

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band

auf das Jahr 1792.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1792

by unknown author

Göttingen; 1792

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1792.

Göttingen.

Bei Dieterich ist gedruckt: *Heyne.* Fortgesetzte Nachrichten von der gegenwärtigen Einrichtung des Königlichen Pädagogii zu Hildes, von Heinrich Alexander Gänther Päd., Rector des Pädagogii. 1792. 49 Seiten in Quart. Das Pädagogium zu Hildes gehört unter die wenigen öffentlichen Schulen, welche sich einer fortgesetzten Vorforge und Aufmunterung zu erfreuen haben; und Hildes erhält sie von dem königlichen Ministerio selbst. Man läßt es also auch daselbst nicht bey der einmal gemachten Einrichtung bewenden, sondern verbessert, was bessere Einsichten, Erfahrung, Versuche, an die Hand geben und bewähren. Hiedurch ist diese fortgesetzte Nachrichten entstanden, die sich an diejenige anschließt, welche 1780 durch den Hrn. Hofr. Heyne, als Inspector, gegeben, und gleichfalls bey

bey Dieterich gedruckt ward. Da das Pädagogium zugleich Lehr- und Erziehungsanstalt ist, so giebt dieß die natürliche Eintheilung in zwey Abschnitte. Es bleibt eine gelehrte Schule, und in welchem Sinne sie es sey, wird gezeigt; sie ist nicht für Kinder und die erste Unterweisung, sondern für Jünglinge und deren nächste Vorbereitung zur Academie, bestimmt. Erforderte Kenntnisse bey der Aufnahme; denen man doch durch Einführung einer Vorbereitungsclasse zu statten hat kommen müssen. Die Strenge bey der Aufnahme wird auch zuweilen dadurch unmdglich gemacht, daß von gräflich Stolbergischer Seite einige Freystellen der Scholaren besetzt werden. Neue Einrichtungen und Vertheilungen der Lectionen, welche nun, statt zwey, drey Classen erforderten. Auch Ansetzung neuer Lehrer. Mehrere Lectionen für Erlernung der deutschen Sprache und für die Uebung darin, auch für deutsche Lecture und für Theorie der deutschen Poetik. Lese- und Declamirübungen. Unter den wissenschaftlichen Lectionen ist eine sogenannte encyclopädische, d. i. Nomenclatur, kurzer Abriß und vorläufige Uebersicht der Wissenschaften, zur Vorbereitung auf die academischen Studien. Eine fortdauernde Lection für Naturgeschichte und Naturlehre, mit nöthigen zweckmäßigen Sammlungen. Eine sogenannte Zeitungslection für die nöthigsten politischen und statistischen Notizen. Doppelte arithmetische Lectionen. Ein Conversatorium, in der Bibliothek anzustellen, wo bey Lehrer und Scholaren über verschiedene Gegenstände sich gesprächweise unterhalten. Verschiedne Prüfungen, eine bey der jährlichen Visitation durch den Inspector aus Göttingen. Anstalten und Einrichtungen für die sittliche Erziehung; eine strenge, aber liberale Sacht, mit Rücksicht auf das Zeitalter und das Alter der Scholaren, die bald zur academi-

mischen

mißchen Freiheit fortschreiten werden. Ununterbrochne Aufsicht. Aus den übrigen Anstalten für Entlichkeit und Disciplin können wir nur Einiges anzeichnen: Correspondenz der Lehrer mit den Eltern der Scholaren. Netzbücher, welche die Lehrer halten. Nicht bloß Strafen; sondern Vorkehrungen gegen Vergehungen; Ertheilung von Lob und Beyfall; Prämien. Anstalten für die Defonomie der Scholaren: Rechnungsführung durch die Lehrer oder mit ihrem Beistrit. Creditdict für das Pädagogium. Anstalten für die physische Erziehung. Der Kostenaufwand, der verhältnißweise sehr mäßig ist, wenn die Eltern ihn nur nicht so oft selbst vergrößerten; er ist nach vieljährigen Erfahrungen so bestimmt, "daß jährlich ein Pensionär mit 200, ein halber Pensionär mit 160, und ein Beneficiat mit 120 Rthlr. sehr gut und völlig zweckmäßig unterhalten werden kann." Halbe Pensionsstellen, acht an der Zahl, sind, so wie nummehr die ganzen Freystellen, Belohnungen des Fleißes und des Wohlverhaltens. Der Hr. R. Pfg., der schon als ausübender Schulmann seine Verdienste bewährt hatte, zeichnet sich auch hier in Erzählung dessen, was ausübt wird, durch einen angenehmen, deutlichen und ordentlichen Vortrag, und durch Vermeidung alles dessen aus, was sich bloß auf Verstellung des Möglichen gründet.

Leipzig.

Heyne.

Apologie des Hippocrates und seiner Grundsätze von Kurt Sprengel, der Arzneyl. Doctor, öffentl. außerordentl. Professor bey der medicinischen Facultät zu Halle. — Zweyter und letzter Theil. Im Schwiberschen Verlage, 1792. gr. Octav. 673 Seiten. "Der Plan war, sagt der Hr. Prof. S. selbst, die Grundsätze des ersten Arztes zu untersuchen,

suchen, sie mit den jetzt gangbaren zu vergleichen, und das Gute der hippocratischen Grundsätze den Ärzten zu empfehlen." Dieses giebt zugleich Grund von dem Titel. Der erste Band erschien 1788. Mit einer unter Gelehrten seltenen Unbefangenheit gesetzt Hr. S., daß er mit jener Arbeit unzufrieden war; nicht weniger aber rühmlich ist es ihm, daß er von der Zeit an seinen Hippocrates desto mehr studirte, und auf die Fortsetzung der Arbeit desto mehr Zeit und Fleiß verwendete. Dieser Band enthält daher eine Vorsehung und einen Umfang von Kenntnissen, die dem Verf. einen Platz unter den gelehrten Ärzten mit Recht erwerben. Es folgt das Uebrige der Aphorismen vom sechsten Abschnitt an, mit reichlichen Erklärungen, das Buch von der Lebensordnung, und das Buch von der Luft, den Wassern und Climates. Wir wünschten das Verdienst des Hrn. S. bey dieser Arbeit lieber durch gelehrte Ärzte geschätzt zu sehen; und ungern geht der Recensent an eine Anzeige, für die er nicht Kenntniß und Einsichten genug besitzt, wenn er sich auch nur bloß auf die Sprache einschränkt. Sehr wohl bemerkte er bey der Vergleichung vieler Stellen die gute Auswahl unter mehreren Interpretationen, und den Scharfsinn in Wahrnehmung des richtigen Sinnes den die Uebersetzung und der Commentar gefaßt haben. Es würde auf Kleinigkeiten hinauslaufen, wenn man z. B. im VIII. Aphorism. 15. "wer ungemein wild raser" erinnern wollte, es sey *ἀγέμω* mehr allmählich, der ein wenig zu deliriren anfängt (*ὕπολυσεων* steht auch in andern). Dagegen richtig 14. *ἀποστροφόμενος*, der, dem die Augen verdrehet werden. In 17. würden wir *ψυχή* eher das Leben, als die Seele, übersehen. "Da die Wärme sich in diesen Lebens- theilen häuft" ist aus dem Context erklärt; denn

ταῖς

τοῖσι Ἰατροῦσι τόποις giebt den Sinn nicht; Liller verbesserte ἐν τοῖσι ἐνωτάτοις τόποισι. Eine Bemerkung fügt Hr. S. bey, die dem Rec. selbst oft beygefallen ist, daß man in den neuern Physiologen noch so wenig über die Theorie des Todes findet, und eben so wenig über die darauf erfolgende Auflösung der Theile; über welche doch neulich ein pariser Arzt merkwürdige Erörterungen gab.

Der Hr. Prof. macht auf die Uebersetzung der andern beyden Werke vorzüglich aufmerksam. Bey Vergleichung der Schrift von der Luft, den Wassern und Climaten haben wir in mehreren freistigen Stellen einen gut genommenen Ausweg gefunden. Wichtig sind S. 527. die *μετέωρα* gefaßt "spitzfindige Dinge"; gleich darauf S. 528. 9. *μη μετέωρα* verstanden wir, daß die Wasser nicht an hohen Orten, sondern niedrig, in der Ebene, liegen müssen; man vergleiche S. 12. 14. 57. wenn nur nicht das Ganze *καὶ ἀνάγκη — μὴ μ.* dem Hande kam; denn für den Text des Hippocrates ist noch viel zu thun: So z. B. gleich S. 531. "die Kinder sind den Zuckungen und dem Reichen unterworfen, die für Kinderkrankheiten und oft für epileptische Zufälle gehalten werden." Der Sinn ist gut gefaßt; aber *εὐνοῦντι τὸ παιδίον πολεῖν καὶ ἰσχυρὰ νόστον εἶναι* kann schwerlich richtig seyn; Askew verbesserte glücklich τὸ δαιμόνιον πολεῖν; denn man hielt solche Nebel für übernatürlich. *ὁμοῦ* S. 546. *Σίμων*, ist gut gegeben. S. 547. *ἡ δὲ θεοῦ ἢ τ.* "die Materie" wissen wir hier nicht zu finden; der Sinn ist: ein solches Klima einer Stadt ist nach den Veränderungen des Tages verschieden, (d. i. verändert sich nach der Veränderung der Luft, die den Tag über erfolgt) indem zwischen Morgen- und Abendzeit vieles mitten inne ist (viele Ver-

änderungen in der Bitterung vorgehen). Das *αριστεν εὐθυσιαν* S. 581. fand der Hr. Prof. mit Recht aufstösig; es muß verbessert werden *εὐθυσιαν*, "gut gedeihen." In der Stelle von den Scythien S. 603. wo von den Wagenwohnungen gelesen wird: *ταῖτα δὲ καὶ στενὴ πρὸς ἄλλο καὶ πρὸς γόβυ καὶ πρὸς τὰ πνεύματα* "auf diese Art halten sie den Regen und den Schnee ab" ist freylich der Sinn. Ueber *στενὴ*. enge? vermuthlich hieß es *στεγνὴ*. dicht, bedekt. Sehr richtig ist alles was folgt gegeben; auch *λοιπὸν*. schlaff, aufgedunsen. S. 609. *κοττιμενοι* ist hier richtiger vom Stoßen auf dem Pferde erklärt; es ist das *lacuti*. Ueber die weibliche Krankheit der Scythien folget zwar der Hr. Prof. Meynen, aber er bringt noch viel Eignes bey, und erläutert überhaupt diesen ganzen Theil des Buchs sehr gut. Auch die Vermuthung S. 616. verdient weitere Nachforschung, selbst unter mehr andern Völkern. S. 613. "und die Hüften brechen ihnen auf" las der Hr. Prof. statt *ἐκκοιτιναι*. *ἐκκοιτιναι*? oder lesen andre so? wie ganz richtig gelesen werden muß. Daß *τὸ λοιπὸν γένος τὸ ἐν τῇ Εὐρώπῃ* nicht von allen Europäern, sondern von den Einwohnern der europäischen Tataren zu verstehen ist, ist richtig; der Hr. Prof. versteht es von den Cimmeriern.

Hegn.

Altenburg.

Keine geringe Freude macht es dem Recensenten, daß er zu gleicher Zeit einen neuen Band von der Grimmschen Uebersetzung der Werke des Hippocrates ankündigen kann; wissenschaftliche Schriften, zumal dieser Art, übersetzen, ist ein wirkliches Verdienst, noch mehr in einem Zeitalter, wo die Wissenschaften einen so großen Umfang gewonnen haben, und die Bequemlichkeit der Gelehrten

lehren so viel Zuwachs erhalten hat, daß es nicht eines Jeden Sache ist, auf die Grundsprache zurück zu gehen. Man kann zwar sagen, daß nicht alle Schriften zu übersetzen waren, sondern nur die echt hippocratischen; aber zur Geschichte der Wissenschaft wünscht doch wohl mancher forschende Arzt alles beisammen zu haben. Es ist nun dieß der ricchte Band in der Richterischen Buchhandlung 1792 in Octav. Er begreift die vier Bücher von den Krankheiten, das Buch von den Nöhungen; von der heiligen Krankheit; von den Krankheiten der Jungfern; von der weiblichen Natur; von dem Zeugungsstoffe; von der Erzeugung des Kindes; von den Siebenmonatskindern; von den Achtmönatskindern; von der Ueberschwängerung (*π. ἐπι-κρυσεως*). Im letztern werden bereits S. 634. alle die Vortheile angegeben, welche der Cantor Genuke einmal wieder erfunden zu haben glaubte. Von S. 543 - 634. folgen die Erläuterungen, in denen, bey großer Kürze, viel nützliche Gelehrsamkeit angebracht, von jeder Schrift aber, bey'm Anfange, der Inhalt angegeben ist.

Niga.

Marckoll.

Hey Hartknoch, 1792, in Octav: *Beiträge zur reinern Gottesverehrung*, von Carl Stille.

Der Titel verspricht nicht zu viel; die religiösen Betrachtungen des Hrn. Verf., welche aus wirklich gehaltenen und nur in ihrer Form veränderten Predigten entstanden sind, können und werden die reinere Gottesverehrung, die Anberung des höchsten Wesens im Geist und in der Wahrheit bey nachdenkenden und gut gesinnten Menschen gewiß befördern. Es sind acht Reden folgenden Inhalts: Jesus Christus der göttlich Weise und Gute; über den wahren Glauben an Jesum, in wiefern er als Haupt-

Hauptsache des Christenthums angesehen werden könne; Warnung vor leichsinniger Geringschätzung und Herabwürdigung der Religion Jesu; über Erziehung und Schulen; vom Gebete; über Selbstprüfung; über Freundschaft; über Austerlichkeit. Sie empfehlen sich eben so sehr durch Wahrheit und zweckmäßige Auswahl der Gedanken, als durch Bestimmtheit, Würde und Popularität des Ausdrucks; und Rec. hat keinen einzigen Satz gefunden, den er nicht mit voller Ueberzeugung, so wie er hier gesagt ist, unterschreiben könnte.

Fischer.

Salzburg.

Von der Castration. Von S. L. Marschal, Oberwundarzte der königl. Citadelle und des Bürgerhospitals zu Straßburg ic. 1791. 82 Octavseiten. Vorans gehen die von Celsus an bis auf Port geschickenen Vorschläge und Anweisungen, die beste Art den kranken Hoden abzuschneiden betreffend. Dann folgen mehrere eigne Beobachtungen des Verf., deren Erfolg glücklich war, und einige von andern, die unglücklich abliefen. Den guten Ausgang bey den von ihm operirten Kranken glaube er mit Grund davon ableiten zu können, daß er dem Saamenstrange alle Freiheit sich zurück zu ziehen verschaffe, und ihn deswegen von allen den Stellen, vorzüglich im Bauchringe, los trenne, mit welchen er verwachsen sey, ja selbst in gewissen Fällen den Bauchring erweitere, um die Kostrennung in ihrem ganzen Umfange mehr zu begünstigen. Das Lager des Kranken müsse während der Heilung durchaus horizontal, die untern Extremitäten gleich ausgestreckt und die Beine etwas aus einander gesperrt seyn. Jedes andere Lager würde immer verdrießliche Folgen haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stüd.

Den 1. September 1792.

London.

G. Hoyer

Bey Nicol, 1792, auf 51 Quartseiten, ist mit
 typographischer Schönheit gedruckt: A Jour-
 nal of a Journey from the Cape of Good Hope,
 undertaken in 1790 and 1791, by Jacob van
 Reenen &c., in search of the wreck of the hon.
 the East India Company's ship, the Grosve-
 nor. — By *Capt. Edw. Riou*. Nebst einer
 Charte vom südlichen Theil von Africa, bis zur
 großen Bay Lorenzo Marques. Im Jahr 1783
 verriethen es schon einige Colonisten am Bergebirge
 der guten Hoffnung, die Stelle, wo das Schiff
 Grosvenor verunglückt war, aufzufinden, und den
 Unglücklichen, die sich von denselben unter die
 wilden Eingebornen gerettet hatten, Hilfe zu leisten;
 allein sie drangen nicht weit genug nach Norden, um
 ihren Zweck anzuführen. Auf die von den Kaffern
 erhol-

erhaltene Nachricht, daß noch einige Frauen von weißer Herkunft unter den Wilden wohnten. bewilligte der Gouverneur van der Graaf die Kosten zu einer neuen Reise, welche Jacob van Keenen nebst noch zwölf andern Koenisten unternahm. Hr. Capit Riou, derselbe, der mit so großer Hastung, das an Eischollen verunglückte Schiff Guardian, noch nach dem Vergebirge der guten Hoffnung führte, nachdem ein Theil der Mannschaft es schon verlassen hatte, erhielt von dorther eine Abschrift des Tagebuchs, welches van Keenen gehalten hatte, und bald hernach noch eine zweyte, durch Hrn. Banks. Er übertrug dieses Tagebuch, fügte einige Anmerkungen hinzu, und entwarf die Charte, nach Sparrmans und Dapres Angaben, mit Bezeichnung der Marschroute der Reisenden, nach einer ungefähren Berechnung ihres zurück gelegten Weges, der im Tagebuch nach Stunden angegeben wird. Zu beklagen ist es, daß keiner eine Polhöhe beobachtet und irgendwo die Breite bestimmen konnte. Wahrscheinlich ist der Ort, wo das Schiff verunglückte, zwischen 27° und 28° südlicher Breite gelegen. Auf dem Hinwege reisten sie 226, und auf dem Rückwege 197 Stunden. Am kleinen Mogastriß etwas weiter, als die Reisenden im J. 1783 gekommen waren, fand van Keenen mit seinen Gefährten das Dorf, wo die drei weißen alten Frauen sich aufhielten. Sie waren aber nicht vom Grosvenor, sondern weit früher, in ihrer Kindheit, dahin gekommen, und wußten nicht mehr, zu welcher Nation sie gehört hätten. Das Oberhaupt der Hambonaas-Nation hatte sie zu seinen Weibern genommen, und ihre Nachkommenschaft war bereits 400 Köpfe stark. Bey Erblickung weißer Menschen gerietten sie jedoch in sichtbare Bewegung, und nahmen mit Freuden das Anerbieten an, daß man sie mit

mit allen ihren Kindern und Kindestindern im Gebiet der Holländisch-Indischen Compagnie aufnehmen wollte. In dem Orte, wo der Grösbener Schiffbruch gesitten hatte, fand man weiter nichts als eiserne Kanonen, nebst dem Ballast von Eisen und Blei. Alle die an Bord befindlich geweienen Menschen waren gestorben; allein wahrscheinlich hätte man im Jahr 1783 noch einige am Leben angetroffen, wenn die damalige Expedition so weit gekommen wäre. Ein vom Vorgebirge der guten Hoffnung entlaufener Laugenichts, den van Neenen hier antraf, hatte vermuthlich dadurch, daß er den Verunglückten die Schwierigkeiten der Reise nach dem Cap als unüberwindlich vorstellte, ihre Rettung verhindert. Bekanntlich erhielt man jedoch die erste Nachricht des Schiffbruchs von einigen Matrosen, die diesen langen Weg wirklich zurückgelegt hatten. Auf der Reise verlor die Gesellschaft ihren erwählten Anführer, Namens Holzhausen, der in eine für Elephanten gegrabene Grube fiel und sich so gefährlich an der Hand verwundete, daß er einige Tage darauf am Letanus starb. Ein anderer, Namens Prins, ward von einem ergrimnten Elephanten zertritten. Das Tagebuch selbst enthält außer dem hier gelieferten Auszug wenig Neues oder Belehrendes; es besteht in einer trocknen Angabe der durchreiseten Berge und Flüsse, der Stunden Weges, die man täglich zurücklegte, und der Schwierigkeiten die sich da und dort ereigneten.

Paris.

Spiller.

Histoire de la prétendue revolution de Pologne, avec un examen de sa nouvelle constitution, par M. Méhée. 1792. 376 Seiten in Octav. Der Verf. scheint nicht von der russischen Partis zu seyn, auch nicht in solchen individuellen Verhältnissen

nissen zu stehen, die ihm vielleicht gegen die neue Constitution ein Privatinteresse geben könnten; und doch kann man von der polnischen Revolution und Constitution nicht leicht nachtheiliger Dinge sagen, als er thut. Was an dem Raisonnement über die Constitution abzurechnen seyn möchte, sieht man zwar leicht, weil man hier die Urkunde selbst vor sich hat, und die französischen Demokraten, zu denen der Verf. gehört, selten viel Kunst brauchen, ihre sogenannten ewigen Wahrheiten, nach denen alles gerichtet werden soll, zu verdecken. Aber wo es auf Facta und gewisse historische Data ankommt, von denen doch oft theils die Schätzung der Revolution selbst, theils die Beurtheilung der Brauchbarkeit der neuen Constitution abhängt, geräth man nicht selten in die Verlegenheit, bald alles hier erzählte bezweifeln, bald alles glauben zu wollen. Außer den gewöhnlichen Zeitungsnachrichten wußte man bisher fast nichts authentisches von dem eigentlichen Hergange der Dinge, und es wäre doch möglich, daß die Partie, die zu Warschau die Revolution gemacht hat, eben so treuflüßig für Zeitungslob gesorgt hätte, als 1789 die antirömischnische Partie in Frankreich that. Wir wissen aber jetzt die Heldenthaten bey der sogenannten Eroberung der Bastille ziemlich sicher, und haben auch andere der dortigen Begebenheiten, wovon wir anfangs recht gutmüthig den Adel der menschlichen Natur bewunderten, genauer kennen gelernt; sollte es nun bey weiterer historischer Aufklärung auch in Ansehung der polnischen Revolution zu einem recht traurigen nil admirari kommen, so möchte man am Ende fast allen historischen Aufklärungen abgeneigt werden. Hier folgt in einem kurzen Auszuge das wichtigste von dem, was Hr. Méhée sagt.

Wie

Wie die russische Monarchin ihre bekannte Reise nach Ebersen machte, und sowohl mit Joseph II. als mit König Stanislaus August die berühmten Unterredungen hatte, so bot letzterer eine Allianz an gegen die Porte, und Catharina, die freylich ihr Polen ganz gut kennt, also wohl wußte, wie wenig dieser Allirte werth sey, nahm doch das Anerbieten an, weil ein guter Politiker alles, was nicht schadet, mitnimmt. So bald also der König nach Warschau zurückkam, suchte er die Gemüther dazu vorzubereiten, und so nachtheilig ein solcher Krieg gegen die Türken offenbar seyn mußte, so unredlich es schien, einen Nachbar anzugreifen, der der einzige Nachbar war, über den man gar nicht Ursache zu klagen hatte, so entschlossen war doch Stanislaus, diesen Krieg anzufangen. Allein eine statliche preussische Declaration kam im October 1788 dazwischen. Friedrich Wilhelm II. erklärte, daß er das ganze Allianzproject mit Anstand als eine gegen sich gerichtete Allianz ansehen müsse, und der polnische Reichstag begriff wohl, daß sie mit dem schönen neuen Project zwischen zwey Feuer hineingerathen könnten, und daß es also doch wohl einer christlichen Ueberlegung werth seyn möchte, ob man den Carlswizer Frieden, den die Türken so heilig gehalten, christlichpolnischer Seits willkürlich drehen solle. Nun hatten aber die Russen in hochmüthiger Sicherheit und aus wahrer Verachtung der Polen — verzäumt, einigen der Schreyer Geld zu geben; diese verkauften sich demnach an Preußen, und ebe man sich versah, hatte sich eine starke preussische Parthie gebildet. Wer da weiß, wie die russische Ambassadeurs Kepsin und Seafelberg oft selbst den Kaiser behandelt, begreift leicht, wie schnell, so bald nur einmal Geld u. Signale gegeben wurden, diese neue Parthie, als russische Gegenparthie, wachsen mußte.

Nur eine Probe von Stafelbergs Betragen; und Stafelberg war noch milder oder feiner als Reynin. "Einst kam der König zu ihm, gerade wie er eine Parthie Pharaos spielte. Stafelberg stund nicht auf, sondern nickte dem König bloß mit dem Kopf zu, wies nach dem Lehnsstuhl hin, und sagte: Sire je vous prie de vous asseoir — das Spiel gieng ununterbrochen fort." Mit einem mal wollten sich nun also die Polen, unter preussischem Schutze, von der harten russischen Vormundschaft los machen, und je weniger der Krieg der Kaiserhöfe gegen die Pforte ganz erwünscht gieng, je sicherer glaubte man die von Rußland garantirte Constitution umstoßen zu können. Der neue Protector wollte zwar viel zu frühe nach Danzig und Thorn greifen, um seinen neuen Credit recht befestigen zu können, allein obgleich diese Parthie wieder kadmach verlur, so war doch einmal der Stoß zu Reformationprojecten gegeben, und die Gährung, die nun einmal da war, schien vielleicht vom König, vielleicht von einigen großen Familien, leicht benützt werden zu können. Mächtige Bewegungen entstanden, wie alles verbessert werden sollte, und der Confederationsreichstag beschäftigte sich schon vom Sept. 1788 an bis zum May 1791, also dritthalb Jahre lang, mit der Verbesserung der Armee, der Finanzen und der Justiz, ohne daß irgend etwas in diesen drey wichtigen Puncten 1791 verbessert gewesen wäre. Es ist ein verdorrenes Volk, mit dem ganz anders angefangen werden muß! Unterdeß aber verbreitete sich die Ecstasy, welche die große französische Regeneration durch ganz Europa gemacht hatte, auch nach Polen, und so sehr der größte Theil der großen polnischen Herren dagegen war, ob schon auch der König selbst einst im bitteren Unwillen vor dem ganzen versammelten Reichstage die Franzosen

Franzosen Menschenfresser schalt, so erschien doch als Wirkung jener Senfation ein merkwürdiges Memoire des polnischen Bürgerstandes, das dem Reichstag übergeben wurde, und eine eben so bescheidene als nachdrückliche Bitte um Wiederherstellung und Ertheilung der wichtigsten, staatsbürgerlichen Rechte enthielt. Es war nicht rathsam die Bitte geradezu zu verweigern, und eben so wenig schien es den Herren vorträglich zu seyn, sie zu erfüllen. Man that also dem Bürgerstande sehr schön, vielleicht auch weil man schon die Idee hatte, ihn zur Ausführung der vorhabenden Projecte zu brauchen. Man verwilligte ihm von allem, was er gesucht hatte, ein wenig, fand aber das herrliche Mittel, weil alles recht freundlich und schmeichelnd verwilligt wurde, ihn traulich glauben zu machen, daß mehr noch, als was er gebeten, verwilligt worden sey. Man erkannte alle königliche Städte für frey. Dieß schien sehr viel. Allein alle fremde Kaufleute, die ohngefähr zwey Dritttheile des polnischen Bürgerstandes ausmachen, waren ohnedieß schon vorher frey. Die polnischen Juden, die Bürger von Warschau, von Cracau und andern Städten waren ohnedieß schon frey; die neue, hochgerühmte Freyheit kam also nur einigen hie und da in königlichen Städten zerstreuten Individuen zu statten; hingegen alle Bürger in den Städten, die den polnischen Herren gehörten, blieben in ihrem alten, unfreyen, slavischen Zustande. Man setzte es hoch an, daß einigen der vornehmsten vom Bürgerstande der Adel ertheilt, und zugleich auch den übrigen Hoffnung gegeben worden sey; aber war dieß nicht ein wahres Unglück für den Bürgerstand? Wurden ihm nicht auf diese Weise gerade die Mitglieder entzogen, die durch Reichthum und natürliches Ansehen sein Hauptstütz gegen den Adel waren? Wurde

nicht am Ende die ganze, dem Bürgerstand erwiesene neue Gnade eine bloße Finanzoperation, denn der Bürger, dem die neue Gnade widerfuhr, mußte stattdlich genug bezahlen! Was vollends davon zu halten, daß die vornehmsten vom Adel als Bürger sich aufnehmen ließen, ergiebt sich ohnedies von selbst auch auf den ersten Blick. Doch der Bürgerstand in Polen erhielt ja auch kraft des neuen Gesetzes das Recht, Repräsentanten zum Reichstage zu wählen? Unfreiwillig das wichtigste Recht, was er erhielt; aber wie kärglich zugeschnitten! der ganze polnische Bürgerstand soll bloß 24 Repräsentanten haben, und diesen wenigen Repräsentanten ist bloß erlaubt, die Wünsche, Bitten, Beschwerden ihrer Committenten vorzutragen, aber von den Vorschlägen und Discussionen selbst, sind sie völlig ausgeschlossen, sie sollen hiebei gar keinen activen Antheil haben. So wenig also des neuen wahren Vortheils war, den der Bürgerstand erhielt, so gut ließ sich doch die ganze Agitation dieser Sache für die vorhabende Revolution nutzen; nur schien das schwerste zu seyn, den König und die antirussische Parthie in eine rechte Coalition zu bringen. Denn so wenig überhaupt der König irgend etwas, was er ist, recht entschieden und von ganzer Seele ist, so vielfach waren doch die alten und neuen Hände, die ihn mit Rußland verknüpften, und es schien fast unmöglich, ihn mit dem Manne, der nach Kopf und Kenntnissen einer der ersten der antirussischen Parthie war, mit dem Marschall von Litauen, dem Grafen Potocki, zusammen zu bringen, da dieser besonders seit dem scandalösen Proceß zwischen dem ersten königl. Kammerdiener Mik, u. dem Prinzen Adam Czartorinski, wegen vorgehabten Mordmordes — ein geschwornener Todfeind des Königs war.

Doch

Doch der gereizte königliche Ehrgeiz überwand auch diese Schwierigkeit; man hatte dem König einen zu großen Gewinn gezeigt, den er bei der Revolution erhalten sollte. Zwei mächtige Häuser fanden also das Mittel, Polen sich unterwürfig zu machen, und der König, unter dessen Namen alles geschah, wandte selbst seinen ganzen Credit an, die alten Anhänger von Rußland für die neue Partey zu gewinnen. Zum Erstaunen ist, daß der ganze vor Petock entworfene Plan fast vier Monate lang ein Geheimniß von 300 Personen bleiben konnte. Die Gesandten zu Warschau sahen wohl viel Bewegung, sie wußten aber bis den Tag, da es ausbrach, gar nicht, was es werden sollte. Man sah wohl, wie durch Mittel aller Art eine immer stärkere Sensation gegen Rußland hervorgebracht werde, aber ob diese Sensation zu einem bestimmten Zweck genutzt werden sollte, und zu welchem Zweck es seyn sollte, blieb ein undurchdringliches Geheimniß. Viele der traurigen Opfer der ehemals von den Russen verübten Barbarey in Polen ließ man nach Warschau kommen; die Straßen waren voll verhämmelter Menschen; deren bloßer Anblick mehr gegen die Russen sprach, als der größte Theil der vielen Schriften, die damals gegen sie erschienen. Auch Peyssonnets meisterhafte Schrift erschien: *du peril de la balance politique en Europe*, die in großer Menge in allen polnischen Provinzen verbreitet wurde, und es ward — fast nur zu kunstvoll, denn die fromme Kunst mußte sich hier verrathen — alles so eingeleitet, daß gerade am nämlichen Tage, von Berlin, von Wien und von Petersburg Depechen einliefen, eine neue polnische Theilung sey im Werk, Polen solle die Kosten des türkischen Kriegs tragen. Zugleich auch verbreitete sich die Sage, einige Uebelgesunnte hätten das Project, die neuen Privilegien

des Bürgerstandes wieder aufheben zu machen, aber der König selbst sey entschlossen, in der Sitzung am 3. May die Behauptung derselben feyerlich zu bekräftigen. So kam denn also, den großen Act selbst zu sehen, eine Menge von Bürgern nach dem Reichstagsaal, und morgens frühe um elf Uhr, wie die Sitzung eröffnet werden sollte, war der Saal, die Galerien und die Höfe des Schlosses voll Volks, denn man hatte es auch an Geld nicht fehlen lassen, um recht viele herbeizubringen. Was aber nun eigentlich vorgehen solle, wußte noch niemand, und die Landboten, die nicht vom geheimen Club waren, mußten nicht wenig betroffen seyn, wie sie Kanonen in den Schloßhöfen aufgeführt, und überall alles ungewöhnlich voll Volks fanden. Wer noch irgend etwas voraus schon gehört hatte, wußte höchstens so viel, daß der Vorschlag gechehen werde, Polen in ein Erbreich zu verwandeln. So war also alles disponirt, wie die Sitzung eröffnet wurde. Der Reichstagsmarschal eröffnete sie mit einer pathetischen Rede, welche traurige Nachrichten von einer bevorstehenden neuen Theilung bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten eingelaufen seyen. Der Landbote Soltyk von Cracau nahm das Wort, und versicherte in einer noch pathetischeren Rede, daß er auch Privatbriefe dieses Inhalts habe, und bat, daß man diesmal laut vor allen, ohne, wie sonst gewöhnlich, die Zuschauer abtreten zu lassen, die Briefe vorlesen möchte; es gelte ja der Erhaltung des Vaterlandes. Kaum konnte der Landbote von Kalicz, Suchorzewski, der nicht zum geheimen Club gehörte, und jetzt schon sah, wobin alles hinauslaufen solle, selbst durch Vermittelung des Königs zu einigen Worten kommen. Aber alle seine Vorstellungen waren vergeblich, daß ein geheimes despotisches Project im Ausbruche

sey,

sey, daß man den Bürgerstand zu bereben suche, seine neuen Privilegien sollten ihm wieder genommen werden, und nur die geheime Coalition könne die Bürger dabei schützen. So bald der künstliche planmäßige Rapport des Departements der auswärtigen Angelegenheiten verlesen war, und nicht nur die vermeynte Theilungsgeschichte, sondern auch andere Nachrichten, welchen Antheil an der Erhaltung der Republik der Churfürst von Sachsen nehme, bekannt gemacht worden, so hielt der Großmarschal von Litthauen, Graf Ignaz Potocki, der eigentliche Urheber der in dieser Sitzung acceptirten Constitution, eine sehr subtile Rede, wie schnell man diesen gefährlichen auswärtigen Planen zuvorkommen müsse, und bat Sr. Maj., dem Vaterlande zu rathen. Schade wars für die sonst so tactmäßig gespielte Comödie, daß es dem König in seiner Rede ganz naiv entfiel, er habe schon seit mehreren Monaten — und doch waren jene Nachrichten vor kurzem erst gekommen — ernstlich darauf gedacht, und er glaube, das einzige Mittel sey, eine neue Regierungsform einzuführen. Das Project der neuen Constitution, schon fertig, ward also producirt und verlesen, und der Reichstagsmarschal nahm sogleich das Wort: — Diese Constitution sey besser als die englische und nordamericanische! Er beschwöre den König, sich mit ihnen für die Einführung derselben zu vereinigen. "So bald man mich, antwortete der König, von meinem auf die pacta conventa abgelegten Eide frey sprechen will, so werde ich frech den Tag segnen, an dem dieses Project zum Gesetz wird. Ich hoffe und bitte, daß es der heutige seyn möge. Schon oft habe ich gesagt, und das bleibt auch ewig mein Willspruch; der König und die Nation, die Nation und der König sind eins!" Hoch erdntete hierauf das Geschrey aller,
die

die bisher von der geheimen Coalition gewesen waren, und wie denn aber doch die Gegenstimmen hie und da durchzubrechen drohten, so machte der König dem Ganzen mit der schönen, rednerischen Wendung ein Ende — Kommt laßt uns Gott danken. Der Zug gieng nun zum Te Deum, und damit die Tausende von Menschen, die sich im Schloßhofe versammelt hatten, wissen möchten, was vorgegangen, ward ein Fenster geöffnet, und der König versicherte die zusammengekauften Bürger, die große Scene gelte ihrem Wohl!

Der Kaunzler leidet nicht, hier zu zeigen, wie wahr und wahrscheinlich es großentheils ist, was Mèhe sagt, daß, kraft der neuen Constitution, die Bürger höchst wenig, und die Bauern fast gar nichts gewonnen, daß alle Gewalt bloß in die Hände des Königs und seiner neuen Favoriten gekommen, daß am Ende noch der Reichstag selbst die großen Schulden werde übernehmen müssen, die der König gemacht habe, um die Stimmen armer Landboten zu erkaufen, daß es doch gewiß recht charakteristisch gewesen, die Polen einen König wählen zu sehen, den sie nicht einmal vorher fragten, ob er auch ihr König werden wolle? Eine Frage, die, wie der Erfolg zeigte, nicht überflüssig gewesen wäre.

Linnæus

Utrecht.

J. Bleunland Icon Tunicae villosae Intestini Duodeni iuxta felicem vasculorum repletionem ipsa coloribus qui in praeparato conspiciuntur edita. Bey B. Wild und J. Altheer. 1789. groß Quart, 10 Seiten. Da nicht jedermann anatomische Präparate sich verschaffen kann, so müsse man für gute Abbildungen, die diesen Abgang einigermaßen ersetzen könnten, sorgen; wie J. B. Albinus mittelst l'Admiral gethan habe. Er sey daher entschlossen,

schleffen, wie Kaysch und Albinus, von glücklich ausgefallenen Präparaten Abbildungen herauszugeben; l'Admiral habe bis jetzt niemand übertroffen, ja man könne sagen, niemand ließe sich mit ihm vergleichen; richtig ist die Anmerkung, daß Vicq d'Azyr's Künstler Briceau in seiner Copie von l'Admiral's Abbildung der festen Hirnhaut das Original nicht erreichte, wie auch wir in unserer Anzeige (1786. St. 40.) ausdrücklich bemerkten; allein man muß doch auch anderwärts gesehen, theils, daß Gaurier in einigen Abbildungen l'Admiral, wo nicht übertroffen, so doch gewiß erreicht hat, wie davon unsere Universitätsbibliothek mehrere Beispiele vorlegen kann; theils, daß Hr. Briceau dafür andere Sachen mit einer Trefflichkeit und Genauigkeit dargestellt hat, die vielleicht l'Admiral nicht erreicht haben würde. Ploos van Amstel und Sepp rühmt er auch und sagt: "in elaborandis figuris non sine successu defudavit." Doch ließ sich die Arbeit (opus), wenigstens die er für ihn fertigte, nicht mit l'Admiral vergleichen; (das mag wohl seyn; allein über Sepp in seiner Art haben wir doch nie etwas gefunden). Als er vor fünf Jahren seine Schrift De Arteriolis lymphaticis herausgab, habe er nicht der Strenge der Critiker entgehen können, partim propter tabulam male expressam, partim quia ad finem nondum perducta essent experimenta; bis er l'Admiral's Methode abzudrucken näher kam. Jetzt habe sein geschickter Künstler, Hr. J. Kobel, wenn er nicht irre, eben die Methode gefunden, verca sich l'Admiral bediente. Jetzt bilde er eine Portion des Zwölffingerdarms ab, ipsius coloribus naturalibus diversissimis impressa, sicque, et grato spectaculo, et utilitate physiologica sese admo-

dum commendat. Diese innere Oberfläche des Zwölffingerdarms ist ganz gut vorgefellt, doch wäre es wohl noch unterrichtender gewesen, wenn er auf einer andern Figur nach einer Vergrößerung vorgefellt hätte, wie diese rorhen und blauen Punkte eigentlich aus einem Netze von Arterien und Venen bestehen.

9
1 *immering.*

Ebendasselbst.

Von Ebendemselben: Icon Hepatis Foetus octimestris quam impletis Vasculis arteriosis naturali colore expressam edidit J. Bleuland. 1789. 8 Seiten. Bianchi und Zaller hätten zwar ganz gute Abbildungen in ihrer Art geliefert, doch habe es noch an einem Handriss gefehlt, durch den man den Verlauf der in Rücksicht der Venen so viel kleinern Leberarterien gezeigt hätte. Verzänglich vor der Anfüllung der Arterien habe er das Wehenblut der Leber ausgewaschen. Die kleinen Leberdrüsen, an deren Dasein man sogar zweifelte, habe er in einer kranken Leiche gesehen, verhärtet und so sehr vergrößert, daß sie einzeln einer welschen Nuß an Größe gleichen, obgleich sich kein Absceß oder ein anderer Fehler an der Leber fand, die sieben Pfund wog; in gesunden Körpern zeigten sie sich kaum, und in dem Kinde, nach dem diese Abbildung genommen ist, ganz und gar nicht. Es scheint aus diesem Beispiel, daß die Arterien auf der Leber nicht an den Därmen von Venen begleitet werden, sondern sie laufen allem. Das Kupfer stellt die Arterien der obern und der untern Fläche der Leber vor; nach mehreren unserer Präparate zu urtheilen, ist doch ihre feinere Verzweigung nicht natürlich genug ausgedrückt, so viel wir nämlich in der Natur vor uns sehen, so machen die Zweige ganz eigene Krüm-

Krümmungen, die zugleich stern- und schlangenförmig sind. Auch finden wir bey der Vergleichung der Abbildungen in diesen beiden Abhandlungen mit den sechs Dissertationen von L'Admiral, daß die Abbildungen der Leber sich schon mehr der L'Admiral'schen Kunst nähern, als die Abbildung des Zwölffingerdarms, aber doch von ihnen sich nicht nur dadurch unterscheiden, daß sie weniger gefärbt sind, sondern hauptsächlich dadurch, daß eine, wo nicht mehrere Platten, die L'Admiral über einander abdrucken ließ, den Grund der sogenannten schwarzen Kunst (Mezzo tinto) haben, da hingegen Hr. Kobel Punctirung mit der Mauier, die man Aqua tinta nennt, vereinigt.

Zürich.

Marsell.

Bey Drell, Gesner, Hüfli und Compagnie.
Briefe über Mannheim, von Sophie La Roche.
1791. in Octav.

Die Verfasserin hat nicht sowohl die Absicht, eine eigentliche, alles Merkwürdige umfassende Beschreibung von Mannheim zu geben, als vielmehr, ihre Gedanken und Empfindungen bey dem und über das, was sie sah und hörte, mitzutheilen; und das hat sie mit dem feinen, beobachtenden Sinne und dem gefühlvollen, leicht überströmenden Herzen gethan, welche schon in ihren vorigen Schriften sichtbar sind. Sie beschäftigt sich in diesen Briefen mit Gegenständen aus der Litteratur, aus dem Gebiete der schönen Künste, aus der Moral, aus dem häuslichen und geselligen Leben, und weiß ihre Bemerkungen darüber, selbst diejenigen, welche nichts weniger als den Reiz der Neuheit haben, immer durch die Art der Darstellung interessant zu machen. Scheint

es gleich bisweilen, als ob sie bey gewissen Gelegenheiten zu viel Gelehrsamkeit verschwende, und sich über manches mit zu starkem Enthusiasmus ausdrücke, so vergütet sie diesen Fehler, wenn er anders an ihr ein Fehler ist, dadurch reichlich, daß sie an vielen Stellen die feinste Welt- und Menschenkenntniß zeigt: ein Beweis, daß sich ihr heller Verstand selbst durch die ersten Aufwallungen eines warmen Herzens nicht irre führen läßt.

Marzoll.

Kiga.

Von Hartnoch: Erzählungen von Carl Stille. 1792, in Octav.

Einige dieser Erzählungen, z. B. die Königspolze, kennt das Publicum schon aus dem deutschen Merkur, wo sie sükkrweise eingedruckt war, und allgemeiner Beifall fand. Alle übrige verdienen ihr zur Seite zu stehen; denn der Herr Verfasser hat sich durchaus als einen Mann gezeigt, der Welt- und Menschenkenntniß besitzt, die Sprache in seiner Gewalt hat und einen gereiften, feinen und richtigen Geschmack damit verbindet. Der Name Carl Stille scheint ein bloß angenommener zu seyn; inzwischen weiß Keinem von sicherer Hand, daß Herr Wieland, der den Verfasser kennt, sehr vortheilhaft von seinen Talenten und Schriften geurtheilt hat. Das vor uns liegende Bändchen enthält fünf Erzählungen: Allmantes und Codemann; die Abnissprobe; der Mann auf dem Berge; Wilhelm von Trautendorf; Carl Sternefeld.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1792.

Göttingen.

Kästner.

Liebhaber der Astronomie erhalten eine angenehme Nachricht aus einem Briefe des Hrn. Oberamtmann Schredder an Herrn Hofrath Kästner, Lillenthal den 11. August. Hr. Schredder, jetzt Professor zu Kiel, welcher vordem hier studirt hat, bestrebt sich schon seit einiger Zeit, Spiegelteleskope nach Hrn. Herschels Art zu machen. Er fand nämlich dieses Geschloß in Hrn. Oberamtm. Schredder's Hause und unter dessen Mitwirkung vorzunehmen, wozu er königl. Urlaub erhielt. Jetzt ist von ihm ein ganz vorzügliches Reflecter von 12 Fuß bis auf das Maschinenwerk fertig. Der Objectivspiegel hält mit der Fassung in seiner Oberde 10½ engl. Zoll, Metall und Politur sind sehr schön; er stellt die Sache in vollem weissen Lichte und in ihrer natürlichen Farbe dar. Die Figur ist völlig so gut als Hrn. Schredder's herstellte von 7 F.; unter der geringen

sten Vergrößerung 160facher, ja selbst unter 200 bis 300facher verträgt er die ganze Oeffnung von 9½ Zoll ohne einige Bedeckung, sein Licht ist unter 160facher so stark als bey Hrn. Schr. 7fäßigem unter 9facher. Bey solcher Lichtstärke und so scharfen Bilde wird er sicher für Saturns und ähnliche Beobachtungen vorzügliche Dienste leisten. Ein völlig gleicher Spiegel von 12 Fuß ist schon läsigirt und nächstens fertig. Hr. Schrader hat beyde Spiegel Hrn. Schröter überlassen, welcher also künftig eben so gut mit deutschen als mit englischen Reflectoren, und zwar besonders mit dem zwölffähigen, dem ersten in Deutschland verfertigten, zu beobachten hofft. Hr. Schrader wird künftig deutschen Liebhabern seine Teleskope um ¼ wohlfeiler, als englische von gleicher Güte, überlassen können.

Beobachtungen über die Umdrehung der Venus und über die Dämmerung des Mondes hat Hr. Schröter fortgesetzt, von denen künftig Nachricht erfolgen wird.

Grellmann.

Berlin.

Ben Magdoff: Joh. Reinhold von Patkul's, ehemaligen Saarischen Generalleutenants und wirklichen geheimen Raths, Berichte an das Saarische Bakiner in Moskau, von seinem Gesandtschaftsposten bey August II. Könige in Polen. Erster Theil, welcher die Berichte bis März 1705 enthält. 1792. gr. Octav. 424 Seiten. Der Herausgeber gelangte zu diesen Berichten durch Zufall in einer Auction, wo er einen dicken handschriftlichen Folioband erstand, der unter dem unbestimmten Titel, Relations nach Moskau, angekündigt war. Der öfters unterschriebene Name "J. R. Patkul" unter den Aufsätzen, so wie der Inhalt selbst, verriethen bald die Wichtigkeit des Kaufs, und eine nähere Prüfung zeigte, daß es sogar

sogar die Originalsammlung von Concepten und Copien sey, die Patkul von seiner gefändtschaftlichen Correspondenz nach Moskau sich unmittelbar zu seinem Privatbehufo gemacht und besessen habe. Gegen diese Originalität läßt die innere Beschaffenheit des Manuscripts, wie es vom Herausgeber in der Vorrede beschrieben ist, nicht den geringsten Zweifel übrig, und scheint der Eoder, aus den Ueberbleibseln von rothem Lack auf dem äußern Bande und andern Merkmalen (S. VIII. des Vorberichts) zu schließen, bey Patkuls Verhaftnehmung wirklich mit verfigelt, alsdenn aber, vielleicht mit mehreren andern Schrifften, bey dem Transport verloren gegangen, und so in Privathände gekommen zu seyn. Patkul reiste zu seinem Gesandtschaftspossten im Jul. 1703 von Moskau ab; und von dieser Zeit heben die vor uns liegenden Berichte an. Bis zu seiner Ankunft bey dem Könige in Polen bestanden sie meist nur in kurzen Notizen von dem, was seine verläufige Correspondenz nach Moskau enthalten hatte. In der Folge aber werden sie eben so ausführlich, als sie wirklich abgeschickt worden sind. Die meisten sind an den Grafen Sollowyn, als ersten Minister der auswärtigen Angelegenheiten, viele aber auch, und darunter sehr weitaufgige, an den Zaar selbst gerichtet. Seiner Lage zufolge hatte Patkul häufig sich der Chiffren bedienen müssen; indessen ist dadurch der Geschichte nichts entgangen, da er in seinen aufbewahrten Entwürfen und Abschriften die Erklärung der chiffirten Stellen fast überall beigefügt hat. Und wo dieß nicht geschehen war, hat sich der Herausgeber das Verdienst gemacht, daß er, mit Hülfe eines Schlüsselns, den er sich selbst aus den vorhandenen Datis mit vieler Mühe fertigte, und auch am Ende des Buchs hat bedrucken lassen, die unerklärten Zahlen, bis auf ein Paar, deren Deutung ihm unmdglich war.

dehiffirt hat. Paktal wurde, weil der Zaar bereits in der Person des Fürsten Gregorius Dolgoruki einen ordentlichen Gesandten an Augusts Hofe hielt, der aber, als Russe im damaligen Sinn, mehr zur Formalität, als zu wichtigen Geschäften brauchbar war, als Envoyé extraordinaire geschickt, und sein nächster Auftrag war, August den II., dessen Sachen schon damals in aller Rücksicht schlecht standen, durch eine neue und engere Allianz mit dem Zaar, von einem Partikularfrieden mit Schweden abzuhalten; damit nicht Karl, wenn er in Polen nichts mehr zu thun hätte, mit seiner ganzen Macht Peter allein auf den Hals fallen möchte. August konnte den Krieg nicht forsetzen, ohne fremde Hülfe sowohl an Truppen als Gelde zu haben, und Peter war beides zu geben erböthig. Aber August forderte nicht weniger, als jährlich 2½ Mill. Rthaler, und schien auf dieser Forderung um so mehr bestehen zu können, da ihm zu gleicher Zeit große Anerbietungen von den kaiserlichen, englischen und holländischen Ministern gemacht wurden, wenn er einen Partikularfrieden schliesse, und seine Truppen nach Ungarn geben wolle. Indessen wußte Paktal gegen alle Schwierigkeiten beym Könige so glücklich zu arbeiten, daß der Zaar, selbst unter sehr mäßigen Bedingungen, vor allen andern den Platz behielt, und die Allianz im October 1703 bereits geschlossen war. Die Zaarische Hülfsleistung an den König war gesetzt auf 12,000 Mann an Truppen, und 300,000 jährlicher Rubel an Gelde; aber auch diese mäßigen Bedingungen wurden in der Folge fast in keiner Rücksicht ordentlich erfüllt. Die Truppen kamen nicht nur erst im August des folgenden Jahres in Polen an, sondern waren auch weder vollzählig, noch ordentlich bewaffnet, und so wenig bey irgend einem Regimente mit einem Regimentsstab, oder bey den Compagnien mit gebüh-

rigen Prime-Platen, als im Ganzen mit einem Generalstab versehen. Wozu noch kam ihr äußerst elender Zustand in Aufsehung der Mundierung. Patal hat vorher den Grafen Gollowyn ersucht, ihm deym Jaar die Ehre zu verschaffen, daß er, unter dem Oberbefehl des Königs, mit General-Lieutenants-Character das Commando über Sr. Kaiserlichen Majestät Hülfssoldat führe. Im November 1704 aber, als er dieser Ehre kaum 3 Monate genossen hatte, und bey der Retirade des Königs von Polen mit nach Sachsen gekommen war, schrieb er an eben denselben (S. 351.), daß bey so irregulärer Verfassung der Truppen kein rechtshaffener Mann oder Officier, er sey General oder was er sonst von Subalternen seyn möchte, ein reguläres Commando führen könne. Und weil die Leute abgeriffen wie Bettler dabergienge, so könne er auf seine Ehre versichern, daß kein rechtshaffener Officier dabey bleiben werde, indem jedermann sich schämen müsse, vor solchen Truppen zu stehen. „Ja ich selbst, fährt er fort, muß mich dessen schon schämen, und habe die Leute nicht dürfen en Ordre de bataille, wie sonst gebräuchlich, hie im Lande aufzuführen, denen Commissarien präsentiren, und mich dabey finden lassen, sondern mich wahrhaftig absentiren müssen.“ Eben so freymüthig schrieb er zu gleicher Zeit auch an den Jaar selbst, und beschwerte sich (S. 337.), „daß ein Theil der geschickten Truppen wirklich nackend und ohne Schuhe, allen Fremden zum Spectacul einhergingen, und schlechte Impressen machten, allermaßen aus Deutschland von weitem her, von den Fürsten und Potentaten Officiers gesandt würden, um die Muscovitischen Truppen als etwas rares und noch nie in Deutschland gesehenes zu betrachten und ihren Herren Relation davon zu thun. Wie denn
eben

„eben jetzt, sagt er hinzu, jemand von dem Prinzen Louis von Baden sich hier befindet, welcher mir die Curiosität selbst bekannt gemacht und gesagt, daß er solche Ordre habe.“ Wie des Zaars Truppen waren, so war auch seine Münze, die weder in Polen noch Sachsen ohne den größten Verlust umgesetzt werden konnte. Ueberhaupt aber enthalten diese Berichte, außer den wichtigen Aufschlüssen, die sie über die damaligen Verhältnisse und Machinationen der meisten Kabinette von Europa enthalten, nicht bloß von des Zaars, sondern auch von des Königs von Polen eigener Seite, so viele Ursachen zu einem unglücklichen Erfolge für letztern bey diesem Kriege, daß die Gemüthsstimmung, in welcher der König schon im August 1704 (S. 282.) zu Patsuln äußerte „daß er die feste Resolution gefaßt, lieber die Cron zu verlassen, als noch immer so „defensive zu ein Spectacul vor der ganzen Wele „aus einem Winkel in den andern sich herumjagen „zu lassen“ nicht unerwartet kommt. Ein Glück für ihn und für Sachsen wäre es gewesen, wenn dieser Entschluß bey ihm wirklich damals schon zur Reife gekommen wäre, woran, wie Patsul (S. 282.) dem Grafen Sollowyn meldet, die Sachsen und der kaiserl. Hof mit feinen Allirten unablässig arbeiteten, die es gerne dahin gebracht hätten, „ihm in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen auf den Fall, da er der Allirten Parthey „nehmen, die Armee darhin wenden und Polen „quittiren wollte.“ Nur Patsuls Zureden und Augusts Glaube an das Project, daß der Zaar nächstens selbst nach Polen kommen, und dann ihre vereinte Macht Karln, dessen ganzes Kapital damals in Polen auf dem Spiele stand, zuverlässig ruiniren würde, richteten seinen Mut noch immer wieder auf. Dieses Project lockte auch

Dant-

Dänemark und den neuen preussischen König Friedrich in der Maaße an, daß darauf große Pläne (S. 181.) gebauet wurden, die aber leider! zu Friedrichs großem Verdruß scheiterten, da anfangs Peter sich von seinen Eroberungen in Ingermanland und Estland nicht losreißen konnte, und nachher August selbst das Project vereitelte. Die bisher angezeigten Berichte gehen bis zum 9ten März 1705; da aber bekanntlich Patkuls Gefangennehmung erst im December dieses Jahrs erfolgte, und während dieser Zwischenzeit gewiß noch eine Menge wichtiger Aufsätze von ihm gefertigt worden sind, so ist sehr zu wünschen, daß es dem Herausgeber gelingen möge, für den zweyten Theil dieses Werks, das vorzüglich den Nachrichten von Patkuls Leben gewidmet seyn soll, auch die Fortsetzung dieser Berichte zu erhalten.

Wien.

Seckmann.

Ein neues deutsches Werk zur Fortbov. mit, worin Richtigkeit, Schönheit und Pracht sehr glücklich vereinigt werden, ist folgendes: Oesterreichs allgemeine Baumgucht oder Abbildungen in- und ausländischer Bäume und Sträucher von Franz Schinde, k. k. Rathe, k. k. Rittbergischen Gärtner. Gedruckt in der Albrechtischen Buchdruckerey. 1792. Der Verf., den man hier als einen gelehrten Gärtner kennen lernt, will, ohne sich an eine systematische oder alphabetische Ordnung zu kehren, von allen Bäumen und Sträuchern, deren Anbau in Oesterreich möglich und nützlich ist, genaue, unter seiner Aufsicht gemachte und ausgefaltete, Abbildungen, nebst kurzen Beschreibungen und Nachrichten von ihrer Cultur und Nützung, liefern, und zwar nicht allein von den sogenannten Waldbäumen,

men, sondern auch von den besten Abkanten. Der Anfang ist mit 4 Bogen Text in Folio, der mit lateinischen Buchstaben sauber und schön gedruckt ist, und mit 15 Kupfertafeln, die halbe Bogen sind, gemacht worden. Zu letztern sind die Künstler gewählt worden, deren gute Geschicklichkeit aus den Werken des vortreflichen Hrn. v. Jacquins bekannt ist. Ein guter Gedanke ist es, daß von jeder Art auch ein blätterloser junger Zweig mit Knospen abgebildet wird, um zur Zeit der gewöhnlichen Vermehrung und Verfezung, da Blüten und Blätter fehlen, Verwechslungen zu verhüten. Unter jeder Tafel steht der botanische und der deutsche Name, welches den Gebrauch sehr erleichtert. Der gemeine Fehler, daß überall nur einerley Grün angebracht ist, ist hier ziemlich glücklich vermieden worden. Die Blüten sind besonders, so wie die Saamen, und zwar meistens vergrößert, vorgestellt. Die 15 ersten Tafeln enthalten die Abornen oder die Gattung *Acer*. Tab. 5. *A. laciniatum* will der Verf. lieber für eine besondere Art, als für eine Abart der Kerne, wie im Horto Kewensi, halten. 6. und 7. Die rothblühende Art. 8. Der Zuckerahorn. 9. Der Latarische, der auch in Kroatien vorkommt. 10. *A. striatum* des du Roi. 11. *A. montanum* H. Kew. oder pensylv. Lin. 12. *Negundo*. 14. *A. monspeliulanum*. 15. *A. creticum*; die beyden letzten Arten werden am besten auf Stämmen von unserm Nasholder gezeigelt. — Möchte doch dieses Werk nicht die widrigen Schicksale seiner Vorgänger, die es wohl meistens übertrifft, haben! Möchte doch die Fortsetzung in gleicher Güte, ununterbrochen und nicht zu langsam erfolgen!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1792.

Göttingen.

Hircher.

Zum 23. Junius vor. Jahrs gehört die von J. V. S. Bochme aus Treptan aufs Catheder gebrachte Inauguralschrift: Venaesectionis censura in univrsam et speciatim habito respectu genii morborum hodierni continens. auf 56 Druckseiten. Dem großen Hülfsmittel in unserer Kunst, dem Aderlaß, ist es eben so wie den Arzneyen aus dem Spießglanz, wie der Chinarinde und andern kräftigen Heilmitteln ergangen. Eßner und Widersacher, Freunde und Feinde haben mit einander abgewechselt. Man hat unmäßlichen Mißbrauch damit getrieben, aber auch unaussprechlich viel Gutes dadurch bewirkt. Alles kommt auch hier auf die Methode an. Diese genauer zu bezeichnen und im Allgemeinen die Fälle zu bestimmen, wo das Aderlassen möglich und schädlich seyn kann, und so dem

D^r

gefähr-

gefährlichen Mißbrauch Einhalt zu thun, das scheint die Absicht bey Verfassung gegenwärtiger Proschrift gewesen zu seyn.

Am 12. Sept. trat Hr. J. S. Dyrsen aus Riga öffentlich auf, und erhielt die medicinische Doctorwürde. Die bey dieser Veranlassung vertheidigte Schrift ist überschrieben: *Primae lineae Systematis morborum aetiologici* 58 Seiten in Octav. In wie weit das gewählte Thema für die Gränzen einer gewöhnlichen Juangmalschrift passend war, wollen wir hier nicht entscheiden, sondern nur kurz anzeigen, daß der Verf. alle Krankheiten unter zwey Classen zu bringen sich getraut. Die erste, sagt er, continet *dispositionem corporis morbosam*, prout stimulo foris accedente his vel illis symptomatibus prona est. Der zweyten giebt er die Ueberschrift *Materiae morbificae*. Nur eine Probe von der hier vorkommenden genauen Unterscheidung und logisch richtigen Einteilung. In Ord. I. Cl. Secundae ist Gen. VII. *Materia rheumatica et arthritica*, das Gen. VIII. *Materia scrofulosa*; und in der Cl. Prima Ord. II. kommt unter Gen. VI. *Acrimonia arthritica*, und unter Gen. VII. *Acrimonia scrofulosa*, vor.

Zu den medicinischen Gradualschriften vom vorigen Jahr gehören noch folgende: Die am 23. Sept. von L. Ascher aus Glogau in Schlesien vertheidigte, ist mit Fleiß und mit geziemender Bescheidenheit abgefaßt. Sie ist überschrieben: *Tentamen exactius investigandi qua ratione rheumatismus ab arthritide differat*. 99 Octavseiten. Der Verf. weigt sich auf die Seite derer, welche die Oeicht und den Rheumatismus als wesentlich verschiedene Krankheiten angehen wissen wollen, und findet die Be-

weise

weise dafür hauptsächlich in den sehr verschiedenen Ursachen hender Krankheiten, so wie in ihrem verschiedenen Exterieur, Gang und Verlauf.

Vom 17. October ist die von M. St. J. Lüdgers aus Hildesheim mit Beyfall aufs Catheder gebrachte Schrift: De Medicamento Nov-antiquo Tebaschir dicto. auf 46 Octavseiten. Die glückliche Wahl des Segeniaades und die fleißige Bearbeitung machen sie vorzüglich interessant. Es kam nämlich im vorigen Sommer eine Portion dieses neuerdings wieder angerühmten tonischen Arzneymittels (von der Barb. Arundo L.), aus Benares in Bengalen, als ein Geschenk nach Göttingen, und der Verf. hatte Gelegenheit es chemisch zu untersuchen. Von den damit angestellten Versuchen sowohl, als von der Geschichte dieses morgenländischen Heilmittels, wird hier sehr ausführlich Nachricht ertheilt.

De quibusdam Physiologiae Cartesianae capitibus ist die Ueberschrift der Dissertation des Hrn. A. J. Ayres aus Göttingen, nach deren öffentlichen Vertheidigung ihm am 26. November die Doctorwürde ertheilt wurde. Der Einfall, aus den Worten des, als Philosoph allgemein geschätzten, Des Cartes, dasjenige herauszuheben, was gewissermaßen als sein physiologisches Glaubensbekenntniß anzusehen ist, verdient um so mehr Beyfall, je seltener sich junge angehende Aerzte zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit der Literaturgeschichte des abgewichenen zu beschäftigen pflegen. Und gewiß verdienen Ideen und Meinungen eines so scharfsinnigen Denkers über den Umlauf des Blutes, über die Nerven, über die Lebensgeister, über das Atmenholen, über die Sinnes, über

Hunger und Durst, über die Organisation des Gehirns u. s. w. gekannt zu seyn.

Grellmann. Frankfurt am Main.

Den Gebhard und Arber: Geschichte des letzten Schwedisch-Russischen Kriegs. 1792, gr. Octav 384 Seiten. Der Verf., G. L. Gortz, Prediger zu Limbheim in der Wetterau, dessen Namen das Publicum hinter der Vorrede findet, ist ein großer Verehrer der schwedischen Nation, und nennt insbesondere vom Anfange bis zu Ende seines Buchs über die Größe Gustavs des III. Er geriet, laut der Vorrede, in Verlegenheit, wenn er sich die Frage vorlegte: warum doch, ungeachtet der Wichtigkeit des Gegenstandes und der Menge von Verehrern, die Gustav in Deutschland zählte, gleichwohl bisher noch keine Geschichte des (Schwedisch-Russischen) Kriegs zum Vorschein gekommen sey? Weil nun diese Unthätigkeit jeden, der sich nur einiger Massen stark genug fühlte, Gustavs Thaten, ihrer Größe würdig, darstellen zu können, zu dieser Unternehmung aufzufordern schien, so bestimmte sie auch ihn dazu. Selbstmüde hatte er freylich nur wenige; er nahm indessen, was, außer einigen Aufstößen in den Schlozischen Staatsanzeigen, und dem bekannten Berichte des Prinzen Karls von Hessen über den (dänischen) Feldzug in Schweden, zu haben war: Kriegslieder der schwedischen Herrscharen; eine Schrift über Schweden und Russland in völkerrechtlichen Problemen, und insonderheit Zeitungen und mehrere Journale, und setzte sein Vorhaben ins Werk. Von dem Interesse seiner Geschichte verführt er: sie stelle und unter allen Schauspielen das größte auf — einen Mann, den das Glück bald als seinen gekorenen Duhnen umschlingte, an dem es alles vergende, was es

Sahes,

Süßes, Schimmerreiches habe; den dann plötzlich das Unalck mit Löwenrinn anfallt, dem es unerbittlich an der Feste nachfolge, alle Hoffnungen zerreiße, alle Pläne verwerbe — und der doch immer derselbe bleibe, feilhaft; im Siegesfluge keinen Augenblick solz, im tiefsten Elende (!) keinen Augenblick gebengt, hier (im tiefsten Elende) wie dort (im Siegesfluge) von den Völkern angekannt, und von seiner welterschütternden Feindin gefürchtet!" Wie diese Stelle unter andern zugleich von der Schreibart des Verf. eine Probe giebt, so mag folgende vornehmlich dienen, die Tiefe seiner politischen Blicke und Raisonnements zu zeigen. Die Rede ist (S. 17. davon, daß die Welt sehr ungeschick und leichtsinnig in ihren Urtheilen sey, und den Werth einer Handlung nur nach dem Erfolge schätze. "Gewagt, sagt also der Verf. zur Erläuterung dieses Satzes, gewagt und äußerst unbedenklich schien der Plan zu seyn, den Friedrich der Einzige einst wählte, Schlesien mit seinen Staaten zu verbinden. Die Ausführung — aber wie glücklich boten ihm hier die zufälligen Ereignisse die Hände, wie derselbe selbst mehr als einmal gesteht — gelang ihm über eigene Erwartung, und man war sein Rath entschieden." Gustav dem III. indeß läßt Hr. Hoest die Gerechtigkeit widerfahren, daß sein Werk und Unternehmen freylich immer noch weit größer gewesen sey, als sein Glück; doch habe er seiner Neider Schwarz durch Thaten, die er dem Glück abgerozet, schweigen gemacht. Des dieser Gelegenheit folgt denn auch eine politische Herzenergüßung über Joseph den zweiten. Der Verf. wünscht, durch seine Arbeit nicht bloß den Kunstfernern und Freunden der Geschichte, sondern jedem Freunde der Rectüre eine angenehme Unterhaltung in die Hände geliefert zu haben, und

macht Hoffnung, daß vielleicht bald ein ähnliches Werkchen dieser seiner Erstgeburt in der Geschichte nachfolgen dürfte, wenn dieser erste Versuch, wie er wünschte "und sich zu schmeicheln Kühnheit genug befige," einigen Beyfall finden sollte. Da Her. sich nicht gern der Verantwortung anssehen möchte, den Verf. durch Rathen verlesen zu haben, dem Publicum sich nochmals bloßstellen, so schränkt er sich lediglich auf die gegebene Anzeige ein.

Grellmann.

Klagenfurt.

Des Ballist. Neues Magazin der Statiſtik, Geographie und Geschichte. Erstes Heft. 1792, gr. Octav. 128 Seiten. Dieses erste Heft eines abtrnals neuen Journals, von welchem jährlich vier bis fünf Stücke erscheinen sollen, handelt fast ganz von Innerösterreich, und erregt den Wunsch, daß der ungenannte Herausgeber, anstatt künftig auch für Artikel von Großbritannien oder andern auswärtigen Staaten, laut der Verrede, sorgen zu wollen, vielmehr den Verfolg seines Magazins, nach dem Beispiele der Niederrheinischen Materialien von Böhmen, der Siebenbürgischen Quarzalschicht u. s. w., lediglich auf den hier behandelten, und bisher so wenig bekannten, wichtigen Theil der Oesterreichischen Länder einschränken möge. Die Summe der Einwohner von Innerösterreich beträgt, nach Seite 9, zusammen 1,526,022 Köpfe; wovon auf Steyermark 819,147; auf Kärnten 294,577; und auf Krain, obgleich es kleiner als Kärnten ist, auch meist zur vollen Hälfte aus unfruchtbaren Gebirgen besteht, doch 412,298 Seelen kommen. Aus dem (S. 10 - 11.) gelieferten Detail dieser Volksmenge ergibt sich, daß die Zahl der männlichen Personen in den drey Herzogthümern, mit Inbegriff des

Militä-

Militärs, sich auf 748,485, die der weiblichen hingegen auf 777,537 belaufe, und letzteres Geschlecht also die Seelenzahl des erstern um 29,052 übersteige; welche Erscheinung dem Herausgeber neu seyn muß, weil er dabei, ohne Rücksicht auf das, was schon Süssmilch auf dergleichen Ueberschüsse geantwortet hat, die Frage aufwirft: "ob dies nicht ein Grund zur Vielweiberey sey, wenn nicht die Religion sie verhindern hätte?" An Jndustrie ist Innerösterreich noch ziemlich öde; die vorzüglichsten Nahrungsquellen der Einwohner sind Feldbau, Weinbau (in Steyermark und Krain, wo zusammen jährlich über 1,200,000 Eimer gewonnen werden), Viehzucht und Bergwerke. Der jährliche Werth aller Mineralien (S. 100.) soll steigen in Steyermark an 1,795,000; in Bärnthem über 1,218,000; und in Krain, ohne das Quecksilber, auf 187,000 Gulden; wovon das Erzeugniß an Stahl und Eisen den wichtigsten Artikel macht, der jährlich in allen drey Herzogthümern über 407,000 Centner beträgt. Vieles davon wird zwar im Lande selbst, besonders in Steyermark, zu Sesseln, Eichen und Strohessern, verarbeitet; das meiste aber wird roh außer Landes verführt. Die jährliche Production des Quecksilbers zu Vria setzt der Herausgeber auf 2200 Lagen, oder 330,000 Pfund. Diese Angabe aber kann nicht aus den neuesten Zeiten seyn, da Spanien allein seit 1785, vermöge eines mit Joseph II. geschlossenen, und im vorigen Jahre mit Leopold II. erneuerten Contracts, jährlich 10,000 Centner zum Gebrauche seiner Amalgamirwerke in America erhält. Nach des sel. Herbers "Nachricht vom Antiquen u." ist vielmehr seit der Einführung der Bornischen Amalgamation das jährliche Erzeugungsquantum zu Vria

gesetzmäßig auf 16,000 Centner bestimmt; wovon in den Oesterreichischen Staaten selbst, zur Amalgamation, zu den inländischen Zinnerfabriken und andern Besätzen, zur Zeit höchstens eine Summe von 2500 Centnern verbraucht, das Uebrige aber zunächst vom Merario auch nicht, wie der Herausgeber rechnet, das Pfund zu 2 *Fl.*, sondern an Spanien zu 90, an Oesterreichische Unterthanen zu 150, und an die übrigen Abnehmer in Europa für 167 *Fl.* der Centner verkauft wird. Bey Gelegenheit einer summarischen Uebersicht des Handels in Oesterreich (S. 106.) wird zugleich eine lehrreiche Nachricht von der Unterhaltung der Landstraßen mitgetheilt. Den Beschluß des Hefts macht ein Verzeichniß der Wuttenbergischen Basallen.

Sommering.

Halle.

Fragmenta Semiologiae obstetriciae auctore D. Fr. Guil. Voigtel. accedunt sex tabulae aenaeae. 1792. 80 Seiten in Quart, ohne Vorrede und Tabellen; bey J. Ch. Hendel. Diese in guter Ordnung und mit vieler Belesenheit geschriebene Inauguralchrift eines würdigen Schülers von Hrn. Meckel, zeichnet sich durch Gründlichkeit so vortheilhaft aus, daß wir nicht umhin können, sie unsern Lesern zu empfehlen. Die Tafeln stellen Mißgeburten aus Hrn. Meckel's Sammlung vor, nämlich einen Wasserhops, eine Hirnschale eines reifen Kindes, wo in der großen Fontanelle sich ein rautenförmiges Zwilckelstein befand. Vier Kinder, denen der größte Theil des Hirns fehlte. Einen Nabelbruch; und eine kopflose Frucht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stüd.

Den 8. September 1792.

Göttingen.

Falter.

Parallele zwischen Peter dem Großen und Karl dem Großen, gezogen von A. F. L. von Wackerbarth. 1792. 276 Seiten in Octav.
 Diesem ersten Geistesproducte eines Jünglings "dem, große Menschen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit zu betrachten, Vergnügen und Wohne gewährt" giebt sein Verfasser die edle Bestimmung, daß es dienen solle, das Andenken an zwei große Menschen seinen theuern Mitbürgern und Mitbürgerinnen aufs neue in Erinnerung zu bringen, ihnen von denselben ein kühnes Bild der vornehmsten Sehnsüchten flüchtig darzulegen, und in manchem vielleicht auch den noch schlummernden Funken der Vaterlandsliebe zu wecken. Bescheidenes Aristotelen in seine eignen Kräfte hat ihn abgehalten, Plutarch's Namer nachzuahmen, und wenn er gleich heißt,
 & 2 durch

durch Fleiß und Anstrengung, nach mehreren Jahren, zum würdigen Geschichtschreiber des Lebens seiner beyden Helden sich hinaufzubilden, so will er doch den Meistern in der Kunst in Deutschland es überlassen, ihre geübtere Hand an dieses schöne Werk zu legen. Weil er eine ähnliche Parallele zwischen Alexander und Ludwig XIV. in nicht gar langer Zeit herauszugeben gedankt, so wünscht er baldige Bemerkung des vorliegenden Werks. Nach diesen Erklärungen des Verf. würde es nicht billig seyn, hier neue Aufschlüsse über die Geschichte seiner beyden Helden zu erwarten; den Zweck, den er sich vorsetzt, wird er gewiß bey einer großen Anzahl seiner Leser erreichen, unter denen doch aber mehrere seyn möchten, deren Vergnügen durch eine größere auf Richtigkeit und Bestimmtheit der Sprache gewandte Sorgfalt erhöht werden würde. Wir enthalten uns Beispiele anzuhören, wo wir sie vermisset haben, um noch einiges über die Manier, die der Verf. bey seiner Geschichte gewählt hat, hinzusetzen zu können. Es scheint uns ein mißliches Unternehmen, die Vergleichung zweyer Menschen durch mehrere Hände, oder auch nur durch einen, fortzuführen wenn man nicht eben durch einen pädagogischen Kunstgriff, durchs Zusammenstellen ähnlicher Begebenheiten aus verschiednen Zeiten, Verbindungen hervorbringen will. Ein Paar große Menschen, die man aus einem und demselben Kreise des menschlichen Wirkens nimmt, müssen eine Menge von Dingen mit einander gemein haben, die nur der Gleichheit ihrer Situation, nicht der ihres Heites, angehören. Es kann daher nicht fehlen, daß nicht die Erzählung ins Spielende falle, wenn die Linie nicht scharf gezogen ist, die das Zufällige und Unwesentliche von demjenigen absondern muß, was wirklich dem Character allein zugehört,

hört, und selbst unter allen zufälligen Modificationen durchscheint hell und deutlich, als ihn recht eigentlich bezeichnend, obgleich es sich sicher auch zumweilen so fügen kann, daß zwey Menschen von gleichem, oder ungefähr gleichem Geiste, auch in auffallend ähnliche Situationen kommen, gewiß aber ein sehr seltener Fall in einem ganzen Menschenleben. Wo nun in solchen Punkten, die übrigens vielleicht sehr divergirenden Linien, auf denen das Leben zweyer Menschen gleichsam fortläuft, zusammentreffen, da, wo sie dem gemeinen Auge vielleicht ganz entgehen sie zu erblicken und durch die aus der Individualität der beyden Charactere hergeholt Entwicklung der Ursache dieses Zusammentreffens uns überraschen, und dann wieder zeigen, wie doch bey dieser Aehnlichkeit beyde große Männer ihren eignen Gang giengen, und wie sie ihn giengen, so die Parallelen durch das Leben zweyer großen Menschen ziehen, ist ein schweres, aber auch ungleich interessanteres Werk, als durch das mühsamste Vergleichen, Aufsuchen von Aehnlichkeiten und Zusammenstellen uns vielleicht am Ende nur zu folgendem Resultate hinführen: daß zwey große Menschen, die in ihrer äußern Lage der Zufall gleich oder ähnlich machte, es auch darin waren, daß sie in ähnlichen Lagen beide groß handelten. Warum wären sie denn große Männer?

Kopenhagen.

Scriptores Rerum Danicarum mediæ Aevi,
 partim hactenus inediti, partim emendatius
 editi, quos collegit et adornavit *Jacobus Lange-*
beck, Sacr. Reg. Maj. a Consiliis Status et Ta-
 bularii sanctioris Praefectus. Post Mortem au-
 tem viri beati recognovit, illustravit, publicique
 juris fecit *Petrus Fridericus Suhm*. Tomus VII.
 C 2 1792.

1792. Excudebant Nicol. Möller et Filius, Aulæ Regiæ Typographi. (Fol. 7 Alph. 4 Bogen und 7 Bogen Kupferliche.) In diesem Werke, dessen wir schon in diesen Anzeigen öfters gedacht haben, laufen die Stücke von der 193. bis zu der 210. Nummer fort. Nr. 193. ist ein Registrum Redituum Decimarum et Exactionum ad Episcopum Roskildensem in Selandia, Meonia et Rugia pertinentium circa 1370, nach der Handschrift der Universitätsbibliothek zu Upsala: ein für die mittlere dänische Geographie und Verfassungskunde merkwürdiges Stück, in welchem die Policen-gerichte, welche der Mecklenburger Bischoff 1294 seiner Stadt Kopenhagen gab, auch Ausländern Erklärungen darbieten. Nr. 194, 195, 196, 197, vier Verzeichnisse Mecklenburger und Schleswiger Bischöffe, aus Cornelii Hamsfort Handschriften. Nr. 198. Hi r. Cypræi Catalogus Episc. Sleswicensium in lateinischen tetraëchis, nach zwey Abdrücken von 1560 und 1634. Nr. 199. Chronicon Ecclesiæ Ripensis cum Commentario C. Hamsfort, nach Handschriften und Peter Terpagers Ausgabe von 1708. Nr. 200, 201. Catalogi Ep. Arhusiensium, und Nr. 202. Series Episc. Othoniensium aus C. Hamsfort Handschriften, von welchen die 202. Nummer schon im IX. Bande der dänischen Bibliothek ediret war. Nr. 203. Excerpta ex registro Villæ Malmogienis, enthalten einige Rubriken merkwürdiger Urkunden, und sind aus einer Lagerbringischen Handschrift gezogen. Nr. 204. Gleiche Auszüge aus dem Tabulario ecclesiæ Lundensis Boecii Johannis Cantoris Lundensis 1494, nach drey Handschriften. Nr. 205 - 208. Die in mancher Rücksicht sehr wichtigen Processacten des Streits über die dänische Lehnherrschaft und das Eigenthum des Herzogthums Schleswig.

wig, welcher zwischen dem Könige Erich auf einer, und dem Herzoge von Schleswig und den Grafen von Holstein auf der andern Seite, 1423 vor dem D. Ludovico de Cataneis Confiliario et Commisario Sigismundi Regis Romanorum, und darauf 1424 in Curia Romana geführt ist. Nr. 209. Liber censualis Episcopi Slesvicensis de An. 1436 oder das Schwabstedter Buch, aus dem königlich-dänischen geheimen Archive, ein bey schleswigischer Landesgeschichte und Geographie sehr nützlich zu gebrauchendes Stück. Endlich Nr. 210. Liber Censur Daniae tempore Regum Waldemari II. et Christophori I. confectus, ex codice membranaceo Holmenfi coaevo descriptus 1774, notisque illustratus a J. Langebeck, et postea editus a P. F. Suhm, 1790. Dieses sogenannte Kong Waldemars Jordebog oder Catastrum Regum Daniae ist 1231 aufgesetzt, und für alte dänische Geographie u. Statistik sehr wichtig, bis jetzt aber, wenn man die Nachrichten, die Halland Schonen u. Wexling betreffen, welche Lagerbring im P. I. Monum. Scandinum 1745 abdrucken ließ, ausnimmt, noch nicht gemeinlich gemacht. Das einzige vorhandene Originalmanuscript dieses Catastri kam aus Stephani Verlassenschaft in die Soder Bibliothek, und aus dieser als Beute nach Schweden, wird jetzt aber im königlichen Antiquitätsarchive zu Stockholm verwahrt. Hr. Langebeck bearbeitete es in Rücksicht auf Sprache, Landeskunde, Erdbeschreibung, Oekonomie, Kameralverfassung und Münzwissenschaft, mit vielem Fleiße, ließ durch den Hrn. Prof. Gebhardi zu Lüneburg Landcharten dazu zeichnen, die, ob sie gleich die dänischen Länder nicht völlig nach ihrer später gefundenen wahren Gestalt abbilden, hier abgestochen erscheinen, und wollte es besonders herausgeben, ward durch ein königliches

Geschenk unterfüßt, starb aber zu frühe. Der berühmte Lürderph übernahm nach ihm die Sorge für die Herausgabe, hatte aber seines Vorgängers Schicksal. Endlich übergab es der Hr. Kammerherr von Suhm dem Drucke, und brachte es in die Sammlung der dänischen Schriftsteller, nachdem er schon in seinen älteren Schriften, besonders in seinen Samlingen, viele Merkwürdigkeiten aus selbigen bekannt gemacht hatte. Den Vorrath von Anmerkungen des Langebeck's und Lürderph's brachte Hr. von Suhm in einen Commentarius zusammen, welcher 71 Seiten kleiner Schrift einnimmt. In diesem findet man überall den weit überschenden Scharfsicht des Hrn. v. Suhm, verbunden mit mannichfaltigen Kenntnissen. Er enthält Beweise für die auffallenden Fälle, daß die königlichen dänischen Einkünfte 1231, jährlich 4,323,260 Rthlr. dänischer heutiger Wehrung betragen haben, daß in Dänemark damals gerade so vieles baares Geld als jetzt vorhanden war, daß der dänische Ackerbau und die Landmessung im XIII. Seculo schon hoch getrieben war, daß Dänemark wenige Handwerke und Fabriken, und fast gar keine von Auswärtigen zu liefernde Bedürfnisse hatte, aber weit bevölkert als nachher war, obgleich überall große Forsten standen; daß die Höhe des Wassers sich seit 1231 nicht im geringsten verändert hat, und daß man im Anfange des XIII. Jahrhunderts schon arabische Ziffern, wiewohl nur selten, in der königlichen Kämmerrechnung gebrauchte. In eben diesem Commentarius wird auch Gewicht und Münze verschiedener Zeiten genau verglichen und bestimmt, und von ähnlichen Steuerverzeichnissen gehandelt, unter welchen, die römischen abgerechnet, nur die englischen, die mit 822 anfangen, und das des Abts Trininonis aus dem VIII. Seculo, das dänische Catastrum

Catastrum an Alter übertreffen. Zu bedauern ist, daß ein älteres ähnliches Buch über die königlichen Einkünfte aus denen Zeiten, da Waldemar über Nordalbingien und Wendland herrschte, seit Hoidfelds Zeit verloren ist, und daß in diesem vorhandenen Catastro nicht auch die Besitzungen der Unzeribanc: a aufgezeichnet sind. Hr. v. Suhm widmet die Vorrede dem Andenken zweyer Gelehrten, die sich um das Zerdebog verdient gemacht haben, nämlich des 1791 verstorbenen geheimen Archivarius Bosh, und des geheimen Raths Kürdorph. Von letzterem liefert er eine 1775 von Kürdorph selbst aufgesetzte Lebensbeschreibung, macht aber die darin enthaltene Schilderung weiter aus, und fügt eine vergleichliche und wahre Parallele des litterarischen Werths der dänischen gelehrten Zeitverwandten, Kürdorph, Holberg, Gram, Langebeck, Schöning u. Kosch = Anker hinzu.

Königsberg.

Grahn.
 J. A. Chap. I. Anfangsgründe der Chemie, aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von Fr. Wolff. Zweyter Theil. 540 S. Dritter Theil. 420 S. 1792. Wenn noch ein neuerer Scheidekünstler (s. G. N. 1792. S. 1004.) seinen Zeitgenossen den höchst ungerechten Vorwurf macht, daß sie bisher die Chemie mit der Pharmacie oder Apothekerkunst vermengt haben, so dürfte es vielleicht manchen neuern Anfangsgründen der Chemie zum Tadel gereichen, daß sie die ganze Naturlehre, Mineralogie, Physiologie der belebten Geschöpfe u. a., die nur einigermaßen damit zusammenhängen, in ihre Wissenschaft hineinzwingen. Rec. erkennt die Vereinigungspuncte dieser Wissenschaften mit der Chemie nicht; er hält es für nützlich und notwendig, den Anfänger auf diese Vereinigungspuncte aufmerksam zu machen, und ist von den großen Vorteilen überzeugt,

genzt, welche diese Verbindung überhaupt den Wissenschaften bringt; aber für Anfangsgründe der Chemie, u. für den academ. Vortrag dieser Wissenschaft scheint es ihm nicht zweckmäßig, wie auch Hr. W. sich darüber äußert, die Grenzen so weit zu verketten, u. doch auf der andern Seite manche Gegenstände, die wenigstens gleiche Ansprüche mit jenen haben, z. B. aus der technischen Chemie u. der Lehre von der Bereitung der Arzneien ganz hinweg zu lassen. Von diesen Mängeln sind auch diese Anfangsgründe bey allen ihren Vorzügen nicht frey. Der zweyte Band ist ganz der Mineralogie, auch mit Beschreibung der äußern Eigenschaften, gewidmet. Hier glaubt Hr. Cb., daß die Türkische ihre Farbe von Kupferkalk haben. Der dritte Band handelt von den Körpern aus dem Pflanzen- u. Thierreiche. Hr. Prof. W. hat seinen Schriftsteller gut übersezt, u. hier u. da, sowohl was die Literatur, vornehmlich die deutsche, als was wissenschaftliche Grundsätze betrifft, berichtet. Auch billigt es Rec. sehr, daß er die alten einmal gangbaren u. ihrer Abstammung ungeachtet nicht leicht zu verwechselnden deutschen Benennungen, z. B. Braumstein, Wasserbley, in einer deutschen Uebersetzung beibehalten hat; der Anführer, der auf Etymologie der Worte sieht, geräth auch bey den undeutschen Worten Magnesium u. Nitroben in Gefahr, dort an eine Aehnlichkeit mit Magnet oder Bittererde, hier an einen Bleisumpfen zu denken. S. 49. und an einigen andern Stellen ist Schwefelpat für Fluspat gesetzt; auch daß S. 148. in der Anmerkung steht, das Holzgum habe keine helle holzbraune Farbe, muß ein Druckfehler seyn; die Vermischung des Zinns mit Kupfer heißt doch, wenigstens jetzt nicht mehr, Erz. Hrn. Castelvieux Glasfabrik aus Vohals ist bereits wieder emgegangen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1792.

Calcutta.

Lucian.
 Storia della Pittura e la (della) Scultura da
 i tempi piu antichi Tomo I. Το μόνον γὰρ
 τοῦ Ἑκατοῦ τῶν ἀρχαίων, ὅς οὐ μόνον ταχύν-
 κωδῶν τοῖς Ἀχαιοῖς τὸν ἵππον, ἀλλὰ καὶ συνη-
 κωδῆσαι αὐτοῖς ἐς αὐτὸν λέγεσθαι. In Lucian.
 Hippi. seu Bain. (Es ist eine alte Erzählung von
 Epeus, daß er den Achäern nicht nur das Pferd
 verfertigte, sondern sich auch selbst mit ihnen in
 dasselbe verwickeln ließ.) The History of Pain-
 ting and Sculpture from the earliest Accounts.
 Vol. I. Calcutta from the Press of Joseph
 Cooper. 1788. 4. Wenn der innere Gehalt dieses
 Buchs dem hohen Preis desselben vielleicht nicht
 entspricht, so wird es doch von der litterarischen
 Seite merkwürdig. Wer hätte geglaubt, daß in
 Calcutta europäische Litteratur bereits auf dem Fuße
 stände.

frände, daß ein Werk über Malerzcy und Bildhauerzcy
 Kunst der ältesten Zeiten, und zwar italidisch ge-
 druckt werden könnte, und daß bereits griechische
 Littera in einer dortigen Druckerey sich finden?
 Die Ericherung gebe Stoff zum Nachdenken;
 sollte nicht in einigen hundert Jahren Homer und
 Plato an den Ufern des Ganges können gelesen,
 und die alte Litteratur auch hier mit der neuern
 verpflanzt werden? so wie es für America zu wün-
 schen ist, wenn anders christliche Religion unter den
 Americanern bleiben, und auf die Bibel, nach rich-
 tiger Interpretation, gegründet seyn soll? denn
 sollte dies nicht geschehen, was würde aus den
 christlichen Secten von Schwärmern in jenem Welt-
 theil entstehn? Es wäre doch eine eigene Hä-
 gung, wenn die alte Litteratur, an die sich die Auf-
 klärung aller folgenden Jahrhunderte in Europa an-
 schließt, auch für das äußerste Asien und für Ame-
 rica die Fackel aufstellte! (Nad da Limaen mußte
 Stiefelräder, die Negern in Africa, wohl auch noch
 einmal an den Reiben) Statt daß sich immer den-
 ken ließ, es könne einmal irgend ein Menschen-
 stamm eine neue Bahn der Cultur für sich ursprüng-
 lich betreten: In diesem Fall könnten zwey sehr
 verschiedene Menschenarten zum Vorschein kommen.
 Denn wie unendlich verschieden müßte nicht alles
 werden, wenn einmal irgendwo die Entwicklung
 des Menschenverstandes von einem andern Punkt
 ausging! — Doch nun von Träumen zurück zu
 kommen: Der Verf., der sich in der Dedication an
 den Generalgouverneur Cornwallis unterschreibt:
 Thomas Licker, wendete seine Muße zu Forschun-
 gen dieser Art an, so weit er sie, bey seinem dortigen
 Büchervorrath verfolgen konnte. Die letzten
 Bücher im Manus sind zum Grunde gelegt, über
 die Geschichte der Stadt und Civ. Bau. Vorant in
 Bafel

Bofari Vite de' Pittori: im Proëmio T. III. Noch hatte er folgende Schriften (in Calcutta) vor sich: Riposo di Raf. Borghini, Carducho Dialogos de la Pintura. Carlo Dati. Felibien und Dufresnoy überfetzt von J. Dryden. Er brächte aber auch den Herodot, Plutarch, Pausanias und Lucian. Was er aus diesen gezogen und zum Adriani hinzugefügt hat, ist mit " bezeichnet. Der Text von beydem ist doppelt, auf der einen Seite italiänisch, und gegen über englisch. Anmerkungen sind von Hrn. Hickey beygefügt, auch italiänisch und englisch; denn, sagt er, die Melodie der italiänischen Sprache ist ganz besonders angenehmer, wenn man von der Schönheit sprechen will; und er hofft, von der schönen Hälfte der lebenswürdigen Gesellschaft in Bengalen nicht ungelesen zu bleiben. (Wir hätten geglaubt, es ließ sich keine sanftere und lieblichere Sprache als die in der Sacontala denken!) Der Inhalt ist in Abhandlungen eingetheilt: Vom Ursprung der alten Malerey S. 1 — 25. Vom Ursprung der alten Bildnercy — S. 25. Leben des Phidias — S. 65. mit einer Zeittafel von der Geschichte der Malerey bis auf Phidias. Geschichte der alten Malerey. Zweyter Theil. Einleitung. Leben des Polygnottus; das ausführlichste Stück; geht bis S. 135, wo noch einige Notizen von andern Malern beygefügt sind. Nun folgt das Leben von Zenxis, das schon als Versuch ein Jahr früher zu Calcutta in Druck gegeben war, und aus 18 Blättern besteht. Eine solche Liebhaberarbeit unter einer andern Himmelszone mit kritischem Auge zu betrachten, läßt sich wohl niemand einfallen.

Breslau und Leipzig.

J. L. de la Fontaine, Er. Majestät des Königs von Polen Hofrath und wirklichen Leibarzt.
 7 : *Ammering*
 guo.

gus, Bürger der neuen Constitution zu Warschau; Chirurgisch-medizinische Abhandlungen verschiedenen Inhalts, Polen betreffend. Mit Kupfern; bey Wilh. Gottl. Korn. 1792. 265 S. in 8. Tab. **Erster Theil. Erster Brief.** Ueber den Weichselzopf. Ohne sich in kunstvolle Hypothesen einzulassen, habe er den einfachen und gerade zur Wahrheit führenden Weg der Beobachtung eingeschlagen. Schöchtern betrete er jetzt zuerst die Bahn der Schriftsteller. Dann folgt die Liste der ihm über diese Materie bekannt gewordenen Schriftsteller, vom Hercules de Saxonia bis auf die Encyclopädie. Diejähriger Aufenthalt in Polen und hundertfache Erfahrungen setzen ihn in Besitz gegenwärtiger Materialien. — Der Krankheitsstoff geht nicht nur in die Haare, sondern auch in die Nägel der Hände und Füße, hauptsächlich bey denen über, wo die Haare fehlen, oder abgeschnitten sind. Er verkennt weder Alter, Geschlecht, Stand noch Mehländer; Kinder bringen ihn schon mit auf die Welt, entweder an den Haaren oder Nägeln. Doch leiden die niedrigeren Classen öfter davon. Man bekommt die Krankheit mehrere male, auch wohl periodisch; im Sommer häufiger als im Winter; auch Säuglinge, aber nicht Vögel, werden von ihr angegriffen, — am meisten die Lichtbrannen und weichen, aber nie grane Haare; doch wird ein Weichselzopf nie grau. Ist ansteckend, gewöhnlich angeboren; seltner durch Beschläf mit Personen die ihn an den Geburtsaltdern haben; die Ansteckung durch Kleidung ist die gelindeste; an allen Orten der Welt kann sie ausbrechen, wenn sie schon in den Siften liegt; oft bildet er sich ohne die allermindesten verhergehenden Beschwerden, oft plöglch durch Jern oder Schreden. Er sah eine Dame in dem Augenblicke ihres besten Wohlseyns vom

vom Weichselzopf überrascht werden; je länger seine Materie in den Ästen bleibe, desto bösariger wird die Krankheit; die gewöhnlichsten Zeichen sind verlarnte rheumatische Schmerzen; wirft sie sich auf andere Theile, so macht sie gefährliche Krankheiten, Augenentzündung, Starr, Drüsengeschwülste, Entzündung, Brand, Kirchenmanderüche, Beinfract, am meisten im Nasenbein und Hirnschädel; greift sie das Knochenmark an, so ist sie unheilbar, und der Kranke stirbt unter grauamen Schmerzen. Dieser Krankheitsstoff mache keine andere Crisis als in die Haare und Nägel. Die gewöhnlichsten Zufälle sind Schwere und Trägheit der Glieder, Rückenschmerzen, Schwindel, Ictus, Ohrenausen, Augenentzündung, häufige Absonderung des Ohrenschmalzes, Kopfschmerzen mit Jucken des haarigen Theils, Melancholie, Unordnung des periodischen Blutabgangs, unwillkürlicher Gang zum Braunweintrinken, selbst bey Personen denen das Getränk unbekannt blieb; die sichersten Zeichen einer baldigen Crisis sind, klebriger zäher Schweiß mit Linderung der Schmerzen, widriger Geruch der Haare, Fieberbewegungen, stehende Kälte an den Nägeln, wenn die Crisis durch sie geschieht; ist die Krankheitsmaterie angehäufter, als daß sie ganz von den Haaren aufgenommen werden könnte, so platzen die Haare in ihrer Mitte, und sie ergießt sich zwischen die Haare; Millionen Klüfte finden sich schon den dritten Tag an, doch ist grundfalsch, daß die Haare bluteten; die Materie wandert auch nach den Schaamtheilen, Achseln, oder Nägeln. Bevor sich nicht der erste Weichselzopf vom Kopfe abgefondert hat, und neue Haare nachgewachsen sind, erscheint kein zweyter, dessen Anbruch sich durch Kälte im Kopf, besonders in der Gegend der Schläfe verräth. Seiten bleibt eine

Hälfte des Kopfs gesund. Zuerst setzt sich die Materie auf das malpighische Netz und die Haarbollen, und geht endlich von da plöglich oder langsam, auch wohl erst einige Stunden nach dem Tode, in die Haare über. Die Haare kleben so fest zusammen, daß sie nichts mehr aus einander bringen, stinken nach einigen Tagen; bey der Section fand er die Haarbollen merklich größer, die, wenn er sie drückte, einen blaßgelben klebrigen Schleim gaben; Haare im Blute und unter der Haut sind Geißelköpfe des Iberglaubens. Thiere scheinen ähnliche Zufälle zu leiden. Wahrer, falscher, amartiger, bösartiger, einfacher, halbseitiger, vielfacher, striemenartiger, mühsenformiger, dreifacher (wo zum wahren und falschen noch ein zweiter wahrer kommt) Weichselzopf; — wird ein wahrer durch Auskämmen gereizt, so entsteht plöglich eine heftige Augenentzündung. Die langen Weichselköpfe sind Continuationen mehrerer Weichselköpfe; nah am Kopfe bleiben die Haare frey, so wie auch ihre Spitzen. Die unbekante Materie der Krankheit ist klebrig, scharf, und sitzt in der Kymbe. Weder Luft, noch Wasser, noch Speifen, noch Scorbut, Ruffrenche, Kräge, haben Theil an der Krankheit. Abschneiden eines frisch gebildeten Weichselzopfs hat gefährliche Folgen. Kur des Weichselzopfs Ist erforderlich er gar keine Kur. Anfangs muß man die Materie zu verdünnen, zu mildern, und zum Uebergang in die Haare geschickt zu machen suchen; z. B. Bardana, R. Graminis, Saponaria, Cichorium, Taraxacum, Dulcamara, Sassafras, Guajacum, Fumaria; — isters müsse man noch damit verbinden: Extract. Aconiti, Cicuta, Fumariae. Flores sulphuris, Calomel, Sulph. aurat., Tinct. antim. Thedenii, (sollte dieß kostbare Mittel wohl wirklich etwas nugen?) Morfulae Antimon.

Ueber:

Ueberhaupt wirke das Spiegelglas in dieser Krankheit beynahe wie das Quecksilber in der Lustfense; sind beyde Uebel verbunden, thue Sublimat vor allem die beste Wirkung. Salivation ist höchst schädlich. Ist das Miasma zum Uebergang in die Haare vorbereitet, dann erst giebt man schweißtreibende Mittel, Spirit. Mindereri, Spirit. C. C. succin., Mixtura simplex, Alkali volatil. fluor, Pulvis Doveri, Aconitum mit Campher. — Lycopodium ist kein specificum gegen diese Krankheit. Ausführende Mittel müssen nur bey der größten Noth gebraucht werden. Das dabey nöthige Fieber muß man nach Umständen zu vermehren oder zu schwächen suchen. Ist das Miasma einmal in den Haaren, so braucht man keinen Rücktritt mehr in die Blutmasse zu fürchten. Zuletzt giebt man bittere stärkende Mittel, Quassia, bittere Extracte, Eisen. Meistens hat man auch äußere Mittel nöthig, warme Dämpfe, Bädungen und Waschen der Haare mit Pflanzenabsud, Absud von Seife, von Senfsaamen, selbst Blasenpflaster. — Macht sie böseartige Geschwäre, Antimonium äußerlich. — Geht sie auf die Nägel, außer vorigen Mitteln Einreiben der Kampharideneffenz oder Blasenpflaster an die Fingerspitzen. Einstecken in einen frischen Weichselzopf befördert die Crisis. Wollte er nicht hervordringen, so brauchte er öfters die Inoculation des Weichselzopfs mit glücklichem Erfolge durch eine angefeuchtete Näge. Vom Abschneiden des Weichselzopfs. Hängt der Weichselzopf an gesunden neu nachgewachsenen Haaren, und hat er seinen Gestank und Fett verloren, ist er trocken geworden, und sind alle Zufälle der Krankheit verschwunden; so kann er ohne alle üble Folgen an den äußern Spitzen der neu nachgewachsenen Haare zunächst am Kopf abgeschnitten werden. Sonderbar ist es doch, daß ein alter

Weichselzopf nahe am Kopf oder in nachgewachsenen Haaren ohne üble Folgen abgeschnitten werden kann, aber nicht ohne Schmerzen in seiner Mitte. Schneidet man ihn früher ab, so entstehen die schrecklichsten, selbst tödtliche Zufälle. Einige fallen von selbst ab. Das geschwindeste Mittel gegen jene Zufälle ist, den abgeschnittenen Weichselzopf wieder an seine vorige Stelle zu bringen; es scheint beynahe ungläublich, daß der Weichselzopf sich nach drey und mehreren Tagen doch an den Kopf wieder durch eine Art Callus fest ansetzt. Sind drey Weichselzöpfe, so kann man entweder alle drey, oder zuerst den ältesten abschneiden. Der Weichselzopf, der nur eine Masse bildet, macht sich auf einmal vom Kopfe los; der aus Striemen bestehende nach und nach. Da der Jude (leider nur zu seinem eignen Schaden) abergläubischer als irgend ein anderes Volk ist, so ist er auch so thöricht, den Weichselzopf so lange zu tragen, bis er abfällt, oder er damit stirbt, legt den alten abgefallenen in Branntwein, und trinkt täglich davon. Selten hat ein Jude den Weichselzopf allein, fast immer ist die Kränze, Scorbüt, oder die Lufftauche damit verbunden. Hasten vielleicht deshalb die Stifter des Judenthums die Schweine, weil sie auch unsätig sind? Verdorbene Nägel werden nicht so bald durch gesunde ersetzt, bey alten Leuten nie mehr. Leichter erlösen sie sich, wenn die Spitze, als wenn die Wurzel angegriffen wird. Scherren des Kopfs baut dem Weichselzopf nicht vor. Pflanzendiät ist zu empfehlen, die ehnehin die Nahrung des Bauern in Polen ist; wenn er nur nicht unmaßig trinke. Saufgelage hält nur noch der Landadel. Dann folgen zwanzig medicinisch-chirurgische Beobachtungen über den Weichselzopf. Unter andern wandte er auch Electricität nebst der Inoculation

lation an. Allermal hob er den Staat, wenn er im Stande war die Materie auf die Haare zu leiten. Schwarzen Staat von der Luftsuche hob er durch Sublimat. Einen jungen Herrn heilte er durch die Insulation von der Dnante. — Schilderung der Weichselzopfkrankheit eines Hundes. — Die Formeln der Arzneyen sind sehr einfach und sehr wirksam. Erklärung der Kupfer. Taf. 1. Vielströmiger Weichselzopf; denlängig scheint uns der national-polnische Kopf recht gut getroffen zu seyn. Taf. 2. Massenförmiger Weichselzopf. Taf. 3. Weichselzopf eines Juden an Kopf und Bart. Taf. 4. Dreysacher oder complicirter Weichselzopf am Kopf, nebst dem Weichselzopf an den Brust- Achsel- und Schaamhaaren. Taf. 5. Vielströmiger Weichselzopf. Fig. 6. 7. Hand und Fuß mit scheinlich durch dieß Virus verunstalteten Nägeln. Fig. 8 und 9. Ein Hund und ein Pferd mit Weichselzopf. Zweyte Abtheilung. Erste Brief. Ueber die hier vorzüglich herrschenden innerlichen und äußerlichen Krankheiten. Obngesähr wie in Deutschland, den Weichselzopf angenommen. Polen winnele von Blunden durch Weichselzopf oder Pocken, weil man die Inocularien nicht anwendet, die doch in Warschau sehr gewöhnlich sey. Der königl. Leibarzt v. Böcker habe um die Verbesserung der Medicinalanstalten in Polen viel Verdienst. Durch Ueberlassen entstehen unzählige Krankheiten in Polen, weil die meisten innerlichen Krankheiten faulichter Art seyen, auch kommen von verunglückten Ueberläffen öfters Arteriengeschwülste vor. Die Operation der, als Folge vom Weichselzopf entstandenen, Harnenististel sey sehr unangenehm; Nasenpolyppen gebe es sehr viele, und noch mehr Hasenröhren. Krebs der Brüste ist selten, aber öfterer im Uterus aus venerischer Ursache.

Ursache. Brüche sind, außer den chorvingenden Geißlichten, selten. Unter einer Million habe kaum einer den Stein, so daß man beynahе behaupten könnte, daß die polnische Nation von diesem Uebel frey sey. Doch sind Nierensteine nicht so unerhört. Astenfisteln seyen hier zu Hause. Widernatürliche Geburten seyen äußerst selten. Geschwüre an den Füßen seyen nicht so häufig als in Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Knochengeschwüre, Weinfraß, Windorn, erfrorne Glieder, sind häufig. Er wisse keinen Fall vom Tollenhundbiß, ohngeachtet Hr. Moncaz Fülle zu hunderten auführt; sein Mittel findet auch in Polen keinen Glauben. Viele ertrinken. Die Bezahlung des Arztes sey beträchtlich. Lebensmittel seyen in Polen übertrieben theuer, mit 600 Ducaten lebe man kümmerlich.

Zweyter Brief. Ueber Freudenmädchen und Lustseuche. Die meisten endigen, von der Lustseuche aufgezehrt, ihre Laufbahn endlich buchstäblich auf dem Misthaufen. Päderastie aber wird verabscheut; mit der gleichgültigsten Miene von der Welt läßt man sich statt des Lofayers die blutreinigende Tisane bey Tische herbey bringen, und liefert dadurch der Gesellschaft Stoff zu Scherzen. In keinem Lande sähe man mehr Leute ohne Naien als in Polen. Er habe häufig Mädchen von 1, 2, 3 Jahren gesehen, die schon einen angeborenen venerischen weissen Fluß hatten. Er glaube, daß das Uebel bey seiner ersten Ankunft in Europa nicht stärker gewüthet, als hier jetzt, meist wegen des kalten Klimas. Sehr viele genesen durch den Sublimat, bey aller Unordnung der Lebensart, (eine sehr wichtige Bemerkung!) "Ich kenne Leute, sagt er S. 138, die ihn vor 10, 15 - 20 und 30 Jahren in starken Gaben brauchen, und nie weder Blutspeyen noch Lungenucht, noch sonst ein anderes Uebel

Uebel nach dessen Gebrauch erlitten. Ich habe selbst Kranke gehabt, bey welchen der Gebrauch von 6, 7 bis 8 monatlichen Mercurialfrictionen bey dem besten Verhalten und Diät, das Uebel nicht heilte, und wo am Ende eine Auflösung von 8 Gran Sublimat mit Extracto Chinae, Calmiaf und Laudanum den Kranken in kurzer Zeit völlig herstellte." Cirillo's Sublimatauflösung werde in Polen schon Jahrhunderte hindurch gebraucht; nicht selten gräbt man auch noch die Patienten in Mist. **Dritter Brief.** Ueber die polnischen Juden, ihre Lebensart und gewöhnlichen Krankheiten. Aus der schauerhaften Schilderung sieht man, wie ein Volk, durch Vorurtheile geblendet, unglücklich seyn kann. In Rücksicht ihrer frühen Beerdigungen schließt er diesen Brief mit den Worten: "Sollte vielleicht der Jude, der täglich aus seinem Geseß belehrt wird, daß seine Ahndäter aus Eifer für den Gott Abrahams mordenen, in dem abscheulichen Wahn stehen, es sey besser, sich durch irgend einen gewaltsamen Handgriff von dem Tode seines Bruders zu versichern, als der Zeit und der allmächtig wieder auflebenden Natur zu gesatteln, das Ungeheimte und Unmensschliche eines solchen Geseßes zu widerlegen?" **Vierter Brief.** Ueber die Begräbniße in den Städten. Alle Begräbnißplätze seyen noch in den Städten. Nach Cracau bringt man gar die Leichen von den nah gelegenen Ortschaften; weil im Winter das Graben beschwerlich ist, so wird gegen Ausgang des Herbstes eine große Grube auf dem Kirchhof gemacht, in welche alle Leichen ohne Unterschied hinein begraben werden, die nicht reich genug sind, sich in die Kirche selbst begraben zu lassen, und diese Grube wird erst im Frühjahre mit Erde zugedeckt, da sie während des Winters bloß mit Brettern zugedeckt ist; der Inhalt

eines

eines Todten auf der Straße sey nicht ungewöhnlich. Die Reichtesten eines demütheten Kaufmanns belaufen sich auf 1000 Thaler, eines Magnaten auf 3000 Ducaten, von welcher Summe die Mäuche das meiste erhaschen. Fünfter Brief. Ueber die hiesigen mineralischen Wasser und Bäder. Vier Wasser. In Rust salinisches, in Kielce Vitriol, in Arzowice Stahl- und Schwefelwasser. Von letztern liefert er Supplemente zu Caroffi. Er schrieb schon ehedem eine polnische Abhandlung über diese Bäder mit Krankengeschichten. Alle Schäden heilte er vorzüglich durch den Schlaum der Bäder. Der Ort wird so häufig besucht, daß er mit der Zeit die meisten ausländischen Bäder wo nicht übertrifft, doch ihnen gewiß nichts nachgeben werde. Sechster Brief. Ueber die Straßenbetrüger. Außer Rom seyen wohl nirgends so viel Betrüger, als in Warschau und Cracau; hier noch dazu mit den edelbarsten Krankheiten. In Warschau treffe man noch verschiedene von jenen unglücklichen Conspirationen an, welchen der russische General Drewoz (ohne dafür von seiner Monarchin bestraft zu werden?) Hände und Füße abhacken ließ. Siebenter Brief. Ueber Charlatans, Betrüger, Ignoranten, Scharfrichter, Hebammen u. s. w. "Charlatanismus, Magnetismus und Somnambulismus sind hier eben so unbekannt als Jesuitismus und Cryptocatholicismus, worüber sich so manche Schriftsteller fast heiter geschrieben." Keinem der großen Charlatane gelang es, hier seine Wade aufzuschlagen, wie er vermuthet, weil ältere vielfältige alchymistische Betrügereyen die Augen geöffnet haben. Indessen finden sich unter dem gemeinen Troß von Aerzten Quackalber genug; einer beriecht nur die Hemden, ein anderer ätze eine krebsliche Brust weg, unter der eine lebendige Schild-

Schuldfrage lag. Weinbrüche und Lurationen kuriren auch hier die Scharfrichter; wie natürlich mit Hundesetz. "In Cracau verdient sich der Scharfrichter bey dem Entaupten ein ansehnlich Stück Geld; kaum steigt der Kopf vom Stumpfe, so wird das Blut in ein Trinkgefäß aufgefaßt, und so schäumend und sprudelnd dem nah stehenden Patienten eingegeben, das erste Glas ist das theuerste; so wie dieses Getränk hinunter ist, jügt ein Henters knecht mit dem Kranken in vollem Laufe davon, um den Umlauf dieses Mittels zu bewerkstelligen; bis der Elende aus Mattigkeit dahinkürzt. Judenblut kostet weniger als Christenblut, das theuerste ist das Blut einer Jungfrau oder eines Junggesellen." In kleinen Orten sind die Juden die einzigen Aerzte und Wundärzte, die denn auch Arzney gegen Fieber u. s. f. verkaufen. "Diesen Mordern sollte bey Lebensstrafe die Ausübung der Medicin verboten werden." Auch Weiber kuriren. In Cracau sah man eine Hebamme Pillen verkaufen, die alle Arten von Unfruchtbarkeit heben sollten, ja sie behauptete, daß die Pillen ohne Beschlaf Frauenzimmer befruchteten. Beispiele von Briefen von Aerzten dieses Gelichters. Er besitze das schätzbare von der eignen Hand des sel. Grafen Moiranski geschriebene Protocoll über den Aufschneidung des Halses eines Talsmanns bey. **Zweyter Brief.** Ueber die Universität Cracau. Ward 1361 errichtet. Die Facultäten heißen hier Collegia; die Erziehungskommission wird bey dieser Gelegenheit sehr gerühmt. Ein Doctor Medicinæ kann auch Canonicus werden. Als die Universität gestiftet wurde, bestanden die Einkünfte des Rectors in 8 Gulden rheinisch, jetzt in 3000 fl. Die Schilderung ist sehr vortheilhaft. **Dreuzter Brief.** Lections

Lectionsverzeichnis des Collegii physici bey der Academie zu Wilna. Dritter Brief. Kurze Uebersicht des Personals der Einnahme und Ausgabe des großen Hospitals und Findelhauses zum Kindlein Jesu in Warschau; ergänzt und berichtigt Kräniz. Die Einnahme belief sich 1791 auf 262,657 fl. polnisch.

Bechmann. Gotha.

Der Ertinger ist auf 13 Bogen in Octav gedruckt: Musterung aller bisher von den Jägern als schädlich geachteten Thiere, von Joh. Max. Bechstein. Da immer noch Leute beym Forst- und Jagdwesen angefaßt werden, welche nicht der Ehre gewesen sind, die ihnen nöthigen Kenntnisse zu erlernen, so herrschen auch dabey noch viele schädliche Vorurtheile. So werden von den Jägern viele Thiere gegen das ehemals angefaßte Schießgeld getödtet, die unschädlich oder wohl gar nützlich sind, und manche höchst schädliche vermehren sich ungehindert, weil die Vorfabren sie noch nicht im Verdacht gehabt, und kein Schießgeld für sie angefaßt haben. Der Verf. hat deswegen eine genaue Untersuchung dieser Thiere angestellt, und daraus wichtige Verbesserungen zu den Verordnungen wider die Raubthiere hergeleitet, woben Beobachtungen vorkommen, die auch den Naturforschern, welche keine Jäger sind, angenehm seyn müssen. Die Förster würden wenig über die Mäuse zu klagen haben, wenn die Eulen und viele andere Thiere, die solche vertilgen, geschont würden; aber auf die Schonung der nützlichen Thiere ist bisher fast gar nicht geachtet worden. Von besteten Mäusen soll man die Mäuse durch Saamen, die in starker Länge von Eisenasche eingeweicht worden, abhalten. Auch

unter den Falken und Bredeln sind Arten, welche Schenung verdienen. Auch der Wespensalbe, *F. apivorus*, ist so schlimm nicht; er frist Käse, Hamster, Schlangen, und allezeit hat der Bors. in seinem Magen auch grüne Kräuter, auch zuweilen nichts als grüne Kräuter gefunden, welches ihm fast den seinem andern Raubvogel vorgezogenen ist. Nur der Uhu, *Strix bubo*, rambt junge Hasen, junge Hirschkäber, Rebhühner u. a., aber alle übrigen Eulen nähren sich nur von Mäusen, und sollten billig verschont, ja sogar gehegt werden. Dieß gilt auch von den Würgern oder Neumiddern, *Lani*, als welche Maulwürfer, Wette und anderes Ungeziefer vermindern helfen; auch von den Spechten, die doch immer noch der leichtsinnigen Verfolgung der Jäger überlassen werden. Auf einer Kupfertafel sind mit natürlichen Farben abgebildet, die beyden giftigen Schlangen unserer Wäldungen, der Vorkenwürfer, und die drey Schmetterlinge, welche den Nadelwäldungen schaden.

Arnstadt.

Da nicht die Größe, sondern der Inhalt den Werth einer Schrift bestimmt, so weichen wir von unserer Gewohnheit, kleinere Programmen nicht anzugehen, diesmal ab, und erwähnen der Nachlese zur Schwarzburgischen Geschichte f. Schel, in welcher Hr. Rector M. Joh. Gottlieb Lindner zu einer Feyer des Geburtstagesfestes des regierenden Fürsten zu Schwarzburg eingeladen hat, und eine vom Hrn. Hofr. Spieß in seinen archaischen Arbeiten bekannt gemachte hainbergische Urkunde prüfet, vermöge deren im Jahre 1150 der Dominus Berchtoldus de Svarcemburg bey seinem Zuge nach dem gelobten Lande ein hainbergisches

Scheldi.

11.

liches Kloster mit Gütern bedachte, die ihm Fridericus Coloniensis Episcopus, scilicet patruus suus, geschenkt hatte. Hr. Lindner, dem das Stillschweigen der Schwarzburgischen neueren Chroniken von diesem Erzbischoffe, und die Angabe der Klaischen Historiker, daß der Erzbischoff Friedrich ein Markgraf von Triaul gewesen sey, nicht zu versetzen scheint, das Wort patruus durch Vaterbruder zu übersetzen, war genügt für patruus, patrinus zu lesen, bis daß er sich überzeuge, daß patruus im Originale wirklich stehe. Er laßt daher in diesem Programm, patruus müsse hier einen Vater im weitläufigen Verstande andeuten, und könn müße zu Friedrichs Zeit, so wie es die Urkunde anzeigt, noch ein Bischoffthum gewesen seyn. Ob jene Gründe stark genug sind, um den Erzbischoff Friedrich nicht mit Hrn. Spiess in das sächs. Schwarzburgische Stammregister hinein zu rücken, zumal da einer derselben durch die Nichtexistenz säculischer Markgrafen im zwölften Jahrhunderte widerlegt wird, überlassen wir der Entscheidung solcher Gelehrten, die in dieser Sache vorzüglich arbeiten.

ACHTUNG!

Mainz.

Hier hat Hr. Ingenieurmajor Lidenmeyer seine Abhandlung über die Einschließung der Landstädte und anderer offenen Orte, welche im vorigen Jahre von unserer Societät der Wissenschaften den Preis erhalten hat, auf 5 $\frac{1}{2}$ Bogen in Quart, nebst 2 Kupfertafeln, abdrucken lassen. Man sehe die Anzeigen vom vorigen Jahre S. 1987. Ein Paar neue Anmerkungen scheinen bey dem Abdrucke hinzugefügt zu seyn.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stüd.

Den 10. September 1792.

Königsberg.

Bei Friedrich Nicolovius: Das reine Naturrecht. Von Theodor Schmalz D., Prof. der Rechte zu Königsberg. 1792. 102 S. 8. Nach des Verf. Urtheil stand es mit der Wissenschaft des Naturrechts bisher sehr schlecht. Man schwankte darin über nicht weniger als alles; ungewiß war der Grundbegriff vom Naturrechte selbst, schwankend waren die Begriffe von vollkommenen Rechten und Pflichten, S. 8 f. Man verwechelte eins mit dem andern; man wußte nicht, was man wollte — heißt es oft in der Folge. In einer strengen wissenschaftlichen und vor allen schwankenden Bestimmungen der Grundbegriffe stehenden Methode konnte man

Red.

man aber gelangen, wenn man von dem durch die practische Vernunft postulirten Begriff der Freyheit, und den von Kant aufgestellten höchsten Grundsätzen der Sittlichkeit ausgehe. Indem der Verf. diesen Versuch, wie er glaubt, zuerst macht, versichert er zugleich ausdrücklich, daß, ob er gleich an einem Orte mit dem berühmten Philosophen lebt, er sich doch seiner mündlichen Belehrung bey Ausarbeitung dieser Schrift nicht bedient habe; daß also die Fehler, die etwa dabey begangen seyn möchten, nicht der kritischen Philosophie, sondern lediglich dem Verf. angerechnet werden dürfen. — Zum obersten allgemeinen Gebot der moralischen Natur des Menschen nimmt also der Verf. mit Kant an: Behandle die Menschheit weder in dir noch in andern als bloßes Mittel, sondern immer als Zweck. (Daß Wahrheit, und wichtige, und aus den Begriffen folgare Wahrheit in diesem Satze liege, ist außer Zweifel. Nämlich alles Lebendige hat einen absoluten Werth in sich selbst, und ist also nicht bloß als Mittel zu jedem beliebigen Zwecke zu betrachten. Das vernünftige Wesen aber hat kraft der Vernunft noch einen höhern Werth als das lebendige ohne Vernunft, besonders auch darin, daß es Zwecke anerkennt, und letzte, absolute Zwecke in sich selbst. Der Mensch kann daher nicht nur nicht wie eine leblose Sache, sondern auch nicht wie Vieh zum Mittel für beliebige Zwecke gebraucht werden. Am wenigsten von andern Menschen, mit denen er die wesentlichen Vorzüge gemein hat. Im Menschen selbst darf nicht die Vernunft, als das Proprium hominis, und das Wichtigste, zum Dienst der thierischen Sinnlichkeit gebraucht und herabgewürdiget werden. — Dies alles sind evidente, und wichtige, und in der

Theorie

Theorie nie verkannte Wahrheiten. Aber man fragt es sich, ob der Grundsatz, so wie er aufgestellt worden ist, a) deutlich und bestimmt, und b) fruchtbar genug sey, um zum ersten allgemeynen Grundsatz der Moral und des Naturrechts gemacht werden können? Deutlichkeit und Bestimmtheit werden gewiß viele beym Nachdenken darüber bald vermissen. a) Es steht da das abstractum Menschheit; darf man denn etwa die a) thierischen, wenigstens die nicht das Wesen der Menschheit, wenn diese auch nicht bloß nach der differentia specifica oder dem Proprium hominis, sondern ganz zu verstehen ist, ausmachenden, nur zu den Zufälligkeiten derselben gehörenden Kadsee eines Menschen zu beliebigen Zwecken als Mittel gebrauchen? b) Es heißt nicht als bloßes Mittel, sondern immer als Zweck. Hier ist aber kein reiner, ausschließender Gegensatz. Es entsteht also die Frage: ob und wie weit ein Mensch den andern theils als Mittel, theils als Zweck behandeln dürfe? Und diese Frage könnte z. B. beym Sklavenhandel, unter der Voraussetzung, daß Negern in den westindischen Colonien ein besseres Schicksal finden, als sie in ihrem Vaterlande gehabt hätten, und bey mehreren andern wichtigen Untersuchungen u. Streitigkeiten, von großem Belange seyn. — Wie fruchtbar und nützlich für die einzelnen Untersuchungen des N. R. im System unsers Verf. jener Grundsatz werde, wird aus dem Uebrigen, was wir noch auszeichnen wollen, schon einigermaßen erhellen.) Aus dem angezeigten Grundsatz wird §. 33. gefolgert: Kein vernünftiges Wesen darf also ein anderes wider dessen Willen bestimmen; und §. 40. Niemand kann einem Menschen zu Handlungen nöthigen oder an Handlungen hindern wider seinen Willen, ohne seine

Person selbst zu verlegen; darin besteht, nach der Note, die Freiheit im engerm Sinn, oder die äußere Freyheit. (Haben diese Sätze wohl die gehörige wissenschaftliche Bestimmtheit und Deutlichkeit? In der Folge, S. 49, heißt es nun zwar: Der Mensch, ob er gleich nicht befangt ist, sich des Rechtes auf seine Handlungen überhaupt zu begeben, könne dennoch einzelne seiner Handlungen von andern bestimmen lassen, oder sie für die Zwecke anderer verwenden, ja selbst dazu verpflichtet seyn, weil er auch hiebei Zweck für sich bleiben kann. Aber auch durch diesen Zusatz ist jene Behauptung noch nicht bestimmt genug. Kann denn ein Mensch schlechterdings zu nichts gezwungen werden, wovon er die Pflicht selbst nicht so einseht, daß der Zwang unndthig wird?) Auch Kinder, Wahnsinnige u. s. w., die ihre Vernunft nicht anwenden können, haben die Urrechte der Menschheit in gänzlicher Gleichheit (S. 44.), weil sie gleichwohl Vernunft haben. Aber (S. 46.) andere Menschen dürfen an ihrer Stelle jene Rechte (sich nicht von andern wider seinen Willen bestimmen oder woran hindern zu lassen) ausüben, um sie ihnen zu erhalten; weil sie selbst ihre Vernunft nicht anwenden, oder nicht urtheilen können, also bey ihren Handlungen nicht wirklich Vernunft ihren Willen bestimmt. (Auch bey S. 30. möchte wohl noch mehr Sorgfalt nöthig seyn, um den anscheinenden Widerspruch völlig zu entfernen; wenn es erstlich heißt, vollkommene Rechte seyen diejenigen, welche nie eine Ausnahme leiden, durch keine Collision gehoben werden; und hernach in der Note dieses §: Großmuth sey die Tugend, welche vollkommene äußere Rechte unvollkommenen äußern Pflichten aufopfert.) Im absoluten Naturrecht gebe es kein Recht

Recht auf guten Namen. Denn — wenn mich einer unschuldig verläumdete: so werde ich dadurch — nicht als Mittel gebraucht. Aber als Mittel zu schaden sey die Verläumdung im Naturrechte verboten; dieß gehöre aber ins hypothetische N. N. Was kümmert dem Einsiedler auf Libanon das Böse, was man in Jerusalem von ihm spricht (S. 32.). (Muß man dem aber Einsiedler seyn, um im allgemeinen Verhältnisse der Rechte und Pflichten gegen andere, womit es das absolute Naturrechte zu thun hat, sich zu befinden?) Auch die Lüge ist nicht gegen äußere Pflicht; der Lügner braucht sich selbst zum Mittel, nicht mich, den er belügt. Doch — als Mittel bey der Absicht zu schaden, sey sie unerlaubt. (Wie wenn nun einer zum nachwilligen Zeitvertreib auf die verführerischste Weise etwas Falsches vorgeht, und mich dadurch, gleichwohl ohne diese Absicht gehabt zu haben, zu sehr schädlichen Maßregeln verleitet; hat er nur unmoralisch an sich selbst gehandelt, nicht ungerecht gegen mich, nicht mich beleidigt? Dürfte ich ihn nicht dafür strafen, oder mir Genußthung von ihm nehmen, wenn ich gewiß würde [was auch nach dem Verf. nur meist wegfällt], daß er mich wesentlich belogen habe?) Nicht nur die Testamente, sondern auch die Erbverträge sind im Naturrecht ungegründet (S. 119.). Denn derjenige, welcher in der Besitzergreifung dem Vertrags-Erben zuvorkäme, könnte ihm sagen, was hast du gethan (um dir ein Recht auf diese Verlassenschaft zu gründen)? Etliche Worte hast du gesprochen. Aber seit wann sind deine Worte Gesetze für andere? Ueberhaupt setzt der Verf. die Gültigkeit der Verträge so hoch nicht an, als von den meisten Lehrern des N. N. bisher geschah. Denn

(S. 104.) allein die wirkliche Leistung ist ihm das Mittel das Versprochene zum Eigenthum des andern zu machen; kein äußeres vollkommenes Gesetz verbindet, meinen einmal erklärten Willen nicht mehr ändern zu können. Doch — ist derjenige, der von einem Vertrage abgeht, dem andern den Schaden, den er davon leidet, zu ersetzen verbunden S. 108. (Aber warum dieses, wenn ihn kein Gesetz hindert, seinen Willen zu ändern? Wegen dessen, was mir kein Gesetz verbietet, wozu ich also schlechterdings befugt bin, kann Niemand, der darunter leidet, Schadenersatzung von mir fordern.) Desto mehr räumt der Verf. dem ehelichen Besizer ein. Dem Eigenthümer das in schuldbloser Unwissenheit Ergriffene zurück zu geben, sey keine Vorchrift der Gerechtigkeit, sondern bloß Menschenliebe (S. 51.) Dergleichen Rec. in diesen ausgehobenen, und noch mehreren andern Punkten verschieden vom Verf. denkt; und glaubt, daß er an seinem System noch viel zu verbessern finden werde, ehe es so fest verbunden und gegründet ist, wie manches der bisher aufgestellten Systeme des N. R.: so setzt er doch mit Berämgen hinzu, daß sich so viele Spuren eines selbstdenkenden und eindringenden Verstandes in dieser Arbeit zeigen, daß sich von den fernern Bemühungen des Verf. auch für diese Wissenschaft Gutes erwarten läßt. Besonders lassen sich in dem allgemeinen Gesellschaftsrechte, womit das Buch sich schließt, treffliche Principien für die Lehren des allgemeinen Staatsrechtes, welchen auch sehr vieles schon ganz nahe gebracht ist, ohne Mühe entdecken. Der Verf. will aber mit der ausführlicheren Bearbeitung des natürlichen Staatsrechtes besonders auch darum sich nicht übereilen, weil wir noch jetzt große Erfahrungen dafür zu erwarten

warten haben: in so fern aber (als es sich auf Erfahrungen gründete) würde es auch vor dem Inhalte dieses Buches (dem reinen Naturrechte) heterogen seyn (S. 109.).

Leipzig.

Raffner.

Vericon der beym Deich- und Wasserbau auch Deich- und Damrecht vorkommenden fremden und einheimischen Wörter und Ausdrücke. . . von G. S. Benzler, Churhamb. Oberdeichgräfen im Herzogthum Bremen. 1792; bey Raben. I. Band. 292 Octavseiten. Das erste Wort in diesem Bande ist *Aa*, *Au* oder *Aov*, die alte deutsche Benennung eines Flusses; das letzte: *trockne Murren* in Tyrol, wenn Erdschollen und Steine durch Wasser losgemacht, von Bergen herabkrutschen. *Wassartarras* heißt bey den holländischen Werklenten, der leichter, schwächer, magerer, mit mehr Kalk und Sande versehen ist. Er dient bey Gebäuden die nur wenig von Wasser anzusehen haben. *Bäume* sind an und auf den Deichen nachthellig, ihre Wurzeln geben dem Wasser, auch Mauthwürfen, Mäusen und dergl. Öffnungen und Gänge, Umjürzung von ihnen macht noch größere Verwüstungen. *Wälic* heißt so viel als ein Leuchtturm; der *Auffeher*: *Wälfener*. *Wockholz*, *Pockwood*, *Guajacum offic.* (also, wie auch das Englische zeigt, richtiger *Yectenholz*), wird vorzüglich zu Rollen und Flaschenzügen gebraucht. Viel Werklente meinen es gebe beym Reiben Fertigkeit von sich; es wird aber wegen seiner Festigkeit so glatt, daß wenig Friction bleibt, und es wie fettig ausfiehet. *Wöttinggericht*, *Deichgericht*. *Meer*, bedeutet in Holland stillstehende inländische Gewässer, zum Theil vom tiefen Ausgraben nach Herräh-

herrührend. Jetzt wird nicht mehr verflattet Land zu Wasser zu machen, oder es durch Ausboenen, Ausbaggern, Torfgraben zu erniedrigen. Die sonst schwer zu erhaltende obrigkeitliche Erlaubniß wird erleichtert, wenn irgend eine benachbarte Stadt anfängt Mangel an Feurung zu leiden, wenigstens zu befürchten. Dann meldet sich der Landmann, und zahlt dem Staate für jeden Morgen Landes, auf dem ihm der Torfsich erlaubt wird, $1\frac{1}{2}$ holländische Gulden. Vorläufig legt er noch bey der Dbrigkeit ein Capital von 480 holländischen Gulden nieder, welches Maarborgsgeld genannt wird, eine festgesetzte Hypothek ist, die ihm jährlich mit $2\frac{1}{2}$ Pro Cent verzinst wird, als Caution, daß er sein 10 . . . 12 Fuß durch Torfbaggern erniedrigtes und unter Wasser gesetztes Land wiederum urbar machen, und zur weitem Cultur bringen will. Herrn Benslee's Wert ist nicht nur zum Verstande der so reichen Deichsprache dienlich, es giebt auch nützlichen Unterricht von vielen Sachen selbst, ihrem Gebrauche, dabey nöthigen Arbeiten und dergl. Vom Deichwesen, das selbst für die Existenz mancher Theile des nördlichen und niedern Deutschlands so wichtig ist, etwas zu wissen, gehört selbst mit zur anständigen historischen Erdkenntniß, und ein Wörterbuch wie gegenwärtiges, dient, Nachrichten dabon zu verstehen, wo sich die Kunstsprache nicht vermeiden läßt. Popowitsch hat deswegen in seinen Untersuchungen vom Meere (1750) schon 103 S. mehrere Wörter erklärt, die in Nachrichten von der großen Wasserfluth 1717 vorkommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1792.

Göttingen.

Fischer.

Joh. David Michaelis Anmerkungen für Una-
 gelehrte zu seiner Uebersetzung des Neuen
 Testaments. Viertes Theil. Anmerkungen zu
 den Briefen an die Philipper, Colosser, Thesa-
 salonicher, an Timotheus, Titus, Philemon,
 zum Briefe an die Hebräer, den catholischen
 Briefen und zur Offenbarung Johannis des
 Theologen. Bey Wandenhoef und Ruprecht. 1791.
 292 und 148 Seiten in Quart. Mit diesem Theile
 sind nun die Anmerkungen zum N. T. be-
 schlossen, deren Beendigung der verehrte Verfasser nicht er-
 lebte. Bis zu Ende des Briefs an die Hebräer war
 der Abdruck fortgerückt, als er durch den Tod des
 sel. Verf. unterbrochen wurde. Das noch vorräthige
 Manuscript zu den catholischen Briefen, das noch
 während der letzten Krankheit ausgearbeitet war,
 ging

gieng bis ins 5. Capitel des Briefs Jacobi. Um das Werk nicht unvollendet zu lassen, übernahm Hr. Prof. Tychsen, auf Ansuchen des Verlegers, die Ausarbeitung der Anmerkungen zu den noch fehlenden Briefen, aus den hinterlassenen Papieren des Verf. Von diesen letztern, und dem davon gemachten Gebrauch, giebt der Hr. Prof. in der Vorrede Rechenschaft, und versichert, daß alles dem sel. Verf. selbst geböre, und, wenn auch nicht durchaus mit dessen Worten, doch nach den Ideen und Grundfätzen desselben vorgetragen sey. Dmehin be trägt diese Ergänzung nur etwa 7 Seiten; denn von den Anmerkungen zur Apocalypse fand sich ein vollständiges von dem Verf. selbst zum Druck ausgearbeitetes Manuscript, das von dem Herausgeber nur noch die letzte Hand erforderte. Den Besitzern des Werks wird es angenehm seyn, auf diese Weise die Michaelische Arbeit über das N. T. so vollständig zu erhalten, als es unter diesen Umständen möglich war. Die Einrichtung und der Geist dieses Werks sind aus den vorhergehenden Theilen, und die eigenen Erklärungen des Verf. theils aus der Paraphrase und den Anmerkungen über die hier behandelten Briefe, theils aus der Einleitung ins N. T., den Lesern schon größtentheils bekannt; wir enthalten uns daher aller Auszüge. Die Anmerkungen zum Brief an die Hebräer sind meistens Auszug der ausführlicheren Erklärung dieses Briefs. In dem Briefe Jacobi sind die Anmerkungen verhältnißmäßig ausführlicher als zu den meisten übrigen, ungeachtet sie das Letzte waren, was der unermüdet thätige Mann noch während seiner letzten tödlichen Krankheit ausarbeitete. Die Anmerkungen zu der Offenbarung Johannis unterscheiden sich von den übrigen durch häufigere Einmischung von Gelehrsamkeit und Critiken über das Buch selbst und über andere

andere Erklärungen, daher dieser Theil einen besondern Titel und eigne Seitenzahlen erhalten hat. Man kennt schon das skeptische Urtheil des sel. Verf. über dieses Buch, das sich hauptsächlich auf die bekannte Maxime desselben, bey Weissagungen zu strenge auf historische Erfüllung zu dringen, gründete. So hält er es z. B. Cap. 9, 16. für äußerst lächerlich bey den 20000 Myriaden Reutern an den jüdischen Krieg zu denken, da die römische Armee nur etwa aus 60000 Mann bestand, und die Strafe dieses Kriegs nicht über Götterdiener, sondern über solche, die den Götterdienst äußerst haßten, ergieng. Eher möchte er an vier mächtige morgenländische Nationen denken, die Hunnen, Saracenen, Türken und Mongolen, weil sonst die Stelle nicht erfüllt seyn könnte &c. Indeß obgleich diese Arbeit nicht als ein eigentlicher Commentar über die Apocalypse, der den Zweck und Inhalt des ganzen Gedichts, und die Beziehung einzelner Bilder entwickelte, angesehen werden kann, so findet man doch hier eine Menge scharfsinniger und eigenthümlicher Bemerkungen, die als Nachlaß des großen Mannes den zahlreichen Lesern seiner Schriften gewiß willkommen sind.

Halle.

Heder.

Hey Michaelis und Wispiuk: Briefe eines Engländers über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Litteratur, und besonders der Kantischen Philosophie. Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von G. v. H. 1792. 240 Seiten in Octav. Ob diese Briefe von einem Engländer oder einem Deutschen, oder etwa einem beyden Nationen angehörigen Verfasser herühren; ob sie ursprünglich englisch geschrieben, oder

in der Folge doch einmalig zu erscheinen bestimmt sind; dies alles läßt Her. hier ununterbrochen. Daß der Verf. ein Mann von Geschmack und Einsicht ist, wird gleich im ersten Briefe bemerkt, welcher die deutsche Literatur überhaupt zum Gegenstand hat, und viele treffende, zum Theil sehr gefaßte Urtheile über berühmte Schriftsteller enthält. Bald wird es auch sichtbar, unter welchem Gesichtspunct der Verf. die Kantische Philosophie würdige, und wie er ihre Verdienste bestimme. Er hält sie nämlich auch für eine vorher noch ganz unbedeutende Aufklärung der wahren Gründe des menschlichen Denkens, Wollens und Glaubens; durch welche nun der Skepticismus völlig entkräftet (S. 48 ff.), die Verwirrung aber vom vergesslichen Streben nach unnützlichem Erkennen abgeleitet, und zu den rechten, bloß moralischen Gründen des Glaubens hingeleitet werde. Doch ist er kein so enthusiastischer Bewunderer der Kantischen Vernunftkritik, daß er nicht in diesem, selbst von vielen Gegnern bewunderten, Producte des philosophischen Geistes, noch Mängel anerkennen sollte. Daß für die Aufklärung und genaue Bestimmung aller Hauptbegriffe nicht genug gesorgt sey, giebt er nicht nur zu; sondern führt selbst Beispiele solcher schwankenden, unter vielen, und sehr verschiedenen Bestimmungen vorkommenden Begriffe, den der Einheit, der Erkenntniß u. a. an. Für das wesentlichste Versehen, sowohl der Gegner als auch Verteidiger des Kantischen Systems, hält er eben dies: daß man nicht zuvörderst sich bemühet habe, diese Hauptbegriffe aufzulösen und festzusetzen; ehe man über Grund- und Folgesätze stritte. Die Ordnung, in welcher die Absichten und der Inhalt der Kantischen Kritik in diesen Briefen vorgelegt werden, ist zur Erregung eines immer zunehmenden Interesses, und zur leichten Uebersicht des

des Ganzen vortreflich. Weiter scheint auch ihre Absicht nicht zu gehen; indem nicht nur gleich anfangs erklärt wird, daß eigenes Studium der Kantischen Schriften zur richtigen Beurtheilung des in ihnen liegenden Systems notwendig sey; sondern in der Folge ausdrücklich vorausgesetzt und angezigt wird, der Freund, an welchen diese Briefe gerichtet sind, habe nun das Hauptwerk ganz gelesen. Ob aber diese allgemeine Uebersicht nicht manches verberge, was den Widerspruch hauptsächlich erregt hat, und rechtfertigen muß — ist eine andere Frage. Der letzte Theil dieser Briefe beschäftigt sich zwar mit der Anzeige der Einwürfe, welche gegen das Kantische System vorgebracht werden sind. Ob aber der Verf. hiebei als ein ganz unparteyischer Referent und Richter sich zeige; werden wenigstens einige unserer Leser aus nachfolgenden Anzeigen zu beurtheilen, unparteyisch genug seyn. "Wenn man die polemischen Schriften gegen Kant durchblättert, heißt es S. 176, so findet man allemal das Resultat: Was in Kants Schriften wahr ist, das haben wir oder unsere Meister schon längst weit deutlicher und viel besser gelehrt u. s. w." Ist dieß wohl Urtheil eines unbeschuldeten Lesers und billigen Beurtheilers jener Schriften? Rec. findet keinen Namen unter dem hiebei ausdrücklich genannten Schriftstellern. Er will nicht jedes Wort rechtfertigen, was im Streit gegen Kant und seine Verteidiger ihm entgegen ist. Aber dieß darf er öffentlich sagen, daß er einen so harten Vorwurf, als der obige ist, nicht verdiene. Er hat an mehreren Orten die unerschütterliche Hochachtung für den königsbergischen Philosophen und dessen Schriften auf eine unabweisende Art zu erkennen gegeben; er hat es frühe und wiederholt zu erkennen gegeben, daß er sich

nicht bewegen gefunden haben würde, gegen die K. Philosophie zu streiten, sondern daß er vielmehr in einigen Hauptstücken derselben seine eigenen Lehren und Uebersetzungen gründlicher und vollständiger ausgeführt anerkannt haben würde, wenn der tiefstunne Denker sich gemäßigerer Ausdrücke bedient hätte. Daß nicht alles so neu und wichtig den Segnern, wie den Bewunderern des Systems erschein, ist natürlich. Und man lese doch nur, worauf selbst in diesen Briefen die Streitpunkte am Ende (S. 222 ff.) reducirt werden. — Der unparteyischen Darstellung der über die Kantische Kritik geführten Streitigkeiten in diesen Briefen ist hauptsächlich das entgegen, daß immer nur die entferntesten Systeme einander entgegen gestellt, und die in der Mitte sich findenden gemäßigten Behauptungen ganz mit Stillschweigen übergangen werden. So wird der Kantischen Deduction der allgemeinsten Begriffe und Grundsätze aus den im Wesen des Verstandes liegenden Formen oder Gesetzen des Denkens, nur die Behauptung entgegengezeigt, daß ganz allein auf der Erfahrung jene Begriffe und Grundsätze beruhen (S. 43.); da doch Her. und mehrere Segner der Kantischen Philosophie nicht dieß behaupteten; sondern nur, daß jene Begriffe und Grundsätze zum Theil auf der Erfahrung, zum Theil auf wesentlichen Denkgesetzen beruhen; daß nämlich bey der Uebereinstimmung aller oder sehr vieler Erfahrungen das Denkgesetz, nicht grundlose, sondern gegründete Urtheile zu fällen, den Verstand bestimme, auf Allgemeinheit und Nothwendigkeit zu schließen, mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, nach der Menge der übereinstimmenden Erfahrungen. So ist also auch die Verfertigung der gegenwärtigen Bemerkungen unrichtig, wenn (S. 130 f.) so darüber geurtheilt wird,

wird, als ob die Absicht gewesen wäre, eine halbe Gewißheit für eine ganze auszugeben und gelten zu lassen. Und Rec. überläßt es andern zu entscheiden, ob es anständig und billig sey, von gutmüthiger Nachgiebigkeit, und Neigung es nicht genau zu nehmen — die doch höchst sabelswürdig sey, und mehr Einfalt als gutes Herz beweise — hiebey zu sprechen. Nein, dieß war es nicht, was Kants Gegner wollten. Die Unvollkommenheiten der menschlichen Erkenntniß sollten nicht mit einfältiger Gutmüthigkeit zugedeckt, nicht halbe Gewißheit für ganze angesehen werden. Sondern das nur sollte entschieden werden: Ob an Freyheit, wie solche zur Behauptung der Eitlichkeit nöthig ist, an Gott und künftiges Leben bloß allein um des im Wesen der Vernunft liegenden Moralgesetzes willen geglaubt werden müsse; oder ob diesen Glauben schon die theoretische Philosophie vernünftig mache? Es kam nicht sowohl darauf an, wie man bey dem Wort Erkenntniß den Sprachgebrauch einschränken oder erweitern dürfe; als vielmehr darauf, ob das vernünftige Denken und Glauben von diesem oder jenem Grunde abhängt. — Und bey der Anzeige des moralischen Grundes bleibt der Verf. denn auch nur immer bey dem allgemeinen Begriffe eines Moralgesetzes stehen (S. 133.); da es doch hier offenbar darauf ankommt, was für einen Inhalt dieses Moralgesetz habe, oder was die practische Vernunft unbedingt und unablässig von einem jeden fordern, noch ehe die Frage von Gott und dem künftigen Leben beantwortet ist.

Göttingen.

Dr. Wilhelm Josephi, der
Medicin, Anatomie u. Geburtshülfe Prof. zu Hestled.
Deytrag

Summierung.

1464 *Bibl. Aug. 146. St., den 13. Sept. 1792.*

Beitrag zum Ersten Bande der Anatomie der Säugthiere, nebst 4 Kupfert. 1792. 36 S. in 8. (G. N. 1787. St. 188.) 1) Beschreibung und Abbildungen (von der Seite und von vorn) eines Schädels vom Choras (*Simia f. Papio. Mormon L.*). In der Note a), welche Litteratur enthält, kann man noch hinzufügen, daß Cheselden in seinem sehr seltenen Werk. *Osteographia*, einen gleichen Kopf unter der Benennung *the head of a Man Tyger* abbildet. 2) Beschreibung und Abbildungen vom Schedel eines Binselaffen (*Simia capucina Linn.*). 3) Beschreibung und Abbildungen vom Schedel eines Uistiti (*Simia Jacchus*); dieß niedliche Köpfchen wird so wie die vorhergehenden von vorn und von der Seite dargestellt. 4) Abbildung des aufgesetzten Kopfs eines Coaita, *Simia Paniscus*, um das Tentorium ossium desselben zu zeigen. Also kommt dieser vierfingerige Affe, der überhaupt viel Hundeähnliches hat, auch hierin sogar mit Hunden überein. 5) Profil des Orang Utang Schädels aus *Camper's* Sammlung, in Lebensgröße. Bey der Vergleichung dieses in unveränderter Größe nach *Camper's* Handzeichnung copirten Umrisses mit der Abbildung in *Camper's* Naturkundige Verhandlungen over den Orang Outang, wird man leicht bemerken, wie sehr durch die Verkleinerung die wahre Proportion der Theile dort verändert worden ist. 6) Abbildung des Schädels von Lemur Catta von der Seite. Zeichnung und Stich von diesen Schädeln, die insgesamt in natürlicher Größe, wie man billig immer thun sollte, dargestellt sind; empfehlen sich durch Genauigkeit und Deutlichkeit; die Schedel selbst befinden sich in *Camper's* und *Sommering's* Sammlung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 15. September 1792.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 4. August, handelte der Hr. Prof. Zeeren in seiner Vorlesung de India Romanis cognita. Er hatte in den beiden vorhergehenden Vorlesungen sich mit den Griechen beschäftigt, und theils ihre indische Länderkunde, theils ihren Handel nach Indien zu erläutern gesucht. Nach eben dem Plane handelt er auch jetzt von den Römern. Allerdings ist von den Zeiten Augustus an, wo ihr Handel nach Indien durch die Einnahme Aegyptens anfing, die Kenntniß Indiens erweitert worden; allein zu der Erforschung des innern Indiens haben die römischen Kaufleute (und andere kamen nicht dahin), wenig beigetragen. Sie besuchten bloß die Häfen, und sahen nur auf ihren Gewinn. Aus dem hier abgehandelten Zeitraum haben sich folgende

gende Schriftsteller über Indien erhalten: Mela, Plinius, der Verfasser des Periplus Maris Erythraei und Ptolemäus. Von jedem dieser Schriftsteller handelt der Hr. Prof. besonders. Mela ist in seinen Beschreibungen zwar kurz, doch kennt er die Völker des östlichen Asiens und ihre Lage schon etwas genauer als Strabo. Er setzt hier die Scythien (die nemadischen Mogolen), die Seres (bey ihm ein unbestimmter Name für alle die Völker südlich von der Wüste Lobi an, bis herunter nach Indien), und die Indes. Seine Vorstellungen von der südlichen Küste Asiens sind noch eben so unrichtig als bey seinen Vorgängern. — Plinius Beschreibung von Indien (Hist. Nat. VI, 20. &c.) ist ein Gemisch aus den Nachrichten früherer und späterer Schriftsteller, und den Erzählungen der Kaufleute, ohne Critik und ohne Ordnung. Die vielen Namen indischer Völker, die wir bey ihm finden, scheint er aus Senecas Beschreibung von Indien entlehnt zu haben. Seine Nachrichten über Serica sind offenbar aus den mündlichen Berichten von Kaufleuten geschöpft; diese und andere werden von dem Hrn. Prof. erläutert. — Außerst wichtig ist der Periplus Maris Erythraei, den man dem Arrian bezulegen pflegt. Er ist offenbar von einem Reisenden, vermuthlich von einem Kaufmann aus Alexandrien, der selber Indien besuchte. Außer den speciellen Handelsnachrichten die er enthält, giebt er die erste genaue und richtige Beschreibung von der östlichen Halbinsel, besonders von der malabarischen Küste; denn die östliche scheint der Verf. nicht selber besucht zu haben. Die Vergleichung mit der großen Rennelschen Charte setzte dem Hrn. Prof. in den Stand die Lage bennähe von allen dort angeführten Orten zu bestimmen, und das zu berichtigen, wo der frühere Irrthum Herab-

gabet.

geber, Stück, und nachher D'Anville, aus Mangel genauer Charten geirrt hatten. Das Detail davon muß man in der Abhandlung selbst nachsehen. — Ueber das Indien des Ptolemäus haben wir schon die Erklärungen von Danville. Ueber sein *Serica*, so wie über *India intra Gangem*, läßt sich nach diesem berühmten Geographen nicht viel mehr sagen. Der Hr. Prof. blieb daher hier auch bloß im Allgemeinen stehen. Allein über die indischen Länder jenseit dem Ganges pflichtet er der von Hr. Gosselin neulich aufgestellten Meinung zu, nach der die *Cheronesus aurea* nicht in *Malacca*, und die *Sinae* nicht in *Cochinchina*, wie d'Anville behauptet, sondern jene in *Pegu*, und diese in *Siam*, so wie ihre Hauptstadt *Thinae metropolis* in *Tanasserim* zu suchen ist. Der Hr. Prof. vergleicht und untersucht beide Meinungen, und entscheidet für die letztere. Die Resultate die er für die römische Länderkunde des östlichen und südlichen Asiens aus seiner ganzen Untersuchung zieht, sind folgende: Das nordöstliche Asien erklären die Geographen jener Zeiten selbst für eine *Terra incognita*. Ihre bestimmtere Kenntniß fängt an mit der Bälte *Cobi* oder *Cham=ho*, die *Serica* oder das Reich *Tongut* an der Nordwestseite von *China* umgiebt, und durch welche ihre Kaufleute zum Theil reisen mußten, wenn sie von *Sark* nach *Serica* zogen. *Serica* also ist in *Tengut* zu suchen, allein die östlichen und südlichen Grenzen desselben waren nicht genau bestimmt; Ptolemäus setzt nach beiden Seiten *terra incognita*; *Nela* und *Plinius* erwähnen ein Vorgebirge *Tabis*, welches vielleicht *Corea* seyn kann. Doch sind Spuren vorhanden, daß die römischen Kaufleute auch von *Serica* aus weiter in das jetzige chinesische Reich vorgedrungen

gen sind. Die Anacori sind vielleicht die Bewohner von Tibet. — Von India intra Gangem kannten die Römer außer den schon vorher bekannten Ländern zwischen dem Indus und Ganges sehr genau die malabarische Küste; weniger die Küste Ceromandel. Ihre Geographen indeß gehen der südlichen Küste noch immer eine falsche Gestalt. Ihre Kunde endlich von den Ländern jenseit des Ganges schränkte sich auf das östliche Ufer des Gelfs von Bengalen ein. Man kannte hier sehr gut, und besuchte Pegu, die Chersonesus aurea, und Siam, die terra Sinarum. Malacca dagegen und Sumatra gehörten schon zu der terra australis incognita. Denn daß man jemals Malacca umschiffte, und zu Wasser bis Cochinchina oder gar bis China vorgebrungen wäre, ist völlig unerrviesen. — In der nächsten und letzten Abhandlung über diese Materie wird der Hr. Prof. die Beschaffenheit und den Gang des römischen Handels nach Indien aus einander setzen.

Marzoll.

Leipzig.

In der Weidmannschen Buchhandlung: Predigten für Leser aus gestirzten Ständen, von M. Christian Victor Kindervater, Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau. 1792, in Octav.

Es war leicht voraus zu sehen, daß die Kantische Philosophie auch auf die Kanzel gebracht werden würde, und der Hr. M. Kindervater ist wenigstens der erste, der seine auf das neue Moralprincip dieser Philosophie gebaueten Kanzelvorträge öffentlich bekannt gemacht hat. Unsere Leser werden vielleicht neugierig seyn, zu erfahren, wie und wodurch sich wohl solche Predigten von den bisher gewöhnlichen unterscheiden; und da muß denn Rec. aufrichtig bekennen, daß er, was

was die Hauptsache anbetrifft, keinen großen Unterschied merken konnte. Rechnet man das ab, was der Verf. in der Vorrede sagt, "für mein Individuum bin ich überzeugt, daß die Lehre des Christenthums diejenige Glückseligkeitslehre nicht ist, (als) für welche man sie seit geraumer Zeit in so viel moralischen und ascetischen Schriften, auf den Kanzeln und bey dem Unterrichte der Jugend angepriesen hat;" nimmt man in der neunten Predigt die trockene Behauptung aus, "lesen wir die Schriften des Neuen Testaments mit der erforderlichen Unparteilichkeit, so finden wir keine Beweise, daß die Moral des Christenthums eine Glückseligkeitslehre seyn solle u.": so finden wir hier die moralischen Wahrheiten nicht anders behandelt, als sie von guten Moralisten und aufgeklärten Kanzelrednern wenigstens schon seit zwanzig Jahren behandelt worden sind. Das Anständige, die eigene Würde und Schönheit der Tugend hat man schon längst aus unsrer moralischen Verpflichtung dazu, aus ihrer Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Vernunft und Religion bewiesen und zum Beweggrunde gebraucht, Tugend zu empfehlen, ob man gleich das Princip der Glückseligkeit damit verband. Auch dürfte es eine schwere Arbeit seyn, die angeführte Behauptung unsers Verf., die Schriften des N. T. enthalten keine Beweise, daß die Moral des Christenthums eine Glückseligkeitslehre seyn solle, nur einigermaßen wahrscheinlich zu machen, — ein Versuch, der selbst dem scharfsinnigen Hrn. Dr. Schmid misslungen ist, — da bey weitem die allermeisten Ermahnungen zur Tugend, welche wir im N. T. lesen, damit endigen, den guten Menschen Belohnung, Leben und Glückseligkeit, und den Bösen Strafe, Tod und Elend anzukündigen. Uebersicht siehe Rec. nicht

wohl ein, warum man sich so viele Mühe giebt, das Kantische Moralsystem in die Schriften des N. T. hinein zu zwingen, da dieses bloß speculative, bloß für den tiefen Denker gebaute System, wenn es sonst erwiesen ist, gar nichts dadurch verliert, daß im N. T. ein anderes, mehr populäres, der Fassungskraft aller angemessenes vertragen wird. Aus diesem Gesichtspuncte hat Rec. die Sache immer angesehen und geglaubt, daß beyde Systeme bey aller scheinbaren Verschiedenheit am Ende doch zu demselben Ziele hinführen. Sogar hat der Hr. W. in seiner neunten Predigt den Unterschied zwischen einem moralisch guten und einem klugen Manne ins Licht zu setzen gesucht; er versiehet unter jenem einen solchen, der nach dem Kantischen Princip, und unter diesem einen solchen, der nach dem Princip der Glückseligkeit handelt: aber er ist auch in den gewöhnlichen, schon oft gerügten Fehler der Gegner des letztern Principis gefallen, hat den Begriff der Glückseligkeit willkürlich und viel zu enge eingeschränkt und ihn mit dem des Glücks verwechselt. Wenn nun aber, was doch gewiß niemand leugnet, zur Glückseligkeit auch dieß und hauptsächlich dieß gehört, daß wir mit uns selbst und mit unsern moralischen Gesinnungen und Handlungen zufrieden sind, daß wir uns das Zeugniß geben können, die Gesetze der Vernunft und Religion befolgt zu haben: wo bleibt dann noch, die veränderte Formel abgerechnet, der Unterschied beyder Systeme? Und worin soll dann das Schädliche des Principis der Glückseligkeit liegen, da dieses eben so wohl als das Kantische auf Achtung gegen das Gesetz und auf unbedingten Gehorsam gegen dasselbe dringt, weil wir ja sonst nicht zufrieden mit uns selbst, das heißt, nicht glücklich seyn können?

können? Hier also wenigstens dürfte bisher Wortstreit Statt gefunden haben, da in der Sache selbst, so bald man das Princip der Glückseligkeit und Vollkommenheit nur recht versteht, offenbar Uebereinstimmung ist, nur daß man diese Uebereinstimmung des neuen Ausdrucks wegen übersehen hat. Für den Philosophen mag es vielleicht gleich viel gelten, welches Moralprincip er wählet, oder vielmehr, da beyde im Grunde nicht verschieden sind, wie er dasselbe ausdrücken will; aber der Volksehrer wird doch zuverlässig leichter Eingang finden und mehr ausrichten, wenn er sich des Principis der Glückseligkeit bedient, das heißt, wenn er das Princip, worauf er seine Sittenlehre bauet, so ausdrückt und einleidet, daß er nicht bloß die Verbindlichkeit zur Tugend beweist, sondern auch zugleich den Beweggrund hinzusetzt, der am stärksten dazu reizen kann und muß, vieler erkannten Verbindlichkeit gemäß zu handeln. Die ältern Moralisten haben den Fehler begangen, das gegenwärtige Leben als ein Jammerthal zu schildern, und den Genuß der Glückseligkeit, welchen die Tugend gewährt, zu weit hinaus, erst in das künftige Leben zu setzen; und man weiß, wie sehr sie dadurch der Ertlichkeit geschadet haben, und wie gleichgültig viele Christen gegen die Tugend geworden sind: und man sollte auf sinnliche Menschen, die doch den Trieb nach Glückseligkeit so lebhaft in sich fühlen, ganz ohne das Motiv derselben wirken können? Davon kann sich Rec. unmöglich überzeugen; es ist vielmehr eine Regel der Weisheit, die Menschen so zu nehmen und zu behandeln wie sie wirklich sind: und darnach sollte sich vorzüglich und insbesondere der Volksehrer, der so sehr gegen die Sinnlichkeit

lichkeit der Menschen zu kämpfen hat, genau richtig. — Uebrigens hat der Hr. M. diese Predigten, die letzte ausgenommen, nicht gehalten; ein Umstand, welcher nicht bloß, wie er selbst glaubt, den Mangel an Popularität, sondern auch, nach dem Urtheile des Rec., den Versuch entschuldigt, das neue bloß speculative Moralprincip bey dem populären Religionsunterrichte anzuwenden. Der Vorträge, welche feist, als moralische Abhandlungen betrachtet, sehr viel Gutes enthalten, sind dreyzehn, und sie beschäftigen sich mit folgenden Metaxen: Die falsche Höflichkeit. Es ist thöricht und schädlich, über Sünden der Untertänigkeit zu spotten. Was wird für ein Seelenzustand efordert, um gern und mit Unbedenlichkeit beten zu können? Der nachtheilige Einfluß der übeln Laune auf die Religion und Einnlichkeit des Menschen. Womit kann man sich bey vergeblichen Arbeiten beruhigen? Ist es erlaubt, Gutes zu thun, um sich dadurch Ehre nach dem Tode zu erwerben? Von den Mitteln, sich bey den Uebeln, welche man sich durch seine Sündthätigkeit zusiehet kann, dennoch standhaft zu erbalten. Das Geburtsfest Jesu, ein Fest der Liebe Gottes. Der Unterschied zwischen einem moralisch guten und einem klugen Manne. Gedanken zur Beurtheilung des moralischen Werths der Menschen. Beweggründe zur billigen Beurtheilung der Fehler des Nächsten. Wahrscheinliche Ursachen, warum uns die heilige Schrift so wenig von der Beschaffenheit des künftigen Lebens geoffenbarer hat. Eine Predigt, am Dankfeste für die vollbrachte Erndte gehalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1792.

Sunderland.

C. Audlin

Printed for the author, by James Graham
 and sold by J. Johnson: *Memoirs of the
 late Rev. John Wesley, A. M. with a review
 of his life and writings and a history of Me-
 thodism from its commencement in 1729. to the
 present time. By John Hampson, A. B.*
 III. Voll. 1791.

Die merkwürdige und lehrreiche Geschichte John
 Wesley's und der von ihm gestifteten Gesellschaft,
 ist uns bisher bloß aus den Schriften Wesley's
 selbst, die etwa nach Deutschland gekommen sind,
 und aus den Nachrichten Albertis und Wendeborus
 bekannt. Der Verfasser der vor uns liegenden
 Schrift bringt uns in der Kenntniß der Schicksale,
 der Lehren, der Bildung Wesley's und der Ge-
 schichte des Methodismus um ein Gutes weiter,
 R 7 list

läßt aber doch, wie er auch selbst nicht in Abrede ist, noch manche Lücken und für den Forscher noch manche unbeantwortete Fragen übrig. Die Quellen, aus welchen er geschöpft hat, sind Wesley's Schriften selbst, und außerdem eine Correspondenz zwischen der Familie Wesley und andern seit dem Jahre 1724 bis 1739. Die Correspondenz ward von einer Enkelin Samuel Wesley's, Hrn. Baderel, von diesem einem literarischen Freunde communicirt, aus dessen Händen sie Hr. Sampson empfangen hat. Ueberdies hat der Verf. die Schriften und Grundsätze Wesley's u. seiner Anhänger lange studirt, auch die hieher gehörigen Aufsätze in Maty's Review und im Westminster Magazine benutzet. Die Memoirs wurden geschrieben und zu drucken angefangen, so lange John Wesley noch lebte — worüber dem Verf. gar kein Vorwurf gemacht werden kann, da Wesley schon länger als ein halbes Jahrhundert im ausgedehntesten Sinne des Wortes ein öffentlicher Character gewesen war. Während des Drucks starb Wesley. In der Vorrede zum 3. Bande bemerkt der Verf., daß die Executors des Verstorbenen sich durch verbreitete Notizen und Advertisements viele Mühe geben, die Circulation dieser Memoirs zu hindern, und daß sie vor jeder andern Schrift über Wesley warnen, diejenige ausgenommen, welche sie selbst herauszugeben im Sinne haben, und welche mit ihrem Namen unterzeichnet seyn soll. Der Verf. giebt hier auch die Nachricht, daß Dr. Priestley die oben angeführte Correspondenz in einem Briefe für authentisch erklärt habe, und daß es kein gegründeter Einwurf gegen ihre Richtigkeit sey, wenn sie sich nicht unter Wesley's Papiere gefunden habe, indem sie nicht in seinem Besitze gewesen wäre. Noch bemerkt er, es sey zu fürchten, daß die Nachricht der Executors par-

theyisch

theisch fern werde. Unser Verf. selbst ist, so viel wir in der Ferne urtheilen können, unparteyisch; fremdmüthig, aber billig. Er ist nicht von der Parthe, aber deswegen nicht ganz wider sie. Viele seiner Urtheile verrathen sehr aufgeklärte Religionswissenschaften und einen edlen Eifer für Wahrheit, Gerechtigkeit und Freyheit. Vol. I. in sieben Kapiteln. Vermischte Nachrichten von der Wesley'schen Familie, dem Großvater John Wesley, dem Vater Samuel Wesley, dem Verfasser des Commentars über den Hiob u. a. Schriften. Der Verf. führt hier mehrere, zum Theil vortrefliche, Gedichte aus der Familie W. an, unter welchen die von Susannah Wesley gewiß den ersten Rang verdienen. S. 32. 33. Von Samuel Wesley dem jüngern. Von Carl Wesley. Von John Wesley. Diese drey sind Brüder. — Der letzte ist der Held dieser Schrift. J. Wesley studirte zu Oxford. Er erlangte daselbst eine große Stärke in alten Sprachen und in der Logik; im Disputiren nahm er es mit jedem auf, und trug gewöhnlich den Sieg davon. Er ward 1724 Fellow of Lincoln, 1725 ward er vom Erzbischoff Potter ordinirt, 1726 A. M. Empf hat er in der Folge kein Amt und keinen Titel annehmen wollen. Ursprung des Methodismus. W. war zu Oxford als strenger, aber im Ganzen vortreflicher Tutor bekannt. Er drang bey seinen Jünglingen vorzüglich aufs frühe Aufstehen und auf Wahl in der Lectüre, welche er ihnen selbst bestimmte. 1729 bildete sich zwischen ihm und einigen seiner Freunde und Jünglinge eine Gesellschaft, deren Zweck Lectüre der Classiker und des Sonntags theologischer Schriften war. Diese Gesellschaft, zu welcher unter andern auch Carl Wesley, Butlerfield und Hervey gehörten, ward die Pflanzschule des Methodismus. Unser Wesley schreibt

schreibt seine ersten merkwürdigen religiösen Eindrücke der Lesung von Taylor's rules for holy living and dying zu; diese Eindrücke wurden durch Stanhope's Kemps und Law's Serious call and christian perfection verstärkt. Er sagt, daß er bei Lesung dieser Bücher einen vorher nie gefühlten Trost empfunden, nachher seine ganze Lebens- und Denkart umgestimmt, und nun alles in einem andern Lichte gesehen habe. Diese Umstimmung Wesley's stimmte auf einmal auch die ganze Gesellschaft um. Sie kamen nun öfter zusammen, ihre Zwecke wurden ausgedehnter und religiöser. Sie ermahnten und ermunterten sich zur Beobachtung ihrer Pflichten, sie fiengen an Kranke und Gefangene zu besuchen, und errichteten einen Fonds zur Unterstützung der Armen. Sie machten bald Aufsehen zu Drford, und erhielten die Namen Methodistis, Sacramentarians, the godly Club. Sie beobachteten die Sitten der ersten christlichen Kirche, die sie überhaupt auch in andern Stücken nachzuahmen suchten. Es entstanden Partien für und wider sie. Von der einen Seite lauter Spott und Ladel, von der andern Billigung und selbst Beiträge zu ihren wohlthätigen Zwecken. J. Wesley scheint gleich anfangs das größte Ansehen in der Gesellschaft behauptet, und bald den Entschluß gefaßt zu haben, in Zukunft noch etwas Größeres daraus zu machen. Er machte sich gewisse bestimmte Lebensregeln, von denen er in der Folge nie wieder abwich. Die vorzüglichsten waren: Frühes Aufstehen, so wenig Bedürfnisse als möglich, wenig Gesellschaft. Er hatte eine solche Vorliebe für Drford und für den methodistischen Club, daß ihn selbst die Bitten seiner ganzen Familie und einer ganzen Gemeinde nicht bewegen konnten, eine damals sich eröffnende Pfarrstelle anzunehmen. W. behauptete beständig in den Briefen,

Briefen, welche er deswegen schrieb, Orford sey der beste Platz in der Welt für seine eigne Besserung, und wo er auch am meisten Gutes an andern wirken könne. Er dringt vorzüglich darauf, daß er in Orford zarte Seelen bilden und stark machen könne, und daß, wer auch nur Eine gewinne, dadurch der Welt einen so großen Dienst leiste, als er ihn kann auf einer Pfarrstelle während eines ganzen Lebens leisten könne. Mission nach America, 1735. Nichts desto weniger ließ sich W. bald darauf befehlen, nach Neu-Georgien in America zu gehen — um die Wilden zum Christenthum zu bekehren. Unter den Passagieren fanden sich auch mehrere deutsche Mährische Brüder, mit welchen W. hier das erste Mal Bekanntschaft machte, und sie sehr lieb gewann. Es entstand hier auf dem Schiffe eine kleine Religionsgesellschaft, die sich nach gewissen Regeln richtete und gemeinschaftlich erbaute. Während dieser Reise streng W. an, eine außerordentlich strenge Diät zu beobachten, und seinen Körper auf alle mögliche Art abzukürzen, z. B., er aß kein Fleisch mehr, sondern bloß Vegetabilien, er ge-
 rebhte sich den Wein ganz ab, er schlief oft auf dem harten Boden. — Noch weiter trieb er es in America selbst. Seine ganze Nahrung bestand jetzt in Brod und Wasser; er schlief nur wenig, und oft unter freyem Himmel, selbst bey schlimmer Witterung. — Seine Gesundheit blieb unerschüttert. In America machte W. viele Proselyten, und legte den Grund zu einer methodistischen Religionsgesellschaft. Der Verf. erzählt hier zwar ziemlich Vieles von Wesley's Bemühungen und Schwächen in America, doch läßt er hier in der Geschichte beträchtliche Lücken, weil es ihm an Nachrichten fehlte. 1737 kam W. wieder in England an, als eben Whitefield dahin abjegelte. Wesley's Reflexionen

bey seiner Ankunft in London, seine Bekehrung und seine Reise nach Herrnhuth und Marienborn. W. fühlte bey seiner Zurückkunft, da er über den bisherigen Gang seiner Schicksale und seiner Unternehmungen nachdachte, daß er sich selbst bisher über den Zustand seiner Seele getäuscht hätte, und daß es ihm an dem wahren Glauben, der durch den unmittelbaren Einfluß des heiligen Geistes gegeben werde, noch fehle. Der Umgang mit den Mährischen Brüdern zu London gab seiner Einbildungskraft einen neuen Schwung, und ihre Lehren von Glauben und Bekehrung überzeugten ihn, daß er selbst noch unter die Unbekehrten gehöre. Durch die Mährischen Brüder bekam er ohne Zweifel auch die Idee von den augenblicklichen Bekehrungen. — Seine eigene Bekehrung datirt er vom 24. May 1738, und beschreibet sie sehr feyerlich. Er war gerade in einer methodistischen Versammlung und hörte Luthers Vorrede zum Brief an die Römer verlesen, auf einmal fühlte er, wie er sagt, seine Sünden weggenommen und sich im Stande der Gnade. — Sogleich erklärte er auch seine Empfindung allen Gegenwärtigen. Dieser Umstand wirkte durch die ganze Gesellschaft. Von nun an predigte Wesley häufiger und mit lebhafterem Enthusiasmus. In jeden Versammlungen geschahen jetzt plötzliche Bekehrungen. Während des Gebets und der Predigt sanken mehrere Mitglieder mit unbeschreiblicher Angst zu Boden — rangen die Hände — bekamen heftige Verzuckungen — und standen endlich beruhigt, getröstet, bekehrt wieder auf. W. machte alle diese Bekehrungen in den Journalen, welche er jetzt herausgab, bekannt. Erst jetzt ward eine ordentliche methodistische Gesellschaft nach gewissen Gesetzen zu London eingerichtet. Um sich gewisse Kenntnisse für die Einrichtung solcher Gesellschaften

schaften und Aufklärungen über gewisse Lehrcumete zu erwerben, machte W. eine Reise nach Mariensborn und Herrnhuth, und lernte den Gr. Finzendorf kennen. Vol. II. Zurückkehr nach England und Anfang des Predigens unter freyem Himmel und des wandernden Lebens der methodistischen Prediger. Der Muth Wesley's in Verfolgung seiner Absichten und seine Ueberzeugung von der Güte seiner Sache war inzwischen gestiegen. Die vielen Vorwürfe, welche ihm die neuen Lehren und die Freymüthigkeit in seinen Predigten zuzogen, konnten ihm nicht ans der Fassung bringen. Er betrachtete sich jetzt mit voller Ueberzeugung als einen von der Verfassung zu höchst wichtigen Zwecken bestimmten Mann, und den Methodismus als das Wiederaufleben der wahren Religion, als eine Vorbereitung zu der herannahenden Herrlichkeit der letzten Zeit und zur Bekehrung aller Nationen. Er fand in der Apokalypse Weissagungen, welche auf ihn selbst giengen. Er suchte jetzt nach und nach seiner Gesellschaft eine förmliche Constitution zu geben. Er bedurfte Prediger. — Anfangs wollte er Geistliche dazu nehmen — und überhaupt eine Verbindung von Geistlichen stiften, um gemeinschaftlich mit ihnen die Gesellschaft zu regieren. — Dieß gieng nicht durch. Er wählte also Laien zu Predigern — hielt öfters Zusammenkünfte mit ihnen, und schickte sie in die verschiedenen Provinzen Englands aus. Er war unumwunden das Haupt der Gesellschaft geworden, ohne förmlich dafür anerkannt worden zu seyn. Er erklärte jetzt seine Autorität für absolut und für ein Geschenk Gottes. Die englische Geistlichkeit, welche es höchst anstößig und sich selbst dadurch beleidigt glaubte, daß nichtordinirte und zum Theil sehr unwissende Laien Religionslehrer seyn sollten, ließ Wesley und seinen Predigern

digern von nun an alle Kirchen verschloffen. Dieser Umstand beförderte aber gerade die Ausbreitung des Methodismus: denn jetzt predigten W. und seine Prediger desto öfter auf freiem Felde und auf den öffentlichen Plätzen Londons u. a. Städte. Dies hatte für das Volk einen großen Reiz der Neuheit, viel Feyerliches, und man sah darin eine Nachahmung der Bergpredigt Christi. Die Versammlungen waren gewöhnlich erstaunend zahlreich. Jeder Prediger erhielt sein bestimmtes Gebiet im Königreiche, das er aber von Zeit zu Zeit mit einem andern verwechselte. Es bildeten sich immer mehr kleinere methodistische Gesellschaften, und viele Versammlungshäuser wurden gebaut. Tod und Character der Mutter Wesley's. Streit zwischen den zwey Brüdern über die Lehre von der Weckung. Fortschritte des Methodismus. Wesley zerfällt mit Whitefield und den Mährischen Brüdern. W. beschwert sich hier vorzüglich, daß die Brüder sogar die Defonemie und die äußerliche Einrichtung seiner Gesellschaft getadelt haben, da er doch wisse, daß dies ein besonderes Talent sey, das ihm Gott gegeben habe, und worin es ihm nicht leicht einer zuworthun werde. Inzwischen hatte der Methodismus sich weit in Irland, aber weniger in Schottland ausgebreitet. Wesley kommt in den Verdacht, ein geheimer Abgesandter der Jesuiten, ein Agent für den Prätendenten zu seyn, der diesem den Weg zum Thron bahnen, und das Papstthum wieder einführen wolle. Es gelingt seinen Feinden, den englischen Pöbel gegen ihn aufzubringen. Die Methodisten wurden daher in vielen Gegenden Englands aufs grausamste mißhandelt, ohne daß die Magistratspersonen der Wuth des Pöbels Einhalt thaten, bis ein Befehl vom Hofe 1742 denselben ein Ende machte. Unser Verf. wird bey der Beschreibung

Beschreibung dieser Verfolgungen sehr warm und lebhaft. S. 31. bemerkt er: *Posterity will scarcely believe, that in Britain and at so late a period as 1742 justice was not to be had, but by an order from Court. That such an order was issued, reflects infinite credit on the Sovereign who commanded it.* Über die Verfolgungen trugen mehr zur Befestigung als zur Unterdrückung des Methodismus bey. Im Jahr 1748 errichtete W. ein methodistisches Erziehungsinstitut zu Kingswood. Er setzte die Gesetze für dasselbe selbst auf, er verfertigte selbst Auszüge aus vielen classischen Autoren zum Gebrauche desselben, auch führte er die Schriften des Erasmus und den Thomas von Kempis ein. Die Gesetze sind streng: Jeder Knabe muß das ganze Jahr hindurch morgens um 4 Uhr aufstehen, keiner darf spielen &c. — Obgleich W. den Grundsatz hatte, daß der ehelose Stand ein weit vollkommener und heiligerer Zustand sey, als der ehliche, so verheyrathete er sich doch 1751 selbst. Die Ehe war unglücklich und eine Quelle von tausend Verdruß für ihn. Madame W. wurde wegen der vielen Reisen ihres Mannes eifersüchtig — sie eröffnung die Briefe ihres Mannes und — sagt der Verf. S. 127. *more than once she laid violent hands upon his person and tore those venerable locks, which had sufficiently suffered from the ravages of time.* — Sie verließ endlich ihren Mann, und W. sagte mit kaltem Blute und in seiner gewöhnlichen lakonischen Manier: *non eam reliqui, non dimisi, non revocabo.* — Sie starb bald darauf. Inzwischen breitete sich der Methodismus immer mehr aus, und wurde immer fanatischer. Es fanden mehrere Methodisten auf, welche vorgaben, göttliche Offenbarungen zu haben und Wunder thun zu können.

Vorzüglich machte sich im Jahr 1789 ein Mädchen berähmt, we che zu weiffagen anfeng, und zu welcher unzählige Menschen aus allen Gegenden Englands wallfährten, um sie zu betragen und ihre Drafel zu vernehmen. W. selbst glaubte, daß die Krautwunder zu ihm noch jetzt bloß vom Maaße des Glaubens abhänge, und hielt viele neue Wunder für ganz glaubwürdig. Methodismus in Nordamerica. Der Krieg der Engländer mit den Colonien hatte die Verbindung der americanischen Methodisten mit den englischen unterbrochen, und W. sah sie selbst als Rebellen an. Nachdem Friede war, schrieb ihnen W. selbst im Namen seiner Gesellschaft einen Brief, worin er ihnen zur Freyheit Glück wünschte, und sie ermahnte, dieß göttliche Geschenk festzubalten. Zu gleicher Zeit ordinarie W. verschiedene methodistische Prediger, die nach America segeln sollten, und weihte einen davon zum Bischoff — ein Schritt, der ihm mit Recht große Vorwürfe zuzog, weil er gegen die englische Constitution war, und weil er selbst immer als ein Glied der bischöflichen Kirche angesehen seyn wollte. Er bereute auch diesen Schritt nachher sehr. Das vorzüglichste Verdienst der americanischen Methodisten besteht darin, daß sie mehrere Sklaven frey, und mehrere wilde und rohe Völker gesitteter und menschlicher machten. In kurzer Zeit zählte man ohngefähr 43000 Methodisten in America. Vol. III. Noch von den Fortschritten des Methodismus in America. Bemerkungen über den Ursprung und die Fortschritte des Methodismus. Der Name Methodist u ward von der großen Pünctlichkeit in ihrem Betragen und dem Festhalten an gewisse wenige Regeln hergenommen, und enthielt eine Anspielung auf eine gewisse Classe von Aerzten, welche zu Neros Zeit zu Rom zu blühen anfingen. Wadcock will

will wissen, daß ein gewisses häusliches Unglück zuerst Wesley's Genie umwölkt, und die hellste Verunft in mystische Dunkelheit gehüllt habe. Es wäre interessant zu wissen, was dieß eigentlich für ein Vorfall war. Wenn dem so wäre, so wäre es nicht das erste Mal, daß ein kleiner unbetannter Zufall neue Systeme und Religionsgesellschaften erzeugt hätte. Die Hauptursachen des glücklichen Erfolgs seiner Bemühungen sucht unser Werk, in Wesley's und seiner Freunde gutgemeintem Eifer, in W's. Strenge gegen sich selbst, in seiner Mäßigkeit, in seiner Freiheit von so vielen Bedürfnissen, in seiner rastlosen Thätigkeit, in seinen vielen Reisen, und in der innern höchst klugen Einrichtung seiner Gesellschaft. W. selbst sah übrigens Alles als ein Werk Gottes an. — Von den Grundbägen des Methodismus. W. behauptete immer, daß seine Lehre mit den 39 Artikeln vollkommen übereinstimme. Aber gewiß ist, daß er in einigen Punkten von ihnen abwich, und dann auch manche ihm ganz eigenthümliche Lehren annahm. So verwarf er z. B. die Prädestinationslehre im Sinne der Artikel. Uebrigens unterscheidet er sich dadurch von allen ähnl. Eistern christlicher Secten, daß er keinen Haß gegen die herrschende Kirche hatte. Seine eigenthümlichste Lehre ist die von der christlichen Vollkommenheit. Er behauptete, daß der Mensch auf Erden einen Zustand erreichen könne, in welchem er nicht nur von allen sündlichen Handlungen, sondern auch von allen sündlichen Begierden und Leidenschaften frey sey. Dieser Grad der Vollkommenheit kann nach seiner Meynung nach vorhergegangener Vorbereitung in einem Augenblick durch einen Actus des Glaubens erreicht werden. Eine seiner allgemeinsten moralischen Regeln war, daß Alles zur Ehre Gottes geschehen müsse. Auch eine voll-

vollkommene Offenheit und Freymüthigkeit gegen jedermann und ohne alle Ausnahme, hielt W. für Pflicht. Er nahm an keinen öffentlichen Vergnügungen Theil, weil er sie so, wie sie jetzt in England eingerichtet sind, für unmoralisch hielt. Von der methodistischen Disciplin. W. machte sich zum Geß, der herrschenden Kirche in keinem Stücke entgegen zu handeln. Diefem Plane gemäß richtete er auch das Cömmeniel seiner Gesellschaft ein. Um mit der Episcopalkirche und auch mit den Dissenters in keine Collision zu kommen, wählte er zum Gottesdienste nicht die gewöhnlichen Stunden des Vormittags, sondern den frühen Morgen und den Abend. Das Wandern und beständige Abwechseln der Prediger in verschiedenen Gegenden erklärt unser Verf. für die Hauptstütze des Methodismus. In Wesley's ganzem Plane ward alles, was Einfluß verschaffen und Hochachtung einflößen konnte, zur stehenden Regel gemacht. Die Besuche von Haus zu Haus, die genaue Aufmerksamkeit auf Kranke und Unglückliche, die häufigen Colleeten für Arme, und die strenge Moralität, welche in seinen Regeln eingehärt werden, hatten großen Einfluß auf das Gelingen seiner Unternehmungen. Die Rangordnung in seinem System ist folgende: 1) Prediger. Jeder muß des Tages zweymal predigen, die Kranken besuchen, bey den Zusammenkünften in seinem Bezirk gegenwärtig fern, zu bestimmten Zeiten für die Armen einsammeln, bey der jährlichen Conferenz Nachricht vom Zustande aller der methodistischen Gesellschaften geben, welche er inzwischen besucht hat &c. 2) Rentmeister (Stewards), welche die Geldbeiträge in Empfang nehmen und überhaupt für die Finanzen der Gesellschaft sorgen. 3) Leiter (Leaders), welche alle Wochen einmal eine gewisse Zahl des Volks, welche ihre

Classe

Classe heißt, zusammen berufen, ihre Beiträge einnehmen und dem Steward zustellen, auf ihre Sitten aufmerksam seyn, und den Predigern in den Armenbefinden besorgen müssen. 4) Das Volk. Jede methodistische Gesellschaft ist in 10 oder 15 Classen eingetheilt, diese in kleinere bands. — Es giebt außerdem noch select bands, welche vorzüglich aus denjenigen bestehen, die im Stande der Weltkommenheit zu seyn glauben. Die Conferenzen bestehen aus allen Predigern, und werden in einer Hauptstadt gehalten. Wesley war der beständige Präsident, und sein Ansehen war am Ende so groß, daß er dabey ohne weitere Verathschlagung seine Resolutionen ratificiren lassen konnte. Für viele seiner Anhänger war auch sein ganzes Betragen Regel, und sie ahnten auch die größten Kleinigkeiten an ihm nach. Die schönste Seite seines Systems ist seine strenge Aufmerksamkeit auf Moralität. So bald sich ein unmoralisches Mitglied zeigte, wurde es von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die zwey Hauptfehler desselben, daß es zu verwickelt und zu reich an Kleinigkeiten ist, und daß es in Ansehung der Prediger zu partheiisch ist. Vom Predigen aus dem Stegreif unter freyem Himmel &c. Vom Einfluß des Methodismus. Er hat allerdings, vorzüglich unter den rohern und ungebildetern Ständen in England eine heilsame Revolution hervorgebracht. Die methodistischen Prediger erwarben durch die Simplicität ihrer Sitten, durch ihre häufigen Privatbesuche, durch ihren stets thätigen und redlichen Eifer, das Vertrauen des Volks in hohem Grade. Vorzüglich zeigten sich die wohlthätigen Folgen ihrer Bemühungen in Cornwall unter den rohen und wilden Leuten, welche in den Zinn- und Steinkohlen- Bergwerken arbeiten. Der Methodismus hat auch in vielen Gegenden Englands die Industrie und

und die Mäßigkeit befördert. Die unermesslich vielen Almosen, welche die Gesellschaft alle Jahre mit viel Klugheit und Weisheit austheilte, und ihre Beiträge zu den Sonntagsschulen sind bekannt. Bey diesen Umständen verzeiht man es gerne, wenn der Methodismus von der andern Seite die Schwärmeren und den Aberglauben befördert hat. Streitigkeiten zwischen Wesley u. a. Wesley's Schriften. Uebersicht seines Characteres. Hauptzüge seines Characteres waren Verschämtheit, unbegrenzte Wohlthätigkeit, rastlose Thätigkeit, Simplicität, gemäßigte Leidenschaften, den Hang zum Herrschen ausgenommen. Seine Bildung und sein ganzes Aeußerliches waren höchst einnehmend und ehrwürdig. Wenige haben ihn, ohne von seinem Anblicke frappirt zu werden. Seine Kleidung war ganz simpel, aber immer im höchsten Grade reinlich. Sein Anstand als Redner war angenehm und natürlich, seine Action sanft und ausdrucksvoll, seine Stimme gemäßigt und männlich, sein Stil simpel und deutlich. Seine Predigten waren sich sehr ungleich, gut, wenn er studirt hatte, sehr mittelmäßig und flach, wenn er aus dem Stegreife sprach. Er besaß viele und mannichfaltige Kenntnisse, viel natürlichen Scharfsinn, wenig psychologische Einsicht. Er war beymaße beständig heiter und zufrieden. Eine seiner Maximen war: "Without fasting and early rising it is impossible to grow in grace." eine Maxime, die er selbst streng befolgte. Für jedes Geschäft hatte er bestimmte Stunden, von welchen er ohne die höchste Noth nicht abwich — sonst wäre auch die große Menge seiner Arbeiten unbegreiflich. Gegen Ungläubige und Freidenker zeigte er während seines ganzen Lebens eine große Berachtung, und griff sie bald durch Argumente, bald durch Satyre an.
Er

Er hatte einen großen Hang zur Paraderie und zum Abvergäuben. In seinem ganzen Character war etwas Männliches und Feies. Selbst keine Wohlthäter floß nicht aus Weichheit, sondern aus dem Gefühl der Pflicht. Ganz vertrauter Freund war er mit niemand, wohl aber waren immer einige von seiner Secte seine Günstlinge. Er behauptete unumschränkte Gewalt über seine ganze Gesellschaft, obenerachtet gleiche Freyheit als ein Grundgesetz derselben aufgestellt war, und sein Temperament war überhaupt despotisch, wie der Verf. aus vielen Zügen beweist. Seine letzte Krankheit und Tod im 88. Jahr seines Alters. Sein bengetrucktes Testament zeigt, daß er sich bey den großen Summen, die jährlich durch seine Hände gingen, nicht, wie viele argwohnen, betriegt hat.

Nürnberg.

Rebhadi.

Geschichte des Hochstifts Würzburg und dessen Fürstbischöffe. Ein Beytrag zur vaterländischen Geschichte. In zwey Abtheilungen. Bey Joh. Adam Stein. 1792. (20 Bogen in Octav). Aus der Vorrede erhellet, daß diese Geschichte unter Theophilus Franz's Namen 1757 bey Kasper herausgegeben ist, hier aber umgearbeitet erscheint, und daß sie für Schullehrer des würzburgger Stifts, zugleich aber auch für Jünglinge aufgesetzt worden ist. Vermöge dieser Absicht sind hin und wieder Anekdoten an Jünglinge eingeschoben, die Patriotismus erregen, und auf Vermeidung mancher Laster und Fehler aufmerksam machen können. Von Quellen findet man wenig angeführt: doch sieht man daß, zumal bey den drey letzten Jahrhunderten, Handschriften gebraucht sind. Der Vortrag ist fließend, und verräth Wohlthätliche Auf-

1488 *Öst. Anz.* 148. *St.*, den 15. *Sept.* 1792.

Aufklärung und Toleranz des Verfassers. Die erste Abtheilung liefert in vier Capiteln Annalen vom Jahr 791 bis 1412, und die zweite setzt diese bis zum Jahre 1791 fort. Am Schluß ist eine chronologische brauchbare Uebersicht der würzburgischen Geschichte in Form eines Inhaltsverzeichnisses angehängt. Die Annalen enthalten viele Kleinigkeiten, die aber einem Würzburger wichtig, wenigstens unterhaltend seyn können, und sind nach bischöflichen Regierungen so getheilt, daß jedes Capitel mit dem Regierungsantritte des ersten Bischofs in einem neuen Jahrhunderte anfängt. Als eine Einleitung ist eine kurze Geschichte und Statistik der ältesten Deutschen und dann der Franken vorangesetzt, in welche auch eine Schilderung der großen Vorzüge des Christenthums, und eine Empfehlung des Studiums der deutschen Sprache verwebet ist.

Maxwell.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung. Cornelius: ein Lesebuch für allerley Volk, das Gott fürchten und recht thun will. Von Johann August Ephraim Goetze. Dritter Theil. 1792. 8.

Dr. Goetze führt auch in diesem Theile seines höchst nützlichen Lesebuchs fort, den gemeinen Mann aufzuklären, und ihn in Ansehung der Religion und anderer wichtiger Gegenstände würdigere Begriffe bezubringen. Ueber den schließlichen Ton und die gute Art, womit er dieses zu bewirken weiß, haben wir uns schon bey einer andern Gelegenheit erklärt, und wollen also bloß noch den Wunsch hinzufügen, daß ein solches Buch recht vielen schwachen und unwissenden Christen in die Hände gebracht werden möge.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stüd.

Den 17. September 1792.

London.

Kap. 7.

A plan for introducing an uniformity of weights and measures, within the limits of the british empire, by the late *James Stuart*. Bart. Author of the Political economy; 1790. 64 Batafseiten. Eine Nische (Standard) für Maß oder für Gewicht muß eine Einheit von einer gewissen Benennung sein, ein Pfund, ein Yard, nicht vielsache oder Theile davon, Centrex oder Fuß, weil Zusammensetzung oder Theilung Unrichtigkeiten veranlaßt. So werden verschiedene Mischgewichte beim Erbsenquet, bey der Münze, bey Gouardershall, aufbewahrt, und deswegen ließ sich vor einigen Jahren die Vergleichung zwischen pariser und englischem Gewichte nicht bewerkstelligen. Zusammensetzungen und Theilungen sind für das gemeine Leben wichtig, sie müssen aber nur als

der Wahrheit nahe kommend angesehen, und von geschickten Künstlern berichtigt werden. Aeltere Vorschläge zum unveränderlichen Maaße. Das Pendel möchte am nächsten kommen, aber noch ist nicht bewiesen, daß es selbst an einem und demselben Orte von unveränderlicher Länge sey. Nach den Lehren der Gravitation muß unsre Kugel täglich dichter werden, Wasser wird nach und nach in Erde und Luft verwandelt, so nimmt der Durchmesser der Erde ab, die Atmosphäre wird dichter, die Kraft der Schwere stärker, das Pendel geht schneller, und so bleibt dieses angebliche unveränderliche Maaß nicht immer ebendasselbe. (Ohne zu beurtheilen wie gegründet dieses ist, darf man nur bedenken, daß die Länge des Pendels zu bestimmen sehr schwer ist; daß in Paris die geschicktesten Mathematiker sie nicht ganz einerley gefunden haben.) Selbst unter dem Aequator möchte das Pendel vielleicht nicht überall gleich lang seyn. Ist das große feste Land von Asien und Africa ein Gegengewicht des atlantischen und des stillen Meeres nebst dem festen Lande von America, so fällt der Schwerpunkt, um den wir gedreht werden, nicht in den Mittelpunkt des Aequators, und das Ufer der See, wo Condamine beobachtete, könnte vom Mittelpunct der täglichen Bewegung der Erde entfernter seyn, als die Quellen des Nil. (Die Erde dreht sich nicht um einen Punct, sondern um eine Axe, und über die Lage des Schwerpunktes, von dem Hr. S. redet, läßt sich gar nichts sagen, so lange man nicht weiß wie es mit der Dichte des Innern der Erde beschaffen ist.) Man müßte also das Pendel eines gewissen Ortes zum Längenmaaße annehmen, wenn es sich auch gleich langsam ändert. Das im Tower zu London ist wenigstens so gut als jede andre Länge, und scheint also den Vorzug zu Bestimmung bräun-

scen

schen Maaßes zu verdienen. Für Gewichte schlägt er vor, eine Masse nach Gefallen zum Liechgewichte zu nehmen, wie das Londner Pendel für Längen. Wünschet zum gemeinen Gebrauche Decimalsintheilung. Den Namen Pfund verwirft er, so wie Yard, Fuß, Zoll u. dergl. Körperliche Maaße wären Würfel oder Colinder aus dem Pendelmaaße gebildet. Zum gemeinen Gebrauche wäre zulänglich, das Gewicht Reg:wasser anzugeben, das sie enthalten. Nun solche Maaße ungeändert aufzubewahren, kennt er keine bessere Polices als zu Paris, da wird das originale Pfund in der Cour des monnoyes unter drey Schlüssel verwahrt, darnach ward das Pfund des Chatelet feyerlich vermög eines Arrret des Parlaments 6. May 1694 berichtigt, und nach dem Pfunde des Chatelet wurden alle Gewichte zu Paris gerichtet, und dann gestempelt. Auch die Loise des Chatelet, welche bey Bestimmungen eines Grads Breite in den drey Zonen ist gebracht worden, ist höchst genau berichtigt worden, und wird nun sorgfältigst aufbewahrt. (Die drey Zonen sind ein Nebenumstand, man kann aber ohne Uebertreibung vier nennen, der lappländische Grad lag zum Theil in der nördlichen kalten, der pariser in der gemäßigten nördlichen, der perusianische in der heißen, und der am Cap in der gemäßigten südlichen. Eigentlich gehört hieher, daß sich die Loisen, welche die französischen Erdmesser gebraucht, nicht vollkommen gleich finden. Hr. de la Lande giebt hiervon, und auch von der Loise des Chatelet, Nachricht, Astron. 2635 u. f. der II. Ausg., und erklärt die unter dem Aequator gebrauchte für die zuverlässigste.) Um nun die Originale zu Maaßen und Gewichten ungeändert zu erhalten, und vor Zufällen von Brand u. dergl. zu sichern, müßte sich jeder Ort, wo Messen oder

Märkte gehalten werden, mit zwey Exemplaren davon versehen, welche nach den der Hauptstadt authentisirt sind, eins nur zur Verwahrung ihrer mehrem Schlüssel, das andre, damit das Publicum die feinigern darnach kann berichtigten lassen. Das Originalgewicht in der Hauptstadt sollte von feinem Golde gemacht werden, der dauerhaftesten Materie in der Natur. Bey dem Maße, da Metalle ihre Länge durch Einfluß der Wärme ändern, müßten gewisse Arten von Holz besser seyn, an den Enden mit Metall begranzt, das auf des Maßes Länge senkrecht ist, damit man die Copien dazwischen passen könnte. In der Hauptstadt könnte dieses Maß zu größerer Sicherheit aus der Materie gemacht werden, die der Erfahrung gemäß am wenigsten von Wärme und Kälte verändert wird, auch mit vorerwähnten metallnen Anhängen versehen, außer welchen noch eine Länge könnte gelassen werden, alles zwischen zweene marmorne Pfeiler zu befestigen, damit allen Aenderungen durch Temperatur und Feuchtigkeit vorgebaut werde. Läßt sich mit alle dem mathematische Schärfe nicht erreichen, so müssen Menschen sich begnügen ihr nah zu kommen. Copien von diesen Originalen ändern sich durch den Gebrauch, also müßten alle fünfzig Jahre neue gemacht werden, und die alten abgeschafft. Hr. St. hat nie gehört daß das Pfund im Chatelet zu Paris, eine authentische Copie des Originals, Veränderung gelitten hätte, doch vermuthet er, fast dreyhundertjähriger Gebrauch, alle pariser Gewichte zu berichtigen, habe ihm etwas von seinem ursprünglichen Gewichte benommen. Sollte auch die Waage, nach der es zuerst berichtigt ward, so vollkommen gewesen seyn, als die jetzige? Nun, diese Waage allgemein zu machen, wenn man einmal über einen Plan einig ist, stelle man die ansehnlichste Versammlung

lung an, der König sitze auf seinem Throne, Deputationen von beyden Häusern, der Stadt London, der Königl. Soc. der ostindischen und der Südsee-Compagnie, warten auf, die fremden Minister werden eingeladen, auf einer großen Tafel mitten in der Versammlung steht die vollkommenste Waage zu dieser Absicht, mit dem Apparate die Massen zu wägen, die mit dem Original authentisirt werden solle, die nöthigen Künstler stehen um die Tafel, der König legt der Versammlung die Einheits des britischen Gewichts in einem Häufel von seinem Gelde vor, worauf sich ein eleganter Abdruck von seinem Brustbilde befindet, mit einer anständigen Inscription, und in der Exergue der Medaille das Datum der Parlamentsacte. Auch so das Londner Pendel vorgelegt, und auf den Tisch gestellt. Dann in Gegenwart der Versammlung eine gewisse Menge von Copien, zuvor so vollkommen als möglich verfertigt, mit ihren Originalen verglichen, jeder das kleine Gewicht beygefügt, das nöthig ist, wenn die Waage auf einer Seite mit Original, auf der andern mit Copie beschwert, einen Ausschlag geben soll; ein Befehl des Königs vorgelesen, die Copien mit erwähnten kleinen Gewichten sauber in Büchsen verschlossen und in Gegenwart versiegelt, und in seinem Namen als Geschenke von ihm an jedes ge-krönte Haupt, an jeden Freystaat Europens, an jede Academie der Wissenschaften, an jede europäische Handelsstadt außer seinen Herrschaften, an jeden europäischen Sitz (Settlement) über die ganze Welt verandt. Jede Sendung begleitet eine Nachricht von dem Plane und eine authentische Beurkundung der Feuersicherheit der Verfertigung, von den vornehmsten gegenwärtigen Personen unterzeichnet und besiegelt, Einheimischen und Fremden, dabey

Schriften, welche diese Maaße, als Muster, sorg-

fältig aufzubewahren empfehlen, andre darnach zu machen, so bald es der Gebrauch des Handels erfordert. Das heißen denn Georgian Measures. Nach vollendeter Feyerlichkeit werden die Originale wiederum an den Platz ihrer Aufbewahrung gebracht, und das Londoner Pendulum beschriebener maßen eingemauert. Nutzen dieser Maßführung. Kaufleute können auf die genaue Quantität der Waaren committiren, ohne die so oft irre führenden Tafeln von Maassen und Gewichten. Also werden Fremde sich das Georagenmaß anschaffen. Die Preise der Waaren für dieses Maß werden überall brauchbar seyn, gesetzt man bediente sich des Maasses nicht. Geographie und Naturgeschichte haben Vortheile davon. Als das sicherste und am besten bekannte Maß wird es bald von den Gelehrten gebraucht werden, und einer Reformation der Maße und Gewichte bey allen Nationen zum Grunde dienen. Ist das Volk von Großbritannien von dem Geiste getrieben, den der Verf. bey ihm voraussetzt, so wird selbst der Gedanke an die Ehre, die dadurch Könige und Lande zuwächst, machen, daß es sich über einige wirkliche Unbequemlichkeiten wegsetzt, die bey allen völklichen Veränderungen der Politey unvermeidlich sind. Noch wie durch Statuten diese Maße können eingeführt werden, ohne daß jemand dabey zu schaden kammt. Dazu gehören Tafeln, bisher gebräuchliche Maße in sie zu verwandeln u. s. w. Der Aufsatz ist aus dem Originalmanuscript von des Verf. Sohne, Sir J. Stewart, Bart. M. P., herausgegeben. Für das Londoner Pendel ist der Verf. völlig entschieden, und zeigt sogar, wie man Necker in Quadraten von Londoner Pendeln berechnet, was aber für eine Masse Gold auf dem Tische liegen soll, darüber sagt er gar nichts. (Durchgängig einerley Maß und

und Gewicht wäre allerdings so bequem, als unter allen Völkern einerley Sprache, aber wie die Sachen jetzt stehen, scheint die Einführung des einen so wenig thunlich als des andern. Das Uebel, darauf solche Vorschläge immer hinauskommen, hat die große schon angeführte Schwierigkeit der genauen Bestimmung, und muß man einmal Copien von diesem oder einem andern Maaße machen, so kann man sie ja eben so gut von schon gebräuchlichen machen, von denen man doch viele sehr genau hat, und ihre Verhältnisse wenigstens zu dem Gebrauche im gemeinen Leben zulänglich weiß. Daß aber solche Bestimmungen und Vergleichen Mathematikerständigen müssen anvertraut werden, weiß man wohl in jedem Lande, wo man in Mathematik nicht ganz unwissend ist).

Halle.

Abhandl.

Von des Herrn Hofrath von Schmidt, genannt Phiseldock, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland, nach Anleitung der Haderlinischen ausführlichen Reichshistorie, haben wir noch anzuseigen, der 3. Abtheilung 3. und 4. Abschnitt, davon jener die Geschichte Friedrichs III. auf 252 Seiten, dieser aber die Staatsverfassung der Periode von 1273 bis 1493 auf 114 Seiten enthält (1791), ferner die 4. Abtheilung oder die Geschichte Kaiser Maximilian I. auf 174 Seiten (1791), und die 5. Abtheilung oder die Geschichte Karls V. auf 400 Seiten, und den Anhang der letzteren (1792). In allen diesen mühsam und mit Rücksicht auf jede Art von Bequemlichkeit der Leser fertigigten Bänden, erhält sich noch immer die erste Einrichtung und Vollständigkeit. Nur hat der Hr. Verf. mit der fünften Abtheilung

theilung angefangen, alle Namen der Bischöffe, Erzbischöffe und deutschen regierenden Herren der Periode, nebst ihrer Regierungszeit unter dem Namen ihres Gebietes zusammen zu setzen, und dabei auch die Personen aufzuführen, welche Häberlin übergegangen hat. Dadurch, und durch die fortgesetzten kritischen Stammtafeln fast aller deutschen und vieler benachbarten regierenden Häuser, wird dieses Repertorium ein sehr gutes Handbuch für jeden Liebhaber deutscher Geschichte. Hin und wieder hat der Hr. Verf. Ergänzungen und Erläuterungen desjenigen, was Häberlin vorgetragen hatte, angebracht, und auch einige ungedruckte Urkunden mitgetheilt. Durch die letzteren werden unter andern (4. Abthln. S. 92.) Fürst Otto I. von Anhalt unbekannte Töchter bekannt gemacht, und die oldenburgischen auf dem Bungebinger Lande haftenden und dem Hause Braunschweig-Lüneburg zusehenden Hinterdienste innerhalb den Jahren 1633 und 1640 beschrieben (4. Abthl. S. 30.). Der Beweis (4. Abthln. S. 8.), daß adliche Personen sich von Gottes Gnaden genannt haben, dürfte nicht jeden überzeugen, da der angeführte Luthardus D. G. Nobilis de Mengersen sich selbst Edelherr nennet, und wahrscheinlich zum Geschlechte der Edelherren von Meinerken, nicht aber zu den adlichen v. Mengersen gehört. Den Anhang zu der 5. Abthl. füllen aus, eine kurze Nachricht von der Folge der Burggrafen von Magdeburg, einige merkwürdige Actenstücke, betreffend die Reichstage zu Augsburg 1550 u. 1555, u. den Convent zu Frankfurt 1553, u. eine archivaalische Nachricht von der unehelichen Nachkommenschaft des Lüneburg-Harburgischen Herzogs Otto Heinrich, welche vor kurzer Zeit zu Brüssel erloschen ist, u. bis zum Handwerksstande herab gesunken war.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stüd.

Den 20. September 1792.

Göttingen.

Griseker.

Bey Hofiegel: Etwas über den Reickhuffen,
 als ein Beytrag zur Geschichte der Epidemien
 des Jahres 1790. Von Dr. J. G. W. Klinge,
 Arzt zu Osterode am Harz, 1792. 63 Octavseiten.
 Die Absicht bey dieser kleinen Schrift ist von dem
 Verf., unserm ehemaligen gelehrten Mitbürger schon
 auf dem Titel angegeben. Und man kann ihr das
 Zeugniß nicht vorenthalten, daß sie von einem fleißi-
 gen, beobachtenden Arzt verfaßt worden ist, der
 anstatt dem bequemen breiten Weg des lieben
 Schlenbrians zu folgen, zweifelt, selbst prüft,
 nachdenkt, und, ohne die Natur zu befürmen, das
 Ziel erreicht. Gelinde Brechmittel, in kleinen Gab-
 den, vorzüglich aus dem Spießglanz, öftere Klö-
 füere, lauwarme Bäder und Wähungen, ein Auf-
 guß der Eengawurzel und die Zinkblumen, thaten
 bey

bei dieser Epidemie, welche der Verf. von einer Beschaffenheit der Luft, wie etwa bei der Influenza vor 10 Jahren, abzuleiten genügt ist, sehr gute Dienste. Mit auffallendem Nutzen war auch der Gebrauch der Jacobischen Virtur der Chinarinde (im Extract), der in Kupferr. u. dergleichen verbunden gewesen. Der Schierling hingegen leistete das nicht, was Buxtorf und andere Aerzte davon gerühmt hatten. Außerlich wurden noch Blasenpflaster, Reiben mit Flanel, das flüchtige Liniment u. s. w. mit Vortheil angewendet.

Gmelin.

Paris.

Observations de physique & de médecine faites en differens lieux de l'Espagne; on y a joint des considerations sur la lèpre, la petite-verole & la maladie vénérienne, par M. *Thiery*. 1791. Des Garnern. 8. T. I. S. 285. T. II. S. 266. Hr. Th., der unsers Lesers schon längst (s. Obdt. gel. Anz. 1767. S. 1056.) bekannt ist, liefert hier schätzbare Beiträge zu einer physiko-medizinischen Topographie Spaniens, theils, was Kastilien und vornehmlich Madrid betrifft, wo er sich mehrere Jahre aufgehalten hat, aus eigener langer Beobachtung, theils in Rücksicht auf Extremadura (vornehmlich die Gegend von Merida), auf die Gegend von Almaden, auf Arragonien, Navarra, Guipuscoa, Biscaya, Asturien und Galicien aus Nachrichten, welche ihm eingeborne Aerzte mitgetheilt haben, freylich ohne mit gehöriger Genauigkeit angestellte meteorologische Beobachtungen. In Madrid ist eine Kolik sehr gemein, oft epidemisch, welche, ob sie gleich mit der Kolik von Feison die größte Ähnlichkeit hat, doch weder im Wesentlichen, noch in der herben Beschaffenheit der Secrete,

tränke, sondern nach Hrn. Th. Urtheil in Luft und Himmelsstrich ihren Grund haben soll; nach ihm ist die Luft daselbst rein, trocken und durch die Winde in beständiger Bewegung; aber in Absicht auf ihre Wärme selbst an dem gleichen Orte sehr veränderlich. Die Einwohner reden, mit ihres Gleichen immer in der dritten Person (der Verf. rechnet ihnen dieses als einen großen Beweis ihrer Urbanität an); die Einfrömmigkeit der Sitten, so wie die Anhänglichkeit an die Gebräuche ihrer Vorfahren, komme bey den östlichen und südlichen Völkern von dem besuche zu allen Zeiten gleichen Gewicht und Druck des Luftereises (welchen unserer Leser dürften hier nicht aus Theorie und Erfahrung zweifeln in Menge aufsteigen!). Die Mäßigkeit fange überhaupt gegen 40° Breite an. Große Städte seyen im Herbst gesünder, weil um diese Zeit viel mehr Dünste aus der Erde aufsteigen. In jener epidemischen Kolik fand Hr. Th. gegen die Gewohnheit der spanischen Aerzte gleich anfangs Brechmittel und starke abführende Arzneyen, und wenn genug abgeführt war, Mittel, die auf die Ausdünstung treiben, am dienlichsten; bey einer Frühlings-epidemie von dieser Kolik gebrauchte er Mische, kühlende, gelinde abführende Mittel, Klystir und Bäder mit besserem Erfolg; durch die Lamontischen Goldtropfen, deren er alle 4 Stunden 30 in einem Glase spanischen Weins nehmen ließ, glaube er einen Kranken, der schon in den letzten Tagen lag, gerettet zu haben. Warmes Wasser diene deswegen in der Kolik, weil es durch die Wärme seine Luft verloren habe, und nun die in den Gedärmen befindliche Luft desto leichter aufnehme (je wärmer das Wasser ist, desto weniger nimmt es die vertheilte Luft, wie sie bey der Kolik die Gedärme ausdehnt, in sich auf); Nimmobst habe, wenn es auch ganz

frisch und unberdorn sey, vor andern frischen Oele keinen Vorzug. Einige Beispiele von Leuten, denen der Wobnsaß immer Magenkrampf erregt. Die spanischen Aerzte geben noch sehr auf die Erriken der Fieber acht, bezweifeln aber mehrere Sätze, welche Solano in der Lehre von den Zeichen aus dem Aberschlag aufgestellt hat. In Merida gehen nie Krankheiten um, obgleich die Guadiana im Sommer sehr stark ausdünstet; von der Scharlach-eiche findet man nichts mehr; die häufigen Krankheiten der Harnwege, die man da beobachtet, schreibt Hr. Alsinet dem fleißigen Genuß der Spargeln zu. In Almaden sind, vornehmlich durch die Webtreter, welche in der dasigen Grube arbeiten müssen, venerische Krankheiten sehr gemein; ob sie gleich beständig Quecksilberdämpfe einathmen, leiden sie doch sehr von Würmern; der Arzt von Aoobalo giebt einen Absud von Lamariniden mit etwas vitriolischem Weinslein, als ein sehr wirksames Mittel dagegen an. Im Berge Cayo habe man Spuren eines Vulkans gefunden. Spanien habe nicht so vieles Gesundwasser als Frankreich; seine Einwohner nicht mehr Kröpfe, als ihre Nachbarn. Der Reichthum des Eisens in dem Boden von Biskaya habe Einfluß auf den physischen und moralischen Character seiner Einwohner. Ein Theil von Asturien äußerst feucht, gerade das Gegenheil von Madrit, und dabei mager; sein Getraide hält sich selten zwey Jahre. Hr. Casal hat in Nervenkrankheiten den Nisiel ohne Erfolg gebraucht. Zu Bilbao rostet alles Metall, auch in den obersten Stockwerken; venerische und Warankrankheiten sind auch da sehr gemein, so wie auf der Küste von Biskaya die Krätze; die letztere bekommen aber die Einwohner nur einmal in ihrem Leben, wenn nicht eine neue Epidemie davon einfallt; auch Kröpfe und

und mehrere Stufen des hysterischen Nebels kommen in Asturien sehr häufig vor; die ersten scheinen erblich. Unter vielen habe Hr. Casal nur einige wenige Kranke, und zwar mit der Leber, dem Herzen und der Lunge des Igels, von der Fallsticht geheilt. Descriere einer kritischen Hautwasserstucht (nach dem Verf.). In Asturien noch drei Arten des Ausschages, die hier beschrieben werden; Einreiben von Quecksilber hilft nichts. Unter den Armen in Asturien ist noch ein anderes Uebel auf der Haut gemein, welches er mal de rose heißt. Auch die warmen Bäder in Gallicien lassen den Verf. einen Vulkan vermuthen; auch in dieser Provinz finde sich der Ausschag, der sich forterbt und ansteckt, und schon 757 in Frankreich war, also nicht erst durch die Mauren oder durch die Kreuzzüge nach Europa kam, wenn er gleich aus wärmern Ländern entsprossen zu seyn scheint; zuweilen ist er mit dem Scharbock verwickelt, den dort die Matrosen ohne alles Heilfranz heilen. Gallicien ist, vornehmlich an der Küste, stärker bevölkert, als andere Theile Spaniens; Hr. Ch. sucht die Ursache davon in der Nähe des Meeres. In einem Nachtrag spricht er vom Ausschag, von den Pocken und von der Luftseuche. Die Flechten auf der Haut werden seit 30 - 40 Jahren gemeiner. Die erste Erscheinung der Luftseuche falle nicht in die Zeit der beyden ersten Reisen Colomb's; sie sey vielmehr eine Epidemie gewesen; die großen Blattern, durch die sie sich anfangs vorzüglich äußerte, wärden den Europäern sichtlich an dem nackenden Leibe der Einwohner Westindiens aufgefallen seyn, wenn sie sie von ihnen geholt hätten, und doch erwähne kein Schriftsteller jenes Zeitalters derselben. Vorschläge, den Ausbruch der Pocken ohne Nachtheil des Kran-

ken zu verhindern, und der Verbreitung des venetianischen Uebels Schranken zu setzen. Ob Mohakost und stichtiges Lungenfals es aus dem Grunde heilen, möge man die Erfahrung entscheiden lassen.

Heder.

Halle.

Der Hennerde und Schwetsche: Analytik der Urtheile und Schlüsse mit Anmerkungen meistens erläuternden Inhaltes, von Johann Christoph Kofbauer, der Philosophie Doctor. 1792. 204 Seiten in Octav. Diese Bearbeitung zweyer Hauptstücke der Logik unterscheidet sich erstlich durch die Form der Einleitung. Der Verf. bezeichnet nämlich nicht nur seine Sage, wie es eine lange Zeit fast allgemein gewöhnlich war, mit dem Namen Grundsatz, Folgesatz u., sondern er bedient sich mannichfaltig statt der Worte abkürzender Zeichen. Auch im letzten hat er mehrere berühmte Philosophen zu Vorgängern. Und es findet sich dabey um so weniger Grund zum Tadel, da er selbst keinen übertriebenen Werth auf diese Formeln legt. Aber auch in den Sachen selbst weicht er hier und da von andern berühmten Lehrern ab, und mit unter den gemein angenommenen Lehren; aber auf eine so bescheidene und anständliche Weise, daß, wenn man auch seiner Meinung nicht beytrifft, sein Widerspruch doch nicht beleidiget. Nec überläßt es andern, alles dasjenige zu prüfen, was gegen Kantische und Reinholdische Sage erinnert wird; und zeichnet hier nur einen Hauptpunct zur Probe und nähern Beleuchtung aus, wo der Verf. wohl alle oder doch die meisten Logiker wider sich hat. Er behauptet nämlich, daß Anamindat und Analsdat nicht bey allen Urtheilen, sondern nur bey den kategorischen, nicht bey den disjunctiven und

und bedingten Urtheilen (die der Verf. lieber Bedingungs- Urtheile genannt wissen wollte), sich finden. So sey z. B. offenbar, daß keine Quantität in dem disjunctiven Urtheile liege: Entweder alle Dreyede sind gleichzeitig, oder alle sind nicht gleichzeitig; das eine Trennungsglied sey zwar allgemein, und das andere particular, aber das ganze disjunctive Urtheil so wenig allgemein als particular. Im Bedingungsurtheile aber werde nur problematisch geurtheilt, dem Subjecte das Prädicat weder beugelegt noch abgesprochen. — (Aber a) was im bedingten Urtheil wirklich geurtheilt wird, ist die Consequenz, oder das Verhältnis eines Vordertheses und eines Nachtheses, die entweder, wenn der bedingte Satz als ein solcher für wahr genommen wird, bejahet, wenn er für falsch erklärt wird, verneint werden muß; also hat jeder bedingte Satz als ein solcher Qualität. Ueber das *Antecedens* und *Consequens* wird aber alsdenn noch gar nicht geurtheilt. Beide erscheinen nur erst als *Maxime* zu Urtheilen, denen die Form noch fehlt. Diese erhalten sie erst im Minor und der Conclusion des von einem bedingten Satz ausgehenden Schlußes. Der Verf. giebt also S. 202. die Regel des bedingten Schlußes nicht richtig an, indem er sie so zeichnet: Wenn A B ist, so ist C D. Dies ist *Maxime* zu einem bedingten Schluß. Ob sie aber der Regel gemäß sey, ist noch eine Frage. Die Regeln des bedingten Schlußes sind: Was aus dem Wahren folgt, muß wahr seyn, und woraus Falsches folgt, ist selbst falsch. b) Wenn disjunctiven Urtheil muß immer, wenn es vollständig gegeben seyn soll, die Quantität dessen, worauf die Eintheilung geht, oder worunter die Trennungsglieder stehen, angegeben

1504 *Bött. Anz.* 150. St.; den 20. Sept. 1792.

geben werden; sonst kann es nicht geprüft werden. Es kann überhaupt nicht geurtheilt werden, ohne daß der Umfang dessen, worüber geurtheilt werden soll, bestimmt wird. Sonst weiß man ja nicht, worüber man urtheilen soll. Das Beyspiel, welches der Verf. als eine Instanz gebrauchen will, ist offenbar ein allgemeines Urtheil. Das Subject ist der Begriff Dreyeck in seiner völligsten Allgemeinheit. Denn es kann von einem jeden Dreyeck gesagt werden, daß es entweder gleichseitig sey oder nicht. Wäre dies nicht, so hätte der Satz keine Wahrheit, der Verstand könnte keinen Grund zum Urtheil haben, welches der Verf. hingesezt hat. Auch kommt es bey den disjunctiven Schließen im *modus tollens* zusehends darauf an, ob der Hauptbegriff in seiner ganzen Allgemeinheit, in der ganzen Sphäre seiner Anwendbarkeit, angegeben ist. c) Es lassen sich ja alle bedingten und disjunctiven Schlüsse auf die Form des kategorischen reduciren. Dies wäre aber unmöglich, wenn nicht ein dem Sinne nach allgemeines Urtheil dabey zu Grunde läge.

Erweiterung · Breslau und Hirschberg.

W. Rowley's Abhandlung über die vorzüglichsten Augenkrankheiten, aus dem Englischen, mit 5 Kupfertafeln (Laf. 2. 3. 4. sind nur Eine). 1792. 416 Seiten in Octav. Eine wohl gerathene Uebersetzung von einem Werke, dessen Werth schon unter uns entschieden war. Der Uebersetzer hat auch manche treffliche Note hinzugefügt, also mehr geleistet, als auf dem Titel bemerkt wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stüd.

Den 22. September 1792.

Göttingen.

Fischer.

Von des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek, ist im Dieterich'schen Verlage des 12ten Bandes 1tes, 2tes, 3tes und 4tes Stüd erschienen.

Die in denselben angezeigten Bücher, sind:
 Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie. Tom. LXXXVI. LXXXVII. LXXXVIII. *Duncan's* Medic. Commentaries Decad. II. Vol. V. *Rawley* on the Diseases of the Eyes. *Desault* Journal de Chirurgie Tom. I. Memoires de Toulouze Tom. I. & II. Medical Facts and Experiments. Vol. I. *Duncan's* Medic. Commentaries Decad. II. Vol. V. *Desault* Journal de Chirurgie T. II. *Köfler's* Beiträge. Schwedische Abhandlungen 3ter, 4ter, 5ter, 6ter, 7ter, 8ter, 9ter, 10ter und 11ter Band. *Schönmann* von

den venerischen Krankheiten. Guldener von der Krüge. Medical Communications Vol. I. Medical Facts and Experiments. Vol. II. Löffler's Beiträge 2ter Theil. Histoire de la Société Royale de Médecine de Paris année 1786.

Hoffmann.

Lissabon.

Flora cochinchinensis etc. (f. Gött. gel. Anz. 1792. S. 1249 ff.) Sechste Classe. Floccopa scandens. Tradescantia vaga — paßt nach der Beschreibung ganz auf Tradescantia crinitata L. Oncus esculentus — die knollige Wurzel wird verpeist. Die Zwiebel von Crinum zeylanicum brauchte L. mit dem besten Erfolg anstatt der Scilla. In Sina und Cochinchina fand L. die gemeine Zwiebel, Allium Cepa; viel schwächer und angenehmer als in Europa; die Sinesen sind auch große Liebhaber von Zwiebel und Knoblauch. Allium ascalonicum übertrifft an Wohlgeschmack alle bekannte Arten. Aloe fucotrina und hepatica werden beyde aus den frischen und ausgepressten Blättern der Aloe perfoliata erhalten, und sind wenig verschieden. Diese Blätter in Malm und frischem Wasser eingeweicht, mit Zucker eingemacht, geben für den Gammern und Magen ein gleich angenehmes Confect. Acorus Calamus fand unser Verf. auf Bergen und an steinigten Orten? — Loureiro setzt jene von Linné angeblichen Spielarten des Rotang sorgfältig als Arten aus einander, und zählt davon 6 Species auf, die zum Theil durch ihre Größe (von 100 bis 500 Fuß Höhe), zum Theil durch ihren mannichfaltigen Gebrauch zu Eschäften, Stöcken, Stricken, sich auszeichnen. Corypha bringt L. in diese Classe, und führt drey Arten an, deren Blätter zu Sonnenschirmen, zum Dachdecken, zu Hautstatten u. dergl. gebraucht werden. Von Juncus

Juncus nur eine Art: *Juncus bulbosus*, und dieser soll noch dazu kühlend und urintreibend seyn! — *Oryza sativa*. — Hier Arten des Reises fest vorläufig L. aus einander, die zum Theil auf trockenem Boden sowohl als auf feuchtem angebaut werden, früher oder später reifen, und in ganz Indien, sowohl dicitus als jenseits des Ganges die Hauptnahrung ausmachen. Der Verdacht, als disponirte vieles Reissen zur Blindheit, fällt bey den Sinesen ganz weg. Von *Melanthium cochinchinense* geben die Knollen, zumal in Zucker eingemacht, eine kühlende und angenehme Speise. *Rumex crispus* wird in Sina als Gemüß verpeißt; *Rumex hofkili* hat einen Stengel, welcher durchaus mit Stacheln besetzt ist. *Spathium* eine Art *Potamogeton*. Siebente Classe. Diese ist durch eine neue Gattung verstärkt worden: *Lagunea* (nach D. Laganae, einem spanischen Koberger des Dioscorides), wovon das Kraut gegen geschwollene Ruie (die bey den Cochinchinesen häufig vorkommen) als zertheilend gebraucht wird. *Styllidium*. *Astranthus* (von der sternförmigen Blume!). Achte Classe. *Gaura chinensis* — wir sehen nicht ein, werin diese von der *Gaura biennis*, außer der gelben Blume, verschieden seyn soll. *Epilobium fruticosum* scheint uns keine neue Art. *Diospyros decandra* giebt eßbare Früchte, und ein schönes in der Mitte mit schwarzen Adern durchzogenes Holz. Loureiro glaubt, es sey die nämliche Art mit *Diospyros Ebenum* L., aber nicht diejenige, von welcher eigentlich das Ebenholz genommen wird. Nach hat er bey vier ausgezählten Arten Zwitterblumen beobachtet, und nur bey *Diospyros Kaki*, aber selten, männliche noch getrennt von jenen angetroffen. Es wird also diese Gattung aus der Polygamie

lygamie weggenommen werden müssen. Die Blätter von der *Lawtonia spinola* zerrieben und mit Kalch versetzt, werden zum Rothfärben der Nägel gebraucht. *Gela. Dimocarpus. Lichi* — die Frucht kommt auf die kaiserliche Tafel, in welcher Absicht der ganze Baum mit Blüthen beladen von Canton zu Wasser nach Peking geschafft werden muß. Einige neue Arten von *Daphne*, darunter *Daphne cannabina*, ein 10 Fuß hoher Baum, aus dessen eingeweichtem und zerklüppelter Rinde das beste Schreibpapier verfertigt wird. *Daphne odora* (Kaempf. ic. select. Ed. Banks — t. 16.). Von *Sapiadus Saponaria* werden die Beeren anstatt der Seife gebraucht. Das *Polygonum tinctorium* wird in Sina zum Blaufärben, und nicht *Polygonum chinense, barbatum* und *aviculare* dazu gebraucht, wie Thunberg in seiner Flor. japon. angiebt. Mit *Polyg. perfoliatum* werden sogar Knochen und Eisen zu leichtem Bearbeitung weich gemacht. *Polyg. odoratum* setzt man als Gewürz gebratenen Fischen und Fleisch zu. *Pythagorea* (ab antiquo Botanico Pythagora?). *Hydrogeton* (planta aquatica!) — nichts weiter als unser *Potamogeton heterophyllum*. **Neuere Classe.** Auch diese Classe erhält ein neues Genus: *Calodium*. *Laurus cinnamomum* — die Rinde von mittleren Aesten ist die wirksamste und beste — sie wird dem zenlauschischen Zimmt noch weit vorgezogen. *Laurus Camphora* bleibt doch von dem *Borneo-Campher* verschieden. *Laurus Myrrha* — vielleicht der Myrrhenbaum? — *Laurus Gabeba* bringt wenigstens die nämlichen Früchte wie *Piper Gabeba*. *Rheum palmatum* bleibt auch nach Lour. die ächte Rhabarber, die in und außerhalb der sinesischen Aamer gegraben wird. Daß die sinesischen

Merzte

Merzte der Rhabarber Salpeter zusehen, um ihre
 kühnende Natur zu verbessern, ist wohl nicht die
 wahre Ursache. Von Rheum Rhabarbarum wird
 nur selten die Wurzel gebraucht, man sollte sie also
 künftig mit Lour. Rheum *barbarum* schreiben.
 Dritte Classe. Wir finden außer dem Geruch
 wenig Unterschied zwischen *Anagyris foetida* und
inodora, so auch nicht zwischen *Poinciana bijuga*
 und *pulcherrima*. *Aloexylum agallochum* hat
 Lour. nicht untersucht können, macht aber doch
 eine neue Gattung daraus. Der Baum ist nicht
 giftig; nur wenn er krank wird erzeugt sich aus den
 stinkenden Säften das sogenannte Lign. agallochum
 (Galambac oder Moeholz) der Officinen. Aus der
 Rinde verfertigen die Cochinchinesen ihr gewöhnliches
 Schreibpapier; das Holz dient zu Räucherwerk.
 Die Frucht von *Melia Azederach* und *Quisqualis*
indica wird sehr gegen die Würmer gerühmt. Von
Quinaria und *Laniam* bringt man die gelbe Frucht,
 so wie bey uns die Pflaumen, zu Markte. *Cabo-*
sperrum. *Acofta*. *Enkianthus* — eine allge-
 meine schön rothe Blume, umschließt mehrere klei-
 nere, und pflegt von vornehmern Sinesen in Porz-
 cellangefäßen in die Zimmer gesetzt zu werden.
Anoma — wohin der Werf. mehrere Arten von
Gaillardina Linn. bringt. *Bembix tectoria* —
 mit den haltbaren Blättern werden Häuser und
 Käpfe bedeckt. *Aubletia* — Lour. konnte nun frey-
 lich nicht wissen, daß schon ein genus dieses Na-
 mens von Swartz errichtet worden. *Oxalis senri-*
tiva — eine schöne Pflanze, die in sinesischen Gär-
 ten und Wiesen wild wächst, und bey der geringsten
 Berührung sich zurück zieht. Fünfte Classe. Die
 Wurzel von *Asarum virginianum* erregt niemalsen
 Brechen, und ist dabey sehr anstünd. Die Sinesen

fennen genießen die *Portulaca-oleracea* häufig, um sich eine leichte Entbindung zu verschaffen. *Adonidus*. *Stixis*. *Diadoma*. Nach der Untersuchung von Lour. gehört *Rhizophora* in die folgende Classe. Die Wurzel von *Tacca pinnatifida* wird in Sina angebaut. *Dichroa febrifuga* — Wurzel und Blätter erregen Brechen und Vurgiren, und dienen vorzüglich gegen hartnäckige Quarta- und Tertiana-fieber. *Miltus Hecatonia*. Zwölfte Classe. Mehrere Arten von *Eugenia*, *Opa*, *Phidium* (*Phid. caminum* erregt bey Hunden die nämliche Wirkung, wie der *Baldrian* bey den Katzen), *Myrtus*, *Drapatris*, *Decadia* (woben die Färber sich der Rinde anstatt des Maaß zur Erhöhung der Farbe bedienen), *Phoberos*, *Dodecadia*. *Pyrus communis* gehört unter die Seltenheiten in Cochinchina, und findet sich — aber ohne Frucht — in den Gärten der Bornheimern. *Spiraea cantoniensis* — scheint uns keine neue Art. Erdbeerenast mit Honig vermischt in die Augen gebracht, soll das Gesicht schärfen. Dreyzehnte Classe. *Actaea aspera* — wird in Sina zum Abreiben des Jims, wie bey uns das Rannkraut, gebraucht. *Ardis*. *Fallopia*. *Craspeda*. *Angia sinensis* — dieser Baum giebt aus seiner aufgerissenen Rinde den so bekannten sinesischen Firniß, womit alle ihre lakirten Waaren überzogen sind. Die Japaner nehmen zu den ihrigen *Rhus Vernix*. *Thea cochinchinensis*, *cantoniensis* und *oleosa* — von dem ausgepreßten Del des letztern werden die Laternen in Canton unterhalten. *Paeonia officinalis flore albo* (wahrscheinlich *Paeon. albiflora* Pallaf.). *Thilachium*. *Echtrus*. *Liriodendron Coco* — eine schöne und wohlriechende Blume, bringt eine Cocusartige Frucht. *Melodorum*. *Desmos*. *Wey Illicium anisatum*

anifatam giebt Loureiro die Blume gelb an, die wir uns nie so gesehen zu haben erinnern. Hier schließt sich der erste Band.

Königsberg.

Lenlin.

Materialien für die Staatsarzneykunde und Jurisprudenz. Bey Fr. Nicolovius. 16; Detasfeiten. 1792. Der Herausgeber dieser Materialien, der Herr Hofrath Metzger, giebt hier, außer einigen lehrwürdigen Gutachten, und Artensfüßen medicinisch-gerichtlicher Fälle, über die Todesart eines im Wasser todt gefundenen; einen angeblichen, und einen andern merkwürdigen Kindermord; eine Vergiftung mit Zinnober; und eine mit Arsenik, die auf Befehl Sr. Exc. des Herrn Staats = Ministers und Großkanzlers von Carmer eingeschickte Bemerkungen, über die, in die Staatsarzneykunde einschlagenden Stellen, des Entwurfs eines neuen Gesetzbuchs. Sie betreffen, Eheverlöbniße und Heyrathen zwischen ganz betagten, zwischen allzu jungen Personen; zwischen alten und jungen, und zwischen kränklichen, mit ansteckenden Uebeln behafteten Personen. (Der Zulässigkeit der Heyrath zwischen einem Verschnittenen und einem jungen, hievon unterrichteten, Frauenzimmer, ist hier nicht gedacht.) Der allzustarke Trieb zur Begattung, es sey von Seiten des Mannes oder der Frau, sey eben sowohl ein Grund zur Ehescheidung, als der wirkliche oder angebliche Schaden des mäßigen, der an der Gesundheit des einen oder andern Theils hiedurch veranlaßt wird. Ueber den angeblichen Schaden giebt zwar der Hr. Hofrath eine Erläuterung, die uns aber nicht genügen kann. Wenn der Herr Hofrath S. 143 sagt:

verspätete Geburten, wenn es auch nur um acht Tage wäre, sind meiner Meynung nach ein Un-
ding; widerspricht er doch vielfältiger gältiger
Erfahrung, und leidet hierdurch dem Widerfacher
der Erbfähigkeit eine, noch zur Zeit unbeschränkte
Meynung. Ueber unehelich Geborne. Mit Recht
sagt der Herr Verfasser S. 152: "In Schweden
ist das Medicinalwesen am besten eingerichtet, in
Vergleichung mit andern europäischen Staaten,
und zu wünschen wäre, daß die dortigen muster-
haften Medicinalverordnungen und Gesetze, auch
in diesem Reiche, mutatis mutandis, einge-
führt würden." Bey Gelegenheit der Strafe des
Bestandens merit der Herr Verfasser an: daß
es zu Erhaltung jedes guten Fankens von Sitt-
lichkeit doch räthlicher sey, die Erbschweicher, die
auf die ganze Lebenszeit zum Bestandensban verur-
theilt sind, von denjenigen sorgfältig abzutrennen,
die auf kurze Zeit dahin geschickt worden.

Sommersing.

Marburg.

Andreas Jarper, über die wahre Ursache
und Heilung des Wahnsinns, aus dem Englischen
übersezt von G. W. Conesburch, der K. K.
Doctor; in der academischen Buchhandlung. 1792.
58 Seiten in Octav. Die Uebersetzung ist gut.

Gmelin.

Wetzlar.

Dasselbe hat Herr Hefrad Vogler von seinem
pharmacia selectis (s. *Obst. gel. Mag.* 1788.
S. 1488.) die dritte sehr verbesserte, und mit
vielen inzwischen bekannt gewordenen und nach
eigener Erfahrung gepriefften Arzneyen bereicherte
Ausgabe, S. 159, besorgt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1792.

Göttingen.

Ponero.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat- Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter kurzen Anzeige öffentlicher gelehrten Anstalten der Universität zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 14ten October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter- Auditorio einmal in jedem Monate, Sonntags um 3 Uhr.

D r

Die

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonntags von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. u. Sonnab. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, giebt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische und der ökonomische Garten, das Museum, die Sammlung von Maschinen und Modellen können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Ortes melden, besichtigt werden.

V o r l e s u n g e n.

Correspondenz.

Encyclopädie und Methodologie der Theologie trägt Hr. Consistorialrath Plenk am 8 Ubr vor;

Geschichte der Aufklärung in der Theologie u. Dogmatik seit den Zeiten der Römischen Philosophie, Hr. Cons. Herrmann, unentgeltlich Mittw. u. Sonnab. um 2 Ubr;

Dogmatik, Hr. Dr. Stäudlin um 8 Ubr;

Die Christologie, nach seinem bey Dietrich zu habenden Plane, Hr. Cons. Herrmann.

Ueber den christlichen Uebel der Dogmatik oder die älte probantia liest Hr. R. Ribling um 9 Ubr wöchentlich 4 Ubr; Hr. Med. Heinrich auch um 9 Ubr wöchentlich 5 Ubr; ersterer verbindet mit seinen Vorlesungen praktische Examinat- und Disputat-übungen.

Ueber einzelne Nothwendigkeiten der Geschichte der christl. Moral liest Hr. D. Stäudlin seine öffentl. Vorles. fort.

Moral liest Hr. Dr. Schenker am 8 Ubr, Hr. Dr. Stäudlin um 9 Ubr.

Christliche Vorlesungen über das N. T. Hr. Dr. Schenker erzählt Salvator's Prediger am 3 Ubr öffentlich; Hr.

Hr. Hofr. Eichhorn die Pfaffen um 10 Uhr; Hr. Prof. Eyring die Bilder Josiah u. der Richter um 3 Uhr; Hr. Prof. Luchsen den Moses, um 1 Uhr, das Buch der Richter öffentlich; Hr. Kap. Peise den Pentateuch um 11 Uhr oder in einer bequemern Stunde.

Eine Einleitung in das N. T. mit historischen, geographischen, chronologischen und andern dem Erklärung des N. T. nöthigen Notizen giebt Hr. Dr. Etzendorf um 2 Uhr.

Eregetische Vorlesungen über das N. T. Hr. Dr. Schlessner erklärt die kleinern Briefe Petri um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn den ersten Theil der Paulinischen Briefe um 9 Uhr; Hr. Prof. Luchsen die Apokal. Geschichte und den Brief an die Hebräer um 9 Uhr; Hr. Kap. Müller die Evangelien nach Mattheus's Conceptis um 11 Uhr. Neben die Reden Jesu Christi hält Hr. Dr. Nöbling öffentlich: praktische Vorträge, in homiletischen, Missions-, Kant. Dienst. u. Frent. um 2 Uhr. Die Erklärung der Petitionen für die Sonn- und Festtage nebst einer Zusammenfassung zur practischen Benutzung derselben und zu wöchentlichen Kanzelvorträgen lehrt Hr. Kap. Henrichs Mont. Mittw. u. Frent. um 1 Uhr unentgeltlich fort.

Der allgemeinen Kirchengeschichte letztem Theil lehrt Hr. Confessoralrath Pfant um 11 Uhr.

Eine besondere Geschichte der kirchl. Verfassung, kirchl. Regierung u. des canon. Rechtes, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Kirchen Deutschlands u. auf Zürich, die, ohne Hypothese zu fundieren, mit dem deutschen Kirchenrechte sich beschäftigen, trägt Hr. Confessoralrath Pfant nach seinem Grundriss um 10 Uhr vor.

Sommerliche theoretisch: praktische Vorträge hält Hr. Dr. Schlessner zumal die Woche um 3 Uhr. Hr. Universitäts: Pred. Marzell wird privatim practisch: homiletische Redungen halten; andere homiletische und Pastoralredungen wird er öffentlich mit dem Dittaliedern des königl. Prediger: Seminars anstellen, deren Einrichtung er noch vor dem Anfange derselben bekannt machen wird.

Die erect. pract. Vorträge des Hrn. M. Nöbling u. Kap. Henrichs sind bey den erect. Vorträgen üb. d. N. T. angeschlossen.

Eine Anweisung zum Catechisiren giebt Hr. Superint. Luther wöchentlich zumal um 10 Uhr oder in einer andern bequ. Stde, und veranlaßt dabey die nöthigen Redungen sowohl im Habitus, als auch bey öffentl. Gottesdiensten.

Die Doctoral-Theologie lehrt Hr. Superintendent Linder, in 3 Stunden die Theile, um 10 Uhr oder in einer beliebigen Nachmittagsstunde, und verbindet damit sowohl die neuesten Erfahrungen des vorerwähnten Fätkers, als auch die neuesten Berechnungen zur regelmäßigen Führung des Predicanten.

Die Doctoralvorlesung nebst den dazu gehörigen Lehungen giebt um 3 Uhr Hr. N. Rößling.

Grammatik- und Disputir- Lehungen verbindet Hr. N. Rößling mit seinen oben angeführten Vorlesungen über die dicta probantia.

Im königl. Keplerischen Collegio wird Hr. Rep. Müller das erste Buch Noße erklären Mont. Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr; Hr. Rep. Link die Apokal: Geschichte.

Rechtsgelahrtsamkeit.

Encyclopdie des gesamten jetzt geltenden Rechtes lehrt Hr. Prof. Huss nach seinem Lehrbuche um 2 Uhr.

Natur- und Völkerrrecht, I. Philosophie.

Das positive oder Gewohnheitsrecht europ. Völker trägt Hr. Hofr. von Maticek Mont. Dienst. Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr vor; ebenderselbe hat auch Mittw. und Sonnab. die Stunde von 10 - 11 zu praktischen Lehungen aus dem Völkerrichte, in der ersten Stunde in deutscher, in der zweyten in französischer Sprache, bestimmt.

Geschichte und Alterthümer des röm. Reiches lehrt Hr. Prof. Huss um 10 Uhr nach seinem Lehrbuche;

Die Institutionen Hr. Prof. Spangenberg nach Hofrath um 11 Uhr; Hr. Prof. Huss nach seinem Lehrb. um 9 Uhr.

In Reperitoren und Examinatorien über die Institutionen ist Hr. De Thomes, Hr. Dr. Wald, und Hr. Doctorand Mühlensfort erbetig.

Die Decreten tragen nach des sel. Köhner's Handbuch vor: der Hr. geh. Justiz. Köhner am 9. u. um 2 Uhr; Hr. Prof. Spangenberg in eben dem Buch; Hr. Hofr. Meißner zuerst. u. in folgender Ordnung täglich um 9 Uhr und Dienst. u. Donnerst. um 6 Uhr Ab.; Hr. D. Emmerich sowohl in folgendem Lehungen, als in d. Lehrb. des Compudii. In Privatn über das bair. Recht ist Hr. D. Seidensticker u. Hr. D. Wiese erbetig.

Die Lehre von den Appellationen wird Hr. Prof. Köhner Freyt. um 1 Uhr öffentlich vorgetragen.

Witten's Fragment enthält Hr. Prof. Hugo Comsch um 10 Uhr öffentlich. Das

Das System des jenz geltenden bürgerlichen Rechts lehrt Hr. Hofr. Malder, nach einem Conspectus, den er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 9 Uhr;

Das römische Privatrecht Hr. Dr. Seyfert, nach Hofr. oder's elementa juris privati romani, um 10 Uhr.

Ein System des bürgerl. Rechts trägt auch Hr. Dr. Rhomer wöchentlich in 5 Stunden, die er mit seinen Zuhörern bestimmen wird, vor.

Systematische Pandecten lehrt Hr. Dr. Seidenficker, nach seinem Entwurfs system. Pandecten um 9 u. 2 Uhr;

Das System des neu römischen Rechts Hr. Doctorand Feil wöchentlich 10 Elden um 11 u. 4 Uhr.

Ueber die vorzüglichsten Streitigkeiten des bürgerl. Rechts lehrt Hr. Hofr. Malder seine Vorlesungen fort Dienst. und Donnerst. um 1 Uhr.

Ein Examinatorium über die Pandecten nach systematischer Ordnung hält Hr. Dr. u. Spad. Ludermann in belieb. Stunden; Hr. Dr. Eumrich nach der Ordnung des Hörsamerischen Coma, oder nach systematischer Ordnung, besonders für diejenigen, welche von der Academie absehen wollen, so wie auch Hr. Dr. Rhomer, Hr. Dr. Wack, u. Hr. Doctorand Mühlensfort Requisitionen u. Examinirungen über die Pandecten halten.

Die Theorie des Crisprocesses lehrt Hr. Hofr. Malder Dienst. Mittw. u. Freytag um 1 Uhr.

Die Lehre von dem gerichtlichen Klagen trägt Hr. Dr. Rhomer amal die Woche nach Schmid's pract. Lehrb. von gerichtl. Kl. u. Eur. in einer belieb. Stde vor.

Ueber das außergerichtl. Verfahren bey Rechtsfällen ist ebenfalls Willens Vorlesungen zu halten, wodey er insbesonderheit auf Verfertigung gerichtl. Aufträge Rücksicht nehmen, und das Nähere mit seinen Zuhörern bestimmen wird.

Das penale Recht lehrt Hr. Hofr. Weiser nach der 2ten Ausgabe seines Handbuchs um 4 Uhr;

Das canonische Recht Hr. Prof. Höbner, nach seines Hrn. Paters Handbuch, um 10 Uhr; Hr. Dr. Rhomer amal die Woche, gleichfalls nach Höbner, in einer belieb. Stunde; Hr. Dr. Wiese, nach seinem eignen, in seinem Programm entworfenen System, um 10 Uhr;

Das catholische geistliche Recht Hr. Dr. Seyfert, nach seinem Dictionar um 5 Uhr.

Das sächsische Hr. Hofr. Kande u. Höbner um 10 Uhr.

Das allgemeine deutsche Privatrecht trägt Hr. Hofr. Kande nach seinem Handbuche um 3 Uhr vor.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt der Hr. Geh. Rath Hr. Pütter Dienst. u. Donnerst. um 3 Uhr öffentlich;

Allgem. Staatsrecht f. Philosophie. Politik.

Das deutsche Staatsrecht lehrt der Hr. Geh. Rath Hr. Pütter um 11 Uhr; Hr. Dr. Emrich in e. beilieg. Abh.; Hr. Dr. Leib um 2 Uhr. beyde nach dem Pütter'schen Handbuche.

... über das Territorialstaatsrecht liest Hr. Dr. Seidenhacker, u. dem Schnaubert'schen Handb., am 1. wöchentlich, um 11 Uhr öffentlich; Hr. D. Thomes u. dem. Handb. privatim.

Gründliche u. Staatsrecht der unmittelbaren Reichsritter lehrt auf besonderes Verlangen Hr. Hofr. Kande Mont. Dienst. u. Donnerst. um 3 Uhr vor.

Das Staatsrecht der vornehmsten europ. Reiche liest Hr. Hofr. v. Martens nach seinem nächstens bey Dietrich erscheinenden Grundriß in 5 Stk. um 8 Uhr;

Den Reichsprocess eben derselbe nach Pütter, verbunden mit practischen Uebungen vorzigt. Relationen Mont. Dienst. Donnerst. u. Freyt. um 1 Uhr.

Pract. Vorlesungen: Hr. Geh. Rath Pütter hält Mont. Mittw. u. Freyt. um 3 Uhr sein Practicum; Hr. Hofr. Casp. um 8 Uhr sein Processuale-Practicum, um 9 Uhr sein Re-

latorium, beydes nach f. Lebed. ; Hr. D. u. Synd. Tackermann ein Colleg. predic. judiciale um 2 Uhr. In einer

spezialistischen Anleitung zu jurist. Ausarbeitungen in latein. Sprache ertheilt sich Hr. D. Thomes u. Hr. D. Emrich.

Ein cursus Praesentatorum über die allgem. in Deutsch-

land geltenden Privatrechte, worin namentl. nach der heutigen Prüfungsweise einige deutsche Landescollegien aus dem

Hande sen. dem Preuss. Criminal-geist u. deutschen Rechte ohne besond. Ordnung einzeln gezogen vorgelegt werden sollen.

ist Hr. D. Emrich zu halten ansetzen. Auch Hr. D. Thomes u. Hr. Dr. Mühlentopf ertheilen sich in Repetitionen und

Examirübungen über mehrere Theile d. Rechtswissenschaft, wovon der erstere besondere Rücksicht auf diejenigen nehmen

wird, die in diesem halben Jahre über academische Lauf-

bahn schritten, und sich zu ihrem Examine anstellen.

Zeitung.

Die Encyclopädie der Medicin trägt Hr. D. Ballhorn

einer bestimmten Anzahl Zuhörer um 11 Uhr vort.

Die

Die Vorles. über Botanik u. Chemie f. den d. Naturlehre.
 Anatomische Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wisberg
 Mont. Dienst. Donnerst. u. Freyt am 2 Uhr. Eberlesche
 giebt next. Anweisung zu der Bergiederungskunst täglich
 von 9 bis 12 Uhr.
 Die Oekologie lehret Hr. Dr. u. Profect. Hempel Mont.
 u. Donnerst. um 1 Uhr;
 Die Neurologie Hr. Hofr. Wisberg Mittw. und
 Sonnab. um 2 Uhr.
 Die vergleichende Anatomie trägt Hr. Hofr. Blumen-
 bach Mont. Mittw. u. Freyt. um 8 Uhr vor.
 Anthropologie für Juristen u. Theologen lehret Hr.
 Hofr. Wisberg Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr;
 Medicin. Anthropologie Hr. Prof. Hoffmann um 5 Uhr;
 Die Pathologie, nach Saub, Hr. Hofr. Blumenbach
 um 4 Uhr;
 Die besond. Pathologie Hr. Prof. Arnein in ders. Etde;
 Allgemeine Therapie Hr. Leimich. Stromeyer, nach
 Hedcr um 5 Uhr.
 Die Lehre von den Arzneimitteln handelt Hr. Hofr.
 Ometia um 8 Uhr ab; Hr. Prof. Arnein nach seinem
 Entwurfe x. in derselben Stunde.
 Die Pharmacie Hr. Gernsomed. und Hess. Land-
 thicus Dr. Jäger.
 Ueber die beste Vermischung der Arzneimittel liest
 Hr. Prof. Arnein öffentlich.
 Die gesammte besondere Therapie (als den alten Theil
 dieses punct. Cap. 7) trägt Hr. Hofr. Wisberg täglich um 5 Uhr
 u. Dienst. Donnerst. u. Sonnab. um 6 Uhr vor; den ersten
 Theil, welcher von den hitzigen Krankheiten handelt, Hr.
 Hofr. Richter um 10 Uhr; den zweyten, der die nicht feber-
 haften Krankh. begreift, Hr. Leimich. Stromeyer um 4 Uhr;
 Die Volks-Ärneykunde, nach Juster, Hr. Dr. Meyer
 Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr, unentgeltlich.
 Ueber die venerischen Krankheiten liest Hr. Prof. Arne-
 in um 11 Uhr;
 Ueber Frauenzimmerkrankheiten Hr. Hofr. Wisberg
 nach den Döreren Mittw. u. Sonnab. um 7 Uhr Morg.
 Die Wunderneykunst trägt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr
 vor, einzelne Abschnitte derselben 3mal die Woche um 3 Uhr;
 den alten Theil, der die Krankheiten der Zähne u. Knochen
 enthält, Hr. Prof. Arnein um 9 Uhr.

Ueber die Entbindungskunst liest Hr. Hofr. Wisberg, n. Rädter, Mont. Dienst. Donn. u. Freit. um 7 Uhr; Hr. Prof. Oslander, n. Stein, täglich; letztere wird in dem Königl. Entbindungshause auch pract. Anweisung geben, die St. n. f. Vorträgen oder sonderlich nach f. Anknüpfung am 1. Febr. Hr. Hofr. Wisberg n. Ludwig Mont. Mittw. u. Freit. um 6 Uhr. Hr. Prof. Arnenen, n. f. Entwurf, welcher in der Kasprecht'schen Buchh. ausgegeben wird, um 10 Uhr; Hr. D. Wroter, nach Wägner, Mont. Dienst. u. Mittw. um 4 Uhr. Ueber die chirurgischen Uebungen im öffentl. Krankenhaus führt Hr. Hofr. Richter die Aufsicht. Eine Anleitung zu Sections-Verichten, Entachten, Constatationen etc. u. überhaupt zu dem schriftl. Verfahren der Aerzte in öffentl. Angelegenheiten u. in d. Praxis, verbunden mit pract. Uebung in Aufträgen der Art, giebt der Hr. Garnisonmed. u. Hoff. Landphys. D. Jäger. Zu Examinir- u. Disputationen über medicin. Gegenstände in latin Sprache ist Hr. D. Hallhorn erbötig. Die Viebarzneikunst lehrt Hr. Stallm. Myer.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Prof. Büble am 4 Uhr vor.

Die Literatur der Philosophie lehrt Hr. Prof. Goring, nach Hübner, um 6 Uhr privatim, u. verbindet damit Uebungen im Disputiren u. in schriftl. Aufsätzen.

Eine mündlich populäre Darlegung des echten Kantischen Systems der Critik der reinen u. pract. Vernunft giebt Hr. B. Winterweh in 4 Stdn. wöchentl. um 9 Uhr.

Die Logik lehrt Hr. Hofr. Feder 6mal wöchentl. um 9 Uhr; Die Logik u. Metaphysik Hr. Prof. Büble 5mal wöchentl. um 9 Uhr;

Die Psychologie Hr. Hofr. Weiners um 8 Uhr.

Die Aesthetik f. unten schöne Wissenschaften.

Das Natur- u. Völkerrecht lehrt Hr. Prof. Wöhmer, nach Höpfer um 8 Uhr; Hr. Hofr. Feder um 3 Uhr; Hr. Prof. Büble um 9 Uhr.

Die philosophische Moral Hr. Hofr. Feder um 10 Uhr.

Von f. Curtius Politicus wird Hr. Hofr. Schölze den ersten Theil, welcher von der Einrichtung u. Verfassung eines Staates handelt, u. an der polit. Encyclopädie das allgemeine.

gem. Staatsrecht u. die Lehre von den verschiedenen Regierungsformen bezieht um 4 Uhr vorzutagen: Hr. Wibel Steer. Sartorius hält seine Vorlesungen über die Politik um 8 Uhr. Eine Anweisung mit Tünen auswärtige Länder zu besuchen erteilt Hr. Hofr. Schöber in seinem so genannten Reiseroute privatim um 6 Uhr.

Die Policey: u. Cameralwiss. lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 9 Uhr; in schriftl. Aufsatzen über deon. u. cameralis. Gegenstände giebt ebenders pract. Anleitung Wittm. um 10 Uhr. Ueber die Dorf: Policey u. die Lehre von den Aufsatzen liest Hr. W. Canler Wittm. u. Sonnab. um 11 Uhr unentgeltlich; ebenderselbe trägt

Die Encyclopädie der sämmtlichen Cameralwissenschaften nach Lamprecht, verbunden mit Litteratur 5mal wöchentlich um 11 Uhr vor.

Ueber die Forstwissenschaft hält Hr. M. Mehlsburg auf wiederholtes Begehren 5mal die Woche, nach eigenen Sätzen, um 11 Uhr anstufeliche Vorlesungen.

Die Handlungswissenschaft trägt Hr. Hofr. Beckmann nach seiner Anleitung 10 um 10 Uhr vor;

Die Technologie Hr. M. Mehlsburg 5 Stdn wöchentlich, nach Lamprecht, um 10 Uhr.

Disputirübungen, außer denen im philolog. Seminario, hält Hr. Hofr. Zeder Sonnab. um 10 Uhr öffentl.; Hr. Prof. Spring privatim in Verbindung mit seinen Vorlesungen über Hübnerss Litteratur der Philosophie; Hr. Prof. Wadte Wittm. u. Sonnab. um 11 Uhr, öffentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Käfner, nach der 5. Ausg. seines Lehrbuchs, in 6 Stdn um 10 Uhr; Hr. Prof. Geffert in eben den Stdn, die Geometrie nach dem Euclid, die Trigonometrie u. Arithmetik, nach eigener Methode; Hr. Ing. Woi. Müller nach Käfner in 5 Stdn, mit vorzüglicher Hinsicht auf practische Geometrie u. auf Fälle im gemeinen Leben um 10 Uhr; Hr. W. Eberhard, nach Käfner, um 11 Uhr, nach Wolf's Ausg., um 11 Uhr; Hr. W. Edel nach Käfner in 6 Stdn um 11 Uhr, auch privatim, über jedes beliebige Lehrbuch; Hr. W. Müller, nach Käfner, mit vielen Beispielen aus der Mathese forensis, um 10 Uhr; Hr. Rep. Strinichs nach Käfner in 5 Stdn um 8 Uhr; Hr. Rep. Zeise in belieb. Stdn privatim;

Hr. Baucorn Doppermann, nach Käfner, mit besonderer Rücksicht auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collad Doppermann, nach Käfner, um 10 Uhr; Hr. Cand. Gerke nach Käfner um 4 Uhr; Hr. Cand. Duentin u. Hr. Cand. Schumacher, beide nach Käfner, letzterer auch nach Hüfeler oder Wolf.

Die pract. Rechenkunst lehren privatim Hr. M. Ebel; Hr. Coll. Doppermann; Hr. Cand. Duentin mit Inbegriff der Geldwechsl- u. Wechselrechnungen; Hr. Cand. Schumacher.

Die juristische und politische Rechenkunst, nach Florencourt, Hr. Cand. Gerke um 3 Uhr;

Die Zins- und Interjurien-Rechnung, mit ihrem Gebrauche bey Leibrenten, Witwen- Waisen- und Wittens- Casen, Hr. M. Müller um 5 Uhr.

In der Verfertigung planimetrischer, topographischer und perspectivischer Charten ertheilet sich Hr. Cand. Duentin privatissime Anleitung zu geben.

Die Aelster und höhere Geometrie lehret nach Käfner oder Euler Hr. M. Ebel privatim; Hr. M. Müller, nach Käfner, um 9 Uhr; Hr. Baucorn Doppermann, nach Käfner, um 8 Uhr; Hr. Coll. Doppermann um 11 Uhr.

Die ersten Gründe der Differential- Integral- und Fluxionenrechnung trödet Hr. M. Müller, nach Käfner, um 8 Uhr vor; auch ertheilet sich Hr. Coll. Doppermann zu Privatissime in der Analysis des Unendlichen.

Die gemeine und analytische, ebene und sphärische Trigonometrie lehret Hr. Coll. Doppermann, nach Käfner, Montags und Donnerstags in einer beliebigen Stunde.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. Seyffert um 3 Uhr vor:

Die höhere Mechanik Hr. Coll. Doppermann, nach Käfner, um 8 Uhr;

Die Mechanik besonders für Cameralisten u. Oekonomen, wozu das Nothwendigste vom Bergbau durch Modelle erläutert werden soll, Hr. Baucorn Doppermann, u. s., um 3 Uhr.

In der Hydraulik ist Hr. Coll. Doppermann erblig privatissime Unterricht zu ertheilen.

Die sphärische Astronomie trägt Hr. Hofr. Käfner nach der 4. Ausg. f. Handb. Mont. u. Donn. um 5 Uhr öffentl. vor;

Die Astronomie u. Meteorologie, nebst der Theorie der Erde, Hr. Hofr. Büttner nach der 5. Ausgabe des Cramer'schen Lehrbuchs um 4 Uhr. Nach demselben Lehrbuche

Ende lehrt Hr. Prof. Seyffer Astronomie um 5 Uhr. Privatissime unterrichtet darin, so wie in andern Theilen der angewandten Mathematik, Hr. M. Ebell und Hr. Collab. Oppermann.

Pract Astronomie, so wie auch andere Theile der Elementar-Mathematik sowohl als der höhern, erdietet sich Hr. Prof. Seyffer privatissime zu lehren.

Physische Geographie liest Hr. Prof. Seyffer um 1 Uhr. Die bürgerl. Baukunst, verbunden mit der Anweisung zur Ausarbeitung architecton. Entwürfe, lehrt Hr. Ingen. Major Müller, nach Succow, um 11 Uhr privatiff.; Hr. M. Eberhard um 9 Uhr; Hr. M. Ebell liefert bürgerl. und ökonom. Baukunst, verbunden mit dem Bauanschlage, woben Fenster, Succow, Kieferstein u. Vorbeck zum Grunde gelegt werden, um 3 Uhr privatiff.; Hr. Oberbaucommiff. Vorbeck handelt von der Anlegung der Stadtgebäude nach den verschiedenen Absichten der Bewohner und öffentl. Anstalten um 10 Uhr; Hr. Baucomm. Oppermann trägt bürgerl. Baukunst, verbunden mit dem Bauanschlage, nach Succow, um 11 Uhr, oder in einer andern bel. Seite vor; Hr. Cand. Herke, nach Succow, in bel. Seiten; Hr. Cand. Lauenin sowohl den ökon. als die höhern Theile ders.; Hr. Cand. Schumacher.

Die Landbaukunst handelt Hr. Oberbaucomm. Vorbeck um 9 Uhr ab; auch ist Hr. Cand. Schumacher erdtig, Unterricht darin zu erteilen.

Die Mühlenbaukunst, nebst den dabey vorkommenden Streitigkeiten, trägt Hr. Oberbaucomm. Vorbeck um 11, Hr. Baucommiffär Oppermann um 2 Uhr vor;

Die Brückenbaukunst Hr. Ing. Major Müller theoretisch-pract nach eigenen Ausarbeitungen auf Verlangen privatiff. Zur Ausarbeitung der Bauanschläge gibt Hr. Oberbaucommiffär Vorbeck um 1 Uhr Anleitung.

Militärische Encyclopädie, d. h. einen systemat. Begriff aller alten u. neuen Kriegswissenschaften, mit histor. u. crit. Bemerkungen, sowohl für den angehenden Officier, als auch für diejenigen außer dem Militärstande, denen dahin gehörige Kenntnisse nöth. und nöthig sind, trägt Hr. Ingenieur-Major Müller nach Anleitung seines gedruckten Grundrißes Montags, Dienstags, Donnerst. und Frent. um 1 Uhr vor.

In der Fortification oder andern Theilen der Kriegsbaukunst ist ebenderseibe zu unterrichten erdtig.

Die

Die Kriegsbaukunst lehrt Hr. M. Eberhard um 10 Uhr,
auch Hr. Candidat Quentz;

Die Geschichtswissenschaft Hr. M. Eberhard um 11 Uhr.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Blumenbach um 5 Uhr.
Eine Geschichte der für's gemeine Leben wichtigsten Natur-

zurproducte trägt Hr. D. Meyer am 10. Woche um 11 Uhr vor.
Eine Geschichte der Naturgeschichte lehrt def. Dom. Brent. u.

Sonnab. um 4 Uhr; bey den Pflanzen wird er Burasdorff's
Forsthandbuch, bey den Thieren und Mineralien Blumen-

Bach's Naturgeschichte zum Grunde legen.
Die Thiergeschichte lehrt gleichfalls Hr. D. Meyer, nach

Leffe, in 5 Stunden die Woche um 6 Uhr.
Botanische Excursionen. in vorjährl. Hinsicht auf die sogen-

annten creptogamischen Gewächse, wird Hr. Prof. Hoffmann
Sonnabends öffentlich anstellen.

Die Mineralogie liest Hr. Hofr. Blumenbach Dienst.,
Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr; Hr. Hofr. Beckmann

vorjährl. für Zuhörer, welche Oekonomie, Technologie u. a.
ökonomische Wissenschaften studiren, um 1 Uhr;

Die Experimentel Physik Hr. Hofr. Richterberg, nach der
5. Ausgabe des Erschenischen Handbuchs, um 2 Uhr.

Die allgemeine Chemie, verbunden mit Versuchen, lehrt
Hr. Hofr. Gmelin um 11 Uhr;

Die technische Chemie derselbe um 9 Uhr;
Die Lehre von den auflösenden, niederschlagenden u.

gegenwirkenden Mitteln trägt derselbe Mittw. um 3, und
Donnerst. um 9 Uhr öffentlich vor, und legt bey allen 3
Collegiis seine eigenen Lehrbücher zum Grunde.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.
Die historische Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der

vorzüglichsten heraldischen, geograph., chronolog., diplomat.,
numismat., genealog. und historischen Kenntnisse, trägt Hr.
Hofr. Gatterer um 1 Uhr.

Die Geographie lehrt def. um 10 Uhr; Hr. M. Camper
nach L. eigenen gedruckten Abriß um 9 Uhr, 6 Stdn. mäch.;

für künftige Schul- u. Privatlehrer: in Beziehung auf die beste
Unterrichtsmethode trägt er diese Wissenschaft Montags,
Mittwochs und Freytags um 4 Uhr vor;

Die

Die alte Geschichte und Geographie Hr. Prof. Heeren, nach s. Grundriß, um 3 Uhr; die d'Anville'schen Charten, deren er sich bedient, wird er selbst seinen Zuhörern vorlegen.
In der Geographie von Deutschland u. dem Gebrauch der Wadefugel unterrichtet Hr. Prof. von Colom.

Die Diplomantik liest Hr. Hofr. Gatterer während der Ferien um 9, 11 und 1 Uhr, im Winterhalbjahre selbst aber um 11 Uhr oder in einer andern bequemern Stunde.

Die Heraldik lehrt Hr. Prof. von Colom;
Die allgemeine Weltgeschichte Hr. Hofr. Gatterer, nach s. neuen Lehrbuche; Versuch der Weltgeschichte, um 3 Uhr; Hr. Hofr. Spittler in d. d. S. d. Hr. M. Reinhard, 5 Stdn die Woche, um 1 Uhr

Neder die Geschichte der Menschheit liest Hr. Hofr. Miners um 4 Uhr;

Nieder die Geschichte der alten Welt Hr. Prof. Stellmann um 11 Uhr

Eine Geschichte der Cultur des neuern Europa trägt Hr. Hofr. Eichhorn um 3 Uhr vor;

Die Geschichte des 13ten Jahrhunderts Hr. Bibliotheksecretar Sartorius um 5 Uhr;

Die Geschichte der vornehmsten europäischen Reiche Hr. Hofr. Spittler um 8 Uhr;

Die Geschichte des nördlichen Europa Hr. Hofr. Schützler, nach Rußel, um 3 Uhr;

Die Literatur der deutschen Geschichte Hr. Prof. Ruß in 4 Stunden die Woche;

Die Geschichte des deutschen Reichs Hr. Hofr. Spittler um 4 Uhr;

Die Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten deutschen Staaten Hr. Prof. Stellmann um 5 Uhr;

Die Geographie, Geschichte und Statistik von Churhannover, mit umständlicher Erörterung des Staatsrechts, Hr. M. Canler in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die Geschichte von Brandenburg und Preußen wird Hr. Prof. Stellmann öffentlich vortragen.

Die wichtigsten Staatsveränderungen seit dem 17ten Jahrh., mit besond. Rücksicht auf die welche seit 1750 sich ereignet haben, u. auf d. franz. Revolution, liest Hr. M. Canler, nach eigenem Grundriß, in 5 Stdn die Woche um 5 Uhr;

Die Statistik, und zwar unter andern von der Schweiz, von Pohlen, von den ital. Staaten, dem osman. Reiche, den vereinigten

vereinigten nordamerik. Staaten u. f. w. trägt derf. nach einem gewandten Grundriß in 6 Stdn wöch. um 3 Uhr vor;
 Die Geographie der österröschischen oder preussischen Monarchie aber Dienst. und Donnerst. um 4 Uhr.
 Ein Zeugniscolegium hält auch Hr. M. Casler, u. f. Berf. e. Grandr. 1 Vol. über 101. Zeitungsblätter, sechs-mal wöchentlich, um 6 Uhr.
 Die Kirchengeschichte f. bey der Gottesgelahrtheit.

Litteratur.

Die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit lehret Hr. Prof. Curtius, nach der von ihm befohrten neuen Ausgabe des Heumannschen Grundrißes, um 5 Uhr; den Theil, der sich mit der Kenntniß der Bücher beschäftigt, handelt er öffentl. ab. Auch Hr. Prof. R. uß liest die Geschichte der Litteratur.

Die Geschichte der griech. und römischen Litteratur seit dem 13. Jahrhundert wird Hr. Bibliotheksrath Schönmann, 5 Stunden die Woche, um 4 Uhr vorlesen.

Die Vorles. über die Geschichte sowohl, als die Litteratur einzelner Wissenschaften und Künste sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte der schönen Wissenschaften in Deutschland trägt Hr. Prof. Bürger um 5 Uhr vor.

Die Aesthetik lehret derf. 5 Stdn wöch. um 11 Uhr; Hr. K. Wenzersdorf, u. eig. Plan u. t. fortlauf. Reihe v. Reden entwickelt, 4 Stdn wöch. um 5 Uhr; Hr. M. Reinhard, u. f. bald erschein. Grundr. d. Aesthet. u. Kunst Kritik, mit Vorles. d. Homer in allen Gattungen der Dichtkunst, um 11 Uhr.

Die Rhetorik, verbunden mit pract. Uebungen Hr. Rath Wenzersdorf Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr.

Ueber den deutschen Stil besond. d. Schicksalstil. hält Hr. Prof. Böder um 3 Uhr Vorles., verb. mit pract. Uebungen. Hensch. Vorles. hält Hr. M. Reinhard in derf. Etze wöch. 4 mal u. f. erst. Lit. e. Entw. 1 theot. u. pr. Vorl. üb. d. deutsch. Stil.

Die Declamation lehret theoret. und pract. Hr. M. Reinhard Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst f. d. d. mathem. Wiss. Die Anhangsgebäude der Zeichenkunst u. Malerey lehret Hr. Florids; auch hält er privatim Vorles. über die Geschichte, Theorie u. das Mechanische d. Malerey u. der mit ihr verwandten

werdten Wünsche, deren Plan in besond. Einladungsblättern, die bey Dietrich zu haben sind, genauer anzuzeigen ist. Hr. Everlein giebt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.
In der Musik wird Hr. Musikdir. M. Forstl und Andere theoret. und pract. Unterricht in besond. Studn erteilen.

Alerthum.

Eine antiquar. Encyclopädie, nach e. n. d. h. erschein. Plan, worin er (Zud. mit d. Anfange, den Theilen, Dingen, der Anwendung und Geschichte der antiqn. Gelehrsamkeit bekannt machen wird, liefert Hr. Prof. Herren am 4 Uhr.

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Grundsätze der Kritik trägt Hr. Hofr. Heyne nach gemäßer Kritik des 4. Buchs der Argonaut. des Apollonius am 11 Uhr öffentlich vor.

Die hebr. Sprache lehret Hr. Prof. Tschirn am 2 Uhr; Hr. Ker. Heinrich, in 4 Stunden die Woche, am 10 Uhr; auch ist Hr. Ker. Zeise in Privatstudium darin erbötig.

Die Welt über das A. u. T. Test. I. bey d. Gottesgelehrth. Vorlesungen über griech. Sprache und griech. Prosa: Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne liest am 11 Uhr theils selbst öffentl. theils mit den Mitalliebrern des philolog. Seminaris, das 4. B. d. Aeronautica d. Apollonius; Hr. D. Lichtenkamp erklärt die den Plutus, die Wolken u. d. Färsche d. Aristophanes; seine übrigen Vorles. wird er nach d. Wünsche l. Zuhörers bestimmen; Hr. Prof. Wittichersich erläutert den Herodot am 4 Uhr; Hr. Prof. Herren Platons Phädon Plut. u. Senec. am 11 Uhr öffentl.; Hr. Ker. M. Schöfer die von Wolff herausgegeb. Schicksel d. Lucian am 5 Uhr; Hr. Bibliothekschre. Schürmann Callimachus Hymnen in 4 Stücken nach am 11 Uhr. In Privatstudium im Griechischen sind Hr. Ker. M. Schöfer und Hr. Reperent Zeise erbötig.

Vorl. über latin. Sprache u. lat. Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne liest fort die Seminaristen im Schreiben u. Dictatiren zu lesen; über den Horaz liest er am 2 Uhr. Hr. Prof. Evering pract. Vorl. sind bey d. Weltweisch. angefaßt. Hr. Ker. M. Schöfer liest über Ciceros Tulca. Däpae. am 6 Uhr, Hr. M. Kirken erklärt Ciceros's Bücher de natura Deorum am 3 Uhr wöchentl. 4mal, u. stellt in besond. Stücken d. 4mal Reden u. Schreiben an, worin er auch privatlich Unterricht zu geben bereit ist. Hr. Ker. Zeise

Kieft ab Cicero's Bücher de offiis um a libe. od. in e. de
invenit Ede u. id. so mit u. b. Hr. Prof. Dr. Buchfort zu
Privatig im Latein. erhdit. Hr. Car. Müller mit Enaiän-
den. Franzosen u. Italiänern in ihrer Muttersprache Inter-
richt im Latein. erthilten.

Neuere Sprachen und Litteratur.

In der deutschen Sprache sieht Hr. Dr. Casper Anstän-
den Unterricht, u. macht sie mit der deutsch. Litteratur
bekannt; auch erthilt sich Hr. Lud. Müller dazu.

Frans. Sprache lebet Hr. Prof. u. Colom; d'hernt erklärt
er Boileau's Briefe Mittw u. Comad um u. Hr; die Ede
in denen er f. Coll. fundamentale, f. Coll. conversatorium u. f.
Wortf. ab den -lvi hält, wird er nächst uns anzeigen; priva-
tig lebet er den sogenannten titre des Cours. Außer dem geben
im Frans. Unterricht Hr. Lect. u. Chateaubourg u. Hr. Lect.
Chaplet, so wie auch die Hrn. Marconnet, Schmalberg,
Dahis u. a.

Die engl. Sprache lebet Hr. Dr. Casper u. d. neuen Ausg.
f. engl. Sprachlehre; gratis erklärt er Thomson's Herbf. u.
Winter, Mittw u. Comad. um u. Hr. Auch geben die Hrn.
Doos u. Müller im Englischen Unterricht.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. Lect. Calvi u. Hr. Hoff.
Hr. Müller erthilt sich einer bestimmten Anzahl Liebhabern
den Lasso oder einen andern Dichter zu erklären.

Die spanische Sprache lebet Hr. Lect. Calvi.
In der holländischen, dänischen u. schwedischen Sprache
sieht Hr. Dr. Casper in beliebigen Stunden Unterricht.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Kretz untergeben,
der Schweben dem Hrn. Reitmeister Kommel, und der
Landboden dem Hrn. Landwirthlichen Rathmann.

Im Schreiben unterrichtet der Herr Secre als Univer-
sitäts-Schreibmeister.

Wenn der Logis fern von den Poëdicamiffen,
Hrn. Hoffmeister Ulrich, wenden: Anwärter, welche
Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise als
andere wichtige Nachrichten erhalten, und durch ihn im
voraus Bestellungen machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1792.

Göttingen.

Reuland.

Mit Darmerschen Schriften: Douzerweks
 Anzeige einer Vorlesung über die Kantische
 Philosophie. 28 Seiten in Octav.
 Die Absicht des Hrn. R. ist, durch eine
 möglichst populäre Darlegung des ächten Kantischen
 Systems der reinen speculation und pract. Vernunft
 ohne alle Polemik in einer Vorlesung zu zeigen, wovon
 denn eigentlich unter den Verehrern der ältern
 und den Anhänger der neuern Philosophie die Rede
 ist. Er giebt mit der Anzeige dieser Vorlesung zu-
 gleich ein Skelet des Inhalts. Sollte das, was
 in den Kantischen Schriften für Kunststücke ver-
 tragen ist, an den unvorbereiteten Verstand sich
 bequem anschließen, so mußte freylich hin und wie-
 der der Gedankenfaden anders gezogen werden.
 Besonders schein dieß in der Kennt der practischen
 31 2

Bei:

Vernunft nöthig zu seyn. Auch die Methodenlehre, die im Kantischen System den zweiten Theil ausmacht, konnte beim academischen Vortrage flüchtig wegfallen, da jeder, wer der Elementarlehre kundig ist, jene ohne alle Mühe von selbst versteht. Die Methodenlehre der practischen Vernunft besonders ist in der Kantischen Kritik vollkommen verständlich.

Porhan.

Gotha.

Von Ettinger: Hr. Lud. von Cancrin Grundlehren der bürgerlichen Baukunst, nach Theorie und Erfahrungen vorgetragen. Mit 30 Kupfra. 1792. 470 Seiten in Quart.

Diesem Werke fehlt es, so wie fast allen von dem Hrn. Verf. herausgegebenen Schriften, an einer gedrungenen Kürze, an Bestimmtheit des Ausdrucks und an einer guten Zusammenstellung der Gegenstände. Zum Beweise, wie wenig der Hr. Verf. bemüht gewesen ist, sich kurz und bestimmt auszudrücken, darf man nur jede Rubrik in dem Capitel über die Vollkommenheit der Gebäude ansehen; z. B. S. 138. zweckmäßige Einrichtung der Amt- und Kellerey- oder Remthäuser. "Die zweckmäßige Einrichtung eines Amthausens faßt die folgenden Regeln in sich. 1) Es muß ein solches Gebäude eine Amt- oder Gerichtsstube enthalten; und gleich daran muß die Registratur befindlich seyn. 2) Es muß ein solches Gebäude eine Partienstube enthalten, worin sich die streitenden Parteyen und die Amtsdienner aufhalten können. 3) Es muß dieses Gebäude die nöthigen Wohnzimmer und Kammern für den Beamten mit einer Küche enthalten. 4) Es müssen in einem solchen Gebäude die nöthigen Keller und Böden befindlich seyn" — so geht es noch einige

einige Perioden fort; und auf eben die weitschweifige Art wird die zweckmäßige Einrichtung aller übrigen Gebäude beschrieben.

Was die Zusammenstellung der Gegenstände betrifft: so ist im ersten Capitel der Begriff der verschiedenen öffentlichen und Privatgebäude gegeben; und im dritten Capitel wird erst von ihrer zweckmäßigen Einrichtung und Bequemlichkeit gehandelt. Eben so verhält es sich mit den einzelnen Theilen der Gebäude, z. B. §. 231. Begriff der Treppen, 232. verschiedene Arten der Treppen, 233. Regeln der Bequemlichkeit bey den Treppen, 234. bequeme Größe der Treppen, 235. Erfindung bequemer Treppen. Alsdann folgen erst §. 299. Regeln über die Festigkeit der Treppen, §. 331. über ihre Schönheit, und §. 486. über ihre Verzierung. Durch diesen Vortrag wird der Leser, da er theils auf Wiederholungen selbst, theils auf das Vorhergehende zurücksehen muß, sehr ermüdet; welches nicht der Fall seyn würde, wenn mit dem Begriff der Gebäude auch zugleich die zweckmäßige Einrichtung, die Bequemlichkeit und Schönheit derselben im Zusammenhange gezeigt wäre. Außerdem sößt man hin und wieder auf Regeln, welche den gewöhnlichen architectonischen Grundrissen entgegen sind: z. B. §. 284., wo von den Fundamenten hölzerner Gebäude die Rede ist, heißt es: man müsse diesen Fundamenten an der äußern Seite der Umfassungswände über der Erde keinen Vorsprung geben, damit sich darauf der Regen nicht sammeln und in das Holz ziehen, und solches davon versauen könne. Ferner die Eckpfosten eines hölzernen Gebäudes soll man immer so einrichten, daß im untern Stockwerke die Schwellen in sie eingezapft werden; weil sich dann so leicht keine Risse in die Schwellen ziehen

Forme: die Hofen in den obern Stockwerken hingegen, soll man in die Schwellen einzapfen.

Uebermäßig groß ist die Vorliebe des Hrn. Verf. für die Symmetrie. Er hält es sogar für einen Fehler, daß bey massiven Gebäuden, wo die Räume der obern Etage um 6 Zoll schwächer angelegt werden, die Eckkämpfe, so wie in den untern Zimmern, nicht gleich groß bleiben; und daß die Thüren, welche jedesmal in die Mitte der Wand gelegt werden sollen, in dem zweyten Stockwerke nicht auf die in dem untern treffen. Diefen Fehlern zu entgehen, werden verschiedene Hülfsmittel angegeben; worunter das Auffallendste darin besteht, daß die Schmiege, um gleich große Ecken zu bekommen, an einem Eckkämpfe etwas schräger, als an dem andern gemacht werden soll. Ein Blick auf das Gebäude auf der ersten und zweyten Tafel zeigt, daß das Innere sowol als das Äußere symmetrisch ist: aber jedes Kennzeichen wird die Festigkeit und Schönheit vernachlässigt finden, weil die Eckkämpfe nur halb so breit sind, als die Mittelkämpfe. Noch ein Beyspiel, wie vielen Werth der Hr. Verf. auf Symmetrie setzt, findet man S. 332. A., wo es heißt: "Es trägt sich an Häusern in Städten nicht selten zu, daß die vordere Seite eines Hauses so schmal ist, daß zu beyden Seiten des Hausehrens keine Zimmer seyn können, und dann kommt freylich das Thor oder die Thür außer der Mitte der vordern Wand, und kann man dabey die Symmetrie, da dieser Thür gegen über keine andere zu stehen können kann, durch eine blinde Thür an diesem Orte ersetzen. Man macht nämlich an diesem Orte ein Thürgestelle, fällt den Raum, der die Thür geben sollte, mit Mauer aus, und macht dann darauf eine Thür." Solche Sonderbarkeiten

hätte

hätte der Hr. Verf. ernstlich vermeiden sollen, uns nicht angehende Baumeister, die sich oft in die Nothwendigkeit gesetzt sehen, architectonische Schriften zu Rathe zu ziehen, auf Irrwege zu leiten, von denen sie um so schwerer zurückzuführen sind, da sie die Auctorität eines Mannes für sich zu haben glauben, der lange Jahre eine Baadirectionsstelle bekleidet, und viele Gebäude aufgeführt hat.

Die in der zweyten Abtheilung von Uerfindung der Gebäude gegebenen Maasze entsprechen völlig den vorhergehenden Regeln. Zu Anfang ein Wohngebäude für einen Hofbesitzer auf einem nicht großen Landgute, bey dessen Einrichtung bloß auf Symmetrie, nicht aber auf Bequemlichkeit, Rücksicht genommen ist. Dem Eintritt auf die 8 Fuß breite Hausthür ist an der einen Seite die Wohnkammer mit einer kleinen Kammer, und dahinter eine Abtrittskammer. Auf der andern Seite ist eine Schlafkammer, der Abtrittskammer gegen über eine kleine Küche, und zwischen der Küche und Schlafkammer die Speisekammer. Damit nun, selbst in der Küche, die Symmetrie nicht beleidigt werde, ist die Thür aus der Küche in die Speisekammer mitten in der Wand angelegt, wodurch sich denn der Feuerherd eine große Einschränkung und ähle Lage unmittelmäßig neben zwey Thüren hat müssen gefallen lassen. Es ist also die Regel §. 256., wo es heißt, man müsse die Küchenherde nicht nahe an eine Thür stellen, ganz vernachlässigt. Ob auch das zur Symmetrie gehöre, daß der Eintrittsflügel der Bodentreppe um zwey Stufen vor dem Austrittsflügel der ersten Treppe vortritt, mag der Hr. Verf. rechtfertigen. Da es für diese Blätter zu weitläufig werden würde, die übrigen Gebäude genau durchzugehen: so soll eine bloße Anzeige davon den Beschluß machen. Zunächst folgt 2. ein rustisches

Wohngebäude von Holz, ein Stockwerk hoch; 3) ein massives Wohngebäude für eine Familie von mittlerem Stande; 4) ein feineres Wohngebäude für eine große, weitläufige Haushaltung und Personen von größerem Range; 5) ein feinerer Palast für eine angehene Herrschaft; 6) ein hölzerner Pavillon, welcher in einem Lustgarten oder Park gebaut werden kann; und zuletzt noch einige Prospekte von dem vom Hrn. Verf. erbauten Wilhelmshöhe bey Hanau.

Handl.

Leipzig.

Von Johann Friedrich Junius: Entwurf einer praktischen Dogmatik von Carl Christian Palmer, außerordentlichem Professor der Philosophie, Baccalaureus der Theologie und Frühprediger an der Unversitätskirche zu Leipzig. 1792. 121 Seiten. Der Verf. sucht selbst das Unterscheidende seiner Schrift darin, daß er sich der Schulsprache gänzlich entzieht, und daß sich sein Vortrag Etwas näher zu Predigten über die Glaubenslehren nähert. Practisch nennt er seine Dogmatik wohl deswegen, weil er die Dogmen immer von der Seite ihres Einflusses auf Beruhigung und Besserung vorzustellen sucht. Er handelt nach einigen Vorerinnerungen in sechs Capiteln von Gott, von dem Menschen, von Jesu, dem Beglückter der Menschen, vom Glauben und durch ihn erlangter Rechtfertigung, von der christlichen Besserung und den Hilfsmitteln derselben, von zukünftigen Dingen. Wir haben in dieser ganzen Schrift nichts auszuzeichnen gefunden.

Gebhardi.

Wien.

Historisch-politisches Journal der Kaiserl. Königl. Erblande. I. Band, oder 1. bis 3. Heft. 1792. In der Hörlingischen Buchhandlung. Octavo 1 Bld.

1 Alphabet 1 Bogen. In dieser neuen, mit dem Januar des gegenwärtigen Jahrs angefangenen Zeitschrift findet man folgende Rubriken: Allgemeine Betrachtungen. Litteratur der Erblande. Neues der europäischen Begebenheiten, und Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen in den Erblanden, sowohl aus älterer, als auch aus der neuesten Zeit, mit Xenistücken belegt. Der Raum des Journals erlaubt nicht, daß die drey ersten Artikel vollständig ausgearbeitet werden; auch sind sie nur für ein lesendes Publicum, welches sich leicht befriedigen läßt. Der Abschnitt von der Litteratur ist den Ausländern brauchbarer, weil er kurze, aber kritische, Beurtheilungen solcher Schriften enthält, die im sogenannten Auslande theils nicht erschienen, theils der Sprache wegen unverständlich sind. Auch das Uebrige ist schätzbar, weil es mancherley Aufklärungen in der Geschichte und Staatsverfassungstheorie der kaiserlichen Staaten liefert. Man findet nämlich in diesen Hefen eine Nachricht von dem ungrischen Reichstage des Jahrs 1791 aus den gedruckten Articulis diætalibus; Verhandlungsacten des merkwürdigen illyrischen Congresses, welcher am 1. September 1791 zu Leodewar eröffnet ward, und auf welchem die illyrische Nation an einer völligen Absonderung vom ungrischen Reiche und Erhaltung eines besondern Landes arbeitete. Genauere Angabe der Volksmenge nach Anleitung der letzten Seelenbeschreibung, vermöge welcher 1786 überhaupt 7,044,462, im Jahr 1787 aber 7,116,789 Menschen in Ungern gefunden wurden, Nachricht von der ungrischen Justizverfassung, Anzahl der den nicht unirten griechischen Glaubensgenossen in Ungern und Siebenbürgen 1786 zuständig gewesenen Häuser (328,350). Mortalitäts- und Ge-

burts-

burts = auch Chetafeln für 1790 aus einigen Provinzen Kaiser Leopolds II. Urkunde, wodurch die Bukowina am 29. September 1790 von Galizien getrennt ist. Kurze Nachrichten von der Industrie der Tyroler; von dem Schaden, den die Juden den Galiziern zufügen; von beträchtlichen Vortheilen, die der gemeine Mann in Galizien vom Mangel des Branntweins in Betracht seiner Kräfte und Gesundheit verspürte; von den Handel in Mähren und den Hülfswaken in Ungern, und dem Irrthume, daß diese kleinen Nationen einerley Sitten, Gebräuche und Lebensart haben; von Kaiser Josephs II. 1785 genommenen Mafregeln gegen die eindringende Hungersnoth; vom Nutzen der barmherzigen Brüder und der Stadt- und Kunstverfassung, und vom Ertrage der siebenbürgischen Bergwerke im Jahr 1779, die sich auf 1,004,677 Gulden belief. Endlich noch einige Urkunden: Triester Versicherung = Handels = und Disconto = Acten vom 15. Jenner 1782. Alte Capitulation des Grafen der Sachsen in Siebenbürgen, und Vertheidigungsbündniß dieser Sachsen vom Jahre 1491. Kaiser Ferdinands III. erweiterte böhmische Landesordnung von 1640 und Kaiser Josephs II. Anwendung seiner Steuergrundgesetze auf Ungern vom 30. December 1785.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $\frac{2}{3}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 27. September 1792.

Göttingen.

Von der russ. kaiserl. ökonomischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Hauswirtschaft zu Petersburg, und der schweizerischen Gesellschaft der correspondirenden Aerzte zu Zürich, ist unser Hr. Hofr. Smelin zum Mitgliede ernannt worden.

Heyne.

Berlin.

Von daher haben wir nun des Jablonsky'schen Natursystems aller Insecten (f. Göt. gel. Anz. 1785. S. 1809.), dessen Fortsetzung nach dem Tode des Verfassers Hr. Garnisonspred. Herbst besorgt, der Käfer zweyten Theil, 1789. S. 230. Pl. VIII bis XX. (außer drey Instructionstafeln, worauf die kleinern Theile dieser Käfergattungen, vornehmlich am Kopfe, durch Zergliederung aus einander gesetzt dargestellt sind), 1790 den dritten Theil S. 525.

Smelin.

Nr. XXI-XXXIV. und 1791 und 1792 den vierten Theil S. 197. M. XXXV - XLIII. erhalten. Der Hr. Garnitenspred. richtet sich vornehmlich nach dem System des Hrn. Prof. Fabricius, und nimmt seine Gattungen an, hat aber mehrere neue, sowohl Gattungen, als insbesondere Arten, beschrieben und abgebildet. Der zweyte Theil verweilt noch ganz bey den Dungkäfern, oder der Fabriciussischen Gattung Scarabaeus, von welcher in diesem Werke überhaupt 217 Arten aufgestellt sind, unter ihnen der Seidenkäfer (Lar), Sc. puillus, Scrutator, Idiota, planicornis, pulchellus, ungaricus, minutus, satellitus, impius und coriarius hier zuerst beschrieben und abgebildet, und noch mehrere, die schon bey Voet, Schäfer u. a. abgebildet sind, hier zum erstenmale im System aufgestellt werden. Der dritte Theil faßt die übrigen Untergattungen des Linnéischen Scarabaeus, nebst der Gattung des Schröters (Lucanus) in sich. Von der Gattung des Scharrkäfers (Trox) kommen hier 13 Arten, von der Gattung des Laubkäfers (Melolontha), unter welche aber Hr. S. mehrere Arten, welche Fabricius theils zum Metallkäfer (Cetonia), theils zum Trichius gezählt hat, bringt, 130 Arten, auch unter diesen einige z. B. aequinoctialis, dispar, castanea, asiniis, atra, marginata, Philanthus, elongata, unicolor, die hier zum erstenmale beschrieben, und abgebildet sind, von der Gattung Trichius neun, vom Metallkäfer 87 Arten, auch unter diesen einige neue, als: florentina (nicht abgeb.), ungarica und peregrina; vom Lechns nur eine Art, vom Schröter 18 Arten, unter ihnen zwey neue, armiger und rufipes, vor; daß bey denen Arten des Metallkäfers, welche Hr. S. nun den Laubkäfern zusäbzt, auf Veranlassung der Fabriciussischen Mantissa einige Versehen in den

den Nennungen und Synonymien vorgefallen sind, haben schon andere vor uns erinnert. Der vierte Theil faßt mehrere, unter ihnen auch neue Gattungen in sich; den Anfang macht die Gattung des Stutzkäfers (Käfer), von welcher hier dreißig Arten, unter ihnen zehn hier zuerst abgebildet und beschrieben sind, als: metallicus, parallelepipedus, flavicornis, caesus, minutus, punctatus, purpurascens, dubius (alle aus Deutschland), politus aus Surinam, und picipes; vom Halbflugelkäfer (Sphaeridium) 17 Arten, die meisten abgebildet. Die neue Gattung Tetratoma, auch vom Hrn. Prof. Fabricius in einer neuen Schrift aufgestellte durch die vier ausgezeichnet großen Glieder am Ende ihrer Fühlhörner verschieden, mit zehn deutschen, hier sämtlich abgebildeten Arten, von welchen Hr. Prof. Fabricius nur eine gekannt zu haben scheint; mehrere dieser Arten sind Hrn. Herbst vom Hrn. Prof. Zellwieg zu Braunschweig, so wie überhaupt im ganzen Werke mehrere neue Käferarten von diesem, Hrn. Hofm. Heise zu Dresden, und Hrn. Zübner zu Halle, mitgetheilt worden. Eine andere neue Gattung Megatoma, durch drei vorzüglich lange Gelenke an der Spitze der Fühlhörner ausgezeichnet, mit fünf deutschen hier sämtlich abgebildeten Arten, von welchen Schäfer eine kannte; die Gattung des Hactenkäfers (Pauus) mit drei Arten; die Gattung Dorcatoma, deren Fühlhörner am Ende drei große weit von einander abstehende Glieder haben, mit einer hier auch abgebildeten Art von Dresden; die Gattung Plelaphus mit sehr großen Fühlhörnern, deren äußerstes Glied vorzüglich groß und kugelförmig ist, und zwei Freßspitzen, mit drei deutschen hier sämtlich abgebildeten Arten; die Gattung des Speckkäfers (Dermestes) mit 29 Arten, von welchen drei, adstrictor aus der

Zelzwigischen, variabilis und mefomelos aus der Schneiderischen Sammlung hier zuerst (auch abgebildet) vorkommen; die Gattung Corynetes, die nach Fabricius unter den Speckläsern begriff, mit vier Arten; die Gattung Trichodes, unter welcher Hr. S. den Wienerläser und einige zunächst verwandte Arten der gleichen Gattung vereinigt, mit drei Arten; die Gattung Ips mit sieben Arten, unter ihnen drei neue, die Hr. S. und Helwig in Deutschland gefunden haben, quadripunctata, f-lacea und cinnamomea; von ihr trennt Hr. S. die länglichten geröhlten Arten, und vereinigt sie unter einer eigenen Gattung (Cryptophagus), von welcher er sieben Arten, unter ihnen drei neue, fuscus, iploides und pilosus, auch abgebildet, aufstellt; die Gattung Strongylus, worunter Hr. S. die runderen Arten des Kleinfäfers (Nitidula) begriff, mit zehn Arten, worunter fünf, chrysomeloides, luteus, variegatus, quadripunctatus und ater hier zum erstenmale, auch in der Abbildung, vorkommen. Zuletzt noch die Gattung Tritoma mit sieben Arten, von welchen nur eine (bipunctatum) abgebildet ist.

Gmelin.

Ebendasselbst.

Auch von demjenigen Theil des Jablonowsky'schen Taxonsystems aller bekannten in- und ausländischen Insecten, welcher die Schwärmerlinge angeht (s. Obtt. gel. Anz. 1785, S. 791.), hat seit dem Tode des Verf., der am dritten Theile noch einige Bogen ausgearbeitet hat, Hr. Garnisonspred. Herbst die Fortsetzung übernommen. Wir haben von ihm den dritten, vierten und fünften Theil vor uns. Der dritte Theil von 1786 und 1787, S. 232. Pl. 21 - 52. faßt die zweite Linneische Abtheilung der ersten Gattung oder die griechischen Ritter größtentheils in sich, nämlich 72 Arten.

Arten, die meisten abgebildet, auch mehrere, die Hr. Fabricius nur als Spielarten aufgenommen hat. Der vierte Theil von 1789 und 1790. S. 208. Pl. 53-80. handelt von den übrigen 39 Arten der griechischen Mütter (unter ihnen auch die Clytemnestra, welche Hr. Fabricius zu der zweiten Classe der Nymphen zählt) und der dritten Linneischen Abtheilung der Tagfalterlinge, den Helikonern, von welchen Hr. S. hier 77 Arten aufstellt, welche größtentheils abgebildet sind (unter den letztern auch Tabris, den Hr. Fabricius zu den griechischen Müttern gerechnet hatte, und eine ganz neue Art [Carolina] mit braunen Flügeln und einem rothen Bande darauf). Der fünfte Theil von 1791 und 1792. S. 112-231. Pl. 81-117. handelt von den Parnassiern, von welchen Hr. S. 25 Arten, einige, die sonst unter den Helikonern standen, mitgerechnet, aufführt, und den weissen Danaiden, deren Anzahl bis auf 129 geht; auch unter diesen zwei ganz neue Arten, Miina aus Indien mit weissen an der Spitze braun gefleckten Vorderflügeln und gezackten schwarz gerandeten Hinterflügeln, und Lina, aus America, mit gerändeten, weissen, schwarz gerandeten Flügeln, von welchen die vordern an der Spitze ein schwarzes Band haben. Warum Hr. S. die Cramerische Marianne erst S. 112. als eigene Art, und nachher S. 183. unter der Fabricius'schen Secta auführt, finden wir im Texte nicht angegeben.

Schwerin.

Bei Bödner 1792 auf 163 Detavseiten. Zweyter Beitrag zur Rechenstheorie über die Erstattung der Proceßkosten. vom Posdirector Henningmann

nemans in Schwertia. Die gelehrte Streitigkeit mit Hrn. Prof. Weber, in welcher Hr. S. hier seine Duplik einbringt, ist bekannt genug, unter andern auch aus diesen Anzeigen vom vor. Jahre S. 419. Die gegenwärtige Schrift hat Rec. mit wärdem Vergnügen gelesen, und er glaubt, sie nicht nur den Advocaten empfehlen zu können, deren Gegner etwa, wie jetzt schon hin und wieder geschieht, dem Richter kurze Auszüge aus Hrn. Weber's Sache vertrauen, und die nun den Hrn. S. sowohl, als den unserm Hrn. Dr. Emmrich, Wasfen zur Verteidigung dessen, was ihrer Partie zuträglich ist, finden, — oder denen, welche die einmal in den Gerichten angenommene und wohl schwerlich darans zu verdrängende Meynung retten möchte; sondern auch jedem, der die Sache ganz unparteylich nach ihren beyden Seiten betrachten will. Diese zweite Ausföhrung hat sicher Vorzüge vor der ersten, besonders was das Gewicht betrifft, welches der Verf. einzelnen Argumenten für oder wider seinen Satz beylegt. Die richtigere Echöpfung derselben muß immer einer der größten Vortheile seyn, die eine gut geföhrte Controvers schaffen, und dieser Vortheil ist so wichtig, daß man sich seiner wegen mit den kleinen Unbilligkeiten beyder Theile, die selbst von guten Controversen beymahe unzertrennlich sind, ausjöhnen kann. Damit wollen wir nun aber freylich nicht sagen, als ob wir keinen Grund des Hrn. S. etwas weniger wichtig, und keinen seines Gegners wichtiger finden, als sie hier vorge stellt sind, besonders möchten wir auf einzelne starke Ausdröcke der spätern Circumstitionen nicht gerne viel bauen, denn ihre Verfasser haben gar zu oft mehr gesagt, als sie sagen konnten, und wohl gar mehr, als sie sagen wollten. Erheblich ist aber besonders die

die Ausföhrung, daß wenigstens nach dem positiven römischen Rechte die Begriffe von Schadenersatz und von Strafe bey weitem nicht so getrennt sind, als sie, wie er, vielleicht ohne Noth, zugegeben scheint, im Naturrechte getrennt seyn müßten. Culpa levissima, zumal in der Stenge, wie Hr. Prof. Weber zuweilen den Begriff anwendet, ist gewiß nicht der Regel nach hinreichend, eine Verbindlichkeit zum Schadenersatz zu bewirken.

Königsberg.

Manuscoll.

Dev Nicolobius: Handlungen und Gebete bey dem öffentlichen Gottesdienste in den Herzogthümern Kurland und Semgallen. 1792. 8.

Eigentlich eine zweite Auflage der neuen kurländischen Liturgie, deren Vertheilichkeit schon längst allgemein anerkannt und entschieden ist. Dieser Umstand kann und muß ihren würdigen Verfasser, den Hrn. Pastor Wehler einigermassen schadloß dafür halten, daß sein vaterländisches Publicum die öffentliche Einführung derselben bis jetzt noch immer verweigert oder verhündert, da er doch seine Arbeit nicht ohne Auftrag und höhere Auctorität übernommen hatte. Nach Rec. Urtheil läßt sich schwerlich etwas besseres und zweckmäßigeres in der Art verfertigen, und es ist sehr zu wünschen, daß nicht nur die Hindernisse, welche bisher in Kurland die Sache aufgehalten haben, bald aus dem Wege geräumt werden, sondern daß auch andere Länder, welche die Nothwendigkeit einer neuen Liturgie fühlen, geradezu diese bey sich einföhren müßten, da sie dem Geiste des Christenthums und den Bedürfnissen unsrer Zeit so ganz entspricht. Sie ist übrigens bey der gegenwärtigen neuen Auflage nicht ganz unverändert

1544 Bött. Aug. 154. St., den 27. Sept. 1792.

ändert geblieben, sondern hat hier und da noch an Vollkommenheit gewonnen.

¹⁵
Annemering. Frankfurt und Leipzig.

In der Kriegerischen Buchhandlung: Doctor Ferdinand Georg Danz, außerordentlichen Professors der Arzneywissenschaft zu Gießen, Grundriß der Vergliederungskunde des ungeborenen Kindes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft, mit Anmerkungen begleitet von H. H. Annemering. Erstes Bändchen. 1792. 242 Seiten in Octav. Daß es an einem Werke fehle, worin die neuesten Entdeckungen von der Beschaffenheit des Kindes u. eine Auswahl der besten Schriften mit einiger Vollständigkeit vorgetragen werden wäre, ist bekannt. Diesem Mangel wird durch gegenwärtige Schrift abzuwehren gesucht, worin man nicht leicht eine Beobachtung von Bedeutung vermissen wird. Mit größter Sorgfalt ist alles so zusammen getragen, und so gut geordnet, daß selbst Meister in dieser Kunst unsern Verfasser nicht ohne Vergnügen nutzen werden. Im ersten Abschnitt handelt er vom Ey, seinen Häuten, dem Schaaßwasser, dem Nabelstrange und dem Mutterkuchen. Im zweyten: Von dem ungeborenen Kinde im Allgemeinen; nachdem er nämlich die Bildung des Fötus überhaupt betrachtet hat, schildert er die Lage desselben im Uterus, und seine allgemeinen Bedeckungen oder den käsigen Firniß, die Oberhaut, das Schleimhäutchen, des lockere Fett, die Haare und Nägel. Im dritten Abschnitt trägt er sodann die Knochenlehre des Kindes vor.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 29. September 1792.

Riga. *Gelhardt.*

Das Russische Reich, oder Merkwürdigkeiten aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde aller der Länder, die jetzt zur Russischen Monarchie gehören, von Karl Gottlieb Sonntag, Oberpastor an der Jacobskirche zu Riga. Von Joh. Friedr. Hartnoch. Ersten Bandes des Erster und Zweyten Theil. 1791. 1 Alphab. 2 Bogen Octav). Zweyten Bandes Erster Theil. 1792. Diese Zeitschrift ist, laut der Vorrede, zum Lesebuch für Jünglinge und andere Personen, die sich nicht mit Wissenschaften und Gelehrsamkeit befassen, bestimmt, und erscheint in ihrer Heimath bestweise unter der Aufschrift: *Monatschrift zur Kenntniß und Geographie des Russischen Reichs* seit 1790. Eine Schrift dieser Art erfordert keine historische Untersuchungen und unbekante statistische

R 7
 Notiz

Notizen, keine genaue und umständliche Beschreibungen, und keine systematische Abhandlungen, sondern leicht hingeworfene Sätze, aus größern Werken ausgehobene einzelne Hauptabhandlungen und Stellen, die Nachdenken und nützliche Nachbahrungen und Anwendungen veranlassen können, und einen unterhaltenden Vortrag, verbunden mit Mannigfaltigkeit der Gegenstände. Der Hr. Verf., der diese Dinge als Eigenschaften einer guten Monatschrift selbst in seiner Vorrede angeht, befolgt sie, äußert dabey eine gute Auswahl der Gegenstände, und giebt seinen Ausarbeitungen eine gefallende Einleitung, welches viel zu der Erweiterung seines Wirkungskreises, auch über die Grenzen des russischen Reichs, für dessen Einwohner er eigentlich schrieb, beitragen muß. Seine Aufsätze sind überall aus den besten und zuverlässigsten Schriften vorgefertigt, von welchen er gewöhnlich die Rubrika angeht. Später, nämlich in dem zweyten Bande, weicht er von einem Artikel seines Plans ab, und liefert auch neue Notizen, die dem ausländischen Staatsgelehrten willkommen sind, wie z. B. des Hrn. von Dittmann Beschreibung des Gouvernements Niester, des Hrn. Köfler Beschreibung des Gouvernements Smolensk, des Stapelorts für den Dänahandel, Peretschje, und der Strafensahrt nach Kiga, Hrn. Scherwinsky Nachricht von einem merkwürdigen sibirischen Aberglauben in Betracht der Flüsse, und zwey Tabellen, die eine topographische Uebersicht der Beschaffenheit des Kreises und der Stadt Arensburg im Jahr 1791. dem Leser darbieten. Von der Mannigfaltigkeit der in dieser Monatschrift mitgetheilten Artikel zeuget folgendes Verzeichniß der mehresten Rubriken: Leben der Großfürstin Alexander Troslawitsch Newskoi und Peter III. Alexewitsch. Vom See Baikal. Des Fähd-

Johndrichs Conrad Schwarz Aufopferung seines Lebens zur Rettung seiner Fahne 1502. Industrie der Thiere zum Vortheil der Menschen. Anekdoten. Briefe über Lappland. Serenen der Heidenbekehrung in Kirland. Nachricht vom Aufstande in Kwoal; vom Gouvernement Lula. Von der Belagerung der Stadt Wenden 1577. und 1578. Vom Bergbrande im usischen Gouvernement. Von den Ostiaken, den Schamanen und den Weischiren. Gespräch über die Aufklärung der Kalmücken. Vom Salzsee Altan Noor, See Begdo, Krenl in Moskwa und vom Strome Wolga. Von russischen Goldbergwerken. Kurze Uebersicht der Kriege zwischen Rußland und Schweden. Nachricht von der Rüste Konyestky, von der Flucht der torontischen Kalmücken 1770. und von der russischen Zeitrechnung. Krascheninikows durch den Hrn. Major von Böhm verbesserte Beschreibung der Hundepost in Kamtschatka. Nachricht von den Belagerungen der Stadt Niga, von den Gräften des Petscherischen Klosters, von der Wolgafischeren, von verschiedenen Volkssitten bey den Verehelichungen und von der Hausenblase u. s. w.

Züllichau und Freystadt. *Masepalt.*

In der Frommanschen Buchhandlung: Neues Magazin für Prediger. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Abraham Teller. 1. Band, 1. Stück. 1792. Octav.

Ein Magazin für Prediger, dessen Herausgeber Teller ist, hat ja wohl schon dadurch viel Empfehlendes, und dürfte selbst diejenigen, die sonst eben keine Freunde von dergleichen Vorarbeiten sind, damit ansöhnen. Und in der That ist auch das gegenwärtige Magazin, welches an die Stelle des ebenmahligen in derselben Buchhandlung erschienenen und

mit dem zwölften Bande geschlossen tritt, so zweckmäßig eingerichtet, und liefert so manches, was dem Volksehrer gute Dienste leisten kann, daß man es dem Hrn. Consistorialr. Dank wissen muß, die Herausgabe desselben übernommen zu haben. Er wird von mehreren Mitarbeitern, von den Herren Reinhard, Köpfer, Herzlieb, Troschel und Wolke unterstützt, und alle Jahre wird in den beyden Leipziger Messen ein Stück, wie das gegenwärtige, von 18 oder 20 Bogen erscheinen, deren zwey jedesmal einen Band ausmachen. Die innere Einrichtung des Magazins, welche unverändert dieselbe bleiben wird, ist diese. Jedes Stück ist seinem Inhalte nach in vier Abtheilungen geordnet. In der ersten wird immer eine Abhandlung über eine solche Materie geliefert, welche in das Fach der sogenannten Pastoraltheologie einschlägt, und den Umständen gemäß ist. Darauf werden kürzere oder längere Anzeigen von einer ältern, wie von einer neuern Schrift folgen. (Wendes hat sich Hr. Teller vorbehalten). Den Beschluß sollen leicht hingeworfene Gedanken über gewisse Materien, oder bloße Angaben derselben ausmachen, um andere zum eigenen weitem Nachdenken, oder zur genauern Belehrung des Publicums darüber zu veranlassen. Die zweyte Abtheilung wird immer die stärkste seyn, und Predigtenweise über die sonn- und feztägigen oder über selbstgewählte Lere enthalten; — das gegenwärtige Stück liefert deren 21, und vier Homilien über die Adventsformtage; — dann Fragmente eines und des andern Theils; endlich Vorschläge einer und der andern auszuführenden Materie, mit oder ohne Angabe des Lertes, und auch wohl die bloße Angabe dieses. Die Absicht der dritten Abtheilung ist, hometische und ascetische Entwicklungen der sonn- und feztägigen Abschnitte aus dem N. N. zu liefern,

liefern, die alles für den allgemeinen Unterricht Anwendbare in einer kurzen Darstellung enthalten sollen. Die Bearbeitung davon hat Hr. Herzlieb übernommen. In der vierten Abtheilung werden aus mehreren, auch ausländischen, Consistorien wichtige und merkwürdige, zum Theil auch ältere, nicht gesung bekante, Einrichtungen oder Entscheidungen in besondern einzelnen Fällen angezeigt, wenn sich sonst nichts Bedenkliches dabei findet. Diesmal ist es ein Auszug dessen, was im Gesetzbuche für die preussischen Staaten den Prediger besonders angeht. Die Abhandlung in dem vor uns liegenden Stücke beantwortet die Frage, was alles geschehen muß, um zu dem Verstande der Zuhörer zu reden? und ist eine der besten, die wir in diesem Fache haben. Angezeigt sind: B. B. I. *Speneri*, D., praefatio tabulis Hodosophicis B. Dannhaueri praemissa, de impedimentis studii theologici in gratiam Auditorum Theologiae seorsim typis iterum excipita, und über die Nützbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung, von Spalding, die dritte vermehrte Auflage. Noch versichert Hr. Teller, daß dieses Magazin keinem anderswo gedruckten, wie dem Erfurtischen des Hrn. Beyers, dem Würzburgischen des Hrn. Andreß, oder den Materialien zu Ganzelvorträgen des Hrn. Dr. Kan in Erlangen, den geringsten Abbruch thun solle; und gewiß können auch alle diese Schriften recht gut neben einander bestehen, da sich jeder dieser Herren einen eigenen, von den übrigen abweichenden, Plan vorgezeichnet hat.

Ohne Druckort. *Beckmann*.

Abriß von der Forstbewirtschaftung in den Königl. Preussischen Staaten. 1792. 9 Bogen in Octav. (Zu haben bey Crusius in Leipzig).

Der ungenannte Verf. erzählt, wenigstens wie es scheint, mit vieler Genauigkeit und Freymüthigkeit, die neuern Schicksale der preussischen Waldungen. Er fängt mit Friedrich Wilhelm an, ohne doch anzumerken, daß dieser 1717. das Forstwesen zuerst mit der Cammer verbunden, und dem Oberforstmeister und Hofjägermeister Sitz und Stimme in der Cammer gegeben, und diese auch für Domainen- und Cammertachen verantwortlich gemacht hat; wiewohl die dadurch für die Forsten entstandenen Folgen hier bemerklich genug gemacht sind. Sie waren nicht immer vortheilhaft, indem die Cammer nur auf die Einnahme von den Waldungen, wenig auf die Erhaltung derselben, sah, und die vom Könige befohlene Vermessung und Eintheilung in Schläge nach der den Cammerpächtern angewiesenen Hütung einrichten ließ. Waldmeister wurden angelegt, auch erhielten sie schon 1704. eine Instruction, aber weil der König die Kosten weigerte, so kam nichts zu Stande. Friedrich II. sorgte unablässig für die Forsten; aber ohne alles selbst genugsam beurtheilen zu können, oft ohne Beyhülfe gründlicher Kenner und redlicher Rathgeber (wenigstens trauete er den Forstbedienten nie völlig), wählte er Mittel und betrieb solche mit Nachdruck und Beharrlichkeit, welche nicht selten mehr schaden als nützen. Der Voratz, die Einkünfte, den Anbau des Landes und die Volksmenge zu vermehren, ward den Forsten höchst nachtheilig, zumal da das Bauholz ohne Zuziehung der Forstbediente angewiesen ward. So gieng es auch mit den Ausrodungen. Die Eintheilung in Schläge erkannte der große König für die sicherste Verbesserung, und befahl sie; aber auch damals ward dabey zu viel auf die Hütung und Ersparung der Kosten gesehen; man änderte oft den Plan, und ver-

sichle

fehlte dennoch das Ziel. Vieles besserte sich nach dem Hubertsburger Frieden, vornehmlich durch Errichtung des Forstdepartements 1770., dem nun die ganze Verwaltung anvertrauet ward, wiewohl das Rechnungswesen bey der Cammer blieb. Der gefährliche Holzhandel ward eingeschränkt. Ansehnliche Summen wurden auf Anpflanzungen verwendet, zumal gegen das Ende seiner Regierung. In fünf Jahren wurden 12,000 Eshel, 130,000 Eshel Kienäpfel, 7000 Pfund reiner Kiensaamen ausgefät, und mehr als 500,000 Bäume angepflanzet. Dadurch sorgte der König für die spätere Nachkommenschaft, oder für die nächste ist mehr unter der jetzigen Regierung gesorgt worden. Unter dem jetzigen Könige sind die Forstrevuen um ein Drittel herabgesetzt worden, bey dem Bau wird mehr Holz geipart, durch Einführung der Steinöhlen, wozu große Summen verwilligt worden, hat man den Verbrauch des Holzes zur Heizung vermindert. Das Deputatholz ist auch über ein Drittel verringert worden, und auf solche Weise wird allerdings für die nächste Nachkommenschaft gesorgt; wiewohl doch die Anpflanzung auch nicht unterbleibt. Die Vermessung, Eintheilung, Verbesserung und Taxation aller Wäldungen von Memel bis an den Rhein besorgt die dazu angeordnete Forstcharrenkammer. Den künftigen Bedienten ist ein zweckmäßiger Unterricht verschafft worden, und kein Candidat soll ohne Prüfung angelegt werden. Vortreflich, wenn die Prüfung ernsthaft und die Auswahl der Candidaten unparteyisch ist!

Hamburg.

Leben des Ritters Carl v. Linné, nebst den biograph. Merkwürdigkeiten seines Sohnes, des Prof. C. v. Linné, von D. S. Stöber. Bey D. G. Hoffmann. 8. Erster Theil.

Gmelin.

Zheil. 1792. *S.* 392. Ein Leben, so reich an Handlungen, die in ein ganzes weites wissenschaftl. Feld neues Licht brachten, verdiente wohl eine eigene weitläufige Beschreibung, und ein Mann, wie dieser, auch außer seinem Vaterlande, das die nächsten Ansprüche daran hatte, ein Denkmal, das dem Neid trocken kann. Ein solches Denkmal, von einem Mann aufgeführt, der, selbst Naturforscher, die Größe des Verdienstes des Berechtigten recht ermessen konnte, als Gelehrter, den Zustand der Wissenschaft vor und zu seiner Zeit, als Schüler und Freund, den Gang seiner Ideen und die Folge seines Characters aus eigenem Anschauen und Beobachtung kannte und schilderte, müßte dem Naturforscher, dem Gelehrten, dem Freund der Menschheit ein höchst willkommenes Geschenk seyn. Der *Hr. D. St.* hat die Folge zu dieser Schilderung theils aus den Schriften des sel. Stüters, theils aus gedruckten, schriftl. und mündl. Nachrichten seiner Freunde gesammelt und in eine Ordnung zusammengestellt, mit welcher die Leser zufrieden seyn werden; etwas zu lang gedehnt für diesen Zweck scheint *Rec.* die Geschichte der Botanik vor *Linné*, welche *Hr. St.* hier einzuschalten für gut gefunden hat, und ihm dünkt es, daß ein Mann, wie *Linné*, um groß zu bleiben, nicht der Herabwürdigung eines *Aristoteles* bedürfe, der für sein Zeitalter, nur so viel wir wissen, wenigstens eben so groß war; auch würde er Bedenten getragen haben, die Meinung *Linné's* vom Bandwurm unter seinen Verdiensten, oder den *Hrn. Regierungsr. Medicus* unter seinen gemäßigten Gegnern zu erwähnen. In einigen Stellen könnte *Hr. St.* leicht mißverstanden werden, wenn er z. *B.* *S.* 36; sagt, *Linné* habe gezeigt, wie gewisse Blumen ordentl. Uhren abgeben, ohne zu sagen, in wie ferne sie dieses thun, oder wenn er *S.* 37; von den Trivialnamen sagt, sie zeigen den Unterschied, wodurch die Pflanze von allen andern verwandten Pflanzen unterschieden wird. Dieser *Zheil* schließt sich mit dem *J.* 1760.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1792.

Göttingen.

Kästner.

Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur practischen Geometrie, entworfen von Joh. Tobias Mayer, Hofr. und Prof. der Mathem. und Phys. zu Erlangen. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. I. Theil. 536 Octavseiten, 7 Kupfertafeln. Bey Vandenhoeck und Ruprecht. 1792. Die erste Auflage, 478 Octavseiten, erschien 1777, als sich Hr. Hofr. M. noch hier aufhielt. Von ihr gel. Anz. 1778, 153. S. Gegenwärtige hat unterschiedene Vermehrungen bekommen, z. B. einen Vorschlag, wenn der Rand eines Winkelmessers nur von 10 zu 10 Graden getheilt wäre, die einzelnen Grade durch eine bewegliche Platte zu finden. (So was hat schon Vernier angegeben, Kästner geometrische Abhandlungen II. Sammlung 577. Seite.) Hr. Siches Mikrometer vermüthet eines eccentricen

trischen Kreis; allerley neue Nachrichten von Wintermessern. Die folgenden Theile werden noch mehr Zusätze erhalten.

Klaudin.

Braunschweig.

Im Verlage des Schulbuchhandlung: Fortgesetzte Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. Hinterlassne Fragmente von J. S. W. Jerusalem. Auch unter dem Titel: Nachgelassene Schriften von J. S. W. Jerusalem. Erster Theil. 641 S. gr. 8.

Gesegnet sey das Andenken des christlichen Weisen, der durch Beyspiel und Lehre, durch Wort und That so viel Gutes gewirkt hat, der auch höhern Ständen die Religion Jesu ehrwürdig und heilig zu machen wußte, der einer der ersten Deutschen war, welche über theologische Gegenstände mit Philosophie, mit Geschmack, mit Weltkenntniß und Beredtheit geschrieben haben, und der auch das damals Neue und Auffallende ohne Geräusch und Berunglimpfung anderer, und mit reinem Eifer fürs Gute und Wahre gesagt hat. Von einem solchen Manne nimmt man auch unvollendete Arbeiten und Fragmente mit Dank und Achtung an, und die Kritik schränkt sich darauf ein, im Umrisse ganzer Stücke und in einzelnen Zügen derselben den Finger des verewigten Urhebers zu bemerken, und die Fehler und Lücken, denen die letzte Hand des Verfassers fehlte, vorüber zu gehen. Der sel. Jerusalem hatte bereits öffentlich von seinen Lesern Abschied genommen, weil ihm Alter und zunehmende körperliche Schwäche die würdige Ausführung seines Entwurfs zu verbieten schienen. Im Winter 1789 fühlte er sich auf einmal wieder besser und heiterer; er gieng also mit neuem Muthe an die Fortsetzung seines Werks über die Religion, und arbeitete mit anhaltendem

tendem Fleiße an denselben, ob er gleich nicht hoffte, es noch vollenden und der Welt übergeben zu können. Man findet auch hie und da in diesen Betrachtungen Worte des scheidenden Geistes, der alle Augenblicke den letzten Auf erwartet, und sich in dieser Lage doppelt verpflichtet und gedrungen fühlt, mit der strengsten Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit zu schreiben. Einige der hieher gehörigen Stellen verdienen ausgezeichnet zu werden, weil sie den Verfasser und zugleich den Geist dieser hinterlassenen Betrachtungen characterisiren. S. 150 f. in der Betrachtung über die außerordentliche Größe und Hoheit der Person Jesu: "Ich will mein Leben mit diesem Versuche beschließen. Vielleicht wage ich zu viel, und sollte denselben Männern von mehrerer Einsicht und Geisteskräften überlassen. Denn, da ich es täglich fühle, wie sehr meine wenigen Geisteskräfte, wenn ich deren je gehabt, immer mehr abnehmen; da ich wegen Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit der neuesten theologischen Litteratur, als wozu meine fortwährenden Geschäfte und Zerstreuungen bey meiner zunehmenden Schwachheit mir nie die nöthige Ruhe gelassen, vielleicht nichts sage, das nicht schon längst bekannt ist — da ich sogar fürchten muß, mit meinem Versuche vielleicht vielen anstößig, oder wohl gar einer niedrigen Anhänglichkeit und Partheylichkeit beschuldigt zu werden: so kann ich es wohl nicht verkennen, wie weit glücklicher derselbe von so viel andern Männern hätte ausgeführt werden können. — Da mir aber keiner von der Art, wie ich ihn mir denke, bekannt ist, so ist es mir auch schon Verdienst genug, wenn ich durch denselben vielleicht zu einem bessern Gelegenhait gebe;" und S. 231. in eben dieser Betrachtung: "Ich glaube die wenigen Tage, die ich noch zu leben übrig habe, nicht besser und, wie

wie ich hoffe, zum Wohlgefallen Gottes und zur Ehre unsers Heilands nicht zweckmäßiger anwenden zu können, als wenn ich diesen Versuch mache u. s. w." S. 500. "Ich hoffe nicht, daß man mich einer Verstellung oder Heuchelei fähig halten werde, da ich vielleicht schon in dem Augenblicke, da ich dieß schreibe, vor dem Richterstuhl des Heilands, der meine Absichten kennt, zur Rechenschaft gefordert werde." S. 526 f. nachdem sich der Verf. gegen unnütze Theorien und dogmatische Bestimmungen im Unterrichte des Volks und der Kinder erklärt hat. "Es wäre die allerhöchste Unvernunft, hieraus zu schließen, daß alle übrige Lehren der Religion unnütze, unfruchtbare Theorien und menschliche Zusätze wären, die jeder Bekenner der Religion nach seinem Eigendünkel annehmen und verwerfen könnte, und eben so ungerecht würde man gegen mich seyn, wenn man den Verdacht daraus fassen wollte, als wenn ich hier an dem äußersten Ende meines Lebens so verrätherisch gegen so viele herrliche Lehren und Vorstellungen wäre, die von jeher bey so viel tausend redlichen Bekennern ihren Glauben so fruchtbar, so stark, so freudig gemacht haben, und die mir selbst diese letzten Augenblicke meines Lebens so viel heiterer und freudiger machen, als wenn ich diesen ihre seelenerhebende Kraft absprechen, und sie für eine unnütze Last des Gedächtnisses erklären wollte. Ich wünsche nur, daß man sich hier bey dem Unterrichte nach den Fähigkeiten richte u. s. w." — Uebrigens ist keine der hier erscheinenden Betrachtungen ganz vollendet und ausgearbeitet. Man sieht, daß der Verf. die Gewohnheit hatte, seine Abhandlungen wenigstens zweymal zu überarbeiten, sie rasch zu entwerfen, einzelne Theile gleich bey der ersten Ausarbeitung sorgfältiger anzuführen, dann wieder bloße Skizze zu geben, und oft bloß im Vorbergehen

ben zu bemerken, was in der zweyten Ausführung hie und da noch erklärt und weiter angeführt werden mußte. S. 3. B. S. 116. 138. 164. 166. Wenn man diese Betrachtungen mit den vorhergehenden vergleicht, so findet man zwar das Feuer, das Vollendete, das Neue und Frappante in einzelnen Gedanken und Vorstellungsarten nicht mehr, man wünscht wohl auch hier und da, daß der Verfasser mit der neueren philosophischen Litteratur so möchte fortgeschritten seyn, wie er es bey der Herausgabe der ersten Theile mit der damaligen philosophischen Litteratur ganz gewiß war; aber von der andern Seite findet man doch auch hier wieder manche ganz hinreißende, berebete Stelle, und den vortreflichen, sanften, anständigen Ton der religiösen Belehrung und Erbauung für Aufgeklärtere und Gebildetere, worin der sel. Jerusalem immer ein Muster bleiben wird. Voran steht ein Abriß der ganzen Ausführung, der nur den Wunsch zurück läßt, daß der Verewigte über so viele wichtige Gegenstände uns seine Meynung noch hätte sagen können. Wir wollen nun den Inhalt der in diesem Bande enthaltenen Betrachtungen anführen, und auf einzelne merkwürdige Stellen derselben aufmerksam machen. Die I. Betrachtung handelt vom Zustande der Welt zu der Zeit der Geburt Jesu S. 1 - 74. S. 9 f. Es sey am sichersten, die Frage, wie viel die Vernunft in der Religion könne oder nicht könne, durch die Geschichte entscheiden zu lassen, indem abstracte Untersuchungen zu keiner Gewißheit darüber führen können. S. 23 f. Man könne nicht eigentl. behaupten, daß Sokrates als Märtyrer seiner Lehre von Gott gestorben sey. II. Betrachtung: Leben und Charactere Jesu S. 75 - 136. S. 83. "Bey den allervortreflichsten Eigenschaften Christi

Christi sieht man nie einiges Studium, nie daß er sich irgendwo auf etwas vorbereitet, nirgend einigen Tiefinn: es ist alles flach auf der Seele, gleichsam für den gegenwärtigen Augenblick inspirirt." S. 85. "Ohne befondern Einfluß der Gottheit läßt sich die Größe Christi nicht denken. Das beste Naturell ohne Erziehung und absichtsvolle Bildung ist einem unangebauten Boden gleich, der bey vielem Guten und Nützlichen auch viel Unkraut tragen wird." S. 88. "Wir haben uns bisher aus kleinen Neben Umständen in der ersten Geschichte Jesu zu viel gemacht, und das Große und Wesentliche, das unsre ganze Aufmerksamkeit verdient, darüber oft übersehen. Um Jesum für den großen göttlichen Gesandten zu erkennen, brauchen wir nicht eher etwas von ihm zu wissen, bis er öffentlich auftritt." Den Zeitpunkt der geheimnißvollen Vereinigung Gottes mit Christus nimmt der Verf. S. 97 f. bey der Laufe Christi an. S. 102 - 105. findet sich eine vortrefliche Stelle von dem Begriffe, welchen Christus von Gott gab. S. 133 - 135. spricht Jerusalem von dem Buche: Vom Zwecke Jesu, mit einem Unwillen und einer Wärme, die man sonst nicht leicht in seinen Schriften findet, und schließt endlich mit den Worten: "Aber der, der am Kreuze für seine Feinde mitleidig seinen himmlischen Vater bat, der wird auch für ihn bitten." III. Betrachtung: Außerordentliche Größe und Höhe der Person Jesu. S. 137 - 264. Unter den bloß hingeworfenen Gedanken, welche vor dieser Abhandlung stehen, findet sich auch folgender: Gal. 10, 10. "Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Dieß kann ich bey dieser Ausführung, und besonders bey meinem Alter, freymüthig auf mich anwenden." Der Verf. zeigt in dieser Abhandlung, daß das N. T. überall

überall nichts von der Hoheit der Person Christi behauptet, als daß er in einer außerordentlichen Verbindung mit dem einigen wahren Gotte gestanden, und ein wahrer göttlicher Gesandte an die Menschheit gewesen sey. "Die Abhängigkeit des Erlösers von Gott, sagt er S. 183 f. unter andern, ist die allerreellste, wie sie zwischen Vater und Sohn, zwischen dem Herrn und seinem Gesandten seyn kann; und sie ist es nach allen Zeugnissen des N. T. in Ansehung der Existenz, der Vorzüge, des Aufsehens, der Vergeltung. Aber in eben diesem Verhältnisse liegt auch wieder eine Hoheit und Größe, die das allererhabenste Geschöpf in der Natur sich nicht anmaßen kann. Nur dieß allein; wo ist das Geschöpf, das ohne Kaserey sagen könnte: Der Vater, das allerhöchste durch sich selbst bestehende Wesen, der Schöpfer, ist größer als ich?" Bemerkungen über die Geschichte der Dreieinigkeitslehre. Wichtigkeit der Entscheidung wegen des Lichts oder Schattens, der davon auf die ganze christliche Religion fällt. S. 251 ff. merkwürdige Bemerkungen über die königl. Großbritannische Preisfrage von der Dreieinigkeitslehre. In dieser dritten Betrachtung gehet noch eine Beylage S. 615-641. welche bloß für gelehrte Leser taugt, und einzelne, meist literarische, Bemerkungen enthält. IV. Betrachtung: Legitimation des Erlösers. S. 264-288. S. 267 f. "Der Heiland bekennet selbst seine Wunder für wahre Wunder und für Beweise seiner göttlichen Sendung. — Das große Wunder, worauf er sich beruft, ist seine Auferstehung, denn sonst kann gegen alle Wunder chikanirt werden." Das Letzte ist unleugbar, aber dieß muß die christlichen Theologen nicht hindern die starken Beweise, welche die Wunder Christi vor allen andern Wundern für sich haben, ins möglichste Licht zu stellen, nicht

als wenn sie eine vollkommene objectivische Gewißheit dadurch hervorbringen wollten, sondern um zu zeigen, daß man diese Wunder vernünftigerweise glauben könne. V. Betrachtung: Christi Lehre von Gott und der Vorsehung, und das aus diesen beyden hohen Wahrheiten hergeleitete erste Grundgesetz der Liebe Gottes. VI. Betrachtung: Das zweyte Grundgesetz: Liebe des Nächsten. S. 309 - 380. S. 311. "Alles moralische Gute kann seiner Natur nach nur Eins seyn, auch nur Ein Principium haben, woraus Alles herfließt, sich Alles entwickelt, und worin sich Alles auflöst. Diese Einheit ist die Seele der Tugend, und giebt ihr das Leben; und sobald der Mensch diese Einheit aus den Augen verliert, so verschwindet auch seine Tugend — ihr Wesen ist Eins, nur die Anwendung ist verschieden. — Das Principium dieser Tugend kann kein anderes als die Liebe seyn. Liebe Gottes und Liebe des Nächsten u. s. w." Von S. 350. an eine schöne Abhandlung über die Feindesliebe. VII. Betrachtung: Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und einem künftigen Leben. S. 381 - 476, eine Abhandlung voll ruhrender, eindringender Stellen. Es wird darin auch besonders von Auferstehung und jüngstem Gerichte gehandelt. Der Verf. behauptet nicht, daß diese neutestamentliche Lehre so wesentlich sey, daß derjenige nicht auch ein wahrer Bekenner des Evangeliums seyn könne, der diese Vorstellungen in der allgemeinen Bedeutung eines fortdauernden Lebens nach dem Tode, und von einer künftigen Vergeltung nimmt. Die Ausdrücke des Erbsifers aber über diese beyden Punkte findet er sich so beständig gleich, so positiv, die Lehren von Auferstehung und jüngstem Gerichte so unmittelbar verbunden, und dieß alles wieder so sehr mit der hohen Bestimmung Christi

harmo-

harmosirend, daß er es nicht wagt, den buchstäblichen Sinn aufzugeben, sondern vielmehr gesicht, daß seiner Vorstellung nach die ganze Unsterblichkeitslehre dadurch an Aufklärung und Beruhigungskraft gewinnt, und ihm erst den vollen Begriff von der Größe und Bestimmung des Erbsitzers als Lehrers und Mittlers zugleich giebt. Er setzt noch hinzu, daß seine Vernunft in dieser Vorstellung eine Beruhigung finde, ohne welche ihr noch manche Dunkelheiten übrig bleiben würden. VIII. Betrachtung: Versöhnung, Genugthuung. S. 477 - 542. S. 484. "Der Tod Christi gehörte zu seiner Hauptbestimmung, er starb nicht nur zum Besten der Sünder, sondern für sie, sein Tod ist nicht nur die Versicherung der Vergebung der Sünde, sondern die Ursache." S. 846 f. "Die ganze Erniedrigung Christi ist Opfer für uns, der Tod ist nur das letzte große Stück derselben, die allerhöchste Bestätigung, daß ich Gnade finden soll. Warum sehen wir denn den Tod allein als die eigentliche Ursache der Versöhnung an? — Alles, was Jesus that und litt, war um unsert willen, alles Beweis der göttlichen Liebe, die uns veröhnen sollte. Das Leiden Jesu sollte Gott nicht erst wohlwollend gegen uns machen, sondern in den Menschen die Gott wohlgefälligen Gesinnungen hervorbringen, nicht Gott mit den Menschen, sondern die Menschen mit Gott veröhnen. — Man muß den Tod Christi in Verbindung mit seinem ganzen Plane betrachten, so bleibt er in der ganzen Erbsungslehre das Allerheiligste. — Deswegen ist aber auch die bloß sociniantische Erklärung so herzlich matt, und wirklich viel zu wenig biblisch — und die orthodoxe stellt Gott zu sehr als partem laesam vor." — Wichtige Bemerkungen über die Art des Vortrags der Hauptlehren der christlichen Religion von S. 493 an. IX. Betrachtung:

tung: Veranstaltungen, die der Heiland zur Fortdauer und Ausbreitung seiner Religion gemacht hat S. 542 - 556. X. Betrachtung: Summarische Betrachtung der Vollkommenheit der Lehre Jesu und des Geistes der christlichen Religion überhaupt. S. 557 - 572. Einwürfe gegen diese Religion, besonders der, welcher von den Wirkungen des Christenthums hergenommen wird, werden S. 573 - 598. beantwortet. Die Ursachen, die die große Wohlthätigkeit der Religion noch aufhalten, werden S. 599 - 602. nur summarisch angegeben. XI. Betrachtung: Jesus als der Messias. S. 603 - 614. eine sehr kurze Abhandlung, die aber den in diesem Puncte unsers Erachtens allein richtigen Mittelweg trifft.

Reinhard. **Nostock und Leipzig.**

Juristischer Almanach auf das Jahr 1792. Von Dr. Johann Christian Koppe. Im Verlage der Koppenschen Buchhandlung. 1792. 252 Seiten in Octav.

Seitdem fast jedes Fach der Gelehrsamkeit seinen eignen Almanach in Deutschland hat, wurden auch für die Rechtswissenschaft einige Institute dieser Art errichtet. Zuerst erschien ein Almanach für Juristen von Dr. Schröder in Jena, Gießen 1782, dann ein Taschenbuch für angehende Juristen, Nürnberg 1783. Der letzte Versuch wurde von Dr. Kerschmann gemacht, dessen Chemis und Comus, oder Juristen- und Advoraten-Balender, Leipzig 1790, aber gleichfalls mit dem ersten Jahre aufhörte. Dr. Dr. Koppe fängt hier nun einen neuen juristischen Almanach an, dessen Plan und Einrichtung, wenn die Ausführung sich gleich bietet, ihm gewiß Beyfall und lange

lange Dauer sichern werden. Der Hauptzweck ist, eine möglichst vollständige Erzählung alles dessen zu liefern, was sich in jedem verfloßenen Jahre in der juristischen Gelehrtenrepublik zugetragen hat. — Voran geht ein Kalender, welcher das Verzeichniß Geburtstage und Jahre jetztlebender, größtentheils academischer Rechtslehrer, statt der Heiligennamen enthält. Dann folgt: I. Uebersicht der juristischen Litteratur vom Jahr 1791, mit einer Anzeige der dem Hrn. Verf. bekanneten Recensionen jedes einzelnen Products, wozu künftig noch die Angabe des Inhalts bey den wichtigeren Werken, und eine Relation aus den kritischen Urtheilen darüber, kommen soll. II. Alphabetisches Verzeichniß der mehresten jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben, mit Bemerkung derjenigen Werke, welche von ihrem Leben und ihren Schriften unständliche Nachrichten liefern. Erste Hälfte von A bis L. III. Verzeichniß der jetztlebenden Rechtslehrer auf deutschen Academien und academischen Gymnasien. IV. Beförderungen, Belohnungen, Ehrenbezeugungen und Resignationen unter den deutschen Rechtsgelehrten im Jahr 1791. V. Juristischer Nekrolog auf das Jahr 1791. Enthält die Biographien von Joh. Fr. Jugler, Andr. Brauburger, Chr. Gottlob Richter, Joh. Nepom. Enders, Cuf. Sanderlin, Ph. Wihl. Gerken, Joach. Ge. Davies, Joh. Chr. Gottlieb Heinemann, Dan. Terrelblad, Mich. Geisler, Franz Fr. Ant. v. Heulwig, Gottfr. Chr. Voigt, Jac. Fr. Eberhard, Karl Fr. Gerstlacher. — Im künftigen Jahrgange will Hr. K. das Verzeichniß der academischen Rechtsgelehrten wegsallen lassen, und dagegen ungedruckte Abhandlungen geben. Da sich indessen die Gestalt der Academien mit jedem Jahre so sehr verän-

verändert, so wäre es vielleicht nicht unzuweckmäßig, wenn auch dieser Artikel ein stehender bliebe. Was aber das versprochene Surrogat betrifft, so glauben wir, daß sich durch ein Behalten dieser Art, und bey dem eingeschränkten Raume, für die Wissenschaft selbst nicht viel gewinnen läßt, und daß es besser wäre, wenn Hr. Z. seinen Almanach ganz der Literatur der Jurisprudenz widmete, um dafür desto mehr Spielraum übrig zu behalten. — In der Vorrede bittet der Hr. Verf. noch um Unterstützung durch Beiträge anderer Gelehrten.

Heeren.

Nürnberg.

Geographie der Griechen und Römer. Dritter Theil. Germania, Rhätia, Noricum, Pannonia. Bearbeitet von W. Conrad Mannert. 1792. — 776 Seiten, mit zwey Charten.

Mit wahrem Vergnügen sehen wir den ununterbrochenen Fortgang dieses nützlichen Werks, das seinem Verf. nicht weniger Ehre, als den Wissenschaften Vortheil bringt. Der vor uns liegende Band ist ein Beweis, daß sein Fleiß und seine Genauigkeit eher größer geworden sey, als nachgelassen habe; obgleich er das Feld seiner Untersuchungen mehr erweitert als verengt hat. Da die Reihe jetzt unser Vaterland traf, so nahm sich Hr. M. vor, hier so vollständig als möglich zu seyn, unter der sehr billigen Voraussetzung, daß hier ein größeres und mannichfaltigeres Interesse eintrete, als bey jedem andern Lande. Auch die vorangehende historische Einleitung ward in eben dem Maße erweitert, und so haben wir hier ein Werk vor uns, das wohl ohne Widerrede die genaueste und vollständigste Uebersicht über den ältesten Zustand und die älteste Geschichte unsers Vaterlandes giebt. Der Verf. ist hier, so wie in den vorigen Theilen, ganz seinen eignen

eigenen Weg gegangen, und völlig dem Versprechen treu geblieben, das er auf dem Titel gab, unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen. Hätte er sich auf Prüfung und Widerlegung der mancherley Meinungen eingelassen wollen, die er in den frühern Bänden über das deutsche Alterthum fand, so wäre des Streifens kein Ende gewesen, und vielleicht weniger ausgemacht als jetzt, wo er Fuß vor Fuß den Nachrichten der Alten folgte, und lieber seine Zweifel und Ungewißheit gestand, als Hypothesen zu Hilfe nahm, um diese oder jene Lieblingsmeinung zu vertheidigen. Diese Unbefangenheit des Hrn. N. bey seinen Forschungen verdient gewiß kein geringeres Lob, als sein unermüdeter Fleiß, und seine Gründlichkeit. Daß Hr. N. bey manchen einzelnen Behauptungen noch Widerspruch finden werde, ist nicht anders als zu erwarten; wir überlassen aber dieses billig denen, die sich ausdrücklich mit diesen Untersuchungen beschäftigen; es würde Anmaßung von einem Recensenten seyn, einem so tiefen und gründlichen Forscher als Hr. N. ist, ohne die triftigsten Gründe zu widersprechen. Aber den Inhalt des Werks müssen wir den Lesern etwas genauer anzeigen. Das ganze erste Buch enthält die Geschichte der Deutschen. — Ihre ersten Spuren. — Diodori bey Herodot, wahrscheinlich Deutsche. — Kimbern, Ceuonen, Geschichte ihrer Wanderung. Sie erscheinen zuerst an den Ufern der Weichsel; ob sie aber vorher an den Küsten der Ostsee, oder tiefer im Lande wohnten, ist nicht zu bestimmen. — Verschiedene Abstammung der Germanen und Kelten. — Cäsars Nachrichten von Deutschland, und seine Einfälle in dasselbe. Er war der erste, der das Volk der Germanen die Römer kennen lehrte; und mit ihm sängt sich die Reihe von Kriegen an, in denen die Deutschen mit so aus-

dauernder

demerben Standhaftigkeit, und mit so entschiedenem Glau, ihre Freyheit gegen die römischen Eroberer vertheidigten, die, ihrem eigenen System zuwider, ihre Herrschaft noch über die bestimmten Grenzen ihres Reichs auszudehnen trachteten. Die ausführliche Erzählung dieser Kriege erregt durch die möglichste genaue Bestimmung des Locals ein lebhaftes Interesse, und ist eben dadurch um vieles bestimmter und deutlicher geworden. Diese römisch-deutsche Geschichte fällt den übrigen Theil des ersten Buchs aus. — Das zweyte beschäftigt sich mit Germaniens Völkern. Bey jedem derselben merkt Hr. M. sehr genau an, wann es zuerst und wiederum zuletzt vorkommt; wo seine eigentlichen Sitze waren, welche Grenzen diese hatten, und wie es seine Sitze veränderte. Die Mühe, die Hr. M. bey diesen, oft so sehr ins Kleine gehenden, Untersuchungen hatte, wird niemand verkennen, aber unläugbar konnte auch nur durch diese historische Behandlung die große Ausbeute von zuverlässigen und gehörig bestimmten Resultaten erhalten werden, die wir dem Verf. verdanken. Das dritte Buch ist überschrieben: Germanien als Land betrachtet, und liefert also eine Beschreibung von dem physischen Zustande des alten Germaniens, den Bergen, Wäldern, Flüssen u. s. w., welcher eine kurze Entdeckungsgeschichte des Landes vorangeschickt ist. Das vierte Buch enthält die Städte Deutschlands (d. i. die Dörfer) nach Ptolemäus. Der Verf. hat schon in der Vorrede die Gründe angeführt, die ihn bewogen, hier eine möglichst vollständige Aufzählung derselben zu liefern. So weit das eigentliche Germanien. — Das fünfte und sechste Buch enthalten nun die Länder oder Provinzen am Südufer der Donau, die auf dem Titel genannt sind, nach eben dem Plane und mit eben der Sorgfalt bearbeitet als das vorige. Nach

die

die Itineraria sind hier fleißig genutzt. — Sollte Hr. M. bey der Fortsetzung seines Werks, der gewiß jeder Freund der Wissenschaften so begierig wie wir entgegen steht, etwas mehr Sorgfalt auf Correctheit der Sprache, oder vielmehr auf seine Schreibart überhaupt, so wie auf Genauigkeit in seinen Citaten verwenden, so würde er dadurch sein Werk der Vollkommenheit noch um vieles näher bringen. Das Letzte kann ihm nicht viel Mühe machen; es ist unangenehm zuweilen auf so unbestimmte Citate zu stoßen, wie: Tacitus, Plinius u. s. w., und die Citate bald unten, bald mitten im Text zu finden. Was aber das Erste betrifft, so weiß er, daß auch die ernstesten Mäßen die Grazien gerne in ihrem Gesolge haben, und sich sehr gut mit ihnen vertragen. (Zu den angehängten Druckfehlern fügen wir noch hinzu, daß S. 579. Z. 6. von unten statt er vermuthlich dieser oder der letztere gelesen werden muß, wenn die Stelle Sinn haben soll; oder fehlt etwa ein ganzer Satz?)

Hildesheim.

Gymn.
 Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend, von J. A. Cramer, gedruckt bey Schlegel. 1792. 450 Seiten in Octav. Schon längst würde eine Naturgeschichte dieses Hochstifts von einem der eingebornen Naturforscher als ein Beitrag zur allgemeinen Naturgeschichte Deutschlands dem Naturkundiger willkommen gewesen seyn; der Hr. Prof. schränkt sich hier nur auf einen kleinen Bezirk um die Stadt herum ein, und verbreitet sich in fünfzehn Briefen über die Lage, das Erdreich, die Flüsse, die Pflanzen (vornehmlich nach Hrn. Prof. Linné) und die Mineralien (am meisten über Versteinernungen und andere Ueberbleibsel von Meeresthieren), weniger,

1568 Bött. Anz. 156. St., den 29. Sept. 1792.

niger, als wohl die meisten seiner Leser erwarten konnten, über das Thierreich, obgleich auch diese Gegend einen reichen Vorrath, vornehmlich von Insecten hat. Hannover könne nicht, wie Hr. Kossenthal angebe, höher als Hildesheim liegen, denn die Innerste fließt durch Hildesheim, und erst dann in die Leine, welche nun erst durch Hannover fließt. Von Agricola's verzeichneten Walten Marienburg gegen über habe er nichts auffinden können.

London.

Rafner. Astronomical and Geographical Essays . . . by *George Adams*, mathematical instrument-maker to His Majesty and optician to His Royal Highness the Prince of Wales. Zweite Ausgabe. 1790. 600 Seiten, 21 Kupfertafeln nebst einem Titellapfer. Des Verf. Vater hatte eben die Stelle von des Königs Majestä. Als königliche Geschenk befanden sich von ihm in Oberringen ein paar Weltkugeln auf der öffentlichen Bibliothek, und ein mikroskopischer Apparat auf der Sternwarte. Von beiden hat er Schriften herausgegeben, die mehrere Auflagen erhalten haben, auch in den gel. Anz. erwähnt sind. Nach von des Sohnes Essays on the microscope ist geredet worden. Gegenwärtiges Buch ist seit seines Vaters treatise on globes, davon auch die fünfte Ausgabe abgegangen war. Es ist methodisch geordnet und stark vermehrt. Der Inhalt ist: Gebrauch von Himmels- und Erdkugeln, Astronomik, Planetarium, Tellurium, Lunarium, des Quadranten und Aequatorialinstruments. Die häufigen Abbildungen sind auch durch ihre Schönheit erregend.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stüd.

Den 1. October 1792.

Göttingen.

Heyne.

Die Universität hat am ersten September ihre
 Stiftungsfest gefeyert, das sonst auf den
 17ten gestellt war, und an eben dem Tage trat der
 neue Prorector, Hr. Consistorialrath Planck, an,
 indem fortin der Prorectorwechsel auf den ersten
 März und den ersten September (statt des 2. Jan.
 und 2. Jul.) verlegt seyn soll: so daß nur zwey
 festgesetzte academische jährliche öffentliche Feiertage
 seyn werden, am ersten März und am ersten
 September; mit dem letzten wird zugleich der Crif-
 tungstag, oder Anniversarium, vereinigt seyn.
 Diesmal war es das fünf und funfzigste. Die
 Aufzählungsschrift, vom Hrn. Hofr. Heyne ver-
 faßt, ist überschrieben: Vani Senatus Romani co-
 matus sub Imperatoribus restituendi libertatem
 reipublicae. 2 B. Fol. Bey Dietrich. Schriften
 I 2 dieser

dieser Art haben ihre Schwierigkeiten bey Wahl und Bestimmung, und selbst bey Behandlung des Gegenstandes, da sie etwas von einer öffentlichen Schrift haben, und doch nichts anders als Privat-schriften seyn können; sie sind ferner, genau genommen, Zeitschriften, bloße Ephemeren; eine sehr gelehrte und sehr specielle Abhandlung würde also weder nach den Verhältnissen des Verfassers und derjenigen, von denen er den Auftrag erhält, noch für die Bestimmung schicklich seyn. Diese Betrachtungen verleiteten den Hrn. Hofr., so oft es möglich, sich an die Zeitumstände anzuschließen. Das Betragen des römischen Senats unter den Kaisern verdient eine ganz eigene lang fortgesetzte Betrachtung; wie der Pöbel Sclav von jedem, der die Gewalt in Händen hat, seyn und werden kann, läßt sich leicht übersehen; aber wie eine römische Senatsversammlung sich ihrer Stelle oft so ganz unwürdig zeigen konnte, wird fast unbegreiflich. Die allgemeinen Ursachen, die in Aushartung, Lasterhaftigkeit, Niederträchtigkeit, Kleinmüthigkeit bestehen, kennt zwar jeder; aber damit ist die Sache nicht ins Reine gebracht. Der römische Senat bestand sicher zu keiner Zeit aus lauter so ganz verworfenen Menschen; eben so wenig als in den letzten Zeiten der freyen Republik und unter den bürgerlichen Kriegen. In dem Außerordentlichen und den Umständen lagen unübersteigliche Schwierigkeiten, daß die Guten und Verständigen nichts zum gemeinen Besten bewirken konnten. Schon in der Natur der Sachen liegt es, daß in einer Versammlung, in welcher reife kalte Vernunft und Klugheit den Vorfuß führen soll, so bald Leidenschaften und eigennützigte Absichten im Spiele sind, Unklugheit und Eitelhafte ihre schädlichen Anschläge schneller durchsetzen, als verständige und patriotische Männer die ihrigen bessern ausführen können. Aber

in jenen Zeiten kommen noch andre Betrachtungen hinzu; von der Ausartung des Senats war die Schuld nicht in dem letzten Zeitpunkte oder in den Augenblicken zu suchen, da der Senat handelte; sondern in den frühern Zeiten, ehe der Senat dahin kam, daß er so handelte. So wie in Ludwigs XIV. Ueberspannung der Staatskräfte zu einem Eroberungsgen und verderblicher Tracht das jetzige ganze Antheil Frankreichs seine Wurzel hatte: so lag in Roms Vergrößerungs- und Eroberungssucht die Schuld von allem Elend was Rom traf. Rom hatte eine herrliche Constitution, der Senat konnte überall das Gleichgewicht der verschiednen wirkenden Kräfte halten. Aber wie Feldherren und Kriegsheere ausgeschickt wurden, durch Eroberung von Provinzen den Staat zu vergrößern, und das Heer und sich selbst durch Raub und Plündern zu bereichern, so mußte alles das übrige von sich selbst nachfolgen: Uebergewicht des Ansehens und der Macht von einigen, Verderbenheit der Sitten bey allen, alle andre Uebel eines verderbten Staats. Verlängerte Anführung von Kriegsheeren, eine Ter Quinaria und Manlia, zogen zuverlässig bürgerliche Kriege und eine Monarchie nach sich. Bürgerliche Kriege können sich schwerlich anders endigen, als die erste Wuth muß durch Blutvergießen abgekühlt, die hitzigsten Köpfe müssen geblieben, und die übrigen durch Duldung tausendfacher Drangale dahin gebracht seyn, daß ihnen jeder Zustand erträglicher scheint, als der Zustand des bürgerlichen Kriegs; noch mehr, wenn dieser mit Anarchie verbunden ist. Nun entsteht eben die Stellung der Sachen, daß ein Volk, aus einer Lage, die ihm, und wohl mit Recht, unersäglich schien, in einen weit drückendern Zustand gerathen kann, als der vorhergehende war; es kann ein

ein militärischer, ein Volkstheum, oder eine andwärtige Macht, eine weit ungerechtere Verfassung und härtere Regierung einführen, als vorher war. Octavian war durch den glücklichen Zufall der Nami, der die Früchte von allen den bürgerlichen Kriegen für Herrschaft eines Einzigen eintrugte. Daß der römische Staat viel zu groß für einen Freystaat geworden war, mußte nun wohl jeder einsehen; und so gut es sich voraus sehen ließ, daß eine halbe Welt unter der Herrschaft von Einem eben so wenig sehr dauerhaftes noch wohlverstandenes Glück genießen müßte, so blieb doch nun nichts bessers übrig. Aber Eines bleibt doch hiebey auffallend. Ein einziges Haupt mußte der Staat haben; zugegeben! Wie konnte gleichwohl der weise Senat nicht darauf denken, daß die Macht des Oberhauptes durch gesetzliche Einschränkungen, durch Grundgesetze bestimmt wurde! nicht die militärische Gewalt, nicht das freye Spiel für die Geschäfte des Senats, nicht einmal die Nachfolge wird festgesetzt. — Man kann sich indessen wohl denken: die Sache war neu, die Folgen übersah im ersten Augenblick niemand; oder übersah sie auch ein sähiger Kopf, so war die Zeit der Mittheilung der bessern Einsichten entflohen; welche Rechte sollte auch der Senat sich vorbehalten, da ihm noch keine ausdrücklich genommen waren? August übersah wohl selbst die Folge von dem, was er that, eben so wenig; die gegenwärtige Lage der Sachen rieth ihm, alles so viel möglich in der alten Ansicht zu lassen, und sich das Befestliche vorzubehalten; die ganze Kaisermacht bildete sich also unermittelt und durch den Lauf der Sachen selbst, und würde sich, unter solchen Umständen, jedesmal wieder so bilden. Aber wie Augusts Ableben herbey kam, wie konnte da der Senat gestatten.

gestatten, daß August über die Erbfolge, als wäre das Reich sein Landgut, verfügen konnte! — Dieß läßt sich nur aus den Zeitumständen und aus dem Geist des Zeitalters folgern; eben so wohl, wie es in zwey Fällen, die sich weiter hin ereignet haben, eben so ergangen ist, als man den Erfolg weiß: einmal nach des Cajus Ermordung, da der Senat wirklich über eine neue Verfassung des Reichs berathschlagte, und nach dem Tode des Aurelians, wie Tacitus vom Senat zum Kaiser ernannt ward. Alles gehet hier zu sehr in einzelne Umstände, als daß es in einer kurzen Anzeige vollständig gefaßt werden könnte. Kurz, ohne daß man eben den Senat so ganz zu einem Abschamm von Menschen erniedrigen darf, lehret es die Sache, daß die Zeitumstände überall entscheiden. Es giebt nur gar zu oft Lagen, in welchen die Klugheit von vielen nichts entscheiden kann, und der Muth von Einem alles entscheiden muß, und dieser Eine ist nicht leicht der Weiseste und Beste.

Leipzig.

Bei Wolf und Leo, und Dresden beyrn Hofkupferstecher Schulze, ist in einem geschmackvollen Kupferstichen erschienen: Das Seifersdorfer Thal. Von W. G. Becker. 1792. gr. Quart. 48 Seiten, mit zehn Ansichten in Kupfer und einer feinen Titelvignette. Die schöne Kunst des Kupferstichs und typographische Eleganz besser verwendet werden, als auf Darstellung der schönen Natur! noch mehr empfiehlt sich der Gebrauch, wenn sich alles der Einfach und kunstlosen Natur so nähert, daß es in ein Gefühl zusammen schmilzt. Hierzu hat auch der Verf. dieser Beschreibung beygetragen, da er der Phantasie bey der Vorstellung von der ganzen reizend

reizenden Ansicht zu Hilfe kommt, und, so viel möglich, durch Schilderung und Erzählung in Prose u. in Poesie, blühend u. geschmückt, das Vergnügen bald zu erheben, bald zu läutern sucht. Eine Art von Englischen Garten, nicht aber wie ihn die Kunst, sondern wie ihn die Natur bildet, so daß die Kunst bloß hülfreiche Hand leistet, und einige Partien hinzusetzt oder abändert, ist ein Thal einige Stunden von Dresden (in der Gegend des Städtchens Radeberg), das zu dem Rittergute Seifersdorf gehört, dessen edler Besitzer, Graf Moriz von Brühl, die natürlichen Schönheiten des Orts erkannte, und sie durch verschiedene Anlagen noch mehr erhöhte; dazu auch dieß gehört, daß an mehreren Orten der stillen Betrachtung durch beygesetzte Verse und Aufschriften zu Hülfe gekommen ist. Das mit Krümmen abwechselnde Thal hat übrigens mehreres was eine Landschaft reizend machen kann, einen kleinen Strom, die Wälder, Gebüsche, Wald, Felsen, Wiesen, Quellen; zu welchen die möglichst einfachste Kunst Grotten, Tempel, Altäre, Denkmähler, Ruhplätze, hinzugesetzt hat; diese Gegenstände hat eine Dichtersphantasie durch kleine Ausschmückungen und Local-eigenheiten noch dahin bearbeitet, daß es ein Tempel der Mufen mit Wielands Bildniß, ein Denkmahl Hermanns, wie ihn Klopstock sang, ein Denkmahl Laurens mit der Hütte von Petrarca; Denkmähler des Prinzen Leopold von Braunschweig und der Herzogin Amalien von Weimar; ein Altar der Wahrheit, Ruinen der Vergänglichkeit, eine Linde der Ruhe und ein Sessel der Freundschaft geworden sind. Vermuthlich sind sie an Ort und Stelle nicht überhäuft. Hier im Lesen und im Anblick der lieblichen Landschaft = Kaysers, gezeichnet und gestochen von Darnstadt (Darmstädter), erweckt

recht das Ganze die angenehmsten Vorstellungen und Empfindungen. Was wir vor uns haben, ist nur der erste Heft, dem noch drey andre, im laufenden Jahre, folgen sollen, so daß die ganze Zahl 40 Blätter seyn werden. Dank sey der Kunst, welche entfernte Naturseren uns auf gewisse Weise gegenwärtig machen, und von einer andern Seite den Genuß noch erhöhen kann!

Lüdingen.

Heyne.

Practische Anleitung zur lateinischen Sprache für Anfänger, in leichten Beyspielen und Exercitien, von Ge. Ande. Werner, Lehrer an der Knabenkurse zu Lüdingen, mit einer Vorrede begleitet von M. Joh. Ge. Zutter, der anatolischen Schule zu Lüdingen Rector. 1792. Bey dem Verfasser und in der Gottschalk'schen Buchhandl. gr. 8. 140 S. Für die so genannten Compositionsübungen zu Erlernung der lateinischen Sprache in öffentlichen Schulen, deren Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebt, giebt hier ein junger Schulmann, der vielen pädagogischen Eifer blicken läßt, eine Anleitung als Exempelbuch, das die Fehler der vorhergehenden, vom Speccius an gerechnet, vermeiden, und die Vorzüge haben soll, daß es stufenweise vom Leichtesten zum Schwereu fortgeht, und daß solche Beyspiele gewählt sind, bey denen Kopf und Herz des Knaben eine seinem Alter angemessne Nahrung finden. Eine Empfehlung, der man trauen kann, ist die vorgelegte Vorrede des Hrn. Rector Zutter, in welcher sich auch auf bereits gemachte Erfahrungen berufen wird, welche freulich hier entscheiden müssen. Eine Fortsetzung wird noch versprochen.

Züllichau

Heyne. Züllichau und Freystädt.

Kleine lateinische Sprachlehre, oder 70 nach logisch-grammatischen Regeln geordnete Uebungen des Auslegens und Lateinschreibens für Lehrer in den untern Classen der Gelehrtenschulen und den häuslichen Unterricht. In der Frommannischen Buchhandlung. 1792. 6 Bogen groß Octav. Zur philophisichen Schul-Encyclopädie gehörig: steht noch auf dem Titel, und aus der Vorrede sehen wir, daß schon ein Grammatista vorher geht, und daß der Verfasser die rühmliche Absicht hat, bey Erlernung der Sprache die Jugend zugleich denken zu lassen, und in den Beyspielen zu den Sprachregeln und Sprachübungen ihnen zugleich Sachen, Geschichten, Moralen, beyzubringen. Man sieht also das Gegentheil vom vorigen; der Verfasser ist weniger ängstlich, ob alles der Fassungskraft der ersten Jugend angemessen sey; er sucht hingegen die Fähigkeit zu erwecken und hervor zu bringen. Regeln des Sprechens und Schreibens sind zugleich Regeln des Denkens. Da hiebey auf den Lehrer selbst fast alles ankommt: so zweifeln wir nicht, daß, wenn er es recht anzugreifen weiß, eine gründliche Erlernung der lateinischen Sprache, mit Uebung der Verstandeskkräfte und einiger Sachkenntniß verbunden, auf diesem Wege erhalten werden kann, welche für das Leben der großen alten Schriftsteller Geist und Herz vorans bildet und vorbereitet, und nicht bloß Sinne und Gedächtniß beschäftigt; woran sich gleichwohl bey einem großen Haufen, nach der gewöhnlichen Verfassung der Schulen, ein Lehrer gemeiniglich gülden lassen muß, und noch öfterer gern gülden läßt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1792.

Leipzig.

Heyne.

Unser Hr. Prof. Mitscherlich hat eine neue Bearbeitung des Horaz übernommen, und mit einer rühmlichen Verschidenheit durch eine Probe das sachkundige Publicum befraget, ob seine Behandlungsart diejenige seyn werde, welche Beyfall verdient: Q. Horatii Flacci libri primi carmen quartum adnotatione perpetua et observationibus criticis instructum: edendorum eiusdem operum speciminis loco proposuit *Chr. Guil. Mitscherlich*, Prof. Gottingensis. Bey Crusius, 1792. groß Octav, 36 Seiten, ansehnlich gedruckt, mit schönen neuen Lettern, wie das Ganze gedruckt werden soll, und auf Schweizerpapier; doch wird nebensher auch ein Abdruck auf gutem Druckpapier besorgt werden: wer Exemplarien von jener ersten Art wünschet, muß bis Michaelis d. J. subscribiren.

Natürlicher Weise müssen die Urtheile von anständigen Gelehrten erwartet werden; wir können nur die Behandlungsart selbst hier anzeigen. Der Verleger hatte eine Revision der Ausgabe vom verstorbenen Jasi gewünscht, deren Gutes man nicht verkennen muß, wenn man auch Mängel daran wahrnimmt, oder wahrzunehmen glaubt; Hr. R. fand aber bald, daß die Sache ihre großen Unannehmlichkeiten und auch viele Schwierigkeiten hatte, daß Verbesserungen und Verbesserungen den Commentar nur vergrößern würden, und daß keine eigene Aufmerksamkeit getheilt, am meisten aber im Kritischen sein Sinn irre gemacht ward. Besser also, er ging seinen eignen Gang; Plan und Einrichtung blieb ungefähr dieselbe, nur die Ausführung ward nicht slavisch der Jasischen angepaßt, oder jede Note auf die Jasische gepreßt. Nun giebt Hr. R. seine Verfahrensart voraus an; daß diese nicht eben diejenige sey kann, die für jeden andern Dichter, einen Lucan, einen Statius anpassend sey würde, versteht sich. Da Horaz, wenigstens in den lyrischen Gedichten, sich ganz nach den Griechen gebildet, griechisch gedacht und sich ausgedrückt hat: so ist die beständige Vergleichung mit dem Griechischen, und insonderheit Veleftheit in den Bruchstücken der Lyriker, in der Anthologie u. a. Dichtern eine Haupterforderniß. Ein Interpret hat indessen bey seinem Schriftsteller nicht bloß auf den Ausdruck zu sehen: so weit wäre er bloß Wortkritiker und Wortinterpret: sondern nicht weniger auf die Erfindung und auf die Behandlung. Von jedem Gedicht und Gedichtchen soll also der Plan und die Ausführung voraus angegeben werden. Hätten wir die alten Lyriker: so würden wir den Horaz vermuthlich weniger Original finden; wie viel geben schon die Fragmente an die Hand! — Die

Erzgen

Grenzen des Commentars werden weiterhin gesteckt; und wer nun urtheilen will, muß nicht seine eigene Manier im Kopfe haben und dieser gemäß einzelne Erinnerungen machen, sondern untersuchen: ist der Plan gut? und wenn er gut ist, wird er so gut angeführt. Anforderungen, die außer dem Plan liegen, auch ihm wohl entgegen sind. Können zwar mit Anspruch auf viele Beachtung vorgebracht werden, aber dabei sehr unstatthaft seyn. Es giebt eine Gattung von Anmerkungen, die eine eigene Art beyzuerfordern, und doch nie die Sache erschöpfen werden: nämlich die feinen Gefühle zu entwickeln, welche im Sprachbau, der künstlichen Wortstellung und dem metrischen Wohlklang, in der eigentlichen Dichtkunst, ihren Grund haben; mit aller Ausführlichkeit wird man hierüber schwerlich etwas andern Bemerkendes, am wenigsten in einer todtten Sprache, sagen. Das individuelle Gefühl muß schon erweckt seyn, und sucht man darüber, so greift das Gefühl unter der Hand verloren. Wie viel in der Interpretation zu sagen sey, ist eine schwere Beurtheilung, die durchaus verschieden ausfallen muß, so lange jeder sich selbst zum Maßstab macht. Bey der gegenwärtigen Probe wird das Innenich oder Juvial nach dem Dichter, der Gattung, der Sprache, und dem Plane zu beurtheilen seyn. Daß der Hr. Prof. bey aller Fülle auf gedrungenen Kürze geachtet hat, und noch mehr zu erweisen gedenkt, sieht man wohl. In einem lyrischen Dichter ist fast jedes Wort ein Bild, bey einer Betrachtung und folglich einer Anmerkung selbst in der Muttersprache, werth; aber auch bedürftig, wenn man die ganze Dichtersphäre kennenlernen und ein volles Gefühl haben will; muß man sich nur Exponensbilder ohne sichern Grund ver-

der Phantasie; wie z. B. hier am Anfang der Ode: Solvitur acris hiems. Auch ein Ungelübter faßt angenehme Bilder, aber wie verschieden ist Bild und Gefühl dessen, dem alles nach der Dichtersprache entwickelt, jedes Dichterbild aufschonlich gemacht ist! Bedenkt man noch, es ist ein Dichter in einer todtten, in einer gelehrten Sprache; er wird von der Jugend gelesen, und zwar in der Absicht, aus deren Dichterschriften und Sprachschritten zu lernen; und so wenige wissen oder hören und erfahren, wie sie es damit anfangen sollen; so viele Ausgaben enthalten bereits so viel Besagtes, und darunter so viel falsch Erklärtes und Deutliches: so sieht man wohl, wie ein Commentar anwachsen kann. Er wird so seines Rufens wegen gerühmt, daß die Erklärungen unter den Text, die kritischen Anmerkungen nach dem Gedichte gesetzt sind: Inhalt und Plan des Gedichtes geben allem voran; das Griechische und Lateinische ist hier eingeschaltet. Wie viele eigene feine Erläuterungen von Dichterbildern und Sprachschritten vom Hrn. Prof. beygebracht sind, wird denen, die mit Kritik und Interpretation des Herqz bekannt sind, leicht in die Augen fallen. Z. B. des Vulcanus ardens urit officinas, Nicht Herqz selbst einer so guten Erklärung würdig. Man wird aus den griechischen Dichtern viel schöne poetische Stellen anerkennen, die schon für sich ein eigenes Arrangement verdienen, wenn sie auch zur genügenden Erklärung des Dichters nicht beitragen, zumal bey jenen geübten Dichterbildern, wenn man sieht, wie sie von mehreren gefaßt und angeordnet sind. Wenigstens ist diese Schwelgerey der Phantasie und des Witzes eben so gut, als die ebenmässige, da man einen feinen Ausdruck mit einer Menge Stellen findet, wovon eine hinlänglich war.

Ein

Ein Fragment der Cyprio ist S. 23. das schließliche Metrum gebracht. Wie gut Hr. R. in die griechische Poesie eingeweiht sey, hat er durch einen am Ende angehängten Versuch einer griechischen Uebersetzung der beygefügten Ode an den Log gezeigt. In den frühern Observationen geht eine über das Metrum der Ode voraus, das nach dem Aristoteles bestimmt ist; woraus erhellt, daß der Hr. Prof. R. tiefer als seine Vorgänger in die Metrik eingebracht ist. Er wäre also der Gelehrte, der einmal, nach Vollendung seiner Arbeit am Horaz, die noch so im Dunkel und Zweifel liegende Metrik der griechischen Lyriker, insbesondere in den Epoden, aufklären könnte.

Wir wollen in dieses Bd. noch einige Sprachlehren zusammen setzen. Merkt des gelehrten Hrn. verordneten Aufmerksamkeit.

Königsberg.

Der Hr. Nicolson: Versuch einer griechischen und lateinischen Grammatologie für den ostpreussischen Unterricht und hiesige Classen der Schulen. 1792. 132 S. Mit einem Verzeichniß obgleich der Hrn. dieß Werkchen durch, in welchem Sie allgemein, so grammatische philosophische Grammatik, mit philosophischen Scherz, auf die griechische Sprache abgehandelt ist, demjenigen zuzüge, was schon lange die besten Köpfe hier vorgetragen, Herder'sche und Wolfenbüttel'sche mehr verdorren. Kempter und Scherz noch weiter brauchen, ihn und aber hiesigen Unterricht und hiesigen auch in die Grammatik aufzunehmen. Und bleibt nur immer eine Schwärzlichkeit, wenn empfohlen werden soll, wie viel davon in den ersten Sprachunterricht sich aufnehmen läßt; denn für solche, die bereits die Sprache inne haben, hat es kein Bedenken noch Zweifel, daß

man die Sprache ganz anders einseht, wenn man über ihre Entstehung und Bildung philosophirt hat. Der Verf., welcher sich unter der Herrschaft nennt, der Hr. Prof. Lasse in Königsberg, giebt es für einen Versuch, eine Anwendung der Kantischen Philosophie auf das Sprachstudium zu machen. Wie hier die *l.* Philosophie von der gemeinen Sprachphilosophie abhebt, haben wir zwar nicht bestimmt. Denn daß das Conjugiren eine Fortbewegung der Handlung in sich enthält, daß *Sehen* und *Seyn* in Raum u. Zeit dabey zum Grunde liegt, versteht sich von selbst. Die Schrift enthält eben das, was der gesunde Menschenverstand, wenn er nachdenkt, an den Sprachen entdekt, u. insbesondere an der griechischen, die einen so viel vollkommenen Bau als andre hat. Der Hr. Verf. hatte Kennepf u. Scherz's Werke noch nicht; erhalt er sie, so wird er finden, daß er auf einerley Wege mit ihnen gegangen ist; u. daß manche seine einzeln Bemerkungen eigen für sich hat. Er handelt das Verbum zuerst, u. nachher das Nomen ab. Es läßt sich viel besser sagen, wenn die Rede von Entstehung der Sprache ist; allein in der Bildung der Wörter will das Princip nicht durchgehen. Daß das Verbum eigentlich durch Anhängen des *to* u. *te* (nachher *ty* u. *ai*) gebildet sey, haben sich mehrere; hier heißt es: "Die Handlung geschieht im Nomen, u. wird darin fortbewegt." So auch im Lat.: Verba impersonalia sey eine unrichtige Benennung, da sie doch Personen haben; hätte sollen sie defectiva heißen. So sey auch unrichtlich genus neutrum (freilich wäre es besser: das erste, zweyte u. dritte genus zu sagen). Das männliche und weibliche entstand in den frühern Menschenthümern, wo alles, was Ursache u. Wirkung war, durch beyde Geschlechter ausgedrückt ward). Im Lat. u. Griech. soll es eigentlich nur Eine Declination

nation geben, die dritte; eine gewaltsame Hypothese! Die Partikeln: fast alle freye zulezt Nomina oder Verba; so auch die Präpositionen. — Auch nicht die Präposition regiert einen Casus, sondern das Verbum (S. 95.); auch keine Conjunction einen Modus; jeder Modus bestimmt sich selbst in der Bedeutung. Es geben keine Casus absoluti; sondern verkürzte Constructions; (ganz verstehen wir den Grund nicht). Von Dialecten: gar nicht verwerflich. Von der Prosodie.

Mehr hält sich an den gemeinen Unterricht u. ist also auch mehr für diesen brauchbar

Berlin

Heyne.

Der Nyctus: Kurzgefaßte griechische Grammatik, von Philipp Carl Duernman. 1792. 8. 108 S. Der Verf. war ein ehemaliger gelehrter Schüler von Göttingen, so wie der Hr. Prof. Trendelenburg, dessen griech. Grammatik so vielen Beyfall gefunden hat; Hr. D. geht indessen keinen eignen Gang, hält sich an das Wesentliche, u. mißt seine Speculation nicht in den gemeinen Lehrvertrag, welcher das Einfache u. in größter Kürze enthalten soll. Er sagt selbst, "er habe eine Probe machen wollen, in wie weit sich das Gelehrte in den Bemerkungen neuerer Philologen mit der von ihnen bestrittenen alten Methode vereinigen ließe, ohne dem Lehrling eine doppelte Erlernung der Sprache zuzubereiten." Auf das Kleine kommen wir hierin wohl nie, so, daß sich eine ganz neue, auf Kritik u. Philosophie gegründete, griechische Grammatik zu Stande bringen ließ; diesen Meinen immer, u. je tiefer man hinein geht, desto mehr verliert man sich in das Unwissenste und Willkürliche; ist es doch den lebenden Sprachen, bey unser Sprache selbst, nicht anders; wäre aber auch die Grammatik dieser Art vorhanden, so würde

1534 Oct. Aug. 179. Et., den 4. Oct. 1792.

se doch nicht so fern an die Seele der alten geknüpft werden können. Es müßte auch die Latra. Grammatik eben so gut umgeschmolzen werden u. s. w. Indessen läßt sich vieles jetzt schon der philologischen Grammatik und, im Griechischen, der kritischen Sprachkunde unmerklich näher bringen. Und das that Hr. B. mit Bescheidenheit u. ohne Geräch, wie in der ganzen Formation der Conjugation, über die Anomala in der Lehre von den Partikeln, von den Accenten; so daß man sieht, er hat die Sache überdacht. Für andre Lehrer, welche mit den grammatischen Gegenständen noch nicht bekannt genug sind, dürfte er doch durch zu große Kürze, selbst im Ansehung, u. noch mehr aus Mangel dierlicher erläuternder Beispiele, zuweilen unerklich seyn; z. B. in allem was er vom Medium sagt §. 45. §. 76. 77. Jünglinge, die für sich, ohne Anleitung, die Sprache studiren sollten, dürften sich in dem Falle noch mehr befinden. Aber so etwas muß der Gebrauch des Werks selbst lehren, u. dann wird sich leicht dem Verlangen Gönne leisten lassen. Hr. B. nimmt billig auf die Abweichungen der Dialecte, u. zwar an jeder einzelnen Stelle, ohne ein eigenes Hauptstück daraus zu machen, auf die Attische Mundart oder vorzüglich Rücksicht. (Lange wählten wir, einmal eine Grammatik zu sehen, welche von der Attischen Mundart ausging, u. ganz u. bloß für die Attische Mundart eingerichtet wäre: es würden gewiß neue Combinationen für den Sprachbau u. das Genre der Sprache sich zeigen; so wie auch der Fall bey einer Ionischen Sprachlehre seyn müßte; u. fast möchte man sagen, die leichteste Grammatik würde die Dorische seyn, welche die einfachsten ursprünglichen Formen und Flexionen enthalten müßte. Freylich wären das nur Versuche).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stüd.

Den 6. October 1792.

Gotha.

Heyne.

Ben Ertoger 1792. Zerstreute Blätter von
 J. C. Herder. Vierte Sammlung. 188 S.
 klein Octav. Mit der Anzeige ähnlicher Schriften
 bedarf es keine Eile; Blumen dieser Art verwelken
 nicht so bald. Die Sammlung besteht, wie die
 vorige, aus folgenden Stücken: I. Blumen aus
 ungenügsamer Dichtern, diesmal aus Gadi's
 Kothenthal gesammelt. Als eigentliche Kunstwerke,
 sagt der Hr. Vizepräsident selbst, verpflanzte er diese
 schönen Kinder der Phantasie und des Verstandes
 nicht; es sind Eiternlehren in ein geküßtes Gewand
 gekleidet, das bald durch das Natürliche, bald durch
 das Wunderliche gefällt, aber immer einen schönen
 Körper schmückt. Es finden sich Sprüche von viel
 unaufrichtigem Sinn darunter, bey denen man gern
 verweilt, und sie sich einprägt: eben dieß ist der
 Zweck.

Probierstein eines echten Sittensprachts. II. Sprach und Bild, insonderheit bey den Morgenländern. Einige rhapsodische Gedanken. Sprache sind die Resultate von Beobachtungen und Erfahrungen, die das Individuelle von dem Weisen haben, der sie machte, und doch das allgemein Treffende. Die Form giebt den Sätzen der Beobachtende, nach Verschiedenheit der Seite, von der er die Sachen ansieht, wovon Zeitalter, Nation, Cultur, Sprache, Religion, Regierungsform, Lebensweise, Einwirkung hat; welche darin zu bemerken wiederum Weisheit ist und Vergnügen schafft. Die morgenländischen Sprache haben also ihren eignen Character, welchen zu entwickeln der Hr. Verf. Einiges von der morgenländischen Dichtkunst und von ihrem Character beibringt: insonderheit von Sadi, dem persischen Dichter, aus dem oben die Gedichte genommen waren. Werth vortrefflicher Sprache für das Leben, als Erfahrungen weiser Männer, die uns zu gute kommen ehe wir die Erfahrung selbst machen; ferner als Grundzüge, in die sich unsre Handlungsweise unmerklich hinein prägt. Einwirkung auf unsre Denkart. Der Nutzen, den sie insonderheit für Bildung des Volks haben könnten. Ueberfluß, den wir Deutschen an solchen Sprachen haben, und vergessen, weil wir alles vergessen was nicht neu und vom heutigen Tage ist; eine Wendung des Characters, die zur Frivolität führen muß. III. Ueber die menschliche Unsterblichkeit. Eine Vorlesung: erst in der dem Verf. eignen Schwingung des Geistes; dann in einer Nachschrift im ruhigen Tone, wie er selbst sagt. Seine Gedanken über einen so interessanten Gegenstand nehmen folgenden Gang: Ueberblick der des Namens und Nachruhm; eine historische, biblische und Kunstkunsterblichkeit wären gut erdachte Namen

Namen für sie; sie ist jetzt nicht mehr möglich, wie in der Jugendzeit der Welt. Jetzt stehen alles in großen Gruppen, die wieder zahllos sind, und hinter vielen stehen, die ihnen Jahrtausende vorgehen; Aufmerksamkeit auf das Einzelne ist überall geschwächt. — Aber es gibt noch eine Unsterblichkeit, nur von anderer Art. Das Wahre, Gute, Schöne, bleibt ewig; also auch dasjenige, was jeder zu Auffindung, Entwicklung, Darstellung, Einführung, Ausübung, nicht bloß durch Schriften, auch nein, durch Anstalten, Reden, Thaten, durch Beispiel und Lebensweise beygetragen hatte; was jeder Weise, Gute, Gelehrte, gethan, gedacht und andern mitgetheilt hat, gieng zunächst auf die Nächsten, und durch sie weiter, und so endlich in die allgemeine Masse menschlichen Wissens hinüber, oder wirkte auf Characterbildung, auf Sitten, Handlungsweise, Denkart. Der Unterschied dieser Unsterblichkeit ist, daß sie von edlerer und erhabnerer Art ist: es ist nicht Unsterblichkeit des Namens, es ist Unsterblichkeit des Guten, das du gedacht, geäußert, gewirkt hast. Die kleinliche Selbstheit verliert dabei; sein Ich muß jeder ablegen, wer sich dieser Unsterblichkeit freuen will; aber wie groß ist der Gedanke, wie erhebend das Gefühl: in dem großen und ewigen Schatz des Wahren, Guten und Schönen liegt auch ein Eherstein von dir (ein Gedanke, der sich dem Gedanken des Stoikers nähern kann, sein Wesen löst sich ein in die Gottheit, also in das Einzige was ist, was gut ist, auf). Das Gute wirkt ewig fort: also, zur fernern Aus- bildung künftiger Menschengeschlechter liegt in dem von göttlicher Weisheit vorbereiteten Stoff auch ein Kernchen von dir. Eben so, und nicht anders, empfangen wir ja die Weisheit aller Voreltern; selbst die ganze Art und Form, in welcher wir uns bilden,

bilden, in Sprache, Lesen, Beyspiel, alles ist fremd, von andern auf uns gelangt, nur durch Assimilation unser; von Tausenden, die dazu beitragen, wissen wir die Namen nicht; im großen Ocean zählt man die Tropfen nicht die jeder Quell beytrug. (Schöner ist dieß gesagt S. 158 f.) Nun ist aber das allgemeine Gesetz der Natur, Fortwirken; also auch in der moralischen Welt: nichts ist allein für sich da, es ist auch da, damit das Klüftige seyn kann; und Hoffnung ist, daß dieß immer besser werden wird; statt der, alles andre sich aufopfernden, Persönlichkeit wird die helle Vernunft immer mehr eine festgestellte Ordnung aller mit allen einführen. Wer dieser Gefühle fähig ist, wird sich freuen, sie hier einzufallen zu sehen; es ist mehr als Schwärmeren. IV. Ueber Denkmale der Vorwelt. Voraus einige Anmerkungen, wie man sie betrachten, und was man dabey thun sollte; ihr Sinn fällt dem, der sie fassen kann, gleich auf, wenn man sie hört: Man müsse die hebräischen Sagen über die Urwelt der gesammten Auslegung aller alten und ältesten Bilderdenkmale nicht zum Grunde legen, vielmehr rede jedes Denkmal für sich und erkläre sich selbst, wo möglich, auf seiner Stelle; man betrachte dabey die Völker, unter denen sie errichtet worden, nicht als abgetrennt und isolirt; Nur der Zustand einer jungen Welt kann uns die Prachtdenkmale des hohen Alters thums erklären; Man muß bey denselben auch auf die Wirkungen sehen, die dadurch befördert wurden. Die Denkmäler Jubiens, das Locale und Rationale in denselben; sie sind meist von der Religion gestiftet; haben eben daher einen symbolischen Ursprung, und dieser war der Kunst weniger vortheilhaft; desto mehr liegen darin Trümmern von einem philosophischen System. Der Gegenstand fordert eine Fortsetzung.

setzung, durch ähnliche Betrachtung der Denkmäler andrer Völker. VI. Ueber ein morgenländisches Drama: einige Briefe; über die von Hrn. Forster übersezte Sacourala; als ein episches Drama: die Einleitung selbst haucht noch den Wohlgeruch der indischen Pflanze. VII. Gedanken einiger Dramanen. VIII. Tithon und Aurora, eine erschütternde Betrachtung vom reichsten Stoff (wenn auch im Wort selbst ein Doppelsinn liegt), wie sich alles in der Welt überlebt, d. i. veraltet und da hinsinkt, lange noch als Trümmer vorhanden ist; der Mensch, Einrichtungen, Verfassungen, Stände, Corporationen; Wissenschaften und Künste in ihren Formen; Staaten, das reichste Theater solcher Lebensepochen und Weltalter. Dagegen aber verjüngt sich alles wieder; nicht durch Revolutionen (ein verhaßtes Wort, in dem gewöhnlichen Sinn), mehr durch Evolutionen, im stillen Gang der Natur, welche auch die Menschen, Völker sowohl als jeder Einzelne, nachahmen sollten. Was Weisheit, erhabne Weisheit in gefälligem Gewand auf das Gemüth wirkt, ist uns nicht leicht so anschaulich geworden. — Ueberhaupt läßt sich von dem, was dieß Bändchen enthält, allenfalls der Umriss geben; aber den Hauch, der allem Leben und Schönheit giebt, muß man im Lesen selbst auffassen.

Berlin.

Hegne.

In der Hoffschens Buchhandlung: Ansichten vom Niederrhein, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790, von *George Forster*. Zweiter Theil. 1791. 8. 534 Seiten. Billig holen wir diese Anzeige noch nach. Da der Verf. durch Brabant in eben dem Zeitpunkt reiste, da die vereinigten Belgischen Staaten sich unabhängig von Oesterreich erklärt hatten, und

und da er die Ansicht von den Folgen jenes Schwindelgeistes hatte, welcher durch aristocratischen und hierarchischen Einfluß auf ein in Fähllosigkeit versunknes, und nur durch blinden Eifer zur Wuth gereiztes Volk erwecket war: so rüdt er hier eine kurze Uebersicht der ganzen Entfaltung und des Fortganges der Niederländischen Revolution ein, an welcher freylich Aufklärung auch nicht den geringsten Theil hatte. Bey der größten Geistesarmuth, dem Mangel an Einsicht und selbst an Fähigkeit sich Einsicht durch Nachdenken und Wahrnehmen zu verschaffen, kamen doch täglich eine Menge eulender Pamphlets zum Vorschein. Die Haupter der Parteyen waren als die mittelmäßigsten Köpfe bekannt; aber niedrige Verschmugheit und heimliche Ränke erlegten alle Talente bey einem Volk, auf welches die Lösung, die Religion in Gefahr, alles wirkte. Zustand der Wissenschaften. Des Prinzen Carls Sammlungen sind zerstreuet. Die Manufacturen sind im Verfall. Die Rutschenfabrik des Hrn. Simons. Das Lustschloß Schooneberg, von schöner Architectur. Die Reise durch den Hennegau und Flandern über Tournay, Lille, Dünkirchen auf Gent und Antwerpen, mit mehreren auffallenden Bemerkungen und eingreifenden Betrachtungen durchwebt; dergleichen eine bey dem Wiedersehen der offenen See S. 233.

Heyne.

London.

Lettres sur divers endroits de l'Europe, de l'Asie & de l'Afrique parcourus en 1788 & 1789 par *Alexandre Bivani*. 1791. gr. Octav. Bey Jeffery u. a. 259 Seiten. Der Verf. macht sich dem Leser weiter nicht bekannt. Seine Reise auf einem Englischen Schiffe fängt mit Palermo und Sicilien an, gehet auf Malta, von da nach der Levante, erst die Küste von Asien hinauf bis Lenedos,

des, dann auf Thessalonica, und von da die Küste herunter bis Athen; nun hinüber nach Smyrna und hinauf nach Constantinopel. Die Rückreise geht ununterbrochen zurück auf Gibraltar, und von hier wieder ostwärts längs der Küste der Barbarey, mit einigen Anlandungen auf der Küste von Europa, zu Lion, Marseille, Livorno, und endiget sich mit Sardinien. Von Athen und Smyrna wird etwas umständlicher gesprochen; aber ohne daß sich viel Neues daraus lernen ließ; dagegen viel Faltsches. Am längsten währt der Aufenthalt zu Constantinopel. Die Reisebeschreibung gehrt unter die flüchtigen, geht mehr auf Schilderungen und auf Empfindung bey dem Gesehenen; enthält, wie der Fall bey so vielen Reisebeschreibungen ist, mehr Gelesenes als Gesehenes; ermüdet aber doch nicht so sehr als andre durch unzeitig herbegebrachte Gelehrsamkeit, die man bloß anschreibt, läßt doch auch keinen gründlichen Unterricht erwarten. Manches ist seltsam genug; er sagt uns: zu Hesiods Zeit hätten die Athener mehr als 30,000 Götter verehrt. Der Apostel Paulus sey vor den Aerepagus gefordert worden u. s. w. Wie wir hier sehen, hielten damals der englische und französische Gesandte zu Thessalonica und andern Orten gewisse Leute, welche alle alte Münzen, die gefunden wurden, für sie aufkauften. Ein herrlicher Löwe, auf seinen Rücken ruhend, aus Marmor, ist noch zu Athen zu verkaufen; der Aga bietet ihn jedem feil.

Berlin.

Hegn.

Kurze Biographien der berühmtesten Römer als Vorbereitung zur Erlernung der römischen Geschichte für junge Leute. Mit 12 Kupfern (welche Köpfe berühmter Römer, zum Theil solche, die man dafür hält, vorstellen). Erstes Bändchen. Im Verlage der

1792 Okt. 24. 179. St., den 6. Oct. 1792.

der academ. Kunst- und Buchhandlung. 1792. 8.
263 Seiten. Vermuthlich gründet sich diese Be-
handlung der Geschichte auf die Wahrnehmung, daß
das Individuelle mehr an sich zieht, und junge
Leute lieber das Leben von Einem als Geschichte
lesen, an denen viele Antheil nehmen. In so fern
soll es auch wohl nur Vorbereitung seyn für die
Geschichtskennntniß; und für junge Leute, die häufig
lesen, lassen sie sich recht wohl lesen.

Heyne.

Gotha.

In der Ettingerischen Buchhandlung: Kriegs-
listen und kriegswissenschaftliche Anekdoten von be-
rühmten Feldherren. Erster Theil von Griechen
und Römern. 1792. 8 Der Inskript ist zu einem
Leichbuch gemacht, das zu vielen Händen anwachsen
kann. Es sollen sich mehrere Verfasser dazu ver-
einigen haben. Der gegenwärtige ist eigentlich eine
Uebersetzung von Frontins Kriegslisten, der man
es anseht, daß es dem Verfasser noch an Uebung
fehlt. Warum das letzte Kapitel abgebrochen ist,
läßt sich nicht sagen.

Heyne.

Basel.

Von den neuen Drucken englischer Bücher des
Le Grand zeigen wir wieder einige an, welche
aus der Presse gekommen sind, und gewiß den
Freunden englischer Lectüre Vergnügen machen wer-
den: The History of Tom Jones von Fielding
in vier Octavoabänden. The Life and Opinions
of Tristram Shandy juxta Sterne, and A
sentimental Journey by Mr. Yorick in einem
Bande.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stüd.

Den 6. October 1792.

Göttingen.

Durch ein Rescript vom 8. Sept. ist der Hr. Dr. Friedrich Benjamin Otfander zum wirklichen Professor in der medicinischen Facultät und Director des Accouchements und Collegii clinici angeſetzt worden; er wird ſeine Vorleſungen zur gewöhnlichen Zeit anfangen.

Nach Abgang des Hrn. Prof. Schrage zur Superintendenz zu Etzheimen, iſt das Predigerſeminarium nebst den Vorleſungen über die Homieſtik mit den dazu erforderlichen practiſchen Uebungen im Krankenhaus dem Hrn. Prof. und Universitätsprediger Warezoll, dem Hrn. N. Lößling aber der Vortrag der Paſtoralthologie, verbunden mit den dazu nöthigen Uebungen im Krankenhaus aufgetragen worden. Ueber die Catechetik wird der

durch

durch sein Neues catholisches Magazin (I. B. N. 1790. S. 65. 1791. S. 313.) vertheilhaft bekannte Dr. Joh. Se. Eyr. Gräffe, lesen, welcher an die Stelle des Hrn. Dr. Bollwirth an die hiesige Nicolaikirche ist berufen worden.

Heyne.

Das Fach der alten Litteratur hat in diesem Jahr einen beträchtlichen Zuwachs, und selbst eine Zahl vorzüglicher Ausgaben und Bearbeitungen der Alten erhalten. Es würde selbst ein unbeschäftigter Recensent den ganzen Zwischenraum von Messe zu Messe aufzuwenden haben, um sie vom Anfang zu Ende durchzulesen, so bald dies durchaus erforderlich seyn sollte, eine beurtheilende Anzeige davon zu geben. Es nählich und wohlgemeynt jedoch es seyn kann, dem Nachbar die Waare von der Hand wegzunehmen, und ihr eine andre Facen, Schmitz und Maß zu geben, oder einem Herausgeber hinter der Hand zu sagen, das von ihm Gesuchte noch einmal zu sichten, und hier und da ein Akruchen, das sich verloren hat, oder jauch geliebte Eymen noch anzufinden, (und dann ein Krüchenschrey zu erheben:) so ist doch dies nicht die Sache von einem Jeden, es kann auch bey der gegebenen Zeit nicht mit mehreren Seiten leicht ausgeführt werden; es kommt selbst nicht mit dem Plan und Absicht unsrer litterarischen Blätter, welche mehr als dieses Fach umfassen, überein. Endlich lehrt die Erfahrung den geringen Nutzen von ausführlichen Recensionen von Classikern mit Aufzählung einzelner Stellen und Beispiele (wir haben uns selbst diese Aebel zu dem Uebrigem passende Art von Anzeigen zuweilen erlaubt); sie werden gemeinlich von niemanden als allenfalls von dem Herausgeber, dem es gilt, gelesen, und dieser zieht am Ende selbst wenig

Vertheil

Vortheil daraus; denn jedes Urtheil findet er zu hart, jedes Lob zu schwach, und wider jede Erinnerung giebt es eine Emendation. Stößt man vollends auf einen Perſius hybrida, ſo iſt der Krieg erklart; auch wohl aus dem Grunde, weil man aus Liebe zum Frieden keine nicht gewohnt hat. Es ließ ſich ein kleines Buch über die Leiden der Recenſenten ſchreiben, zumal im Fache der Humanität — Wir wollen alſo, ſo viel als eigentlich zu einer Anzeige einer neuen Ausgabe eines Claſſikers gehört, bloß die Claſſe, in welche jede gehört, den Plan und was ſich der Herausgeber vorgeſetzt hatte, anzeigen.

Leiptia.

M. Tullii Ciceronis Tusculanarum Disputationum libri quinque ex recensione Frid. Aug. Wolfii. Accedit diverſitas lectionis Ernestianae. Leipſig 1792. Bey Crüſius. 8. 284 Seiten.

Dieſe Handausgabe iſt eine Vorläuferin einer größeren, und ehe jene erſchienen ſeyn wird, iſt man nicht im Stande ſicher und zuverläſſig von dieſer zu urtheilen, indem es eigentlich eine kritiſche Ausgabe iſt, ſelbſt eine neue Recenſion. Aber merkwürdig iſt ſie, da ſie ſowohl an ſich, als durch die Werthe große Erwartung erregt, welche eigentlich auf folgende Betrachtung gegründet iſt. Es giebt bey einer neuen kritiſchen Bearbeitung eines alten Schriftſtellers zweyerley Arten zu verfahren: entweder legt man den bisherigen Text zum Grunde, und verbeſſert ihn nach neuen Hülfsmitteln die man erhalten hat; oder man kann ſich in die Lage denken, als ſey man der erſte Herausgeber, und kann den Text nach eigener Einſicht, zuſolge der kritiſchen Hülfsmittel und Regeln, ohne auf die bisherigen Ausgaben zu ſehen, conſcribiren. Diß iſt von ſachkundigen

kundigen Gelehrten, insbesondere beym Neuen Testamente, erinnert und geklagt worden, daß oft die *Lectio vulgata*, die von vielen fast abgebtlich vorsetzt wird, mehr nicht ist, als eine fehlerhafte Lesart der ersten Abdrücke aus einer schlechten Handschrift, mit der sich der erste Drucker oder Herausgeber behelfen mußte, da er keine bessere hatte. Nun sind durch die Einsicht und Gebrauch besser Handschriften und durch kritischen Scharfsinn nach und nach Verbesserungen jener Stellen hinzu gekommen; allein bey der Aufnahme in den Text entstanden neue Bedenlichkeiten und Schwierigkeiten, und eben daher Ungleichheiten mehrerer Art, je nachdem ein Herausgeber mehr Einsicht, kritischen Muth, Vertrauen zu sich selbst, besaß. Es giebt achtungswürdige Gelehrte, die, indem sie Beispiele von kritischem Urfug vor sich sehen, sich zu einer übertriebenen Furcht haben verleiten lassen, so daß sie wider alle Verbesserung des Textes sind, und verlangen, es soll alles nur in die Anmerkung gesetzt werden; dieß sey der Bescheidenheit gemäß, dieß sey sicherer, der Text sey weniger der Willkühr eines jeden bloß gestellt; die Ausgaben gehen nicht so sehr von einander ab, die Leser werden nicht irre gemacht, in den Schulen entstehe nicht bey dem Lesen die Verwirrung, daß jeden Augenblick einer so, der andre anders liest; ein Kritiker sey noch so bescheiden und vorsichtig, so schleichen sich wider seinen Willen unvermerkt Einseitigkeiten, Irrthüm der Laune und des Augenblicks in seine Emendationen ein; kein Kritiker sey, der nicht späterhin eine und die andre seiner vorgeblichen Verbesserungen wieder zurück nehmen müsse; zudem sey ein großer Theil der Veränderungen, welche die Abdrücke darbieten, gleichgültige Vertauschungen oder Umstellungen der Worte, Zusätze oder Weglassungen, aber die sich nicht

entscheiden läßt; allenfalls seyen nur diejenigen Ber-
 eifnungen aufzunehmen, welche für den Sinn oder
 Sprachgebrauch nicht gleichgültig seyn können; aber
 diese machten am Ende eine geringe Zahl aus; die
 Sache sey also bey weitem nicht so gefährlich, als
 man sie mache. Diefem kann entgegen gestellt wer-
 den, daß auf diese Weise Kritik ein bloßes Spiel-
 wert bleibt, und wir mit allen kritischen Bearbei-
 tungen nie zu einem völlig kritisch berichtigten Text
 in irgend einem Schriftsteller gelangen werden (und
 das dürfte wohl der wahre Fall seyn). Hier hätte
 nun der andre Weg große Vorzüge, wenn ein Kri-
 tiker seine Arbeit macht, nicht bey der ersten oder
 letzten oder irgend einer Ausgabe stehen bleibt, son-
 dern den Text ganz so bearbeitet und herausgibt,
 wie er sich bey Gebrauch aller kritischen Hülfsmittel
 ergeben dürfte. Man sieht leicht, daß dieser Weg
 zu einer größern Nützlichkeit führen kann, wenn der
 Herausgeber bessere Einsichten als alle seine Vor-
 gänger, mehr kritischen Scharfsinn und mehr kriti-
 schen zuversichtlichen Muth besitzt. Denn wirklich
 ist die Anhänglichkeit an die *lectio vulgata* oft über-
 trieben, und da in diesem Fach, so gut wie in
 andern Wissenschaften, Reich und Eolz ihr Spiel
 treiben, so läßt sich nicht leicht eine Aenderung
 machen, wo nicht etwas für die alte Lesart ange-
 brungen wäre; und kommt die Sache zum Streit,
 so ist kein elenderer und eckelhafterer Streit, als der
 Streit unter Kritikern, zumal aus der ungeübtesten
 Classe. Dr. Prof. Wolf hat bereits so gekränkte
 kritische Einsichten mit gelehrtem Scharfsinn und
 mit kritischem Muth bewiesen, daß er wohl diese
 andre Behauptung betreten wagen kann; und man darf
 niemanden die Zahl von veränderten Lesarten Num-
 ber nehmen, die er hier jetzt nur noch dadurch be-
 merkt sieht, daß er unter dem Text die gewöhnliche
 Lesart,

Lebart, zufolge der Ernestischen Ausgabe, bengetzt
 findet; diese Veränderungen sind freylich, wie es
 die Natur der Sache mit sich bringet, nicht alle von
 gleicher Wichtigkeit; aber, wenn man einmal in
 der Kritik Hand anlegt, so wird alles wichtig. Hr.
 Prof. Wolf macht uns die angenehme Hoffnung,
 daß er die philosophischen Schriften Cicero's auf diese
 Weise bearbeitet herausgeben, und den Anfang mit
 den Tusulanischen Unterhaltungen machen will; auf
 welche die academischen Streitfragen folgen sollen.
 Der Druck dieser kleinern Ausgabe ist außerdem
 sauber und gefällig für das Auge.

Heyne.

Ebendaselbst.

Dit haben wir uns gewundert, daß niemand auf
 den Gedanken fiel, aus den Briefen Cicero's dieje-
 nigen auszuheben, welche von andern, als vom
 Cicero selbst, geschrieben sind; so erhielten wir
 gleichsam einige classische Schriftsteller mehr als ge-
 wöhnlich im Umlauf sind; so wie aus der griechischen
 Anthologie oder aus dem Athenaeus sich Fragmente
 und Sammlungen einzelner alter Dichter sammeln
 und uns denken lassen, daß wir reicher sind als wir
 glauben. Den Gedanken thun wir jetzt ausgeführt.
*Clarorum virorum epistolae, quae inter Cicero-
 nis epistolae servatae extant, in unum volumen
 redactae et duplici commentario illustratae a Ben-
 jamin Wais, A. M. Scholae Portensis Col-
 lega III. Vey Crusius 1792. gr. 8. sauber ge-
 druckt. Es ist vielleicht eine Lückung; es geht
 aber doch ein lebhaftes Vergnügen, hier noch Trüm-
 mern von Schwärmern und kühnern Geistesabdrücken
 einer ganzen Zahl großer Männer aus Cicero's Zeit
 alter vor sich zu sehen (ihret sub 33); und sie,
 außer einer ihnen fremden Verbindung, unvermischt
 und für sich selbst aufgestellt zu sehen. Wer wird
 nicht*

nicht zu wissen wünschen, wie drückte sich ein Pompejus, ein Brutus, ein Plancus, ein Silius Po lin, aus? Mehrere darunter geben den Character des Mannes zu erkennen; alle aber erweitern die Begriffe, und führen aus der gemeinen Vorstellung heraus, als wenn Cicero's Schreibart die allgerneine, und die einzige gute, gewesen wäre, und alle, die gut schreiben wollen, schreiben müssten wie Cicero; wodurch nothwendig das Gemeine beengt und, statt Nüchternheit zu erhalten, zu einer Manier, wie in der Kunst, verleitet werden muß. Man findet ganz abweichende, zum Theil fehlerhafte, aber viel sehr gute, Charactere von Stil in diesen Briefen. Von der Nützlichkeit dieser Briefe hat Hr. B. in einer vorgelegten Abhandlung viel lehrwürdiges beigebracht; ob aber selbst für die Lehrenden die Vortheile, die er anführt, erreichbar seyn dürften, müssen Lehrer selbst am besten sagen können; für Männer sind sie unabweislich; denn diese übersehen die Schwierigkeiten, mit welchen man beim Lesen der Briefe zu kämpfen hat, da diese eine sehr genaue Kenntniß der Zeitverfälle, Personalverhältnisse und ganz besonderer Umstände erfordern, von denen ein großer Theil uns immer unbekannt bleibt, und also selbst im Verstehen der Briefe Lücken und Dunkelheiten zurück bleiben, die auch Hr. B. nach aller gelehrten Mühe, die er sich gegeben hat, sie zu bekämpfen, eingestehen muß. Seine Behandlungsart hat unsern Beyfall; sie ist die von einem denkenden Kopfe; er bleibt nicht bey dem bloßen Wortstrom stehen, und geht in die Gedanken und ihre Anordnung hinein, aber bey guter genauer Sprachkunde und mit eignem guten lateinischen Ausdruck; hierin befähiget er eine Erwartung, die wir aus einer Schrift de ingenio poetas et oratoris im vorigen Jahre von ihm hatten. Die

Die ſie nach alphabetiſcher Folge der Namen derjenigen, die ſie geſchrieben haben, geordnet, und vor jeder Sammlung iſt der Character des Stils und des Geiſtes des Mannes angegeben; der Verf. meint es coniecturas de ingenio et oratione: und daß ſind freylich die meiſten, aus Mangel anderer wichtiger Notizen von dem Manne; da man ſich mit denen begnügen muß, die ſich aus den wenigen Briefen köpfen laſſen; zuweilen auch wohl mit vorerfaßter Meynung; wenn man z. B. aus Geſchäftsbriefen, vertraulichen Briefen, welche nicht geründet, gekündet, ausgearbeitet ſeyn ſollen und können, auf die ganze Schreibart des Mannes ſchließt. Jedem Briefe iſt der Inhalt vorgeſetzt, welches ſehr zu billigen iſt; was wir dabey vermiſſen iſt: das Hiſtoriſche des Briefes, die Lage und die Umſtände, unter denen er geſchrieben iſt, mit den Verhältniſſen beyder, deſſen, welcher ihn ſchreibt, und deſſen, an wen geſchrieben wird: ſo viel zum Verſtändniß des Briefes erfordert wird. Alles dieß ſcheint Hr. B. voraus zu ſetzen; und nur derjenige, welcher dieſe Notizen mitbringt, kann aus ſeiner Behandlung den Nutzen, den er ſich verſpricht, ziehen; denn Stil und Ausdruck läßt ſich nicht ſicher beurtheilen, wenn man das Geſchriebene nicht verſteht. Hr. B. ſchränkt ſich aber auf Ausdruck und Stil ein. Unter dem Texte ſind doppelte Anmerkungen (die doch oft dem Inhalt nach in einander laufen, auch bey dem Leſen für das Aufſuchen durch ihre Stellung Schwierigkeit machen): Die einen, erklärender und kritiſcher Art; in dieſen letztern beweist der Verf. ſeinen kritiſchen Scharfſinn, bringt manche ſchöne Verbeſſerung, und Muthmaßung bey, nimmt auch einige, mit gebührendem Vorſatz, in den Text auf; Er hatte außer den beſten Ausgaben Excerpte aus einem Örttinger

und

und einen Coder aus der Bibliothek des Domkapitels zu Magdeburg vor sich, den er genau beschreibet.

M. Tullii Ciceronis Cato maior et Laelius seu de senectute et amicitia dialogi, et Paradoxa perpetua annotatione et excursu illustravit Io. Chr. Frid. Wetzel. Liegnig bey Siegers 1792. groß Octav. 292 Seiten.

Von den classischen Schriftstellern lassen sich so viele Arten guter Ausgaben denken, als Absichten, die zu billigen seyn können, sich dabey fassen lassen. Die beste kritisch bearbeitete Ausgabe ist für Lehrer, die keine weitem Hülfsmittel haben, nicht hinlänglich, und noch weniger kann sie es für Anfänger seyn. Der Herausgeber erweist dieses von den beiden Ausgaben Cicero's von Grävius und Ernesti in den Büchern die er selbst bearbeitet; er selbst hatte sich vorgesetzt, eine Ausgabe zu liefern, wie sie bey dem Zwecke erforderlich ist, mit welchem in den Schulstudien das Lesen der Ciceronischen Schriften eingeführt ist: Sprache, Geschmack, Sachkunde. Den Ernestischen Text legte er zum Grunde, und ist nur in wenigen Stellen, die er selbst ansieht, von ihm abgegangen. Aber in der Erläuterung nahm er sich vor auf alles zu achten, wo Sache oder Ausdruck etwas Schwieriges und Dunkles haben könnte, und es zu erläutern. Und drey hat Hr. W. auf eine Art geleistet, die viel Nahrung im Unterricht, gute Beurteilung, classische Sprachkunde, an den Tag legt. Wie gut er einsieht, wo es indgemein bey dem Lesen der Alten fehlt, insonderheit in den Ciceronischen Schriften, da dem Leser die besondern Zeitsumstände und die Verhältnisse der Personen, von denen die Rede ist, unbekannt sind, erkennen wir mit vielem Vergnügen

gen in einem auffallenden Beyspiel, wie wir den bengefügten Excursus einfahen: Hier ist nicht bloß zusammengetragen, sondern mit historischem Fleiß ausgearbeitet: ein Leben vom Cato; die Notizen von seinem Sohn; die Geschlechtsstafel von der Gens Cornelia, von der Gens Aemilia, von der Familie des Lätius, mit vielen gelehrten Erläuterungen. — Nur in die Lectioren muß eine solche Ausgabe nicht mitgenommen werden; allein für den Lehrer und für den Lehrling, der sich selbst zum gründlichen Verstehen der Ciceronischen Schriften vorbereiten und angewöhnen will, wird diese Schrift ein treffliches Hülfsbuch seyn.

Heyne.

Leipzig.

In der Weidmannschen Buchhandlung ist der zweyte Band von der Ernestischen Ausgabe des Silius auch erschienen: *C. Sili Italici Punico-rum libri XVII. varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit Io. Chr. Theoph. Ernesti*, Prof. Lips. Accedit Index uberrimus. *Volumen II.* 1792. gr. Octav. 362 Seiten und der Index 9 Bogen. Von dem ersten Theile sprachen wir mit lautem Beyfall S. N. 1791. S. 2089 f. wir müßten ihn bey diesem zweyten Theile eher verstärken. Der Herausgeber hat ein weislich abgewägtes Mittel zwischen einem überladenen und zu magern Commentar gehalten, nicht bloß einzelne Worte und Formeln erläutert, sondern den Leser beständig in dem Fortgang der ganzen Erzählung und in der Verknüpfung der Dichterideen gehalten, welches immer das Wichtigste, aber auch dasjenige ist, was gewöhnlich vernachlässiget wird. Zugleich wird über die Erfindung, oder vielmehr Entlehnung der Dichterbilder, selbst die Anlegung und Anordnung der Theile des Gedichtes, eine kurze Erinnerung

nerung und Beurtheilung gegeben. Der Fuder muß zu besserer Uebersicht der römischen Dichtersprache seinen guten Nutzen haben. In der Vorrede erklärt sich der Hr. Prof. über den Sinn, in welchem er das Gedicht des Silius eine *arsis* genannt habe; er habe durch die Benennung bloß das Urtheil des Plinius ausdrücken wollen, Silius habe *maiore cura quam ingenio* geschrieben; und er meine eine Arbeit, zu welcher der Verfasser kein poetisches Genie, sondern bloß poetische Kunst und Dichtergelehrsamkeit mit hinzu gebracht, überall bloß nachgeahmt und seine Gelehrsamkeit (*imitationis studium et doctrinae arsis*) an den Tag zu legen gesucht habe.

C. Valerii Catulli carmina varietate lectio-
nis et perpetuae adnotationis illustrata a Frid.
Guil. Doering, Ser. Saxon. Duci a Consil.
eccles. et schol. et ill. Gymnas. Gothani Di-
rectore. Accedit Index uberrimus. Tomus
posterior. Leipzig bey Hilscher 1792. gr. Octav.
268 Seiten. Es ist vom ersten Band und dem
Plan, nach welchem diese Ausgabe gearbeitet ist,
zu seiner Zeit (G. A. 1788. S. 1188 f.) so um-
ständlich gesprochen worden, daß wir mehr nicht
thun, als auf jene Stelle verweisen können. Für
den Dilettante, und für den Gelehrten, der zur
Erholung lieft (und so sollte man einen Dichter, wie
Catull ist, lesen), ist diese Bearbeitung des Catulls
völlig hinlänglich. Es bleibt einem Gelehrten, wel-
cher einen kritischen Apparat in Händen hat, vor-
behalten, den Catull zur Kistkammer der Kritik zu
machen. Auch diese zweite Hälfte, vom 65. Ge-
dichte an, enthält eine erläuternde Einleitung in
jedes Gedicht, Erläuterungen von dem, was einem
nicht ganz ungebildeten Leser aufspalten kann, und
einen

einen zweckmäßigen Auszug der wichtigern Lesarten und Verbesserungen mit eigener Beurtheilung. Ein, nebst zwey andern, angehängter Zuber über die Dichtersprache Catulls verdient allen Dank.

Heyne. Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker. — Erklärende Anmerkungen zu *Ovids Metamorphosen* zum Gebrauche auf Schulen. Herausgegeben von *Carl Gotthold Lenz*, Doctor der Philosophie. Erste Abtheilung. Braunschweig in der Schulbuchhandlung 1792. Klein Octav. In welcher Hinsicht, und bey welchem Gebrauche diese Art der Behandlung der alten Schriftsteller ihren guten Nutzen haben könne, bedarf keiner Wiederholung. (Vergl. G. M. 1790. S. 128; f. 1791. S. 1401 f.) Aber, wäre auch wider den Plan etwas zu erinnern, so ist er durch die bisherige Ausführung so gut als gerechtfertiget. Auf *Plautus*, *Seneca*, *Terenz*, *Horaz*, folgen jetzt *Ovids* Verwandlungen im Auszug. Die Bearbeitung desselben hatte der sel. Köppler übernommen, was er hinterließ, fällt nur die criten achtzehn Seiten. Die Fortsetzung ist aber in Hände eines jungen Gelehrten gekommen, der sich durch gründliche Kenntniß alter Litteratur und durch ein fein Gefühl des Schönen, Wahren und Schicklichen, bereits in andern Schriften ausgezeichnet hat. Auch hier sieht man das vereiniget, was den Namen der Studien der Humanität zu behaupten erforderlich ist, gefälligen Vortrag und deutlichen, reinen Ausdruck, eigne Forschung mit Bescheidenheit, und natürliche, zweckmäßige Anwendung, selbst des Bekannten für den gegenwärtigen Fall. Denn bloß neue merkwürdige Sachen lassen sich bey der Interpretation keines Schriftstellers beybringen.

am

am wenigsten in dem Plane, nach welchem hier Dvid bearbeitet ist. Bey diesem war ein guter überdachter Commentar nöthiger als bey irgend einem Schriftsteller, weil man zu sehr gewohnt ist die Fabeln Dvids ohne Nachdenken zu lesen, und in den Ausgaben zu wenig für das Gedicht als Gedicht beygebracht ist. Die Vorrede entwickelt in gedrängter Kürze den Plan desselben, die Gattung und die Behandlungsart der Verwandlungsfabeln: bey dem Anfang jeder Fabel ist eine kurze Uebersicht derselben, Verweisung auf Hauptschriftsteller, und wahrscheinliche Entstehung der Fabel vorgesetzt; und bey der Erklärung insonderheit auf die Dichterverwendung und Sprache Rücksicht genommen. Wir haben einen großen Theil mit vielem Vergnügen gelesen; für die Bildung der Fabel sind wir auf gelehrte Forschungen und hinreichende Entwicklung gestossen. Die Vollendung soll gleich nachfolgen. Dieser Band begreift die ersten sechs Bücher.

London.

The Bosom Friend in five Books by an Etonian 1791. Octav. 52 Seiten. Wir gedenken dieses Products eines jungen Dichters James Lawrence Esq., weil dieser einige Zeit unter uns gelebt, und seine Talente auch uns Ausländern bemerklich gemacht hat. Es ist eine kleine scherzhaftige Epöybe, angelegt nach dem Vorbild vom Lockenraub. Der Busenfreund ist eine neue Art von Brustschmuck, von Pelzwerk, womit sich die Damen insonderheit nach einem Walle vor Vertälung schützen. Dieser kömmt auf folgende Weise in das Spiel. Ein junger Daphnis auf dem Lande verliebt sich in eine Schöne; Neära nennt sie der Dichter. Er folgt ihr nach London, sieht sie im Schauspielhause, wo zwey hübsche Herren, ein flatterhafter Sir Froth

und ein galanter Geistlicher sie umlagern. Er wundert ihr den andern Tag im Hause auf, und Abends findet er sich auf einem mastigen Bock ein, auf welchem er, als Zauberer gekleidet, Gelegenheit findet, ihr einen Zaubertrank darzureichen; durch diesen findet sie ihren Zauber mit Liebe erwidert, und beglückt den Liebhaber mit ihrer Gegenliebe. Diese, wie man sieht, sehr einfache Anlage, ist durch Göttermaschinerie und Episoden aufgefüllt. Minerva beklagt sich im Discus über die Venus, daß sie jetzt die Männer, und nun auch den Daphnis von männlichen Studien abzieht. Venus wirft ihr dagegen vor, daß sie das andre Geschlecht von ihrer Bestimmung ablenkt. Die Gemüther in eine andre Stimmung zu setzen, bringt Minus den Jansen von Arcandie zum Vorchein; Diana dagegen den Zaubertrank. Die Götterinnen demüthigen sich zum Besten des Daphnis, und Venus läßt diesen den Zaubertrank, als Mittel die Gegenliebe seiner Neira zu erwerben, auf eine etwas unerwartete Weise, durch den Geist Chesterfields im Traum überbringen. Wir übergehen andere kleine Episoden. Von einem solchen Gedicht ist überhaupt das Hauptverdienst in der Behandlung; der Dichter hat eine reiche Phantasie, viel Scharfe in der Dichtersprache und Belesenheit in den besten Dichtern, auch in den Alten, Virgil insbesondere, an den Tag gelegt. Moden und Modewerheiten geben Stoff zu kräftigen witzigen Epigrammen und Scherzen. Redensarten kommen Anspielungen vor, die dem Engländer geläufig sind als uns. Das Ganze erweckt von den reifern Jahren des jungen Dichters große Erwartung.

Heyne.

Leiden.

Eine Streitschrift noch vom Ende vorigen Jahres bey Erhaltung der Doctorwürde vom Hrn. Gensich von

von Alphen vertheidiget: *Dissertatio inauguralis ex iure Romanorum publico de rei consecratione*, auf 64 Seiten in Quart, ist von einem Inhalt, der jetzt selten auf juristische Catheder gebracht wird. Was res sacra sey, geht voraus; sacra bedeuten vorzüglich die Penates. Beyde Sätze werden mit vielem philologischen Apparat angeführt. Sacra (d. i. heilige Sachen) sunt publica vel privata. Wenn Justinian spricht, res sacrae sunt nullius, so ist es mit von publicis zu verstehen. Die Consecratio ward von einem römischen Magistrat nach Vorchrift eines Praetor verrichtet. Eine gelehrte Aufzählung von den Consecrationen, welche in der römischen Geschichte vorkommen. Die Lex Papiria ne quis iniussa populi, aedes, terram, aram, consecret: da vorher Eumet und Volk so etwas verordneten; sie muß älter als V. C. 600 seyn; ist aber sicher verschieden von dem, was im Tit. 9, 46. vorfindet. Des Celsus Consecratio von Cicero's Haus, die von diesem bescriben ward. Die Consecratio unter den Kaisern hieng noch immer von ihnen ab, vermöge der ihnen zukommenden Würde eines Praetor Mar. Erst seit Gratian, der sie nicht mehr dulden wollte, änderte es sich; nun treten die Bischöffe ein. Alle Consecrationen sind nun eine öffentliche Sache. Auch die Consecratio rei privatae erforderte die Vorchrift des Praetor; geschah sie ohne denselben, so blieb es eine res profana. Ein sacrum publicum ward es dadurch, wenn es an einem öffentlichen Orte und zu öffentlichem Gebrauche bestimmt war. So Kapellen, Schilde, Cisten. Ausschließlich von dem Vorzuge, welchen Cicero hatte, seiner Lullia ein fassum zu errichten. Alle sacra privata wurden durch die bekannte Constitution des Theodosi 392 de paganis aufgehoben und unterjagt. Daher erklet sich die Verwunderung,

1608 Oät. Aug. 160. Et., den 6. Oct. 1792.

da vorhin ein dreifaches Recht war, Ins sacrum, publicum, privatum, u. fortin nur ein zweifaches, Ins publicum et privatum angesehen wird; denn ersters schloß sacrum in sich.

Heyne. Königsberg.

Tabellarische Uebersicht der vorzüglichsten Künste und mit Kunst verbundenen Gewerke, zum Gebrauch für Schulen, entworfen von Michael Theodor Nagel, College der Cathedralschule zu Königsberg, mit einer Vorrede von Dr. Joh. Chr. Gasse, K. Preß. Consil. Rath, Prof. u. Rector. Bey Nicolovius 1792. 8. 202 S. Für diesen nützlichen Theil des Schulunterrichts kann das Buch seinen guten Nutzen haben u. als Leitfaden dienen, es setzt nur Lehrer voraus, welche mit allen den Dingen versehen sind, aus welchen die Erläuterung von dem allen herzunehmen ist.

Heyne. Halle.

In der Druckhandl. des Waisenhauses: Ueber die Lesung griech. Dichters zur Entdeckung der stufenweisen Auszubildung moral. Begriffe. Ein Vortrag zur Methode des Unterrichts — von Aug. Hermann Niemeyer, ord. Prof. d. Theol., des K. Pädog. u. Waisenh. Mitdirector u. des ersten ordentl. Aufsicht. 1791. 8. 32 S. Der Abstand der sittlichen Begriffe in frühern u. in folgenden Zeitaltern, seltlich auch in Ältern u. spätern Dichtern, z. B. der rohen im Homer u. der finem secretischen im Euripides ist auffallend. In einem sehr zweckmäßigen Vortrage giebt der Hr. Prof. Vorfälle u. Anstalten wie die Beobachtung des Empfindungs der Moralität nach den verschiedenen Zeitaltern aus den griech. Dichtern konnte erkannt u. erläutert werden. Wenigstens läßt es sich in Aufsehung einiger sittlichen Sätze leicht anführen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stüd.

Den 8. October 1792.

Göttingen.

Spittler.

Herr Quistgaard aus Dänemark, einer unserer
 gelehrten Landsleute, hat in der letzten Zeit
 seines hiesigen Aufenthaltes ein Werk ausgearbeitet,
 womit er gewiß den Dank aller Freunde der dänischen
 und nordischen Geschichte verdienen wird. Es ist so
 eben im Dieterichschen Verlage unter dem Titel er-
 schienen: Index chronologicus sistens foedera pa-
 cis, defensionis, navigationis, commerciorum,
 subsidiorum etc. a regibus Daniae et Norvegiae
 ac comitibus Holsatiae inita etc. nec non capi-
 tulationes, litteras, donationes, mercatorum
 privilegia ab a. 1200 - 1789; editus ab I. Quist-
 gaard. 1792. gr. 8. Unsere Leser werden sich erin-
 nern, daß Hr. Prof. Kluit in seinen erst vor zwey
 Jahren ein ähnliches Werk für die niederländische
 Geschichte geliefert hat, das mit großem verdienten
 Beyfall aufgenommen worden, und der schon oft
 gedruckte

geläuferte Mensch, für jedes europäische Reich ein Repertorium dieser Art zu haben, ist dadurch aufs neue rege gemacht worden. Hr. Quisgaard ist unsers Wissens der erste nach Kluit, und da vielleicht in keinem Lande seit den letzten zehn Jahren so viel Untersuchungsgeist, so viel Rath und so viel Kräfte erwacht sind, als verhältnismäßig in Dänemark, so kennet ein Werk dieser Art, ohne dessen Vollendung wie eine gründliche dänische Geschichte entstehen kann, recht zur gelegenen Zeit. Die Arbeit selbst mußte, wie jeder Kenner weiß, höchst mühsam seyn, besonders wenn sie mit dem Fleiß und mit den Kenntnissen, wie hier geschehen, ausgeführt werden sollte. Aber sie hat auch gleich selbst für den, der sie unternimmt, einen Nutzen, der nicht wenig unter der Mühseligkeit der Compilation trübet, man lernt dabei sehr viel, und sößt auf viele Dinge, auf die man sonst schwerlich so frühe gekommen wäre. Wie groß der Nutzen für das gelehrte Publicum sey, darf nicht erst gesagt werden. Herr Quisgaard selbst hat in der Vorrede einiges hier gehörige angedeutet. Da das Studium der answärtigen, durch Tractate und Uebersetzung fixirten Werkstücke von Dänemark schon seit einiger Zeit einen großen Theil seines Fleißes beschäftigte, so darf man sich nach der hier gelieferten, unentbehrlichen Arbeit vielleicht bald die Geschichte einzelner wichtiger dänischer Tractate versprechen, wenn anders nicht, was wir zu noch größerem Nutzen seines Vaterlandes hoffen, die practische Kammer ihm bald eröffnet werden wird.

Spittler.

Leipzig.

Bei Crusius ist erschienen: Einleitung in die Staatskunde nebst einer Geschichte der vornehmsten europäischen Reiche. Ein Landbuch vom Professore Läder in Braunschweig.
I. Theil

I. Theil. 511 Seiten in Octav. Seit mehr als einem Jahrzehend ist kein statistisches Werk erschienen, wodurch die Wissenschaft, als Wissenschaft, so viel gewonnen, wie durch gegenwärtiges Handb. Wir haben bisher mit jedem Jahr einzelne vortreffliche statistische Beyträge erhalten; alle Zahlen oder angenommene Hauptdata, auf deren Wahrheit die wichtigsten Sätze beruhten, sind berichtigt; viele neue Data dieser Art sind glücklich aufgefunden worden, und mehrere der Schriftsteller, die gleichsam die Registratur dieses Faches übernehmen, haben durch bessere Ordnung und durch schönere Vollständigkeit ihrer Compilationen nicht wenig Nutzen geschafft; aber am Ende war dieß alles doch nur Compilationsverdienst! Hr. Prof. Läder hat sich einen höheren Gesichtspunct gewählt, und endlich dem Ganzen eine festere, wissenschaftliche Form glücklich zu geben gesucht. Wer auf den ersten Blick sehen will, was von ihm geleistet worden, vergleiche seine Einleitung mit jeder anderen Einleitung, die an der Spitze jeder unserer — bisher besten Statistiken stand. Die planmäßige Anzeigung dessen, worauf bey Beschreibung eines Staats gesehen werden muß, war bisher, in den besten ihrer Art, höchst unvollständig und so summarisch halbwahr, daß man den rohen, allgemeinen Uebers, wie sie oft da standen, gleich auf den ersten Blick zu widersprechen Lust haben mochte. Das alles mag nun wohl im mündlichen Vortrage eines geschickten Lehrers besser bestimmt, aufgeklärt und entwickelt worden seyn; aber es war doch ein merklicher Nachtheil der Wissenschaft, daß sich nicht die Wahrheit, schon im Compendium selbst, reiner und bestimmter und vollständiger fand. Ein geschickter Lehrer mochte sich auch wohl die Gelegenheit machen, seine Zuhörer an alle die wichtigen Sätze und Bemerkungen

zu erinnern, auf die das Studium der Werke von Guizot und Börsch ihn selbst geleitet haben konnte; aber großer Vortheil ist es doch, wenn diese Gelegenheit nicht erst gemacht werden darf, sondern schon der Text des Handbuchs selbst Bunte genug enthält. Dies ist nun zum erstenmal der Fall bey dem gegenwärtigen Handbuch. Man sieht überall in der ganzen Einleitung den reifen, philosophischen Kopf, der recht bestimmt anzugeben weiß, welche Data man bey einer brauchbaren, pragmatischen Beschreibung eines Staats aufzusuchen habe, und eben diese Data sind nicht in Form eines bloßen, kalten Frageplans angedeutet, oder bloß als diviſionarische Labelle angeführt, sondern zugleich so erklärt und entwickelt, daß man deutlich sieht, warum allgemeine Antworten, wie man sie gewöhnlich bey gewissen statistischen Fragen erhält, fast so gut als keine Antworten sind. Man sieht schon im Hauptplan, der in der Einleitung vorgezeichnet wird, den schönsten Reichthum historisch-statistischer Gelehrsamkeit, aus dem alle Sätze und Bemerkungen, die den Hauptplan ausmachen, wie abstracte Ideen aus der sichersten Intuition einer großen Menge concreter Fälle, hervorgehen; und findet ihn noch mehr in der Beschreibung der beyden Staaten (Spanien und vereinigete Niederlande), die dieser erste Band enthält. Man hat hier vielleicht zum erstenmal die Hauptmassen, die vereinigt eine gute statistische Beschreibung ausmachen, so geordnet, daß die ganze, so schwere Detailarbeit, schon durch diese Anordnung selbst, eine gewisse recht glückliche Evidenz erhält. Wer glaubt das volle Lob dieses höchst schätzbaren Werkes sehr wohl in dem Ausdruck zusammenfassen zu dürfen; man erkennt überall einen der gelehrtesten, würdigsten Schüler Eschschers.

Der

Der Haupteplan, wie ihn der Hr. Verf. selbst in der Vorrede anzeigt, zerfällt in zwey Theile. Der erste begreift die Schilderung des Schauplatzes, das heißt, der Lage, der Gräzen und Nachbarn, der Größe, des Clima, der ganzen natürlichen Beschaffenheit des Landes. Man muß nämlich vor allen Dingen wissen, wie viel oder wie wenig die Natur für den Menschen that, ehe man bestimmen kann, was er selbst that und leisten kann. Hierauf folgt als Gegenstand des zweiten Theils — Der Mensch und der Bürger. Volkszahl und Verhältnis derselben zum geographischen Flächeninhalt. Nationalcharacter. Von der producirenden Classe der Einwohner. Von der Regierungsform; und Deamwoerung der Jaage, ob der Zweck der bürgerlichen Verbindung wirklich erreicht werde? (Der Abchnitt von den Regierungscollegien, ihrer wechselseitigen Verbindung und dem Vereinigungspuncte der Verwaltung, mußte unserm Erachtens nicht erst als letzter Abschnitt beigesetzt, sondern gleich bei der Regierungsform eingebracht werden, denn offenbar wird die Regierungsform eines Landes nicht wenig auch durch die Art bestimmt, wie sich die Geschäfte unter die Regierungscollegien vertheilen.) Zustand der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Cultur des Landes. Unter ersterer sind alle die Anstalten begriffen, welche zur Erhaltung und Vermehrung der Untertanen, zur Vergrößerung der Industrie u. s. w. gemacht sind; unter letzterer aber kommen die Nachrichten von Schulen, Gymnasien, Universitäten u. s. w. Noch muß hiebei als ein recht wesentliches, großes Verdienst der Ausarbeitung dieses Plans bemerkt werden, daß der Verf. die Nebenländer in den übrigen Theilen nicht bloß etwa, wie gewöhnlich, kurz in einem Para-

graphen abacfertigt, sondern mit Recht als wahre Integraltheile des beschriebenen europäischen Staats betrachtet, und so denn auch nach allen den Anzeichen geschildert hat, die bey der Beschreibung des Mutterlandes zum Grunde lagen. Gewiß hat diese Schilderung der Nebeländer, wie sie auch nur in diesem ersten Theil bey Spanien und der Republik der vereinigten Niederlande vorkommt, große Mühe und Forschnng gekostet.

Kritik des Details leidet der Raum dieser Blätter nicht; aber noch ein paar Anmerkungen über Form und Zweck dieses ganzen höchst schätzbaren Werks, wird ein so gelehrter Schriftsteller, als der Verf. ist, leicht verzeihen, wenn er selbst auch etwa bey künftiger Revision desselben mit dem Rec. nicht einverstanden seyn sollte. Die Form betreffend, glaubt Rec. hier und da einige Wortliebe zu starken Ausdrücken bemerkt zu haben, die zwar nicht geradezu der historischstatistischen Wahrheit, aber doch hiezuweilen der Würde der Darstellung nachtheilig zu seyn schien; und man kann doch selten letzterer untreu werden, ohne auch ersterer mehr oder weniger zu schaden. Auch ist wohl, selbst in diesem ersten Bande, nicht überall die individualisirende Bestimmtheit beobachtet, ohne die doch in statistischen Dingen selten recht lautere Wahrheit statt hat. So ist, um nicht ganz ohne Beziehung auf irgend ein Beispiel zu tadeln, S. 322 ff. das spanische Steuersystem viel zu allgemein, ohne die gehörige Rücksicht auf die Provinzialverschiedenheiten geschildert. Fast sollte man meinen, der Verf. glaube, die Alcabala gelte in ganz Spanien; bekanntlich trifft sie aber bloß die zu Kastilien gehörigen Provinzen. Auch hätten wenigstens einige der neueren Modificationen derselben angeführt werden sollen, um zu zeigen, wie sie das nicht mehr ist, was sie war.

Eben

Eben so ist auch servicio ordinario y extraordinario bloß eine kastilische Steuer, und hätte nicht durch Dienstgeld, sondern etwa bloß durch Hülfsteuer überlegt werden sollen. Was S. 225. vom k. Salymonopol in Spanien gesagt wird, ist, so viel dem Rec. bekannt, unrichtig. "Wiermal so theuer, als der Ausländer sein Salz in Spanien kauft, bezahlt der Unterthan das feilige der Krone." Wie sollte der Ausländer Salz in Spanien holen, da Spanien selbst an seinem eigenen Salze nicht genug hat, und Salz aus Portugal holen muß? Warum sollte man es dem Ausländer wohlfeiler überlassen? Ueberhaupt sind die Modificationen, unter welchen dieses k. Monopol steht, offenbar der Art, daß das Drückende des Monopols sehr dadurch vermindert wird. Ueberall im ganzen Reich ist der Preis des Salzes gleich. Jedes Dorf ist freylich verpflichtet eine bestimmte Quantität zu nehmen; aber nicht nur sind keine Klagen, daß mehr genommen werden müsse, als verbraucht werden kann, sondern es ist auch die Einrichtung getroffen, daß die übernommene Quantität erst wenn sie consumirt ist, bezahlt werden darf, daß man die erste Lieferung nur alsdenn bezahlt, wenn die zweyte gemacht wird. Endlich noch eine kleine Bitte, den Zweck dieses Werks betreffend. Infolge der Vorrede ist es auch zum Gebrauche bey Vorlesungen bestimmt. Offenbar ist es aber dazu gar nicht geschickt, ungeachtet alles dessen, was der Verf. darüber, besonders in der Beziehung um den Vorwurf der Weitläufigkeit abzuwenden, fast in einem zu lebhaften Tone in der Vorrede gesagt hat. Es wäre schade, wenn auf diesen Zweck des Gebrauchs bey Vorlesungen, in der Fortsetzung auch nur die geringste Rücksicht genommen werden sollte. Ist erst das ganze Werk vollendet, so wird ein Auszug desselben zu Vorlesungen eben so nützlich seyn, so gewiß

mancher

mancher Professor das Hauptwerk selbst sehr brauchbar finden wird, um seine statistischen Collegien-
hefte daraus zu bilden.

Heyne

Berlin.

Von der Zeitschrift: *Italien und Deutschland* — welche die Herren Moriz und Hirt herausgeben, giebt auch das vierte Stück eine angenehme Unterhaltung. Die ersten Aufsätze sind eigentlich Reise Nachrichten, unter verschiednen Aufschriften, von einem Theile des Weges nach Rom, von Rimini an bis Ancona. Noch einige Stücke; der Schatz zu Loreto. Der Papst (1786) — Bemerkungen eines Reisenden über Potsdam, Magdeburg, Halberstadt und beyläufig über Berlin: darunter zeichnen sich folgende aus: was das Local u. die Aussicht um Berlin auf Anlagen u. Character der Berliner wirken muß; nur kalte Vernunft könne gedeihen, die Einbildungskraft hat keinen Spielraum. Die schlechten Wege, Wirthshäuser mit ähnlicher Beschaffenheit der Posten. Beurtheilung der Gebäude zu Potsdam. Wunsch von einem Monument des großen Friedrichs: es sollte ein Gebäude seyn, in welchem eine vollständige Sammlung von Nachrichten, Zeichnungen, Modellen, Charactern f. w., von allem Merkwürdigen, was durch ihn u. Zeit seiner Regierung veranstaltet u. ausgeführt worden ist. — Die Peterskirche, u. die Eindrücke welche ihr Anblick macht, mit den ästhetischen Gründen davon.

Verbeskerungen.

In dem Verzeichnisse der Vorlesungen ist S. 1616. 3. 27. die Anzeige der Vorlesungen ausgelassen, die Hr. Hofr. Waldeck, nach seinem eignen Handbuche um 11 Uhr über die Institutionen halten wird.
S. 1447. 3. 9 v. u. lese man statt 2. Stück erstes Stück. Der Druckfehler ist auf dem Programm selbst beständig, wo statt 11. *St.* 11. *St.* steht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1792.

Göttingen.

Sachsen.

Von des sel. geb. Justizrath Michaelis Supplementis ad Lexica hebraica ist nun auch der sechste und letzte Theil, der von S. 1815 - 2576 fortgeht und die Buchstaben ν - τ begreift, heraus gegeben, und damit das ganze Werk, unter dem Haupttitel: Ioannis Davidis Michaelis Supplementa ad Lexica hebraica, partes sex, geendigt. Auch dieser Theil, an Dogenzahl der stärkste, ist reich an eigenthümlichen und neuen Bemerkungen, und mehrere Artikel enthalten ausführliche Untersuchungen, besonders solche, wo Erdkunde und Naturgeschichte der Gegenstand waren. Z. B. קוף, צרור, צרי, צביל כנבים, Jes. 18, 2. קיקיו ebens dafelbst, daß es vermuthlich קיקיו zu lesen sey. קיקיו, קיקיו Name eines Völk. קיקיו u. f. w. Da bey dem Tode des sel. Verfassers noch ohngefähr

für anderthalb Buchstaben des Alphabets umbearbeitet waren, so übernahm der Hr. Prof. Tychsen die Ergänzung der noch fehlenden Artikel aus den hinterlassenen Papieren des Verfassers, die desto mühsamer und zeitressender war, da sich wenig Ausgearbeitetes dazu fand, und die Materialien aus einer Menge von Collegienbesten und einzelnen Blättern zusammen gesucht werden mußten. Ueber manche Wörter, bey welchen man eine Erläuterung erwartet hätte, fand sich gar nichts; diese mußten also übergangen werden, da sich der Herausgeber zum Gesetz gemacht hatte, bloß die eigene Arbeit des Verfassers herauszugeben. Der auf diese Weise ergänzte Theil geht von S. 2323 bis zu Ende. Das anfangs versprochene alphabetische Register über die in den Supplementen erläuterten Wörter ist weggeblieben, weil es durch den Abdruck des E. tellischen hebräischen Wörterbuchs, worin auf die Nummern der Supplemente beständig verwiesen ist, überflüssig gemacht war, und der Verf. außerdem selten von der alphabetischen Ordnung abgewichen ist. Unangenehm wird es hoffentlich den Subscribenten seyn, dieses Werk, das den Verdiensten des verewigten Verfassers um biblische Philologie den Kranz aufsetzt, so vollendet zu erhalten, als es nach seinem Tode sich thun ließ. Noch einige Zusätze und Berichtigungen dazu sind von dem Verf. einem Exemplar, das dem Hrn. Prof. Tychsen zugewandt ist, beigeschrieben, die dieser, wenn es gewünscht wird, gleichfalls öffentlich mitzutheilen erbödig ist.

Heyne.

Paris.

Differtation sur une ancienne Inscription Grecque relative aux Finances des Athéniens, contenant l'état des Sommes, que fournirent pendant une année, les Tresoriers d'une Caisse

Caisse particulière. Par Mr. l'Abbé *Barthelemy*, Garde du Cabinet des medailles &c. Aus der königl. Druckerey. Bey de Waer dem ältern. 1792. 4. 109 Seiten. Die Steinschrift auf einem Goldblatt in Kupfer ist bezgelegt. Man kennt die Steinschriften des Hrn. von Montel, der sie als R. Französischer Gesandter nach Paris brachte, die Steinschrift des Grafen Sandwich, welche dieser von Athen nach England schafften ließ; hier ist eine andre Steinschrift, welche den Namen vom Gesandten zu Constantinopel, Choiseul Gouffier 1788 verdienst, weil sie durch ihn von Athen aus nach Frankreich geschickt ward. Hr. Barthelemy erhielt, in Gemeinschaft mit den Herren Larcher und Willoisen, den Auftrag, sie zu erklären. Der Marmor ist 3 Fuß 8 Zoll hoch, und unten 2 Fuß 4 Zoll breit. Oben steht ein fast unkenntliches Relief, unten Schrift in 40 Zeilen; diese enthält einen Theil der Staatsausgaben unter dem Archon Glaukippos im 7. Olymp. 92, 3., also seit 14. Julius 410 vor C. G. bis 2. Jul. 409, welches ist das 22. Jahr des peloponnesischen Kriegs: (das Jahr darauf, nachdem der Senat der Vierhundert war gezwungen worden wieder abzugehen; also in einem Zeitraum, wo der Staat seinem Untergang entgegen eilte, indem eine Zahl demokratische Demagogen das Volk in einen zügellosen wilden Haufen umgeschaffen hatte; bey äußerster Erschöpfung mußten noch immer alle Feyerlichkeiten und Volksfeste aufs prächtigste gegeben werden). Es sind die Rechnungen bloß von einer Casse, *ισρα λογματα της Αθηνας*, von den Schatzmeistern (*ταμια*), was sie auf erhaltene Anweisung vom Volk (*ψηφισματων του δημοου*) ausgezahlt haben, und zwar *ex των εσπρεων* (scheint zu seyn: aus den jährlichen laufenden Einkünften der Casse). Dem Hrn. Vbt wird es wahrscheinlich, daß es die Casse von dem zurückgelegten Ueberschuß von

den Beiträgen der Bundesgenossen sein; welche freilich zu den gemeinschaftlichen Staatsbedürfnissen eigentlich bestimmt war; aber es wurden nicht minder aus derselben die Kosten von Opfern und gottesdienstlichen Feiern, Festen, Aufzügen, Schauspielen, Ehrentänzen getragen; (dies wissen wir gleichwohl nicht recht damit zu verriethen, daß jene Cassen τα κοινὰ τῶν Ἑλλήνων χρηματα hießen, hingegen in der Steinschrift sind es, wie vorhin gesagt, ἱερὰ χρηματα τῆς Ἀθηνῶν.) Bekanntermaßen war im Staatskalender von Athen das Jahr in zehn Protamien getheilt. Nach den Protamien sind daher die ausgezahlten Summen verzeichnet; und wir haben hier ein ganzes Jahr nach seinen Protamien vertheilt. Um dem Leser die Einsicht zu erleichtern, führt Hr. D. eine kurze Notiz voraus von den Protamien, dem Schatz oder der Casse, von der hier die Rede ist, und von den Staatsbeamten, von denen in der Steinschrift Erwähnung geschieht (nur vermessen wir dabei ungern die griechischen Namen); ferner die Gesandte, wozu die Gelder verwendet worden. Dann folgt die Steinschrift stückweise mit erforderlichen Erläuterungen; am Ende Uebersetzung der ganzen Steinschrift, und noch einige Notes. Eine Tafel der Protamien nach den Monaten des Jahres vor E. S. 410 nach Aelcium des Marmors, zugleich mit den Festen, die in diese Zeit fielen; diese anzufinden, ist viel Mühe verwendet; Hr. D. nimmt fast überall an, daß die verzeichneten Summen zu Feiern und Festen verwendet worden: wovon man sich gleichwohl nicht ganz überzeugt sieht. Hr. D. fund die Berechnung Dodwells nach der Eneadecesteris des Meten richtig (S. 42.). Ein Register. So wie die Steinschrift einige für die Staatskunde von Athen, in Beziehung auf die Finanzen, nicht unwichtige Gegenstände enthält, so sind die Erläuterungen

rungen des Hrn. Abtes nicht weniger schätzbar; sie sind mit der Klarheit und Eleganz geschrieben, die man, selbst in dergleichen Abhandlungen, den französischen Akademikern überhaupt, dem würdigen Verf. des Anodartus aber in einem vorzüglichen Maas, zugesehen muß. Wir können es unsern Lesern nicht zumuthen, sich in das Einzelne eines so besondern, und für wenige anziehenden Gegenstands einzulassen. Nur einige hervorragende Gegenstände und Stellen wollen wir anheben. Der Name, der am häufigsten bey den Auszählungen vorkommt, sind die *Ελληνοταμίαι*. Hr. B. erklärt sie für die gardes du tresor des Grecs; er nennt sie auch tresoriers de l'Extraordinaire. Wenn es nunmehr heisst: *Ελληνοταμίαι παραδοθη* oder *εδοθη*, so nimmt er es so an: il a été remis par les hellemotames: diese sollen die Schatzmeister fern, welche auszahlen. Wie dieß der Sprachgebrauch rechtfertigen könne, wissen wir nicht. Diefem gemäß müßte es fern: *Αν* die *ηellenοταμίαι*, den Callimach und Phrasicles, ist ausgezahlt worden, und so überall. Wahr ist es, die *Ελληνοταμίαι* kommen immer als Einnehmer vor: schon Thucyd. I, 96. *οι ελλογοται τον εικοτον* Poëme VIII, 114. Allein sollte nicht die Steinschrift selbst Anreißung genug haben, um zu bekräftigen, daß durch sie wieder andre aus gewissen Cassen erhaltne Gelder sind ausgezahlt werden? und schon Herprocration aus Aristoteles: es war ein Magistrat, *οι διαχειριζον τα χρηματα*, also Cassensverwalter. *ιππαις σιτρος εδοθη*, "les chevaux ont été nourris." Hr. B. nimmt an, es seyen die Pferde für die Festparaden oder Processionen und Aufzüge: so wäre die Summe von mehr als viertelhalb Talenten, die bloß auf Futter für Nema oder Paradeperde auf einige Tage verwendet wird, ungläublich groß; jammal da sie so oft wieder kommt. Sollte es nicht für die Keurerrey der Athener fern, welche

H : welche

welche Hundeprovision und Fütterung erhalten mußten? Die Summe dazu ward gewonnen aus dem Schatz der beyden Tempel der Athene Polias und Athene Nicc. Weiter unten L. 23. 24. heißt es bloß *ἑλλήνων αἰμαῖσιν σπυρίων*. — In die *ἀδοξασταί*, also für die Feyerlichkeiten bey den Panathenäen, werden 57 Talente ausgezahlt (27,900 L.). Hierzu noch fast wieder ein Talent für die *ἰσποτόντων ἐπιμελιῶν*, d. i. diejenigen, welche für das Jahr die Opfer zu besorgen hatten, um damit eine *Hexacombe* zu kaufen; waren es wirklich hundert Stiere, so berechnet Hr. D. den Werth eines Stieres zu 46 Livres. Auf einem andern Marmor (Marmor Sandvicense), der etwa 37 Jahre nachher ist aufgestellt worden, ist der Preis 80 Drachmen, zu 72 L. eine gewaltige Veränderung. Hr. D. bringt unten S. 86. eine Bemerkung bey, aus der eine andere große Veränderung der Preise erhellt: ein Medimne Getraide (er berechnet ihn zu 4 boisseaux; er war ohngefähr 4 Drauschwieg. Hinten) galt zu Solons Zeit 2 Drachme (59 vor E. G.), um 440 Kyon 2 Drachmen, 3 Drachmen um 393 und 335 gar 5 Drachmen. — Für die *δυσβάλλια*, d. i. die 2 Döll, die die Armen erhielten um die Plätze auf dem Theater zu bezahlen, sind 2 Talente angesetzt; bald wieder 4 Talente 2200 Drachmen. — S. 43. *ἀπομολογήματα* muß entweder Verabredung oder Contract heißen; kommt wieder S. 47. 57. vor. Es sind verschiedene Summen angefallen; auch die Hauptsumme; diese wird nach den Summen, die noch zu lesen sind, vom Hr. D. berechnet zu 969,995 L. 5 S. Wir bringen zusammen 169 Talente 3764 Dr. Hr. D. rechnet das Talent, so viel wir sehen, zu 5400 L. also 1350 Rthlr. Es geht nun noch eine Seite, von welcher die Steinschrift sehr merkwürdig wird, die Schriftzüge und die Rechtschreibung, von welcher sich, wie man leicht denken kann, hier nicht viel beybringen läßt; diese

diese hat sich Hr. B. in den angehängten Notes insonderheit verbreitet. Bekannt ist es, daß die Züge von Zeta und Omega erst unter dem Archon Euclides 433 vor C. G. zu Athen sind aufgenommen worden; im Privatgebrauch waren sie aber schon vorher; dieß wird überzeugend dargethan; und eben dadurch wird begreiflich gemacht, wie bereits Euripides (im Fragment aus dem Thepus) und noch früher Callias um 450 vor C. G. das Zeta konnten; (letzterer in der bekannten Stelle im Atheniens X, p. 455. D. wo die Werke aus seiner *γραμματικῆ τραγωδίᾳ* stehen, in denen der Eber buchstabirt: *βα. βα. βγ. βι. βο. βυ. βω.*). Aber andre Städte haben beyde Züge früher auf ihren Münzen; Hr. B. verspricht davon zu handeln in einer Fortsetzung von seinem *Essai de Paléographie numismatique* (er steht in *Mem. de l'Acad. des Inscrip. Tom. XXIV. p. 30.*). Er will auch darin darthun, daß die Münzen, welche Gelo I. und Hiero I. zugeschrieben werden, von Gelo II. und Hiero II. sind. Warum unter Euclides durch ein von Archinus eingebrachtes Decret die beyden Schriftzeichen angenommen wurden, läßt sich ein guter Grund angeben: die Gesetze wurden in dem Jahre neu durchgesehen und umgeschrieben. Die Choralische Schrift hat noch kein Ω, und der Zug Η ist noch der Hand h. ο ist für ω und ωω. α ist für η. α und α ist so wie α vorhanden; nur α auch für ν. ζ. B. *ευνας τος προναυας*. Kein ου sondern ο. Nach χε für ε. Φε für ψ. ζ. B. *Φεσφισαυος το δερο*; dagegen ist man sich nicht gleich in α für ζ ohne Η. ferret *χουναρχουτος* und wieder oft *ευναρχουτος*. Was wir uns wundern ist der Gebrauch des ν *αφελουστουτος*, und sogar vor einem Mittelauter. — Eine Note über das γ statt ν (wie in *αγγελοσ*. und so hier *Ημ.ογ χαρακτουσ*). Nach dem Hrn. B. ist es wahrscheinlich, daß es bloß aus anfänglicher Verwechslung beyder

beider Schriftzüge erwachsen ist. — In dem Streit über die Folge der Nomate zu Athen entscheidet Hr. B., daß allerdings Phaeon die vierte, und Numa die fünfte Stelle hatte, (als für Scaliger und wider Petan, Dodwell und Corfui). — Endlich erweist auch Hr. B. (wider Hrn. Kuhnens) daß die Dionysia im Piräus einerley mit den Dionysien auf dem Lande (*κατ' αγρους*) sind. Diese Bestreitung geschieht mit so vieler Urbanität und anständvoller Schonung, die weit von der Inhumanität unsrer Lande Leute abgeht, welche nicht anders widerlegen können, als daß sie den Gegner an den Pranger stellen.

Gmelin.

Prag.

A. V. Zarda pharmaca vegetabilia juxta pharmacopoeam austriaco-provincialem, editio ad systematis vegetabilium editionem decimam quartam correcta et aucta; bey C. Widmann. 8. 1792. S. 379, mit einem alph. Register der deutschen, böhm. u. latin. Namen. Der Hr. Dr. folgt ganz der Ordnung, welche Linné in seiner Nat. med. befolgt hat, nur daß er jedesmal den Character der Gattung u. Art beifügt. (aber keine Nachricht von einer Abbildung u. Arzneigebrauch) u. mit diejenigen abhandelt, die in die österrösischen Apotheken aufgenommen sind; daher kommt hier keine andere, als die gewöhnl. permo. Fiebellrinde, keine Angusturinde, keine Kirchdorbeerblätter, kein Quastenholz, aber dagegen noch Baumlangenmoos, Frauenhaar, Hirschzunge, Balsampfel, Ochsenzunge, Rittersporn, edel Lebertraum, vor; auch läßt Hr. Z. statt Eisenmittel das Holz von der europäischen Kiemensblume nehmen; warum er noch jetzt das Gummiqutt von der Cambogia ableitet, den Ginstert der deutschen Apotheken vom Linneischen *Spartium junceum*, erfahren wir nicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 13. October 1792.

Göttingen.

Emelin.

In der Versammlung vom 15. Sept. legte Hr. Hefr. Emelin der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften die Versuche vor, welche er angestellt hatte, um Drammstein mit Blei, Spiesglanz- und Arsenikmetall zusammen zu schmelzen; er hat ihn in verschiedenen Verhältnissen mit jedem dieser Metalle insbesondere in das Feuer gebracht; weil er sich so von seinen Versuchen eher Vortheile für den Künstler versprach, so gebrauchte er den Drammstein in der gewöhnlichen Gestalt, wie ihn uns die Natur darstellt, und glaubte, er würde in dem Feuer, in welchem die Vereinigung vorgehen sollte, durch Zusatz von Kohlenstaub eben so wohl in einem vollkommenen metallischen Zustande sich mit dem andern Metall vereinigen, als der Saluz bei der Vereinigung des Messings mit dem Kupfer; denn dem

B

Künstler

Künftler würde es schwer werden, Braunstein bey seinem Feuer in einem vollkommenen metallischen Zustande in etwas beträchtlicher Menge zu erhalten; allein seine Hoffnung schlug ihm fehl; er hatte sich vornehmlich versprochen, dem Bley dadurch etwas mehr Härte zu geben, und, so wie bey dem Arsenik überhaupt, also auch in einem Versuche mit Bley, auch das andere Metall als Ka'f zum Versuche genommen, damit es mit dem Braunstein zugleich Metallgestalt erlangen möchte; in mehreren Versuchen hatte zwar das Bley etwas Braunf. in zu sich genommen, aber doch so wenig, daß es davon keine merkliche Veränderung seiner Eigenschaften erlitt. Auch ist es ihm nicht gelungen, den Braunstein durch Arsenik in Fluß zu bringen, ob er gleich in einem seiner Versuche, um den Arsenik zu binden, auch Pottasche zusetzte; aber wahrscheinlich ist es ihm, daß es glückt, wenn der Braunstein in seiner vollkommenen Metallgestalt, oder mit vesier Luft getränkt ist. Zuletzt legte er noch den Versuch einer Zerlegung des Eisensteins vor, der bey Lauterberg am Harze aus den Quellen gegraben wird. Arsenik oder Schwefel hat er nicht darin gefunden, auch nichts von Zink, und nur eine schwache Spur von Phosphorsäure, wohl aber Braunstein und Kalkerde.

Ka'fner.

Chemisch.

Geschichte der Astronomie, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten, in 2 Bänden. 1. Band bis zu Ende des 17. Jahrhunderts. Bey Hofmann und Fiedler. 1792. 645 Octavoseiten. Hr. C. G. F. hat die Vorrede unterschrieben, und nennt als seine Quellen, die bekannten Werke von der Geschichte der Astronomie, aus denen er nur ein Handbuch für Anfänger verpricht. Dieser Band enthält vier Perioden.

Perioden. I. Fabelhafte Zeit und älteste Geschichte. II. Vor und nach Christi Geburt bis auf Karl den Großen. III. Von Karl dem Großen bis zur Reformation. IV. Von der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Das Buch ist voller Unrichtigkeiten in den Namen, die, weil sie immer wieder kommen, falsche Lesarten des Echters sind, sie werden in den Verbesserungen, die fast fünf Seiten einnehmen, der Unkenntlichkeit des Manuscripts zugeschrieben, sind aber da bey weitem nicht alle angezeigt, z. B. 80. C. Paulus statt Pappus; 89. E. Riccialus st. Ricciolus u. dergl. m. Selbst gehen die Anzeigen nur bis 359. C. Nach der Absicht Hrn. S. kann man nur von ihm fordern, daß er Daitly, Cassini, Riccioli, Weidler u. a. gut ausgezogen habe, wie also das Richtige in seinem Werke zu erzählen nicht nöthig ist, so werden hier nur einige Verbesserungen statt finden. Von den alpbensinischen Tafeln (118 S.) befindet sich auf der Universitäts-Bibliothek zu Wittenberg eine Ausgabe von Erhard Kadrolde aus Braga oder Braque in Portugal in der Provinz Entre Minho e Duero vom Jahr 1483 des 4. Jul. im Jahr der Welt 7631. (E. K. nennt sich bey den Büchern die er gedruckt hat Augustensis. Euklids Elemente sind von ihm zu Venedig 1482 gedruckt, und das Alrolabium planum zu Augsburg 1488. Diese beyden Bücher führt der Recensent aus seinem Verrathe an, in Annalen der Buchdruckerkunst wird man wohl welche finden, die K. in der Zwischenzeit gedruckt hat. Wäre so was auch in Portugal geschrieben, so war K. doch gewiß nicht aus Portugal.) Vincello habe (119 S.) in zehn Büchern über die Optik geschrieben, vorzüglich über die Brechung der Lichtstrahlen, wodurch er der Astronomie einen sehr großen Vortheil verschaffte. (V. und Alhazen konnten die

die Berechnung noch sehr unvollkommen. Die Astronomie hatte gewiß hierin von ihnen keinen Vortheil, da Tycho noch so unrichtig von der astronomischen Refraction dachte!) Peurbach (145 Z.) bearbeitete ganz neue Tabellen für die Eclipsie der Sonne und der übrigen Planeten, welche auch wegen ihrer großen Genauigkeit noch jetzt brauchbar sind. (Soll wohl Eclipsien heißen. *Tabulae Eclipsium Magistri Georgii Peurbachii Vienn. 1514. fol.* Aber was sind die andern Planeten? Die Tafeln betreffen, wie begreiflich, Sonne und Mond. Und wer kam noch jetzt solchen Tafeln große Genauigkeit und Brauchbarkeit zuschreiben?) Sonderbar ist doch der Anfang der vierten Periode mit der Reformation. Hr. J^o rechtfertigt ihn damit, daß um 1517 auch einige große Männer zu Wittenberg an Verbesserung der Astronomie arbeiteten. In den Verordnungen der philosophischen Facultät werde ausdrücklich befohlen, über die Mathematik zu lesen, und wer die Magisterwürde erlangen wolle, solle Mathematik gehört haben. Es seyen auch zween Professores der Mathematik angeisset worden, wie man glaubt auf Rathen Philipp Melanchthons. (Was bisher eigentlich gehörte, und Hr. J^o nicht sagt, ist, daß diese beiden *mathemata inferiora* und *superiora* lehren sollten, das letztere hieß: Astronomie. Allerdings empfiehlt der allgemeine Lehrer Deutschlands Mathematik und Astronomie besonders; aber machte das Epoche? da in Wien damals vorzüglich Astronomie getrieben ward. Und wie kommt nun Luthers Reformation dazu? (Ging nicht die neue Periode mit Copernicus an?) Hr. J^o wundert sich, daß des Copernicus System, welches die Alten so deutlich gelehrt haben, nach einem neuern Philosophen benennet werden. Pythagoras, Philolaus, Nicemas von Syracus, Plato, Aristarch

starch und viele andre haben an tausend Stellen von dieser Meynung geredet. (Die tausend Stellen sollte Hr. S^o doch einmal sammeln und chronologisch ordnen, zumal die aus dem Pythagoras und Philolaus, und Zeislarchs verlorren Buche. Uebrigens nennt ja Hr. S^o selbst die Reformation von Luther, ob es gleich zuvor teiles veritatis gab.) Byrg (275 E.) verfertigte lange vor Zugen eine Pendeluhr, der Unterschied war, daß ihre Pendeln kleiner, leichter waren und einen geschwindern Schlag hatten, Zugenius hingegen verfertigte eine viel größere und langsamere schlagende, folglich auch viel schwerere als die erste. (Sollte jemand sich untersehen von Pendeluhren zu reden, der nur diesen Unterschied zwischen Zugen's seiner und ältern angeben weiß?) Der erste, welcher die Venus in der Sonne gesehen, wird (401 E.) Horaccius genannt, englisch Horraees (er heißt Horroccius). Seine sämtlichen Schriften haben wir der Sorgfalt Joh. Wortbingtons, eines Jesuiten aus Cambridge, zu danken. (J. W. war aus Manchester, Praefectus Collegii Jesu zu Cambridge. Weidler H. A. c. 15. §. 56.) Diese Beispiele, wenige aus vielen, zeigen, wie viel Berichtigungen Hr. S^o Arbeit erfordert, wenn sie Anfänger nicht irre führen soll. Er hat den Büchern, die er brauchte, besonders Weidlers, nachgeschriben, und das, wie zumal die letzte Probe zeigt, ohne die gebührige Aufmerksamkeit. Geschichte der Astronomie für den Anfänger sollte wohl nur die vornehmsten Astronomen darstellen, wie sie nach und nach die Wissenschaft vollkommner gemacht haben. Hr. S^o nennt eine Menge wenig bedeutender Schriftsteller, wie er sie beim Weidler fand, die nur für einen Litterator unterhaltend sind. Was jedem Geschichtschreiber einer Wissenschaft nöthig ist, dem mathematischen

matischen besonders, die Wissenschaft selbst etwas vollständig inne zu haben, fehlt Hrn. F^o; er zeigt nur einige leichte Kenntniß der Anfangsgründe. Selbst sein Ausdruck ist sehr nachlässig, und sagt manchmal Ungereimtheiten, die der Schreiber doch nicht dachte, z. B. S. 442. Wilkins habe behauptet: der Mond sey die Erde, die Erde hingegen sey einer aus den übrigen Planeten.

3
c. Immering.

Krankfurt am Mann.

Von Barrentrup und Wimmer. Nach im vorigen Jahr erschien der zweyte Theil des Sommeringschen Werkes vom Bau des menschlichen Körpers, der die Lehre der Knochenbänder begreift, auf 86 Seiten, ohne 14 Seiten Uebersicht. (Z. G. N. 1791. St. 133. S. 1330.) Nachdem von den Bändern im Allgemeinen gesprochen worden, wird die Beschreibung jedes einzelnen Bandes geliefert. Ueber ermüdende Weisheitsigkeit wird man sich nicht beklagen können.

3
c. Immering.

Ebendasselbst

folgte in letzter Nummer auch der vierte Theil, der die Gefäßlehre oder die Lehre vom Herzen, von den Arterien, Venen, und Saugadern enthält; auf 488 Seiten, ohne die 48 Seiten Uebersicht. Nicht bloß anatomisch, sondern auch physiologisch wird hier vom Herzen gehandelt, folglich ist auch die ganze, auf Physiologie sich gründende, Lehre vom Pulse vorgetragen. Ausführlich sind die Arterien beschrieben, und alle dem Verfasser bekamte Varietäten gehörigen Orts eingeschaltet, auch die Abbildungen jedesmal sorgfältig angeführt. Wenig Arterien kommen vor, die nicht deutsche Benennungen erhalten hätten, und so gewam dieses Werk, wie auch schon andre bemerkten, ein reines deutsches Ansehen.

Ansehen. Nach so vollständiger Beschreibung des Verlaufs der Nerte, konnten die Nenen weit kürzer abgefaßt werden, doch wird man heffentlich auch ihre Beschreibung demohngeachtet vollständiger, zusammenhängender und gleichmäßiger als bey irgend einem deutschen Werke bearbeitet finden. In der Lehre von den Sängadern hat man endlich in gedrängener Kürze alle ausgemachten bekannten Fälle von diesem wichtigen System aufzustellen und zu ordnen gesucht.

Einige den Sinn sührende nicht angegebene Druckfehler müssen wir noch bemerken. Im zweyten Theil S. 41. §. 56. lese man statt Brust Schulter. S. 28. coruscantia. S. 40. Z. 14. ff. Höcker, Hacken. S. 54. Z. 3 von unten ff. Mittel, zeige. Im vierten Theil S. 1. Z. 3. ff. Umf. Anf. S. 50. Z. 4. Kammern. S. 63. ff. Verarbeitung, Vorarbeit. S. 64. Z. 1. gegangene. S. 92. Z. 10. klein ff. klein. S. 111. Z. 7. Wänden ff. Händen. Von Seite 244 bis 307 muß die Ueberschriftlinie heißen Absteigende Nerte. S. 404. Z. 3. Nenen. S. 454. Z. 1 von unten und S. 467. Z. 1 von unten Malscagni. S. 457. Z. 15. Stunden ff. Stücken. S. 487. Z. 8. Wirbelsäule.

London.

Heyne.

An Essay toward a new Edition of the Elegies of Tibullus, with a Translation and Notes. Von J. Johnson. 1792. gr. 8. 45 Seiten, sauber gedruckt. Der Verfasser ist Hr. Samuel Jenley, ein gelehrter Geistlicher zu Kendlesham bey Ipswich. Woraus sind einige gute Gedanken von den Grenzen der Kritik und von den Erfordernissen einer guten Uebersetzung geschickt. Die Regel, man muß so übersetzen, wie der Schriftsteller seine Gedanken in der neuen Sprache, hätte er darin geschrie-

geschrieben, ausgedrückt haben würde: erfordert gleichwohl noch manche Bestimmung. Man nehme die beste Uebersetzung Virgils und Horazens, sind wir gewiß, daß sich diese eben so würden ausgedrückt haben? Hr. H. macht einen Versuch, die Elegien Tibulls im ersten Buche in die rechte Zeitordnung zu stellen: Die Ordnung soll folgende seyn: I. die zehnte. Weil Nunc ad bella trahor. Messala dringt in ihn, mit ihm zu Felde zu gehen. II. 3. wo Tibull auf dem Zuge krank zu Coryra zurück bleibt. III. die erste im zweyten Buche. Er gieng nach Italien und lebte auf seinem Landgut. IV. die erste im ersten Buch. V. die fünfte. VI. die zweyte von B. 79. an. VII. die zweyte von 1 - 64. VIII. die sechste. Mehr als ein lusus ingenii kann eine solche Versetzung der Natur der Sache nach nicht seyn. Von der ersten Elegie im I. B. und von einer Stelle in I, 7, 29. vom Piris Primus aratra manu der Text, die Uebersetzung in englischen Versen, und Anmerkungen, in welchen verschiedene alte, von Drouhuß oder Heyne verworfne, Lesarten wieder in den Text aufgenommen oder vertheidiget werden: so, selbst das *Iam modo non possum contentus vivere parvo: es sey hypothetisch; also vermuthlich so viel als: si iam non possum. Should this my little fail content to give, Nor could campaigns remote that want supply: But, thunn'd the Dog's hot rise, I here can live In verdant shade where brooks go rippling by.* Schwierlich wird das den Sprachkundigen Gönge thun. Nach Scaligers Beispiel sind auch Verse verlegt: Nach I, 1, 44. folgen aus I, 2, 71 - 73. und nach I, 1, 50. die Verse I, 2, 65 - 70.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1792.

Göttingen.

Die am 4. Jun. gekrönten Preisschriften (f. oben S. 1025.) sind bey Dieterich gedruckt in 4. sie betragen zusammen 25 Bogen.

Aus dem vorigen Jahre ist die Abhandlung des Hrn. Joh. Phil. Burzmann, welcher damals ein rühmliches Accessit von der philosophischen Facultät erhielt (f. G. A. 1791. S. 1002.), *Commentatio de Africa Geographi Nubienfis* zu Jena bey Gypsferdt gr. Octav auf 128 Seiten abgedruckt; sie war bereits in des Hrn. Prof. Paullus *Memorabilien* St. 1. und 2. eingerückt.

Heyne

Halle.

Das gelehrteste Stück, was im humanistischen Fache die Diermesse des laufenden Jahres gebracht hat, ist unstreitig *Νικανδρου Αλεξίφραγμα*. *Ni-*
 €^s *caudri*

Heyne

candri Alexipharmaca seu de venenis in potu cibove homini datis eorumque remediis carmen cum scholiis graecis et Eutecnii sophistae paraphrasi graeca. Ex libris scriptis emendavit animadversionibusque et paraphrasi latina illustravit Io. Gottlob Schneider, Saxo, Eloqu. et Phil. Prof. in Viadrina Univerf. Auf Kosten des Waisenhauses. 1792. groß Octav, 346 Seiten. Diesen Dichter lesbar gemacht und unter uns in einem Gewand, wie es unser Zeitalter den Classikern umzuwerfen pflegt, eingeführt zu sehen, war ein Wunsch des Recensenten von frühern Jahren her. Der Dichter lebte in den besten Zeitaltern; und für das Studium der Naturgeschichte, das ohne Zweifel nicht geringern Werth, als das Studium von Worten und Sprachen hat, und in der Litteratur unsers Zeitalters eine so hohe Stufe behauptet, ist es zu wünschen, daß nichts unerkannt und unbekannt zurück bleibt, was sich aus dem gelehrten Alterthum in diesem Fache erhalten hat. Aber dieser Dichter ist einer der gelehrtesten, seiner poetischen Sprache und den behandelten Gegenständen nach; man kann viel griechisch gelernt haben, und kommt im Nicander nicht weit fort; Hr. Prof. Schneider schien recht dazu bestimmt zu seyn, dieses wenig genutzte Lehrgedicht, das uns die Zeit gelassen hat, zu bearbeiten, da er, was so selten der Fall ist, die gelehrteste Sprachkunde mit Kenntnissen der Naturgeschichte verbindet, und eine seltne Belesenheit von doppelter Art besizet. Für ihn, der bereits den Oppian bearbeitet hatte, mußte alles desto mehr erleichtert seyn; der Hr. Prof. Wolf verdient also einen warmen Dank, daß er, wie aus einer vorgesetzten Aufschrift erhellet, dazu beigetragen hat, daß eine Arbeit, die schon vor zwanzig Jahren entworfen war, endlich hat erscheinen können. Zwar ist es
 nur

nur das eine Gedicht; die *Theriacæ* sind noch zurück, und erwarten, um auch erscheinen zu können, eine günstige Aufnahme der jetzt erschienenen *Alexipharmaca*. Wir sollten glauben, wenn auch die Zahl der Humanisten, welche für ihre Absichten den Nicander zu ihrer Beschäftigung andern vorzuziehen hätten, nicht so groß seyn sollte, so müsse doch die Erscheinung desselben bey dem großen Eifer, mit welchem Naturgeschichte unter uns getrieben wird, und bey der Menge derer, welche Bücher und Körper sammeln, sehr willkommen seyn, und alle Freunde der Naturgeschichte aufmerksam machen; keine wohlbesetzte Bibliothek wird außerdem das Buch entbehren wollen. Die Rücksicht auf den Vertrieb des Buchs hat auf die ganze Einrichtung, wie der Hr. Prof. selbst sagt, einen merklichen Einfluss gehabt, indem er, um es nicht zu vergrößern, die möglichste Kürze gebraucht, und viele gelehrte Wort- und Sacherläuterungen weggelassen hat, so fern sie nicht unmittelbar zum Verständniß des Dichters erforderlich waren. Indessen auch so, wie wir den Commentar haben, ist er sehr reichhaltig. Die Einrichtung der Ausgabe ist folgende: Voraus gehet der Text, correct und mit guten deutschen Lettern abgedruckt; S. 27. die Scholien verbessert und bereichert, und von S. 75 an die *Animadvertiones* in *Nicandri Alexipharmaca*, S. 293. *Animadvertiones in scholia graeca*; S. 311. *Alexipharmacorum interpretatio latina*; Noch einige *Corrigenda et Addenda*. Es wäre ganz zwecklos hier ins Einzelne zu gehen, Stellen auszuheben, oder eigne Gedanken beizufügen. Ueberall fand Recens. was er von der seltenen Gelehrsamkeit des Hrn. Verf. erwartete, die sich durch keinen Wortreue auszeichnet, sich nicht in die Brust wirft, aber wohl durch die zu bescheidne und einfache Beklei-

dung, bey denen, für die das Gewand wesentlich ist, unbemerkt bleiben kann. In den Anmerkungen ist Kritik mit Erklärung vereinigt. In der Erklärung ist zugleich das zur Sache Gehörige aus den Scholien und der Paraphrase des Eusebiius beigebracht, und was wir der Belesenheit des Hrn. Prof. besonders verdanken, Stellen aus den alten Ärzten, welche einerley Quellen mit Nicanderu gehabt, oder einerley Grundsätze befolget haben, eingeschaltet. Auf diese Weise enthält der Commentar eine Menge zusammengedrängter Sachkenntnisse, die ihre Erläuterung durch die Stellung und Verbindung erhalten; viele der eingerückten Stellen sind kritisch behandelt und verbessert; einige Gegenstände der Naturgeschichte nach den Alten ausführlicher vorgetragen, z. B. Meconium, Cantharides, *κνώβισον*, 248. toxicum, 249. *τὸ ἐψημερον*, 310. *ἕλα*, 335. buprestis, 376. Dorycnion. 397. *Φαρμάκον*, 538. Salamandra, 570. giftige Kröten. Ueber Claros und Celophon fanden wir zu B. 10. eine sehr gelehrte Note; 126. *τὰ γήραια πύππων*. Doch Erklärungen von seltenen Worten kommen fast auf jeder Seite vor. Warum der Hr. Prof. die *Alexipharmaca* früher herausgab als die *Theriaca*, führt er gültige Gründe selbst an; er war auch mit bessern Hülfsmitteln für diese versehen, von denen in der Vorrede gelehrte Nachrichten gegeben werden; da er hingegen für die *Theriaca* noch sehrlich Hülfse aus Holland und Italien erwartet. Sehr ist zu wünschen, daß ihm diese Beyträge an Lesarten nicht verpaget werden; denn sonst dürften diese literarischen Schätze wohl in jetzigem Menschenalter nicht leicht wieder einen Gelehrten finden, der diese Arbeit aufs neue zu unternehmen Kenntnisse und Neigung vereinigte.

Herodiani

Herodiani Historiarum libri octo graece ex recensione Frid. Aug. Wolfii. Textui subiecta est argumentorum et annorum notatio et praemissa notitia literaria. Halle, im Verlage vom Waisenhaus. 1792. 8. LXXII S. und 292 S. Der Druck empfiehlt sich durch Deutlichkeit und Richtigkeit. Ueber dasjenige, was der Hr. Prof. dabei geleistet hat, ist ausführlich in der Vorrede gesprochen, aus welcher wir also die zu gebenden Notizen schöpfen müssen; denn das Buch durchzulesen, um die Stellen aufzufinden, worin eine Verbesserung angebracht seyn kann, ist der Rec. nicht im Stande; ein solches Verzeichniß kann nur vom Verfasser gegeben werden, und einen Commentar, aus welchem man die Veränderung am leichtesten erfahren müßte, läßt uns der Hr. Prof. erst künftig erwarten. Wie wir sehen hatte der Hr. Prof. schon vor elf Jahren den Herodian zu einem neuen Abdruck bearbeitet. Der Text ist, nach allen den, freylich nicht zahlreichen, Hülfsmitteln, welche vorhanden sind, und die vom Hrn. Prof. genau angegeben und beurtheilt werden, mit kritischer Kunst und gelehrtem Scharfsinn verbessert, so daß es allerdings eine nova recensio ist. Da hundert Stellen sey der Text verbessert. Anführung von Stellen, S. XIV. die ohne Handschrift sich nicht verbessern lassen; (bey III, 1, 8. ließ sich vielleicht sagen, daß die Worte δημοσις ἀνασταυρωθῆναι ἡλεσε nach τοῦ Ἀλβίου aus dem Folgenden durch ein Versehen des Abschreibers hier eingerückt sind; läßt man sie weg, so ist die ganze Stelle richtig). Stellen, worin keine Verbesserung, andre worin eine Verbesserung aufgenommen werden S. XV f. Die von S. XXIX. an angehängte Narratio de Herodiano et libro eius ist wohl die vollständigste literarische Notiz, die wir von Herodian haben.

haben. Daß Stephanus allerdings einen eignen Ceder gebraucht hat, ist LVII. gut erwiesen.

Heyne. Euripidis Tragoediae, drama satyricum et fragmenta graece ad optimos libros recensuit Chr. Dan. Beckius. Accedunt animadversiones perpetuae et glossarium. Tomus 1. *Hecuba. Orestis. Phoenissae. Medea.* Königsberg und Leipzig. 1792. Octav. 340 Seiten. Bey der großen Erleichterung des Studiums der alten Litteratur, bey den vielen schönen Ausgaben, den Commentaren jeder Art, die nicht mehr bloß auf unfruchtbare Kritik eingeschränkt sind, bey den mannichfaltigen Sacherläuterungen, welche die Jüngern vor sich finden, die jetzt die große Bahn der Studien betreten, versetzt sich der Rec. oft in die künftigen, dann wieder in die vorigen Zeiten zurück, und verwellet bey der Vorstellung, wie ungleich weiter es sich nun in dem Studium alter Litteratur bringen läßt, und zu welcher weit höhern Vollkommenheit man sie weiterhin wird bringen können. Wie schwer hielt es, selbst noch vor wenig Jahren, einen Euripides in die Hände zu bekommen! wie geistete man nach einem Barnesischen Abdruck! und wie froh war man, wenn man nur einzelne Stücke in Abdrücken zu lesen bekam! Dieses zerstückelte Lesen der Alten hielt durchaus von dem allgemeinen Blick zurück. Nun haben wir von den großen griechischen Schriftstellern mehr als eine Ausgabe aus unsern deutschen Pressen erhalten. Vom Euripides haben wir eine Ausgabe, welche alles das in sich faßt, was andre, die voraus giengen, enthielten. Ausgaben dieser Art müssen voraus gehen, ehe man Ausgaben nach eignen Plänen machen kann. Jetzt, da so oft aus einander gesetzt worden ist, daß es mehrere gute Arten der Behandlung und der Aus-

gaben

gaben giebt, und gezeigt ist, was zu jeder gehört, ist es leichter, eine gewisse Uebersicht zu fassen, und die fehlerhaften Behandlungsarten untrer Vorgänger, welche dabey doch ihr Verdienst behalten, zu verbessern oder zu vermeiden. Wünschen wir je einen glücklichen Erfolg einer Ausgabe, so ist es die gegenwärtige, die, wie die Erscheinung des ersten Bandes lehret, einen sehr saubern und correcten leserlichen Druck, auf weiß Papier und mit reinen leserlichen Lettern, in vier Octavbänden ankündigt; und dieß in einer Behandlungsart und Einrichtung des Innern, welche den Euripides zu einem wirklichen Lieblingsdichter der Freunde griechischer Litteratur machen kann. Der Hr. Prof. Beck besigt von der Besorgung der großen Ausgabe her die genaueste Vertraulichkeit mit dem Dichter, und die besten Grundsätze von dem, was die Zwecke bey einer Ausgabe ausmachen muß, und von den Mitteln sie zu erreichen. Der Plan, den er in der Vorrede entwirft, verdient den lautesten Beyfall. Der Text wird kritisch behandelt seyn, welches bey dem, was bisher an dem Dichter geleistet ist, weniger Bedenklichkeit haben kann, zumal nach den kritischen Einsichten, die der Hr. Prof. bereits geäußert, und zufolge der gemäßigten Grundsätze, die er befolgt. Für jeden Band soll noch ein zweyter, davon getrennter, folgen, (so daß es jedem frey bleibt, das Griechische allein sich anzuschaffen), welcher eine animadversio perpetua enthält: also eben das, was uns für den Euripides noch abgeht, und bisher nur im Einzelnen hier und da geliefert ist. Ist war es bisher nicht bloß Mangel des Ueberblicks, sondern auch Stolz der Gelehrten, nicht leicht etwas anders beizubringen, als was bloß Literatoren, die ihr ganzes Leben der alten Litteratur gewidmet haben, und doch gemeiniglich nur in

Beziehung auf Worte, dankwürdig seyn kann; Liebhaber und Freunde der Literatur kamen in keine Betrachtung; und für die lehrbegierige Jugend, die *tirones*, eine Anmerkung zu machen, war unter der Würde eines Professors. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, das Studium der alten Literatur mußte größtentheils ein bloßes Sprachstudium bleiben. Die ersten Abweichungen von dieser engherzigen Art erinnert sich der Rec. noch wohl, mit welchem Spott sie von den Meistern in der Kunst aufgenommen wurden. Jetzt werden wohl wenige den Plan des Hrn. Prof. mißbilligen: er denkt sich als Leser theils solch., die sich aus der griechischen Literatur nicht ihr einziges Geschäft machen, sondern nach Endigung ihrer Geschäfte sich durch Lesen des Dichters erholen wollen; theils junge Freunde der griechischen Literatur oder ihre Lehrer, denen es an den großen kostbaren Hilfsmitteln fehlt, aus denen man bey Stellen, wo man anfährt, Hilfe suchen muß und oft nicht findet. Die Regeln, welche sich der Hr. Prof. dabey vorgeschrieben hat, verdienen in der lesenswürdigen Vorrede nachgelesen zu werden. Der Band, den wir in Händen haben, ist das griechische Original von den vier ersten Trauerspielen. Die Vorzüge des Drucks haben wir bereits gemeldet. Unten sehen die alten Lesarten, welche im Texte verbessert erscheinen; der übrige kritische Apparat ist der *animadversio perpetua* vorbehalten. Allein was durch Interpunction zum Heil des Dichters geleistet werden konnte, hat der Herausgeber gleich angebracht. Auch ist jedem Stücke, außer der griechischen, oft wenig zweckmäßigen, *voce* *serio*, ein ausführlicher Inhalt, eine *Oeconomia Dramatis*, mit eigner Beurtheilung, nach den besten Vorgängern, selbst was die dramatische Kunst betrifft, vorgelegt. Einen Wunsch hätten wir

wir noch; daß, des Nachschlagens wegen, oben an jeder Seite der Namen des Stückes gesetzt würde.

Heſychii Lexicon ex codice Ms. bibliothecae D. Marci reſtitutum et ab omnibus Muſuri correctionibus repurgatum; ſive, Supplementa ad editionem Heſychii Albertinam, auctore Nic. Schow. Leipzig, in der Weidmannſchen Buchhandlung. 1792. gr. 8. XX und 803 Seiten. Eine Frucht von der mühsamſten Art von Arbeit und Fleiß, welche Hr. Schow an den Heſychius verwendet hat! Eine Nachricht von ſeiner Unternehmung ſchickte er bereits 1790 in einer Epistola critica voraus, auf deren Anzeige (G. A. 1791. S. 1194 f.) wir unſre Leſer verweiſen müſſen. Die Sache läuft kurz da hinaus, daß vom Heſychius ein einziger Codex auf uns gekommen iſt, der ſich noch in der S. Marcus Bibliothek zu Venedig befindet; ſein früherer Beſitzer, Bardellone, zu Mantua, ſchickte ihn zum Abdruck nach Venedig an Aldus; da der Codex außerſt unſerlich geſchrieben iſt, ſo nahm Aldus den gelehrten Muſurus zu Hülfe, und bat ihn, die unverständlichen Abbreuiaturen am Hande zu erklären; Muſurus, da er ihn ſehr fehlerhaft geſchrieben fand, verbesserte den Codex durch und durch. Hr. S. fand, daß Muſurus mit dem Codex ſehr frey umgegangen iſt. Zwar zum Erſtaunen iſt die griechiſche Gelehrſamkeit des Mannes und die Beſeſenheit für ſein Zeitalter; inſonderheit das, was den Homer anaehet, iſt gut verbessert, mit dieſem war er vertraulich bekannt; aber an eigentlicher künstlicher Kritik fehlte es ihm, wie es damals nicht anders ſeyn konnte, gar ſehr. Den vom Aldus herausgegebenen Heſychius nahm man, ohne einigen Verdacht

dacht der Interpolation, an und auf. Hätte Alberti bey seiner Ausgabe einen Schow gefunden, der den Venetischen Codex verglich, so wäre ihm ein großer Wunsch erfüllt worden; er hatte aber nichts als ein sehr schön verfertigtes Specimen von Dorville, den Buchstaben Z. erhalten. Willofon hat, bey seinen vielen andern litterarischen Verdiensten auch dieses, daß er in seinen Anecdota p. 254. zuerst auf den Codex des Hesychius aufmerksam machte, und davon eine genauere Nachricht ertheilte. Hr. Schow, von ihm erweckt und gereizt, und durch die allgemein gerühmte Gefälligkeit des Hrn. Abb. Morelli, Bibliothekars der Marciana, unterstützt, unternahm es, wie er sich zu Venedig aufhielt (s. oben angef. S. 1194.), in Ruhestunden den ganzen Hesychius durchzugehen, und auf's genaueste (nicht bloß die Buchstaben A und K, wie wir ebendas. S. 1196. irrig gesagt haben) die Musurischen Veränderungen nebst der ersten Lesart auszuzeichnen. Diese Auszeichnung macht das gegenwärtige Werk aus; für den Gebrauch des Hesychius, und für jeden Besizer desselben ist es unentbehrlich, und schon in so fern, da es den echten Hesychius erhält, in vielen Fällen gar sehr erheblich. Aber Hr. S. hat weit mehr als eine bloße Vergleichung geliefert; er hat sie mit Anmerkungen begleitet, welche einen großen Vorrath griechischer Sprachgelehrsamkeit an den Tag legen, Musurus ist von ihm ganz kritisch behandelt, seine Abänderungen sind gebilligt oder verworfen; so sind auch Verbesserungen aus der Albertischen Ausgabe angeführt; Stellen, die im Codex so gut als in den Ausgaben noch fehlerhaft sind, werden nur vorne herein ausdrücklich bemerkt; (in den übrigen Buchstaben kann man also voraussetzen, wena man auf corrupte Stellen stößt, wo nichts beygebracht ist, daß auch der Codex corrupt

corrupt ist). Noch hatte Hr. E. einen trefflichen Codex des Hrn. Capitano Marini, Vassaler des Päpstl. Archivs zu Rom, der verschiedene Glossen und Glossarien enthält, aus diesem hat er manche Verbesserungen des Hesychius beygebracht; überhaupt ist nun für eine künftige Ausgabe des Hesychius gar vieles erleichtert, bey der wir nur wünschen, aus dem Albertinischen Apparat, nicht die zehnfachen Wiederholungen neu wiederholt, und überhaupt nur das zur Sache gehörige beygebracht zu sehen. Allerdings sollte das vom Hrn. Dr. Ancher schon so lang erwartete Vericon des Photius vorausgehen. Die eingeschalteten Glossen, insonderheit die biblischen, würde nun ein Herausgeber nach der alphabetischen Ordnung einrücken, aber doch als fremde bezeichnen. Einer Erläuterung müssen wir noch gedenken, welche Hr. E. über den Hesychius giebt, die dem, der dieß Glossarium gebraucht, nicht unwichtig seyn kann. Die alphabetische Ordnung ist oft unterbrochen. Dieß erklärte man sich auf verschiedene Weise. Die gelehrtesten Interpreten pflichteten der Meinung bey, wir hätten überhaupt einen sehr verstämmelten Hesych, ehemals müsse er weit vollständiger gewesen seyn. Hr. E. belehrt uns, der Hesych, den wir jetzt haben, enthalte eher mehr Glossen als der wahre Hesychius. Die Sache klärt sich so auf. Das Exemplar, von welchem die Abschrift sich erhalten hat, und das wenigstens vor dem zehnten Jahrhundert geschrieben gewesen seyn muß, hatte am Rande eine Menge von einem Gelehrten hingeschriebene Zusätze, Erläuterungen, vermeynte Ergänzungen und aus andern Glossarien entlehnte Glossen, unter andern die glossas biblicas, (was für ein mager Glossarium muß also der edle Hesych nicht gewesen seyn!) der Abschreiber, ein sehr unweissender und eifertiger Mensch,

Mensch, hat diese eingeschaltet, und nicht immer an der rechten Stelle. Alle diese Wahrnehmungen zusammen machen gleichwohl den Hesy chius zu einer Compilation, aus der man das Gute meistens auch anderwärts besitzt, und zu deren Gebrauch man so viel Gelehrsamkeit mit hinzu zu bringen nöthig hat, daß man dasjenige schon voraus wissen muß, was man darin suchen will.

Heyne. *Flavii Arriani Nicomediensis Opera graece ad optimas editiones collatas studio Augusti Christiani Borheck, in R. Duisburg. Acad. Hist. et Eloq. P. P. O. Vol. I. Expeditio Alexandri M. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1792. Octav. 360 Seiten.* Jeder, der zur Beförderung der alten Literatur etwas beynügt, verdient nach Verhältnis unsern Dank; also auch der Gelehrte, welcher gute Abdrücke der alten Schriftsteller besorget, schon in so fern, als mehrere und wohlfeile Abdrücke von Schriftstellern, die sonst schwer zu erhalten waren, in die Hände unsrer unbemittelten lehrbegierigen Jugend kommen, der dadurch Fleiß und Lust erweckt wird. Arrian lieft sich leicht u. mit Vergnügen. Gegenwärtig ist der griechische Text vom Feldzug Alexanders abgedruckt. Jedem Kapitel ist der Inhalt lateinisch vorgefetzt; am untern Rand sind die Parallestellen aus Curtius, Diodor und Justin verzeichnet. Der Hr. Prof. versichert, daß er die Ausgaben Venedig 1535, die Stephanische, Gronovische und Raphelische verglichen, und den Text darnach berichtigt habe. Im zweyten Band sollen die Jüdischen Nachrichten der Periplus und die Lactil folgen, dann Indices, das Litterarische von Arrian und eine bibliotheca Alexandrina, d. i. Notizen von allen Schriftstellern, welche vom Alexander geschrieben haben, und von

von ihren Fragmenten. Die Bruchstücke und Stellen aus den römischen Schriftstellern sollen einmal einer künftigen Ausgabe des Curtius beygefüget werden.

Noch sollten wir einer Schrift gedenken: Zur Erläuterung der Idyllen Theocrits von *Chr. Wilk. Ahlwardt*, Privatdocenten zu Rostock. Rostock und Leipzig in der Köpyschen Buchhandlung, 1792. Octav. 214 Seiten; allein sie ist in einem solchen Ton geschrieben, daß wir glauben, das gelindeste Verfahren gegen den Verf. ist dieses, daß man der Schrift gar nicht gedenkt, oder doch ja keine Stelle zur Probe ausschreibt. Das Gute, das sich darin findet, auf ein Paar Wogen gebracht, ohne muthwillige und übermüthige Beleidigung andrer, würde dem Verf. Ehre machen. Nur müssen Verbesserungen dieser Art, wie *οὐκ οὐκ, ηπειρω, οὐτω Διωνων* am Ausgange eines Verses, nicht vorkommen; von *επισειν υπνοις, επιψαυει τον υπνον* u. a. müßte der Sprachgebrauch gezeigt, und erwiesen werden, daß *ληδον*, der cistus ladanifer, eine harzige Pflanze, zum Köder der Fische diene oder dienen kann. Dem Verf. fehlt es weder an Talent noch an gelehrten Studien; er darf nur eingedenk seyn, was die Humanität, von der diese Art der Litteratur benannt ist, mit sich bringt. Einen Theocrit mit guter Interpretation erwarten wir allerdings noch; aber den muß man ausarbeiten ohne nach allen Seiten auszuschiagen.

Leipzig.

Bey Breitkopf: *Ευσταθίου καὶ Ἰσμενίου καὶ Ἰσμενίου δράμα.* Eustathii de Ismeniae et Ismenes amoribus libellus graece et latine. Curavit

Curavit *Lud. Henr. Teucherus*. 1792. Octav. 527 Seiten. Unrecht thut man wohl dem gelehrten Erzbischoff von Thessalonica dieses Namens, wenn man ihn für den Verfasser hält; denn schlechter erfunden und ausgeführt, und schlechter geschrieben kann kein Roman seyn. Die Geschichte ist ohngefähr diese: Es ist eine Stadt Eurycomis, wo ein Fest des Jupiters (Diasia) gefeyert werden soll. Die benachbarten Städte werden dazu durch heilige Herolde eingeladen; einer derselben, Zimenias (nach dem Griechischen wäre es Hymenias), wird nach Molicomis (auch ein erdichteter Stadtnam) zur Einladung geschickt. Man nimmt ihn feyerlich auf; ein Eosibenes bewirthe ihn, dessen schöne Tochter Zimene sich in den Zimenias verliebt, und von ihm wieder geliebt wird. Vater und Tochter mit der Mutter Panthia reisen mit dem Herold nach Eurycomis. (Fünf Bücher sind damit angefüllt.) Hier offenbart es sich, daß Zimene vom Vater an einen andern versprochen ist; die beyden Liebenden nehmen die Flucht. Auf der See überfällt sie ein Sturm; die Schiffleute beschließen, den Neptun durch ein Opfer zu versöhnen; das Loos trifft die Zimene; sie wird in die See geworfen; Zimenias wegen seiner lästigen Klagen an das Ufer ausgeset, von Seeräubern zum Sklaven gemacht, und endlich nach Daphnepolis gebracht, wo ein Tempel des Apollo war; dessen Fest soll gefeyert werden, und des Zimenias Herr wird als Herold zur Einladung nach Artycomis geschickt, wo ein Tempel der Diana mit einem Quell war, der eine Art von Jungferprobe abgab (S. 2.). Hier kehrt der Herr des Zimenias bey einem Eosiratus ein, und Zimenias findet bey dessen Tochter Rhodope, in eben dem Hause, seine Zimene als Sklavin wieder, welche ein Delphin, vom Amor geleitet, aus der

der See ans Ufer getragen hatte. Der Herr des Symenias wird von den Einwohnern, und selbst vom Sostratus, seiner Tochter, die Symenias bey sich hat, nach Daphnepolis zurück begleitet. Wie man sich hier im Tempel des Apollo Daphnæus versammelt, finden sich unter den Anwesenden auch die Aeltern der beyden Flüchtlinge, welche das Schicksal ihrer Kinder beklagen. Das Orakel kündigt an, ihre Kinder seyen gegenwärtig und seyen für einander bestimmt. Kinder und Eltern erkennen einander wieder, und nach angestellter Jungferprobe und gesehener Rückkehr ins Vaterland wird Symenias mit ihrem Symenias vermählt. Man kann sich keinen kindischen Witz bey Beschreibung der Leidenschaft denken, als hier vorkommt. Träume und Gemälde sind der ganze Vorrath von Erfindung, den der Verf. kennt; aber auch dieser ist ärmlich. Die Gemälde sind nicht nur ohne, sondern wider die Kunst; ein Springbrunnen ist gleich anfangs mit den abentheuerlichsten Figuren geziert. Auch die Hoffnung ist vergebens, von der Lebensweise der Alten etwas befondres daraus zu lernen. Schwerlich war es wirkliche Sitte, daß die Tochter des Hauses einem solchen Herold (κρυπτή) die Füße waschen mußte: wie hier S. 28 u. 33. vorkommt. Man hat von diesem Droman mehr nicht als eine Ausgabe von Gilbert Gaulmin, Paris 1618. mit einer latein. Uebersetzung, die so fleißig verfertigt ist, als wenige von den besten Schriftstellern; sie ist in dem gegenwärtigen Abdruck beygefüget, aber mit so geringer Aufmerksamkeit, daß die Seiten des Griechischen und Lateinischen selten mit einander übereinstimmen. Sonst ist der Druck correct, und macht der Breitkopfschen Officin keine Schande. Hr. M. Leucher verspricht ähnliche Abdrücke von andern Erosien.

Meissen.

Regne.

Meißen.

Bey Erbstein: *Ioannis Chrysostomi homiliae IV.*
 ex omnibus eius operibus selectae. Graece et
 latine. Semel a Bernardo de Montfaucon, ite-
 rum, notatis argumentis additisque animadver-
 sionibus et indicibus, editae a *Chr. Frid. Mat-
 thaei*, Prof. Vitemb. *Vol. I.* 1792. gr. Octav.
 123 Seiten. Bey Breitkopf in Leipzig gedruckt.
 Unsere Kanzelredner haben zwar eine Form, die
 von den Homilien der Kirchenväter nicht wenig ver-
 schieden ist; indessen sollte doch wohl bey ge-
 nauerer Prüfung in diesen noch Eines und das
 Andre für einen Volksvortrag nicht ganz unpassend
 zu halten seyn. Wenigstens sollte und könnte doch
 mancher Kanzelredner, der vom Chrysostomus ge-
 hört hat, begierig werden, den so berühmten Vor-
 trag des Mannes aus einer Probe kennen zu lernen.
 Dieser Wunsch ist durch gegenwärtige Ausgabe von
 vier ausgesuchten Reden desselben auf eine Art be-
 friediget, als von wenig andern Gelehrten geleistet
 werden konnte. Denn der Hr. Prof. hat sie zu-
 gleich, außer der lateinischen Uebersetzung, mit
 Erklärungen und Sprachanmerkungen begleitet,
 welche einen Reichthum von griechischer Sprach-
 kunde, Rednerschönheiten, feinen Wendungen und
 Ausdrücken, durch Beispiele aus den Vätern nicht
 nur und dem Chrysostomus selbst, sondern aus den
 attischen Schriftstellern, enthalten. Denn Chryso-
 stomus hat dieß mit der Classe von Sophisten ge-
 mein, daß sein Vortrag mit Sprachschubheiten und
 Atticismen angefüllet ist, und daß man von diesen
 auf einigen Seiten mehr beysammen findet, als in
 ganzen Büchern Xenophons u. a.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1792.

Leipzig.

V. Heyner.

In der Weidmannischen Buchhandlung, 1792.
*Novum Lexicon Graeco-latinum in No-
 vum Testamentum. Congessit et variis observa-
 tionibus philologicis illustravit ION. FRIEDER.
 SCHLEUSNER, Phil. et Theol. Doctor, hujusque
 Professor P. Ordinarius Goettingensis. Tomus
 secundus. 1290 Seiten in groß Octav.*

Mit diesem Band, welcher so eben die Presse verlassen hat, ist nun das ganze mühsame Werk vollendet, mit dessen Absichten und inneren Einrichtung wir bey der Anzeige des ersten Theils in den hiesigen gelehrten Zeitungen (s. das 125. St. d. Z.) unsere Leser bekannt zu machen versucht haben. Da der Hr. Verf. auch in diesem Theil seinem für das Ganze entworfenen Plane getreu geblieben ist, und die innere Einrichtung dieser Blätter

es nicht wohl erlaubt weilkünftige Auszüge aus einem Werke dieser Art zu machen, um mit ihnen das bey der Anzeige des ersten Theils darüber gefällte Urtheil zu belegen, so begnügen wir uns bloß noch zu bemerken, daß die Buchhandlung bey der äußern Einrichtung dieses Wörterbuches eben so wohl für das Auge durch typographische Schönheit, als für die Vortheile der Käufer durch möglichst engen Druck bey einem sehr billigen Preise rühmlichst geforgt hat.

Alkumer.

Stendal.

Hey Franzen und Grosse 1792. Systematisches Verzeichniß derjenigen theologischen Schriften und Bücher, deren Kenntniß allgemein nützlich und nöthig ist, entworfen von Carl August Gottlieb Keil, der Theologie Professor zu Leipzig. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 19 Bogen in Octav.

Der berühmte Hr. Verf. dieses mit so vielem Beyfall aufgenommenen, obgleich in unsern Gegenden noch zu wenig bekannten, Handbuchs der theologischen Litteratur, welcher bisher mit ausgezeichnetem Beyfall in Leipzig theologische Vorlesungen gehalten hat, und nun bald nach Wittenberg als Probst und Consistorialassessor an Reinbards Stelle abgehen wird, bestimmt selbst in der ersten (im Jahr 1783 erschienenen) Ausgabe desselben den Gesichtspunct genau, aus welchem er diese Schrift angefaßt und beurtheilt wünschet. Ihm war es nämlich um ein Handbuch zu thun, welches bey einem den Vermögensumständen der meisten Theologiestudierenden angemessenen Preise ein vollständiges und genaues Verzeichniß aller der theologischen Schriften enthielte, deren zweckmäßige Kenntniß allgemein nützlich und nöthig in unsern Zeiten ist.

ist, und so beschaffen wäre, daß der Lehrer bey seinen Vorlesungen darüber sich einzig und allein mit der Angabe des Inhalts und der Brauchbarkeit der angezeigten Schriften beschäftigen könnte, ohne seine Zeit durch das unangenehme Dictiren von Bücherzetteln zu verderben. Unter allen vorhandenen Lehrbüchern dieser Art war nun keines, was Hr. Prof. K. zu diesem Endzweck brauchen zu können glaubte. Die so vortrefliche Wolfelsche Anweisung zur theologischen Bücherkenntniß war theils zu theuer, theils nach einem andern Plane ausgearbeitet, als den sich Hr. K. zu seinen Vorlesungen entworfen hatte. In dem Müllerischen Handbuch fehlte es oft an Vollständigkeit und Genauigkeit bey der Anzeige der Titel: und von der Litzmerischen Prediger-Bibliothek, welche noch am brauchbarsten zu diesem Endzweck gewesen wäre, waren die wenigen Abdrücke im Jahr 1783 schon vergriffen. Unter diesen Umständen bediente sich Hr. Prof. Keil der Freiheit, die jeder academische Lehrer hat, sich sein eigenes Lehrbuch über die theologische Litteratur zu entwerfen, und brachte die in demselben nach seinem Plane anzuzeigenden Schriften auf 5 Hauptclassen zurück. Die erste Classe begreift die Vorbereitungs-Wissenschaften, theologische Bücherkenntniß, Methodologie und Encyclopädie in sich. Die zweyte: Exegetisch-kritische Theologie, oder: Anleitung zur Kenntniß und dem Gebrauche der Quellen der verschiedenen Arten der Religion und Theologie. Zur dritten Classe rechnet er die systematische Theologie: zur vierten die historische Theologie, und zur fünften endlich die eigentlich so genannten Prediger-Wissenschaften, als Pastoral-Theologie, Catechetik, Homiletik. So natürlich diese Anordnung des Ganzen ist, so genau und vollständig ist der Hr. Verf. bey der

Wahl der zu einer jeden Classe gehörigen Schriften gewesen, und hat mit eben so vielem Geschmac und beurtheilender Prüfung alles geleistet, was nach den strengsten Forderungen den nützlichsten Gebrauch einer Schrift dieser Art befördern kann, daher wir kein Bedenken tragen, dieses Handbuch allen angehenden Theologen als ein sehr brauchbares Repertorium anzupfehlen, in welches sie sich die von Zeit zu Zeit neu herauskommenden Schriften mit leichter Mühe eintragen können.

* * *

Heyne. Ueber Sprachlehren zu entscheiden, und ihren Werth zu bestimmen, erfordert eine Prüfung, zu welcher der Gebrauch hinzu kommen muß, die der Recensent nicht in seiner Gewalt hat. Er kann also mehr nicht thun, als die zugeschickten Bücher anzeigen:

Essai d'une Grammaire achevée, du Traité de l'Etymologie & de la Syntaxe françoise avec des Tables par *Francois Thomas Châtel*, Lecteur de la Langue françoise à l'Academie de Gießen. Tom. I. II. Frankfurt und Leipzig bey *Vech*. 1792. 8. 2 Bände. Eine Darlegung und Auseinandersetzung der französischen Wortfügung mit solcher Ausführlichkeit ist uns noch nicht vorgekommen; ein schon 1781 gedruckter *Traité methodique de la bonne prononciation & de l'orthographe françoise* muß voraus geschickt werden. Der Verf. hat sich bereits durch mehrere Sprachschriften bekannt gemacht, und giebt von diesen und von sich selbst Nachricht in der Vorrede.

Der Hr. C. N. Gedike gab vor mehreren Jahren ein französisches Lesebuch heraus, welches für die ersten

ersten Anfänger bestimmt war. Nunmehr hat er eine französische Chrestomathie zum Gebrauche der höhern Classen nachfolgen lassen. Berlin bey Mylius. 8. 315 Seiten. Es ist aus den besten neuesten Schriftstellern gesammelt mit pädagogischer Einsicht und Auswahl.

Neues französisches Schulbuch für Anfänger und untere Schulclassen. Nebst einem vollständigen französisch-deutschen Wortregister. Halle in der Buchhandlung des Waisenhauses. 1792. gr. Octav. 204 Seiten. In der Wahl der Stücke ist mehr auf den Gebrauch der Sprache im gemeinen Leben gesehen.

Französisches Handbuch für die jüngern Töchter. Erster Theil, die Anfangsgründe der Sprachlehre und leichte Uebungen, nebst einer Anweisung zum Gebrauche des Buchs enthaltend. Von Ernst Gabriel Woltersdorf, Inspector und Professor am Magdalenen Gymnasio und der Töchterschule zu Breslau. Hüllichau und Seestadt in der Frommannischen Buchhandlung. 1792. Octav. 270 Seiten. Das Buch ist für die Gouvernanten so gut, als für die jungen Personen selbst eingerichtet, daß sie die Regeln der Grammatik leichter fassen und anwenden lernen, als gemeinlich geschieht, und die Auswahl der Beyspiele ist zweckmäßiger gemacht, daß nicht bloß amüsante, sondern nützliche und für das Leben brauchbare Stellen und Aufsätze beygebracht sind.

Anleitung zur französischen Handlungs-Correspondenz von P. de Vernon, ehemaligen Stadtmagister zu Memel. Königsberg 1792. Bey Nicolovius. 8. 334 Seiten. Kann nicht nur jungen Handelsmännern als Handbuch, sondern auch

auch andern angenehm fern, welche gern das Mechanische der Handelscorrespondenz von der Post aus lernen möchten, da die hier enthaltenen Briefe vom Verf. wirklich in Geschäften sind geschrieben worden.

Heync.

Germanien.

Geschichte der Talismanischen Kunst, von ihrem Ursprunge, Fortgange und Verbreitung. Ein Beytrag zu den geheimen und höhern Kenntnissen der Menschen. Im Jahre 1792. 8. 204 Seiten. Das Buch verdiente unbemerkt aus der Dunkelheit in die Vergessenheit überzugehen. Inwiefern kann es durch den Anstrich von Gelehrsamkeit und Litteratur, den ihm der Verf. gegeben hat, blenden, und selbst ein blindes Vorurtheil für jene Künste bestärken. Man kann sich kaum vorstellen, daß irgend ein Mensch alle diese Ungereimtheiten glauben könnte, welche der Verf. hier ganz ernsthaft vorträgt; wenn nicht der gelehrte Prunk selbst einen litterarischen Compiler verrieth, dem es durchaus an allem Selbstdenken fehlt. Er häuft alles das Abgeschmackte, was man in den bekantten Büchern von übernatürlichen Künsten findet, trägt es als wirklich geschehen vor, und häuft Citate, als wären es Zeugnisse und Beweise von wirklichen Thathandlungen, Ereignissen und Begebenheiten. Ohne alle gründliche Geschichtskunde, ohne gelehrte Sprachkenntniß, ohne nur die Anfänge der Kritik inne zu haben und anzuwenden, und einmige Beurtheilung zu gebrauchen, häuft er alles auf einander, was je der Aberglauben erdachte, die ganze Ruckphilosophie aller Zeiten; und als Beweis von der Wirklichkeit einer Sache gilt ihm ein jedes Citatum, wo etwas von der Art erwähnt wird.

Hierauf

Hierauf zählt er die talismanischen Schriften aller Zeiten her, wo man freilich über den literarischen Wust erstaunen muß, aber doch noch mehr über den Mann, der glauben kann, daß sich in diesen Büchern wirklich geheime Weisheit findet. Von des Verf. Sprachkunde ein Beispiel. S. 39. wird der Vers des Lucrez angeführt von einem eisernen Ringe in einem ehernen Gefäße an welches ein Magnet gehalten wird, worauf sich das Eisen bewegt, VI, 1042. Exultare etiam Samothracia ferrea vidi, dieses ist übersetzt: Auch sah ich Samothracien, das Eiserne, sich freuen. Und so sind die alten Namen fast durchgängig verstümmelt, daß man sie oft nicht wieder erkennen kann.

Berlin.

Heyne.

In der königl. Preuß. academischen Kunst- und Buchhandlung ist vom Magazin zur nähern Kenntniß des physischen und politischen Zustandes von Europa und dessen auswärtigen Colonien, herausgegeben von Sr. Leop. Brunn, Prof. am königl. Joachimsthal. Gymnas. zu Berlin, das zweyte Stück erschienen. (Dem ersten s. oben S. 479.) Das wichtigste darin sind die eingerückten Actenstücke: Die zwey bey Gelegenheit der Beschnehmung von Anspach und Bayreuth ergangenen Markgräfl. und königl. Preussischen Patente; königl. Preussische Verordnung wegen der französischen Emigranten in jenen Landen; Eine andre wegen des Studierens der Bürgerkinder. Verordnung wider die Verführung junger Mädchen zu Bordels und zur Verhütung der Ausbreitung venerischer Uebel d. d. Berlin 2. Febr. 1792. Extract aus der Berlinischen Armenanstalt- Berechnung von 1791. Das Uebrige besteht in Auszügen aus

den

1656 Odt. Nij. 165. St., den 15. Oct. 1792.

den Neuesten Nachrichten von Sardinien, (aus denen, wie wir sehen, die Censur ausgestrichen hat,) aus Bourrit's Anweisung das Chamouni Thal zu bereiten, und aus Levesque über Rom und den Kirchenstaat. Bemerkungen über England von einem Reisenden: Blenden hat sich der Verf. nicht lassen, weder durch das, was er sah, noch was andre davon schwätzen.

Heyne.

Düsseldorf.

Herr Professor Borbeck zu Duisburg giebt hier eine Erdbeschreibung von Asien heraus, die derjenigen ähnlich ist, die er zu Frankfurt in Warrentropp und Wemmerschem Verlag von Afrika ans Licht stellt, und von der die zweyte Abtheilung des zweyten Theils erwartet wird. Von jener, von Asien, ist der erste Theil, welcher Nordasien enthält, bey Dünzer 1792. groß Octav. 746 S. erschienen. Es sollte eine Uebersetzung eines Hauptstücks des großen englischen Werks, Neu System der Geographie, werden; der Herr Professor fand aber nachher das Werk in diesem Theile so unvollkommen, daß er ihn nach deutschen Schriften ganz neu umgearbeitet hat. Seine Materialien ordnete er nach Herrn Hofrath Gatterers kurzem Begriff der Geographie.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesunden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1792.

Dresden.

Gmelin.

Dasselbst hat Hr. Hefr. Mayer in diesem Jahre von der Sammlung physikalischer Aufsätze (s. Götting. gel. Anz. 1791. S. 1865.) den zweyten Band auch mit einigen Kupfern S. 161. herausgegeben. Den Anfang macht Hr. Pfeiffer mit seinen fortgesetzten Beiträgen zur böhmischen Insectengeschichte (zu einer ähnlichen Insectengeschichte uners ganzen deutschen Vaterlandes, wovon das erste Heft mit 24 Kupferplatten schon in diesem Monat erscheinen wird, macht uns Hr. Dr. Panzer zu Nürnberg Hoffnung). Hier ist eine neue Art des Stugkäfers (*tesquicornis*), des Spornkäfers (*quadripustulatus*), und der Citade beschrieben, und nebst einigen andern abgebildet. Hr. Gr. v. Sternberg erzählt die Versuche, welche er über das Wachsthum der Pflanzen unter Glasglocken mit

Thermometern und Hygrometern angestellt hat; die Luft, in welcher sie standen, wurde trockener, und so lange sie wuchsen, reiner; von ihm sind auch die Zweifel gegen die Prüfung der gemeinen Luft durch Salpeterluft; die Luft, von welcher das Wasser nie frey sey, vermindere die Menge der letztern immer. Hr. Dr. Scherer beantwortet diese Zweifel; die Menge der verschluckten Luft sey ganz unbedeutend, wenn man die Luft auch zehnmahl durch die Wasserfäule gehen lasse, so bald man den Versuch gehörig anstelle; Lebensluft und brennbare lassen nach der Entzündung nie Salpetersäure zurück (der Hr. Dr. kannte damals die spätern Versuche Priestley's noch nicht). Vom Hrn. Dr. Sch. sind auch die Bemerkungen über die Prüfung der Luftgüte vermittelt brennenden Weingeistes, welche Hr. Dr. Ackermann vorgeschlagen hatte; der Versuch müsse ungleichförmig ausfallen, wie nachdem dieser mehr oder weniger Wasser enthalte; weil nicht alle Metalle den Wasserstoff gleich leiten, so könne auch der Unterschied des Metalls, worin der Weingeist brennt, einen fehlerhaften Einfluß auf den Erfolg der Prüfung haben; auch das Wasser, das nach dem Verbrennen desselbigen zurück bleibe, und der verschiedene Druck des Luftkreises, könne Irrungen veranlassen. Hr. Bergr. Köppler theilt die mineralogischen Bemerkungen, die er auf einer Reise von Prag bis Georgenthal, von da auf Leutmeritz, und weiter über Libschaußen auf Saaz, Libenz, Libkewitz und Karlsbad, so wie diejenigen, die er über das Gebirge auf einer Reise von Prag nach Joachimsthal angestellt hat, mit; die letzteren sind auch besonders abgedruckt: Ueber Hauptstein, Hammerze, wie zu Kommtau, worauf etwas gebaut wird; meist mit Nitriolsäure durchdrungener Thon. Im Georgenthal zwey Gänge mit Bleiglanz, Blende und Kupfer-

Rupferkies, welche schon von den Alten gebaut wurden. Auf dem Berge Madarz Schlacken, zum Theil an Basalt angeschmolzen, aber nach allen Anzeigen von einem künstlichen Feuer. Hr. Gr. J. W. v. Mikromsky liefert Beiträge zu einer mährischen Mineralogie: Vorzüglich viele Gesundwasser, auf welche der Hr. Gr. besondere Rücksicht genommen; alle enthalten, nach der hier angegebenen Zerlegung, freylich in abweichendem Verhältnisse, mineralisches Langensalz, Küchensalz, mit Bittererde gesättigte Kochsalzsaure, Kalkerde und Eisen; die meisten noch überdieß veste Luft; in den übrigen, in welchen der Hr. Gr. Geruch und zum Theil Geschmack nach faulen Eiern bemerkt hat, würden wir Schwefel-leberluft vermuthen. In den Gebirgen bey Weisskirchen viele mit besser Luft angefüllte Höhlen. Im Mühlberge bey Altsstadt Granit mit grünem Schörl (Strahlstein) und dergleichen Granaten. Hr. Dr. Lindacker bemerkt noch einiges über die böhmischen Topasen und Chrysolithe, und beschreibet eine (so viel sich ohne chemische Prüfung urtheilen läßt) feinerichte Art Feldspat (Faserkiesel), die man in Böhmen, vornämlich an den Ufern der Mulde, in Gesehieben findet, einen röhricht gefalteten Schwerspat aus einer alten Halde bey Wiese, einen honiggelben mit Säuren aufbrausenden, halbharten, im Längbruch blätterichten, im Querbruche unvollkommen muschlichten Stein, der oft in sechsseitigen Ecksäulen vorkommt, und ein haariges und zackiges Silbererz von Joachimsthal mit einem Kern von gediegenem Silber, zum deutlichen Anzeigen, daß es erst von Schwefel durchdrungen wurde. Hr. Hofr. Mayer selbst giebt eine Beschreibung und Abbildung von zwey böhmischen Arten des Sandstrandes und des Gänsefußes, die ihm neu zu seyn scheinen. Hr. Prof. Ch. Perka über das böhmische

mische Sandsteingebirge, besonders jenes bey Oberkuch, welches auch auf der Titeloignette vorgestellt ist, und mit dem Sandsteingebirge bey Blankenburg und Regenstein viele Aehnlichkeit zu haben scheint. Auch hier ganze Gruppen von Sandsteinsäulen. Hr. Dr. Keuß giebt eine Characteristik der Basaltblende, und den stufenweisen Uebergang des Basalts in Wafe an. Hr. Th. Hänke, von dem wir auch kürzlich eine neue Ausgabe der Linnéischen generum plantarum erhalten haben, giebt von seiner Reise durch die Cordilleras und Anden Nachricht; von Montevideo bis Mendoza keinen Baum und keinen Stein, aber an dem Ufer der gefährlichen Ströme auswitterndes mineralisches Kaugensalz; am Fuße der Cordilleras allenthalben Spuren gewaltiger Erschütterungen; reiche Silber-, Kupfer- und Eisengruben, regellos gebaut. Am Fuße von Teneriffa alles, was man an den Vulkanen unfers Erdtheils antrifft; nur fand Hr. Malouin wenige heisse Quellen; in den trocknen Gegenden eine schwarze und graue Schlub lange sehr böse und reizbare Schlange, ohne Giftzähne. Hr. Morris von dem Granatstein von Persen. Hr. Guarrani von einem Zwirnwurm in karrarischem Marmor. Nach Hr. Goedart zeigte das Mondenlicht auf Pflanzen, welche, weil sie im Dunkeln wuchsen, ganz bleich waren, auch wenn es durch Hohlspiegel verstärkt wurde, nicht die geringste Wirkung; das Extract des gemeinen Haufs betäubte eben so, wie Nohnsaft. Hr. Oberf. Niemez versichert, er habe die Kupferschlange in den Nadelwäldern des böhmischen Mittelgebirgs an trocknen steinichten Orten est, Frühlings in Haufen besammet, angetroffen; ihr Biß sey höchst gefährlich; ihre Giftzähne brechen aber leicht ab.

Leipzig.

Leipzig.

Spilker.

Hr. Hofr. Meusel in Erlangen hat seine Verdienste um die historischen Wissenschaften durch ein neues Lehrbuch der Statistik (675 Seiten. 1792. gr. Octav.) vermehrt. Es begreift außer einer kurzen Einleitung folgende 19 Hauptstücke: 1) Europa überhaupt. 2) Das deutsche Reich. 3) Oesterreich. 4) Preußen. 5) Großbritannien und Irland. 6) Vereinigten Niederlande. 7) Frankreich. 8) Schweiz. 9) Venedig. 10) Polen sammt einem Anhang von Curland. 11) Dänemark. 12) Schweden. 13) Das russische Reich. 14) Das osmanische Reich. 15) Spanien. 16) Neapel und Sicilien. 17) Kirchenstaat. 18) Sardinien. 19) Portugal. Bey Ausführung dieser einzelnen Hauptstücke ist fast ganz der Plan beobachtet, den Hr. Hofr. Sauceur in seinem Ideal einer allgemeinen Weltstatistik vorgezeichnet hat. Man findet, wie aus obiger Aufzählung erhellt, hier mehr Familien als in irgend einem der bisherigen Lehrbücher; auch ist überall, selbst bey Frankreich und Polen, gerade das, was das neueste war, wie Hr. Hofr. Meusel das Buch schrieb, sorgfältig eingetragen, und in der ganzen Ausführung viel Reichthum und Ordnung. S. 249. wird die englische Nationalschuld für das Jahr 1790 über 260 Mill. Pf. St. geschätzt. Sinclair giebt sie aber für ebendasselbe Jahr, nach einer sorgfältigen Berechnung, um zwölf Millionen geringer an. Bey dem, was von der Civilliste bestritten werden muß, fehlen die Gesandten. S. 246. hätte auch bey der Malztaxe wie bey der Landtaxe bemerkt werden sollen, daß sie das Parlament alljährlich neu verwilligt. Die Totalsumme, was die Einwohner Großbritanniens jährlich an das Publicum bezahlen müssen, beträgt

£ 3 zwey

zwey Millionen Pfunde mehr, als S. 247. angegeben sind. Das Object, worauf sich die Courts of Equity beziehen, ist S. 245. nicht richtig ausgedrückt. Der Navigationsact hätte billig an irgend einer Stelle in der Statistik von England gedacht werden sollen. Die Habeas Corpus Acte ist nicht von 1679, wie S. 231. steht, sondern von 1673. Auch darf nicht jeder Criminalangeklagter, wie S. 245. steht, wenn seine Sache nicht gleich den ersten Tag der nächsten Gerichtssession vorgenommen wird, kraft der Habeas Corpus Acte fordern, gegen Bürgschaft losgelassen zu werden; es gilt bloß bey Verrath oder Felonie. S. 278. wird der Großpensionair als ein Beamter der Republik, gleich nach dem Erbstatthalter aufgeführt. Dieß ist unrichtig. Er ist kein Beamter der Republik, sondern bloß der Provinz Holland. Ein Unterschied, nicht nur von großer publicistischer Wichtigkeit, sondern auch von großem historischen Interesse, um den inneren Zusammenhang mancher wichtigen Begebenheiten besser einzusehen. Bloß die Staaten von Holland sind sein Souverain, also auch nur ihnen ist er Verantwortung schuldig. Sein großer Einfluß auf die ganze Republik besteht hauptsächlich in der Größe seines Einflusses auf die Entschlüsse der Staaten von Holland. S. 284. wird die Unterhaltung der Landarmee der vereinigten Niederlande auf zwölf Millionen holl. Gulden angesetzt. Dieß ist wohl fast um vier Millionen zu hoch, wie man aus den bekannt gewordenen Etats weiß. S. 574. ist der Hr. Verf. bey Auseinandersetzung der verschiedenen Einkünfte des Königs von Spanien ganz Achemwallen gefodert, und hat also auch Achemwallens Fehler in Aufsehung der Cruzada, des Subsidio und des Escusado beybehalten. Auch S. 575. hat sich

sich Hr. Hofr. Meusel durch Achemwells Beyspiel zu einigen Unrichtigkeiten verleiten lassen.

London.

Raffner.

A Collection of Papers on naval Architecture . . . P. I. 1791. 67 Detaf. P. II. 1792. Aufsätze die Schiffbaukunst betreffend, die ursprünglich durch das European Magazine mitgetheilt werden, und hier gesammelt erscheinen. Die Veranlassung: daß selbst englische Schiffbauer urtheilten, Alles was man in dieser Kunst wisse sey von Franzosen, wo Schulen und Seminararien dafür sind, und englische Schiffe kommen mit den französischen weder einzeln noch in Flotten in Vergleichung. Man suchte also durch Sammlung von Aufsätzen darüber, und andre Mittel, diese Kenntnisse mehr zu verbreiten. Den Anfang macht ein Verzeichniß von Büchern zur Schiffbaukunst gebdrig, wie es im Dec. 1789 erschien, im folgenden finden sich Erweiterungen by the help of an ingenious Foreigner; das ist der Hr. Cap. Müller in Stade, dessen Versuch einer allgemeinen Uebersicht über die Litteratur der Schiffbaukunst sich im 2. Stücke befindet, und da noch mit einem Anhange vermehrt wird. (Hrn. Müllers Versuch einer Litteratur des Schiffbaues findet sich vor seiner deutschen Uebers. von du Hamel de Monceaux Anfangsgr. d. Schiffbauk. 1791. G. II. 1791. 1298 S.). Noch finden sich einzelne Aufsätze und Auszüge aus Büchern über Theorie und Ausübung der Kunst. An earnest Address to the people of England containig an enquiry into the cause of the great Scarcity of timber . . . by Mr. Yeoman Lott, ist ganz beygefügt. Vom ersten Drucke 1766 giengen 1000 Exemplare halb ab, Lord Sandwich gab dem Verf. oder schuf vielmehr für ihn die Stelle eines Measurers to the Sawyers at Plymouth-

Plymouth-Dock, die jährlich obngefähr 500 Pf. einträgt. Zwey neue Maschinen von Joseph Gilmore 1722 vorgeschlagen, navivium Weg und Lauf eines Schiffes zu messen und anzuzeigen, naviger, ein Schiff sicher zu steuern, schnell zu wenden u. d. g. Folgendes auch eine Maschine, Weg des Schiffes zu messen, ihr Erfinder heißt im Drucke Valentine Collub, auf dem Kupferstiche von 1791, der ihr Ansehn darstellt: V. Goretlich Packetboote sind schon mit ihr versehen. Nichols über Fortpflanzung und Wartung der Eichen überhaupt, besonders in J. N. neuem Forste in Hampshire. 1791.

Wasser.

Leipzig.

Erfindung einer Feuersprüze, welche ganz ohne Röhrwerk, ohne Kolben und Ventile, durch die Kraft zweyer Menschen, eine überaus große Menge Wasser zu einer beträchtlichen Höhe in die Luft treibt, durch den dritten Mann nach allen Gegenständen gerichtet wird, und mit geringen Kosten, nebst derselben Anwendung auf Handsperrgen herzustellen ist, von Carl Immanuel Löscher, vorm. gräf. Thun. Bergmeist. in Böhmen, gegenwärtig in Freyberg. 1792. Bey Crusius, 40 Quart. 7 Kupfert. jede 1/2 Bogen. Ein Kasten wird voll Wasser gepumpt, und in diesen ein Trichter hinunter gestossen, die weite Oeffnung zu unterst, das Wasser springt zu der obern heraus. Hr. L. stellt die Maschine umständlich dar, mit seiner Theorie derselben. Sie ist mit wenig Kosten herzustellen, schiammiges und sandiges Wasser ververdt sie nicht u. s. w. Wenn man mit ihr bey Salzwerten die Soole in die Höhe sprüzte, dicute das zum Grabiren.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 20. October 1792:

Kopenhagen.

Heyne.

Bey Proft: Drey Abhandlungen über die Frage: Ist es nützlich oder schädlich, eine Nationaltracht einzuführen? die in Kopenhagen von einem Freunde des Vaterlandes aufgegebenen Preis erhalten haben. Erste Abtheilung 1791. 245 S. Zweyte Abtheilung 1792. 380 Seiten groß Octav.

Die erste Abhandlung ist vom Hrn. Heftath und Prof. Witte zu Rosfood. Vorauß Analyse der in der Frage enthaltenen Worte und Theile. Kleidung und Tracht wird unterschieden, Nationaltracht und bürgerliche Tracht. Das Nützliche und Schädliche wird im staatswirthschaftlichen und politischen Sinn bestimmt; und in beyden wird die Nationaltracht oder eigentlich eine Landes-tracht, Landes-Uniform, für etwas Nachtheiliges erklärt. Sie drückt

drückt weder den persönlichen und individuellen, noch den menschlichen und öffentlichen Charakter, sondern einen abstracten und politischen Charakter aus, und ist daher dem sittlichen und gesellschaftlichen Charakter eines Volkes nachtheilig, weil sie die Aeußerung und Wirksamkeit des persönlichen unterdrückt, und dadurch seine Cultur verhindert und unnützlich macht. Die Einführung einer Nationaltracht in Dänemark sey auch unmöglich, so daß sie Bestand haben könnte. Wenn die große Ausführlichkeit, und die Menge der subtilen Distinctionen und Bestimmungen von Ausdrücken für dieselben, das Lesen eben nicht sehr angenehm macht: so werden doch den philosophischen Scharfsinn des Hrn. Verf. diejenigen schätzen und bewundern, welche ihm zu folgen fähig und gewohnt sind. — Desto weniger philosophischen Geist verräth die zweyte Schrift von S. 111 an: sie ist vom Hrn. August Hennings, königl. Dänischen Cammerherrn und Amtmann zu Ploen; fast dessen enthält sie einzelne sehr gute Gedanken und zusammengetragene Sachen. Man sieht am Ende auch wohl, daß die Einführung der Nationaltracht widerrathen wird. Voraus, was bey einer Bekleidung in Betrachtung kommt, und welches die anpassendste in verschiedenen Rücksichten sey; wie wenig die europäischen Trachten diese Eigenschaften haben. Weitläufig und im Einzelnen von den Mängeln unsrer Kleidung; und was daraus behalten oder verändert werden müste. — Ganz gut, aber die Frage war von einer Nationaltracht! Gesetzgeber und große Könige haben sich nie bey der Nationaltracht aufgehalten, auch nicht einmal, um die Industrie zu befördern; dazu brauchten sie Einschränkung der fremden Manufakturwaaren und Aufmunterung eigener Herborbringung.

gunz. Nun eine lange Ausführung von dem Gewinn der Manufacturen bey dem Aufstand zur Pracht in der Kleidung, und von den beyden in Dänemark blühenden Manufacturen und ihrem Verhältnis zu einander. (Freylieh liegt in allem diesem etwas zur Beantwortung der Frage). Es giebt bessere Mittel, dasjenige zu erhalten, was durch die Nationaltracht bewirkt werden soll s. w. Daß sich die Schrift durch Ordnung und Zusammenhang im Denken und im Vortrage, mit steter Hinsicht auf den Inhalt der Preisfrage, nicht sehr empfehle, kann schon aus der gegebenen Uebersicht erhellen.

Die dritte Abhandlung, von C. Pezom, aus dem Dänischen übersezt, macht ein ganzes Buch von 380 Seiten aus, und ist überschrieben: Versuch über die Kleidertracht, insonderheit für Dänemark und Norwegen. In so fern weicht der Verf. von der vorgelegten Frage von einer Rationaltracht ab. Die Schrift ist die ausführlichste von allen, und enthält vieles, was dem Statistiker angenehm seyn wird. Erster Abschnitt in sechs Kapiteln: Warum tragen die Menschen Kleider? aus Nothwendigkeit, aus Eitelkeit. Wie muß überhaupt die Tracht nothwendig beschaffen seyn? beantwortet sich aus dem Ersten. Von der Kleidertracht. Von den Forderungen der bürgerlichen Verfassung überhaupt, in Hinsicht der Kleidertracht: das ist, wie weit das Recht des Staats gehet, etwas darin zu verordnen und einzuschränken; wird aus den allgemeinen Grundsätzen abgeleitet: Ein hoher Grad des Verbrauchs jeder Art an Kleidern, so wie an allem, muß von der Regierung unterstützt und aufgemuntert werden, wenn er so eingerichtet ist, daß die größtmögliche Anzahl von Menschen im Staate selbst dadurch in eine Thätigkeit gesetzt wird, bey der sie ihre Nahrung findet. Von dem aus allem

Vorhergehenden fließenden Unterschiede unter den Nothwendigkeiten in Absicht auf die Kleidertracht: Es giebt eine absolute und eine hypothetische Nothwendigkeit. Von der Verwaltung des Kleiderwesens: d. i. wie der Staat verfahren soll, wenn er Mängel in der Kleidung abzuhelfen hat? durch Aufklärung und durch Beyspiel. Besser, als Verbotsezele, würde seyn, Einführung von Uniform für alles, was Staatsbedienter heißt. Zweyter Abschnitt in sechs Kapiteln: Was kann in der natürlichen und bürgerlichen Verfassung der Dänisch-Norwegischen Staaten einigen Einfluß auf die Bestimmung der Kleidertracht haben? Das Klima selbst erfordert dickere und mehrere Kleider, und diese Anforderung ist zum größten Theil absolut; aber die politischen Einschränkungen sind hypothetisch und können abgeändert werden. Was haben die Staaten auf Kleider zu verwenden? nach einer mutmaßlichen Berechnung des ganzen Luxusvermögens ausgeführt, von welchem der dritte Theil für Kleider bestimmt wird. Die Menschenklassen und Anzahl, zu deren Kleidung jene Summe angewendet werden soll. Wie jetzt die Kleidung des Dänisch-Norwegischen Volks beschaffen ist. Was allem erhellet nun, daß der Aufwand für Kleidung das dazu zu bestimmende Kapital in Dänemark weit übersteigt, in Norwegen etwa gleich kömmt. Nur wird dagegen Dänemark, das im Begriff stand, zum Gebrauche des ausländischen Luxus beynahe fünf Tennen Goldes über sein Vermögen zuzusetzen, vermittelst der Fabriken von dem größten Theile seines Verlustes gerettet. Nun S. 324 Untersuchung dessen, was die jetzt übliche Tracht Vortheilhaftes oder Nachtheiliges hat; ob und was daran abgeändert werden muß und kann. Nun kömmt endlich S. 349 der Verf. auf die Preisfrage selbst: über

über die Einführung einer Nationaltracht. Auch er verwirft sie, und wünscht dagegen Unterdrückung des Kleiderlurus, so daß er der Balance des Staats und dem Vermögen des Privatmanns nicht länger zur Last fällt; und nun bleibt die Frage: wie werden die nöthigen Veränderungen eingeführt? durch zweckmäßige Aufklärung des Verstandes, und Beispiel; Hierzu Leitung der Fabriken — Uniform, aber nur für alle Staatsbediente.

Wir wollen in dieses Blatt die Anzeige einiger ^{Neue} kleinen Schriften zusammenfassen:

Göttingen. Specimen animadversionum in Musaei Carmen de Herone et Leandro — *Car. Frid. Heinrich*, Gothanus, Seminarii Reg. philologici Götting. Sodalis. 1792. Octav 24 S. Die kleine Schrift, welche an den Hrn. Prof. Jacobs in Gotha gerichtet ist, mit dem der Verfasser selbst zu sympathisiren scheint, verdient eine Anzeige, um einen jungen sähigen Kopf auch bey einem frühzeitigen Versuche in seinem Feuer zu erhalten. Unter den einzelnen kritischen und philologischen Anmerkungen kommt eine vor, die sehr glücklich ist: im Hymne des Dionysius bey Brunß Anal. Tom. II. p. 254, an Apoll als Come: *οὐ μὲν χορός εὐθις ἀστέρων κατ' Ὀλυμπον ἀνακτα χορεύει.* Hr. H. lieft *ἀνακτα*.

Ueber edle Simplicität der Schreibart. Aus Hrn. Eberhards philof. Archivie I B. 1. St. einzeln abgedruckt. 1792. Octav. Der Verf. setzt am Ende seinen Namen Karl Morgenstern, und kündigt sich in dieser Schrift als einen feinen Denker an. Die ganze Verschiedenheit der Schreibarten verliehrt sich an den Grenzen in sehr unmerkliche Nuancen; und die Bestimmungen von jeder sind meistens nur
§ 3 negativ.

negativ. Edle Einfachheit der Schreibart, als besondere Gattung genommen, bestimmt sich durch die Entfernung von allen Nebenvorstellungen, welche, entweder an und für sich, oder durch die Einleitung, den Leser von der Hauptsache abziehen können; aber in dem Gedanken selbst kann Größe, Ruhrendes, Edles, fern, nur muß es ohne gesuchten Schmuck ausgedrückt seyn. Selbst seltene und ungewöhnliche Wörter und Redensarten sind der Simplicität entgegen; hierin sündigen die Alexandrinischen Dichter den aller Simplicität des Ganzen; eben so sehr, lange und künstlich zusammengesetzte Perioden, imalichen kühne und gesuchte Wendungen des Ausdrucks. Edle Einfachheit, zum Unterschied von der gemeinen, krafftlosen Einfachheit; aber sie wird erhöht durch das Edle des Gedankens, auch des Gegenstandes: wie es am Beispiel Xenophons, insonderheit in den Denkwürdigkeiten des Socrates, deutlich gemacht wird. Der Verf. verdient alle Aufmerksamkeit, um den Gegenstand weiter zu verfolgen; er berichtet noch einen Abschnitt von den Gränden unsers Wohlgefallens an der Simplicität der Schreibart, und einen dritten vom rechten Gebrauch derselben.

De Theopompo Chio — scripsit *Frid. Koch* —
 Stetin 1792. gr. Octav. Der Verf. war vorhin im Königl. Seminar zu Berlin und außerordentl. Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium, ist aber nun nach Stetin als Director der Stadtschule berufen worden. Er legt in dieser Schrift eine Probe ab, daß er in die alte Litteratur gut eingeleitet und mit Eifer erfüllt ist, darin weiter zu gehen. Er gedenkt die Fragmente des Theopompus zu sammeln, und alsdann weiter zu gehen und das noch zusammen zu stellen, was vom Philochorus und andern Verfassern von Geschichten und Alterthümern Athens sich erhalten hat.
 Das

Das Unternehmen wird viel Zeit und gelehrten Fleiß erfordern, und darf nicht übereilt werden. Gegenwärtig ist das Litterarische vom Lycopomp gesammelt.

Drey Schulschriften von Hrn. Daniel Eberhard Berschlag, Rector des Yncunus zu Nördlingen, Unvergleichliche Gedanken über die brauchbarste Einrichtung einer so genannten lateinischen Schule, haben unsern ganzen Besfall. In einer Schule, wo unter Hunderten kaum Zehne studiren, sollte auf die Nichtstudirenden die Haupt Rücksicht genommen, und, statt daß die ganze Schule bloß eine lateinische Schule ist, eine Bürgerschule die Hauptsache seyn, mit welcher eine Anstalt für die wenigen, welche studiren wollen, verbunden seyn müßte. Die gegebenen Vorschläge des Hrn. R. verdienen alle Aufmerksamkeit; und wir rechnen sicher darauf, daß sie längst zur Ausführung gereift sind.

Barents.

Hr. Hofr. Harless hat von seiner Anthologia graeca poetica eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe geliefert, bey Lübeck's Erben 1792. gr. 211 u. 349 S. Es ist die dritte Ausgabe, es sind darin verschiedene neue kleine Stücke zu denen, die sich in der zweyten befinden, hinzugesetzt und mit Anmerkungen versehen; dagegen ist in den Anmerkungen vieles weggelassen oder abgekürzt. Auch ein Index zum Gebrauch der Anfänger ist von der Hand des Hrn. Rector und Prof. Degen angehängt.

Von eben diesem arbeitsamen Gelehrten, dem Hrn. Hofr. Harless, haben wir eine neue Ausgabe von der Introductio in historiam linguae Graecae: Tomus prior. Edit. altera emend. et auctior, Alenbourg in der Richterischen Buchhl. 1792. gr. 8. 599 S. erhalten, dieser erste Band gehet erst bis auf Nicolaus von Damascus

Heyne.

maeus und das Zeitalter Augusts. Man sieht also, daß das Buch beträchtliche Vermehrungen erhalten hat. Man kann sich leicht denken, daß die Beschäftigung mit der neuen Ausgabe den Verf. in Stand setzte, gar viele neue Zusätze zu machen. Er beruft sich auf das Verlangen von Gelehrten, welche von ihm verlangt haben, daß er es nicht bey den Hauptausgaben bewenden lassen, sondern auch die alten und seltenen Ausgaben mit den Schriften, die zur Kritik oder Interpretation einzeln geschrieben sind, bey jedem Schriftsteller auführen möchte. Auch der Rec. seines Orts lernt eine Menge kleine Schriften daraus kennen, die ihm vorhin unbekannt waren. . . Ausgesprochen oder in Erstellung und Ordnung verändert haben wir in dem, was wir verglichen, nichts gefunden, aber Zusätze neuen Schriften bey jedem Paragraphen, gleich in den Prolegomenen; doch von den griech. Grammatiken weniger, als sich erwarten ließ; dagegen ist das Verzeichniß von den Bibliotheken, worin sich griech. Handschriften befinden, sehr vermehrt, und S. 61 ist ein vorhin ungedrucktes Verzeichniß von griech. Handschriften in der Bibliothek Barberini, Angelica u. Chigi, das Hr. Prof. Siebentees in Altdorf mitgetheilt hat, eingerückt. Man sieht, wie gern der Hr. Hefr. mittheilt, was nur zur Bereicherung vom litterarischen Fache dienen kann. Ein akademisches Lesebuch kann es nun weiter nicht seyn, sondern ein Buch zum Nachlesen und Nachschlagen, das man auch wohl neben dem Fabricius noch nachzusehen haben kann, denn auch Nachträge zu den zwey erschienenen Bänden von jenem sind eingeschaltet. Noch wünschten wir, wenigstens im zweyten Bande, oben über jede Seite den Schriftsteller, von welchem die Rede ist, im Columnentitel gesetzt zu sehen: das Nachschlagen wäre dadurch gar sehr erleichtert.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1792.

Göttingen.

Galber.

Von des Hrn. Hofr. Gatterers Vorlesung am
 letzten Eröffnungstage der königl. Societät der
 Wissenschaften ist noch eine genauere Anzeige nach-
 zuholen. Sie untersucht und bejahet die Frage: An
 Russorum, Polonorum, ceterorumque populo-
 rum Slavicorum originem a Getis sive Dacis
 liceat repetere? In Ansehung des Ursprungs der
 Russen, der Polen und der übrigen Slavischen Völ-
 ker ist man durch die bisherigen Forschungen mehre-
 rer Gelehrten nunmehr doch so weit ins Reine ge-
 kommen, daß man das große, hochberühmte Sla-
 venvolk nicht etwa erst zur Zeit der Völkerwanderung
 nach Europa ziehen läßt, sondern es vielmehr als
 ein altes, europäisches Urvolk erkennt. Weil aber
 sein eigener Volksname erst im 6ten Jahrhundert
 bey dem Ptolepy und Jornandes oder Jordanes
 vor-

vorkommt; so muß es unstreitig, wofern es ein altes Volk seyn soll, unter einem andern Namen in den Geschichtbüchern der Ausländer (sie selbst, die Slaven, lernten erst seit dem Ende des 9ten Jahrhunderts das Schreiben) aufgesucht werden. Jormandes eripart uns die Mühe, jedes Volk im ganzen alten Europa darauf anzudeuten, ob es nicht das Stammvolk des großen Slavenvolkes sey. Er sagt (c. 23.) ganz unbedingt, daß alle slavische Völkerschaften unter der Herrschaft des großen gothischen Eroberers, Ermanarichs (zwischen A. Chr. 335 und 368) gestanden seyen. Da nun Ermanarichs Reich, ehe es A. 368 getheilt wurde, ganz Sarmatien und Dacien umfaßt hatte: in Sarmatien aber, das ist, in den Ländern zwischen der Weichsel und dem Dnjestr einerseits, und dem Don andererseits, außer den, für sich schon hinreichend kennlichen, aber nicht hieher gehörigen germanischen Völkern, nur Sarmaten und Scythen: so wie in Dacien, das ist, in dem Landesstriche zwischen der Theis und dem Dnjestr, nur allein die Geten oder Dacier, vor Alters gewohnt haben; so müssen die Slaven unter dem Namen, entweder der Scythen, oder der Sarmaten, oder der Dagogeten verborgen liegen. Der Verf. hat ehemals auf die Sarmaten gerathen; aber nach einer genauern Untersuchung aller Umstände, hält er sich jetzt für überzeugt, daß die heutigen Slaven Ein und dasselbe Volk sind mit den alten Geten oder Daciern, unter welchen schon vor den Zeiten des Vaters der Geschichte, Herodots, der Philosoph Zamosiris oder Zalmoxis an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt hat. Um nicht von Rnthmaßungen, sondern von Gewißheit auszugehen; so legt der Verf. die wörtlich hergebrachten und mit einander verglichenen Stellen Jornands und Protop's über die Siege der Slaven um die Mitte
des

des 6ten Jahrhunderts zum Grunde: woraus sich ergibt, daß damals der ganze Slavenstamm aus 3 Völkern, den Venedern, Slavinen und Anten, oder wenn man die Veneder unter den Slavinen mit begreift, nur aus 2 Völkern, den Slavinen und Anten, bestanden habe. Die Veneder, ein sehr zahlreiches Volk, nahmen einen unermesslichen Landesstrich auf der Nordseite der Karpaten, von den Quellen der Weichsel an nach Osten hin, ein: die Slavinen wohnten von der Ostgränze Dannoniens bis an den Dnjepr, der sie von den Anten, so wie das karpatische Gebirge von den Venedern, schied, südwärts stießen sie nicht ganz, aber doch nahe, an die Donau: die Anten endlich, oder wie sie Prokop nennt, die unendlich ausgebreiteten Völker der Anten, waren nach Jornand's Ausdruck die tapfersten unter allen Anwohnern des schwarzen Meeres, und saßen längs diesem Meere zwischen dem Dnjepr und Dnjepr, wie weit nach Norden, wird nicht gemeldet.

Von jetzt an geht die ganze Bemühung des Verf. dahin, zu zeigen, daß die Dakoten zu eben der Zeit in eben den Ländern, als die Slaven, gewohnt haben, und daß sie von den Slaven nur dem Namen nach verschieden, folglich dasselbe Volk gewesen sind. Zuerst von den Urfürsten der Dakoten zwischen dem Dnjestr und der Donau: dann von ihrer, und der Krobyzen, ihrer westlichen Nachbarn und Verwandten, Auswanderung in die gegenüber liegenden norddonauschischen, bisher meistens scythischen, Länder: welche Auswanderung aus dem damaligen politischen Zustande Thraciens sowohl, als Scythiens, in den letzten Zeiten des K. Philipp's des Großen von Macedonien begrifflich gemacht wird. Ihr neues Vaterland, oder das nachher so genannte Dacien, erstreckte sich erstwärts bis an

den Dnjeſtr, weſtwärts aber nicht gleich anfangs bis an die Theis: denn im heutigen Siebenbürgen wohnten noch in Herodots Zeiten die Agathyrenen, die jedoch in der Folge, wenigſtens noch vor Strabo, in das ſüdbliche Sarmatien weggezogen ſind. Alexanders des Großen Streifzug, nur von Einem Tage, that den Dakogeten weiter keinen Schaden, als daß ihnen der muthwillige Macedonier eine von ihren Städten, die nur eine gute Stunde weit von der Donau entfernt war, verheret hatte. Aber der K. Lyſimach von Thracien wollte Dacien zur Provinz machen: wiewohl mir einem ſo unglücklichen Erfolge, daß er ſelbſt, nebst ſeinem Sohne, gefangen, aber von dem großmüthigen König der Dakogeten, Dromichät, losgegeben wurde. Im nächſten Jahrhundert vor Chr. Geb. erhob K. Borebiſt, laut Strabo, das Dakogetiſche Reich auf den höchſten Gipfel der Macht: er unterwarf ſich, mit einer Armee von 200,000 Mann, die meiſten benachbarten Völker, und A. 56 vor Chr. Geb. eroberte er auch Olbia am Dnjeſtr, und alle Seestädte auf der Nordküſte Thraciens bis an Apollonia. Aber nachher brach eine Empörung aus, woben Borebiſt A. 32. vor Chr. Geb. ermordet, und das große Reich unter mehrere kleine Könige zertheilt wurde. Aus dieſem verwirren Zustande ſuchten die Römer ſchon ſeit August, wiewohl lange Zeit ohne Erfolg, Nutzen zu ziehen. Hier rückt der Verf. die Beſchreibung des Dakogeten - Landes aus Strabo und Plinius ein. Beide Schriftſteller begränzen es nordwärts durch die Karpaten, ſüdwärts durch die Donau, und oſtwärts durch den Dnjeſter, und zum Theil noch über den Dnjeſte hinaus; aber in der Weſtgränze weichen ſie, jeder ſeinem Zeitalter gemäß, von einander ab. Strabo, um A. Chr. 18, läßt die Dakogeten bis an die Mora va wohnen; Plinius

Minus hingegen, um A. Chr. 78, läßt sie nur in den nördlichen Gebirgen und Waldungen bis an die Quelle der Morava reichen, weil die sarmatischen Sazyger sie damals schon aus den südlichen Ebenen zwischen der Theis und der Morava verdrängt hatten.

Fast 100 Jahre lang hatten die Dakoeten sich der Römer erwehrt: der Kaiser Domitian mußte ihrem Könige Decebal sogar Tribut geben. Als aber Decebal auch vom Kaiser Trajan Tribut verlangte, gab er Gelegenheit, daß Trajan A. 106 einen Theil von Dacien zur römischen Provinz machte. Wie groß das trajanische Dacien gewesen ist, bestimmt kein alter Schriftsteller genau. Nur Eutrop allein giebt ihm einen Umfang von 1000 römischen (d. i. 200 deutschen) Meilen. Durch diese Angabe und durch Rechnungen über den röm. Wall und die röm. Heerstraßen bringt der Verf. doch so viel heraus, daß das trajanische Dacien nur $\frac{1}{3}$ des ganzen Dakoeten = Landes ausgemacht habe: er beschreibt auch genau die Länder, welche römisch geworden, und welche frey geblieben sind. Das röm. Dacien nämlich begriff: 1) den größten Theil des Banats von Temeschwar, 2) ganz Siebenbürgen, 3) ohngefähr $\frac{1}{3}$ der Walachen im Westen der Aluta, und 4) ein kleines Stück der Nord-Moldau um Roman und um Jassy. Den Dakoeten hingegen blieben ohngefähr $\frac{2}{3}$ des Ganzen, nämlich: 1) das Nordland zwischen dem röm. Wall und der Westgränze Siebenbürgens einerseits, und dem Maresch und der Obertheis andererseits, 2) das Bergland in den obern Gegenden der Morava und der Theis bis an die Quellen der Weichsel und der Oder hin, 3) ohngefähr $\frac{1}{3}$ der Walachen, von der Aluta an ostwärts, 4) fast die ganze Moldau, 5) der östliche Theil von Roth = Rußland zwischen

den Karpaten und dem Oberdnjestr, endlich 6) zwey Districte im Osten des Dnjestr oder des eigentlichen Daciens, die von dem Verf. Ostdacien oder Dacia adjecta genannt werden, und wovon der eine, zwischen dem Dnjestr und Bog, das Tzrageten-Land, welches heut zu Tage theils zur Wojewodschaft Brazlav, theils zur Tschakowischen Provinz gehört, der andere aber das Brobyzen-Land, zwischen dem Bog und Dnjestr im heutigen Neukrusland, in sich begreift.

An eine Verilassung oder Befreyung der Einwohner aus dem röm. Dacien, geschweige erst aus dem frey gebliebenen, ist bey der Errichtung der römischen Provinz gar nicht zu gedenken: es sagen auch die Alten nichts davon; aber Auswanderungen aus dem römischen in das freye Dakogeten-Land mögen wohl geschehen seyn, weil die Römer es durch Kolonisten aus ihren Ländern zu bebölkern für nöthig erachtet haben. Wie bebölkert das gesammte Dakogeten-Land um die Mitte des 2ten Jahrhunderts gewesen ist, sieht man leicht aus der Menge von Pöblerschaften und Städten, die der Verf. aus dem Ptolemäus dargestellt hat. Die Fortdauer, so wie die Freyheitsliebe der Dakogeten erhellt deutlich aus den Empörungen derselben, die schon von Adrians Zeiten her fast unter jedem Kaiser vorgefallen sind. Es war selbst noch ein königl. Prinz, des weiland großen Königs Decebal Anverwandter, aus dem Dakogeten = Wolfe übrig, Namens Regillianus, welchen die röm. Armee sogar zum Kaiser wider Gallienus ausgerufen hat. Unter Commodus ward das römische Dacien bey dem Dio Cassius ausdrücklich vom freyen Dacien unterschieden. Schon unter Karakalla müssen die Gothen im röm. Dacien festen Fuß gefasset haben, welches aus der, damals schon geschehenen Verwechslung der Gothen mit

::

den

den Gothen erhellet; unter Gallienus aber war es bereits verloren, obgleich nicht aufgegeben und verlassen. Dieß geschah erst unter Aurelian, welcher A. 274 das röm. Dacien den Gothen preis gegeben, nachdem er zuvor die röm. Armee und die Provinzialen, wie Boyssé sagt, oder, wie sich Eutrop kurz und gut ausdrückt, die Römer, aus Land und Städten, nach Mönsien hinüber geführt hatte. Wie gelehrte Männer, und selbst unser Masco, aus diesen Worten gleichwohl haben schließen können, daß Aurelian alle Einwohner, also auch die Dakogeten selbst, mit weggeführt habe, ist fast unbegreiflich. Da sie aber dennoch so geschlossen haben, so sah sich der Verf. genöthiget, das Gegentheil zu beweisen.

Die, zwischen A. 18 und 78 in die nordwestlichen Karpaten durch die Jazyger verdrängten Dakogeten blieben so lange von ihren östlichen Brüdern zwischen dem Dniestr und Dnjepr getrennt, bis A. 279 Probus 100,000 Bastarner, und A. 295 Diokletian das ganze Volk der Karper (der karpatischen Bastarner) aus den obern Gegenden des Pruths, des Dniestr und des Bogs in das röm. Gebiet versetzt haben. Seitdem bildete sich nach und nach eine zusammenhängende Kette Dakogetischer Völkerschaften längs der Nordseite der Karpaten, von den Quellen der Morava und der Weichsel an, bis gegen den Dnjepr hin. In dem sich nun jetzt die nordkarpatischen Dakogeten ungehindert in dem Lande der ehemaligen germanischen Veneder oder Vandalen ausbreiten konnten; so bekamen sie seitdem auch den Namen der vormaligen Bewohner, wie dieß nachher auch mit den Tschechen in Böhmen und mit 100 andern Völkern mehr der Fall war, und zuweilen noch jetzt ist. Diese nördlichen Dakogeten sind nun eben die Veneder, die der König

Ermanarich um A. 335 bezwungen, und Jormand zum großen Slaven-Volke gerechnet hat. Um eben diese Zeit überwand Ermanarich auch das Westgothen-Reich in Dacien, dessen Bewohner, die westlichen Dagothen, von Jormand und Prokop Slavinen genannt werden. Was endlich die östlichen Dagothen anbelangt, so wohnten sie um eben diese Zeit zwischen dem Dnjepr und Dnjepr, von dem schwarzen Meere an bis in Norden, unbekannt wie weit, hinauf: und dieses ist genau die Gegend, wo der Hauptsitz des ostgothischen Reichs, zugleich aber auch das Land desjenigen Slavenvolkes, das zu Jormands und Prokops Zeit den Namen der Anten führte, gewesen ist. So erklärt sich denn endlich von selbst der Ausspruch Jormands, daß weiland Ermanarich die 3 Völker, welche zu seiner Zeit das gesammte Slavenvolk ausmachten, und die vor Alters Geten und Dacier hießen, unterjocht habe.

Was der Verf. in dem letzten Theile der Abhandlung von der Unterjochung der Dagothen oder Slaven durch die Hunnen 376, von ihrer Befreyung seit 454 bis um 474, von den Wanderungen der nördlichen Dagothen oder Veneder nach Westen und Norden das ganze 6te Jahrhundert hindurch, von der neuen Unterjochung der östlichen Dagothen oder der Anten durch die vereinigten Ungern und Bulgarn 472 bis 561, von der Herrschaft der Aaren über die östlichen Dagothen oder Anten seit 565, und von der Verschwindung des Namens (aber nicht des Volks) der Anten nach der A. 603 gegen die Byzantiner verlorenen Schlacht weiter ausgeführt hat, müssen wir, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen.

Zuletzt wird noch die schwere, bisher ganz unrichtig ausgelegte Stelle beym Patriarchen Nicephorus

phorus erklärt: *Cubratus — Vanogundurorum dominus, contra Abarorum Chacorum rebellat, populunque omnem, quem ab ipso acceperat, contumeliose habitum, (um A. 635) patris sedibus expellit.* Es wird gezeigt, daß unter *Vanogundurern* die vereinigten Ungern und Bulgarn, so wie unter dem aus seinen väterlichen Wohnsitzen um A. 635 vertriebenen Völke die donauischen Slaven oder die Slavinen, ganz unsfretig zu verstehen seyen. Mit Nicephorus Erzählung stimmt der russische Chronist, Nestor, in der Sache selbst völlig überein. Nicephorus nennt zwar die Verreiber der donauischen Slaven Bulgarn, und Nestor nennt sie Walachen (oder nach der damaligen groben Aussprache, Wolochen). Aber im 11ten und 12ten Jahrhundert sind die Namen Bulgarn und Walachen als gleichgeltend gebraucht worden, weil sie Ein Reich ausmachten, ob sie gleich an sich ganz verschiedene Völker waren.

Ganz am Ende der Abhandlung wird im Vorbeygehen noch bemerkt, daß auch die Sprache der alten Dakogeten, so weit man aus ihren Uebersetzungen noch darüber zu urtheilen vermag, mit keiner Sprache verwandter, als mit der slavischen, sey: selbst die Endungen der Stadmanen in *dov* (aus dieser Endung ist das Wort *Davi*, als Name der daciischen Slaven, bey den Griechen und Römern gebildet worden), in *dov*, in *ov*, in *iz* &c., so ganz eigen sie auch der dakogetischen Sprache zu seyn scheinen, lauten doch in der That sehr slavisch.

Halle.

Manzell.

In der Buchhandlung des *Waisenhauses*: *August-Hermann Niemeyers*, ordentlichen Professors der *Philologie, populäre und praktische Theologie,*

gie, oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. Auch unter dem Titel: Handbuch für christliche Religionslehrer. Erster Theil. Populäre und praktische Theologie, oder Materialien des christlichen Volksunterrichts. 1792. Octav.

Der zweite Theil dieses überaus wichtigen und vortheilhaften Handbuchs, welcher die Homiletik und Pastoraltheologie enthält, ist schon vor einigen Jahren erschienen, und der nun folgende erste Band liefert die Materialien, welche den eigentlichen Inhalt des christlichen Volksunterrichts ausmachen. Und andere Lehrsätze sollte auch eine populäre und praktische Theologie nicht aufnehmen; denn schon ihr Name kündigt ihre Bestimmung an, und was nicht für das Volk paßt, was der gemeine Christ nicht begreifen kann, oder nicht zu wissen nöthig hat, das gehört ins Gebiet der gelehrten Dogmatik, und weder auf die Kanzel, noch für die Catechisation. Dem Einwurfe, welcher dem Hrn. Verf. etwa gemacht werden könnte, daß er noch immer zu viel zu den Materialien des christlichen Volksunterrichts gerechnet habe, ist er in der Vorrede selbst begegnet, und seine Worte sind merkwürdig genug, um hier angeführt zu werden. "Es kann niemand geneigter seyn, als ich," spricht er, "ihnen" (die jenen Einwurf vielleicht machen), "so bald von der Sache in Abstracto die Rede ist, beizustimmen. Unstreitig gleichen gewisse Lehrtropen, gewisse Rücksichten auf diese und jene kirchlich geordnete Verfassung, den Umwegen zu einem Ziele, zu dem man näher kommen könnte, und es läßt sich in so fern gar wohl eine noch größere Einfachheit in einer populären und praktischen Theologie denken. Aber so lange noch die Bibel in allen ihren Theilen, -den unverständlichen eben sowohl,

sowohl, als den verständlichen, den localen und temperellen sowohl, als den allgemeinnützigen, in den Händen aller unser Christen ist, so lange noch viele, durch ihren ersten Unterricht verleitet, jene Umwege für die einzige Strafe zum Leben ansehen, so sehe ich nicht, wie der jetzige Christenlehrer es ganz unterlassen könne, mitunter zu zeigen, warum er einen andern Weg einschlage, warum jener nicht allein zum Ziele führe, oder ohne Bild, warum er manche gewohnte Redensarten und Einleidungen mit andern verwechsle. Ich mußte mir die christliche Gesellschaft denken, wie sie ist, nicht, wie sie seyn könnte, und so waren einige Untersuchungen nöthig, die unter andern Umständen süglich außer diesem Plane liegen würden." — Was die Behandlung der Materien selbst betrifft, so sind diese in der schönsten, lichvollsten Ordnung und mit einer Bestimmtheit und Genauigkeit vorge tragen, daß gewiß jeder denkende und sachverständige Leser vollkommen dadurch befriedigt wird. Rec. gesteht offenherzig, daß dieses Niemeyersche Werk alles, was bisher im Fache der praktischen Theologie geliefert worden ist, weit übertrifft. Des Verf. philosophischer Blick und Scharfsinn, seine liberale Freiheit im Denken und Urtheilen, seine durchgängige Scheidung des Brauchbaren und Unbrauchbaren, des Wesentlichen und Nichtwesentlichen, seine Bescheidenheit und Gründlichkeit bey Bestreitung tiefgewurzelter und von vielen für heilig gehaltenen religiöser Irrthümer, die Reinheit und Schönheit seiner Sprache geben diesem Buche unverkennbare Vorzüge, und machen es recht eigentlich dazu geschikt, Handbuch und Leitfaden für christliche Volkstelehrer, besonders in unsern Zeiten, zu seyn; und das um so viel mehr, da die vielen Anmerkungen, welche den Text begleiten, höchst wichtig sind, und dem

Acti-

Religionslehrer, der seine Bestimmung erfüllen und wirkliche Erbauung stiften will, die schätzbarsten Hülfe geben. — Wir wollen unsern Lesern, um ihnen eine Uebersicht des Ganzen zu verschaffen, den Inhalt anzeigen. Die Einleitung untersucht den Begriff und die Einrichtung einer populären und practischen Theologie, und enthält viele genauere Bestimmungen von Dingen, welche sonst häufig verwechselt werden. Der erste Abschnitt giebt allgemeine Belehrungen über die Religion überhaupt, und die christliche insonderheit; und wir machen hier vorzüglich auf das aufmerksam, was über die Religion des Alterthums und der heidnischen Völker gesagt werden ist. Zweyter Abschnitt. Belehrungen über Gott, als Urheber und Regent der Welt, und die auf diese Erkenntniß gegründeten Gesinnungen gegen ihn. Er zerfällt in zwey Stücke, 1) Anleitung zur Erkenntniß Gottes, und 2) Belehrung über die auf wahre Gotteserkenntniß gegründeten Gesinnungen. Dritter Abschnitt. Belehrungen über den Menschen nach seiner Natur und nach seiner Bestimmung. Erstes Kapitel. Von den Anlagen und Kräften der menschlichen Natur und der Vollkommenheit, deren sie fähig ist. Dabey die Vorerinnerungen, warum und wie weit die folgenden Betrachtungen zu den Materialien des christlichen Volksumterrichts gehören. Zweytes Kapitel. Von den Hindernissen der Vollkommenheit, zu welcher die menschliche Natur bestimmt ist. Vierter Abschnitt. Von den Veranstaltungen Gottes, den Menschen seinen Willen zu offenbaren und sie dadurch zu ihrer Bestimmung zu führen. Die Vorerinnerungen untersuchen den Begriff einer Offenbarung. Fünftes Kapitel. Von den allgemeinen Veranstaltungen zum Besten der Menschen. Zweytes Kapitel. Von den Veranstaltungen Gottes durch Christum.

Die

Die erste Abtheilung giebt Belehrungen über die Geschichte des Lebens und der Lehre Christi nach den Erzählungen des N. T., und in den Vorerinnerungen dazu wird über die Behandlungsart der Geschichte des N. T. im populären Unterrichte, über ihre Auswahl, über ihre zweckmäßige Darstellung, über die Vorsicht und Lehrweise bey den dunklern Theilen der evangelischen Geschichte sehr viel Nützliches gesagt. Zweyte Abtheilung. Belehrungen über die Verdienste Jesu um die Menschheit, und die Wohlthaten, welche sie ihm verdankt. Mit Recht hat der Hr. Verf. den Ausdruck Verdienst Jesu in Verdienste verwandelt, da Jesus offenbar mehrere Verdienste um unser Geschlecht besitzt. Hier werden seine Verdienste um die Bekanntmachung der Wahrheit, um die Beförderung der Tugend, um die Beruhigung der Menschen trefflich ins Licht gesetzt, und die Vorerinnerungen enthalten unter andern auch eine Beurtheilung der Idee, reinbiblisches Christenthum zu lehren. Betrachtungen über die verschiedenen Lehrtropen des N. T. und über die schädlichen Folgen aus der Verabstümung dieser Sonderung in der gewöhnlichen Methode, und aus der durchgängigen Verbeibaltung der biblischen Lehrart. Fünfter Abschnitt. Von der christlichen Vollkommenheit. Erstes Kapitel. Von der Natur und den Aeußerungen der christlichen Vollkommenheit. Ueber die Behandlung der christlichen Moral werden hier dem Volksehrer gute und anwendbare Regeln gegeben. Zweytes Kapitel. Von dem Anfange und Fortgange der christlichen Vollkommenheit in dem Menschen. Drittes Kapitel. Von den Beförderungsmitteln der christlichen Vollkommenheit. Sechster Abschnitt. Von den Folgen des Sittlichseyns und des Sittlichguten in diesem und dem zukünftigen Leben. Siebenter Abschnitt. Anleitung zur Prägung

fung des Werths und der Annehmungswürdigkeit der Lehre Jesu. Daß der historische Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Religion nicht populär gemacht werden kann, wie hier erinnert wird, ist ohnfeindlich wahr; der Volksehrer kann die gelehrten Untersuchungen, welche dazu gehören, auf keine Weise so anstellen, daß sie vom Volke gefaßt werden. — Auch die Vorrede ist lehrwürdig, und verdient von den Theologen aller Parteyen, sie mögen so oder anders denken, hauptsächlich aber von ansehenden Theologen und künftigen Predigern, wohl beherzigt zu werden.

3) *Annunzio*.

Königsberg.

Bei Friedrich Nicolovius: Exercitationes academicae Argumenti aut anatomici aut physiologici, von Johann Daniel Megger. 1792. Octav. 302 Seiten. — Hr. Hest. Megger hat hierin folgende, theils selten gewordene, theils nicht in allgemeinem Umlauf kommende kleine Schriften zusammengedruckt lassen. 1) *Joh. Th. Walter* (des berühmten jetzigen Professors der Anatomie zu Berlin) Experimentorum in vivis animalibus revivorum circa oeconomiam animalium specimen. 1755. — Bestätiget die Versuche unsers Hrn. von Hallers seines Schülers Remus. 2) *Joh. Guil. Werneri* (ehemaligen Professors zu Königsberg) et Respondentis *God. Ephr. Brueck* specimen, quaestionem movens, ubi manet urina foetus? 1759. — Die Nebennieren nämlich leiteten Blut von den wahren Nieren ab, und sonderten reichlichen Urin im Fötus als die wahren ab. Dieser gieng aber durch die Saugadern ins Blut. 3) *Nest. Kwiatowski* Theses anatomico-physiologicae de Nervorum Fluido, Decussatione et Gangliis. 1784. — Ist wichtig,

da sie zuerst der Durchkreuzung der Scherben als einer anatomischen Thatsache gedenkt, und den Bulbus des Nerven für einen Knoten erklärt.

4) *Joh. Daniel Metzger* Specimen inaugurale de Secretione generatim considerata. 1777. — Enthält einige scharfsinnige und richtige Bemerkungen gegen *Hrn. von Haller*.

5) Ejusdem Programma Historiam fectionis anatomicae in Cadavere Foeminae maniaco-epilepticae institutae breviter narrans. 1781. — Gegen *Weickard's* Meinung fand er Extravasate im Hirn an dieser apoplectisch geliebten Person.

6) Ejusdem Prologo de Rubedine Sanguinis. 1781. — Ihm gefiele *Moscari's* Meinung, daß es eine mit Phlogiston beladene Erde sey, da er sie durch seine Versuche bestätigt fand.

7) Ejusdem Programma de Pulmone dextro ante sinistram respirante. 1783. — Bestätigt durch eine eigene Observation *Portal's* Anmerkung, daß die rechte Lunge zuerst athmet.

8) Ejusdem de Controversa Fabrica musculosa Uteri Diatriba prior. 1783.

9) *Abrah. Schindelmeyer* Dissertatio de Vi vitali. 1785. — Erzählt die Gedanken über die Lebenskraft vom *Hippocrates*, *Galenus*, *Schmoltz*, *Wepfer*, *Bohn*, *Glisson*, *Sydenham*, *Stahl*, *J. Hoffmann*, *Boerhaave*, *Worrer*, *Haller*, *Somani*, *Caldani*, *Jadelot*, *Zibinus*, *Gaubius*, *Medicus*, *de la Caze*, *Barber*, *Urignaud*; und untersucht dann, welchen Theilen sie zukommt, vorzüglich besäßen sie die Muskeln, doch auch die Knochen, und selbst das Blut.

10) *Joh. Car. Fischer* Dissertatio de Assimilatione humorum. 1786.

11) *Joh. Christ. Cruse* Dissertatio sistens Ventriculi humani anatomice et physiologicae considerati Sectionem priorem. 1788. — Eine mit vielem Fleiße angefangene Arbeit.

12) *Mart.*

12) *Mart. Christ. Roefke* Meletemata de Bile. 1789. 13) *Joh. Daniel Andersek* Specimen de Nutritione. 1790. — Soll als ein Supplement zu den gekrönten Preisschriften der Petersburger Academie über diese Frage dienen. 14) *Joh. Daniel Metzger* De Controveria Fabrica musculosa Uteri Diatribe altera. 1790. — Aus allem scheint zu folgen, daß wenigstens keine ganz gewöhnlichen Muskelfasern sich im Uterus finden.

Mazell.

Zelle.

Den Schulze: Sechs Predigten, von welchen vier bey besondern Gelegenheiten gehalten sind, nebst einer solchen Rede, von *Georg Christoph Dahme*, Consistorialrathe und General-superintendenten zu Zelle. 1792. S. 168. Octav.

Der Hr. Consistorialrath besitzt die seltene und äußerst schätzbare Gabe, mit Zuhörern von den verschiedensten Geistesfähigkeiten zweckmäßig zu sprechen, und sich abwechselnd mit gebildeten, wie mit den ungebildeten Volksklassen so zu unterhalten, daß seine Vorträge ihrem Inhalte und ihrer Sprache nach beyden sehr lehrreich sind. Davon hat er in diesen sechs Predigten einen neuen Beweis gegeben; und wir sind versichert, daß sich die Bergfestspredigten auch solchen Lesern, die kein Interesse für den Bergbau haben, eben so sehr, als die übrigen in dieser Sammlung, empfehlen werden, worunter sich die letzte, über die Empfindsamkeit bey fremden Leiden, noch vorzüglich auszeichnet. — Unter mehreren Druckfehlern ist besonders der eine S. 131 Z. 4 von unten zu bemerken, wo *feiner* steht, und falsch gelesen werden muß.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1792.

Göttingen.

Manzell.

Bei Wandenhoef und Kuprecht: **Neuestes Kas-**
 seherisches Magazin, zur Beförderung des
 katechetischen Studiums. Dritter Band. Von
 Johann Friedrich Christoph Gräffe, Pastor zu
 Dornesja bey Göttingen, (jetzt zu St. Nicolai in
 Göttingen.) 1792. Dico. Nach unter dem Titel:
Die Katechetik nach ihren weentlichsten For-
 derungen betrachtet. Erster Theil.

Der Hr. Verf. rückt nun seinem Ziele näher,
 und der vor uns liegende Band seines Werks ent-
 hält den ersten Theil einer Abhandlung über die
 jetzige Katechetik. Er versühet darunter nicht eine
 historische Darstellung, oder Revision der Katechisir-
 kunst, welche er erst in der Folge entwerfen will,
 sondern seine Absicht ist vielmehr, nach seinen eige-
 nen Worten, dahin gerichtet, das Wesen der
 Kate-

Katechetik deutlich und hinlänglich zu bestimmen, und zu untersuchen, was die Katechetik nach der Lage, in welcher wir uns befinden, nach den Endzwecken, die an uns erreicht werden sollen, und nach den Bedürfnissen, die eine solche Wissenschaft nöthig machen, gegenwärtig seyn soll. Die Einleitung beschäftigt sich mit dem Endzwecke, dem Namen und der Bedeutung der Katechetik; mit der nähern Bestimmung und Definition derselben; mit dem Gemeinschaftlichen aller Katechisationen, als dem Gegenstande der Katechetik. Die Abhandlung selbst nimmt folgenden Gang: man muß sich der Aufmerksamkeit bemächtigen; deutliche Anzeige des Inhalts einer Katechisation; Auswahl des Evidenten; Menschenkenntniß und Hülfsmittel dazu; Verwandlung des Nichtevidenten ins Evidente, nebst Anmerkungen über diese Katechisation; Auflösung und Zusammensetzung der Begriffe; Anmerkungen über die vorhergehende Katechisation; Verknüpfung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse; vom Ablocken der Begriffe, Urtheile und Schlüsse; Exempel dazu; Nothwendigkeit und Zertheilung der Fragen; Deutlichkeit der Fragen; Kürze der Fragen; Bestimmtheit der Fragen; Exempel zur Bestimmtheit der Fragen; Anweisung zur Kunst, Fragen zu bilden; Exempel zur Kunst, Fragen zu bilden; Verhalten bey den Antworten. Schon diese Inhaltsanzeige giebt zu erkennen, daß der Hr. Verf. bey seinen Untersuchungen mit Scharfsinn und philosophischer Gründlichkeit zu Werke gegangen ist; und man findet dieß, wenn man sein Buch selbst liest, auf jedem Blatte bekräftigt. Scheint er gleich bisweilen ein wenig zu weit auszuholen, so läßt sich dieß damit entschuldigen, daß er nicht bloß über die Katechetik, sondern daß er ein System derselben schreibt, und daher manches, was schon allgemein bekannt

bekannt ist, mitnehmen muß. Er folgt übrigens nicht nur den Grundsätzen der Kantischen Philosophie, sondern bedient sich auch zum öftern, was freilich schwer zu vermeiden seyn mag, der Kantischen Terminologie; welches letztere aber, nach der Meynung des Rec., hier doch hätte abgeändert werden müssen, weil sich nicht voraussetzen läßt, daß alle Leser eines katechetischen Magazins mit der Sprache der kritischen Philosophie bekannt sind, und weil wir doch diesem Magazine seiner Vortrefflichkeit und Gemeinnützigkeit wegen recht viele Leser wünschen.

Hildburghausen.

Recens.

Ueber Gleichheit und Ungleichheit aus dem Gesichtspunct gegenwärtiger Zeiten. *Hor n.* 1792, 372 Seiten Octav. Dem Kaiser und dem Könige von Preußen zugeeignet; mit dem Wunsche, daß die Wahrheiten, die der Verf. in diesem Buche vorzutragen bemüht war, so siegreich seyn mögen, als die Krieger, welche Ihre Majestäten aus Liebe für die Menschheit und für das deutsche Reich gegen die Franzosen abgeschickt haben. — In der That ist der Verf. größtentheils kein ungeschickter Verteidiger dessen, was ist; und er weiß alles so deutlich und anschaulich vorzutragen, daß die Arbeit in zweifacher Hinsicht als Volksschrift empfohlen werden kann. Nachdem der Verf. die wesentlichen Rechte der Menschheit, die allen ohne Unterschied zukommen, kurz angezeiget hat: so geht er zu seinem Hauptfats über, daß von Verschiedenheit und Ungleichheit alle die wichtigsten Absichten und Vortheile des menschlichen Lebens überhaupt, und der bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung insbesondere, abhängen. Durch ein der Absicht angemessenes Gemälde der verschiedenen

Stände und Lebensarten macht er diese Wahrheit anschaulich. Er beantwortet die gewöhnlichen Klagen über Ungleichheit der Besitzungen, Luxus und was damit zusammenhängt, so, daß er das Nachtheilige des Lasters keinesweges leugnet, aber bemerklich zu machen sucht, theils wie nicht Alles Laster, Ungerechtigkeit und Unbilligkeit sey, was den überreitem Urtheile dafür gehalten wird; theils daß unfürliche Eigenschaften und Handlungen, wie schädlich sie auch denen sind, die sie bey sich zu Schulden kommen lassen, doch für andere oft sehr nützliche Folgen hervorbringen. Hiaweilen wünschte man freulich den Gründen und Gegengründen des Verf. etwas mehr Schlussfolge. J. B. S. 276.

„Was wäre denn für andere damit gewonnen, wenn jeder Reiche sich den höchsten Grad der Vollkommenheit erwürbe, und, anstatt durch Weichlichkeit ein Schöpfbrunn für andere zu werden, aus andern Quellen mit schöpfte, und seine Reichthümer immer noch mehr anhäufte?“ (Natur tertium; kann man — wenigstens in der Speculation — sagen); und S. 356. „Menschen! Habt ihr auch je erwogen, wie schwer Herrscherfürgen, was Kronen für drückende Lasten sind. Habt ihr je erwogen, was für rastlose Mühe, welche Arbeiten des Geistes, welche erhabne Denkmalsart, welche rühmliche Handlungen, welche große Thaten dazu gehören, um — einen Stern, um ein Ordensband zu erwerben?“ Dergleichen schwache Stellen kommen aber nicht viele vor. Man verzeiht sie gern der Unbekanntschaft des Verf. mit gewissen Verhältnissen in der Welt, indem man den guten Gesinnungen und Kenntnissen, die aus dem Uebrigen hervorleuchten, eine angemessenere Bestimmung wünschet, als, unfers Wissens, der Verf. bis jetzt hat.

Weimar.

Weimar.

Nachher.

J. W. von Goethe, Beiträge zur Optik. Erstes Stück mit 27 Tafeln, Weimar, im Verlag des Industrie-Comptoirs, 1791, 62 Octavseiten. Zweytes Stück, mit einer großen colorirten Tafel und einem Kupfer, 30 Octavseiten. Sie betreffen Erscheinungen durch Prismen, die gewöhnlichen, deren Querschnitt ein gleichseitiges Dreyeck ist, auch solche, wo er ein gleichschenkelliches ist, mit einem Winkel von 15 . . 20 Graden, den brechenden Winkel unterwärts gekehrt, eine Fläche allenfalls mit schwarzem Papier bedeckt, zur Versicherung daß sie keinen Einfluß hat. Erscheinungen, wenn man dergleichen Prisma vor das Auge hält. Auf einer Charte sind schwarze, wurmförmige Streifen gezogen, die Farben schmiegen sich an selbige an, und zeigen ein übereinstimmendes aber verworrenes und zum Theil undeutliches Farbenspiel. Auf einer andern wechseln schwarze und weisse Vierecke regelmäßig ab, man sieht ein Viereck wie das andre gefärbt, stellt man die Charte so, daß der Vierecke Seiten des Prismas ihre parallel laufen, so giebt bloße veränderte Richtung verändertes Farbenspiel. . . . Die Versuche ferner zu erzählen, gestattet der Raum nicht, auch wäre das ohne Figuren nicht wohl verständlich. Als Recapitulation zeigt Hr. v. G. sie kurz an, nebst Folgerungen aus ihnen, in 24 Abzügen, von denen hier auch nur einige Platz finden. 1) Schwarze, weisse und einfarbige Flächen zeigen durchs Prisma keine Farben. 2. 3) In allen Ränden zeigen sich Farben, weil Licht und Schatten an demselben gränzt. 14. 15) Desjo stärker, je schärfer Licht und Schatten am Rande mit einander gränzt, die farbigen Ränder zeigen sich im Gegensatz, es stehen zwey Pole einander

ander gegenüber; 11) ein runder Körper scheint elliptisch, sein größter Durchmesser senkrecht auf die Ase des Prisma. . . . Hr. v. G. theilt Tafeln mit, die Liebhaber sich leicht größer und mannichfaltiger zeichnen können, jede schwarze Figur auf weißem Grunde, und umgekehrt, giebt neue Erscheinungen. Zur obigen Evidenz gehört ein spitzwinkliges Prisma von 10 . . . 20 Graden, das jeder Glas-schleifer aus einer etwas dicken Glasaufel verfertigen kann. Farbichte Tafeln sind beygefügt, die Sache dem, der noch kein Prisma hat, verständlich zu machen, dem, welcher eins besitzt, dienen sie, seine Beobachtungen damit zu vergleichen.

Im zweyten Stücke erinnert Hr. v. G., daß er erfahren, wie Prismen schwer zu bekommen seyen, er giebt also hier eine Maschine an, dieses zu ersuchen. Zwey Glasplatten, deren Ebenen einen Winkel von 60 Graden machen, geben zwey Seitenflächen eines Prismas, die dritte ist offen, Grundflächen werden durch bleyerne Dreyecke gebildet, den innern Raum des Prismas fällt Wasser aus. Wenn durchs Prisma ein farbiger Rand erscheint, wo kloßes Auge ihn nicht sieht, und sich von dem Schwarzen nach dem Weißen, oder umgekehrt, erstreckt, so nennt Hr. v. G. das Strahlung; bloß die Erscheinung auszudrücken, ohne noch auf eine Ursache zu denken. Blau strahlt wenig in das Weiße, roth wenig ins Schwarze, violet viel ins Schwarze, und gelb viel ins Weiße. Graue und farbichte Flächen durchs Prisma betrachtet. Seine Versuche leitet Hr. v. G. alle von einer Erfahrung ab, daß wir nothwendig zwey entgegengesetzte Ränder vor uns stellen müssen, wenn wir sämtliche prismatische Farben auf einmal sehen wollen, und daß wir diese Ränder verhältnismäßig an einander rücken müssen, wenn die von einander getrennter, einander

einander entgegengesetzten Erscheinungen sich verbinden, und eine Farbfolge durch einen gemischten Uebergang darstellen sollen. In einer so durchgearbeiteten Materie, als die Farbenlehre ist, glaubt er nur alsdenn etwas Nützliches zu leisten, wenn er die vielen Versuche, welche bezüglich auf die Entstehung der Farben angestellt worden, und überall zerstreut liegen, zusammen bringt, und nach ihrer natürlichen Verwandtschaft ordnet. Dabey wird er langsamer vorwärts gehen, als er sich anfangs vorgesetzt, und, um keinen Fehltritt zu thun, seine Schritte zusammen ziehen.

Paris.

-Mann.

Car. Lud. L'Heritier Sertum anglicum.
Fasciculus tertius. Fol. max. t. 13 - 24.

Die Herausgabe dieser längst in der Beschreibung (Sertum anglicum, seu plantae rariores quae in hortis juxta Londinium, imprimis in horto regio Kewensi excoluntur, ab anno 1786 ad annum 1787 observatae) angeführten Kupfertafeln rückt etwas langsam vorwärts. In gegenwärtigem dritten Heft werden uns folgende Abbildungen mitgetheilt. Tab. 13. Amaryllis spiralis; vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Tab. 14. Amaryllis reticulata (Ait. Kew. I, 417.); aus Brasilien. Tab. 15. Amaryllis vittata. (Ait. Kew. I. p. 418.); vom Cap? — Eine schöne Abbildung finden wir auch in *Curris botan. Magaz.* t. 129. — Tab. 15. (kommt zweymal vor); Amaryllis aurea; aus Sina — diese ist aber von der Amaryllis aurea, die Miton in seinem hort. Kew. (I, p. 419.) beschreibt, durchaus verschieden. Tab. 16. Amaryllis Umbella (Crinum obliquum Linn. suppl.); vom Cap. Tab. 17. Amaryllis cinnamomea, auch dabey. Tab. 18. Eucornis punctata

punctata (hort. Kew. I, 433.); vom Cap — nicht ganz der Natur getreu abgebildet; wir haben diese schöne Pflanze vor uns, und finden den Blumenstempel viel zu kurz, so wie überhaupt das ganze Ansehen etwas verfehlt. Tab. 19. Koelreutera paniculata Laxm. nov. Comm. petr. 16, p. 561. t. 18. — (Sapindus chinensis Linn. suppl.); aus Sina. — In dem oben angeführten Text wird sie paullinioides genannt. Tab. 20. Eucalyptus obliqua (Ait. Kew. II, 157.); aus Neu-Süd-wallis. Tab. 21. Lavandula viridis (Ait. Kew. II, 288.); aus Madaira. Tab. 22. Hytropogon plumosum (Ait. Kew. II, 292. Mentha plumosa Linn. suppl.) — von den canarischen Inseln. Tab. 23. Hytropogon punctatum (Ait. Kew. II, 293.); aus Madaira. Tab. 24. Digitalis Sceptum Linn. suppl. (Ait. Kew. II, 346.) — aus Madaira.

Hoffmann.

Leipzig.

Amicis optimis M. R. A. Hedwig et I. G. Grotsmann nomine comunitonum qui praeside B. N. G. Schreger disputando exercentur d. d. G. G. Tilesius. Insunt Musae paradisiacae, quae nuper Lipsiae floruit icones IV. 16 S. 8. 1792.

Hr. Tilesius benutzte als Stoff zu dieser kleinen Gelegenheitschrift eine im silesischen Garten zu Leipzig blühende Musa paradisiaca; er stellt zwey Pflanzen davon auf der ersten Tafel, auf der zweyten ihre Fruchtstolben, auf der dritten und vierten nach Trevin ihre Frucht- und Blüthenstiele, vor. Der Verf. will 4 auch 5 Staubfäden beobachtet haben, der kleine öfters kaum sichtbare 6te Staubfaden liegt aber gewöhnlich in dem kürzern Blumenblatt verborgen; wir fanden ihn dieses Jahr auch nicht selten von gleicher Länge mit den übrigen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stüd.

Den 25. October 1792.

Göttingen.

Münd.

In dem Rechtshandel zwischen den gräflichen Häusern Bentheim-Tecklenburg und Salm-Reiferscheid, wegen der Herrschaft Hedbur, dessen ausführliche Darstellung in diesen Anzeigen (1788. St. 132.) recensirt worden, ist beym Hofraths = Dicasterio zu Bonn nach einem Verlaufe von hundert und ein und dreißig Jahren nunmehr endlich der erste richterliche Spruch erfolgt; welcher zwar einige Einreden verwirft, mit welchen die Salmischen Sachwalter bisher diesen Proceß verschleppt haben; übrigens aber auf Einlassung interloquirt; und allerley andere Verfügungen enthält, die der Chikane zu weiteren Verzögerungen und Verwirrungen des Streit's freyen Spielraum lassen. Man hat Bentheimischer Seits deshalb dienlich gefunden, gegen dieses Urtheil an das Reichscommerge-

mergericht zu appelliren; und zur Rechtfertigung der Beschwerden ist bey Dierreich gedruckt: Appellations- Libell in Sachen des regierenden Herrn Grafen zu Bentheim = Tecklenburg, Kläger jent Appellanten; gegen den Herrn Grafen von Salm = Reiferscheid, Beklagten; und den Chur = Colnischen Cammer = Anwalt Intervenienten: betreffend die Herrschaft Ledebur 2c. abgefaßt von Dr. Justus Friedrich Kunde. — 8½ Bogen in Folio. Daß diese Sache mit Verbeugung des Chur = Colnischen Oberappellationsgerichts an das Reichs = Cammergericht gebracht werden durfte, ist Folge von dem wunderbaren Spiele, welches der Colnische Cammer = Anwalt mit seiner Intervention bey dieser Sache getrieben hat. Denn bey der im Jahr 1786 erfolgten Anordnung des Oberappellationsgerichts zu Bonn ist sehr heilsam nachgelassen: „daß in allen Sachen, welche den Landesherren selbst betreffen, der bey dem Churfürstlichen Hofrath unterliegende Theil die freye Wahl haben solle, sich entweder an die höchsten Reichsgerichte, oder an das Churfürstliche Revisorium, als die letzte Instanz zu wenden.“ In der Ausführung der Beschwerden ist die größere Deduction zum Grunde gelegt, und überall darauf verwiesen; so wie auch die Geschichtserzählung des Libells einen kurzen Auszug des historischen Theils derselben enthält; jedoch mit genauer Einschränkung auf diejenigen Umstände, welche zur Rechtfertigung der Appellation ausgehoben werden mußten. Die Hauptbeschwerde gegen das Erkenntniß des Hofraths = Dicasterii ist diese: daß nicht, mit Verwerfung aller übrigen Einreden des Beklagten, definitive, sondern erst noch auf Einlassung erkannt worden. Hier wird mit Beziehung auf die größere Deduction zuerst gezeigt, daß

daß alle übrigen Salmischen Einreden eben so unstatthaft sind, als die im Urtheil verworfenen Ausflüchte der Inqualification und Verjährung. Sodann ist ausgeführt, daß eine weitere Einlassung völlig unnütz sey, weil die Hauptabsicht aller Einlassung, — die Berichtigung des status controversiae, — durch die weilsüftigen Verhandlungen bereits hinlänglich erreicht ist. Und wenn das nicht die wahre Lage des Rechts Handels wäre, so müßte nach dem §. 109. des jüngsten Reichsabschiedes gegen die Richter voriger Instanz notwendig wegen Ungehorsamkeit und Verläumdung der Reichsritter agiren; da sie einen Rechtsandel hundert und ein und dreißig Jahre haben verscheypen lassen, ohne den Beklagten zu dem anzuweisen, was er nach Vorschrift des Reichsabschiedes §. 37 - 40. im ersten Termin thun soll. Endlich wird zu Begründung dieser Beschwerde noch gezeigt, daß der beklagte Theil in seinen Exceptionshandlungen alle Thatsachen der Klage, worauf die Entscheidung beruhet, wirklich eingestanden; mithin litem affirmative contestirt habe, und was etwa von ihm widersprochen worden, durch Urkunden vom Kläger so erwiesen sey, daß ein condemnatorisches Endurtheil keinen weiteren Anstand haben kann. Wenn aber die Richter voriger Instanz in ihrem Ausspruche hätten legal und consequent urtheilen wollen, so hätte doch der Beklagte mit diesem Erkenntnis auf Einlassung zugleich in alle bisher verursachte Kosten verurtheilt werden müssen; und daß diese mit Stillschweigigen übergangen sind, ist der Gegenstand einer zweyten hier ausgeführten Beschwerde. Die dritte geht dahin: daß den Erben der im Jahr 1719 aufgetretenen Freyherrn von Mylendonk aufgegeben worden, sich zu erklären, ob, und wie sie die damals angebrachte Interventionalklage so zu setzen vermeynen wollen. Diese Interventionen waren

waren als Intestatenden aufgetreten, ohne einmal in ihrer Intervention anzugedenken, wie sie mit der Erblasserin der freitigen Güter verwandt wären. Von Benheimischer Seite setzte man deshalb gleich die Einrede der Inqualification entgegen; und damit hatte dieses Spiel ein Ende. Denn weder die Intervenienten, noch ihre Erben, haben seit 75 Jahren weiter etwas von sich hören lassen. Nach dem L. vlt. C. de praescri. 30 vel 40 annorum, ist also diese Intervention ohnehin verjährte. Wenn die Richter hierauf, wie es ihre Pflicht war, von Amts wegen Rücksicht genommen hätten, so wäre auch wegen der Infimation dieses Decrets an die Mühlenbontischen Erben keine Verlegenheit entstanden, woraus man sich dadurch zu helfen gesucht hat, daß dieselbe auf eine ganz proceßwidrige Art beyden streitenden Haupttheilen aufgelegt worden, die doch in Verhältniß zu den Intervenienten, als Beklagte zu betrachten sind, und diese Ladung oder Decret gegen dieselben gar nicht ausgebracht haben. Diese Infimationsaufgabe hat also die vierte Beschwerde veranlaßt. Hiernächst ist zu einer fünften Beschwerde dadurch Gelegenheit gegeben, daß der Salm = Dilschen Vormundschaft nachgelassen ist, dasjenige, was sie zur Sache zu verhandeln vermaynt, herzubringen, und ihr deshalb aufgegeben wird, einen neuen Anwalt zur Sache zu bevollmächtigen. Die Dilsche Linie des Salmischen Geschlechts hat an diesem Rechts = handel bisher gar keinen Theil gehabt; und selbst damals, als sie von der beklagten Reiferkeidischen Linie, wegen vorgeblicher Evictionsleistungen, hinein gezogen werden wollte, erklärt, daß ihr diese Sache weder directe, noch indirecte angehe. Der Richter läßt hier also Etwas nach, was von dem, welchen er dem Anschein nach, damit begünstigen will,

will, gar nicht verlangt wird, und was am Ende bloß zur Verwirrung des gegenwärtigen Rechtshandels gereicht; da diese Evictionsansprüche, welche Ealm-Keiferscheid an Ealm-Dik allenfalls haben könnte, dem klagenden Hause Bentheim in der Welt nichts angehen. Anstatt hier einen neuen ganz fremden Streit zu excitiren, hätte man von den Richtern voriger Instanz nach der Lage der Sache wohl erwarten sollen, daß sie gegen die von ihnen selbst im Urtheile als dritten Theil genannten Cammer-Anwalt Etwas erkennen würden. Daß man diesen mit seiner sonderbaren Intervention so ohne allen richterlichen Ausspruch hat durchwischen lassen, ist der Gegenstand der sechsten Beschwärde. Und eventualiter wird auch noch darüber gradamirt, wenn etwa, wie es nach dem bisherigen Gange der Sache wohl für keine überflüssige Besorgniß gehalten werden darf, die durch das vorige Urtheil gestattete Einsicht der Chur-Cölnischen Archiva's Lebensnachrichten zu einem neuen Mittel gemißbraucht werden sollte, einen Hundert und ein und dreißig Jahr untersuchten Rechtsstreit noch weiter zu verschleppen. In dieser Lage findet sich jetzt dieser langweilige Rechtsandel; dem nichts mehr zu wünschen ist, als daß eine schleunige Justiz des höchsten Reichsgerichts das unverantwortliche Zaudern der vorigen Instanz beschämten, und für die Zukunft derselben ein nachahmungswürdiges Muster aufstellen möge.

Ebendasselbst.

Planck.
 Ueber das System des kanonischen Rechts. Eine Einladungschrift zu seinen Vorlesungen darüber, von Dr. Wiese in Göttingen. 1792. 24 S. in Octav. Die Ideen selbst, welche der Hr. Dr. in diesen Blättern ausgeführt hat, kündigt schon
 den

den Mann an, der über dem Studio seiner Wissenschaft jene Vorsicht dafür bekommen hat, ohne die sich in keiner Wissenschaft etwas treffliches leisten läßt; aber die Art der Ausführung kündigt ihn noch mehr an. Es ist der Umriß von einem neuen System d. s. kanonischen Rechts, den er darin gezeichnet hat, und daran trägt man sich gewiß nicht leicht, wenn man nicht in jenem Fall ist; aber jedem Zug in der Zeichnung sieht man es noch besonders an, daß sie nach einem mehr als einmal überdachten Plane gemacht ist; und diese Mühe des mehrmaligen Ueberdenkens wendet man nie an eine Wissenschaft, für die man keine besondere Predilection hat. Bey der Zusammensetzung des neuen Systems selbst hat der Hr. Dr. sein Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, einerseits das Studium des kanonischen Rechts anziehender, und andererseits die Uebersicht des Ganzen leichter zu machen. Die beständige Hinsicht auf diese Zwecke verbirgt sich auch eben so wenig in der Anlage des Ganzen als in der Anordnung der einzelnen Theile; sie fällt besonders in der mit reifer Ueberlegung vorgenommenen Trennung des katholischen Kirchenrechts von dem protestantischen in die Augen: nur bey einem einzigen Punct des neuen Planes fürchtet Rec., daß die Absicht verfehlt werden könnte. Der Hr. Dr. will nach S. 16. in dem generellen Theil zuerst die allgemeinen Grundfälle des Kirchenrechts aus dem reinen Natur- und Gesellschaftsrecht zu entwickeln suchen, aber dabey nicht die individuelle christliche Kirche, sondern eine kirchliche Gesellschaft in abstracto zum Gegenstand nehmen, weil sonst die Sätze an Allgemeinheit verlieren, u. dabey sogleich entschiedene Parteilichkeit gegen die katholischen Behauptungen auffallen müßte. Dies müßte freylich erfolgen; aber läßt es sich auch bey jenem Verfahren vermeiden, daß nicht voraus
über

über die Principien des katholischen Kirchenrechts abgeurtheilt wird? oder muß nicht vielmehr gerade dadurch ein parthenisches Vorurtheil dagegen erweckt werden? wenn auch nur auf eine entfernte Art zu der Voraussetzung Anlaß gegeben wird, daß sich die Grundzüge des Kirchenrechts aus dem reinen Natur- und Gesellschaftsrechts ableiten lassen müßten.

Halle.

Heyne.

In der Buchhandlung des Weissenhauses, 1792.
70 Seiten in Octav ohne Vorrede: *Lectiones*
Plan zur zweckmäßigen Einrichtung der Bürger- und Land-Schulen, nebst einem Anhange über Anlegung einer Industrie-Schule.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift ist, wie man unter der Zueignung an den Staatsminister Hrn. v. Böttner siehet, J. C. Voigt. Er bestimmt diese Arbeit für Schullehrer in kleinen Städten und auf dem Lande, und glaubt darn die nöthigen Lehrgegenstände für den künftigen Bürger und Landmann nach sorgfältiger Prüfung wohl angegeben, den Weg zu einer leichtern Methode vorgezeichnet, dem Lehrer den richtigen Gesichtspunct bey der Erziehung vernünftiger und brauchbarer Staatsbürger näher vor das Auge gebracht, die besten und wohlfeilsten Hülfsmittel dazu bekannt gemacht zu haben. Durch den Anhang über Arbeitsschulen will Hr. V. gern zur Verbreitung dieser Institute mitwirken, die ihm sehr wohlthätig scheinen. Der gute Wille des Hrn. V. ist in diesen Hogen unverkennbar, und in dieser Hinsicht erwirbt die kleine Schrift ihrem Verfasser die Achtung der Perionen, welche jede Bemühung zum gemeinnützigen Zweck nach der Kraftanwendung schätzen. Wenn man sie aber nach dem Nutzen, welcher sich mit Grunde davon

hoffen läßt, würdigen will; so gewinnt sie von dieser Seite nicht, da man fast alles darin vermisst, was sie für die Personen brauchbar machen könnte, die nach der Absicht des Hrn. V. daraus lernen sollen. 1) Ueber den Religionsunterricht ist sehr oberflächlich geredet. 2) Bey der Leseübung sind einige Bemerkungen gemacht, die denen nicht nützen, welche keine Anweisung zur Methode des Unterrichts erhalten haben, und für die, welche diesen erhielten, überflüssig sind. 3) Bey dem Unterricht im Rechnen ist das Rechnen im Kopfe mit Grunde empfohlen, aber die Anweisung dazu ist auch äußerst mangelhaft. Eben so ist es mit 4) der Schreibübung, 5) der Naturkenntniß, 6) der Naturgeschichte, wo Hr. V. einen Unterricht über Brodfrucht, Gewürznelken, Fiebertinde u. s. w. verlangt. Was unter Nr. 7. über medicinisch-diätetische Regeln gesagt ist, kann auch so, wie es da steht, wenig nützen. 8) Geschichte, 9) topographische Beschreibung, 10) Beschreibung des Vaterlandes, sind zwar Gegenstände des nützlichen Unterrichts in Volksschulen, müssen aber nothwendig von Männern bearbeitet werden, die dieses Vachlein entbehren können.

In dem Anhange über Industrie-Schulen leistet der Hr. V. eben so wenig, und bringt noch dazu den Leser etwas gegen sich auf, der es weiß, daß er die Note S. 51. über den Begriff der Industrie, wörtlich aus Hrn. Serreo's Fragment über die Bildung der Jugend zur Industrie abgeschrieben hat, nicht bloß ohne den Verfasser der Schrift zu nennen, sondern mit den Worten: Ich stelle mir etwa unter Industrie vor u. s. w.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 27. October 1792.

St. Petersburg.

Heyne.

Natschalnija Osnowanija Jestestwenoi Istorii, soderfshaschtschia Zarftwa Schiwotnich, Proifratenii i iskopaemich. — Zarftwo Iskopaemich isdano Adjunktom Wasiljem Sewerginim po Sistematitscheskomu Iskopaemich Raspoloscheniju Kirwana. — Anfangsgründe der Naturgeschichte, das Thier- Pflanzens und Mineral- Reich enthaltend. Das Mineralreich herausgegeben vom Hrn. Adjunct Wasiljey Sewergin, nach der systematischen Eintheilung des Hrn. Kirwan. Bey Weitzbrecht 1791, in 2 Bänden, mit 3 Kupfertafeln. 1. Band 367 Seiten. 2. Band 333 Seiten.
 Die Mineralogie des Hrn. Kirwan ist nämlich zur Fortsetzung der allgemeinen Naturgeschichte gewählt worden, die der Verleger herauszugeben wünschte.

wünschte, nachdem das Lherreich schon nach dem sel. Leske von dem Hrn. Hofr. OserogFowsky mit mehreren Anmerkungen herausgegeben war, und stark vermehrt, wovon der Verfasser schon in der Vorrede Nachricht giebt. Denn so hat er 1) zu den Kirwanischen chemischen die äußerlichen Kennzeichen zugesetzt, und dabey mehrertheils dasjenige benutzt, was darüber in Leskens Ausgabe des Walleriuschen Mineralsystems gesagt worden ist. Nur einige davon sind von ihm weggelassen worden, z. B. der Grad der Kälte, weil ihm dieses Kennzeichen zu unsicher zu seyn schien. 2) Suchte er alle die neueren Entdeckungen, die bis zu der Zeit gemacht worden sind, beyzuzügen; so kommen z. B. Zirkon, Diamantspath, Aufralderde Strontianit, Apatit u. s. w. vor. Und weil diese Ausgabe zu einem Lehrbuch bey öffentlichen Vorlesungen der Mineralogie bestimmt werden sollte, so berührte er 3) jederzeit den Nutzen und den Gebrauch der Mineralien, theils nach eigenen, theils nach andern Beobachtungen. 4) Benannte er verschiedene Orte, wo die Mineralien in Rußland gefunden werden, darunter mehrere, die in Schriften noch nicht angeführt sind. 5) Fährte er verschiedene und dabey jederzeit die bewährtesten Schriftsteller und Wäcker an. Endlich 6) findet man die Benennungen darin in fünf Sprachen, russisch, lateinisch, französisch, deutsch, englisch, auch dann und wann italiänisch. Im Allgemeinen ist die Eintheilung des Hrn. Kirwan beybehalten worden. — Bey den Kalkarten mehrere Kalkkrystallen, und die Theorie der Bildung des Krystallen des sel. Bergmann mit Figuren erläutert. — Schwererthen. Viele kammförmig krystallisirte, stark eisenhaltige, den Harzen oblig gleichende Schwerspath findet man im Marmorbruch auf der Insel Karin bey dem inodowischen Bruch

Bruch in Dones; wahren Whiterit trifft man im Schlangenberg. — Kalkarten. Genauere Bestimmung des Unterschiedes des Weßfels vom Schörl u. s. w. nach den äußerlichen Kennzeichen. — Thonarten; guter Porzellanthon vom Fluß Andorna. Einige Betrachtungen über die Thonstiefe; Einwürfe gegen mehrere Eintheilungen derselben, und besonders gegen die Eintheilung nach dem relativen Alter derselben. Die besten Kennzeichen sind aber diejenigen, die man im Körper selbst antrifft u. s. w. Kreidestiefe findet man an der Südseite des Sees Lugna. Ähnlichkeit des Hornsteins vom Schlangenberg mit dem sächsischen Hornstiefe. Außerliche Beschreibung des russischen Weßfels; einige Einwürfe gegen die Wernerische Beschreibung desselben. Zalcinit ist eine neu benannte Gebürtsart vom Ural, bestehend aus einem grünen ziemlich verhärteten Thon und kristallisirter Hornblende. — Kiesarten. Den russischen Aquamarin hält der Verfasser doch für einen von Niseikalk grün gefärbten Quarz, indem er in der Sammlung des Bergcadettencorps in St. Peterburg eine Stufe gesehen hat, die auf der einen Seite wahrer Quarz, und auf der andern gänzlich dem wahren Aquamarin ähnlich war, und Nisek in sich einschloß. — Den Labradorstein findet man bey Peterhof in dünnen Blättern in Granit eingeschlossen. Den Schörl theilt der Verf. in den dichten, spärlichen, tafelförmigen (der, wenn er in Bergkristall eingeschlossen ist, den russischen so genannten Haarstein bildet), den säulenförmigen, den körnigen, den tafelförmigen (Glaschörl aus dem Delphinat), den kaulförmigen (wie der neu entdeckte rothe Schörl von Sarapulsk), den elektrischen, und die Schörlerde: Er benennt nämlich der Verf. den Chlorit des Hrn. Werner, und die Sammlerde einiger anderer deutscher Mineralogen,

neralogen, indem er sie nach eignen Bemerkungen für wahre Schürerde hält, die er selbst besitzt. Basalt ist (nach dem Verf.) vulkanischen Ursprungs; er erzählt nämlich, er habe am Dshenberg, 12 Meilen von Göttingen, einen ganz rissigen Hornstein gefunden, dessen Risse mit wahren Basalt ausgefüllt waren, der also wohl flüssig (aber durchaus durch Feuer?) gewesen seyn mußte, um diese Risse auszufüllen u. s. w. Nähere Bestimmung des russischen Trapps, der von dem ausländischen ganz verschieden ist. Der Unterschied zwischen dem schottländischen Whinstone und Rowls-Kaag des Hrn. Kirwan. So findet man auch mehrere Anmerkungen und Zusätze auch bei den Sazarien, brennbaren Mineralien, und metallischen Stoffen; bei diesem letztern Abschnitt den Silberglanz, das feinkende Fahlerz und mehrere andere neuere russische Entdeckungen angeführt. Das Atlaserg bricht in der kleopitrischen und nikolacischen Grube in 4seit. Säulen kristallförmig. Aschir nennt man wahres durchsichtiges 6seitig säulenförmig mit 3 Rhomben zugespitztes kristallförmiges Kupfergrün, das man in der kirgisischen Steppe fand, und ehemals für Smaragd hielt. Auch die kristallgestalt à la grec findet man daselbst beim Werglanz angeführt, und den Urheber dieser Benennung wider seine Ländler gerechtfertigt, indem das Wort à la grec keinesweges ein Modename, sondern schon längst in der Baukunst angenommen ist, diese Gestalt sehr gut ausdrückt, und eben so gut als käse- und eiförmig gebraucht werden kann; es gleicht dem kristallförmigen Ofenbruch vom Harze. Rußland hatte bis jetzt nur Uebersetzungen von Mineralogien, und auch davon nur die Wallerius'sche, Lehmann'sche, Cronstedt'sche und Balch's Steinreich; von Originalen hatte es noch nichts. Dieses Werk scheint sich schon wegen

der vielerley Zusätze mehr einem Original zu nähern, und war der ermunternden Belohnung würdig, womit seine große Monarchin den Verfasser begnadigte.

Berlin.

Emmrich.

Das Königsbergische Stapelrecht, eine Geschichts- und Rechtserschählung mit Urkunden. Von F. L. Lagarde, 1791.

Der ungenannte Hr. Verfasser ward bey Gelegenheit der Streitigkeiten über die Königsbergische Stapelberechtigung aufgefordert, getreulich und ohne Gefährde diejenigen Umstände anzugeben, welche dieses beschriebene Recht begründen, und zugleich seine Gedanken hinzuzufügen, ob und in wie weit der Stadt Memel ein Widerspruch dagegen zustiehe. Die Erfüllung dieses Auftrags ist der Endzweck gegenwärtiger Schrift, welche sowohl in Rücksicht des Stils, als auch der guten Behandlungsart der Sache selbst gerechte Ansprüche auf Empfehlung machen darf. Rec. glaubt nicht zu viel zu sagen, wenn er behauptet, der Hr. Verf. habe seinen Gegenstand in jenen unparteyischen Gesichtspunct gestellt, aus welchem er beurtheilt werden muß, wenn anders die Sache mit Kälte erwogen, und nach Gleich und Recht, nicht aber tumultuarisch entschieden werden soll. Von S. 4-12. werden theils einige Bemerkungen voraus geschickt über die Etymologie des Wortes Stapel und dessen mannichfaltige Bedeutungen, theils bestimmte Begriffe gegeben von Stapelort, Stapelstadt, Kranrecht, vom eigentlichen Stapelrechte, welches wieder in das ius emporii und ius stapulae in sensu strictissimo, in universale und particulare zerfällt, vom beständigen und Retorhionsstapelrechte ꝛc. Hierauf wird im Allgemeinen untersucht, in wie fern

fern eine Stadt nach natürlichen und positiven Gesetzen befugt sey, das Stapelrecht sich zuzueignen. — Nach dieser Vorbereitung tritt der Hr. Verf. von S. 13. an der Königsbergischen Stapelgerechtigkeit näher. Derselbe gründet sich vorzüglich auf alte zwischen den Beherrschern von Preußen und Polen geschlossene Verträge und auf verschiedene Privilegien, Rescripte, Verschreibungen und andere Urkunden, welche in Rücksicht der aus Ostpreußen, Polen, Litthauen, Curland und Rußland kommenden Waaren seit dem Zeitalter Winricus von Kniprode bis auf das abgewichene Jahrzehent erteilt worden sind. Aus allen diesen Documenten ist nur dasjenige angeführt, was jedem Unbefangenen zur Ueberzeugung hinreichend fern kann. Auf die bereits anderswo abgedruckten Belege bezieht sich der Hr. Verf. von S. 15 - 39. bloß auszugeweise, hingegen die ungedruckten bis jetzt nur in Archiven befindlichen Documente sind am Ende der Schrift unter den Belagen von S. 65 - 124. un- abgefürzt mitgetheilt. Nächst diesen wird S. 40 bis 44. dargezogen, daß auch vermöge einer in- memorialen Präscription der Stadt Königsberg die Stapelgerechtigkeit zustehe. Weiter folgt von S. 44 - 56. in zweckmäßiger Kürze eine mit un- ersehbarem Scharfsinne abgefaßte Erörterung über das Interesse des Staats bei Ausübung des Sta- pelrechts in besondrer Hinsicht auf vorliegende Streitfrage. Das hauptsächlichste, was hier ge- sagt wird, reducirt sich ehngefähr auf Folgendes. Wenn ein so wichtiger Theil der Staatsöconomie, als der Handel ist, gehörig geleitet werden soll; so müssen der Vereinigungspuncte so wenige, als möglich seyn, oder vielmehr, es darf nur ein einziger existiren, und dieser muß im Innern des Staates sich befinden. Er ist gleichsam das Depot vom
 Waaren

baaren Vermögen der Staatseinwohner, welches hier von Zeit zu Zeit zusammen fließt, und dann sich wieder nach allen Richtungen der Provinz verbreitet. Hierzu hat Königsberg die günstigste Lage, nicht aber der Gränzort Memel. — Ein mit Stapelberechtigung versehener Ort darf ferner keinen rivalisirenden fremden Nachbar in der Nähe haben, wie solches bey Memel in Rücksicht auf Libau der Fall ist. — Der Handel mit Rußen und Polen ist auf Worschäfte gegründet. Königsberg hat die ansehnlichsten Forderungen, besonders in Polen. Fände der Pole eine Freystadt, seinen Königsbergischen Gläubigern zu entgegen und nach Memel zu handeln; so würde Königsberg und durch Königsberg die Provinz und der Staat ärmer werden. — Letzigenannte Stadt liegt mitten im Lande; die daselbst aufgelegten Waaren sind nicht nur weit sicherer, sondern diese Lage verschafft auch mehreren Gewinn von der verlängerten Reisezeit der Fremden; auch können die zum Handel erforderlichen Landesproducte weit leichter hierher, als nach dem abgelegenen Memel gebracht werden. Die zahlreiche Menge der Königsbergischen Professoren findet an ihrem Orte den besten Absatz fabricirter Waaren, und überhaupt ist die Zahl der Einwohner Königsbergs, die über 60,000 geht, ein Umstand, welcher dem preussischen Staate zu wichtig ist, um unbemerkt zu bleiben. — Hierzu kommt noch, daß durch den angelegten Friedrichsgraben denen nach Königsberg gehenden polnischen Fahrzeugen die für dieselben so gefährliche mehrere Meilen lange Fahrt auf dem Curischen Hase, auf welcher ehemals so viele Menschen und Güter verunglückten, gänzlich erspart, und die Wasserfahrt gesichert wird; wegen derjenigen, welche nach Memel zu Wasser kommen, das Haf zu vermeiden außer

1712 Okt. Aug. 171. St., den 27. Oct. 1792.

äußer Stand sind. — Nachdem der Hr. Verf. diese und mehrere für Königsberg einretende Umstände lichtvoll dargestellt hat; so berührt er endlich auch S. 56 - 64. die wenigen Documente, welche die Stadt Memel für ihre vermeyntliche Stapelberechtigung anzuführen pflegt, und thut unparteyisch dar, daß dieselben weder der Königsbergischen Stapelgerechtigkeit entgegen stehen, noch auf Seiten der Stadt Memel ein solches Recht begründen.

Heyne.

Leipzig.

Hr. Mr. Teucher hat, außer dem neulich angeführten, noch einen Abdruck befördert: *Apollonii Dyscoli, Alexandrini Grammatici, historiae commentitiae liber; sive historiae mirabiles; graece et latine cum notis Guil. Xylandri et Io. Meurlii. Emendavit suassue notas adjecit Lud. Elm. Teucherus. Bey Gleditsch. 1792. Octav. 7 Bogen.* Was dabey neu hinzu gekommen ist, konnte dem Herausgeber keine große Mühe machen, der sich wohl selbst nicht gefragt hat, wozu der Druck des Werchens eigentlich dienen soll. Die Schrift selbst, bey der man wohl fragen kann, wozu hat sich eine solche zwecklose Compilation erhalten müssen? konnte nur dadurch einen Werth erhalten, wenn die darin begriffenen Nachrichten aus der Naturgeschichte geprüft, verglichen und auf das Wahre, was sich darin findet, eingeschränkt wurden; Hr. T. hatte hier unsern Hrn. Hofr. Beckmanns Antigonos vor sich. Des Meursius Anmerkungen haben einen Werth durch die literarischen Notizen von alten griechischen Schriftstellern, die darin enthalten sind; dazu gehört das, was hier vorgefetzt ist, von den Schriftstellern, die den Namen Apollonius führten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1792.

Leipzig.

Heync

Vom Hrn. Paul Friedrich Achat Nitsch, Pfarrer zu Ober- und Niederwundsch, erhielten wir in einer Messe auf einmal wieder drey Werke von ganz verschiedenem Inhalte. Zuerst: Einleitung in das Studium der alten Kunstwerke für Künstler und Kunstliebhaber. (Erster Theil.) Bey Heinicus und Sohn. 1792. Octav. XL S. und 448 S. Daß Hr. N. eine vorzügliche Gabe zu leichter Fassung und eben so leichter Wiederdarstellung des Gelesenen besitze, haben wir schon einigemal (G. N. 1789. S. 107. 1790. S. 1826. 1791. S. 1412.) bezeugt. Ein solch Talent kann endlich verleiten, alles vor die Hand zu nehmen, ihm flüchtig eine Gestalt zu geben und es hin zu stellen. Je oberflächiger eine bisher schwer geschienene Sache bearbeitet ist, desto leichter zu fassen

fassen scheint sie denjenigen, die auf das Erlernen nicht gern viel Mühe, Zeit und Kräfte verwenden können und wollen. Auf der andern Seite giebt es Werke, die von andern fleißig und überdacht ausgearbeitet sind, denen man nur ein leichtes Gewand umhängen darf, so ist ein Buch fertig. Hr. Z. führt hier einen Gedanken aus, den mehrere hatten, aber sich der Ausführung nicht gewachsen hielten; weil viele Zeit und Mühe und viel verschiedenartige Kenntnisse dazu erforderlich sind. Indessen Schwierigkeiten werden leichter von demjenigen überwunden, der das Auge davon abwendet, als von demjenigen, der sie zu genau kennt; und das lange Zaudern von Gelehrten, die gleich anfangs für ein Fach etwas Vollkommenes liefern wollten, hat schon oft veranlaßt, daß überall nichts erfolgte, und daß doch endlich einer auftreten mußte, welcher weniger gerüftet war. Durch Zusammenstellung dessen, was bereits in verschiedenen Werken seit Winkelmann über das Studium der Antike gesagt ist, liefert Hr. Z. ein Buch, das, wo nicht durchgängig für Künstler, doch für Kunstliebhaber von einer gewissen Classe, sehr brauchbar und willkommen seyn kann; zumal solche, denen an etwas Oberflächlichem mehr gelegen ist, als an Tiefgelehrtem. Ein guter Blick in der Auswahl des zu sagenden, Leichtigkeit im Vortrag und Ausdruck, verbunden mit einer gewissen allgemeinen Kenntniß der Sachen, machen das Ganze zu einem sehr lesbaren Buche; man findet das, was die besten Köpfe über Kunst und Kunstwerke gesagt haben, hier wieder leicht und faßlich gesagt, und man wird nur hier und da einmal aufgeschreckt, wenn man etwas eingewebt findet, das aus jener Werkstätte nicht herkam. Aber über dieses alles kann man dem Verf. keinen Vorwurf machen; denn er sagt

sagt gleich im Anfange der Vorrede selbst: "Ob der Verfasser — die Kenntnisse welche er mittheilet, aus eigener Erfahrung schöpft, als Compiler zusammenzutrag, oder sie aus einem handschriftlichen Nachlaß entlehnt: dieß kann dem Leser obdlig gleichgültig seyn. — Der Verf. aber eignet sich bey dieser Arbeit kein größeres Verdienst zu, als nach einer, wie ihm scheint, nützlichen Ordnung das zusammengestellt zu haben, was er hie und da zerstreuet vor sich fand." Der Verf. hat also Recht zu verlangen, daß man seine Arbeit aus keinem andern Gesichtspunct beurtheilen soll, als den er sich selbst festgesetzt hat; und mit willigem Herzen gesehenet man ihm, zumal bey der Bescheidenheit, die er äußert, zu, daß er ein in oben angeführtem Maaße brauchbares und nützliches Werk geliefert hat. Wenn nunmehr eine Menge Halbkenner mehr auftreten werden, von Kunst und Antike zu schwätzen, so ist das ein zufälliges Uebel. Dagegen ist es auch nützlich, daß Kenntnisse, zumal welche Vergnügen der feinem Organe und des innern Sinnes angehen, für jedermann faßlich vorgetragen werden. Ganz giebt man ihm Recht, daß der Prunk eines wortreichen Enthusiasmus, in welchen Winkelmann verfiel, eben so wenig zur gründlichen Kenntniß führt, als die microscopische Subtilität des Aesthetikers. Was gegenwärtig ausgeführt ist, besichet in Folgendem: Vorerinnerungen. Die Einleitung selbst. In dieser hätten wir gewünscht, der Verf. wäre weniger der Winkelmannischen Geschichte der Kunst gefolget, und hätte eine leichtere und hellere Methode erfunden. So wie er ist, ist der Plan vom Verf. so vorgezeichnet: Zwen Haupttheile: Erst ein allgemeiner, der auf die Beschauung der Antike vorbereitet, ohne Rücksicht auf eine besondere Sammlung oder ein besonderes Kunstwerk; also

also hier in **drey** Abschnitten. Im ersten Kunst überhaupt, (gewiß ist hier das Allgemeine von der Kunst mit vieler Leichtigkeit und Deutlichkeit für die größere Zahl der Kunstfreunde vortragen), und von S. 119. über Kunst der Alten; dieses Hauptstück läuft, wie natürlich, mit dem Ersten wieder zusammen; der Verf. fühlte vermuthlich das Unbequeme, das diese Eintheilung mit sich führt, und das man auch in Winkelmann wahrnimmt; denn Kunst der Alten ist nichts anders als vollkommene Kunst. Er handelt unter diesem Titel von der Bildhauerkunst, Malerey und Steinschneiderei. Bildhauerkunst: von der Behandlung der Massen; das Characteristische der Kunst der Alten: meisterhafte Zeichnung, Wahl schöner Formen, Schönheit, bestimmte Charactere der Ideale. In Einzelnen mehr Ruhe und Stille als Bewegung, Bestimmtheit, Proportion, das griechische Profil, andere Theile des Körpers, Haare, Stirn, Auge s. f. Von der Malerey S. 201. müßte nun alles das wiederholt werden, so wie S. 225. im Hauptstück von der Steinschneiderei; welche außerdem nur kurz berührt ist. Von S. 232. folgt der zweyte Abschnitt, die Geschichte der Kunst, und S. 341. der dritte, die Künstlermythologie. Alles dieses ist so zusammen gezogen, daß manches bloß Summarien sind; aber es giebt Uebersicht, oder einen Leitfaden; und außerdem wüßte der Rec. nichts in dem Falle gesehen zu haben, das mit wenigern Sprachfehlern in alten Namen entstellte wäre. Nach dem vorgezeichneten Plane des Verf. soll nun ein zweyter Theil folgen: Betrachtung der einzelnen Kunstwerke. Hiezu wird außer andern unser Hr. von Ramdohr weitem Stoff geben müssen, denn es sollen die Dritte folgen, wo alte schöne Kunstwerke aufbewahrt werden, das Historische

von

von den Sammlungen, raisonnirende Notiz vom Einzelnen u. s. w.

Kurzer Entwurf der alten Geographie von — Tisch. Zweite Auflage, bey Heinſius und Sohn. 1792. 8. 1 Alph. Auch ein brauchbares Büchlehen für die Schulen, wenn ſie die D'Anviliſchen Charten daneben liegen haben; der Verf. eignet ſich auch hier bloß Auswahl und Ordnung zu, aber dieſe iſt Verdienſt. Er fängt mit Italien und Griechenland an, gehet von da nordweſtwärts nach dem äußerſten Europa. — *Aſia. Africa.* Ein Register der Namen. Der Sprachfehler in den Namen giebt es weniger als in manchem andern ähnlichen Werke; aber frey iſt es davon nicht. Gleich vorne herein *Teſſactium* iſt *Teſactium*. *Euganaï* ſind *Euganci*. *Bedriacum*, mehr *Bedriacus*. *Lucca*, *Luca*. *Creemara*, *Cremera*. *Lacus Cluſina*, muß *Cluſinus* ſeyn, oder *Palus Cluſina* — und ſo an andern Stellen, wo wir hinein ſehen.

Endlich eben dieſes Verfaſſers Vorleſungen über die kläſſiſchen Dichter der Römer. Letzter Band, welcher Vorleſungen über die Oden des Horazes enthält. Leipzig, bey Junius. 1792. ar. 8 585 Seiten; enthält erſt die erſten drey Bücher der Oden. Ein Werk, das ſo angelegt iſt, daß es zu einer ganzen Bibliothek anwachſen, und ſo lang hinaus geſponnen werden kann, als ſich Liebhaber und Käufer finden. Hr. T. ſcheint in einer Gegend zu leben, wo von einer beſſern Erklärung der Alten in den Schulen noch wenig bekannt iſt, wo man hingegen, nach der alten Sitte, bloß auf Grammatik, Vocabeln und Phraſes ſieht. So fern hat er alſo ein Verdienſt, daß er ſich dagegen auflehnt,

lehnt, und bessere Begriffe und Grundsätze, zugleich mit Beispiel und Uebung, zu verbreiten sucht. Seine Theorie von dem Lesen der Alten, nach einer bestimmten Absicht, und diese Absicht, daß wir an den alten Schriftstellern unsern Geschmack bilden lernen, kommt also mit dem überein, was zeitlich häufig ist erinnert und eingepägt, auch an vielen Orten und von vielen Lehrern in Ausübung gebracht worden. Noch mehr: seine Theorie, so wie er sie vorgelegt hat, ist unvollständig; denn außer der Bildung des Geschmacks giebt es noch andre Zwecke beim Lesen der Alten in den Schulen, bald allgemeinere, bald besondere; die Alten sind die Schule des richtigen Denkens, der gesunden natürlichen Logik, des allgemeinen Sprachbaues, Vorbereitung zur Erklärung der heiligen Schriften, der Gesetze s. w. erweitern die Begriffe, da sie uns in andere Zeiten und andere Denkart versetzen s. w. — Doch über das Unvollständige muß überhaupt einem Manne, der Gutes stiften will, kein harter Vorwurf gemacht werden, wenn er nur andere auf einen bessern Weg führt, als vorher betreten ward, und dabey Rücksicht darauf nimmt, daß dieser Weg nicht wieder irre führt, und auf Abwege leitet. Der Hr. Verf. sagt so: "Man lese mit unsern Jünglingen Griechen und Römer in keiner andern Absicht, als um deren willen sie uns noch übrig sind, (ist nicht ganz richtig ausgedrückt) — man stelle sie ihnen als die besten Muster zu ihrer Nachahmung auf, (das ist viel zu eng, und ist nur einer der Zwecke, um deren willen wir die Alten lesen) dazu gehört aber hauptsächlich dreierley: Man muß erstlich seinem Abgange sein Vorbild verstehen lernen (ist kein richtig Deutsch) — "Man muß das Schöne darin anzeigen; und dann drittens angeben, wie wir davon Gebrauch machen können" (wie der Verf.

Verf. das letztere im Horaz gezeigt hat, finden wir nicht; und dann muß hier der Verf. selbst fühlen, daß er seinen Grundsatz zu eng bestimmt hat: der eigentliche Gebrauch zum Nachahmen läßt sich vom Horaz, als Muster, nur für den lyrischen Dichter machen; und zum lyrischen Dichter bilden sich doch wohl die wenigsten. — Doch dieß bey Seite gesetzt, so ist allerdings viel Gutes und Nichtiges in dem, was Hr. L. zur Absicht hat. Aber nun die Ausführung. Wir würden sagen: sie bestehet in einem mündlichen Commentarius perpetuus, der hier gedruckt erscheinet; doch das ist er nicht ganz; sondern eine deutsche unter dem Texte gesetzte Uebersetzung, mit eingeklammerten Anmerkungen, in welchen theils Dichtersprache und Dichtersitten, theils Dichtermeynen, Sitten, Geschichtsumstände, kurz erläutert sind. Jeder Ode ist eine Einleitung oder Inhalt vorgelegt, welche den Leser in den ganzen Zusammenhang des Gedichtes und in die Lage des Dichters setzt; und jeder Ode ist eine Hinweisung auf die Schönheiten jedes Gedichtes angehängt; das Leben des Horaz geht voraus. Wider diese Beyfügungen, welche der Verf. aus den besten Commentarien zusammen gestellt, und leicht und natürlich, nur zuweilen flüchtig und oberflächlich, vorgetragen hat, kann nichts zu erinnern seyn; diese giebt ein jeder guter Interpret. Das, was der Verf. als neu und ihm eigen anzusehen scheint, ist die mit eingeklammerten Erläuterungen durchflochtne Uebersetzung. Versuche dieser Art sind dem Rec. bereits schon sonst vorgekommen; über ihren Nutzen zu entscheiden, wagt er nicht, weil er nicht Erfahrungen von ihrem Gebrauch auf Schulen kennt; seine Vorstellungen können also trügen; diese sind indeffen folgende: Man betrachte solche Uebersetzungen, als würden sie wirklich gehalten, so würden

den (die Einleitung und den Schluß abgerechnet, denn davon kann die Rede nicht seyn) die Lehrlinge ihr schwerlich mit den Gedanken folgen können; hier müßte Erklärung und Uebersetzung getrennt bleiben; für das Lesen kann wieder die Frage seyn, ob bey einer so zersückelten Uebersetzung das jugendliche Gemüthe den Zusammenhang leicht wird behalten können; für eine Wiederholung könnte die Methode eher schicklich seyn. Allein, was die Hauptsache ist: junge Leser würden einer solchen Uebersetzung mit den Gedanken nur dann folgen und einen Nutzen daraus ziehen können, wenn sie den Text schon grammatisch richtig verstanden gelernt hätten, sie müßten schon über einzelne Worte, über die Wortverbindung, über das was darunter der Dichtersprache eigen ist, Belehrung erhalten haben, wenn sie nicht durch eine solche commentirende Version auf leichtes oberflächliches Lesen der Alten geführt werden sollen; denn hiebey würden sie sonst angewöhnt, sich mit ohngefähr gleichgeltenden allgemeinen Begriffen zu begnügen, und das ist das Schädlichste im ganzen Schulunterricht, das der Rec. kennt, denn es führt durchaus von allen Anstrengung des Nachdenkens ab, läßt den Verstand müßig und leer, füllt das Gedächtniß mit Worten und Bildern an, zieht alle die Fehler nach sich, denen man entgegen will, nur mit dem Unterschied, es kommen mehr leichte Schwächer, als auf dem andern Wege zum Vorschein. — Nun wohl, es sollen die Vorlesungen bloß als Muster und Anleitung für Lehrer und für Schüler dienen; jenen, wie sie in den Lehrstunden verfahren sollen, und diesen, wenn sie für sich lesen wollen. Auf diese Weise fällt das Ganze zurück in die Classe einer gewöhnlichen Paraphrase. Auch diese kann ihren guten, nur recht bestimmten, Nutzen haben, (denn daß sie mißbraucht, und von einem

Lehrer

Lehrer hergebetet werden kann, wäre nur Mißbrauch). So fern gedenkt der Rec. den Hrn. Verf. gar nicht von seiner Arbeit gänzlich abzuschrecken, aber mehr Genauigkeit im Interpretiren muß er dann empfehlen. Der Ort ist hier nicht für das Einzelne; indessen nur ein Beispiel. Die fünfte Ode des dritten Buchs fiel uns in die Hände: Caelo tonantem. Von der Uebersetzung als Uebersetzung zu sprechen, gehört hieher nicht. Aber der Plan ist ganz verfehlt. Ein Lob Augusts kann nicht der Hauptgedanke seyn; es ist bloß der Eingang: August hat eine große That verrichtet, er hat die Parther zur Rückgabe der Gefangnen gezwungen; aber diese Gefangne, wie unwürdig sind sie des römischen Namens, und dieser Gedanke ist es, den der Dichter ausführt. — "glaubten wir sonst" nicht mehr? credidimus ist für credimus. "gefährliche Perser" — "gegenwärtige Gottheit." "Hat nicht der Krieger des Crassus" — "verabscheute dissentientis" — s. w. Mit allem dieß wird der Sprachgelehrte nicht zufrieden seyn. Und in den Bemerkungen: warum sollten ancilia bey Vestae stehen? Sieht Meergruß, facis, eine graue Farbe? Hat omnia turbare et miscere etwas gemein mit pacem duello miscuit? — Hr. Z. verbindet gute Absichten mit guten Einsichten; es kann ihm nicht zuwider seyn, sich auf Prüfung seiner etwas rasch gefaßten und ausgeführten Entwürfe zurück geleitet zu sehen, um nicht Nachtheil zu veranlassen, wo er Gutes stiften wollte und konnte.

Halle.

Althof.

Jo. Christian. Reil, M. D. Prof. Ther. P. O.
Direct. schol. clin. civit. Hl. Phys. Memorabilium
L 5

bilium clinicorum medico - practicorum Vol. II. Fascic. I. Litteris Trampianis. 1792. 208 Seiten in Octav. Dieser Fascikel täuscht die Erwartung keineswegs, zu welcher wir durch die bereits erschienenen berechtigt waren. Der Scharffinn des Verf., die Deutlichkeit seines Vortrages und seine Bekanntschaft mit den besten Schriftstellern verschaffen diesem Werke einen vorzüglichen Platz unter den Schriften, welche nicht bloß für Anfänger in unserer Kunst, sondern auch für geübte practische Aerzte lehrreich sind. Der Raum gestattet nicht, hier einen vollständigen Auszug zu liefern; indessen will Rec. doch einiges von dem reichhaltigen Inhalte ausheben. I. Tractatus de remediis glutinosorum in haemorrhagias externas virtute et usu. Der Verf. hat verschiedene Versuche angestellt, um den Grad der verbindenden Kraft verschiedener klebrigen und harzigen Körper, des arabischen Gummi, des Traganths, der Sarcocolla, des Kino-Gummi, des Weizenmehls, des Mastix, des Geigenharzes, des Drachenblutes, des Succ. Acaciae ver., der japanischen Erde &c. zu erforschen. Er fand, daß unter den Gummen das arabische und der Tragant, und unter den Harzen das Geigenharz in dieser Rücksicht bey weitem die meiste Wirksamkeit besitzen. Der Nutzen derselben bey Blutungen wurde noch ferner durch einige Versuche an Kaninchen bestätigt. Bey Wunden, welche entzündet und sehr empfindlich sind, und daher reizende Mittel nicht vertragen, verdienen die blanden Gummen, und unter diesen der Tragant, auch deswegen den Vorzug, weil er zur Auflösung mehr Feuchtigkeit erfordert, als das arabische Gummi, und daher in feuchten Wunden nicht so leicht seine bindende Kraft verliert. Wo hingegen die Blutgefäße durch eine faulichte Auflösung der Säfte, durch Lähmungen, oder varicöse Ausdehnung

rechnung ihren Ton verloren haben; oder bey Blutungen im Munde, an der Zunge ic. wo die klebrigen Mittel durch den Speichel allzu sehr verdünnt werden und ihre Kraft verlieren würden: da leistet gepulvertes Geigenharz auf Schwamm gestreuet, und mit Weingeist angefeuchtet, vorzüglich gute Dienste. Die Art der Anwendung wird genau angegeben, und zuletzt werden Erfahrungen erzählt, welche den Nutzen und die Wirksamkeit dieser Mittel beweisen, die oft Blutungen gestillt haben, gegen welche die Vitriolsäure und andre sonst sehr wirksame Mittel nichts vermocht hatten. Der Verf. wünscht, daß man auf diese Gattung blutstillender Mittel in der Ausübung mehr Rücksicht nehmen möchte, welche insbesondere da sehr nützlich seyn müßten, wo die kräftigern Mittel, Unterbindung und Tourniquet, wegen der Beschaffenheit des Ortes, oder anderer Umstände; und styptische Mittel, wegen des allzuheftigen Reizes, welchen sie erregen, nicht angewendet werden können, wovon ebenfalls mehrere Beispiele angeführt werden. II. Scrofulae encephali. Enthält eine für Anatomie und Pathologie höchst merkwürdige Beobachtung, aus welcher der Hr. Verf. schließt: 1) daß im Gehirn wirklich Stroseln vorhanden seyn können, wovon man bisher noch keine bestimmte und überzeugende Nachricht in den Schriftstellern fand, und welches auch Kortum bezweifelt; 2) daß das Gehirn wirklich mit glandulis conglobatis versehen sey. III. Commentatio de affectibus laeae respirationis et deglutitionis. morbo varioloso propriis. Zuerst eine kurze Geschichte der Blattern-Epidemie, welche 1791 in Halle grassirte, und sich sowohl durch mancherley Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange, als auch durch eine ungemeyne Wösartigkeit aus-

auszeichnete. So erfolgten z. B. bey den schönsten, mit dem besten Eiter angefüllten Blattern oft Con-
 sultionen (S. 61.). Brechweinstein in kleinen Gab-
 len und abführende Mittel schafften gar keinen
 Nutzen. Auch die Zinkblumen leisteten dem Verf.
 in dieser Epidemie das nicht, was Zufelano von
 ihnen rühmt; ob sie gleich nie schaden. Augens-
 cheinlichen Nutzen schafften nur das Quecksilber,
 der Mohnsaft, die Fiebertinde und Blasenpflaster.
 Es wurden in Halle unter ungefähr 20, bis 21,000
 Einwohnern 2151 Kinder von den Blattern ergri-
 fen, und 1054 blieben verschont; 1434 wurden
 oblig hergestellt; 430 starben, und bey 280 blie-
 ben böse und zum Theil tödliche Krankheiten zurück.
 Es starb also von fünfem Einer; aber unter dreym
 genauen nur zwey oblig und ohne anderweitige Fol-
 gen. Dann kommt der Verf. zu den Fehlern des
 Athemholens, welche eigentlich den Gegenstand die-
 ser Abhandlung ausmachen. Das Athemholen wird
 bey den Blattern durch mancherley Ursachen, durch
 Verstopfung der Nasenschleim, durch Blattern im
 Halse, durch den Speichelfluß ic. erschwert. Aber
 der Verf. handelt hier eigentlich von dem bey Blat-
 tern so fürchterlichen schweren Athem, welcher zu-
 nächst durch Entzündung des Kehlkopfes, der Luftröhre,
 der Bronchien und der Lungen selbst verur-
 sacht wird. Die Unterscheidungszeichen desselben
 von andern Arten werden genau angegeben. Die
 entfernte Ursach setzt der Verf. nicht sowohl in einen
 Absatz des Blatterngiftes, oder des Eiters auf diese
 Theile, als vielmehr in die gestörte Berrichtung des
 Nervensystems; und daß die Folgen davon vorzüg-
 lich in den Werkzeugen des Athemholens sichtbar
 werden, das erklärt er aus dem Consensus, der
 zwischen ihnen und der Haut obwaltet. Da weder
 kühlende, noch erwärmende Mittel, weder Serpen-
 taria,

taria, Arnica, Kampher, Wein, noch Minderers Liqueur, Meerzwiebeln, Brechmittel und Blasenpflaster der Erwartung entsprachen: so fieng der Versuch an, Quecksilber mit Mohnsaft bis zum Speichelflusse dagegen zu gebrauchen. Der Nutzen des Quecksilbers bey andern Entzündungen, wovon verschiedene Beyspiele beygebracht werden; die demselben zugeschriebene eigenthümliche Wirksamkeit gegen die Blattern, und endlich der Nutzen des Speichelflusses bey dieser Krankheit, und die Erfahrung, daß jene Zufälle sich nicht leicht einfänden, so lange derselbe gehörig von statten geht, leiteten ihn darauf. Er ließ vorher eine Ader öffnen, sorgte für gehörige Deffnung des Unterleibes, und gab dann entweder verflüßtes, oder Zahnemann's auflöslisches Quecksilber; oder ließ Quecksilbersalbe einreiben, so daß innerhalb 2 oder 3 Tagen ein Speichelfluß erfolgte. Einem 10jährigen Knaben 3. B. gab er täglich 2 bis 6 Gran verflüßtes, und 2 bis 4 Gran auflöslisches Quecksilber mit anderthalb Gran Mohnsaft. Dabey ließ er viel schleimiges Getränk trinken und den Leib täglich durch Klystiere offen erhalten. Gemeinlich erfolgte schon nach 24 Stunden Linderung, und dann völlige Besserung. Dissecten entstanden ein Rückfall, und dann mußte von neuem zur Ader gelassen und Quecksilber gegeben werden. So bald der Speichelfluß eintrat, nahm der Kranke kein Quecksilber mehr, und der Leib wurde durch Klystiere reichlicher geöffnet, damit die Excretion nicht allzusehr Ueberhand nähme. Der Versuch dauerte gleichwohl, und wir mit ihm, daß er diese Methode erst zu der Zeit einschlug, da die genannten Zufälle sich nicht mehr so häufig einfanden, und er also nicht mehr so häufige Gelegenheit fand, sie anzuwenden. Er wünscht daher, daß andere Aerzte dieselbe ebenfalls versuchen, und ihre Erfahrungen darüber

darüber mittheilen möchten. Den Beschluß dieser Abhandlung machen verschiedene Leichendrüngen, welche zum Theil bewiesen, daß die angezeigten Theile der Brust und des Halses wirklich entzündet gewesen waren. IV. Ilex Aquifolium. Zuerst die Naturgeschichte dieser Staude ausführlich; dann chemische Versuche mit den Blättern, woraus erhellt, daß sie zu den bitteren, etwas zusammensiehenden, stärkenden und säulnswidrigen Mitteln gehören. Sie stärken den Magen, lösen auf, treiben Blähungen und Würmer; passen aber nur für kalte, wässerige Naturen, und in chronischen Krankheiten. Trocknen und hitzigen Personen schaden sie, hemmen die Absonderungen und Ausleerungen, trocken aus, verursachen Verstopfungen, Gelbsucht, Wasserjucht und andre kachectische Krankheiten. Hr. K. hat dieses Mittel vorzüglich gegen kalte Fieber und Gichtleiden gebraucht. Kalte Fieber heilte es, und zwar bisweilen solche, gegen welche die Fiebertinde vergebens gebraucht worden war. Aber dennoch wirkte es nicht so schnell als jene, und mußte oft 14 Tage lang gebraucht werden, ehe das Fieber ausblieb. Es richtete es auch nichts aus, wo die Fiebertinde schnelle Hilfe schaffte. Gegen die Gicht wird es in Estriesland auf Wezelhof's Veranlassung häufig als ein Hausmittel gebraucht. Es wirkt hier vornämlich auf den Schweiß. Hr. K. hat es oft mit Nutzen, aber auch oft ohne allen Erfolg gebraucht. V. De crisi bus morborum nervosorum. Krise ist dem Verf. nicht Ausleerung einer schadhaf ten Materie, sondern jede mit heftigen Zufällen verbundene Veränderung einer Krankheit, wodurch sie gehoben wird. Und diesen Begriff verbanden auch schon einige alte Aerzte mit dem Worte. Es giebt also auch bey eigentlichen Nervenkrankheiten ohne Materie Krisen. Ein hysterischer oder epileptischer

Leptischer Paroxysmus ist eine Krise. Das Nervensystem befand sich vorher in einem widernatürlichen Zustande, und wird durch die Erschütterung, welche der Anfall verursacht, wieder in Ordnung gebracht. Epileptische Personen befinden sich daher oft in dem Falle, daß sie einen Paroxysmus sehrlich wünschen, weil sie aus Erfahrung wissen, daß ihr unbehagliches Gefühl sich dann auf eine Zeitlang verliert. Aber auch bey andern Krankheiten sind die Krisen nichts anders als Wirkungen der Reaction des in seinen Verrichtungen auf mancherley Weise gestörten Nervensystems. Auch bey Metastasen nimmt der Verf. nicht eine Versetzung der Krankheitsmaterie, sondern consensuelle Wirkungen der Nerven in verschiedenen Theilen an, wodurch nicht bloß Schmerz, Krampf und Zuckungen hervorgebracht, sondern auch die Absonderungen auf mancherley Weise fehlerhaft werden können. Als Beyspiele werden Zufälle nach zurückgetriebener Kräfte, nach kalten Fiebern, nach ausgeheilten Balggeschwülsten *zc.* angeführt. So erklärt der Verf. auch in einem besondern Abschnitte die Wirkungen des venerischen Giftes bloß aus dem Reize, wodurch es auf die Nerven wirkt, und läugnet, daß es eine fehlerhafte Veränderung in den Säften hervorbringe; so wie er auch mit Zuzug die Wirkung des Quecksilbers gegen dasselbe ebenfalls aus seiner Wirkung auf die Nerven herleitet, wodurch die Wirkung des Giftes aufgehoben wird, indem nicht zwey lebhafte Reize zu gleicher Zeit auf die Nerven wirken könnten *zc.* — Wenn auch nicht alle Aerzte, und am wenigsten die Anhänger der Humoralpathologie, alles einräumen möchten, was der Verf. aus vielen scharfsinnig gesammelten Krankheits-Erscheinungen folgert: so werden sie dennoch diese Abhandlung, aus welcher Nec. nur die Hauptideen ausheben

aussehen könnte, mit Vergnügen lesen. Sie wird vielleicht Aufmerksamkeit auf manche bisher noch nicht von gewissen Seiten betrachtete Erscheinungen erregen, und manche Prüfung veranlassen, wobey unsere Wissenschaft nothwendig gewinnen muß. — VI. Varia. Unter dieser Rubrik theilt der Hr. Verf. noch einige seltene Wahrnehmungen mit; z. B. von einer beiderseitigen Ungleichheit des Pulses, da das Herz und die Arterien am Halse 130 mal; der Puls an der Hand hingegen nur 70 mal in einer Minute schlug; — von einer Person, welche im 6ten Monate der Schwangerschaft an der Schwindsucht starb, nachdem sie 8 Tage vorher abortirt hatte; — von einem sonderbaren Fieberparoxysmus, welcher nur eine Minute dauerte, und bey welchem man gleichwohl Frost, Hitze und Schweiß deutlich unterscheiden konnte; — von einer Frau, welcher aus einem Geschwüre am großen Zehen die monatliche Reinigung floß, die auf dem gewöhnlichen Wege durch eine Erkältung zurückgehalten war, — und noch einige andere.

Heyne.

Basel.

Von Lirneien sind nunmehr zu den beliebten Englischen Drucken einige neue beträchtliche Schriftsteller hinzu gekommen: Watsons Geschichte von Philipp dem zweyten, König in Spanien, in drey groß Octabänden, und von Philipp dem dritten, in zwey Bänden. Noch ist ein neuer Druck von Burke's philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas on the Sublime and Beautiful nach der neu umgearbeiteten Ausgabe desselben; ein Werk, das durch die Uebersetzung des Hrn. Garbe unter uns noch bekannter geworden ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stüd.

Den 29. October 1792.

Göttingen.

Aufangsgründe der Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Perspectiv. . . Von Abraham Gotthelf Kästner. Fünfte vermehrte Ausgabe, bey Vandenhoeft und Ruprecht. 1792. 614 Octavf. Die vierte 1786, enthielt 588 Octavseiten. Die Vermehrungen bestehen meist in Auführung neuerer Schriften, auch ist oft auf des Verf. geometrische Abhandlungen verwiesen worden. Die Druckfehler voriger Ausgabe sind nach einer sehr zahlreichen Anzeige verbessert worden, die sich im Intelligenzblatte der allgemeinen jenaischen Litteraturzeitung 1790, Nr. 138. befindet. Beym 43. Sage der Geometrie am Ende der Anmerkung findet sich noch Etwas zu der Zahl gehörig, welche die Verhältniß des Durchmessers zum Umfange angebt, aus einem Briefe des herzogl. gothaischen Astronomen. Hrn. ^{Kästner.}
 M. von

von Zach. Him hat Dr. Hornsby berichtet, die Bodleische Bibliothek zu Oxford besitze ein Manuscript, worin von dieser Zahl noch 29 Decimalstellen mehr angegeben sind als Lagary angiebt; die niedrigste der Lagaryschen ist von der Ordnung 127; unter denen des Manuscripts ist also die höchste von der Ordnung — 128; die niedrigste von der Ordnung — 156. Sie sind: 46095 50582 23172 53594 08128 4802. Noch erinnert das Manuscript, unter den Lagaryschen Ziffern sollte in der Ordnung — 113, statt der 7 eine 8 stehen. Das sey kein Fehler des Rechners, sondern nur im Schreiben oder Druck versehen. . . . Dieses wird daraus erweislich seyn, weil ein Rechnungsfehler die folgenden Ziffern unrichtig gemacht hätte. Die Lagarysche Zahl steht in Kästner's geom. Abhandl. II. Samml. 181. Seite.

Kästner.

Ebendasselbst.

Io. Wilk. Christiani Commentatio, qua explicatur fundamenta Calculi quem ab infinito nominamus. . . . Bey Dieterich gedruckt, 40 Quartseiten, 2 Kupfertafeln. Die den 4. Jun. von der philosophischen Facultät gedruckte Preisschrift. Nach einer historischen Einleitung wird der Begriff des Unendlichgroßen und Unendlichkleinen aus Euklids Lehren hergeleitet, auch so die Grenzen der Verhältnisse, Tangenten, Quadraturen, Cubaturen, nach dem Euklid und Archimedes, deren Stellen in der Grundsprache beygefügt sind.

Lychen.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben: *Euthymii Zigabeni* commentatio in quatuor Evangelia graece et latine, textum graecum nunquam antea editum ad fidem duorum codicum membrateorum
Biblio-

Bibliothecarum S. S. Synodi Mosquensis, auctoris aetate scriptorum, diligenter recensuit et repetita verhone latina Ioannis Hentenii suisque adiectis animadvertionibus edidit *Christ. Frid. Matthaei*. — Tom. I-III. 1792. groß Octav.
 Hr. Prof. Matthaei vermehrt hier seine vielfachen litterarischen Verdienste durch die Ausgabe eines der vorzüglichsten griechischen Werke über die vier Evangelien, das man bisher nur aus der Uebersetzung kannte, und auch in dieser, wegen der Seltenheit der Ausgaben, wenig gebrauchen konnte, daher schon von mehreren die Ausgabe des Originals gewünscht werden war. Die beyden Handschriften, die dieser Ausgabe zum Grunde liegen, sind von Hr. M. in seinem N. L., wo sie n und i bezeichnet sind, beschrieben, ad Thessalon. p. 202, und Schriftproben finden sich bey dem Ev. Johannis. Beyde sind aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, also dem Verf. gleichzeitig, die letztere aber die hier B heißt, ist die vorzüglichste, weil sie correcter und vollständiger ist. Außer diesen kennt man noch 4 Handschriften dieses Werks; zwey Varjier, in der königl. Bibliothek, die Richard Simon brachte; eine Baroccianische zu Oxford, die Mill verglichen hat, und von der hier C. 205. der Vorrede eine kurze Notiz von Hr. Helms eingerückt ist; endlich den spanischen Coder, aus dem Hentenius übersezt. Keine dieser Handschriften, die Oxford vielleicht ausgenommen, nennt den Verfasser; aber aus dem sehr ähnlichen Commentar des Euthymius über die Psalmen, der sich mehrmals auf die Erklärung der Evangelien bezieht, läßt sich ziemlich sicher schließen, daß beyde Werke von ihm seyen, und aus diesem schloß es schon Hentenius. Ungewisser bleibt es, ob der Zuname des Verf. Sigadenus oder vielmehr Sygadenus sey, weil die Handschriften darin variiren.

-tiren. Da Hr. M. Gelegenheit hatte, in den Moskaischen Bibliotheken Handschriften von den andern Werken des Euthymius zu untersuchen, so nimmt er davon Anlaß, diese in der Vorrede zu beschreiben, und giebt I. (S. 9.) von zwey Codd. Mosquens. der panoplia dogmatica des Euthymius Nachricht, eines großen polemischen Werks gegen die Keger, das er auf Befehl des Kaisers Alexius Comnenus schrieb. Hr. M. liefert hier aus einer dieser Handschriften zwey neue Titel, gegen die Aynoeten und gegen Origenes. II. S. 25 ff. von drey Handschriften des Commentars über die Psalmen. Die dritte dieser Handschriften ist beträchtlich kürzer, entweder weil Euthymius selbst ihn erstlich kürzer faßte und nachher mehr ausführte, oder weil ein andrer den Commentar desselben zusammen zog. Als Probe des Verhältnisses ist S. 27 ff. die Erklärung des 109. (hebr. 110.) Psalmes nach allen 3 Handschriften eingerückt. III. Von andern Euthymius, die in Moskauer Handschriften vorkommen. Auf dieses alles folgen S. 38 ff. die Urtheile und Nachrichten den Commentar des Euth. über die Evangelien betreffend, von Richard Simon, Fabricius, Labbe, Ernesti, Mösselt. S. 63. Hentenii epist. dedicatoria und Vorrede, S. 91. die von Hentenius gesammelten Varianten aus dem Euth. S. 122. Millii examen codicis barocciani aus dessen Prolegom. in N. T. Bey allen diesen sind vom Herausgeber berichtigende oder erläuternde Anmerkungen hinzugefügt. S. 132. Lesarten der beyden Moskauer Handschriften in den 4 Evangelien, vom Herausgeber gesammelt, bis S. 206. Der Commentar selbst ist mit gegenüberstehender Version des Hentenius abgedruckt. Von dem Text des N. T. ist, um Raum zu ersparen, über jedem Scholion nur Anfang und Ende bemerkt, welches auch

hinreichend war, da Hr. M. die Varianten besonders ausgezogen hat. Der Matthäus geht von S. 1 - 1189, und ist wegen seiner Größe in 2 Abschnitte getheilt. Der zweite Theil enthält Marcus und Lucas; am Ende S. 680. ist aus einem Mosk.-Eoder des Commentars über die Psalmen eine Erklärung der beyden Lobgesänge Luc. 1. 46. 68, etwas kürzer als die in der Bibl. max. Patrum dem Sigabrunus beygelegte. Im dritten Theil ist der Johannes enthalten, nebst den Randanmerkungen der Hentenischen Version (S. 670.) und Verbesserungen des Hrn. M. zu dieser Uebersetzung S. 681 ff. Ein Register über die vom Euthymius gelegentlich angeführten biblischen Stellen macht den Beschluß des Werks.

Aus dem Commentar Auszüge hier zu machen ist unnöthig, da der Werth desselben und die Manier des Verfassers nicht unbekant sind. Euthymius folgt größtentheils dem Chrysostomus, doch erklärt er auch solche Stellen, die der letztere nicht berührt hatte, z. B. Luc. 9. 55. und in den 3 letztern Capiteln des Matthäus. Neuer Gewinn für die Erklärung des N. T. ist freulich nicht daraus zu hoffen, aber man sieht doch auf manche gute Bemerkung, und für die Geschichte der Interpretation ist das Werk immer wichtig. Die Erklärungen, die in den Handschriften am Rande stehen, und hier, wie bey dem Henten, mit † bezeichnet sind, rühren zum Theil, wie Hr. M. bemerkt, vom Euthymius selbst her, der sie bey einer zweyten Durchsicht am Rande hinzu setzte, z. B. Luc. 9. 55. Dieß ahmten nun die Abschreiber nach, machten aber auch neue Zusätze aus andern Commentatoren, und hier läßt sich aus der Ausgabe des Originals mehrmals zeigen, was nicht vom Verf. selbst herkommt, die Stellen nämlich, die nur in einzelnen Handschriften sich

finden. So sind z. B. die Etymologien von Namen Matth. 1, 2, 3. bloß in der Handschrift A. und Marc. 11, 24. eine musikalische Note vom heil. Marius, die zwar in beyden Mosk. Codd. steht, aber bey den Henten. fehlt. Matth. 4, 11. hingegen ist in der Henten. Versen ein Zusatz aus Theophylact, den die Mosk. Codd. nicht haben. Ein andrer Nutzen dieser Ausgabe ist, daß sie den Sinn des Verfassers richtiger darstellt. Denn obgleich die Hentenische Versen im Ganzen getreu genug ist, so verfehlt sie doch in mehreren Stellen den Sinn. Hr. M. hat sie daher öfters berichtiget, nur ist es unbequem, daß diese animadvertiones ans Ende des dritten Bandes zurück geworfen, und nicht sogleich gehörigen Orts eingerückt sind. Einige Stellen, die Hr. M. nicht berührt hat, bedürften noch einer Besserung, z. B. Matth. 26, 29. S. 1031. unten, sollte heißen indignum qui horum particeps esset, (nicht qui in iis versaretur). Marc. 3, 17. ist ganz mißverstanden. Es muß heißen: vox προσκαλεται (B. 13.) ad universam sententiam refertur, et ad sequentes etiam spectat. Man soll nämlich bey *ισαωβου* B. 17. dieß Wort aus B. 13. suppliren. Andre Verschiedenheiten von dem griechischen Text rühren entweder von verschiedenen Lesarten her (z. B. Marc. 6, 16. wo Henten scheint gelesen zu haben *εν τρι τωσ αντηραφωσ*, Luc. 1, 41. wo er für *ωσ*, *χρισ* las, wahrscheinlich aus mißverständner Abbraviatur, Marc. 16, 18. hat Henten richtiger Iacobum statt *παυλον*, das in den Mosk. Handschriften ist), oder aus parastrophischer Freiheit des Uebersetzers, wozu wir Marc. 6, 5. rechnen.

Daß der griechische Euthymius für die Critik des N. T. ungleich brauchbarer und zuverlässiger sey, versteht sich von selbst. Hr. M. hat die sämt-

sämmtlichen Varianten für die Evangelien aus feinen Handschriften, wie schon bemerkt worden, vorangesezt, wo man sie nun bequemer übersehen kann; aber einen besondern Werth haben diese Auszüge durch die critischen Anmerkungen, mit welchen er sie begleitet hat. Wir zeichnen daraus nur folgendes aus. Mehrmals wird erinnert, daß aus Scholien der Commentatoren Varianten in die Handschriften N. T. gekommen sind, z. B. Matth. 10, 8. *ναυραε σγαιρα*. Luc. 10, 20. 21. *δαιμονια* und *εγγραπται* aus dem Chryostomus, B. 42. *ολιγων* aus Origenes, Matth. 7, 24. *ομιλησεται* aus Chrysof. Auch wenn sich Euthymius auf *ατιγραφα* beruft, so seyen Codices mit Scholien zu verstehen, z. B. an dieser Stelle und Marc. 6, 16. (T. II. sp. 92.), Luc. 11, 53. (ib. p. 454.), wo *τινα των ατιγραφων* lesen sollen *ελεγχειν* statt *εναχσειν*, so liest wirklich Cod. m. des Hrn. Matarhai, der die Scholien des Theophylact enthält. — Die Auslassung von Marc. 15, 28. im Cod. Alexandr. sey ein Versehen des Abschreibers, wie Hr. M. (Praef. p. 126.) aus den unrichtig beygefügen Canones des Eusebii zu zeigen sucht; eben so Luc. 23, 17. (p. 181. wie aber, wenn die Canones aus einem andern vollständigern Coder hinzu gesetzt und daher verwirrt wären?) Eine besondere Meinung ist, daß der Syrische Uebersetzer des N. T. latein. Codices und griech. und latein. Commentatoren und Lectionarien gebraucht habe (S. 187.), also kein unabhängiger Zeuge sey. Ueber Erasmus urtheilt Hr. M. sehr hart, z. B. S. 106. praef. Daß er Luc. 5, 19. *διε* eingerückt habe (S. 164.) ist unwahrscheinlich, da mehrere Handschriften es lesen. Einige strenge Censuren über Origenes und neuere Critiker zeichnen wir nicht aus, weil man darin die Manier des Verf. schon kennt.

Gotha.

Heyne.

Gotha.

Von Ettinger: Bibliothek der Charitienen. Erster Band. Mit Kupfern von Lips. 1792. N. 8. Der Verf., der sich Weimar. G. unterzeichnet, will alle halbe Jahre ein solch Bändchen, etwa 16 bis 17 Bogen stark, auf Pränumeration herausgeben. Einladend ist Inhalt und Außerliches; und die drey niedlichen Kupferblätter mit einer Titelvignette vom Hrn. Lips sind eine Empfehlung für sich. Die diesmalige Vignette ist Thalia welche Minerven umfaßt. Es enthält das Bändchen sechs Aufsätze: II. Minerva und Thalia über die Darstellung der Wissenschaft. III. Eumetis und Korane nach Thales über die Ideen. IV. Thais und Archon über die Schönheit. V. Alexander, Kompasspe und Apelles. VI. Agandekka, ein Trauerspiel in sechs Akten: zeigt Erster und Zweyer Akte. Ungern sieht man hier die beyden letztern Stücke abgebrochen, da der Schluß künftig erst folgen soll. Was für einen Antheil Unschuld an der Schönheit hat, entwickelt der Anfang von der Kompasspe. Der Verf. zeigt überall ein glückliches Talent das Gedachte zu verflüchtigen, eine reiche spielende Einbildungskraft mit philosophischem Ernst; er muß ein gefälliger Lehrer der Schönen werden können; vielleicht nimmt er wieder von diesen eine größere Feinheit in seinen Bildern und ihrer Darstellung, insonderheit im Leben und Schmeicheln an; im letztern vermisse man diese Feinheit auffallend, vornämlich im ersten Aufzuge, wo Louise Auguste, Kronprinzessin von Dinemark und Norwegen zur vierten Grazie geweiht wird. Auch ihr Bildniß ist vorgelegt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stüd.

Den 1. November 1792.

Göttingen.

Kästner.
 Bey sechs Kupfern zum Taschenkalendar 1793
 gehdrt nicht nur Ausföhrung, sondern auch
 Wahl der Gegenstände Hrn. Chodowicki. Ver-
 mählung des Herzogs von Noek. Die neue polni-
 sche Constitution, wie sie sich in der Zeit der abge-
 wichenen Ostermesse darstellen ließ. Friede zwischen
 Oesterreich und der Türkey. Die Kinder Frank-
 reichs drohen ihrer Mutter. . . Der Herausgeber
 schlägt eine andre Darstellung dieses Gegenstandes
 vor. . . Empörung der Neger zu St. Domingo.
 Friede zwischen Rußland und der Türken. Unter
 den Aufsätzen machen den Anfang: Neuigkeiten vom
 Himmel. Freylich keine Revolutionen, sondern neue
 Entdeckungen, von Herschel und Schröter. Des
 ersten Wahrnehmung, daß der fünfte Saturnstra-
 kant, in eben der Zeit welche er braucht um den
 Saturn

Saturn zu kommen, sich um seine Axe dreht, wie unser Mond. Merkwürdig wäre es, wenn sich dieses bei mehr Monden bestätigte. Der fünfte ist der, der seit Entdeckung der Saturnsaturnen so geheißen hat, ob er gleich jetzt, da Hr. S. noch zweene wahrgenommen hat, eine andre Zahl bekommen könnte. Der alte Name wird ihm gelassen, den Sprachgebrauch nicht zu ändern. So machen es Mathematiker, anderwärts erfunden die Gelehrten nicht neue Sachen, nur neue Wörter. Vorschlag ein deutsches Seebad anzulegen, wozu Cuxhaven oder das neue Werk empfohlen wird. Wie feiert einer seinen Geburtstag der den 29. Febr. geboren ist? In dem Tage, da die Sonne in eben der Stelle der Ekliptik steht. Der Georgenplanet steht 1793 vom Regulus, ist also leicht zu finden. Von benachbarten Fixsternen kann man ihn dadurch unterscheiden, daß er auch in der Dämmerung, oder bei Mondenscheine zu sehen ist, wenn Fixsterne verschwinden, weil die uns nur wie helle Punkte erscheinen, der Planet wie eine kleine Scheibe. Der Herausgeber hat nicht gefanden daß dieses sonst wäre bemerkt worden. Er hat Fliegen in Maderaweine ertränkt, sie sind ihm aber nicht wiederum lebendig geworden, wie Franklin, der sie in einer Boueille aus England nach America gebracht hatte. Daß allerley Substanzen unter Wasser gerieben Licht geben, hat er schon vor zehn Jahren bemerkt, und damals im Göttingischen Magazin bekannt gemacht, es ist aber nicht sehr bekannt worden, vielleicht wird es jetzt bekannter, da es der jüngere Wedgwood in England bemerkt hat. (Es mag wohl erst Licht entstehen, wo wir es nicht wahrnehmen, wenn wir nicht ohngefähr das dazu Nothige im Dunkeln verrichten, z. B. Zuckerschlagen.) Unser Würburger, Hr. Lentin, hat ein
eignes

eignes Verfahren, Keinenand nach Pictels Art mit dephlogisirter Salzsäure zu bleichen. Dieses nur wenige Proben von dem reichen Inhalte. Die Einkleidung läßt sich nicht einmal hier darstellen. Mehrere satirische Kupfer Hogarths, von Hr. Kiepenhausen copirt. Das erste Columbus breaking the egg. Columbus hat da das zerbrochne Ey vor sich stehen. Was hätte das für saubere Arbeit auf dem Tische gemacht! Auch wird richtig erinnert: eigentlich sey das Ey auf die Spitze gestellt. Bey dem Ausdrucke also, den Hogarth in den Gesichtern zeigt, war er für die Haupthandlung infelix operis Summa.

Ebendasselbst.

Die Verfasser der Beiträge zum Musenalmanach oder zur poetischen Blumenlese geben sich so an: Anonymus, Arndt, A-3, B., Bürger, C. Cons., v. Einem, Jaber, Franke, Feci, Giranner, Haug, K. Krome, Langhansen, Lappe, Libau, Maslieden, Menschenschördt, Fr. Albr. Anton Meyer, Fr. L. W. Meyer, M-8, N., R. K., Reinhard, Romano, S, Sartorius, Schmitt, v. Staffeldt, Uelsen, Ursey, Weddigen, Wt., X., Zimmermann.

Ebendasselbst.

Von Schulze, 8 Seiten in Quart. *Super vario Coronae Sacerdotalis apud ecclesiasticos antiquos Scriptores usu et significati*, pauca disputat simulque Viris summe ac plurimum venerationis, Ministerii ecclesiastici Goettingensis Membris, Collegis et Amicis Coniunctissimis, Vale dicit D. Jo. Car. Volborth. — Der Hr. Dr. Volborth, welcher als Superintendent und erster Prediger nach Gifhorn gehet, rühmt in diesem Abschieds-

Abchiedsprogramm die Verträglichkeit, welche die 14 Jahre seiner Amtsführung im Göttingischen Ministerium geherrscht habe. Bey dieser Gelegenheit handelt er von den verschiedenen Bedeutungen, welche *scilicet*, *scilicet*, *corona sacerdotalis*, in den alten Kirchenriten und Concilien-Schlüssen haben. Die wichtigsten, mit Stellen alter Schriftsteller bewiesenen und erläuterten, Bedeutungen sind folgende: Obgedachter Ausdruck bezeichnet 1) die Gesellschaft oder den Stand der Aeltesten (Presbyteri) in der ersten Kirche; 2) die Versammlung der Gläubigen; 3) die bischöfliche Würde; 4) den Sitz der Aeltesten in der Kirche, in Form eines halben Kreises, auf beyden Seiten des Bischoffes; 5) den Gebrauch, sich das Haupthaar in einer gewissen Rinde abzuschneiden. Aenderungen jenseits nicht zu gedenken.

Der Hr. Dr. hat auch seine Abschiedspredigt, mit Beyfügung seines Portraits drucken lassen: Rechenschaft eines christlichen Lehrers an seine Gemeinde; sie ist mit vieler Nührung abgefaßt, und der Verf. hat dabey die Wahrheit von dem *Pectus disertum facit* an seinem Theile zu bestätigen gesucht.

Rapport Frankfurt am Mann.

Hrn. Abt Boffars . . . Lehrbegriff der Hydrodynamik, nach Theorie und Erfahrung, vorzüglich für solche, welche zur Ausübung dieser Wissenschaft bestimmt sind; aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen von Carl Christian Langsdorf, markgräf. Brandenb. Rath und Salinenspector zu Gerabronn. . . Erster Band, Theorie der Hydrodynamik, 637 Octavseiten, 12 Kupfer-

12 Kupfertafeln. In der Andriäischen Buchhandlung, 1792. Die Handschrift erschien zu Paris 1777, und übertrifft sehr ein älteres Werk dieser Art eben des Verf. In ihr bemüht sich, nach Hrn. L. Erinnerung, Hr. B. den Gesetzen der Natur nachzuspüren, nicht Gesetze vorzuschreiben. Ausführliche Vergleichung der Theorie mit der Erfahrung ist der größte Vorzug von Hrn. B. Werke; im theoretischen Theile hat er deutliche Hydrodynamiker nicht übertroffen, diesen aber fehlt freilich die Unterföhung, welche in Frankreich gewöhrt wird, Erfahrungen im Großen anzustellen. Hr. L. äußert sich über diesen Mangel sehr nachrücklich. (Man kann noch befügen, daß bey schon eingerichteten und fortgehenden Geschäften, wo eigentlich nur Erfahrungen dürften gesammelt oder Versuche ohne große Kosten könnten angestellt werden, z. B. bey Maschinenwesen, Wasserbau u. s. w. die dazu Verordneten oft ihnen vor Augen liegende Erfahrungen nicht zu beurtheilen und zu brauchen wissen, weil es ihnen an zulänglicher Theorie fehlt. Wer zu einem solchen Geschäfte bestimmt ist, wird etwa, um sich vollkommen zu machen, ein Jahr lang auf die Univerfität geschickt. Da fühlt er, daß sein handwerkemäßig erlerntes Rechnen und Gebrauch des Meßsichens nicht ist, lernt erstlich wahre Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, und che er sich nur in Anwendung dieser elementarischen Kenntnisse hat zulänglich üben können . . . zu höherer Theorie war für ihn noch gar keine Zeit . . . wird er wiederum zu keiner Bestimmung abgerufen. So geschwind machen die Rechtslehrer keinen Notarius oder Actuarius fertig.) Von Hrn. B. Werke enthält gegenwärtiger erster Theil Theorie, Hydrostatic und Hydraulik, beyde mit Beziehung der Rechnung des Unendlichen. Tene endigt sich mit Gesichts

der Erde, in so fern solche auf hydrostatischen Gründen beruht, diese mit Theorie der Bewegung des Wassers in Pumpen. Hr. L. hat häufig Erläuterungen und Berichtigungen beygebracht, wie man sie von seinen längst bekannten Einsichten erwarten kann.

Der zweyte Band, welcher *Experimental-Hydraulik* enthält, beträgt 510 Octavseiten, 11 Kupferafeln. Erfahrungen über Ausfluß aus Gefäßen, springende Wasser, Röhrenleitungen, Druck auf die Wände, Bewegung in Canälen, Stoß und Widerstand, Wasserräder. Anhänge. 1) Kurze Nachricht von einer italänischen Sammlung von fließenden Wassern. 2) Tafel für Höhen des Falls und zugehörige Geschwindigkeit. 3) Von der Feuermaschine. Hr. L. erinnert, sie sollte Dampfmaschine heißen. Am Ende seiner Vorrede des ersten Bandes hat er viele wichtige Verbesserungen zu diesem zweyten Bande gegeben, eine Formel aber, die sich unter seinen Verbesserungen findet, im *Intelligenzblatt* der allgemeinen Literaturzeitung 1792, 568. Spalte, berichtigt.

Heyne.

Leipzig.

Ueber die höchst nöthige Verbesserung der Dorfschulen. Ein freymüthiges Wort zur Beherzigung. — Von Gdichen, 1792. Octav. 96 Seiten. Der hier geschilderte Zustand der sächsischen Dorfschulen ist sehr kläglich. Andre Länder sind schon voraus gegangen, die Mängel, welche hier gerügt werden, zu verbessern, und das Bessere zu verankern. Dem Verf. gebührt indessen sein Lob, sowohl wegen seiner Absicht als Ausführung. Richtig ist die Bemerkung, daß bisher in keinem von jenen Ländern und Herrschaften, wo man für gute Schulanstalten, und überhaupt für mehrere Veredlung und Beglückung

glückung des Volks geforgt hat, Aufrubr und Empörung ausgebrochen ist, — auch wohl nicht leicht ausbrechen kann. Die Ursache hiebei liegt am Lage.

Ebendasselbst.

-Heyne.

Dr. Goldsmith's Geschichte der Römer von Erbauung der Stadt Rom bis auf den Untergang des abendländischen Kaiserthums. Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe neu übersetzt, und mit einer Geschichte des oströmischen Kaiserthums ergänzt, von Ludwig Theobald Kosegarten, der Bernaustrweisheit Doctor, der Stadtschule zu Wolgast Rector. — Und hierzu ein zweytes Titelblatt: Die Geschichte der Römer von Romulus bis auf den letzten der Constantiner, erzählt von L. Th. Kosegarten. — In der Weidmannschen Buchhandlung, 1792. gr. Octav. Zwoyter, dreyter Band. — Das Werk fand zu seiner Zeit (es kam fast vor zwanzig Jahren heraus) viel Beyfall, weil man eben damals ein Bedürfnis einer leichten Uebersicht und eines populären Lesebuchs der Geschichte Roms fühlte. Es ward 1774 übersezt und zweymal gedruckt. Bey einem dritten Abdruck überas man die Uebersetzung dem Hrn. K. zur Durchsicht und zum Berheffern; dieser beschloß eine Berhefferung des Buchs selbst vorzunehmen, unter dessen Mängel, wie er angiebt, außer manchem oberflächlichen Raisonnement, mancher schiefen Reflexion, manchem unrichtig gewürdigten Character, hauptsächlich die Unbequemlichkeit gehört, daß die Geschichte des Verfalls des Reichs in Westen in wenig Blätter zusammen gepreßt ist, jene des oströmischen Kaiserthums aber gänzlich mangelt. Diese Ergänzung gedenkt er benutzungen, so daß das Ganze als ein vollständiges Lesebuch der Römergeschichte

geschichte betrachtet werden kann. Diese beyden ersten Theile machen die Goldsmith'sche verbesserte Uebersetzung aus, und gehen bis auf Constantin; das was dem Hrn. K. eigen seyn wird, soll also erst folgen. Für ein populäres Lesebuch sind die Forderungen mehr auf Darstellung, Erelung und Verbindung, und auf den Ausdruck gerichtet: wie weit die Uebersetzung verbessert sey, zu beurtheilen, müßte man die ältere Ausgabe zur Seite liegen haben; aber so wie die jetzige ist, ist sie noch von einer guten historischen Schreibart entfernt; Deutlichkeit und Leichtigkeit vermißt man im Uebersetzungsstil. Ausdrücke wie die folgenden, "seine Macht war zertrübt," — "gestachelt von Hunger und Rachgier" — "neuer Zuspruch aus seinen Eindrücken" — "von seinen Genüssen verlasten" — sind weder dem guten Sprachgebrauch noch der Einfachheit und Würde der Geschichtserzählung angemessen, und lehren überhaupt nur so viel, daß der Schriftsteller die gute Sprache nicht in seiner Gewalt hat.

Raffner.

Hamburg.

Ueber die Construction des hydrometrischen Flüssigkeits- und über dessen Gebrauch als Wind- und Strommesser, von Reinhard Wolmann, Directeur beym Stadtwesen zu Riga; 46 Octavseiten, 1 Kupfertafel. Enthält, nebst einem Auszuge, Ergänzungen und Erläuterungen der Abhandlung, von welcher *gel. Anz.* 1791, 532. S. geredet wird, und ist eigentlich für eine Sammlung von Preisschriften der Hamburgischen patriotischen Gesellschaft abgedruckt. Hr. W. hat unter andern Erinnerungen Hrn. Brüning's und Gerstner's beygefügt und in Erwägung gezogen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 3. November 1792.

Lemgo.

Jeder.

Vom dritten Theil der Untersuchungen über den menschlichen Willen unser's Hrn. Hofr. Feders ist eine neue Auflage fertig geworden. Sie enthält, nach der Anzeige des Verf. in der Vorrede, wenige Veränderungen, als nur solche, die den Ausdruck betreffen. Aber statt der alten Vorrede ist eine ganz neue Abhandlung hinzu gekommen: Ueber die Grundsätze der practischen Philosophie auf 46 Seiten. Was der Verf. schon bey manchen Gelegenheiten über die darauf sich beziehenden Streitigkeiten geäußert hat, wird hier in Verbindung und ausführlicher aufgestellt. Es scheint nämlich dem Verf. hierbey zuvörderst auf folgende Unterscheidungen anzukommen. Einmal zwischen den Grundsätzen der Erkenntniß dessen, was recht und unrecht ist; und den Gründen, Beweggründen,
 Lieb-

Triebfedern der Befolgung dieser Erkenntniß. So-
dann zwischen den allgemeinsten, bey allen Men-
schen, in allen Fällen anwendbaren Beweggrün-
den, und demjenigen, durch welche Handlungen
die eigentliche, innere, moralische Güte erhalten.
Jene muß die allgemeine practisch: Philosophie
aufsuchen und erklären; diese die Sittenlehre fest-
setzen. Endlich müssen die formalen Grundsätze der
reinen Vernunft, die von allen besondern Bestim-
mungen des Temperamentes und der Denkart ab-
strahirt, nicht verwechselt werden mit den bey
einer gewissen Denkart erweislichen Vorschriften
des Rechtsverhaltens. Mittelt dieser Unterscheidung
wird es denn auch klar, mit welchen Irrthümern
und Schwierigkeiten ein Moral: System wegen
seiner gewählten Grundsätze zu kämpfen habe; und
welche außer und unabhängig von denselben, in den
Einschränkungen der menschlichen Vernunft
ihren Grund haben, welche man, so lange man im
Allgemeinen bleibt, wohl verbergen kann, aber
dadurch nicht aus dem Wege räumt. Der Verf.
bittet seine Leser, nachfolgende grobe Druckfehler
zu verbessern. S. VI. 3. 2. Entschädigung l. Ent-
zweyung, XVII. 5. Gewebe l. Gebote, ebendaf.
3. 11. Grundsätzen l. Grund sagen, S. XX. 8. un-
stätiger l. einseitiger, 3. 10. Verhaltung l. Vor-
haltung, 3. 20. Neigung l. Meynung, XXXIII.
16. befürchten l. bestreiten, XL. 2. Kunst l.
Lüste, 20. einseitigen l. einstimmigen, 3. 24.
Verdruß l. Verdienst. Andere von geringeren
Belange werden sich selbst leicht bemercklich machen.

Heder:

Halle.

Bev Michaelis und Wispink: Versuch über
die Einbildungskraft. Von J. G. S. Maass,
Professor der Philosophie zu Halle. 1792.
492 Seit

49² Seiten in Octav. Es ist zuverderst die Lehre von der Verbindung der Vorstellungen in und durch die Einbildungskraft. Auf den Gründen und Gesetzen dieser Verbindung beruht aber auch das Allermeiste in der Lehre von der Einbildungskraft. Ja man kann sagen, Alles; wenn man in der Untersuchung dieser Gründe und ihrer Folgen nicht beym Allgemeinen, Absoluten oder Nächsten stehen bleibt; sondern bis zum Entferntesten, und auch bis zu einigem Hypothetischen und Besonderen fortgeht. Und bey einer abgefonderten Bearbeitung dieses Theiles der Psychologic wird dieß zulässig und nothwendig; wie es hingegen nicht so ist, wenn im System der Psychologie diese Materie nur als Theil vorkommt. Die allgemein anerkannte und aus der Natur der Sache bald einleuchtende große Wichtigkeit dieser Lehre rechtfertiget die größte Genauigkeit und Vollständigkeit der Untersuchung. Und diese kann dann nicht anders als unter der Anleitung der allgemeinsten Begriffe geschehen. Der Verf. aber, indem er diese bey der Bestimmung und Entwicklung seines Stoffes sich leiten läßt, thut doch oft genug Blicke auf besondere Erfahrungen, um auch von dieser Seite Licht anzuzünden, und die Fruchtbarkeit der Speculation bemerklich zu machen. Er nimmt nur ein Grundgesetz der Einbildungskraft an, das Wolf zuerst als ein solches deutlich und bestimmt angegeben hat; obgleich, nach den Bemerkungen des Verf. Aristoteles es auch schon erkannt und angezeigt hatt. Also (S. 24.) das Gesetz der Verbindung nach der Folge des Mannichfaltigen in der Aufnahme des sinnlichen Stoffes. Er begnügt sich aber nicht, dieses Gesetz aus der Erfahrung zu entwickeln; sondern er deducirt es a priori aus dem Gesetze der Stetigkeit. Da nämlich a) die Einbildungskraft bey allen ihren

Wirkungen keinen andern Stoff habe, als den sie von den Sinnen erhält; da b) ihre Thätigkeiten insgesammt durch diesen Stoff bestimmt werden müssen: so sey nur der eine Grund möglich, warum sie bey ihren Wirkungen von Einem auf das Andern unmittelbar fortgehen könne, weil dieß Eine mit diesem Andern unmittelbar verbunden von den Sinnen aufgenommen wurde (S. 8 f.). Die nächsten Gründe dieser Deduction sucht der Verf. gegen Zweifel, die dagegen entstehen können, und zum Theil von berühmten Philosophen vorgebracht sind, zu rechtfertigen. Das Gesetz der Stetigkeit selbst setzt er als in den verschiedensten philosophischen Systemen anerkannt voraus. (Es läme nun freylich wohl bey der Prüfung dieser Deduction darauf an, worauf die Annahme des Gesetzes der Stetigkeit sich gründe; ob vielleicht selbst nur auf die Zusammenstimmung aller Erfahrungen; oder wie fern es a priori in uns liege. Aber hierauf jetzt einzugehen, würde zu weit abführen. Für völlig so gut, und besser noch, als manche andere berühmte Deduction a priori, läßt Rec. diese gegenwärtige gern gelten.) Alle mechanischen Deductionen oder Erklärungen dieses Gesetzes verwirft der Verf. mit guten Gründen. Daß alle besondere Gesetze der Verbindung der Vorstellungen in und durch die Imagination in jenem allgemeinen enthalten und ihm untergeordnet seyn; auch das Gesetz der Aehnlichkeit. (Rec. gesteht gern ein, und hat es bey seiner mündlichen Vorträgen immer gezeigt, daß dieses Gesetz der Aehnlichkeit aus dem Wolffischen sich deduciren lasse. Unterdeßem scheint es ihm doch gerechtfertiget werden zu können, wenn man in der Anzeige des *Sauptages* von den Gesetzen der Verbindung der Vorstellungen, die Aehnlichkeit ausdrücklich und besonders neben der

vor-

vorhergehenden Coexistenz oder Ordnung, in welcher der empfangene Stoff aufgenommen wurde, angeht. Denn 1) ist doch wirklich eine Zweysdeutigkeit im Ausdruck des Grundgesetzes, wenn dasselbe auch auf das Gesetz der Ähnlichkeit sich beziehen soll. Der Mensch, den ich jetzt zum erstenmal sehe, und welcher durch seine Ähnlichkeit mit einem andern, den ich vorher gesehen habe, das Bild des letztern in mir erweckt, giebt doch meiner Einbildungskraft einen neuen und andern Stoff, ob er gleich Ähnlichkeit mit jenem ersten hat. Nicht so; wenn ein Theil von demselben ganzen Bilde, welches ich in mir aufbewahre, den andern wieder erweckt. Hier ist numerische Identität, dort aber nicht. 2) Gründen sich auch auf das Gesetz der Ähnlichkeit einige der andern subordinirten Gesetze, zum Theil mit; nämlich das Gesetz des Contrastes und das der Causalverbindung. Entgegengesetzte Vorstellungen können nämlich auch darum einander erwecken, weil sie einen oft noch viel befassenden höhern Begriff zum gemeinschaftlichen Genus haben; worauf sich die wissenschaftliche Anordnung der Begriffe mittelst logischer Eintheilung gründet. Eben so ist, zwar nicht immer, aber doch in manchen Fällen, Ähnlichkeit zwischen der Vorstellung der Ursache und der Wirkung; wo dann auch die eine Vorstellung die andere *a priori* ohne besondere Erfahrung erzeugen kann. So z. B. die Vorstellung der Form eines Eindrucks, und der Form des Körpers, durch den dieser Eindruck entstand; oder die Vorstellung von einer gewissen Gemüthsart und einer gewissen Thät. Wen dem Gesetze, nach welchem die Vorstellungen in der Imagination erweckt werden, unterscheidet aber der Verf., wie es zur Aufklärung dieser Materie geschehen muß, aber nicht von den meisten, die sie bisher abhandelten, geschehen ist,

die Gründe der mehrern oder mindern Erwecklich-
keit der Vorstellungen, welche in ihren subjectiven
und formalen Reichthümern und Verhältnissen
liegen. Eben hierdurch setzte er sich in den Stand,
diejenigen Gemüthszustände, an welchen die Einbil-
dungskraft den vorzüglichsten Antheil hat, des
Traumas, Wahnsinnes, der Schwärmerey, des
Aberglaubens u. s. w. ins Licht zu setzen. Und hie-
bey kommen, so wie auch schon im Vorhergehenden,
manche feine und gründliche Bemerkungen über ästhe-
tische und moralische Gegenstände vor. Rec. rechnet
besonders dahin, was über die Erweckung und Mit-
theilung der Leidenschaften durch die Darstellung ihrer
Zeichen, oder wie der Verf. sich ausdrückt, ihres
Rhythmus und Tons (S. 153 ff.), gesagt wird.
Von S. 311. fängt die Geschichte der abgehandelten
Lehre an, die der Verf. schon einmal bearbeitet hatte
(f. G. A. 1788. St. 115.). Bey S. 394. ließe sich
erinnern, daß der Essay de Psychologie allerdings
von Bonnet ist; er hat sich bey der Sammlung
seiner Werke ausdrücklich dazu bekannt.

Heyne.

Wien.

*Hieronymi Balbi, Veneti, Gurcensis olim
Episcopi, opera poetica, oratoria ac politico-
moralia. Ex Codd. Mss. primisque typis colle-
git et praefatus est Josephus de Retzer, S. R. I.
Eqves, Nob. Prov. Austr. &c. Vol. II. Opera
politico-philosophica moralia. Bey Stahl 1792,
groß Octav, 607 Seiten mit noch 10 Seiten Emen-
danda. Vom ersten Bande ist eine Anzeige im jetz-
igen Jahre (S. 540.) gegeben. Die in diesem zwey-
ten enthaltenen Stücke sind folgende: 1) De forti-
tudine liber, mit Versen aus Virgil ausgeschmückt,
(Rom 1526.) S. 91. 2) De rebus Turcicis liber,
bey dem P. Clemens VII. gerichtet, (1526 zu Rom
gedruckt), man erwartet im letztern vieles über die
Geschichte*

Geschichte der Türken; es schränkt sich aber mehr auf rednerische Schilderung ihrer Barbarey und der Verwüstung, die sie angerichtet haben, ein, und alles in der Absicht, die Fürsten in Europa zum Türkens- kriege aufzufordern. Aber diese bekriegen lieber sich unter einander, und meynen, der Türkenskrieg sey die Sache des Hauses Oesterreich; der Papp nahm freylich noch Antheil daran, allein auch aus ganz andern Ursachen und Absichten. 3) S. 151. *Chri- stophori Marcelli*, Electi Coreyrensis, Oratio ad Leonem X. de sumenda in Turcas provincia (so nennt er die Bewirkung eines Kreuzzuges gegen die Türken) aus Martene Thesaur. Nov. Anecd. des ähulichen Inhalts wegen eingebracht. 4) S. 177. *Hieronymi Balbi* ad Pompeium Columnam S. S. Ap. Card. de pace inter christianos principes ineunda, e Cod. Mf. Biblioth. Caes. Vindob. zu erst ans Licht gestellt; erläutert Einiges in den daz- maligen Zeitumständen. 5) S. 234. Ad Clemen- tem VII. P. M. de virtutibus liber primus ex Cod. Mf. Bibl. Aestensis Mutinensis, und 6) S. 288. liber tertius ex Cod. Mf. Biblioth. Capi- tuli Tridentini: im ersten ist verschiedenes zum Lobe des Hauses Medices, in diesem zum Lobe des P. Clemens VII. enthalten; das fehlende 2te Buch hat Hr. v. Steger nicht ausfinden können. 7) S. 324. Ad Clementem VII. de fortuna et providentia libri II. e Cod. Mf. biblioth. Reg. Paris. kann we- nigstens dienen, um zu sehen, wie man damals über diesen Gegenstand philosophirte. Balbus zieht die Sätze der Platoniker dem Aristoteles vor; seine Aus- führung geht auf folgende Sätze hinaus: Fortunam esse causam per accidens; weiter non tam esse causam, quam temerarium quendam et inopinatum causarum concursum; tertio loco etiam esse causam non ex accidenti, sed per se et prima- riam a naturae impulsibus sua lege suoque ordine
 progre-

progredientem; postremo fortunam nullo in causis
 farum numero locandam, sed quendam potius esse
 effectum, quae caelo producitur et ex stellarum vi et
 configurationibus emanat: hier sieht man des Bal-
 bus Zeitalter. 8) S. 482. Statuta in Synodo cele-
 brata Gurcae d. 4. Januar. 1524. e Cod. Ms. Tabu-
 larii Capituli Gurcensis. 9) S. 500. Ad Caro-
 lum V. Imp. liber de Coronatione, war mehrmals
 gedruckt, die Zeitumstände machten diese Schrift sehr
 wichtig, da man noch die Kaiserkrönung durch den Papst
 für nothwendig halten wollte; Hr. v. H. selbst hat die
 Sache gut eridutert im I. Bande S. LVII f. —
 S. 571. Additamenta. betreffen einige Zeitumstände
 u. Nachrichten von Balbus in der dem 1. Bande vorge-
 setzten Abhandl. de vita et scriptis Balbi.

Ameln.

Berlin.

Auch der 19te Band von der durch den Hrn. Prof.
 Orzo betorgten deutschen Uebersetz. der Buffonischen
 Naturgeschichte der 4füßigen Thiere, den wir noch
 1792. S. 247. erhalten haben, hat noch die Familie der
 Affen zum Gegenstande; es sind darin der schwarze u.
 der rotthe Brüllaffe (auch der merkwürdige Luftschweb-
 sack), der vierfingerichte Affe, mit einer vermuthlichen
 Spielart dem Perückenaffen, die Diana, der Saju mit
 der grauen Spielart, der Hornaffe, der Buschschwanz-
 affe, der Binselaffe, der Eichhornaffe, das Lobten-
 thypischen, der kleine Pavian, der Sasi, der Tamarin,
 der Sagoiu, der Marikina, der Winche, der Miso, der
 Eboras, der Schweinaffe, der graue Pavian mit eini-
 gen von Hr. Pennant erwähnten Arten des Pavians,
 die Meerfäse mit dem Hundschwanz, u. die weißna-
 sige, der weißmaulige Affe, der Mohraffe, der Palasin-
 affe, der Nagu, beschrieben, u. (beynahe alle) abge-
 bildet. Noch fügt Hr. Prof. O. vornämlich aus Pen-
 nant einen Nachtrag von einigen Affenarten bey,
 welche Buffon nicht gekannt zu haben scheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1792.

Offenbach.

Rehneri.

Die Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen und ihre Schicksale. Ein Beytrag zur Geschichte der Deutschen außer Deutschland. Bey Ulrich Weiß und Carl Ludwig Brede. 1792. (Octav. 18 Bogen.) Diese Abhandlung, von der wir, wie in der Vorrede bemerkt ist, noch eine Fortsetzung zu erwarten haben, ist von einem Manne, der die Geschichte und Verfassung Siebenbürgens gründlich kennt, und zu den sächsischen Archiven Zutritt gehabt hat, mit vieler Klarheit, Ordnung und Kunst verfertigt, und enthält eine genaue Entwicklung der Veranlassungen sächsischer Nationalvorrechte, zugleich mit den Gründen, die deren Beybehaltung empfehlen. Schon Geysa, der Vater des ungrischen Königs Stephan I., rief Deutsche nach Ungarn, und mit

der Gemahlin dieses Stephans, die Kaiser Heinrich II. Schwester war, folgten noch mehrere. Aber erst auf R. Geyns Einladung kamen 1141 Sachsen nach Ebenbürgen, um einen zwischen herrschenden Ecklern und dienenden Wisenem oder Walachen liegenden Wald auszuroden, und in eine einträgliche Provinz zu verwandeln. Die Sachsen bedungen sich eine völlige Absonderung von aller ungarischer Obrigkeit und Verfassung aus, erhielten sie, und errichteten also ein neues Sachsenland, mitten zwischen den Ungern und Walachen. König Andreas II. erneuerte und bestätigte ihre Vorrechte durch die bekannte Regnädigungs-Urkunde vom Jahr 1224, nachdem die Sachsen die Wünsche ihrer Monarchen erfüllt, und innerhalb den Jahren 1246 und 1206 sieben feste Städte nach deutscher Form, und viele blühende Dörfer in der ehemaligen Wästene angelegt hatten. Diesen Gnadenbrief forchten die landesherrlichen hohen Stellen 1770 (S. 193 - 204.) durch fiscalische Prozesse an, erklärten ihn aus diplomatischen Gründen für untergeschoben oder verfälscht, und behaupteten außerdem, daß er, auch im Falle daß er wirklich eine Urkunde sey, nun für ungültig gehalten werden müsse, da die Sachsen durch mancherley Vergehungen sich desselben verlustig gemacht hätten, und auch seine Vorrechte dem Landesherren den Mitbürgern und dem Lande zum Nachtheil gereichten. Der Verf. bemühet sich alles dieses zu entkräften, und thut dieses mit so vieler Bescheidenheit und Gründlichkeit, daß man ihm seinen Beyfall fast nicht verjagen kann. Außer den Sachsen kamen auch Flandrer in das Sachsenland, die aber nach 1240 zu Sachsen geworden sind. Die vorzüglichsten Vorrechte der Sachsen sind folgende: das völlige Eigenthum des sächsischen Bodens, von welchem ein Theil zu gemeinschaft-

lichen

lichen Bedürfnissen vorabgenommen, der andere aber zum Privateigenthume aufgesetzt war, und von dem nichts an einen Nichtsachsen veräußert werden konnte. Die Einrichtung und Einigung der Ämter. Die Verwaltung sämmtlicher Regierungs-, Justiz- und Deconomiegeschäfte in jeder Stadt durch den äußeren Rath oder die Communität von 50 bis 100 Bürgern, und durch den inneren Rath. Eben diese Verwaltung in Betracht des ganzen Sachsenlandes durch die sächsische Universität, oder die Repräsentanten der sechs Städte und fünf Marktstellen, unter dem Vorfise des sächsischen Grafen. Die Befreyung von aller Steuer, außer einer jährlichen Abgabe von 500 Mark Silber oder 5000 Fl. jehziger Wehrung, und der Auspeisung des Hofes, wenn der König oder sein Weiwede in das Sachsenland kam. Die höchste Justizinstanz in der Landesversammlung oder sächsischen Universität, die jährlich einmal durch die Oberamtmänner der zwey Kreise zusammen berufen ward. Die Berufung sämmtlicher Sachsen auf den ungrischen Landtag zu der Landesberathschlagung. Das Recht der sächsischen Geislichkeit Lehnten zu heben. Die Zoll- und Mannsfreyheit. Das Stapel- oder Niederlagsrecht. Das Recht eigener gewaffneter Ausrüstung und Befestigung, und das Näherrecht an alle benachbarte adeliche zu veräußernde Landgüter. Unter den besondern siebenbürgischen Fürsten ward die sächsische Nation der dritte Stand, der mit jedem der beyden andern gleiche Macht und Gewalt hatte, und ohne dessen Zustimmung selbst landesherrliche Bündnisse und Verträge ungültig waren. Nach der lutherischen Reformation behielten die Geislichen ihre Lehnten, nur entzog ihnen der Fürst 1580 ein Viertel derselben. Unter den eigenen Fürsten behaupteten die Sachsen ihre Macht, nach eigenen

Gesehen sich zu regieren, eigene Schulen zu haben, und peinliche Verbrecher einzubohlen und zu bestrafen. Ihre Pflicht das Land zu vertheidigen verwickelte sie in stete Gefahr und große Schmalen, doch ward ihre Treue und ihre Hülfe zuweilen belohnt, und sie ärdneten stets Ruhm ein, so wie sie auch viele Männer hervorbrachten, deren Muth, Einsicht und Patriotismus Bewunderung erregte, und von welchen einige S. 238 u. f. namentlich angegeben sind. Noch im Jahr 1778 errichtete die sächsische Nation auf eigene Kosten ein Husaren-corps von 600 Mann. Außer Siebenbürgen besaß die Universität 27 Dörfer der sieben Richter, und außerdem hatte fast jede Stadt und manche Privatpersonen ungrische Landgüter steuerfrey und unter sächsischer Gerichtsbarkeit. Man belegte 1663 die Sachsen mit 45000 Rthlr., die ungrischen Gefhanschaften nur mit 26426, und die Sectler mit 7500 Rthlr. jährlicher Contribution; aber 1754 ward dieses Verhältnis dahin abgedändert, daß die Sachsen 374,635 Rthlr., und die beyden andern Nationen zusammen 715,541 Rthlr. zahlten. Die sächsische Nation hatte durch die Kriege eine Schuldenlast von 457,461 Rthlr. contrahiret. Der Hof nahm an, daß diese von ungerechter Administration der Stadtgüter herrührte, nahm den Beamten ihre Accidentien, errichtete daraus eine Allodialcasse zu Befoldung der Beamten und Tilgung der Schulden, und setzte zu deren Verwaltung eine Commission nieder, die der Nation jährlich 8000 Fl. kostete, und endlich 1761 wieder aufgehoben ward. Als eine Schadloshaltung für den neuen Defect überließ man der Universität 1765 auf 99 Jahr für 200,600 Fl. die Herrschaft Fogarasch. Maria Theresia ndthigte 1750 die Sachsen die Hälfte ihrer Bedienungen mit katholischen, meistens unwissenden und schlecht denkenden Professoren

oder

oder Ausländern zu befehen. Joseph II. hob diesen Eingriff in die sächsischen Nationalrechte zwar 1780 durch das Toleranzedict auf, allein er nahm 1782 den Sachsen das wichtigere Vorrecht, keinen Ausländer auf ihrem Boden zu dulden, und hob 1784 die ganze Unversität und Selbstständigkeit der Sachsen auf, nahm den Städten ihre Obrster, der Stadt Müllersbach und den fünf Marktflecken ihre Selbstständigkeit, und der Unversität ihr Archiv, die sieben Richter und die Herrschaft Hogarath, schränkte die Geschäfte der Magistrate auf die Mauten ein, würdigte die Befoldungen der Stadtbeamten beträchtlich, z. B. von 2500 Fl. auf 600 Fl., herab, verminderte die Allodialcasse, ließ aber die Contributionsquote unverändert, und forderte außerdem jenen Tribut oder den Census S. Martini von 5000 Fl. Einige Hofbeamten erklärten die Sachsen für Unterthanen, deren Grundherr der Fürst sey. Das Sachsenland ward mit den ungrischen Gespannschaften und Seklerstücken zusammen geworfen, und unter elf neue Comitäre vertheilt. Alle diese Einrichtungen zogen der sächsischen Nation beynahe ihr Verderben zu, wie der Bersf. deutlich erweist. Wir brechen diese Anzeige ab, und bemerken nur noch dieses, daß in der Schrift verschiedene unbekante Aetenstücke mitgetheilet werden, die über einzelne historische Vorfälle, z. B. die Absetzung des Fürsten Gabriel Bathor im Jahr 1613, wie auch über andere Merkwürdigkeiten, wie z. B. den Zustand des Defensionswesens im Jahr 1491, ein neues Licht verbreiten.

Linnæon.

Hoffmann.

Flora cochinchinensis &c. (s. oben S. 1506 ff.)
Vierzehnte Classe. *Feucium Thea* — wird als
Thee und als ein magenstärkendes Mittel gebraucht;
Stachys

Stachys Artemisia — besigt ähnliche Kräfte mit dem Bepfütz. Barbula — erinnert sehr an eine Moosgattung gleiches Namens. Dentidia nankinensis — eine schöne Leppflanze. Die Saamen von Ocy-mum basilicum sollen gegen den giftigen Schlangengiß sehr wirksam seyn! — Coleus — die in eine Röhre verwachsene Staubfäden zeigen eine ganz andere Classe an. Lourciero beschreibt drey Arten von Bignonia, die nicht dahin zu gehören scheinen. Antirrhinum porcinum, wird als Futter für diese Thiere gebraucht. Antirrh. aquaticum. Mazus. Vier neue Arten Volkameria; einige davon stehen unter Clerodendron bey Linné. Tripinna (a foliis tripinnatis!). Zu Vitex pinnata Linn. will Lour. seine Aglaja gerechnet wissen. Drey neue Gattungen Septas und Picria — also Picris, Piceria und Picrium! — Sunzehnte Classe. Lour. hat nicht Unrecht, wenn er Sinapis chinensis, juncea und cernua nur als Spielarten betrachtet. Sinapis pekinensis ist die vorzüglichste Art zum Gebrauch, nur artet sie außer ihrem Vaterlande sehr leicht aus. Sechzehnte Classe. Tamarindus indica — einige Blüthenheile finden wir genauer als bisher angegeben. Stemonon. Zala (planta in aqua fluctuans — Pistia Linn.). Medusa. Pimela — man genießt die Früchte wie Diven. Von Pimela oleosa wird das Holz zum Schiffbau, das ausfließende Harz zum Firniß, mit Kalch und indischem Wech zum Verpichen der Schiffe gebraucht. Meteorus. Camellia (drupifera!) — giebt ein angenehmes Del, wemut die Einwohner ihre Haare salben. Cordyla. Ophelus — ein großer Baum, mit einer fuslangen kürbisähnlichen Frucht, die zu allerhand Gefäßen gebraucht wird. Sida scoparia zu Besen. Bombax pentandrum zu Polstern. Wie andere Hülsenfrüchte, so genießt man die Saamen

von

von *Gossypium herbaceum* und *arboresum*; übriges werden beyde Arten durch ganz Asien angebaut. *Hibiscus populneus* erreicht eine Höhe über 15 Fuß, und man pflanzt ihn zu schattigen Spaziergängen. *Hibiscus Rosa sinensis*, soll gegen Steinschmerzen und Harnstrenge helfen; frische Blumen theilen schwarz gefärbten Sachen einen besondern Glanz mit, durch Alaun erhalten sie eine violette Farbe. Es finden sich in Cochinchina, wo man die Pflanze zu lebendigen Befriedigungen gebraucht, Epiclartern mit weißer und ziegelfarbiger Blume. Siebzehnte Classe. Zur Bereitung des Schießpulvers gebraucht man das leichte Holz von *Erythrina Corallodendrum*. *Genista scandens*? — an Ufern — wo sie an Bäume und Rohr hinaufklimmt. *Arachis asiatica* und *africana* (beyde fast Linne unter *Arachis hypogaea* zusammen) enthalten einen Saamenkern, der anstatt der Mandeln zu Confituren genommen wird. *Derris pinnata* — in Ermangelung der *Streccanuß* kaut man die Wurzel mit Betel, um sich einen rothen Mund und angenehmen Athem zu verschaffen. Von *Phaseolus tuberosus* sind nicht Hülsen, sondern nur Wurzelknollen genießbar. *Dolichos sinensis* (nach der Beschreibung *Dolichos sesquipedalis*). *Dolichos Soja* (*Cadelium* Rumph. amb. f. 140.). *Dolichos ensiformis* (Kaempf. ic. select. ed. Banks. t. 25.). *Aeschynomene lagenaria* — giebt eine Art Korf. *Diphaea* (*Dalbergia* Linn. suppl. Lour. beobachtete zwey Germina in einer Blume). *Robinia amara* und *flava* haben alle Eigenschaften eines bittern stärkenden Mittels. *Citta nigricans* mit schwarz- und weißgefleckter Blume. *Grona*. *Rhinchosia*. *Marcanthus*. *Sarcodium*. *Lotus arabicus* — in der Note zweifelt Lour. ob der Persische Lotus hieher gehöre — Wahl erkärt aber in den *Symb.* 1. p. 65; daß

Forfkål : Nebenblätter zu den übrigen 3 gezählt, und so 5 herausgebracht habe. *Sechzehnte Classe.* In *Citrus medica* findet man öfters eine monströse Frucht ohne Kern und Mark, und bis zur Hälfte in 5 bandförmige Stücke getheilt; einige uncultivirte Arten beschreibt Lour. mit Recht als eigene. *Balsamaria* kann nach der Untersuchung von Lour. nicht wohl ferner unter *Calophyllum* (Linn. gen. ed. 8.) stehen. Aus dem Baume wird eine Art grünen Balsams, und aus den Fruchtkernen ein grünliches Del erhalten. *Hypericum aureum* (monogynum Thunb.?) *Leontodon sinense* ist nicht hinreichend von *Leont. Taraxacum* unterschieden. *Spilanthus tinctorius* — man erhält aus den zerquetschten Blättern eine so schöne blaue Farbe, wie aus *Indigo tinctoria*. Vieles über die aufstöckenden Kräfte der *Cacalia bulbosa* und *sonchifolia*. *Artemisia aquatica* (*capillaris* Thunb.?) erhält man viele Jahre in einem bloßen Gefäß mit Wasser, worin sie forwächst und blühet. In Sina nimmt man die Moxa von der *Artemisia chinensis*, in Cochinchina von der *Artemisia vulgaris*, und Lour. hält es nicht für einerley, ob von der gemeinen Baumwolle, oder etwas andern dieses Mittel gegen die arthritischen Krankheiten hergenommen werde. Aus der *Artemisia minima* Linn. macht Lour. ein neues Genus *Centipeda*. *Bacharis Salvia* (*Conyza balsamifera* Lin.). *Placus* (ab usu apud indigenas condiendi placentas succo odoro hujus plantae). In der Beschreibung von *Xeranthemo retorto* muß hinzu gesetzt werden: *foemineis ligulatis in radio*; auch finden wir niemals die Blätter *sinuato-incisa*, vielmehr *integerrima*. Unsern so genannten Aster *chinensis* konnte Lour. nirgends in Sina antreffen, in allen Gärten fand er aber das ähnliche *Chrysanthemum indicum*.

dicum. Mit dem Saft der *Eclipta erecta* färbt man die Haare schwarz. *Enydra Solena* (a flamine tubuloso — welches sehr von dem Character der ganzen Classe abweicht). Die zwanzigste Classe ist vorzüglich reich an neuen Gattungen, *Ceraia*, *Callitra*, *Thrixpermum*, *Galeola*, *Renanthera*, *Aristotelia*, *Aerides* (eine besondere Pflanze, welche viele Jahre in freyer Luft aufgehängt ausdauern, blühen und fortwachsen kann), *Blaftrus*, *Bragantia*, *Phaius*. Ein und zwanzigste Classe. *Phyllanthus Niruri* verfehlt Lour. mit 4 neuen Arten unter *Nymphanthus*. *Polyphema*, *Jaca* und *Champeden* geben eine Brodfrucht, die häufig in Sina angebaut und genossen wird, und die unser Verf. der neuesten Bestimmung gemäß, ohne Anstand unter *Artocarpus* würde gelassen haben. *Morella* ist eine angenehme mauberrähnliche Frucht; *Raphis* ein Gras (*Gramen aciculatum* Rumph. amb. t. 5. f. 1.) welches chehin Lin. mit *Panicum colonum* verbunden hatte. Viele europäische Pflanzen sind auch nicht selten in Sina, z. B. *Lemna minor*, *Buxus sempervirens*, *Typha latifolia*. *Urtica nivea* verarbeitet man gewöhnlich so, wie bey uns den *Dauf*. *Polychroa*. *Hexadica*. *Trema*. *Vaneria*. *Nephroia*. *Cladodes*. *Phyllanrea* (*Croton variegatum* Lin.). *Tridesmis*. *Triphaca*. *Daphora* (eine Art Stiedgras?). Was der Verf. wohl unter den weissen außen braunen Knollen verstehen mag, die sich an den Wurzeln des *Pinus sylvestris* finden, und gegen die Lungen- und andere Krankheiten sehr wirksam seyn sollen — doch kein *Lycoperdon*? — Das Gummilack bereiten rothe Ameisen aus dem Saft von *Croton lacciferum*, welchen sie, kernahe wie die Bienen das Wachs, verändert auf die Aeste dieses Baums wieder für ihre künftige Brut absetzen.

Zwey und zwanzigste Classe. Knema. Commia. Phyllamphora (Nepenthes Lin.). Cathetus. Stephania. Triatica. Tetrapilus. Ebenoxylum verum — so benennt Lour. den wahren Ebenholzbaum, der in Cochindina bis zum 1sten Grad nördlicher Breite in großen Wäldern verbreitet ist. Mehrere Arten von Borakius, davon einige Wein (Sura), andere Wrod (Sagu) geben. Pselium. Smilax perfoliata — wird so gebraucht wie Smilax China. Es wäre überflüssig, anzuführen, daß die Wurzelknollen von Dioscorea alata, oppositifolia, eburina, aculeata, ein so gewöhnliches Nahrungsmittel durch ganz Indien darreichen, wie jene von Arum esculentum. Fibraurea (a fibris lignosis aureis! — nicht viel besser sind die Gattungsnamen: Phyllaurea, Echinus, Stigmarota, Malloctus, Homonoia, Oxycarpus, Gemella, Neptunia, Baccaurea, Dicalix) — die gelben Fasern dienen zur Befestigung bey allen Farben von Curcuma und Saflor. Aus den Beeren von Sebisera glutinosa bereitet man schöne Lichter, aus Restiaria Lindenstriche und Fackeln, aus Mimosa sapo-naria eine Art Seife. Mimosa arborea (Kaempf. ic. select. ed. Banks. t. 19.). Drey und zwanzigste Classe. Musa — Lour. hat mehrere Arten in ihrem Vaterlande untersucht, er beschreibt zwey Blumenblätter, fünf Staubfäden und die Frucht als dreysächerich. Diese Angabe trifft genau mit jener von Hrn. Medikus (Act. palat. Tom. 6. Musa Mexurica Rumph. amb. 5. t. 60. Musa sapientum Linn.) zusammen, nur bemerkte er nicht die Honigbrühe an den Fruchtnoten, die zur Blüthezeit ihren süßlichen gallertigen Saft in das zweyte Blumenblatt, oder so genannte Nectarium Lin. anschwimmt. Unter 5 Arten, die Lour. aufzählte, bringen einige reifen Saamen, andere nicht; vielleicht

leicht lassen sich daraus manche widersprechende Beobachtungen erklären? — So fanden wir, an der Musa paradisiaca, welche dieses Jahr in dem hiesigen Garten blühte, an den meisten Zwitterblumen sechs Staubfäden und die Frucht dreysäckertich. Pedicellia. Heptaca. Genus. Rhitis. Physkium. Die Ginfengpflanze konnte zwar nicht untersucht, aber er versichert, daß die Wurzel von Panax quinquefolium (canadense) mit der in Sina wachsenden gar nicht zu vergleichen sey, und daß jene bey den sinesischen Aerzten sowohl, als Kaufleuten, nur einen sehr geringen Werth habe. Ficus septica (Kaempf. icon select. t. 4?). Die angebliche Blume der Benjaminsfeige war vielleicht eine parasitische Pflanze oder ein Schwamm. Vier und zwanzigte Classe. Hier sind wir am wenigsten mit Lourcuro zufrieden, denn noch die Meynung unaugeklärter Zeiten anklebt, als wenn die Natur weniger Sorgfalt auf die Bildung von Moosen und Schwämmen verwendet hätte — plures species, sagt er, facile in Cochinchina invenies, quas flocci pendens, ut merentur libenter praetermitto! — und der, weil er sich nicht auf der Stelle die Frage beantworten konnte cui bono? — in den entgegengeetzten Fehler verfällt: omnes certe humanis rebus plus noxae quam utilitatis afferunt! — Merkwürdig ist eine neue Porella, da seit Dillenius kein Botanist dieses Moos weiter beobachtet hat. Sphagnum simplicifolium. Fontinalis heterophylla. Lichen arecarius, imbricatus. Zweifelhast sind uns: Polypodium repandum, bifforme; Lichen tartareus, pulmonarius; Agaricus androsaceus; Boletus igniarius; Hydnum auriscalpium; Clavaria pillularis, ophioglossoides; Lycoperdon lamellatum. Wir endigen unsre etwas ausführliche Anzeige

zeige mit dem Wunsch, daß ein so wichtiges Buch mit mehr Sorgfalt und Correctheit in der angekün- digten deutschen Ausgabe, als hier geschehen ist, abgedruckt, die neuen Genera berichtigt, jene, die Namen schon aufgenommener führen (dahin gehöret auch *Lagunaea*), abgeändert, und selbst die Arten mit Beschreibungen, die *Leureiro* zu bemägen außer Stande war, verglichen werden möchten. Das versprochene Register der cochinchinesischen Namen erhielten wir noch vor Abdruck dieser Anzeige, es ist 21 S. stark, und noch mit einigen Seiten Zusätzen und Berichtigungen vermehrt worden.

Anzeig.

Leipzig.

Hr. Prof. Haubold hat seine, auch in diesen Anzeigen schon mehrmals erwähnten, Verdienste um das gelehrte Studium des römischen Rechts, noch neulich durch zwey zu ergetischen Vorlesungen eingerichtete Handausgaben von Texten, die bisher meist nur als Theile von Quartbänden oder Folianten im Curse waren, vermehrt. Beyde sind bey Barth in groß Octav 1792 erschienen. Die erste unter dem Titel: *Caii Institutionum . . libri II. . . ex recensione Ant. Schulzingii, cum animadversionibus criticis Ger. Meermannii.* (68 Seiten.) Zur Erläuterung dieses letztern Zusatzes wollen wir einiges aus *Meermann's* Thes. T. VII. anführen, da die dort befindliche Vorrede vom Herausgeber weggelassen und durch keine eigene ersetzt worden ist. *M.* hat seine Noten zuerst in Holland 1743 bekannt gemacht, und dabey einen noch kürzern Auszug aus *Cajus* wieder herausgegeben, der schon 1517 gedruckt worden war. Von beyden erschien in Deutschland ein Nachdruck mit dem Orte, der Jahrzahl und dem Verleger des Originals. 1748 ließ *M.* eine neue sehr schwache Auflage in Paris veranstalten,

halten, die er der Gräfin v. Rochechouart dedicirte, und 1753 nahm er das Ganze in den vorhin angeführten Band des Thesaurus auf. Den Text des Gojarichischen Cajus selbst hat er nie herausgegeben, und bloß bedorren giebt es keine eigene Meermannische Recension, zu welcher er sonst wohl berechtigt gewesen wäre, da er zwei Handschriften, die Collation der dritten (Gothaischen), die editio princeps von Bouchard, mehrere alte Ausgaben, und dann auch das Summarium mehr hatte, als Schulzing. Daß aber nun auch Hr. Prof. S., der erste, welcher den Text seit Meermann abdrucken läßt, keine neue Recension liefert, scheint wirklich übertriebene Bescheidenheit. Zuweilen kann man ordentlich beweisen, daß Schulzing jetzt nicht mehr dieselbe Auswahl treffen würde, wie vor bald 50 Jahren, z. B. S. 128. n. 32. sagt er, er hätte, statt cui aliquid *commissum* est, die Variante *dimissum* in den Text aufgenommen, wenn er nur wüßte, daß in libro aliquo veteri so stehe. Nun heißt es, wie wir sicher wissen, in drey Handschriften *dimissum*, aber in unserer Ausgabe noch immer *commissum*! Wenn werden wir doch aus wahrer Achtung für Schulzings Verdienste anfangen, mehr zu thun, als ihm möglich war?

Die zweyte Handausgabe enthält das berühmte Fragment von Pomponius I, 2. fr. 2. ohne Noten, nach dem hiesigen Corpus Juris auf 15 S. abgedruckt. Daß dieses Ueberbleibsel des Altrithums, trotz aller Mißhandlungen, die es von Tribonian und vor Tribonian, und auch noch nach ihm erlitten hat, eine mündliche Eregese vorzüglich verdiene, wird wohl niemand läugnen, wer überhaupt eregetische Vorlesungen in der Jurisprudenz für nöthig und nützlich hält, und dafür hält man sie ja so allgemein, daß man gar schon (vielleicht etwas

etwas übereilt) aus der Nothwendigkeit derselben auch ihre Wirklichkeit gefolact hat. Hr. Prof. Zaubold, statt so raschen Wünschen sich zu überlassen, lege lieber Hand ans Werk, die Sache erst möglich zu machen, und dazu gehören vor allen Dingen auch Exemplare des Autors. Wir erwarten von ihm mit Verlangen auch eine Chrestomathie des Römischen Rechts zum Behufe solcher Vorlesungen.

Noch ist uns von daher eine mit ausgezeichneter Belesenheit und vielem Scharfsinne abgefaßte Doctor-dissertation gekommen: *De mortis c. donatorum coniecturis ex mortis mentione capiendis*. . . disputabit M. Jo. Fr. Hermann, Lips. 54 S. Bey Saalbad. Eine Schenkung, bey welcher der Tod des Schenkenden als Beweggrund oder als Bedingung vorkommt, ist eine donatio mortis causa, und die vielen Ausnahmen, die man zuweilen anführt, sind entweder keine wahren Ausnahmen, oder sie beruhen auf einem Irrthume. Zur donatio m. c. gehören fünf Zeugen nur dann, wenn zur donatio inter vivos Insinuation erforderlich ist. — Wir zeichnen nur diese zwei Hauptfälle aus, zum Beweise, daß der D. nicht bloß das Gemöhnliche nachgeschrieben hat. Ob sich gegen sie, und vollends ihre Anwendung in der Praxis, wozu hier gerathen wird, nicht noch erhebliche Zweifel machen lassen, ist freylich eine andere Frage.

Remerung.

Mainz.

Dissertatio inauguralis, qua demonstratur, Cor Nervis carere; addita disquisitio de vi nervorum arterias cingentium, auctore Jo. Bern. Jac. Behrends. 43 Seiten in Quart, mit einem netzlischen Kupfer, das die am Herzen selbst vertheilten Nerven vorstellt.

Sowohl Senac, als auch Haller, Andersch und Leubauer hatten die sogenannten Nervos Cardiacos

diacos nur bis an die großen Gefäße des Herzens, und nicht einmal an diesen genau verfolgt. Es schien daher der Mühe werth zu seyn, ihren Verlauf am Herzen selbst zu erforschen, besonders da die größten Zergliederer in Rücksicht des Verhältnisses der Herznerven zum Herzen noch streiten; - da diese Nerven sowohl im Haller'schen System, als auch im System seiner Gegner über Empfindlichkeit und Reizbarkeit wichtige Ausnahmen, und alle Experimente, die man über sie angestellt hat, ihren Nutzen so sehr problematisch machten, daß selbst unser großer Haller sich äußerst auffallend geradezu widerspricht, ihren Einfluß aufs Herz bald läugnet, bald eingesteht. An einer Stelle sagt er: „Nervi ad movendum cor plurimum faciunt“ — — an einer andern hingegen sagt er: — „In Cor neque voluntati, neque Nervis aliquid est potestatis.“ Der Verfasser wurde überdies von seinem Lehrer, Hrn. Hest. Soemmering, zur Untersuchung dieser Nerven ermuntert, weil dieser ein sah, daß man nur auf diesem Wege ihren Nutzen entdecken könnte. Den genaueren Untersuchung derselben fand der Verfasser, daß sich kein Nerve in die Muskelfasern des Herzens verfolgen ließ, sondern daß alle theils an den großen Gefäßen bleiben, theils an den Kranzarterien verschwinden. Nach folgt dieses schon aus Vergleichung dieser Nerven mit den Nerven anderer Theile. Denn die sogenannten Herznerven verhalten sich vollkommen wie die Gefäßnerven; sie entspringen, wie diese, aus Nervenknoten und aus dem sympathischen Nerven, der, wie Walters schöne Tafeln lehren, und Soemmering bestätigt, bloß den Gefäßen Nerven giebt. Von den Nerven der Muskeln unterscheiden sie sich ferner durchs Verhältniß zu den Theilen, zu denen sie laufen, durch ihre Weichheit und durch ihr

ihre Verbreiten in den Häuten der Arterien. Diese anatomische Beobachtung wird durch die Unempfindlichkeit des Herzens bestätigt; denn man fand bey vielen Leichenschnitten Krankheiten des Herzens ohne vorhergegangene Zeichen, aus denen man dieses hätte vermuthen können. Auch lehren Versuche an Thieren, daß das Herz außer unmittelbarer Verbindung mit den Nerven stehe; denn auch selbst die stärkste Reizung, die in Italien kürzlich entdeckt worden ist, zeigte sich ganz unwirksam auf das Herz. Opium schadet daher dem Herzen nichts; denn es vertilgt offenbar allein die Nervenkraft. Die Bewegung des Herzens muß also nur seiner Reizbarkeit und dem auf dasselbe wirkenden Reize, dem Blute, zugeschrieben seyn; Reizbarkeit scheint daher von Nervenkraft unabhängig zu seyn, weil der reizbarste Muskel keine Nerven hat. — Der Nutzen der sogenannten Herznerven besteht also darin, daß sie die Circulation in den großen Gefäßen (eigentlich doch nur in den kleineren Ästen) der Aorta und der Lungenarterie und den Kranzarterien unterstützen, weil die Kraft der Arterien überhaupt besonders durch die Nerven unterstützt wird. Daher haben diejenigen Arterien, die an Stellen liegen, wo ihre Bewegung erschwert wird, wie die Carotis und Wirbelarterie (*Arteria vertebralis*), viele Nerven. — Der unmittelbare Einfluß der Nerven auf das Herz fällt daher weg, und die Veränderungen desselben bey Affecten erfolgen von dem veränderten Laufe des Blutes in den Gefäßen.

Noch genug zur Empfehlung dieser mit vielem Fleiße geschriebenen Abhandlung über einen in der thierischen Haushaltung so wichtigen Gegenstand.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1792.

Göttingen.

Buhle.

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Buhle in der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 25. August betraf die Geschichte der Entstehung und Ausbildung der Logik unter den Griechen: Antiquiorum philosophorum graecorum ante Aristotelem conamina in arte logica inveniendae et perficiendae. Die Idee einer Kunst zu denken oder einer Logik konnte ursprünglich nur durch das Bedürfniß erzeugt werden, da die ältesten Philosophen gewiß, wie unter uns der große Haufen, vieles gedacht haben, ohne sich dabey der Regeln deutlich bewußt zu werden, wonach sie dachten, oder diese zu abstrahiren zu würdigen, und in ein System nach einem gemeinschaftlichen Principe zusammenzuordnen. Jenes Bedürfniß mußte eintreten, so bald man bemerkte, daß Form und

Q^u Stoff

Stoff der Erkenntnisse verschieden seyen, daß aus Schlußreihen, die der Form nach richtig schienen, sich offenbar falsche Schlüsse ergeben könnten, und daß sich widersprechende Meinungen über denselben Gegenstand verteidigen ließen. Es finden sich daher auch im frühesten philosophischen Alterthume keine Spuren von Wahrnehmung und Bestimmung logischer Denkgesetze, ob man gleich schon tiefgeforschte und künstlich zusammengesetzte Philosopheme darin antrifft; sondern jene wurden zuerst entdeckt, als man anfang zu disputiren, und eine Metaphysik aufzustellen, die mit der Sinnenerfassung im Widerspruche stand, ohngeachtet sie von unlängbaren Grundsätzen anhub, und mit diesen folgerecht war. Hier wurden die Philosophen auf das Formelle des Erkennens und Denkens fast unwillkürlich zurückgetrieben, und es war also ganz in der Reihe der Dinge, daß die Logik der Griechen in der Dialectik ihren Keim hatte, und lange bloße Dialectik blieb. Die ersten Pythagoreer, so weit die Nachrichten von ihnen historisch zuverlässig sind, haben keine logische Regeln angegeben. Dieß ist freylich auffallend, wenn man ihre mathematischen Studien erwägt; allein es wird begreiflicher, wenn man sich wieder erinnert, daß ihre Manier zu untersuchen, und ihre Lehrart dogmatisch und durchaus nicht dialectisch war, wie sie es in der Folge bey andern Schulen wurde. Die Werke des Archytas von Tarent über die Kategorien, *περὶ τῶν ἀντικειμένων* u. a. beweisen hiegegen nichts, weil von den ersten Pythagoreern die Rede ist, Archytas aber zu den spätern gehört, und er überdem in dem erstgenannten Werke nicht einen logischen, sondern metaphysischen Zweck hatte. Die mathematische Terminologie der Logik, die bey den Griechen vorkommt, (z. B. *διάστημα* [intervallum], ein *ἄρα*, *ἄραρον* [punctum,

[punctum, terminus], ein Begriff, wo ein Satz mit einer Linie zwischen Gränzpuncten verglichen ist), und die Schematik der Logik überhaupt, deren Erfindung allenfalls mathematischen Philosophen, wie die Pythagoreer waren, beygemessen werden könnte, scheinen doch aus einem jüngern Zeitalter zu seyn, da jene nur in den spätern logischen Schriften gebräuchlich ist, und diese zum Theil vom Aristoteles herrührt. Nach den einstimmigen und an sich glaubwürdigen Zeugnissen der Alten gebührt den Eleatikern das Verdienst, zuerst logische Regeln bestimmt zu haben. Den Weg dazu bahnte Parmenides, indem er das Wissen dem Meynen, und die Grundsätze der Vernunft der Sinnenerfahrung gemißfermaßen entgegensetzte. Plato läßt den Parmenides das Studium der Dialectik dem Sokrates empfehlen, und ohngeachtet des Anachronismus, den er sich hier erlaubte in Ansehung des Sokrates, so erhellt doch daraus, daß nach der Sage seiner Zeit Parmenides schon Dialectik kannte und gebrauchte. Weiter aber hat unstreitig Zeno die Dialectik gebracht, von dem selbst mehr Schlussformeln bekannt sind. Ein Buch desselben, *Epist.*, das erste eigentlich dialectische Buch, das wir kennen, ist verloren. Durch die Eleatische Schule wurde es Mode, philosophische Materien in Gesprächen abzuhandeln, und man kann hieraus erklären, warum die Sokratiser hernach alle ihre Untersuchungen so einrichteten. Sogar die Argumentationen für und wider heißen seitdem schlechweg *ἐπιχειρήματα* und *ἀποπροσώσεις*. Leucipp, Democrit, Empedocles und Melissus haben, so viel wir wissen, zur Erweiterung der Logik wenig beygetragen. Die canones logici des Democrit bezogen sich auf die Kriterien des Wahren und Falschen, welche er annahm, und auf denen seine metaphysischen Meynungen beruhten. Heraclit legte

zuerst den Satz des Widerspruchs der Logik zum Grunde (Aristot. Met. III. 6.), so wie Anaxagoras zurü (nicht Protagoras) alle Wahrheit für subjectiv erklärte. Eben dieser fand auch den Unterschied zwischen conträren und contradictorischen Urtheilen; denn so ist wohl seine Behauptung, εἰς αὐτὸ ἢ ὑπερβαίνει ἢ ὑποβαίνει (Ibid III. 4.) zu verstehen. Die Verfassung der griechischen Freestaaten begünstigte die Aufnahme der Dialectik, in so fern diese mit der Rhetorik verchwizert ist. Die Sophisten, Lehrer der Redekunst, waren zugleich scharfsinnige Dialectiker, und vermehrten die Summe der Schlußformeln, Spitzfindigkeiten und Trugschlüsse außerordentlich. Am meisten zeichneten sich hierin Protagoras und Gorgias aus. Von dem ersten waren eine ῥητορική ἐπιστήμη und Ἀνταρξία im Alterthume sehr berühmt. Der Character und die Richtung, welche die Dialectik unter den Händen der Sophisten bekam, waren freylich in vielfachem Betrachte verderblich; allein ihre Bemühungen sind dennoch für die Philosophie nichts weniger, als unnütz gewesen. Sie schärften eine heilsame Sceptis ein; erregten Aufmerksamkeit auf das Schwankende und Vieldeutige der Sprache, auf die Unzulänglichkeit oder Falschheit gangbarer Definitionen; und bewirkten dadurch, daß man schärfer dachte, und sich präciser ausdrückte, welches beydes unmittelbar die Philosophie und die philosophische Sprache bereichert und vervollkommnet hat. Selbst würde die practische Philosophie nicht von den Sokratischen mit jenem lebhaften Eifer betrieben seyn, wenn nicht die Dialectik der Sophisten den Sokrates bemogen hätte, die Metaphysik für immer aufzugeben. Einige Sokratischen sahen sich durch ihre Streitigkeiten mit den Sophisten genöthigt, sich sorgfältiger mit der Logik zu beschäftigen. Mehrere Dialogen des Simon von Athen,

Athen, des Simmias von Theben, des Erilo u. a. hatten dahin gehörige Materien zum Inhalte. Durch die Megariker, und ihre Logomachien, bildete sich, als ein Zweig der Dialectik, die Sophistik vollends aus. Was Epikur, Plato, die Stoiker für die Logik gethan haben, läßt sich hier, ohne zu umständlich zu werden, nicht weiter anführen. Das Resultat, was der Verf. aus dem Genszen zieht, ist, daß zu den Zeiten des Aristoteles Materialien genug zu einem Systeme der Logik vorhanden waren, und daß es nur des Ordnungsgewisses bedurfte, um das Organon daraus zusammenzusetzen.

Ebendasselbst.

Seidensticker

Dr. Joh. Ant. Lud. Seidenstickers Ankündigung eines besondern Instituts zu schriftlichen Uebungen in der Theorie der gesammten Jurisprudenz; wie auch Einladung zu seinen Vorlesungen über systematische Pandecten und über das Territorialstaatsrecht. Bey Dieterich. 1792. 24 S. Octav.

Alle Begriffe gewinnen in der Vollendung ihrer Form vorzüglich dadurch, daß wir über sie sprechen und schreiben, oder sie auf concrete Fälle anwenden. Es sollte also auf Academien, wo die Wahrheit: daß es nicht sowohl darauf ankommt, was wir wissen, als wie wir etwas wissen, das meiste Interesse hat, keine dieser drey Arten der Uebungen vernachlässigt, und einer jeden auch der Grad der Ausdehnung, welchen die Wissenschaft selbst hat, gegeben werden. Namentlich sollte man also die Uebungen im Schreiben, oder im Gebrauche der Feder, nicht lediglich auf die Theorie in Beziehung auf *Sacra* einschränken, — welches der Zweck der practischen Collegien ist, — sondern sie auch der Theorie in ihrer Unabhängigkeit von *Sacris* zu gute kommen lassen. Dieses letztere ist

es, worauf der Verf. seine Absicht gerichtet hat. Er glaubt hiemit keine unbeträchtliche Lücke in der Methode der Jurisprudenz auszufüllen, indem er mit Hilfe der vorgeschlagenen Uebungen sowohl den theoretischen Theil unserer Wissenschaft mehr zu beleben, als auch den practischen besser vorzubereiten denkt, ohne einmal die Nebenurtheile, welche sich von selbst mit diesem Cardinalausgen verbinden, und welche der Verf. S. 13 zum Theil aufgezählt hat, in Berechnung zu ziehen. Als Einladung zu seinen Vandencten hat der Hr. Dr. einige allgemeine Ideen über die Behandlungsart des Römischen Privatrechts hinzugefügt, die er in dem Systeme desselben, mit dessen Ausarbeitung er seit einiger Zeit beschäftigt ist, zum Grunde zu legen denkt.

Heyne.

Leipzig.

Diocletianus et Maximianus; sive de vita et constitutionibus C. Aurelii Valerii Diocletiani, et M. Aurelii Valerii Maximiani AA. Exercitatio prima — ist eine Streitschrift des Hrn. Dr. Job. Conrad Sichel, die wir nicht allein beschweigen, weil der Verf. eine Zeitlang unser gelehrter Mitbürger war, sondern auch ihres innern Gehalts wegen anführen. Die Lebensnachrichten von jenen beyden Kaisern, die so unvollständig, einzeln und zerstreut auf uns gekommen sind, sind hier aufs Neue mühsam gesammelt, und so geschickt zusammen gestellt, daß man nicht nur die Zeitfolge der Begebenheiten, sondern auch einen Zusammenhang der Zeitgeschichte, und ein Gemälde der beyden Kaiser, insonderheit des Diocletian vor sich sieht, das Achtung gegen ihn erwecket. Eine kurze Darstellung der Revolutionen im Reiche vor dem Diocletian gehet voraus, und in Vergleichung derselben und der Zeiten Diocletians selbst wird sehr gut gezeigt.

zeigt, daß die Ernennung von einem zweyten Augustus und mehreren Cäsarn ein sehr vernünftiger Gedanke war, um zu verhindern, daß die Kriegsvölker nicht einmal über das andre neue Kaiser ernennen, und dadurch bürgerliche Kriege veranlassen, die Grenzen aber dadurch den Barbaren preisgeben; ohnedieß konnten nunmehr die Grenzen durch die Cäsarn planmäßiger vertheidiget werden. Zwar sind auch aus dieser neuen Einrichtung neue Nachteile entstanden; aber nur zufällig durch die schlechte Wahl von Cäsarn. Auch dieß zeigt der Hr. Dr. S., daß Diocletian seine gewählten Reichsgehülften sehr gut in Abhängigkeit zu erhalten wußte. Der noch hie und da durchblickende äußerliche Schein der alten römischen Verfassung verlosch unter ihm ganz. Der Senat in Rom ward ein bloßes Civilcollegium. Stellen der Staatsbedienten, Zustand der Provinzen, des Kriegsheers, der Finanzen, der Litteratur und der Künste; Diocletian hat das Studium der alten Rechtsgelehrtheit wieder belebt, und daher leitet der Hr. Dr. die Ursache ab, daß fortbin weniger Kaiserrescripte in Privatrechtsachen vorkommen. Ueber die Christenverfolgung unter Diocletian fehlt es an hinlänglichen Nachrichten, um etwas zu entscheiden. Ueberall gereicht es dem Verf. zur Empfehlung, daß er weder dem leidenschaftlichen Lactanz, noch den Panegyrikern blindlings folgt, und überall nicht weiter geht, als der historische Beweis reicht. Die Constitutionen Diocletians mit ihren Erläuterungen erwarten wir künftig.

Braunschweig.

Heyne

Auch die Zweyte Abtheilung von den erläuternden Anmerkungen zu Ovids Metamorphosen zum Gebrauch auf Schulen, vom Hrn. Dr. Lenz (f.

(f. oben S. 1604), ist in der Schulbuchhandlung fertig geworden. Sie enthält die Auszüge der letztern Bücher vom siebenten an, und empfiehlt sich nicht weniger durch die überlegte und einsichtsvolle Auswahl der Stellen (was unangenehm bey dem Vergleichem der Auszüge mit dem vollständigen Werke wird, ist, daß die Versezahl nunmehr verschieden ausfällt), als durch verständige und gründliche Erklärung. Es wandelte den Rec. bey der Durchsicht nicht der Verdruß an, den er so häufig bey der Einsicht der für die Schuljugend bestimmten Schriften hat, zu sehen, daß es den Verfassern, welche der Jugend das Studium der Classiker erleichtern wollen, an einer gründlichen und richtigen grammatischen Kenntniß der alten Sprachen fehlt, und daß sie auf allen Seiten Mangel an elementarischer Sprachkenntniß durch Kleinigkeiten, die man nicht gern rügt, durch Unkunde der Etymologie, der Rechtschreibung, zumal der Namen, die aus dem Griechischen abgeleitet sind, u. dergl. verrathen. Hier erkennt man einen Humanisten, der bey der Sachenkenntniß, die im Dichter vorkommen, Dichtersprache bis in die feinem Wendungen, grammatische Genauigkeit mit Interpretationskunst vereiniget, und durch das alles das Dichtergefühl gar nicht ersüßt hat. Was selbst Männern diese Arbeit des Gebrauchs würdig machen kann, ist die feine mythologische Gelehrsamkeit und Litteratur, welche darin angebracht ist.

Von diesen gel. Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1792.

Göttingen.

Heyne.

In der letzten Versammlung der Societät der Wissenschaften legte einer unserer nun abgehenden gelehrten Mitglieder, **Haltzbach**, **Freyherr von Campenhausen**, **Russisch kaiserlicher Translateur des Reichscollegii auswärtiger Angelegenheiten**, des königl. histor. Instituts corresp. Mitglied, einen Entwurf von sechs verschiedenen Generalcharten über das russische Reich vor; sie sollen im Format der Homannischen Charten gezeichnet werden, und sind zwar in der Hauptsache bloß Reduction der großen Generalcharte der kaiserl. Acad. der Wiss. zu St. Petersburg 1787, doch mit Zuziehung der Specialcharten der Statthalterchaften. Die erste Projection führte bald auf andere, bey denen nicht, wie bey den gewöhnlichen Landcharten, politische Eintheilungen und Städteanzeigen den Hauptgegenstand

stand ausmachen, sondern auf denen Hr. v. C. solche Verschiedenheiten dieses unermesslichen Reiches benutzlich zu machen suchte, die, auf einer Chartre projectirt, weit anschaulicher als durch jede Beschreibung werden. So entstand eine Folge von folgenden sechs Generalchartren des russischen Reichs. — Das erste Blatt stellt das russische Reich nach seinen neuesten Statthalterchaftseinteilungen dar. — In jeder dieser Statthalterchaften findet man nur die Haupt- oder Gouvernementsstadt, und eine oder einige der vornehmsten Kreisstädte angezeigt. — Die Grenzlinie zwischen Europa und Asien hat Hr. v. C. so angegeben, wie sie jetzt in Rußland allgemein anerkannt ist, wo man nur die 5 Statthalterchaften Irkutsk, Tobolsk, Kolywan, Perm und Ufa (vormals Drensburg) zum asiatischen Theil des Reichs, die übrigen 37 aber zum europäischen zählt. Eigentlich wollte man das uralische Gebirge, seiner ganzen Länge nach, zur unveränderlichen Grenzscheide zwischen beyden Welttheilen festsetzen, und dann gehört Perm und Ufa nur seiner östlichen Hälfte nach zu Asien: in allen in den letzten Jahren in Rußland herausgekommenen Schriften aber, die dieser Eintheilung Erwähnung thun, findet man demohngeachtet jene beyden Statthalterchaften ganz zu Asien gerechnet. — Außerhalb Rußland ist man freylich mit dieser ganzen neuen Abtheilung nicht zufrieden, indem man noch immer das ganze Land der aus den ehemaligen Königreichen und Gouvernements Casan und Astracan entstandenen Statthalterchaften, wie vormals, zu Asien ziehen will. Das zweyte Blatt stellt die successiven Eintheilungen des Reichs dar 1) die alte Haupttheilung in Großrußland, Weißrußland u. 2) die vormalige Gouvernements-einteilung; 3) die jetzigen Statthalterchaftseinteilungen. Diese

letzten,

lezten, wo sie von jenen verschieden sind, hat Hr. v. C. durch unilluminirte Linien, und die vormaligen Gouvernements durch illuminirte Linien begrenzt, durch die Verschiedenheit der Farben aber die ältere Haupttheilung angezeigt. Solchergehalt kann man auf diesem Blatt gleich übersehen, zu welchem der Haupttheile Rußlands ein jedes der vormaligen Gouvernements und der jetzigen Statthalterschaften gehört, und aus welchen Stücken jener Gouvernements eine jede neue Statthalterschaft zusammen gesetzt ist. — Die östliche Hälfte des Reichs hat Hr. v. C. nicht mit projectirt, weil sie gänzlich zur Irkutzkischen Statthalterschaft gehört, die völlig gleiche Grenzen mit dem vormaligen Gouvernemente gleiches Namens hat, außer in Südwesten, wo sie noch einen kleinen Theil des vormaligen Gouvernements Tobolsk mit begreift, welches auf diesem Blatt noch mit angezeigt worden. Die beyden vorigen Charten zeigten Eintheilungen, die von der willkührlichen Bestimmung des Menschen abhängen, die dritte aber stellt unveränderliche dar, welche die Natur selbst bestimmt hat, durch die das Reich durchstreichenden Gebirgszüge, und die dadurch gebildeten Meeres- und Flußgebiete. — Die angrenzenden Meere sind jedes mit einer eigenen Farbe illuminirt, und alles Land, was gegen sie abgedacht ist, — d. i. deren Meeresgebiete — dessen Flüsse in mittelbarer oder unmittelbarer Communication mit denselben stehen, mit gleichmäßigen Farben gegen sie abschattirt. — Auch das Gebiet der Steppenf Flüsse, oder derjenigen Flüsse, die im Inneren des Landes ihr Grab finden, hat Hr. v. C. durch Begrenzung und Illumination anzuzeigen gesucht. Da Flüsse, Seen, Berge, Steppen &c. den Hauptgegenstand dieser Charte ausmachen, so ist sehr natürlich, daß solche hier detaillirter ange-

zeigt worden, als auf den beyden vorigen Blättern gezeiget worden. — Auf dem vierten Blatt, dem mühsamsten unter allen, sieht man das Reich nach den Gebieten der mancherley dasselbe berechnenden Völkerschaften abgetheilt. Die Verschiedenheit der Illumination dieser Abtheilungen aber beziehet sich auf die Verschiedenheit jener Völker in Rücksicht ihrer Abstammung. So kann man mit einem Blick übersehen, in welchen Theilen des Reichs die slavischen, die finnischen, die lettischen, die tatarischen, die samojedischen, die mongolischen, die mandschurischen, die jakagirischen, die kerakischen und die kamtschadalschen Nationen das Hauptvolk ausmachen, und dann wieder die Wohnsitze der einzelnen zu diesen Hauptstämmen gehörigen Völker. Von manchen Völkerschaften findet man außerhalb der Landstriche, die sie als Hauptvolk bewohnen, auch noch sehr ansehnliche Stämme unter ihren Nachbarn. So giebt es zahlreiche Gemeinheiten der kasanschen und orenburgischen Tataren außerhalb des Landes das sie anschließend bewohnen, unter den sie umgebenden finnischen Völkern zerstreut: so ziehen die Tungusen außerhalb der ungeheuern Wildnisse, in denen sie als Hauptvolk nennenswerthen, auch noch zahlreich in den benachbarten Districten der jenseitigen Jakuten, der Jakuten und Buräten, wahr. Auch dieß ist auf dieser Charte auf eine besondere Weise bemerklich zu machen gesucht. — Ob gleich die Sprache der hiesigen Insulaner und der nördlichen Kuriern zu wenig bekannt ist, um daraus auf ihre Abstammung schließen zu können, so läßt sich doch aus ihren bekannten Sitten, und andern dergleichen, freylich nicht so sichern Merkmalen, als die Sprachähnlichkeit ist, vermuthen, daß jene mit den Koräken und Tschutschen, diese aber mit den Kamtschadalen

dalen ein Volk sind. Als solche hat sie Hr. v. C. durch die Illumination auch anzudeuten gesucht. — Das fünfte Blatt soll zur Uebersicht der Ausbreitung der verschiedenen Religionen der Bewohner des russischen Reichs dienen, und zwar erstlich der 4 Hauptreligionen, der christlichen, mahomedanischen, lamaischen und schamanischen, und dann auch der Unterarten derselben: daher das Reich wiederum nach den verschiedenen dasselbe bewohnenden Völkerschaften eingetheilt ist, die Illumination sich aber nicht auf deren verschiedene Abstammung, sondern auf deren Religionsverschiedenheit, bezieht. Durch die Mäancen der 4 Hauptreligionen hat er die Unterarten der 4 Hauptreligionen anzudeuten gesucht. Da es endlich auf Bevölkerung, Cultur, Reichthum zc. eines Landes von entscheidendem Einfluß ist, ob seine Bewohner hauptsächlich vom Ackerbau, oder von der Viehzucht, oder gar nur von Jagd und Fischfang leben, ob sie ansässig sind oder nomadisiren, und bey den mannichfaltigen das russische Reich bewohnenden Völkerschaften eine große Verschiedenheit in dieser Rücksicht statt findet; so schien es dem Hrn. v. C. zu Erleichterung der generellen Uebersicht nicht zwecklos zu seyn, eine darauf Bezug habende Carte zu entwerfen, auf der durch die Verschiedenheit der Farben der Begrenzungslinien der verschiedenen Nationen angedeutet wird, welcher der drey Hauptlebensarten sie ergeben sind, ob sie Ackerleute, bloße Viehhirten, oder gar nur Jäger und Fischer sind, durch die Verschiedenheit der Farben, mit denen das Ganze anagelegt ist, aber, welche Völker ansässig und welche Nomaden sind.

Noch hat der Hr. v. Campenhausen einen Anfang zu einem Versuch einer geographisch-statist.

statistischen Beschreibung der Statthaltersehschaften des Russischen Reichs, Erstes Stück Statthaltersehschaft Olonez, drucken lassen. Bey Wandersbeck und Ruprecht 1792. Detav 72 Seiten, mit einem Chärtchen von dieser Statthaltersehschaft, das der Verf. selbst entworfen hat. Die Beschreibung ist nach dem vom Hrn. Hofrath Schildzer eingeführten statistischen Plan eingerichtet: Die Grundkräfte des Staats, d. i. Land, Einwohner, Producte, sowohl Natur- als Kunstproducte, Handel und Geld; die übrigen Hauptstücke jenes Plans vom Staatsrecht und von der Staatsverwaltung fallen bey den Provinzen Rußlands weg, da sie keine besondern Statuten und Vorrechte haben, und die Administration aller Statthaltersehschaften eine und dieselbe ist. Die Statthaltersehschaft gehört in Ansehung des Clima, nordwärts über Peterseburg, ihrer Bevölkerung, Producten und Ertrag unter die geringsten; der Verf. wählte sie, um an einem Beispiel in Kürze zu zeigen, wie eine solche Arbeit eingerichtet werden könnte, von der zu wünschen wäre, sie erstreckte sich über alle Statthaltersehschaften des russischen Reichs. Wie der Verf. zeigt, hat man unter 47 Statthaltersehschaften nur erst von sieben gute geographisch-statistische Beschreibungen; er gedenkt noch eine nachfolgen zu lassen, von der Statthaltersehschaft Kursk und Drel. In der statistischen Beschreibung, welche auf die geographische folgt, sind auch einige Vorschläge bengebracht, wie die Kunstproducte vermehrt werden könnten; dahin gehört Bitrielsöl, welches von Nordhausen aus nach St. Peterseburg verführt werden soll, Glasfabriken und andre. Noch ist merkwürdig, daß bey Olonez Peter I. den ersten Schiffsbau für St. Peterseburg auf dem Ladogasee anlegte, und die ersten Seeexpeditionen gegen die Schweden auf diesem See aus-

ausführte; wer konnte damals ahnden, was neunzig Jahre hernach die russische Seemacht werden könnte? Die Nachrichten von seinen Quellen, diesmal sind es alles gedruckt, sind vorans angeführt. Noch ist vom Verfasser ein anderes Werk gedruckt: E mente des Russischen Staatsrechts, von dem wir nächsthin eine Anzeige geben wollen.

Paris.

Kästner.

Ephémérides des mouvemens célestes pour le méridien de Paris, tome neuvième contenant les huit années de 1793 à 1800; revus & publiés par M. de la Lande. 1792. 247 Quartseiten. Diesen Band hat vornämlich Hr. François de la Lande berechnet, ein Verwandter des Herausgebers. Er ist 1766 geboren, beschäftigt seit seinem 15. Jahre sich mit Astronomie. Vom Hrn. Duvaucel, jetzt Maire d'Evreux, sind alle Berechnungen und Charten, so wie die Berechnungen der Sonnenfinsternisse von 1767 . . 90 im 5. Bande der Mémoires présent. und bis 2000 in der neuen Ausgabe der Art de vérifier les dates. Die verstorbene Mme. le Pautz hatte den größten Theil des vorigen Bandes verfertigt, auch an den beiden ersten Jahren des gegenwärtigen gearbeitet. Mme. le Français hat hier die Stellen des Herschelischen Planeten berechnet, und die Conjunctionen des Mercuris mit Planeten, auch an Stundentafeln gearbeitet, die unter der Presse sind, und auf der See dienen sollen, in allen Breiten die Stunde aus Höhen der Sonne und der Sterne zu finden. (Also nur mit weiter gesetzten Gränzen, so was wie Müllers Tafeln der Sonnenhöhen, Leipzig, 1791.) Jupiters, Saturns, und des Herschelischen Planetens Längen sind nach Hrn. de Lambre neuen Tafeln verbessert worden. Vom

Mon-

1784 Göt. Anz. 178. St., den 8. Nov. 1792.

Monnotte, ein gelehrter Benedictiner der Congr. de St. Maur, lieferte den Kirchenkalender, nach den Manuskripten des Pariser Breviarium. Dieser Band hätte mit viel neuen Tafeln können bereichert werden, aber die Kosten und der geringe Abgang der Ephe-meriden nöthigten den Verleger sich einzuschränken, man findet also hier nur allgemeine Tafeln der Aberration und Mutation vom Hrn. de Lambre, der jedes Jahr viel nützliche Tafeln liefern würde, wenn sie könnten gedruckt werden. Zu bedauern ist, daß sich hier nicht ein neues Verzeichniß von 1000 nördlichen Sternen beyfügen läßt, die aus achttausend ausgelesen sind, welche man in der Ecole militaire mit den besten Werkzeugen beobachtet hat; sie machen einen Schatz aus, den Hr. de la Lande seit langer Zeit der Astronomie zu verschaffen wünschte.

Raßner.

Hannover.

Von dem geschickten Lehrer am hiesigen Schullehrerseminarium, Ge. Heinz Biermann, sind ein paar kleine, ihrer Absicht sehr angemessene, Schriften zu erwähnen: Sachkenntnisse der Rechenkunst, 1792. 4: Octavseiten. Nachrichten von Maaßen, Gewichten, Münzen u. dergl. Leitfas- den, zu einem auf den Verstand der Kinder wirkenden Unterricht im Rechnen für sich bildende Lehrer des Rechnens. Erster Theil, 1792. 177 Octavseiten. Nur die Anleitung zu den vier Rechnungsarten, aber mit sehr nützlichen Erinnerungen, wie dabey von Allen den Kindern deutliche Begriffe zu geben sind, und wie sie geleitet werden, Zusammenhang und Gründe selbst zu entdecken.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 10. November 1792.

Göttingen.

Am 20. October hielt die königl. Societät der Wissenschaften eine längst bestimmte feyerliche Versammlung zur Ehre und zum Andenken ihres vereinigten Ehrenpräsidenten, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchl. Den Auftrag, die Bestimmungen und Empfindungen der Mitglieder der Versammlung darzulegen, hatte der Hr. Hofr. Heyne, als Secretär der Societät. Der Aufsatz ist einzeln bey Dieterich abgedruckt, und wird auch dem nächsten Bande der Commentationen einverleibet werden.

Lemberg.

Gedruckt bey Thomas Miller, und in Commission bey A. F. Kaiserer in Wien, 1792. in Quart auf

auf 119 Seiten, mit einer Zahl Münzen als Anfangs- und Schlußleisten in saubern Kupfern angebracht: Versuch einer Numismatik für Künstler; oder Vorschriften, wie auf alle Fälle Münzen im römischen Geschmack zu entwerfen und historische Gegenstände in anpassende Allegorien einzukleiden sind. Herausgegeben von Gottfried Ublisch, Priester aus den frommen Schulen, außerordentl. Lehrer der Numismatik und Diplomatik an der Josephinischen Universität zu Leinberg. Die Universität selbst hat eine Münzsammlung, welche Kaiser Joseph II. vermehrte; eine andere besitzt der dortige Graf Joseph Nyerwinski. Der Hr. Pf. U. gedachte ein allgemeines Werk über die gesammte Numismatik deutsch geschrieben in vier Quartbänden herauszugeben; er fand aber keinen Verleger. Beyläufig schlägt er den Nachdruckern das Museum florentinum, das Herculaneum, den Montfaucon und ähnliche Werke vor; wir wollen sie also bestens darauf aufmerksam machen). Aus diesem ist das gegenwärtige als ein kleiner Auszug zu betrachten, denn es enthält den summarischen Inhalt einer Anleitung zur Numismatik: Geschichte des Münzwesens; dann mythologische und allegorische Bilder, welche auf Münzen und andern alten Denkmälern vorkommen; nur daß hierauf Vorschriften für die Medailleurs jetziger Zeiten beygefügt sind, welche die nächste Absicht des ganzen Werks ausmachen. Klage über den schlechten Geschmack auf den Medaillen der neuern Zeiten ist schon oft und von vielen geführt worden; dagegen sind auch viele wackre Künstler aufgetreten, welche Schatzmünzen in besserem Geschmack und mit echter Kunst geliefert haben. Indessen muß der größte Theil von Medailleurs und Stempelschneidern sich immer in

in Verlegenheit befinden, wenn eine Medaille zu erfinden ist; für diese hat der Verf. durch sein Werk geforget. So weit indessen die Rede von Schaumünzen allein ist, bleibt die Kunst immer sehr eingeschränkt; sie arbeitet auch meist nur für die Münzschänke, worinnen die Medaillen von reichen Besitzern vergraben werden. Aber für Coursstempeln, wie schon mehrere gewünscht haben, selten Stempel gebraucht werden, welche das Andenken von Begebenheiten, Unternehmungen, Verbesserungen, Einrichtungen, die die Nation angehen, unter die niedrigsten Volksklassen verbreiteten, unterhielten oder erneuerten. Volksgeschichte, Volksgesinnungen, öffentliche Denkart, selbst guter Geschmack, und die Kunst selbst, müßten dabey gewinnen. Für die Zeiten, da diese Verbesserung erfolgen wird, hat der Verf. vorgearbeitet. Geschwinde würden die Wünsche in Erfüllung gehen, wenn er den Fürsten neue Mittel gezeigt hätte, wie sie die zum Prägen nöthige Masse in größter Geschwindigkeit ins Unendliche vermehren könnten: hoc opus, hic labor est. Allenfalls kann uns über die Nichterfüllung jener Wünsche folgende Betrachtung trösten: Kann würden die neuen Münzstempel eingeführt seyn, so würden die elendesten Schmeicheleyen der Fürsten in denselben herrschen; man denke nur, was bisher die gewöhnlichen Gegenstände der Schaumünzen waren! und will man etwa sagen, es dürfe nur eine Gesellschaft von weisen Köpfen und Gelehrten niedergesetzt werden, die für die Nation neue Stempel erfinden: so denke man nur an die historischen Medaillen der Academie der Inschriften zu den Zeiten Ludwigs 14. und 15. Jetzt dürfte freylich in Frankreich alles sehr simplifizirt seyn.

Der Universität Lemberg gereicht es zur Ehre, daß in ihrem Schooß eine Wissenschaft, wie die Numismatik ist, gelehrt und bearbeitet wird. Bey gegenwärtigen Werken kam es freylich nicht auf neue, sondern auf richtige Kenntnisse an. Der Verf. nennt die Werke, die er vor sich gehabt hat, in der Vorrede selbst. Er hat große Vorliebe für die Allegorie, und nicht bloß auf Münzen, sondern auch auf andern Kunstwerken; im letztern Fall scheint er nicht wahrzunehmen, was für eine eingeschränkte Schrift die Allegorie ist, die, ihrer Natur nach, nur wenige Ideen mit Deutlichkeit und Bestimmtheit ausdrücken kann; für Gemälde und alle Werke, welche complicirte Gegenstände in sich fassen, in den meisten Fällen ungeschicklich ist, und selbst auf Münzen bey der äußersten Einfachheit doch noch die Schrift zu Hülfe nehmen muß. Eben vermittelst der Schrift ist ihre Herrschaft auf den Münzen gegründet; und so weit verdient sie die möglichste Ausbildung; aber eben so sehr das, was wir immer vermiffen, die Wahrnehmung der Grenzen der Allegorie, besonders in Erfindung der neuen. Winkelmann selbst hat hier gescheitert, eben so sehr andre nach ihm; und diesen scheint der Verf. ein wenig zu zuversichtlich zu folgen. Mehrere Vorstellungen, die er S. 89. 90. von der Hieroglyphe, von der Bildersprache Homers, von der Allegorie beybringt, sind zu unserer Zeit berichtigt. Seine eignen Ausgaden von Allegorien können den Künstlern, welche Leitung bedürfen, willkommen seyn.

Daß die lateinische Sprache die schicklichste für Münzen und öffentliche Denkmäler sey, pflichten wir ihm völlig bey; aber wie wird sich dann bey Curkmünzen der Zweck erreichen lassen, auf die niedrigen Volksclassen zu wirken? Das Bild wird freylich überall mehr thun müssen, als die Schrift.

Daß

Daß unsre Jahrzahlen eine übele Wirkung auf dem Gelde machen, hat auch seine Richtigkeit; leicht ist abzuhelfen, wie auch der Verf. erinnert, durch Principatus V. ann. regni X.

Helmstädt.

C. Fiedler.

De nexu, qualis constat inter utrumque divinae Constitutionis foedus, propheticum, ad insignem illum Petri apostoli locum 1 ep. I, 10-12. commentatio, quam post receptos S. S. Theologiae honores summos a S. V. Theol. Helmst. ordine — sibi collatos gratiae memoriae et officii causa cum orbe erudito communicare placuit Joh. Frid. Kleuker — 1791. Octav. 98 S.

Voran gehen einige allgemeine Betrachtungen über die Schwierigkeit, bey der jetzigen Lage der Schriftauslegung über dogmatische Gegenstände zu schreiben, und über das Verhältnis des A. und N. T. Alsdann stellt der Verf. drey Hauptmeinungen, welche seinen Zweck berühren, dar, und begleitet sie mit prüfenden Anmerkungen. Die erste hebt die Göttlichkeit der Alt- und Neutestamentlichen Religion gänzlich auf, die zweyte spricht dem A. T. die Göttlichkeit ab, gesteht sie aber der Lehre Jesu zu, die dritte erkennt den alten und neuen Bund für eine göttliche Anstalt. Die Stelle 1 Petr. 1, 10-12. behandelt und bemerkt der Verf. auf folgende Art. Er untersucht zuvörderst die Fragen: 1) In welchem Sinne behauptet Petrus, daß die Propheten über das den Christen bestimmte Heil nachgeforscht haben? 2) Auf was für Propheten geht es, wenn Petrus sagt, sie haben der Zeit des Messias nachgeforscht? 3) Was ist jener Geist Christi in den Propheten, der sie von den unglücklichen sowohl als glorreichen Schicksalen Jesu zum Voraus belehrte? Hierauf untersucht der Verf. noch besonders: 1) was das

πνευμα προμαρτυρησαντων (ey, 2) was τα εις Χριστον παθηματα και δοξαι, 3) woher Petrus die Wahrheit seines ganzen Anspruchs erkannt habe? Nach dieser Entwicklung zieht der Verf. Folgerungen aus der Stelle des Petrus, legt ihren Zweck und Inhalt kurz dar, und vergleicht diese Resultate mit den neuesten Meinungen über die hieher gehörigen Punkte, wobei er vorzüglich denjenigen, welche alle Obdlichkeit der Weissagungen des N. T. leugnen, und dann den drey ersten Stücken der Eckermanschen Beyträge, in welchen alle Anführungen des N. T. in dem N. als Accommodationen erklärt werden, beträchtliche Schwierigkeiten entgegen setzt. Da unsre Blätter für Dissertationen nicht viel Raum verstatten, so müssen wir es dabey bewenden lassen, unsern Lesern angezeigt zu haben, über welche Gegenstände sie Belehrung in dieser Schrift finden können, und versichern sie nur noch, daß sie auch hier die Gelehrsamkeit und den warmen freymüthigen Eifer für das göttliche Ansehen der Bibel wieder finden werden, die auch die übrigen Schriften dieses Verfassers auszeichnen.

Das Programm zu der Doctorpromotion ist vom Hrn. Abbt Serrao, und enthält: Sermonis Jesu Joh. V, 39. Coll. 46. 47. expositio et super sententia Christi de nexu inter scriptorum Nicosaicorum argumentum et doctrinam suam nonnulla. Der würdige Verfasser erklärt die angezeigte Stelle sehr glücklich und befriedigend, besonders unter der Voraussetzung, daß Johannes die Rede Christi V, 31 ff. nur summarisch liefere, und auch verschiedene Einwürfe, mit welchen die Juden ihn unterbrachen, auslasse. Auch vor dem 31. V. nimmt der Verf. einen Einwurf der Juden an, dessen Inhalt man aus der Antwort Jesu abstrahiren

hien fbanc. Unter $\sigma\pi\tau\alpha$ W. 36. versteht er nicht nur die Wunder, sondern das ganze Geschäft Jesu zur Belehrung und Beglückung der Menschen. Nach W. 36. müsse man sich eine Einwendung der Juden vorstellen, auf welche W. 37. und 38. die Antwort Christi im Auszuge enthalte. Die Juden hätten nämlich darauf gedrungen, daß Christus sich mit Moses nicht einmal in Vergleichung, noch viel weniger über ihn hinauf setzen könne. Demnach sey in der Antwort Christi $\tau\omicron\upsilon\upsilon \lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\upsilon \alpha\iota\tau\alpha$ W. 38. so viel als $\tau\omicron\upsilon\upsilon \lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\upsilon \text{ Jesu} \delta\iota\alpha \text{ Μοϋϋϋωϋ}$ und $\omicron\upsilon \alpha\pi\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon \epsilon\kappa\text{-}\nu\omicron\varsigma$ gehe nicht auf Jesus selbst, sondern auf Moses. Nach W. 39. müsse man sich einen neuen Einwurf denken, in welchem sich die Juden auf ihre Hochachtung des Moses und das fleißige Studium seiner Schriften berufen, worauf Jesus W. 39. von Εβραϋαϋϋ — $\epsilon\chi\theta\epsilon\iota\upsilon$ antworte; $\Gamma\omicron\alpha\text{Οαϋ}$ seyen die mosaischen Schriften, nicht das ganze A. T. Eben so antworte Christus von $\kappa\alpha\iota \epsilon\kappa\alpha\upsilon\alpha\upsilon$ an bis W. 47. auf wiederholte Einwendungen. Wenn Christus W. 47. sage, Moses habe v-n ihm geschrieben, so sey dieß bloß allgemein und zwar so zu verstehen, daß die unvollkommenen Religionslehren und Anstalten Moses eine Vorbereitung auf die vollkommeneren Belehrungen und Einrichtungen Christi gewesen seyen, und daß Moses schon eine bessere Religion in der Ferne geahndet habe. Am Ende äußert der Verf. seine Gedanken über die Meynung Christi vdn der Verbindung seiner Lehre mit dem A. T. Er nimmt nur einen gewissen prophetischen und Realzusammenhang, keinen typischen, keinen allegorischen, keinen personellen an. Die Hauptsache bestehe darin, daß die mosaischen Anstalten auf die bessere Lehre Jesu allmählich vorbereitet, den Wandel nach denselben erregt und unterhalten, und gewisse Grundlehren

der

1792 Bött. Anz. 179. St., den 10. Nov. 1792.

der Religion festgesetzt haben, welche auch Jesus zu Fundamenten seiner Religion annahm. Wie wir wünschen und hoffen, daß der Verfasser seine hier nur kurz dargelegten Gedanken über diesen Punkt in einem größeren Werke weiter ausführen werde.

Marepoll.

Halle.

In der Buchhandlung des Waisenhauses: Neue Festpredigten, von J. J. Spalding, W. A. Teller und J. S. Sack, Königl. Preussischen Oberconsistorialrätchen zu Berlin. 1792. Octav.

Der Herausgeber, welcher sich A. H. N. zu Halle unterschreibt, wahrscheinlich der Hr. Dr. Niemeyer, glaubt bemerkt zu haben, daß bey der großen Menge jährlich erscheinender Predigten verhältnißmäßig weniger Festpredigten, besonders von Männern, deren Methode für Regel gelten könnte, durch den Druck bekannt gemacht würden. Eben so oft hatte er, besonders von Candidaten und jungen Geistlichen, die Klage gehört, daß ihnen Festpredigten gemeinlich am schwersten würeten. Er hat deswegen die auf dem Titel genannten Herren Oberconsistorialrätche in Berlin um Mittheilung einiger Festpredigten gebeten, und sie haben ohnstreutig durch Gemährung seines Wunsches angehenden Predigern sowohl, als dem Erbarmung suchenden Publicum ein angenehmes Geschenk gemacht. Da die Manier dieser drey Kanzelredner schon hinlänglich bekannt und der Werth ihrer Arbeiten entschieden ist, so bedürfen die gegenwärtigen 24 Predigten keiner besondern Beurtheilung, und wir versichern bloß die Leser, daß auch dieß ihrer Verfasser würdig sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1792.

Göttingen.

Gmelin.

Rurze Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers, dessen Wirkungen und verschiedenen Verbindungen, von W. A. L. Lampadius. Bey F. Chr. Dieterich, 1793. Octav S. 179. So wichtig die Lehre vom Feuer für die ganze Naturkunde ist, so dunkel ist es doch noch in manchen Gebieten derselben, so schwer wird sie, auch durch die Mannigfaltigkeit der Meynungen und der Erklärungsart der Erscheinungen, insbesondere dem Anfänger. Es ist daher ein verdienstliches Werk, diese Meynungen, wenigstens die gangbarsten unsers Zeitalters, zusammengestellt zu finden, mit dessen Ausführung vom Verf., einem unserer jungen gelehrten Mitbürger, kein billiger Richter unzufrieden seyn wird. Zuerst stellt Hr. V. Stahl's Theorie vom Phlogiston, dann Scheele's und Crawford's Theorie vom

L *

Ber

Verbrennen, so wie die Theorie des Letztern von Entfcheidung der thierischen Wärme, auf diese sehr ausführlich Hrn. de Lue's Theorie vom Feuer und von ausdehnbaren Flüssigkeiten, für welche sich Hr. L. erklärt, und die er auch in einzelnen Theilen durch einige eigene, die Electricität des Luftkreises betreffende, Beobachtungen zu bestätigen sucht, auf. Auf diese folgt dann die Anwendung dieser Theorien auf die Lufsterecheinungen, so wie auf die Bildung und Zersetzung verschiedener Lustarten. Im sechsten Abschnitt erzählt Hr. L. die verschiedenen Meinungen über das Phlogiston, und im siebenten endlich diejenige, mit welcher sich Hr. Lavoisier so vielen Ruhm erworben hat.

Gmelin.

Leipzig.

Vertbeidigung des Versuches über den Ursprung der Pyramiden in Egypten und der Ruinen von Persepolis und Palmyra, von S. S. Witte. In Commiffion in der J. G. Müllerschen Buchhandlung. 1792. Octav S. 284. Der Hr. Hofr. legt hier, vornämlich aus Giraud Soulavie. Mortefagne, Dolomieu, Fortis, Ullos u. a. neue Beweise für den natürlichen Ursprung dieser Merkwürdigkeiten vor, und antwortet auf die Einwürfe, die ihm die Herren v. Humbold, Niebuhr, Zebeling, Meyer dagegen gemacht haben: Er schliesse den Antheil des Wassers an der Bildung derselbigen gar nicht aus; der Hr. Hofr. prüft also in der Ordnung den directen und indirecten geschichtlichen, so wie den analogischen Erfahrungsbeweis, den seine Gegner für den künstlichen Ursprung führen; er könne nicht eher Plag greifen, als bis man seinen Beweis umgestoßen habe. Schon durch ihren abentheuerlichen Inhalt werden (so sagt der Hr. Hofr.) die Inschriften der Pyramiden verdächtig; selbst die Egypter haben

haben sie nur für Werke der Pyromen, d. i. außers-
erdentlicher Menschen, angesehen. Hr. Niebuhr
habe nur Merkmale von Klammern gesehen, worin
sie aber bestanden haben, sage er nicht; auch
Wood's Zeugniß von den Ruinen zu Balbet sey
nicht recht fest; weder Weiche, noch eingeschlossene
Schaalenthier beweisen ausschließend für Kalkstein.
Da Basalt in Thon übergehe, so lasse sich leicht
erklären, wie Bruce so viele Pyramiden von Thon
habe wahrnehmen können. Nicht der einzige Basalt
komme in regulärer Form vor. Bey einem sechs-
eckigen Vierack, wie der Hr. Hofr. in den Pyramiden
findet, sey es leicht erklärlich, daß ihre Seiten den
vier Weltgegenden zugekehrt seyen. Man könne
sich des Gedankens nicht erwehren, die Marmore,
Serpentinsteine, Porphyre und Granite, welche Hr.
Bruce in der Wüste von Theben angetroffen, seyen
Porphyrklaven. Die kleinen Kammern zu Balbet
sehen mit der Größe und Pracht der Gebäude in
keiner Verhältnis. Strabo und Pococke haben so
wenig, als Norden, wenn sie von den Hermes-
hügeln sprechen, einerley Gegenstand gesehen.

Bayreuth.

Wey J. A. Lübeck's Erben: Neues System eines
aus der Menschheit entwickelten Naturrechts,
von J. G. Abicht, Prof. der Philosophie zu Krz-
langen. 1792. 552 Seiten Octav. Kein Natur-
recht in dem nach und nach herrschend gewordenen
Sinn des Werts; da man außers, auf gemein-
gültigen und gemein anwendbaren Begriffen beruhendes
Zwangsrecht darunter verstand. Sondern
inneres, auf objective Wahrheit gerichtetes, Ver-
nunftrecht soll es seyn. Unter dessen läßt der Verf.
den Uebergang in das außere Recht (Jus fori ex-
terni) mehrtheils offen. Dem er gesetzt sub-
jective

jective Verbindlichkeit denjenigen Verträgen und positiven Gesetzen zu, deren Nothwendigkeit aus dem Wesen der Menschheit zwar nicht evident erwiesen ist, die aber doch den aus diesem Wesen entspringenden höchsten Zwecken der Vernunft, vermöge bester Erkenntniß der interessirten Subjecte, gemäß zu seyn scheinen; so lange, bis das Gegentheil zur Gewißheit gebracht ist. Nur scheint ihm ein bloß auf jene äußere Gerechtigkeit sich einschränzendes Naturrecht ganz verwerflich; es sey eine übelverstandene, ungeprüfte Idee, die nicht ausgeführt werden könne. Auch behauptet er (S. 50), alle wahre Rechte einer Person seyen äußere Rechte, in dem Sinn, daß sie andern bewiesen werden können; und alle sollen von allen erkannt werden; weil sonst eine Person der andern keine volle Gerechtigkeit könnte widerfahren lassen, auf die doch jede Person ein unveräußerliches Recht in ihrem Menschheitszweck habe. Eben so seyen alle wahre Rechte Zwangsrechte, in dem Sinn, daß es erlaubt ist, durch zweckmäßige Nöthigungsmittel alles zu entfernen, was andere der Ausübung jenes Rechte entgegensetze (S. 52). (Es ist bekannt, daß gegen die Absonderung der Rechtswissenschaft von der Sittenlehre, seitdem man dieselbe unternahm, immer von vielen protestirt worden ist. Es ist nicht zu läugnen, daß Mißverständnisse und andere nachtheilige Folgen daraus entstehen können. Aber ob nicht noch mehr Mißverständnisse und üble Folgen davon zu befürchten sind, wenn man die Form des innern Rechtes, die Vorstellungen von den höchsten Zwecken der Vernunft, überall unmittelbar gebrauchen will, da wo ausgemacht werden soll, was Menschen als Schuldigkeit, nöthigen Falles mit Gewalt, von einander fordern können? Ob nicht doch für die

Wissen-

Wissenschaft, und deren Anwendung im Leben, Gewinn entstehen kann; wenn aus den höchsten Vorschriften der Vernunft allerdings abstammende, und ihnen immer untergeordnete, aber der Anwendung doch schon viel näher gebrachte, gemein gültige Begriffe von Recht und Gerechtigkeit sorgfältig verarbeitet und benutzt werden? Dies ist die Frage. Und wie Rec. auf der einen Seite die Bearbeitung der Wissenschaft von den äußern Zwangsrechten, als eines von der Sittenlehre abgeforderten Theiles der practischen Philosophie, für ein sehr zweckmäßiges Unternehmen hält, bey aller Unvollkommenheit, die ihm noch anhebt, und dasselbe auch wohl künftig, so wie alle menschliche Wissenschaften, wenn sie auf wirkliche Dinge angewendet werden, begleiten wird: so fürchtet er auf der andern Seite gar sehr, der Verf. werde an diesem seinem neuen System es selbst erfahren, welchen heftigen Schwierigkeiten und Mißverständnissen man sich aussetze, wenn man die Vorstellungen von den höchsten Zwecken der Menschheit, so unmittelbar, wie er es unternimmt, überall zur Norm des äußern Rechtes machen will. Zur Erläuterung und zum Beweise des Bisherigen wollen wir nur einige Behauptungen des Verf. anführen. Der Satz des letzten §. kann gleich dazu dienen. Der bekannte Gedanke des A. St. Pierre und K. Heinrichs IV. wird hier als eine Vorschrift des allgemeinen Völkerrechts so vertragen. "Jedes Volk ist befugt, jedes andere Volk zu nöthigen, mit ihm einen beständigen gemeinschaftlichen Gerichtshof zu errichten, in welchem die Völkerrechte mehr entwickelt, und aus den Rechten der Menschheit erwiesen, in welchem ferner alle Rechtsansprüche und Verletzungen, die unter ihnen vorkommen können, so wie es veranlassen

tigen Befehl gezeigt, nach sichern Rechtsgrundlagen entschieden werden;" u. s. w. (Müßigen heißt freilich beim Verf. nicht gerade, physisch zwingen, s. S. 233. Aber —). Und so im Vorhergehenden: "Nicht die mehrere Stimmen, sondern die Gründe sollen in Collegien, so wie überall, wo Menschen handeln, entscheiden. — Der Staat trage Sorge für die gerechte Vertheilung dinglicher Güter, nach Arbeit und Bedürftigkeit; und überlasse wenig oder gar nichts dem Eigensinne des Glükcks (In der vorhergehenden allgemeinen Untersuchung S. 200. wird alle Erbfolge in Gütern, Würden und Rechten als dem Zwecke der Menschheit jenseit betrachtet; — richtig, in der Speculation nach idealischen Begriffen; aber in der Anwendung auf Menschen, wie sie sind und — wenigstens noch lange sein werden?). Es könne, dem Zwecke und der Lehrnorm nach, nur eine wahre Kirche geben. Denn es giebt nur Ein wahres Gottesvertrauen, nur eine wahre Sittlichkeit, nur einen Subgriff von theologischen Wahrheiten. Die Lehren, die allein nur in die vorgeschriebene Lehrnorm, oder in symbolische Bücher kommen dürfen, lese man beim Verf. selbst S. 387. In den Lehrgesellschaften sind die Lehrer eigentlich die Diener, und die Zöglinge die Herren; erstere müssen ihr Verfahren gegen letztere überall durch diejenige begründliche Gründe rechtfertigen, S. 455 f. Herkommen, Gewohnheiten, Friedensschlüsse etc. gehören, wenn sie nicht durch absolute Rechtsgründe erwiesen sind, unter die bloßen Meinungen und Rechtsprobleme — und können höchstens sub-jetive Interimsfunction haben, bis die Vernunft etwas Besseres an die Stelle derselben setzen kann, S. 351. Jedes Gesellschaftsmitglied ist befugt, von jedem andern zu fordern, daß es keines

Keines seiner Mittelgüter ungebraucht liegen lasse, oder es unmittelbar zu einem unbewährten und falschen Zwecke gebrauche; oder aus Muthwillen verderbe, durch sträfliche Vernachlässigung verderben lasse. — Jedes Mitglied ist befugt, ein jedes andere von solchem Mißbrauche der Güter abzuhalten, es darüber zur Rechenschaft zu ziehen; zu fordern, daß es diejenigen seiner Güter, die es nicht selbst zu guten Zwecken gebrauchen und erhalten kann, an andere überlasse, S. 324 ff. Als allgemeines Menschenrecht kömmt dergleichen vor §. 145-81. — Die Gerechtigkeit muß man dem Verf. widerfahren lassen, daß er seinen einmal angenommenen Begriffen und Grundsätzen getreu bleibt. Auch sind seine Absichten gewiß edel, und der Muth, mit welchem er herrschende Denkarten, die ihm verwerflich scheinen, angreift, an sich rühmlich. Nur glaubt Rec., daß er seine guten Absichten, ohne die gedachten Wege so sehr zu verlassen, weit besser würde erreichen können. Doch vorschreiben läßt sich hierunter nichts. — Sein höchstes Gesetz der practischen Vernunft ist: Der Mensch muß bey allen seinen Handlungen sich selbst, nämlich seine persönliche Güte und Würde und deren Gemüß, zum Zweck haben. Wie hiebey die Uebereinstimmung mit dem recht verstandenen Grundsatz der Selbstliebe oder der eigenen Wohlfarth sich leicht zu erkennen giebt: so liesse sich auch bey den meisten abweichend scheinenden Folgesätzen mit dem Verf. noch wohl zusammenkommen; wenn man nur erst über den Unterschied zwischen idealisch innerm und äußerlich anwendbarem Rechte obllig mit einander einverstanden wäre. Mißverständnissen setzt sich der Verf. gleich bey den unmittelbaren Anwendungen seines ersten Grundsatzes aus. S. B. wenn es S. 25 heißt: Eine Person kann nur ihre eigene

Güte und damit verbundene Selbstbefeligung als absolutes Verdienst erwerben. (Nach letzten Zwecken handeln, die man sich, seiner Natur gemäß, selbst bestimmt hat, und selbst Zweck aller seiner Handlungen fern; scheint der Verf. hiebei nicht genug von einander unterschieden zu haben). Eine Behauptung, die er selbst für eine der wichtigsten, aber verkanntesten, Wahrheiten erklärt (S. 45), und die allerdings bey vielen seiner übrigen Behauptungen zu Grunde liegt, ist: daß es kein Recht gebe zu Dem, wozu man nicht verpflichtet ist. (Dieser Satz fällt aber nicht nur im foro externo, vermöge der Begriffe, sogleich weg; sondern er kann auch im Gewissensrechte nicht bewiesen werden. Denn es giebt viele Fälle, wo der Mensch nach bloßer Neigung und sinnlichen Antrieben handeln darf; weil er nicht im Stande ist, einzusehen — schlechterdings nicht, oder doch nicht in der Zeit, die er auf die Ueberlegung verwenden darf — welcher Entschluß der beste, den höchsten Zwecken der Vernunft angemessenste seyn würde. Will der Verf. seine Behauptung nun etwa dahin erklären, daß es in solchen Fällen Pflicht sey, nach sinnlicher Neigung und zufälligen Antrieben zu handeln?)

Feync.

Mainz.

Hilf. Vogts, öffentl. Lehrers der Geschichte, Uebersetzungen über die vorzüglichsten Epochen der alten Geschichte in Beziehung auf die neuern Begebenheiten. Bey Fischer 1791. Octav 96 Seiten. Wir wollen erst den Inhalt, dann die Absicht der Schrift, Plan und Form anzeigen. "Weinabe schon zweimal sind die Bewohner Europens alle Stufen der bürgerlichen Cultur durchgegangen: nämlich einmal in der alten Welt von
der

der ersten Völkerveränderung bis zur zweiten, und einmal von der zweiten allgemeinen Völkerveränderung bis heute." (In der ersten war es ein kleiner Theil Europens, Griechenland, und hierauf Italien, der zur bürgerlichen Cultur gelangte; und alle Stufen leider auch seine Einschränkung). Die Epochen und Stufen (von dieser Cultur) will der Verf. ausheben: sie sind: I. roher Zustand vor der ersten europäischen Völkerveränderung (Einwanderung in Europa) bis auf die Heldenzeit (S. 11 und 12, besiehet in der Stelle des Thucydides, bloß von den Griechen). II. Heldenzeiten vom Trojanischen Zug bis auf die Zeit der Weisen in Griechenland (die Heldenzeiten endigen sich sonst mit und nach dem Zug vor Troja; hier geben sie bis auf Solon und die Tarquinter?). III. Hohe Cultur bis auf die Zerstörung des Gleichgewichts (werfen? wovon?) durch Macedonier und Römer. "Nach den innigen und unruhigen Heldenzeiten eröffnet sich dem philosophischen Geschichtsforscher das herrlichste Schauspiel menschlicher Bestrebungen. Der allgemeine Freiheitsenthusiasmus, welcher in diesem Zeitraum fast alle Europäische Staaten ergriff, vertrieb alle Tyranni, Alleinherrschaft und Oligarchie" (aber wo denn? und: fast in ganz Europa? bloß in einigen kleinen Staaten Griechenlands und in Rom!). Was der Verf. thut, ist: er giebt eine kurze Uebersicht der Geschichte der griechischen Philosophie, der Gesetze Solons, der Staatsveränderungen Roms. IV. Verfall der alten Staaten von der Zerstörung des Gleichgewichts (der Verf. nennt den Verfall der Staaten und der Sitten durch Ueberspannung) bis auf die Einführung einer neuen Religion und neuer Völkerschaften. V. Einführung einer neuen Religion und neuer Völkerschaften. Das letztere ist nur angedeutet.

deutet. Die alte Geschichte will nun der Verf. mit der neuern vergleichen und Vorlesungen darüber halten, die Ursachen anzeigen, warum die alte Welt von ihrem so hohen Wohlstande zurückgesunken ist, um die jesige Welt vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Als Ursachen sind angegeben: Die Grundsätze der Sophisten, die Vernichtung der Gesetze und das zerstörte Gleichgewicht der Staaten von innen und von außen, das allgemeine Sittenverderbniß, als Folge von jenen beiden; das Schwanken des Volks zwischen Scepticismus und Aberglauben; der Einfall der Barbaren ins Reich. — Daß wir nummehr die Geschichte der Vorzeit in große Massen fassen, ist eine Frucht und ein Gewinn der vielfachen Behandlung der allgemeinen Weltgeschichte; sie ist gut und heilsam, nur muß sie nicht euer, als nach genauem Studium des Einzelnen, und für solche, die bereits das Einzelne kennen, angesetzt werden. Der Blick muß ins Große gehen, aber die Phantasie muß dabey ruhig bleiben. Von der ganzen Welt, von ganz Europa, können wir noch weniger in den alten als in den neuern Zeiten etwas Allgemeines sahen. Von der hohen Cultur des Menschenverstandes hat eigentlich nur ein klein Völkchen, die Griechen, und in diesem auch nur Athen, den Versuch gemacht, und ist gar bald auf Abwege gerathen. Von einem Alter von einigen Tausend Jahren ist die Welt noch überhaupt viel zu jung, am meisten in Betrachtung der politischen Gesellschaften; kaum ein halb Duzend Völker haben merkliche Fortschritte in der Cultur gemacht. Griechen und Römer machen noch nicht die ganze alte Welt aus, nicht einmal so, daß, was sich von ihnen sagen läßt, auf ganz Europa anwendbar wäre. Es fehlt auch jetzt noch viel, daß sich etwas Allgemeines

Allgemeines von Europa sagen ließ: auf so verschiedenen Stufen stehen die Völker; und alle sind noch erst den Versuchen, um zu einer erprobten guten Verfassung zu gelangen; zu den Versuchen werden noch manche Jahrhunderte erfordert werden: und die Frage bleibt immer, ob nach Jahrtausenden die Menschen viel klüger seyn werden, und seyn können. — Parallelen der alten und der neuen Welt können lehrreich seyn, aber sie können auch, wie solche Vergleichen überhaupt, leicht übertrieben und der gründlichen Geschichtskunde nachtheilig werden. Veranlassung zu diesen Erwägungen geben genug die vorausgeschickten zwanzig Parallelen, wenn man z. B. hier liest: "Nach Alexander verbrängte in der alten Welt eine übertriebene Kultur, Abgespanntheit und Ländelei, bereits die schönen Zeiten. Die Philosophie wurde durch Aristipp eine Dabstern, durch Plato eine Schwärmerin, durch Pyrrho eine Abbezwisterin und (welcher Sprung!) durch Apollonius von Thyana (Tyana) und die spätern Pythagoreer gar eine Betrügerin." Wie viel Bestimmungen vermisst man hier! — Was aber der Verf. ausgeführt hat, ist eigentlich das, was mit andern Worten überall gelehrt wird: vom rohen Zustande gehen die Völker fort zur Cultur (zur eignen oder zu einer von fremder angenommnen Cultur? dieß verändert gleich die Sache gewaltig), von der Cultur zur Uebersättigung; und diese führt zum Verfall. Der V. führt seine Sätze so aus, daß er in jeder Periode einen unferer neuern Schriftsteller vor sich hat, und eben daher bald mehr oder weniger ausführlich ist. Daß die Sprache nicht rein und richtig ist, muß man dem Verf., so wie die Unrichtigkeit in den Namen dem Corrector, nachsehen; bestimmter aber und

und geordneter wünschten wir den Ausdruck in der zu erwartenden Ansführung.

Girtanner.

Berlin.

Von Kottmann: Annalen des Klinischen Instituts zu Berlin. Herausgegeben von D. Joh. Fried. Gries, Königl. Preuss. Geheimrath u. s. w. Ertes Hest. 1791. 118 S. in Octav. Zweites Hest. 1792. 130 S. in Octav.

Diese beiden Hefen enthalten zwar nicht viele wichtige oder neue Bemerkungen, indessen wird doch in denselben manche schon bekannte Wahrheit bestätigt, und mancher Irrthum berichtigt. Wenn S. 4 die Natur als mit der Krankheit streitend, und der Arzt als der Schiedsrichter zwischen den Kämpfenden vorgestellt wird, so kann Rec. diese unrichtige Vorstellungsart keinesweges billigen: sie dient bloß allem dazu, die Begriffe zu verwirren. Die Behandlung der Fieber scheint gut und zweckmäßig. Der Milbentheorie in der Krätze, welche von dem Hrn. Hofr. Wichmann so vorreflich ist entwickelt worden, scheint der Verf. nicht günstig zu seyn. Dennoch gesteht er selbst, daß innerliche Mittel gegen die Krätze wenig vermögen, und daß man sich bloß allein auf äußerliche Mittel verlassen müsse. Mit Recht wird gegen den Gebrauch der urintreibenden Mittel in der Wasserfucht geiffert. Daß die Luffsuche nach einem vernachlässigten oder schlecht behandelten Tripper entstanden sey, wird im 1. Hest S. 106. behauptet. Rec. hätte gewünscht, hievon den Beweis zu lesen. Das auflöbliche Quecksilber wird sehr gelobt, vielleicht deswegen, weil es ein neues Mittel ist! Der Sublimat hob zwar die venerischen Zufälle: aber die Besserung war nicht von Dauer.

In

In dem zweiten Hefte betreffen die wichtigsten Beobachtungen die Hodengeschwulst. Der Verf. bemerkt, daß sich die Geschwulst der Hoden nicht allemal gerade dann zu dem Tripper geselle, wenn die Entzündung in der Harnröhre am heftigsten sey. Aber streitet nicht gegen diese Behauptung der Fall, welcher S. 104. erzählt wird? Ein junger Mensch, der an einem vernachlässigten Tripper litt, und schon so weit hergestellt war, daß nur noch ein farblosler Ausfluß ohne allen Schmerz zurück blieb, bekam plötzlich eine heftige Geschwulst der rechten Hode, nachdem er sich eine Auflösung von Maun in die Harnröhre eingespritzt hatte. War nicht in diesem Falle der heftige, in die Harnröhre gebrachte, Reiz die Ursache der Hodengeschwulst? und war nicht die Entzündung des Hoden recht auffallend consensuell und sympathisch? Doch der Verf. rechnet selbst die venerische Entzündung der Hoden S. 106. unter die sympathischen Entzündungen. Deynahe möchte man also hieraus schließen, daß derselbe über die eigentliche Aetiologie dieser Krankheit noch ungewiß sey. Es ist nicht zu leugnen, daß es uns bis jetzt an einer gehörigen Anzahl genauer Beobachtungen fehlt, um zu entscheiden: obgleich gegen die consensuelle Natur dieser Krankheit noch kein einziger Grund bisher ist vorgebracht worden, welcher nicht leicht zu widerlegen wäre. Auch in diesem Hefte werden die antivenerischen Heilkräfte des außsächlichen Quecksilbers sehr erhothen: und S. 125. wird die Bemerkung wiederholt, daß der Sublimat, innerlich genommen, zwar den um sich freßenden venerischen Geschwüren Gränzen setze, daß aber durch dieses Mittel die Krankheit weder gänzlich, noch gründlich, gehoben werden könne.

Leipzig.

Raffner.

Leipzig.

Fortsetzung der gründlichen Anleitung zur Marktscheidkunst, von Joh. Friedrich Lempe, Prof. bey der chursächs. Bergacad. 80 Octavoseiten, 1 Bogen mit 4 Kupfertafeln. Bey Crusius 1792. (Von der Anleitung, gel. Anz. 1782. 119. St.) Erst einige Tafeln, Größen von Luchtern, Formeln und Tafeln zu Verwandlung der Stunden in Grade und umgekehrt, Minuten in Viertelstunden und dergl. Die Lehre von den Lagen der Ebenen, ferner auf Klüfte, Gänge und Flüsse angewandt. Abzichen auf niedrigen Flößen. Ihr Abbau geschieht vermittelft Streden, etwa 15 . . 20 Zoll hoch, so ist auf ihnen sehr unbequem zu ziehen und mehr Gefahr zu fehlen. Theorie des Eisgeriffes. Zur Lehre von der Kreuzlinie. Zur Bestimmung des Ausstreichens, Ausstreckens, söligen Einbringens. Noch Zusätze und Verbesserungen.

Raffner.

Gotha.

Gründliche Anweisung zur bürgerlichen Rechenkunst für den Haus- und Schulunterricht, von Friedr. Aug. Boyfen, Pred. an der hohen Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg; bey Ertinger, 1792. 250 Octavoseiten. Enthält in zehn Capiteln die ersten Begriffe, bis zur Kettenrechnung, Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzel, Progressionen und Kaufmannsrechnungen. Ohne eine eigentl. mathematische Einleitung ist doch Ordnung, Richtigkeit, Deutlichkeit und Kürze so beobachtet, daß der Lernende die Gründe des Verfahrens einsehen, und die Vorschriften behält, ohne mit den Rechenmeistermechanischen Regeln aufgehalten zu werden. Bey den Wurzeln und Progressionen sind die

die Beneise weggelassen, immer ist es gut von solchen Dingen historische Kenntniß zu haben.

Dresden.

Amelin.

K. A. Köslers bergmännische Nachrichten über die Gebirge und den Bergbau zu Joachimsthal, nebst einigen Nachrichten über die Gebirge auf der Straße von Prag bis Joachimsthal, herausgegeben von Dr. J. Mayer; in der Waltherschen Hofbuchhandlung, 1792. Detab. 126 Seiten. Der Hr. Bergr. fängt mit der Beschreibung der zuletzt erwähnten Gebirge an; bey Dobray ein Kohlenflöz, wovon ein Theil schon seit mehreren Jahren im Brand ist; auch dem Hrn. Bergr. schein der böhmische Basalt als feiner Schlamm aus dem Wasser niedergefallen zu seyn, den Thonschiefer bedeckt, und die Anhöhen eingenommen zu haben; er glaubt aber, er sey von dem Basalt verschieden, welchen Hr. Bergh. v. Velsheim beschrieben; bey der Distriktshütte zwischen Ellebogen und Schlaggenwald Granitgeschriebe in einen andern, wie es scheint, später erzeugten Granit eingeschlossen; auf dem generischen Gänge Kalkkrystalle in Gestalt von Granaten mit einem Kern von verdem Rothgülden. Aus dem Abdruck eines Blattes, den man darneben fand, so wie aus dem Geruch, welchen man bey dem Gläßen wahrnimmt, schließt der Hr. Bergr., daß der sogenannte Sündfluthsbaum Hütchen (denn es finden sich mehrere Stämme) gewesen seyen. Warum auf den Aufharrungspuncten die Gänge sich veredeln, wagt er nicht zu beantworten. Da die Nachrichten für den Bergmann bestimmt sind, so hat er sich nicht auf eine genaue Beschreibung der Gang- und Erzarten, ihres Gehalts und des Ertrags der Gruben überhaupt, eingelassen.

Gotha.

Gmelin.

Gotha.

Anleitung zum vernünftigen Gebrauch aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands, deren Bestandtheile bekant sind, für Aerzte und Nichtärzte aufgesetzt von Fr. Chr. Gorril Scheidemandel. In der Ertingerischen Buchhandlung. 1792. Octav. 460 Seiten. Der Hr. Hofmed. hat die Erfahrungen neuerer Scheidekünster und die Beobachtungen neuerer Aerzte glücklich genutzt, so daß sich seine Anweisung als eine sehr verbesserte Ausgabe des Zückerischen Werks, dem er auch in der Eintheilung der Gesundwasser fast ganz gefolgt ist, ansehn lassen. Vorauf geht eine allgemeine Nachricht von den Kennzeichen und Bestandtheilen der Gesundbrunnen, und Anweisung zu ihrer Prüfung, vornämlich nach Hrn. Bergs. Westrumb. Darnach folgt die Eintheilung (wo wir doch nicht mit dem Hrn. Hofmed. sagen möchten, die feisenartigen Wasser enthalten eine Erde, die sich in Wasser auflösen läßt); das dritte Kapitel erzählt ihre Wirkungen; das vierte handelt von ihrem Gebrauch, das fünfte von der Lebensordnung bey der Brunnen- und Badekur, und das sechste von einigen Zufällen, welche sich bey der Kur einstellen können. Daß bey Einigen dieser Gesundwasser die fire Luft, die sie enthalten, nicht alle davon gehe, wenn sie warm werden, wollen wir dem Hrn. Hofmed. gerne zugeben, aber daß kochende Hitze die umgebundenen Theile derselben zerstreut, haben mehrere Erfahrungen gezeigt; auch ist es nicht erwiesen, daß die Bläschen, welche bey dem Baden im Brückenauer Wasser aufsteigen, gerade von der firen Luft des Wassers kommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stüd.

Den 12. November 1792.

Dresden.

Gedruckt.

In der Walterschen Hofbuchhandlung, zwey Alphabeth in Octav stark, ist 1792 abgedruckt: Archiv der Geschichte und Statistik insbesondere von Böhmen. Mit VIII Kupfern. Ein Werk, womit der böhmische Gubernialrath und Ritter, Hr. Joseph von Kieggel, das Publicum beschenkt, obgleich er die ältere ähnliche Sammlung der Materialien zur Statistik noch fortzusetzen entschlossen ist. In diesem Archive sind 33 Artikel von mancherley Inhalt. Einige derselben sind Ergänzungen und Verbesserungen der Topographie von Böhmen des Hrn. Schallers. Andere, Nachrichten von heidnischen Alterthümern, seltenere Handschriften und gedruckten Büchern. Wieder andere Beiträge zur Kenntniß einzelner Fabriken und Manufacturen, zur Beurtheilung älterer und neuerer

H

Wolkbeschaffenheit, und zur historischen Kritik. Die größeren Stücke sind: des Hrn. Historienmaler Quirin Jahn Abhandlung von den ältesten Malern in Böhmen, und dem Ursprunge der Delmalerey. Biographie des königl. Böhmischn Subernalraths Johann Erdlen von Maxern, des Verfassers der Einleitung zur kreisämtlichen Wissenschaft, Prag 1776, und des Handbuchs des Kreisamtsdienstes in den k. k. Staaten. J. v. Wandler Geschichte der Magazinirung in Böhmen, und Berichtlag zu neuen Nothmagazinen, sowohl für mehreres Geld und wenigeres Getraide zum Dienste der gebürgigten Fabrikanten, als auch zu Geld und Korn im Mittellande, und endlich zu blosem Korn für das flache Land. Umständliche archivalische Religionsnachrichten des Egerischen Bezirks, oder Kirchengeschichte der Stadt Eger und der dazu gebhörigen Dörfer, die viel Merkwürdiges enthält. K. Rudolfs II. Polizeyordnung für Böhmen vom Jahr 1605, aus dem Böhmischn übersetzt, und das Verzeichniß von 28 Fräulein- und Mädchenstiftungen in Böhmen, und Nachricht von ihrer Beschaffenheit. Aus einzelnen Tabellen und kleinen Aufsätzen bemerken wir folgendes. Im Jahr 1791 zählte man in Prag (S. 415.) 71,048 Menschen in 3221 Häusern. Nach dem Extracte der Hauptmilitär-Comptirungstabelle im königreiche Galizien und Lodomirien (S. 416.) finden sich in diesen Reichth 199 Städte, 111 Märkte, 5575 Dörfer, 408,442 Häuser, 2,205,753 Christen, und 139,073 Juden. Gene besitzen 1066 katholische und 2955 griechische Kirchen, 188 Mams- und 28 Frauenklöster, und 483 Spitäler; diese 244 Synagogen. Im Jahr 1593 hatte Böhmen 742 Städte, 230 Schloßer, 3470 Edelleute, und 3,071,200 Hausvorne (S. 419.). Im Jahr 1787 trugen alle böhmischen Fideicommissie jähr-

lich

lich ein 26,426,429 Fl. 17 Kr. (S. 426.). Der Ertrag der Erbsittenherrschaften in Böhmen war von 1782 bis 1789 jährlich im Durchschnitte 102,121 Fl. 21½ Kr. (S. 432.), und der von 26 eingezogenen Klöstern 274,159 Fl. 20 Kr. Vermöge eines S. 574. mitgetheilten Verzeichnisses des Werths aller Herrschaften und Güter in Böhmen war der jährliche Ertrag der Kronländer zu der Zeit der k. Maria Theresia 332,780 Fl., der Güter des Erzbischofs von Prag 121,160 Fl., seines Domcapitels 67,640 Fl., der Domprobsten 23,560 Fl., der Gesellschaft Jesu 291,360 Fl., und der gesammten Geistlichkeit 1,459,348 Fl. Im Jahr 1791 zählte man in Böhmen 21,272 Trauungen, und 117,321 Geburten und 20801 Menschen waren weniger gestorben als geboren, aber in Prag waren 1506 Menschen mehr gestorben als geboren. Der Stiftungsbrief des Klosters Maß vom Könige Ladislaw ist nicht vom Jahre 1146, sondern wie S. 668. zureichend erwiesen ist, erst hundert Jahre später erdichtet worden. Der gelehrte Keunernische Bischoff von Schußstein hat seit acht Jahren durch Industrieschulen, besonders der zu Schütteritz, wie er S. 458. in einer an die Vorsteher böhmischer Druckschaften gerichteten Nachricht bezeugt, sehr stark auf den Character der arbeitenden Böhmen gewirkt. Nach der Abhandlung des Hrn. Zahn müssen wir doch noch einiges ansprechen, um sie den Freunden der Kunst recht bemerklich zu machen. Bekanntlich entdeckte Hr. Zahn 1775 die Delgemälde im Schlosse Karlsstein, welche das Vorurtheil der späten Erfindung der Delmalerey durch Jan van Eyck vernichteten. Einige dieser Gemälde, aber nicht die ältesten, haben die hier im Kupferstiche mitgetheilte Unterschrift:

Quis Opus hoc finxit Thomas de Mutina
pinxit

Quale vides Lector BARISINI filius Autor.

Hr. von Necheln setzte drey dieser Gemälde, unter der ersten Nummer als den Grund der deutschen Schule in die k. k. Bildergalerie zu Wien, und erklärte Mutina für Modina oder Muttersdorf bey Prag, den filium Barisini aber für einen Hrn. von Muttersdorf, der 1250 geboren sey. Hr. Dobrowsky versteht unter Mutina Modena, vielleicht nicht mit Unrecht, da der Vorname Barisimus und Borofinus ehedem im obern Italien, nicht aber in Böhmen üblich war, und der Augenschein ergibt, daß Kaiser Karl die Mutinaischen Stücke an andern Orten hat ausheben und nach Karlsstein bringen lassen. Hr. Zahn vertheidigt des Hrn. v. Necheln Theorie, liest das unten abgestoßene Wort Barisini, Barisim, und äußert, daß der Thomas wohl vom Schlosse Rabj ohnweit Muttersdorf einen adelichen Geschlechtnamen geführt haben könnte. Er glaubt, die böhmische Malerschule fange mit der Mitte des XIII. Jahrhunderts an, und habe sich nach griechischen Mustern gebildet, und bis 1517 wenigstens ihren besondern Stil behauptet. Mutina kannte kein Luft- und Linienperspectiv, malte auf Kreidengrund mit Gold bedeckt, Hände und Füße schlecht, das Gesicht fleißiger, doch nur edel im Umriß, aber unvollständig. Seine Falten waren leicht und in großen Parthien gebrochen. Die Fleischfarbe fiel in das Rorthe oder Graue. Seine Gemälde zeichneten sich von andern alten Gemälden zu Karlsstein durch Schmelz der Farben in der Carnation und Gewändern aus. Sein Pinsel ist geleckt, aber sein Stoff scheint ohngeachtet verschiedener Farben von Blasen oder Leder zu seyn. Uebrigens gebrauchte

gebrauchten des Kaiser Karls IV. Maler schon desillirte Oele und einen zarten Ueberzugfirniß. Da die Römer auf übermalten Schildern einst über das Wasser fuhren, so müssen sie keine Wachs- und Reinfarben, sondern Oelfarben gebraucht haben. Seit den Kreuzzügen, und vielleicht schon seit der Erfindung der Turnire, malte man eiserne Schilder, Helme und Zeuge an, und das konnte nur mit Oelfarbe geschehen. Die Oelmalerey ist also wenigstens im XI. Jahrhundert bekannt gewesen. Es gab eine eigene Innung der Schilderer (böhmisch *Štítarj* von *Štít* ein Schild), welche das ausschließende Privilegium hatten, Strohzeuge, Sattel, Köckhufe, Brustleder und Schilder aus Leder und Metall zu verfertigen und anzufreichen, auch alle Wapen in den Häusern zu malen, das Zeichnen für eine Nebenarbeit hielten, die ihre Lehrburschen entbehren könnten, die Thürme und Mauern gemeinschaftlich mit den Begnern vertheidigen mußten, geharnischt sich im Publico zeigen konnten, und ein Innungsschild, nämlich drey ledige Schilde im rothen Felde und eine Mehrin auf dem Helme führten, zum Zeichen daß sie nicht schildbürtig waren, und durch asiatische Veranlassungen oder Kreuzzüge ihren Ursprung genommen hatten. An diese Schilderer suchten die späteren Maler, welche in Kaiser Karls IV. Innungsbriefe von 1365 geistliche Maler hießen, sich anzuschließen, allein es gelang ihnen lange nicht, weil die Schilderer ihnen das Anstreichen und Wapenmalen nicht gönneten. Des Theophilus Recepte dienen nur für Schilderer. Die Prager Maler errichteten 1348 eine Bruderschaft, waren deutscher Herkunft, weil die Böhmen keinen andern als den deutschen Namen ihnen geben, und arbeiteten vorzüglich für Kirchen. Dem Johann von Tiet legt Hr. Z. das Verdienst bey, die Luftmalerey

malcren oder den natürlichen Hintergrund, die vernünftigerer Vertheilung des Lichts und Schattens, vielleicht auch die linealperspectiv, und eine bessere Proportion zuerst gebraucht zu haben. Auch könne er der Erfinder der Gründung der Leinwand mit Oelfarbe seyn, daher seine Gemälde die von ihnen gerühmte Eigenschaft haben müßten, daß sie in der Wärme nicht absprangen, und sich mit einem nassen Schwamme reinigen ließen.

Chirurgia.

Halle.

1789. **Wih. Tolberg**, von Herloh, eines Schülers von **Hrn. Meckel**, Inauguralschrift de Varietate Hymenium: accedit Tabula aenea hymenialis specimina tria Virginum, unicum Puerperae fistulae, 1791, 20 Seiten in Quart, verdient als ein sehr wichtiger Beitrag zur Geschichte dieses Theils besonders empfohlen zu werden. Es ist fast zu bescheiden, wenn er S. 2. sagt, Finis libelli est, parvum adiciere album ad cognitionem hymenialis. Denn, wir wenigstens, kennen noch keinen größern die Natur selbst gleichsam darlegenden Beitrag, der um desto schätzbarer ist, weil sich die Originale davon in der Meckel'schen Sammlung annoch finden. Zuerst beschreibt er ganz nach der Natur den natürlichen Zustand des Hymens in Rücksicht der Structur, der Gestalt, Lage und der Veränderung nach dem Bey-schlaf; die natürlichste Gestalt sey die ringförmige. Sehr richtig bemerkt er, die Lage dieses Häutchens sey so beschaffen, daß es durch keine Divarication der Schenkel zerrissen werden könne (folglich ist **Mohrenheim's** Behauptung irrig, daß es ein Schnitt zuweilen beschädige). Zweyter Abschnitt. Abweichungen des Hymens in Rücksicht der Structur, Gestalt, Lage u. s. f. **Pinäus** Meynung, daß sich statt des Hymens vier carunculae myrtiformes

formes fänden, ist irrig, da gerade diese Anzahl die seltenste ist. Gegen Hrn. v. Saller's Einwurf vertheidigt er Garengeot's Beschreibungen zweier von ihm beobachteten Jungfernhäutchen mit einem Queerbalken. (Wir besitzen selbst ein solches Hymen von einer alten Jungfer.) — Das Loch des Hymens sey entweder zu groß, oder zu klein, oder schle ganz, oder habe einen ungleichen Rand, welcher ungleiche Rand auch bey einer vollkommen unbesetzten Jungfrau sich zuweilen finde. Hr. Meckel besitze das Virginal eines neugebornen Kindes, dem das Hymen fast fehlt. Hiervon ist es zachtig (serratum) bey allen übrigen Zeichen der Jungferschaft. Venenische Krankheit mache hiervon die Karunkeln verschwinden. In drey Fällen können bey unversehrem Hymen Schwängerung und sogar Geburt erfolgen. 1) Bey Schlaffheit und Schlüpfigkeit der Theile. 2) Bey sehr festem Hymen, verbunden mit einer Schwäche des Mannes. 3) Bey gar zu großer Mündung des Hymens und zu kleiner Röhre. Zuletzt beschreibt er den Fall, den dersel. Meckel beobachtete, und welcher hier auf der prächtigen Tafel im größten Folio gleich vortreflich von Zofer gezeichnet, und von Berger gestochen vorgestellt ist. Nämlich eine Person gebar ein fünfmonatliches Kind mit allen Häuten, welches hier auch nebst dem noch nicht zusammengezogenen Uterus und Scheide trefflich abgebildet ist, und das Hymen behielt, wie man sieht, seine ringförmige glatte Gestalt; durch diesen, in mehr als einer Rücksicht lehrreichen Fall, ist also diese Thatsache zu einer solchen Gewißheit und Deutlichkeit gebracht worden, daß wir kein Bedenken tragen diese Schrift classisch zu nennen. Wir haben schon mehrmalen die Bemerkung gemacht, daß ein eigenes Schicksal gerade die vortreflichsten anatomischen Tafeln trifft, lange nämlich verborgen zu bleiben, denn auch diese
Tafel,

Zafel, die keiner uns bekannten Zafel an Wahrheit, Richtigkeit und Schönheit weicht, war schon im Jahr 1770 fertig gestochen. Der Preis dieser Dissertation ist sehr gering, nur 40 Kreuzer.

Gmella.

Regensburg.

Eben seit 1790 giebt daselbst bey Montags Erben 8. Hr. D. G. Hoppe jährlich ein botan. Taschenbuch für die Anfänger der Wissenschaft u. Apothekerkunst heraus, das gewiß in diesem Sinne den Zweck von Belehrung u. nützlicher Lectüre nicht verfehlen wird. Die Monats-tage sind, wie in ähnlichen Kalendern, mit den Namen von Kräuternemern (freilich hätte hier etwas mehr Rücksicht auf Zeitalter, gelehrten Ruf u. wahre Verdienste um die Wissenschaft genommen werden können; so steht z. B. im ersten Jahrgange, wo doch Hr. G. eine Abtheil. von Ältern u. neuern Kräuterkundigen macht, Cradecant, Waldant, Wepfer, Sebä, unter diesen Seier, Selwing, Thorey, Ströck, Zecker, Mümler u. a. deren anderweitige Verdienste kein billiger Richter verkennen wird, mitten unter den Namen Haller, Hedwig, Succow, Thunberg; auch sind mehrere Namen, z. B. Corihufus statt Corrusus, Columnus st. Columna, Cornut st. Cornuti, Knauth st. Knaut, Paul st. Paulli, Mummer st. Plumier, Trisurnfert st. Triumferti, Battara st. Battarra, Wörhove st. Boerhaave, Ginner st. Ginner, Haselquist st. Haselquist, Lightfort st. Lightfoot, Mannet st. Mannetti, Matthuca st. Matuschka, Schami st. Shaw, unrichtig geschrieben). Der Herausgeb. giebt auch von seinen Abdrücken der Pflanzen, die um Regensburg herum wachsen, u. wovon schon 8 Hunderte, so wie von seiner trockenen Kräutersamml., wovon schon 4 Hefte zu 25 Stücken ausgegeben sind, u. von der auf seine Veranlassung 1790 gestifteten botan. Gesellsch. zu Regensburg, die bereits einen Band ihrer Schriften in Druck gegeben hat, Nachricht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stüd.

Den 15. November 1792.

Leipzig.

Emelin.

Hier ist nun von unserm Hrn. Hofr. Emelin's neuer Ausgabe des Linnéischen Systema Naturae des zweyten Bandes, welcher das Gemächereich in sich faßt, zweyter Theil, mit einem vollständigen alphabetischen Register über die Namen der Gattungen und Arten, so wie über die Trivialnamen und Synonymien, S. 885 — 1661, herausgekommen. Er enthält die Klassen Didynamia, Tetradynamia, Monadelphia, Diadelphia, Polyadelphia, Syngenesia und Cryptogamia. Auch hier hat der Herausgeber die spätern Entdeckungen neuerer Kräuterkundiger, so weit sie ihm damals bekannt waren, um dieses Register bekannter Pflanzen so vollständig als möglich zu machen. freylich nicht alle mit gleicher Zuversicht, wie er hier und da geäußert, und um überhaupt die Leser von der größern

größern oder geringern Glaubwürdigkeit seiner Gewährsmänner selbst urtheilen zu lassen, ihre Namen nicht als Autoritäten, sondern als Zeugen benützt hat, eingerückt; so hat er bey den Monadelphisten, die vorzüglichsten Schriften eines Lavoisier's, bey den Moosen das classische Werk eines Hedwig, bey den Schwämmen die Schriften eines Cade, Bartsch, und was vornämlich die Abbildungen betrifft, eines Bulliard und Bolton, bey der ganzen letzten Klasse die Schriften eines Dickson, die Werke uners. Hrn. Prof. Hoffmann, und die einzelnen Beobachtungen einiger jungen Freunde, die sich mit diesem Theile der Kräuterkunde vorzüglich beschäftigen, der Herren Perfoon und Schröder, genützt; die vom Hrn. Prof. Hedwig aufgestellten Gattungen der Laubmoose hat er nur als Untergattungen der alten Linnéischen eingerückt, auch deswegen, weil weder Linné in seinen kürzern und ausführlicheren Beschreibungen bey allen seinen Arten Rücksicht auf die Charactere genommen hat, die Hr. Prof. H. als Charactere seiner Gattungen annimmt, noch die Schriftsteller, die er dabey anführt, sowohl in ihrer Beschreibung als in ihrer Zeichnung darauf deuten; solche Arten mußten also immer mit der Aufschrift dubiae tribus, bis ein neuerer Kräuterkenner sie genauer untersucht, hinten nachgeführt werden. So lange überhaupt die Naturforscher noch so wenig über die Gesetze bey Bestimmung der Gattungen (generum) und Arten (specierum) unter sich einig sind, und selbst diejenigen, welche sie aufstellen, so wenig darüber halten, ist es wenigstens unbillig, es einem Schriftsteller zu einem harten Vorwurf zu machen, daß er die Gattungen zu sehr einschränke, oder zu sehr vervielfältige; denn so stehen hier auch die großen Gattungen des Storchschnabels, der Flechten und des Blüterschwammes noch ungetheilt

bey-

bestimmen, die, wenn nicht nach den strengen Gesetzen des Systems, doch zur Erleichterung der Anfänger, geheilt werden könnten; manche andere, die der Herausg. nach dem Vorgang ihres Entdeckers hier aufführt, könnte vielleicht mit einer andern Gattung vereinigt werden. Eben so wenig bestimmt ist bis jetzt bey den meisten Naturforschern der Begriff von Spielarten, und, so wenig als sich von auswärtigen Schmetterlingen, die man nur aus Abbildungen oder einzelnen Exemplaren kennt, mit voller Zuverlässigkeit sagen läßt, sie seyen Spielarten von einer ihnen ähnlichen, oder wirklich verschiedene Arten, da oft schon beyde Geschlechter durch sehr auffallende Merkmale in der Zeichnung der Flügel verschieden sind (man nehme nur das Beispiel der Jurtina und Janira, die man bis auf Scopoli und O. Fr. Müller einstimmig für ganz verschiedene Arten hielt), und eben daher das Urtheil sonst geübter Kenner oft sehr verschieden ausfällt, eben so wenig läßt sich immer von Pflanzen, welche Ähnlichkeit mit einander haben, wenn man sie nicht lange von ihrem natürlichen Standort und Himmelsstrich beobachtet, zuverlässig behaupten, ob sie Spielarten oder wahre Arten sind, und es wäre ungerecht, einen Naturforscher, der nicht Gelegenheit hatte, seine Beobachtung so lange fortzusetzen, darüber zu tadeln. Solcher Beobachtungen sind freylich auch hier manche eingetragen, die noch Bestätigung oder Berichtigung erwarten, aber nach seinem Plane glaubte der Herausgeber, sie nicht ungenutzt lassen zu dürfen.

Düsseldorf.

Charte des Herzogthums Berg . . . von C. F. Wiebecking, Churpfälz. Wasserbaumeister. *KlaAner* Ber
F 2 *Blüter,*

Blätter, Sectionen, wie Hr. W. sie nennt, jedes 2 Fuß 11 Zoll rheinl. lang, und 1 Fuß 10 Zoll hoch, nach einem Maßstabe von 500 rheinl. Ruthen auf einen Decimalzoll. Auf ihr ist zugleich der Rheinstrom, einige zwanzig Meilen aufs genaueste gezeichnet. Die Lage der Dörfer mit ihren Häusern, die Lage der Städte mit ihren Straßen, so wie die Wiesen, Berge u. dergl. sind auf beyden Seiten des Stromes angegeben. Sie enthält auch einen Theil der angränzenden Länder (geographisch, als: Vom Erzstift Cöln, vom Herzogthum Jülich, von den Grafschaften Mark, Gimbom, Homberg, Sayn, und die Stifter Esen und Warben. Die topographisch-militärische Aufnahme dieser Charte, nebst der Herausgabe, hat Hr. W. drey Jahr lang sehr anstrengend beschäftigt. Sie stellen ein Land dar, dessen Flächeninhalt nur $54\frac{1}{2}$ Quadratmeilen beträgt, der Bewohner sind 261504, so kommen auf die Quadratmeile 4770 Menschen; in wenig europäischen Staaten ist die Bevölkerung so groß. Vermittelt seiner Fabriken und Handlung gewinnt es jährlich 3042615 Rthlr. fremdes Geld, im Handel werden jährlich umgeschlagen 14947931 Rthlr. und die Fabriken ernähren directe 59756 Menschen.

Hr. W. hat dieser Charte vier in Quart gedruckte Bögen beygefügt: Ueber topographische Charten. Mühlheim am Rhein, bey J. E. Eyrich 1792. Er nennt solche: wo die Berge nach ihren Höhen in Beziehung gegen einander angedeutet sind, auch nach ihren Formen und Zusammenhänge, Wälder, Wiesen . . . Städte und Dörfer mit ihren Gassen, Lauf der Flüsse, Richtung der Wege, Gränzen, einzelne Häuser, Mühlen. . . Sie sollen genau aufgenommen, und nach richtigen Beobachtungen graduirt seyn. Wie sich das Uebrige durch Zeichen angeben läßt, so muß Höhe und andre Beschaf-

Beschaffenheit der Berge durch Zeichnung ausgedrückt werden. Hierüber wird etwas aus einer Schrift des Grafen von Schmettau bey der Mecklenburgischen Charte hergebracht, Hr. W. hat selbst Manches in diese Charte eingetragen, das nicht Vermessene aufgenommen, und so unter des Hrn. Grafen Leitung gearbeitet, dem er seine Einsichten in diesem Fache gänzlich verdankt. Er hat auch einen District von Hinterpommern, den Negy-district und Cujavien in Westpreußen, das Herzogthum Weimar, einen Theil vom Herzogthum Gotha, die Herrschaft Schmalkalden, aufgenommen. Er giebt Nachrichten von topographischen Aufnahmen und Charten, und nennt die, welche etwa seit 40 Jahren hierin besonders in Deutschland mit Anstrengung gearbeitet haben. (Die cosmographische Gesellschaft, die sich in Nürnberg bildete, hatte bey ihren mannichfaltigen Unternehmungen auch diese Absicht, und daß in ihr z. B. Lowiz, Mayer, Pauer dergleichen selbst auszuführen, Leute dazu zu bilden geschickt gewesen wären, ist kein Zweifel; Deutschlands und der Mitglieder Schicksale hindern dieses, wie andere gute Absichten.) Vorzüglich genau wird jezo Chursachsen unter Direction des Major Aster aufgenommen. Der Churfürst spart kein Geld, die Kenntniß seines Landes, sich, seinen Nachfolgern, seinem Militär und Civil, eigen zu machen. (Schon in dem anfänglichen Topographie hatte man von Sachsen einen Atlas, dergleichen damals wenigstens keine andere deutsche Provinz besaß.) Hr. W. berechnet die Kosten, die ihm Aufnahme und Ausgabe der Charte von Berg verursachen, und steht noch dabey so stark in Verschuffe, daß er dergleichen bey Jülich für sich nicht unternehmen kann. Noch, über den Nutzen solcher Charten

Charten und ihrer Bekanntmachung; Widerlegung des Gedankens daß sie Geheimnisse bleiben müßten. Selbst einem Fürsten vorgelegt, dienen sie die Lasten des Landes gleichförmiger zu vertheilen und zu mildern. Vorschlag zu dergleichen Charten von ganz Deutschland. Die Chartre von Berg kostet eine Caroline. Man kann an Hrn. W. selbst das Geld postfrey einenden, $\frac{1}{2}$ Convent. Thaler für Emballage, und bekommt die Chartre mit umgehender Post. Sie ist aber auch in viel Buchhandlungen zu haben.

Hug. Schwerin und Wismar.

Bei Wbdner 1792, auf 127 Seiten Octav. A. Guil. Cramer, Antec. Kil. *Disputationum juris civilis liber singularis*. Critische Anmerkungen über das römische Recht sind nicht die Lieblings-schrißstellerey unsers juristischen Publicums, und also wohl auch nicht seine Lieblings-lectüre. Dadurch wird aber diese Arbeit des Hrn. Prof. Cramer's nur um so verdienstlicher; sie kann schon als gutes Beyispiel Nutzen stiften, indem sie dazu beynügt, daß dasjenige, was freylich nicht die Hauptsache selbst ist, was aber mit der Hauptsache auf mehr als eine Art zusammenhängt, wieder etwas lebhafter betrieben wird. Erreicht sie, wie wir herzlich wünschen, diesen Zweck, so ist der reine Gewinn, welchen sie selbst unmittelbar darbietet, immer nur ein Nebenverdienst. Am wichtigsten möchte er, nach dem vielleicht individuellen Gefühle des Rec., bey dem größtten Aufsatze über den Brachylogus jur. civ. seyn. Hr. Prof. Saxe hat davon in der Zugabe zum zweyten Theile seines *Onomast. litt.* eine Ldwensche Edition von 1551 angeführt, welche er nicht nur für die erste, sondern auch für einen Beweis hält, daß das ganze Buch gar nicht in oder

oder kurz nach dem Zeitalter Justinians, sondern erst im 16ten Jahrhundert wahrscheinlich von Io. Appellus geschrieben sey, von welchem ein sehr zweydeutiger Dialog vorgebracht ist. Allein Hr. Prof. C. hat diesen Brachylogus schon in einer Ausgabe des Corpus Juris zu Lyon bey den Brüdern Semeton 1549 und 1550 in 5 Foliohänden, ange-
 troffen, welche unsre Bibliothek nicht besitzt. In dieser Edition, bis jetzt der ersten, hat Appellus keinen Antheil, der ohnehin schon 1536 gefordert seyn soll, und von dem man fast nicht weiß, daß er in Löwen gelehrt habe, zu welchem also auch die Nachrichten der Löwenischen Ausgabe nicht recht passen. Die Sache verdient nähere Untersuchung, denn daß der Brachylogus ein ganz anderes Gewicht bekommt, je nachdem die gemeine Meynung oder die Sarische angenommen wird, versteht sich wohl von selbst. — Sonst kommt noch einiges von Ausgaben des Corpus Juris vor, was wir auszeichnen wollen. Eine von Lyon 1575 hat den Brachylogus auch, und außerdem, so wie die Semetonische, noch die Institutionen von Cajus. Die Halocandrische Ausgabe vertheidigt der Verf. ; hingegen zeigt er an mehreren Beyspielen, daß Otto bey weitem nicht alle Varianten von Con-
 stius benützt habe. Eine neue Ausgabe (vermuthlich die von 1789) sey weit mehr gelobet worden, als sie verdiene. (Das Gewissen des Recens. ist rein.) — Welche Ausgabe Godefroi meine, wenn er von der Vulgata spricht, hat der Verf. noch nicht entdecken können. (Vermuthlich keine einzelne ganz, sondern etwa die Pluralität von denen, die er gerade nachschlug, und deren Urheber er nicht wußte.) — Von der berühmten Stelle 13, 7. fr. 13. §. 1. schlägt Hr. C. eine neue
 Erklärung

Erklärung vor. Custodia heißt bekanntlich auch ein Gefangener, — also überhaupt das was bewahrt wird, — also sagt hier venit et custodia so viel: auch die Sache selbst wird mit dieser Klage zurückgefordert. (Rec. zweifelt sehr, ob diese Idee ihr Glück machen werde, auch deswegen, weil sie weder zu dem vorhergehenden: dolus und culpa, noch zu dem folgenden: vis, paßt. Ihm scheint die auch von andern vorgetragene Auslegung den Vorzug zu verdienen, nach welcher culpa und custodia zunächst nicht dem Grade nach verschieden sind, sondern letzteres nur bestimmt auf die Sorgfalt, daß kein anderer die Sache wegnehme oder verderbe, geht.)

Berlin und Stettin.

Haftner.

Die natürliche Magie . . . von Wiegleb, fortgesetzt von Gottfr. Erich Rosenthal. VI. Band. 408 Druckseiten, 10 Kupfertaf.; bey Nicolai 1792. Eben so mannichfaltig und unterhaltend als die vorigen. In X. Abtheilungen, eine Menge physischer, mathematischer, ökonomischer u. s. w. Kunststücke. Der Berliner Gärtner Kunstgriff Spargel im Winter im Lande zu ziehen wird 268. S. gelehrt, daher man in Berlin das Wunder sehe, Spargel im Fenner und Hornung, (dem Rec. fiel dabey ein Vers ein, den im Anfange des jehigen Jahrhunderts's Philander von der Linde schrieb, der damalige Professor der Geschichte zu Leipzig, Menke: . . . Spargel um Neujahr, um Nörrn Lerchen, ist.) Viel von Malerey und Silhouettiren. Betrügereyen der Hofjäufcher. Versteckte Krankheiten und Mittel solches zu erkennen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 17. November 1792.

Edinburgh.

Sprengel.

Bei W. Creech ist noch 1791 erschienen: Statistical Account of Scotland, drawn up from the Communication of the Ministers of different parishes. by John Sinclair. Vol. I. 518 S. Vol. II. 581 Seiten Octav. Der Verf. ließ, um eine genaue statistische Beschreibung von Schottland entwerfen zu können, einen gedruckten Aufsat durch die Kirchspiele des Königreichs circuliiren, worin er die Geistlichen auf die vorzüglichsten Gegenstände ihres Sprengels, als, Größe, Bevölkerung, Ackerbau, Fischerey, Preiß der Lebensmittel, Armenversorgung, Kirchenverfassung, aufmerksam machte, und sich von ihnen die Beantwortung dieser und einer Menge anderer statistischen Fragen über den gegenwärtigen Zustand ihres Kirchspiels ansbat. Wie leicht zu erachten, haben von dem

D 8

neunhundert schottischen Kirchspielen nur wenige, und nur 103 Geistliche seine Bitte erfüllt. Da aber ihre Antworten viele unbekannte Nachrichten enthalten, und einzelne von den meisten Länderbeschreibern vernachlässigte Gegenstände der so ottischen Statistik herrlich erläutern, so hat er sie insgesammt, ohne auf Reichhaltigkeit oder innern Werth der ihm mitgetheilten Nachrichten zu sehen, abdrucken lassen. Nur Schade, daß sie nicht einmal von irgend einer der vielen schottischen Grafschaften vollständig sind, daß die meisten Antworten gerade aus den unfruchtbarsten Gegenden des Königreichs, den Hochlanden, oder von kleinen Landstädten, einliefen, welche die wenigsten statistischen Merkwürdigkeiten aufzuweisen hatten, daß dadurch eine Menge Wiederholungen, und fast zu micrologischer Bemerkungen zum Vorschein gekommen, die zwar für den Einwohner des Kirchspiels, wie Toden- und Geburtsregister, aber nicht fürs ganze Publicum gehören, und daß hier alle nur einigermaßen wichtige Städte, wie Edinburgh, Glasgow, Paisley, Dundee, Aberdeen u. oder solche Kirchspiele fehlen, die in der Nachbarschaft dieser oder anderer Städte liegen. Dadurch ist diese Sammlung kaum für Einländer überall interessant geworden, indem die meisten Kirchspiele fast gleiche Beschaffenheit haben, die Geistlichen nur kleine Varianten in der Zahl der Einkünfte, des Ertrags der Ländereyen und der Pfarreinkünfte u. verzeichnen konnten. Ausländer können auch nur mühsam einzelne, dem Politiker freylich wichtige, Facta daraus gewinnen, weil die meisten Nachrichten nur Werth für Einländer haben, auch nur unsichere Resultate, z. B. nicht einmal über die schottische Viehzucht und deren Vortheile fürs Ganze, aus der Beschreibung größtentheils armer und unbedeutender

deutender Kirchspiele, ziehen können. Die meiste Ausbeute möchten indes die Nachrichten von den Pfarreinkünften, dem Ackerbau, dem Arbeitslohn, Preise der Dinge und der Lebensart der Einwohner 2c. geben, die von den meisten Correspondenten des Verf. mit großer Genauigkeit detaillirt sind. Für deutsche Leser also, die diese in manchem Betracht ergiebige Fundgrube benutzen wollen, beschließen wir unsere Anzeige mit einigen hier und dort ausgehobenen Fragmenten. Seit der Union hat der Wohlstand und die Bevölkerung der mit England grenzenden Districte sichtbar abgenommen. Die Schotten pflegten dahin Malz, Salz, Leder, heimlich einzuführen, Waaren die in ihrer Heymath keine Abgaben bezahlten, in England hingegen hoch impostirt waren, und dagegen Wolle zurückzubringen, die wieder meist nach Frankreich ausgeführt ward. In der einzigen Stadt Jedburgh sind die sonst 40 großen Malzereyen bis auf drey herunter gekommen. Unter den schottischen Dissenters werden häufig zwei Secten ausgeführt, Burghers und Anti-Burghers, von denen Rec. sonst nie etwas gelesen hat. Ihre Lehrsätze sind hier auch nicht beschrieben. Die zahlreichsten schottischen Dissenters nennen sich Relief Congregation, die sich nur darin von der herrschenden Kirche unterscheiden, daß sie den Kirchenpatronen das Recht streitig machen, den Gemeinden wider ihren Willen Geistliche zu ernennen. Die Stadt Perthpatrif in der Grafschaft Abigton lebt bloß vom Verkehr mit Irland, und führt daher sehr viel Vieh und Pferde ein, die meist wieder nach England gehen. Von 1786 bis 1790 wurden hier 55,141 Häupter Rindvieh und 10,270 Pferde eingeführt. Gegen Ende des Sommers thum Nachheste selbst in den südlichen Provinzen dem Getraide großen Schaden, die oft in der Mitte

des Augusts einfallen. In einigen Kirchspielen, wo der Schulmeister im Lesen, Schreiben und Rechnen, auch lateinischen Unterricht giebt, beträgt sein Gehalt nur 20 Pf. St. und das Schulgeld vierteljährlich 2 Schill. 8 Pf. In einigen wohnt der Schulmeister bald bey einem, bald bey dem andern Einwohner des Kirchspiels, dessen Kinder von ihm unterrichtet werden. In Gromond, in der Grafschaft Linlithgow, ist eine ansehnliche Fabrik von allerley groben Eisenwaaren, dazu werden jährlich 1000 Tennen schwedisch und russisch Eisen eingeführt. Die Erhaltung der Gebäude, der Lohn der Arbeiter und andere Ausgaben erfordern jährlich 30,000 Pf. St. Einige Güterbesitzer suchen doch die ausgerotteten Waldungen allmählich zu ersetzen, so läßt der Graf von Galloway 200,000 Bäume in einen Strich von 16 englischen Meilen im Umfange in der Grafschaft Wigton jährlich setzen. Auf einem Weberstuhl werden in den Grafschaften, wo die Tinnenfabriken blühen, jährlich für 60 bis 100 Pf. St. Leinwand verfertigt. Die Kosten des dazu benötigten Flachses, Spinnerlohns, und anderer Ausgaben, steigen jährlich auf 46 Pf. St. In sehr vielen Gegenden von Schottland müssen die Landleute dem Gutsherrn allerley Freyhendienste leisten, im Sommer Lorf stehen und zu Hause fahren, Dinaer auf die Aecker bringen, Kohlen von den Seefärdten herbeubringen, und 52 Tage im Jahr Handdienste verrichten. Der gewöhnliche Tagelohn auf dem Lande eines Feldarbeiters steigt von 8 Pence bis einen Schilling, und für eine Frau, die ebenfalls im Felde beschäftigt ist, von 6 bis 10 Pence. Aber auch in den reichsten Gegenden, wie hier verschiedentlich mit Rechnungen erwiesen wird, kann eine Tagelöhnerfamilie nebst drey Kindern des Jahres mit 16 bis 18 Pf. St. auskommen. Zu Anfange

des zweyten Theils verbreitet Sir John sich über die heutige Volksmenge und die ehemaligen Volkszählungen. Der erste, der sich um diesen Gegenstand verdient machte, war ein gewisser Doctor Webster, der von 1743 bis 1755 durch seine Correspondenten in allen Theilen des Königreichs und in allen Kirchspielen Zählungslisten, Geburts- und Sterberegister sammeln ließ. Durch diese und eigene Berechnungen fand er in Schottland eine Volksmenge von 1,265,380 Seelen. Seine Bemerkungen sind nie im Druck erschienen, aber handschriftlich in mehrere Hände gekommen, daher Price, Pennant, Knox und andere, Resultate daraus in ihren Schriften, und aus diesen Crans und die neueste Ausgabe von Adam Smith, anführen, auch unter Verf. seine Angaben mit der jetzigen Bevölkerung der meisten Kirchspiele vergleicht. Durch eben diese Gegeneinanderhaltung erweitert er die Fortschritte der schottischen Bevölkerung im Ganzen, obgleich sie durch Auswanderungen nach America, Hungerjahre wie 1783, und Werber gelitten hat, und daß man 1790 wohl 1,700,000 Einwohner für ganz Schottland annehmen kann. — Kilmarnock in der Grafschaft Ayr ist eine berühmte Manufakturstadt, von etwa 5600 Seelen; hier werden jährlich meist an Wollens- und Lederwaaren für 86,850 Pf. St. verfertigt. Die Baumwollenmanufacturen fangen besonders in der Nachbarschaft von Glasgow und Paisley an die Linnenwebereyen zu verdrängen. In den nördlichen Grafschaften beschäftigen sich die meisten Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts mit dem Stricken wollener Strümpfe. Aber die Strumpfwirkerfüßle vermindern diesen Industriezweig, auch die Einfuhr wohlfeiler deutscher Strümpfe, daher diese Beschäftigung nur ein kümmerlicher Erwerb ist. In Aberdeen kann eine

Person damit höchstens 3 Pence täglich verdienen, und auf den Shetlandinseln nur anderthalb Pence. Die Geistlichen auf diesen Inseln haben wenig Geldeinkünfte. Der Pfarrer von Mid- und South-Vell, einer der nördlichsten Shetlandinseln, hat nur 15 Pf. St. Geldeinkünfte und seinen Pfarracker, der wenig trägt, aber von seinen Eingepfarrten 178 Köpfund Butter, 70 Lämmer nebst etwas Wolle, 211 Kabbelsaune (ling), und 503 Kanonen Fischtrahn.

Bunde.

Frankfurt am Mayn.

In der Andriäischen Buchhandlung: **Merkwürdige Reichshofrathsgutachten mit Gesichtspuncten für den Leier.** Erster Band, 336 Seiten Octav. Der Herausgeber, welcher sich nicht genannt hat, ist Hr. S. W. Bergsträsser, gräflich Erbach-Schönbergischer Hof- und Regierungsdirectorialrath zu König in der Grafschaft Erbach, dessen Namen zu nennen, insonderheit die Vorzüge seiner Sammlung selbst uns bewegen. Sie unterscheidet sich von ähnlichen älteren Werken, die alle nur die Früchte eines gelehrten Handlangerfleißes waren, vorzüglich durch die gute Auswahl; — durch Zusammenstellung mehrerer Reichshofrathsgutachten, welche einerley rechtlichen Gegenstand betreffen; — und durch belehrende, den practischen Gesichtspunct näher bestimmende und den künftigen Gebrauch derselben erläuternde Einleitungen. Man hat deswegen Ursache dieser nützlichen Sammlung eine lange Fortsetzung zu wünschen. Die drei ersten Stücke betreffen die von Kaiser Joseph II. gegen das Gutachten des Reichshofraths willkürlich verfügten Einschränkungen des Rudolphinischen Freyheitsbriefes für die schwäbische Reichsritter.

ritterschaft über den Blutbann auf ihren Gütern. Man kann sich dabey nicht wohl enthalten, die Einschränkungen, welche die Wahlcapitulation nach Joseph II. wegen der Votorum ad imperatorem erhalten hat, für etwas sehr Erwünschtes anzusehen, damit Ulgewalt eines philosophischen Kaisergeistes sich nicht weiter auf Justizsachen verire. Dann folgen sechs Gutachten, welche Lehnsdeteriorationen, Lehnsdereflectionen und Gesundheitstrinken als Beweis der Feudalität, in Beyspielen der reichslehnbaren Herrschaft Styrum betreffen. Ferner: drey Gutachten, deren Hauptgegenstand die Frage ist, wie weit der kaiserliche Hof auf deutsche Bischoffswahlen wirkt; — und wie weit dabey seine Mejeratrechte gehen? veranlaßt durch die 1724 zu Würzburg vorgenommene Bischoffswahl. Unter Nr. 14 und 15 folgen zwey Gutachten zu Ablehnung des Vorwurfs der Bestechlichkeit, welche durch das bekannte Decret des Kaisers Joseph II. vom 3ten Apr. 1766, und das Schreiben vom 21ten October 1767, veranlaßt sind; die wir aber schon anderwärts gedruckt gelesen zu haben, uns erinnern. Die fünf letzteren Reichshofrathesgutachten dienen zur Erläuterung des, nach der hier gemachten richtigen Erinnerung, freylich sehr im Dunkeln liegenden deutschitaliänischen Staatsrechts, dessen Wichtigkeit in der Einleitung zu diesen Actenstücken sehr gut bestimmt ist.

Frankfurt und Leipzig. *Gebhard.*

Die Herkunft des Teurischen Königs Conzads I. aus dem Welfischen Stamm, erläutert von Helfrich Bernhard Wendt, Consistorialrath und Definitor, Director des Fürstl. Pädagogs in Darmstadt, Historiograph und Hofe

1832 Götting. Anz. 183. St., den 17. Nov. 1792.

Hofbibliothekar, der Churfürstl. Academie der Wissenschaften zu Mannheim, und der Hochfürstl. Alterthumsgeellschaft zu Cassel Mitglied. In der Warrentapp- und Wennerischen Buchhandlung. 1792. Quart. 7 Bogen. In dieser mit dem bekannten Forschungsgeiste des Herrn Verfassers geschriebenen Abhandlung wird wahrscheinlich gemacht, daß der erste Conrad nicht von väterlicher, sondern von mütterlicher Seite her in das Salische Haus des zweiten Conrads, wie ein alter Annalist in Lambecii Comment. de Biblioth. Aug. Vindob. versichert, gehört hat, und daß sein Großvater nicht Graf Werner im Wormsgaue, sondern Graf Conrad von Paris, ein Bruder des Transjuransisch-Burgundischen Königs Rudelfs, dessen Großvaters Bruder Eiticho der Stammvater der ältesten Welfen war, gewesen seyn müsse. Dieser Conrad nannte sich auch Comitum Vermeriensium, und gedenkt in einer Schenkungsurkunde vom Jahr 877 seiner Heredum Guili et Garinni Comitum, welche der Herr Verfasser für Eöhne, so wie Guilo für den Namen Cuno oder Conrad, und Garinno für den Namen Gerhard oder Gebhard hält. Er war wahrscheinlich auch Marchio Rhactiae, und kam durch seine Gemahlin Waldrada, eine Erbtöchter des Grafen im Niederlohngau Udo, vermuthlich zum Besitze der Güter in Hessen, die König Conrads Vater von ihm geerbt haben kann. Wir dürfen uns hier nicht weiter verbreiten, bemerken aber, daß die Ausführung der muthmaßlichen Abstammung, so wie alle Arbeiten des Herrn Verfassers, der kritischen Geschichtskunde überhaupt eine reiche Ausbeute verschafft.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1792.

Rostock und Leipzig.

Reind.

Die Römbergische Schrift über symbolische Bücher hat bekanntlich von mehreren Seiten Prüfungen und Widersprüche veranlaßt, zu deren Beantwortung in Commission bey Fleischer in der vorigen Ostermesse erschienen ist: Jac. Friedr. Könnberg über Symbolische Bücher im Bezug aufs Staatsrecht. Erste Fortsetzung. 20 Bogen in Octav. Außer dem Vorberichte enthält das Buch drey Abtheilungen. In der ersten finden sich die vom Hrn. R. so genannten Debatten im kbnigl. Preussischen geheimen Staatsrathe und im Departement der auswärtigen Affairen, sammt der davor gerichteten Aufschrift des Verf. an den Hrn. Grafen von Herzberg. Im zweyten und weitläufigsten Abschnitte wird gegen die Bahreische, und im dritten gegen die Rosenmüllerische Prüfung gesirriten.

sritten. Da die dem Verf. gemachten Einwürfe in der Hauptsache fast ganz aus einem und ebendemselben Gesichtspuncte aufgefaßt, mithin auch, geringe Nebenbestimmungen abgerechnet, auf einerley Säge hinauslaufen, so hat die abgefonderte Widerlegung eines jeden Gegners sehr ermüdende Wiederholungen veranlaßt, die durch den, jedem unparteiischen und Wahrheit suchenden Leser ohnehin widrigen, polemisirenden Ton nur desto lästiger werden. Der Hauptpunct, auf welchen in den gesammten drey Abschnitten alles zurückgeführt wird, ist der so oft wiederholte Satz mit welchem der Verf. seine Absicht gegen alle ihm gemachten Beschuldigungen zu retten gedenkt: „daß die symbolischen Bücher, als Symbole, keine Evangelien sind; — daß also Etwas nicht deswegen protestantischer Glaubensartikel sey, weil es in den Symbolen steht; sondern weil dasjenige, was darin als Haupt- und Grundwahrheit des evangelischen Glaubensbekenntnisses angenommen ist, mit der heiligen Schrift vollkommen übereinstimmt.“ Die Gegner des Verf. werden nicht verschmähen, ihm das für eine Petitio nem Principii anzurechnen; wenn er die Unabänderlichkeit gleich nur auf die Grundwahrheiten einschränkt; — und so ist mit dem ganzen Streite für die Ueberzeugung der Leser im Grunde nichts gewonnen. Hr. K. sagt zwar: das letztere kann und darf von keinem evangelischen Theologen geleugnet werden; man kann sich aber nicht wohl enthalten, hierbey an den alten bey weitem noch nicht geendigten Streit über das quia und quatenus zu erinnern. — Uebrigens ist es hier weder der Ort, noch unsere Absicht, an dem Streite des Verf. mit seinen Gegnern Antheil zu nehmen, oder uns Entscheidung anzumaßen. Um jedoch noch einen besondern Punct außer jener allgemeinen Bemerkung

Amg zu berühren, wollen wir bey S. 35 ff. bemerken, daß wir nicht absehen, wie der Verf. es wagen dürfte, die Richtigkeit der Erklärung des königl. Preussischen Departements der auswärtigen Affairen in Zweifel zu ziehen, daß der neue Zusatz im Art. 2. §. 8. der Wahlcapitulation Kaiser Leopold II. durch katholische Stimmenüberlegenheit, wider die Brandenburgische, Sächsische und Braunschweigische Stimmen eingerückt worden. Gegen diese Thatsache, welche auch das vom Verf. selbst angezogene Wahlprotocoll beweiset, macht die auf eine angelegliche Schlussfolge gestützte Vermuthung des Gegensatzes eine üble Figur. Er sagt nämlich: nach dem Westphälischen Friedensschlusse kann und darf in Religionsfachen Nichts durch Stimmenmehrheit beschloffen werden; dieses wußten die hohen evangelischen Wahlbotschafter; — Sie würden also hier eine Stimmenmehrheit nicht haben entscheiden lassen, wenn nicht endlich doch mit ihrer Zustimmung der erwähnte Zusatz hinzugefügt worden; — also haben die evangelischen Wahlbotschafter mit abgeschlossen u. s. w. Wenn man dagegen erwägt, welche bedenkliche Folgen jede *icio in partes* hat; und insbesondere bey einem Wahlgeschäfte haben würde: so läßt sich wohl begreifen, daß man aus politischen Rücksichten keinen Gebrauch von diesem letzten Hilfsmittel zur Erhaltung der Religionsfreyheit und Gleichheit machte; ohne daß daraus eine wirkliche Zustimmung gefolgert werden darf; zumal da zur Entkräftung des Zusatzes auch die zum Protocoll gegebene einstimmige Mißbilligung der evangelischen Wahlbotschafter wirksam genug war.

Erlangen.

Hasselberg.

Bev Joh. Jak. Palm: Neue Litteratur des
 teutschen Staatsrechts, als Fortsetzung und Ergänzung

zung der Pütterischen, von Dr. Johann Ludwig Klüber. 1791. 734 Seiten in groß Octav. Da seit der Erscheinung des Pütterischen Werks fast ein Jahrzehend verlossen ist, so war es bei der immer wachsenden Menge literarischer Producte des Staatsrechts eine sehr natürliche Idee, den Faden dort, wo er liegen geblieben, wieder aufzunehmen, und ein Verzeichniß der wichtigsten staatsrechtlichen Schriften des letzten Decenniums zu veranstalten. Dieses Vorhaben ist mit einer solchen Beharrlichkeit und einem so sorgfältigen Fleiße ausgeführt worden, daß es kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt, und daß es d. rückgebends recht sichtbar wird, wie diese Arbeit in keine geschicktere Hände habe fallen können. Kleine Mängel und Lücken zu haben, ist freylich das Loos aller litterarischen Arbeiten; und der Hr. Verf. hätte daher sicher mit weniger Bescheidenheit von seiner Arbeit sprechen können, als er es in der Vorrede gethan hat, ohne dadurch dem wahren und ausgezeichneten Werth derselben den geringsten Abbruch zu thun. Kaum hätte wohl jemand sich vorstellen können, daß in einem so kurzen Zeitraum der Zuwachs so stark seyn würde, daß die Erndte so reichlich ansfallen könnte, als es hier wirklich geschehen ist; und doch stößt man auf manche Materien, die selbst noch während und nach dem Abdruck wieder mit einem so beträchtlichen Zuwachs staatsrechtlicher Producte bereichert sind, daß sich auch sogar nach dieser sorgfältigen Sammlung noch eine ansehnliche Nachlese halten ließe. Man darf nur sichtlich und mit einem Blick die Schriften über den Büchernachdruck, über das Recht evangelischer Fürsten unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen, über das Reichsvikariat, über die K. G. Visitationen, über die Geschichte des Reichstags, über die We-

schmer-

schwerden der Reichsstände wider die Schlässe der französischen Nationalversammlung, und die dadurch bewirkte Beeinträchtigung ihrer Gerechtfame im Elsaß und Lothringen, über das kaiserliche Recht der ersten Bitte u. s. w. durchlaufen, und man wird bey einer geringen Kenntniß der neuesten staatsrechtlichen Litteratur leicht einsehen, daß sich gar wohl noch ein paar Bogen mit Zusätzen neuerer Schriften füllen ließen. Allein Rec. hält es weder dem Zweck dieser Blätter, noch der Natur litterarischer Arbeiten angemessen, solche Zusätze beizubringen; er ist vielmehr völlig überzeugt, daß der gelehrte und würdige Verf. alle diese kleinen Mängel am besten kennt, und bey einer wiederholten Auflage oder in einem Nachtrage mit eben der Genauigkeit, womit er hier zu Werke gegangen ist, solche nachholen wird. Nur eine Bemerkung erlaubt sich Rec. bey dieser Gelegenheit, daß nämlich die ganze Arbeit um einige Bogen hätte verringert werden können, wenn der Hr. Verf. einige Schriften theils ganz, theils den ausführlichen Titel derselben, den er an mehreren Orten wiederholt hat, weggelassen, und sich im letzten Fall stets auf die Stelle, wo der ausführliche Titel einmal angegeben worden, mit bloßer Angabe des Namens des Verf. bezogen hätte. So ist z. B. *Koch sanctio pragmat.* drey, wo nicht mehrmal, S. 70. 94. 522, angeführt (die Seitenzahl beträgt nur 346 S.); *Gerrieh* S. 78 und 205. *Rösig und Kömer* S. 61 und 172. *Geißler* S. 519 und 526. *Herflacher* S. 83 und 89. u. s. w. Eben so sind auch hin und wieder Bücher vollständig angeführt, die schon bey Pütter stehen, z. B. S. 94. 95. S. 792. hieß um eine andere Ausgabe oder Format bemerkt zu machen, wovon süglich mehr Kürze hätte beobachtet werden können. Ferner findet man an manchen

Stellen fast bloß historische Werke, z. B. S. 95. Galleri, die nur wenig Licht über die eigentliche Staatsverfassung verbreiten, deren Anzahl aber auf der andern Seite, wenn sie hier einmal einen Platz finden sollten, durch Aufzählung der meisten deutschen Specialgeschichten noch beträchtlich hätte vermehrt werden können. Hiervon ist auch an der nämlichen Stelle eine und dieselbe Schrift doppelt angeführt, z. B. Ledderhose S. 271. Nr. 10. 11. Die S. 403 und 404. angeführten Schriften über das Restitutionsgesuch am R. G. beschäftigen sich größtentheils wohl nur mit den Grundsätzen der Restitution nach römischem Recht. — Rec. hat sich gegenwärtige Bemerkungen in keiner andern Absicht erlaubt, als um einen Beweis der Aufmerksamkeit zu geben, womit er gegenwärtige schätzbare Arbeit durchlesen hat, und um dem Verf. vielleicht Veranlassung zu geben, bey einer künftigen Ausgabe kleine Veränderungen anzubringen, die gewiß zum Besten des Ganzen beitragen würden. So höchst brauchbar gegenwärtige Arbeit für jeden Gelehrten dieses Fachs auf der einen Seite ganz unverkennbar seyn muß, eben so angenehm würde es auf der andern Seite seyn, wenn die angenehme Erwartung, zu deren Erfüllung der Verf. in der Vorrede Hoffnung macht, auch zur Gelehrtengeschichte des deutschen Staatsrechts Supplemente zu liefern, in Erfüllung gieng; nur würde diese angenehme Hoffnung dadurch vieles verlieren, wenn sie noch eine so geraume Zeit, als der Verf. fürchten läßt, nämlich ein ganzes Jahrzehend, verzögert werden sollte. Von einem Mann von des Verf. ausgebreiteten literarischen Kenntnissen läßt sich auch in einem nur halb so großen Zeitraum etwas Vorzügliches erwarten. Noch bemerkt Rec. daß ihm unter allen Artikeln dieses Buchs das Verzeichniß der reichsritterschafts-

schaftlichen Schriften eines der vollständigsten zu seyn erschienen hat, gerade so wie man es von der besondern Kenntniß des Verf. von diesem speciellen Theil des Staatsrecht zu erwarten berechtigt war.

Marburg.

In der neuen academischen Buchdruckerey 1792.
Die Einrichtung des von Seiner Hochfürstl. Durchlaucht dem regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen Wilhelm IX. anädigst gestifteten Predigerseminariums auf der Universität Marburg, beschrieben von Leonhard Johann Carl Justi, Professor der Theologie, Superintendent der lutherischen Kirchen des Oberfürstenthums Hessen Casselischen Theils, Consistorialrath, und Director des Predigerseminariums. 28 Seiten in Octav.

Mit Vergnügen und warmer Theilnehmung hat Rec. diese nähere Angabe des Plans eines in diesem Jahr zu Marburg durch die Vermittelung des würdigen Curators der Universität (Freyherr von Gledenhühl genant Bärge) neu eingerichteten Predigerseminariums gelesen, und freuet sich im voraus über die Menge der wichtigen Vortheile, welche aus der wirklichen Ausführung dieses so zweckmäßigen Planes dem Staate zufließen werden. Ob wir gleich mit Recht voraussetzen können, daß diese lehrwürdige Schrift schon in der meisten Händen seyn wird, da wir sie durch einen Zufall etwas spät anzeigen, so wollen wir doch um der wenigen willen, denen sie noch nicht bekannt seyn möchte, einiges über die innere Einrichtung dieses neuen Instituts aus dieser Schrift ausheben. Vielleicht daß wir dadurch noch den Nebenweck erreichen, daß wir manchen, der, ohne innere Kraft und hinlängliche Kenntniß zu haben, die Direction eines solchen Instituts zu übernehmen wagen könnte, mit den

Schwierigkeiten daken, und den notwendigen Eigenschaften eines Directors desselben zu seiner Beschämung bekannt machen. In dem zu Marburg neu eingerichteten Predigerseminarium, welches für reformirte sowohl als lutherische Religionsverwandten bestimmt ist, sollen die dort stäubierenden zu allen ihren künftigen Predigergeschäften Vorbereitung erhalten. Es schränkt sich also dieses Institut nicht bloß auf Predigen und Catechisiren ein, sondern faßt auch practische Anweisungen und Vorbereitungen zur schicklichen Behandlung der Kranken und Sterbenden, Klugheit im Umgang mit einzelnen Gliedern der Gemeinde in verschiedenen Lagen und Verhältnissen u. s. w. in sich. Also wird zur Direction eines solchen Instituts notwendig ein Mann erfordert, der lange Aemter bekleidet hat, in welchen er volle Gelegenheit hatte, sich die notwendigen Erfahrungen zu sammeln. Ferner werden die Seminaristen nach dem vorliegenden Plane zur eigenen Interpretation der heiligen Schrift angeführt, weil die Verrichtung der meisten Predigergeschäfte am Ende doch nur eine Anwendung der schriftmäßigen Lehren der christlichen Religion ist. Diese Interpretation muß zwar von der, welche in eregetischen Vorlesungen statt findet, in so weit abweichen, daß sie sich vorzüglich auf die Anwendung derselben auf den Volksunterricht und die Pastoralgeschäfte einschränket, doch setzt sie einen Director voraus, der die alten Sprachen gründlich versteht, mit der grammatischen Interpretation der heil. Schrift vollkommen bekannt ist, und dem überhaupt alle theologische Kenntnisse ganz zu Gebote stehen, damit er seinen Schülern keine den Nutzen des Instituts hindernde oder schwächende Mißgriffe gebe. Die Art, wie Hr. Consistorialr. Justiz in den practischen Interpretations-

pretationsübungen verfährt, soll, wie in diesen Blättern ausdrücklich bemerkt wird, Nachahmung der bekannten Uebungen seyn, welche unter Hr. Hofr. Seyne mit seinen philologischen Seminaristen anstellt. Bey den homiletischen Uebungen werden nicht nur die über frey gewählte Texte ausgearbeiteten Predigten nach Inhalt und Stil beurtheilt, sondern auch Entwürfe über gedruckte Predigten der vorzüglichsten Kanzelredner angestellt. Der jetzt so sehr herrschenden Einseitigkeit in Predigten entgegen zu arbeiten, hat sich der Hr. Consistorialrath zur dringenden Pflicht gemacht, und wird auch diese Absicht auf dem dazu vorgeschlagenen Wege gewiß erreichen. Ob es nützlich sey, daß die Seminaristen sich ihre wechselseitige Critik unter einander mittheilen, wagt Hr. Z. jetzt noch nicht zu bestimmen. Recensent, der 5 Jahr lang solche Uebungen dirigirt hat, glaubt für den Nutzen derselben aus Erfahrung sprechen zu können. Die homiletischen Uebungen sollen sich aber nicht bloß auf die innere Einrichtung der Predigten, sondern auch auf den äußern Vortrag derselben erstrecken, und Bildung der Declamation und Gesticulation in sich fassen, wo wiederum der Director, wenn er seines Namens werth seyn will, selbst in allen diesen Stücken gebildet seyn, und selbst in äußerer Anständigkeit und Bescheidenheit auf der Kanzel für seine Jünger ein Muster seyn muß. Wie die catechetischen Uebungen und die Vorbereitungen auf die übrigen Predigergeschäfte am zweckmäßigsten eingerichtet werden können, darüber giebt der würdige Hr. Verf. dieser Schrift noch viele andere nützliche Belehrungen, welche wir aber, um nicht zu weitläufig zu werden, selbst nicht in gedrängter Kürze anzeigen können, und daher den Lehrbegierigen zum eigenen Nachlesen überlassen müssen. Aber bergen können

wir den gerechten Wunsch nicht, daß doch auf allen Universitäten solche erfahrene, gelehrte und thätige Männer zu Directoren ähnlicher Institute, als Hr. Consistorialrath Just, immer nöthigen gewählt werden.

Gekhardt.

Leipzig.

In F. S. Heinsius Verlage: Historisch-Geographisch-Topographisches Stifte- und Kloster-Lexicon, oder Verzeichniß und Beschreibung aller Bisthümer, Collegiatkirchen, Abteyen und Prälaturen, Stifter, Commensabureyen Manns- und Frauenklöster, Probsteyen Jesuiten-Collegien, Einsiedeleyen u. s. w. Teuschlands, die nicht nur ehemals gewesen, sondern auch wirklich noch sind; mit genauer Anzeige ihrer mannichfaltigen Benennung, ihrer Lage, ihren Stiftern, Stiftungsjahren, Orden, Verfassung, öffentlichen Anstalten und Gebäuden, Feerheiten und Vorrechten, gelehrten Personen, Bibliotheken, Reliquien, merkwürdigen Veränderungen u. s. w. nebst Angabe der Schriftsteller, die von jedem Stifte, Kloster, Abtey, und so fort, insbesondere geschrieben haben, von Dr. Friedrich Carl Gottlob Hitzing. Erster Band, A - D. 1792. (Octav, 3 Alphabeth.) Ein Werk dieser Art fehlte freylich noch, denn was Schamel und Bucelin in diesem Fache lieferten, ist zu dürre, unvollständig und unzuverlässig. Hr. H. hatte die Geduld, aus einer Menge von Chroniken, Biographien und Urkunden die dazu nöthigen Nachrichten zu sammeln, zu vergleichen, zu prüfen, und gehörig zu ordnen, und bietet nun seine Sammlung dem dar, der Nachrichten von Bisthöffthümern und Stifftungen zur Aufklärung der Geschichte, und zu diplomatischen Arbeiten

Arbeiten gebraucht. Verschiedene Klöster bereisete er selbst. Aus anderen empfing er Beschreibungen durch Correspondenz. Daher sind nicht alle Artikel gleich, und einige haben weit mehrere Vollständigkeit als andere, als zum Beispiele die Artikel Augsburg, Bamberg, Banz, Braunschweig, Brüssel, Churwalden, Cölln, Comburg, Corwen, Goslang, Cremünster, Donauwerth. Außer dem jetzigen Deutschland ist auch Helvetien und Hochburgund der Gegenstand dieses Entzungen-Lexicons. Manches Kloster ist vorzüglich übergangen, weil der Hr. Verf. nichts weiter von ihm als den Namen fand. Allein dem, der für Diplomantik und Geographie arbeitet, sind solche Namen öfters wichtig, auch wenn die Lage des genannten Klosters nicht genau zu bestimmen ist, und es wäre also auch für diesen geordnet, wenn Hr. Z. alle Klöster ohne Ausnahme, und auch die abweichenden Namen gewisser Klöster, wie z. B. Aquilegense Coenobium (Maurmünster), Consilium Dei (Nethers), Brixion (Bassun) u. s. w. in sein Register aufnähme. Unter einigen Artikeln sind Legenden, unter andern vollständige Verzeichnisse von Aebten und Bischöffen, auch Contaprien und Kirchenmerkwürdigkeiten mitgetheilet. Andere haben nur Verzeichnisse der verdienstvollen Todenpersonen. Auf der 452. Seite findet man das Verzeichniß aller in Böhmen vorhandenen und secularisirten Klöster mit den Zahlen ihrer Bewohner. Verschiedene Artikel bedürfen einer Berichtigung. Andere fehlen die Nachweisungen der Bücher, die von ihnen Nachricht geben. Andere im Gegentheil haben brauchbare und richtige, aber nicht allemal ganz vollständige Verzeichnisse solcher Schriften. Bey der mühsamen Arbeit, die ein Werk, wie dieses Lexicon ist, erfordert, kann man nichts ganz Vollkommenes erwarten,

warten, aber Kemer werden hoffentlich unserer Aufmerksamkeit Besfall geben, daß Hr. Dr. Sirtching sehr viel geleistet hat. Wir wollen doch einiges, was die Braunschweig-Lüneburgischen Sifter betrifft, bemerken, um etwas zur größeren Berichtigung beizutragen. Der Artikel Waffo oder Marienrode ist S. 242 und 244, ingleichen auch der Artikel Warringhausen S. 299, zweymal gesetzt, und scheint von vier Klöstern zu reden, wo nur zwei vorhanden waren. Marienrode ist katholisch, gehöret aber nicht zu Hildesheim, sondern zu Kaselberg. Warringhausen ist noch ein lutherisches Damenstift. Bassum, ehedem Birrimon und Birsen, stiftete S. Ansgar im neunten Jahrhunderte, liegt nicht in der Grafschaft Schaumburg, und hat nicht bloß adeliche, sondern auch bürgerliche Canonicos. Büden ward vom Bremischen Erzbischoff Rembrand im Jahr 882 vollendet, und gieng zur Zeit der lutherischen Reformation ein. Der Artikel Bortehude muß so gefasset werden: Alt-Bortehude oder Altenkloster ist 1197 von adelichen Burgmännern gestiftet, und 1632 secularisirt. Neu-Bortehude, oder Neukloster, ward 1270 von Johann Schulte angelegt, war eine Colonie des Altenklosters, und wurde 1647 aufgehoben, weil aber die katholischen Ordensfrauen der damaligen Zeiten ihre Präbenden auf ihre Lebenszeit behielten, so dauerte die Versammlung bis 1705, da die letzte starb, fort.

Glehn.

Würzburg.

Vollständige Geschichte der römischen Königswahl Rudolphi II. aus meistens annoch ungedruckten Urkunden als ein Beytrag zur Geschichte der Churfürsten-Tage und Römischen

mischen Königs = Wahlen. Herausgegeben, und mit einer Einleitung dann Anmerkungen versehen von Joseph Maria Schneider, b. R. D. Kaiserlichen Hofpfalzgrafen, Hochfürstlich Würzburgischen geheimen und fürstlich Sulzbachischen Hofrath, auch öffentlichen und ordentlichen Lehrer des bürgerlichen Rechts 2c. 2c. Bey Joh. Jak. Stabel sel. Witwe. 1792. Octav, 1 Alphabeth 17 Bogen. Hr. geh. Rath Schneider bekam einen Band der über die Wahl des Kaisers Rudolphs II. geführten Correspondenz, der wahrcheinlich ehedem im kaiserlichen Archive gewesen ist, und hielt ihn mit Recht des Abdrucks würdig. Bekanntlich besitzen wir ein 1711 gedrucktes, und nachher in die von Senkenbergische Sammlung ungedruckter Schriften aufgenommene Protocoll des Churfürstlichen Collegiat = Tages über diese Wahl, und in der Goldastischen und anderen ähnlichen Sammlungen die Beschreibung der Wahl = Krönungs = und Huldigungs = Ceremonien bey der Thronbesteigung dieses Monarchen. Hr. S. läßt diese als einen zweyten und dritten Abschnitt jener Correspondenz in der eben genannten Druckschrift folgen, fügt einige wenige Erläuterungen dunkler Stellen hinzu, und giebt in der Vorrede Nachricht von dem Character und der Verfassung der vornehmsten in der Correspondenz handelnden Personen, und von dem Wahlschäfte und dessen Veranlassung. Diese Correspondenz ist sehr merkwürdig, wegen der Eröffnungen verschiedner Staatsgeheimnisse, die in den Berichten und Schreiben aufbewahrt sind. Man siehet aus selbiger, daß schon 1573 der Grund zu dem dreysigjährigen Kriege gelegt war. Der Churfürst von der Pfalz hoffte bey der nächsten Thronvacanz die deutsche Reichsverfassung

fassung odlig zu verändern, die Ehen bey der katholischen Geistlichkeit einzuführen, die uncingeschränkte Macht zu einer anderen Religion treten zu dürfen zu bewirken, die Bischofsthümer erblich zu machen und in weltliche Fürstenthümer umzuschaffen, das Oesterreichische Haus, wie es scheint, vom Throne zu verdrängen, und den König von Frankreich auf selbigen zu erheben (S. 46. 73.). Die übrigen Churfürsten, insbesondere die von Mainz und von Sachsen, suchten dieses durch eine römische Königswahl zu hinterreden, und durch selbige einer Reich=vicariats= Regierung zuvorzukommen. Der Kaiser hatte schon 1570 sich um Stimmen für seinen ältesten Prinzen Rudolph bemühet, aber Hindernisse gefunden, und das Geschäft ruhen lassen. Da die beyden vorbedachten Churfürsten es 1572 im May wieder in Gang zu bringen trachteten, bezeugte sich der Kaiser schläfrig, sie aber wurden dringend. Sie zogen den Churfürsten von Brandenburg, nachher den von Eöln, und endlich den von Trier in ihre Verbindung, und der Kaiser communicirte darüber mit dem Herzog von Bayern, nachher auch mit Fölich, Passau, Würzburg, Bamberg, dem Hoch= und Teutschmeister, und Hessen, verlangte endlich die Ausschreibung eines Churfürsten=Lages, und ließ den Erzherzog Rudolph mündlich zum römischen König vorschlagen und empfehlen. Aber bald nachher verschob der Kaiser abermals die Ausschreibung des Wahltages, einmal weil er zufrörderst seinen Prinz zum König von Böhmen krönen lassen wollte, und dann, weil er Krankheits wegen nicht nach Frankfurt reisen konnte, und das Wahlgeschäft nach Regensburg zu verlegen wünschte. Diesem letzteren widersetzten sich fast alle Churfürsten, endlich aber, da in Frankfurt die

die Pest auszubrechen schien, gaben sie nach, und der Churfürsten-Tag nahm seinen Anfang am 16ten September 1575. Der Churfürst von der Pfalz verlangte vorläufig vom Kaiser, daß er einen Religionsfrieden in Frankreich und Spanien auch anderen an Deutschland gränzenden Staaten zu Stande bringen, und in den deutschen Religionsfrieden auch die Reformirten einschließen sollte. Verschiedene vom Kaiser auf den Wahltag geforderte Reichsfürsten und Rätthe entschuldigten sich, oder verlangten, daß man sie nicht zu Rathe ziehen sollte. Endlich ward die Wahl am 27ten October vollzogen.

Hannover.

Jhude.

Wie das diebische Gesindel der Nachdrucker doch bisweilen, obgleich ganz gegen seine Absicht, auch etwas Gutes veranlasse, davon giebt die zweyte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Auflage von des Herrn Hofrath *Sagemanns* Einleitung in das gemeine in Deutschland übliche Lehnrecht, welche bey *Kitscher* auf 200 Seiten in Octav gedruckt ist, ein erwünschtes Beispiel. Das nützliche und für jeden Anfänger im Studio des Lehnrechts nimmichro auch ohne besondern hinzukommenden mündlichen Vortrag, wozu es freylich eigentlich bestimmt ist, lehrreiche Buch, hat in dieser Umarbeitung ungemein gewonnen; und der von der ersten Ausgabe mit Druckfehlern verunstaltete und vermehrte Nachdruck, welcher unter dem angeblichen Druckorte Frankfurt und Leipzig 1791 erschienen ist, wird nun um desto eher ins Maculatur geworfen werden müssen. Insonderheit ist der

1848 Östt. Anz. 184. St., den 17. Nov. 1792.

der Verfasser bemüht gewesen, diese Einleitung von dem Böhmerischen Handbuche unabhängiger zu machen; und die Materien, bey welchen er vorhin bloß auf das Compendium verwies, weiter auszuführen. Ein beionders schätzbarer Zuwachs der neuen Ausgabe, ist die sehr reichhaltige Literatur der Provinciallehenrechte, und des LehnsweSENS auswärtiger Staaten; welche wir sonst nirgends so vollständig bemerkt haben. Auch im Stil und Form der Behandlung zeichnet sich diese Ausgabe durch große Vorzüge von der erstern aus.

Gmelin.

Halle.

Bengt Bergius über die Leckereyen, aus dem Schwedischen mit Anmerkungen, von Dr. J. K. Forster und Dr. Kurt Sprengel. In der Buchhandlung des Waisenhauses. Octav. Erster Theil. 1792. 382 Seiten. Unsere Leser kennen das reichhaltige Original bereits aus diesen Anzeigen (1786. S. 1761.). Es hat durch die Anmerkungen, welche den Herren Uebersetzern ihre mannichfaltige Belesenheit, und Herrn Forster insbesondere auch eigene Beobachtungen an die Hand gaben, in diesem deutschen Gewande sehr gewonnen. Ob sich daraus, daß man jetzt in Schina keinen andern Wein aus Reis kennt, als Rack, schließen lasse, der Wein, dessen Strabo erwähnt, sey auch Rack gewesen, der zu seiner Darstellung Destillation erfordert, möchten wir doch bezweifeln. S. 314. muß statt Calvo Cans statt stehen.

Beilage

zum 184. St. der Gel. Anzeigen 1792.

Eine Erklärung

von

Abraham Gottlieb Kästner.

Ich werde, wie man mir zuverlässig erzählt, in der Mainzer Zeitung als Verfasser eines Epigramms genannt, das sich auf neuere, Frankreich betreffende Umstände bezieht.

Schon vor einigen Wochen habe ich hier gehört, daß mir so was zugeschrieben würde; wo ich Gelegenheit hatte, versichert, es sey unvahr, und die Befriedigung genossen, daß Leute, die mit meinen Versen einigermaßen bekannt sind, urtheilten: Ich könne dieß nicht gemacht haben.

Eine Erklärung ähnlichen Inhalts, habe ich vor mehr Wochen Hrn. Hofr. Zimmermann nach Weimarschweig gefandt, sie wird hoffentlich mit dem nächsten Stücke seiner Annalen erscheinen seyn, oder noch erscheinen.

Die Gesinnungen dieser Verse sind nichts weniger als die meingen.

Das Gute der Franzosen habe ich nie verkannt, zumahl was ich besonders in meiner Lage kennen lernte: ihre Verdienste um die Wissenschaften, welche ohne Anordnung und Aufmunterung ihrer Könige und deren Minister nie so groß geworden wären.

Daß ich sonst gern über die Franzosen gelacht habe, zeigen Stellen in meinen Schriften, die mit Beyfügung meines Namens gedruckt sind. Empörung, Pöbelwuth durch Factionen zu Greuelthaten gereizt,

gereicht, haben sie mir doch wohl nicht verehrungs-
werther gemacht?

Helsleriern und Batavern, habe ich ihr republi-
canisches Glück gegönnt, aber gelächelt, wenn sie,
als die einzigen Freyen! stehz thäten, und mich in
den beyden Provinzen Deutschlands, in denen ich
mein Leben zugebracht habe, eben so frey empfunden,
als sie.

Unter Fürsten würde es sich allemahl so gut leben
als in andern Staaten, wenn alle bedächten, was
doch immer welche bedacht haben, und noch beden-
ken, daß ihre Macht, ihr Ruhm, ihr Wohl, auf
dem Wohlstande und der Liebe ihrer Untertanen be-
ruht, wenn sie nicht aus der Acht ließen, was sogar
einer von Kaiser Augustus Hofpoeten gesagt hat:

Regum tremendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Iouis.

Die Politiker, welche den Vorzug eines Staates
größtentheils in seine Form setzen, sollten sich aus
der Logik erinnern, daß ein Syllogismus in forma
richtig seyn kann, und in materia gewaltig pecciren.

Es gibt Gelehrte, die viel von Freyheit declami-
ren, und über das was sie unter ihrer Gewalt haben,
Tyrannen sind. Auch von Staaten die für ihre eigne
Freyheit sorgfältig wachen, kennt man ziemlich despö-
tische Behandlungen ihrer Untertanen.

Von vielen die Fürsten nicht gehorchen, läßt sich
an Hallers Vers denken:

Das macht uns noch nicht frey, daß wir nur
Meister ändern.

Demokraten, haben immer Demagogen.

Was nur Menschlichkeit ist: Leidende zu be-
dauern, gefehlt daß sie sich ihr Leiden zugezogen, hat-
ten, war ja in dem frenen Paris nicht verstatet.

So viel von meinen politischen Gesinnungen hier
drucken zu lassen, ist wohl Nothwehre.

Etwas zu schreiben, dabey ich mich verstecken
müßte, habe ich stets für poltroumässig gehalten.
Manches

Manches habe ich Bekannten geschrieben mitgetheilt, zu dessen Drucke sich erst lange darnach Gelegenheit zeigte. Dergleichen findet sich im Anhange zur dritten Auflage meiner vermischten Schriften. Eben dazwischen habe ich auch Ursachen angegeben, warum ich nicht Alles dieser Art sammlete. Daß ich bereute etwas gemacht zu haben, oder mich fürchtete es anzuerkennen, ist nicht unter ihnen. Leicht schlich unter das was nur geschrieben vorhanden war, was Fremdes ein. Kenner meiner Art zu denken und zu schreiben, haben das b. d. ausgeschlossen, ein besserer Epigrammatist als ich, hat auch wohl mir das Seinige nicht untergeschoben. Aber so was Elendes ist meines Wissens mir. nie aufgebüdet worden.

Meine poetische Ehre überließ ich sicher dem Geschmacke meiner Landeskunde, und hielt dieserwegen nicht der Mühe werth, durch öffentliche Rügung dem Dinge Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Nur, in sofern mir die Gefinnungen darin sollten zugeschrieben werden, mußte ich erwähnter Maßen mich von dem Wechselballe losjagen.

Den Schreiber, der, wie mir gemeldet wird, in der Mainzer Zeitung mich noch damit behelliget, und mir gar dadurch ein Compliment zu machen wähnt, hätte der gemeine Menschenverstand bey der geringsten Ueberlegung an zwey Fragen erinnert: Ob ich Verfasser sey? und ob ich dafür wolle bekannt seyn? Die erstere, mußte er sich in seiner jetzigen Lage nur darnach beantworten: Ob die Seiten dem ähnlich sind was etwa sonst von mir gelesen wird. Wie er sich dabey verhielt, stellt ein Sprichwort, in einem etwas niedrigen, aber Seinem Geschmacke völlig entfändigen Ausdrücke dar: Er nahm Mühsedr — für Pfeffer.

Die andre Frage betreffend, wußte er doch, daß manche Schriftsteller, wichtige und unwichtige, unbekannt zu bleiben wünschen. So war es Schonung die ein Billigdenkender wohl jemanden der ihm gleichgültig

gültig ist, widerfahren läßt, einen Namen nicht zu nennen, der, mehr als wahrscheinlich, hier nicht wollte genannt seyn.

Fand er das Zeug trefflich, so that es ja wohl Wirkung, wer auch der Verfasser seyn mochte. Nach Freyheit Strebende sollen ja nicht sich von Autoritäten lenken lassen.

Wirklich aber könnte er mit seinem Allegate, der Sache für die er schrieb, mehr Schaden als Nutzen gebracht haben. In den Gegenden wo kein Aufsatz verbreitet ward, sind doch gewiß Leute von Geschmack, bey denen das Ding eher Widerwillen erregt als Beyfall.

Ich rede begreiflich von dem Schreiber. Der in dessen Diensten er schrieb, bekümmerte sich natürlich nicht darum, wie das Wesentliche was zu schreiben war, eingekleidet, und mit was für Zusätzen es ausgeschmückt ward. Ist ihm das seyn soltende Sinngeheimt verbollmetst worden, so traue ich ihm seiner Nation wegen, zu, daß ihm die Form nicht sehr gefallen hat, wenn er auch mit der Materie zufrieden war. Ob so was bey den Deutschen Wig heiße und Wig eines berühmten Gelehrten, das konnte ihm sehr gleichgültig seyn, wenn ihm nur Wirkung davon versprochen ward. Absichten, wenigstens auf eine Zeitlang zu erreichen, werden ja allerley Mittel gebraucht, auch Fischweiber und Ohnehofen.

Göttingen, den 3. Nov. 1792.

1849

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1792.

Göttingen.

Heyne.

Nenes Magazin für Schullehrer. Herausgegeben von G. A. Ruperti und H. Schlichthorst. Ersten Bandes erstes Stück. In Commission in der Bandenhoef- & Kuprechtischen Buchhandlung, 1792. Octav. 278 Seiten. Mit Vergnügen sehen wir aus den hier enthaltenen Beiträgen, daß das nördliche Deutschland eine größere Zahl gelehrter Schulleute enthält, als man nach andern Umständen hoffen sollte. Hoffentlich wird nun auch der Eifer anderer erweckt, die Arbeiten ihrer Collegen zu nutzen, und dadurch einen größern Umlauf von humanistischen Kenntnissen zu veranlassen, überhaupt aber den Geschmack an diesen Grundstudien besser zu verbreiten. Die beyden Schulmänner verdienen Dank, daß sie neuen Muth faßten, das abgekochene Magazin für Schulen und Schullehrer

(1790. zu Bremen in 2 Bdn. S. 1790. S. 794 f. m.) wieder aufnehmen, und durch gegenwärtiges fortzusetzen; sie thun alles, um den Ankauf durch Subscription zu erleichtern, und durch innere Güte den Werth zu erhöhen; und wenn Schulmänner auch im übrigen Deutschland ihren Stand zu ehren wissen, werden sie zur Aufrechthaltung dieses für sie bestimmten und so vorzüglich nützlichen Unternehmens beytreten. Alle haben auch die Freyheit, und werden aufgefordert, Beiträge einzusenden; und welcher Schulmann kann hier gleichgültig bleiben, wenn er, der sonst sich in der Lage sieht, nur für sein Städtchen eine gelehrte Schulschrift drucken zu lassen, nun eine Gelegenheit sieht, auch dem größern Publicum bekannt zu werden; das muß auch ein Weg für ihn werden, die Aufmerksamkeit anderer, insonderheit derjenigen auf sich zu richten, die einst Beförderer seines Glückes werden können.

Das gegenwärtige erste Stück enthält sechzehn Aufsätze, theils vorher gedruckte, theils ungedruckte. Die ersten sind zwey gedruckte Programme vom Hrn. Hofr. Heyne, von der Deportatio in insulam und Reges a suis fugati; vom Hrn. Kirchenrath Böttiger, über eine Stelle Mutarchs im Leben von Cato; vom Hrn. Prof. Matthia in Grimstadr, Verbesserungen in dem Hymne auf Apoll (mit handschriftl. Zusätzen); vom Hrn. Prof. Jacius in Coburg, Verbesserungen im Pausanias; diese Schriften sind bereits zu ihrer Zeit in unsern Blättern angezeigt worden. Observationum philologicarum Sylloge I. Diese faßt in sich: Einige glückliche Verbesserungen in Plato's Alcibiades I. aus einer Anschlagsschrift des Hrn. Prof. Wolfs. Ueber den Gebrauch des *idē* und beyläufig des *ἄλλο*, vom Hrn. Hofr. Vof. Daß die Griechen dieser und jener da sagen, wo der Deutsche hier und dort sagen muß;

muß; mit Beispielen aus Homer und andern erläutert; und von Hrn. Charles Lektionum Venularum Specimen XIII. Noch Hr. M. Besenbeck, Conrector zu Erlangen, glaubt von Hrn. Dd. 12. eine leichtere Erklärung zu geben: Neobule werde für glücklich gepriesen, daß sie liebe. Hr. Mücke, Rectors in Guben, de antiquissima Romanorum religione Prolusio I. etwas ausführlich, welches sich durch Lage und Zweck rechtfertigen läßt, aber in gut Latein geschrieben, und die Sache nach richtigerm jetzt mehr als sonst bekannten Begriffen gefaßt. Daß sich bey dem rohen Zustande der frühesten Zeiten an kein System von Religion denken läßt, erkennt er; nur dem Romulus legt er mehr von dem Gesetzgeberverdienst und Kunst bey, als mit eben diesen Zeiten zusammenstimmt. Religionsgebräuche und Religionsfagen oder Glauben waren wohl mehr eine Sache des Hergebrachten und Ueblichen, des Zufalls, der Zeit und der Umstände, als das Werk von Einführung und Eifung des Romulus; eher von Numa läßt sich etwas Aehnliches behaupten. Hr. M. Sutzinger, Rector zu Käßben, über die in der Laufstey bey den gelehrten Schulen gewöhnlichen Eingebore. Eine Abänderung zum Theil ist doch in der Niederlaufstey gemacht.

Handschriftliche Zusätze, welche mit der Zeit die Zahl von jenen ersten immer mehr vermindern können, sind folgende: Hrn. Groddect Fortsetzung der Anmerkungen über Hrn. Woffens Uebersetzung der Georgica; Hrn. Conrector Höpfners Abhandl. über den Cyclops des Euripides. Dieser gelehrte Schulmann, der außer den Trachinerinnen des Sophocles auch den Cyclops mit Erläuterungen herausgegeben hat, versprach bey dem letztern (G. N. 1789. S. 615.) diese Abhandlung, von welcher

hier der erste Theil folat; dessen Inhalt ist: Der Verfasser des Stückes ist sicher Euripides; Inhalt und Plan des Stückes, nach den fünf Aufzügen; Euripae Anmerkungen. Die von Lessing geäußerte, nicht zu billigenbe Meinung, auch Alceste sey ein Drama satvricum, habe schon Spanheim vorgebracht. Uebersetzung des dritten Actes des Cyclops von Hrn. Höpfer. Fortsetzung der Verbesserungen in den Fragmenten Menanders von Hrn. Fedel in Oldenburg; verrathen einen Verfasser, der in die griechische Kritik vorzüglich eingeweiht ist; gern rücken wir Beispiele ein. Baumeisters skizzirte Biographie von Carl Heinrich Kubkopf, Rector in Ditterndorf, ist interessant geschrieben, auch für die, denen der Mann unbekannt seyn kann. Glosse im Solidas aus Sophocles und dessen Scholasten, gesammelt von Hrn. Höpfer; die erste Probe, geht bis auf *αἰωνίου*. Der Gedanke ist ebenfalls werth, und die Ausführung eben so sehr. Hr. Prof. Kuindl in Leipzig von einigen Ursachen, welche vorzüglich zum Verfall der Literatur unter August gewirkt haben. Man sieht, daß hier ein Paradoxon aufgestellt wird. Freulich getöblich für die Wissenschaften nichts unter August; sie blühten aber auch vorher nicht in Rom. Anzeige von Hrn. Rector Kupert zu Stade von einem neuen Plan für Uebungen im Lateinschreiben, Ein Abriss der römischen Geschichte und der römischen Alterthümer; welche leichter zu übersezen seyn müssen als Aufsätze über andere Gegenstände.

Summierung.

Leipzig.

Scriptores neurologici minores selecti sive Opera minora ad anatomiam, physiologiam et pathologiam nervorum spectantia. Tomus I. cum tabulis aeneis editi, notulis nonnullis illustravit,

Instravit, praefatus est, indicibus auxit *Christianus Fridericus Ludwig*, Prof. Lips. Bey *J. J. Junius* 1791, 348 Seiten in Quart. Die in diesem Bande zusammengestellten Schriften sind folgende: 1. 2) *Jo. Pfeffinger* de structura Nervorum. Sect. I. et II. 3) *J. G. Haase* de Gangliis Nervorum. 4) *J. F. Lobstein* de Nervis durae matris. 5) *J. D. Metzger* Nervorum primi paris historia. 6) *S. Th. Soemmerring* et *Noethig* de decussatione Nervorum opticorum. 7) *J. F. Meckel* de quinto pare Nervorum Cerebri. 8) *A. B. R. Hirsch* Paris quinti Nervorum Encephali disquisitio anatomica. 9) *H. A. Wrisberg* de quinto Pare Nervorum Encephali et de nervis qui ex eodem duram matrem ingredi falso dicuntur. 10) *J. F. G. Boehmer* de nono pare Nervorum Cerebri. 11) *G. Th. Asch* de primo pare Nervorum Medullae spinalis. 12) *Jan Bang* Nervorum Cervicalium anatome.

Gleich nach der Ostermesse dieses Jahrs erschien auch der Tomus II. auf 322 Seiten. Die in diesem Bande zusammengestellten Schriften sind: 1) *S. Th. Soemmerring* de Basi Encephali et originibus Nervorum Cranio egredientium. Hat sehr beträchtliche wesentliche Veränderungen und Zusätze erhalten, so daß nur wenige Paragraphen dieselbe Gestalt behalten haben. 2) *Anderjch* Fragmentum descriptionis Nervorum cardiacorum editum a Soemmerring. Zur leichtern Verständlichkeit sind nicht nur Noten, sondern überall in Parenthesen die gewöhnlichen Benennungen und die Tafel die zu diesem Fragment gehörte, beigefügt worden; Hr. *Haller*, der die Tafel mit einer sogenannten Division

nation herausgab, die auch hier wieder mit abgedruckt ist, scheint das gedruckte Fragment nicht gekannt zu haben, welches also hier zum erstenmal im Publico erscheint. Es ist doch ein eigenes Schicksal, was gerade die allerbesten anatomischen Arbeiten trifft, so lange nämlich fertig gewesen, und doch verborgen geblieben zu seyn. Man denke nur an *Eustach's* und *Berzertini's* Tafeln, und an die, leider, noch nicht erschienenen fertigen Arbeiten eines *Leonardo da Vinci*, eines *Camper's*, eines *Meckel's*. 3) *J. F. Meckel* de Nervis faciei; nämlich ein lateinisches Excerpt nebst der ganzen Explication der Tafel, aus den *Memoires de Berlin*. Wir wünschen, daß *Hr. Ludwig*, der Hesperung gemäß die er uns macht, bald die lateinische Uebersetzung der ganzen Abhandlung liefern möge, da die *Memoires* sich nicht jeder verschaffen kann, und die deutsche Uebersetzung so elend ist, daß sie fast nicht zu brauchen steht. 4) *J. F. Lobstein* de Nervo spinali ad par Vagum accessorio. 5) *A. Murray* de Infundibulo Cerebri et variationibus quibusdam in parte cervicali Nervi intercostalis. 6) *E. G. Bosc* de nervorum actione ex collisione. 7) *E. Platzer* de caulis consensus Nervorum physiologicis. 8) *P. H. a Brunn* Experimenta circa ligaturas Nervorum in vivis animalibus. 9) *J. Hüncken* de morbis Nervorum eorumque frequentissima ex abdomine origine. Der Text scheint sehr correct, und die Kupfer getreu und genau nachgezeichnet zu seyn. Da die meisten in diese Sammlung aufgenommenen Neurologen unsere gelehrte Mitbürger, und in unserer Schule gebildet, oder doch das meiste unserer Schule schuldig waren, so könnte es Partheylichkeit scheinen, wenn wir zur

Empfehl-

Empfehlung ihrer Schriften, deren Werth ohnehin schon längst entschieden ist, noch etwas sagen wollten.

Ulm.

S. Miller.

Im Wohlerischen Verlage ist erschienen! Biographische und literarische Nachricht von ehemaligen Lehrern der hebräischen Literatur in Tübingen. Von Chr. Fr. Schnurrer, Prof. dafelbst. 274 S. in Octav. Eine mit feinem Geschmack und vieljährigem Fleiß gemachte Sammlung. 13 Lehrer der hebräischen Sprache, wie sie die Universität Tübingen von 1522 an bis 1635 gehabt hat, werden hier nach einander aufgeführt, die wichtigsten Umstände ihres Lebens geschildert, und ihre Schriften mit großer Sorgfalt und Vollständigkeit aufgezählt. Jo. Neuchlin eröffnet die Reihe, und Wilh. Schikard schließt sie. Letzterer ist offenbar nicht nur in dieser Reihe, sondern wohl in der ganzen Reihe aller Tübingischen Professoren des 16. und 17. Jahrhunderts, weit das größte Genie. Nec. hat hier mit neuer inniger Nührung die Schicksale dieses großen Mannes gelesen. Was man bisher schon, theils aus Briefsammlungen, theils aus einzelnen, hier und da zerstreuten, historischen Notizen von ihm wußte, ist hier fleißig gesammelt und gut zusammengestellt, und Hr. Prof. Schnurrer hat noch das Glück gehabt, bisher ungedruckte Nachrichten und auch einige ungedruckte Briefe des großen Mannes brauchen zu können. Schade, daß der Hr. Verf. bey manchen Dingen nicht mehr ins Detail gegangen. So hätten vielleicht die Verhältnisse, in welchen Schikard mit Joh. Val. Andrea stand, berührt werden können, und dieß hätte Gelegenheit gegeben, Schikards Religionsgesinnungen zu schildern, die nicht nur von den Gesinnungen der

damals

1856 Götting. 185. St., den 19. Nov. 1792.

damals in Tübingen herrschenden Parthie so sehr abgingen, sondern auch den außerordentlichen Mann von einer neuen, höchst liebenswürdigen Seite zeigen. Doch der Hr. Verf. scheint wie bey allen übrigen, hier geschilderten Männern, so auch bey Schikard, seinem Hauptplane getreu, vorzüglich immer auf den Orientalisten Rücksicht genommen zu haben, und die ganze höchst lehrreiche Schrift hat in dieser ihrer Hauptbeziehung vielleicht nur noch die kleine Unvollkommenheit, daß nicht klar genug gezeigt ist, wie viel das Studium der hebräischen Sprache oder der orientalischen Litteratur durch die Wichtigere der hier geschilderten Männer wirklich gewonnen. Denn die Recension der Schriften, die gewöhnlich am Ende der Biographie steht, ist zu kurz; meist wird nur etwa hie und da eine einzelne Merkwürdigkeit ausgehoben, und diese mehr in Rücksicht auf unsere Zeiten, als auf das damalige Zeitalter, oder auf das, das der Erscheinung einer solchen Schrift unmittelbar vorangiehe. So wäre es unstreitig historischwichtig gewesen, zu zeigen, in welchem Verhältniß Schikards Horologium mit den vorher gangbaren, und namentlich in Wirtemberg gangbaren hebräischen Grammatiken stand, und das Characteristische des Büchelchens bemerklich zu machen, das so lange Zeit als Hauptgegenstand aller hebräischen grammatischen Weisheit galt. Schikard scheint in Rücksicht auf methodische Leichtigkeit viel Aehnliches mit Melanchthon gehabt zu haben; nur daß bey diesem überall der durch classische Litteratur geübte Kopf hervorblühte, bey jenem aber, wie uns scheint, das mathematische Genie mehr sichtbar ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1792.

Meissen.

Fichten.

Die neuliche Anzeige des Sigabenus erinnert uns an eine andere litterarische Arbeit des Hrn. Prof. Matthäi, die wir billig längst hätten anzeigen sollen, nämlich: *XIII Epistolarum Pauli Codex graecus cum versione latina veteri vulgo antehieronymiana, olim Boernerianus nunc bibliothecae electoralis Dresdensis, summa fide et diligentia transcriptus et editus a Christ. Frid. Matthaei, collegiorum imperiali. Roflicor. aessore et litt. graecar. professore Vitembergensi. Cum tabulis aere expressis; accessit ex eodem codice fragmentum Marci M. Bey Erbstein 1791, in groß Quart, 28 Seiten Vorrede und 100 Blätter Text, ohne die Anmerkungen. Dieser Abdruck einer sehr merkwürdigen Handschrift, die mehrere Critiker längst genauer zu kennen wünschten, ist der erste dieser Art in Deutschland,*

B 9

und es macht dem Muth des Herausgebers und Verlegers Ehre, daß sie eine Unternehmung gewagt haben, für die freylich in Deutschland keine solche Unterstützung zu hoffen war, als bey der Ausgabe des Alexandrinischen Codex in England. Zwar ist dieser Abdruck nicht so prächtig als der Weidische, und man hat gewöhnliche Lettern dazu nehmen müssen; indessen ist er zu seinem Zweck völlig hinreichend. Ein Abdruck mit Lettern, die nach den Buchstaben der Handschrift nachgeahmt wären, würde nur, bey der äußerst schlechten Schrift des Codex, den Gebrauch erschwert haben. Für die Genauigkeit des Abdrucks bürgt außer der sonst bekannnten Sorgfalt des Herausgebers, die Versicherung, daß erstlich die Abschrift mit dem Original, dann noch jeder abgedruckte Bogen zweymal mit dem Codex selbst collationirt worden ist. Hr. M. hat übrigens bloß das Geschäft des Herausgebers übernehmen wollen, und über den Werth und die Eigenheiten u. der Handschrift nichts bemerkt, sondern sich begnügt in der Vorrede S. 7 flg. die relationes et iudicia doctor. viror. darüber zusammenzustellen. Doch macht er Hoffnung, nach mehreren Jahren etwas darüber zu schreiben; wir wünschen daß dieses bald geschehen möge, denn wer ist besser im Stande den Codex zu beurtheilen und zu würdigen, als Hr. M., der als Herausgeber ihn so genau kennen muß, und außerdem bey seinem H. T. so viele Handschriften verglichen hat? — Der Codex gehört als ein griechisch-lateinischer zu den abendländischen Handschriften. Der eigenthümliche Character der Schrift, die groben, oft unverständlichen Facismen, noch deutlicher aber die un-griechischen Formen und falschen Abtheilungen der Worte verrathen einen M. Schreiber, der wenig griechisch verstand. Gleichwohl scheint dieser sich mit seinem

seinem Griechischen etwas gemußt zu haben, weil er oft die Citationen biblischer Stellen am Rande mit griechischen Buchstaben beyfügt, z. B. in 1^oed, in δευτερονομίω, auch contra γοδδισααλον, schreibt er mehrmals, besonders bey den Briefen an Timothy. Die griechische Schrift des Coder kommt, wie Hr. M. bemerkt, sehr überein mit der in dem Pfalter des Sedulius Scotus in Montfaucons Paläogr. S. 237, der von einem Irländischen Mönch im 7ten Jahrhundert geschrieben ist. Die lateinische hingegen hat unter allen bekannten abendländischen Schriftarten mit keiner größere Ähnlichkeit, als mit der, die in den mittlern Zeiten in Schottland und Irland üblich war, wovon in Aklie's origine & progress of writing Tab. 22. 31. mehrere Proben vorkommen. Nimmt man dazu daß das contra goddicalcum, das offenbar auf einen Irri Lehrer zielt, wie an andern Stellen contra Iudaeos, contra graecos steht, so scheint dieß kein anderer zu seyn, als der Niederländische Presbyter Godeschalk, der in der Mitte des 9. Jahrhunderts auf der Synode zu Mainz wegen seiner Behauptungen von der Prädestination verurtheilt wurde; und nach diesen Daten wäre also der Coder von einem Irrißen oder Schottischen Mönch bald nach der Mitte des 9. Jahrhunderts geschrieben. Auf einem Blatt der Handschrift, das deswegen in Kupfer gestochen ist, finden sich unten 3 Zeilen in einer unbekanntn Sprache, die von derselben Hand geschrieben sind, und vermuthlich noch nähere Bestimmungen über Alter und Vaterland derselben geben würden, wenn sie sich erklären ließen. Der Anfang ist: Teicht doraim mor faido. baic. torbai INri (oder insi) ehondaigi &c. Dieß ist offenbar kein germanischer oder lateinischer Dialect; wäre es irrisch oder irisch, so würde man

die Erklärung am ersten von einem brittischen Antiquar erwarten können.

Zur Beschreibung der Handschrift gehört noch, was von den Critikern nicht bemerkt ist, daß sie mehrere Auslassungen hat. Es fehlt außer der Doxologie Röm. 14. der Anfang des Briefs an die Römer von *αποστολος* — B. 4, ferner 1 Cor. 3, 7 — 4, 16. Cap. 6, 7 — 14. Coloss. 2, 1 — 7. In allen diesen Stellen ist in der Handschrift leerer Raum gelassen, und 1 Cor. 3. steht am Rande, *deest in graeco*. Es scheint also, daß der Schreiber einen alten schon lückenhaften und verblühten griechischen Codex vor sich hatte. Die lateinische Version ist, wie Hr. M. versichert, und die ganze Art wie die Handschrift geschrieben ist deutlich zeigt, gleich anfangs von der nämlichen Hand, nicht von einer spätern, zwischen die Zeilen geschrieben worden. Die Beschaffenheit des griechischen Textes kennt man aus den Rüstischen und Wetsteinischen Varianten sammlungen schon hinlänglich. Einzelne Abweichungen oder Berichtigungen, die aber meistens unbedeutend sind, ließen sich wohl noch sammeln, z. B. 1 Cor. 3, 7. fehlt *ο* vor *αυτων* nicht, sondern es steht *αλλο*, Eph. 1, 17. fehlt *και* vor *τις ο πλατος*, B. 20. steht *ενηρησεν*, das *ε* fehlt also nicht, wie Wetstein sagt; aber im Ganzen muß man auch hier Wetstein das Lob der Genauigkeit widerfahren lassen. Einen ganz eigenen Character hat die lateinische Version des Codex, die weder mit der Vulgata, noch mit einer der Sabatierschen übereinkommt. Sehr oft steht über einem Wort eine doppelte Uebersetzung, z. B. Röm. 12, 3. *sic το σωθουνεν ad sobrietatem t. (aut) sanam salvam sapientiam t. ad prudentiam*, worin sich das Bestreben des Uebersetzers, vermuthlich des Abschreibers selbst, nach möglichst genauer Ueber-

Uebertragung verräth. Mehrmals sind daher, um die Etymologie auszudrücken, neue Wörter gemacht, z. B. Röm. 14, 24. *percircuens διαπορευομενος*. Phil. 1, 1. *usitantibus*, Röm. 1, 5. *substantibus* für *τοις νοις*. oder unlateinische Constructions, z. B. *dominatus hominis*. Ist sieht man, daß der Schreiber das Griechische nicht verstand, weil die Version über dem unrichtigen griechischen Worte steht, oder keinen Sinn giebt, z. B. Röm. 15, 23. *ασαν εν | πορευομαι*, *praecedentibus* | sed cum proficiscar C. 16, 5. *αρχην* a principio. Phil. 4, 10. *αυθαλετα* *revoluistis* von *βελω*. Zuweisen ist sie nach den unrichtigen, dieser Handschrift eigenen Worttheilungen geförmt, wie 2 Tim. 2, 17. *ως γυνυρα να νομπεζει*, sicut cancer ut serpat. 1 Cor. 11, 7. wird *υπερχων* a principio aut per initium übersezt, mit dem Zusatz am Rande, non est in latino interpretatum. Aus allen diesen Erscheinungen scheint zu folgen, daß der Schreiber selbst an mehreren Stellen Verfasser oder Verbesserer der lateinischen Versien sey.

Und auf eine ähnliche Weise verfuhr er wohl bey dem griechischen Text. Wenn man nur einen kleinen Theil der Handschrift, so wie sie hier abgedruckt ist, durchgeht, so wird man deutliche Spuren finden, daß der Schreiber bald griechische Worte unrichtig theilte, bald sie in ungrichische Formen umwandelte, um sie, wie er glaubte, der darüberstehenden lateinischen Versien correspondirender zu machen. 3. B. 1 Cor. 6, 16. *η σκιδας αν νελκισ*, Eph. 2, 2. *μυσο τοιχον* *medium parietem*, B. 12. *αθω* *sine deo*, 1 Tim. 3, 10. *αυεν κληταιον εχοντες* *nullum crimen habentes* u. s. f. Solche, bloß dieser Handschrift eigenen, Lesarten sind wohl offenbar Veränderungen des Abschreibers, der bey dem Schreiben des griechischen Textes schon an das

Latijnische dachte, und erregen den Verdacht, daß die übrigen ähnlichen Lesarten auf dieselbe Weise entstanden seyen. Besonders deutlich scheint es, daß der Abschreiber selbst ins Griechische übersetzte, bey Gal. 5, 10. wo zu dem *πεποδα* — *ὅτι ἔθεν ἄλλο φροντισε* am Rande bemerkt wird h. est: *ἢ ἐχὶ (ἐχῆ) ἢ ἀληθεῖα τῆ χῶ*. eine ungeschickte Uebersetzung des darüber stehenden lateinischen Scholions *quam habet veritas Christi*. Wetstein führt dieß bloß aus dem sehr ähnlichen Cod. Augiensis (F.) an, der diesen Zusatz also im Text zu haben scheint. Ueberhaupt zeigt die Vergleichung der Börnerischen Handschrift mit Wetsteins Auszügen aus F., daß beyde noch übereinstimmender sind, als man glaubte, und wenn man die letztere so genau kenne als jene, so würde man vielleicht F. eher für eine Abschrift der Börnerischen halten müssen, als umgekehrt. — Indessen wird die kritische Brauchbarkeit dieser Handschrift durch jene Bemerkungen nicht aufgehoben, weil die Aenderungen, wenn es solche sind, nur singuläre Lesarten betreffen, und meistens leicht zu erkennen sind. Sie behält immer ihren Werth, in so fern sie den griechischen Codex, der ihr zum Grunde liegt, und der, nach dem was oben erinnert worden, sehr alt gewesen seyn muß, jene kleinen Aenderungen abgerechnet, getreu darstellt. Daß dieser eine *scriptio continua* gehabt habe, scheint aus den vielen falschen Worttheilungen ziemlich klar zu erhellen.

Zum Schluß des Briefs an Philemon steht noch *προς λαοδικησας αρχαιου επισολη*, ad Laodicenses incipit epistola. Vermuthlich sollte hier der angeblische Brief an die Laodiceer folgen, und da man wohl damals so wenig als jetzt einen alten griechischen Text davon hatte, so scheint es, daß ihn der Abschreiber selbst ins Griechische übersetzen wollte,
wenig.

wenigstens sieht ihm der Titel sehr ähnlich. Noch sind in dem Coder zwey Fragmente, ein Stück eines lateinischen Commentars über den Matthäus, ungewiß ob von der nämlichen Hand, und ein kleines afcanisches Stück eines Martus Monachus (vielleicht des Eremita), *περι τουτου περὶ μαρκου*, mit einer lat. Version, von der nämlichen Hand. Die folgenden Blätter S. 101 - 104. enthalten Anmerkungen des Herausgebers über einzelne Stellen des Coder, besonders solche, wo sich nicht alles durch Typen ausdrücken ließ, und von dem Coder überhaupt, meist das Außere betreffend. Auf zwey beygefügeten Kupfertafeln findet man feißig gestochene Schriftproben von 1 Cor. 1, 10 fig. und dem Anfang des 1. Br. an Timoth. Man sieht aus ihnen, welchen Fleiß und Geduld den Herausgeber dieser Abdruck muß gekostet haben. Noch bemerken wir, daß dieser so eingerichtet ist, daß jede Seite und Zeile der Schrift des Coder selbst entspricht.

Leipzig.

Paulin.

Von J. A. Barth: *Io. Ott. Thiesii Fundamenta theologiae christianae critico-dogmaticae.* 1792. 93 Seiten in Octav. Eine bloße Skizze, worin der Verfasser die Grundlehren der christlichen Religion ganz mit den Worten des N. T. ohne alle später erfundene Formeln und Definitionen nach einer gewissen systematischen Anordnung und mit genauer Citation der biblischen Stellen anführt. Das Auszeichnende seiner Methode besteht in Folgendem. Das Ganze zerfällt in drey Theile: 1) Aussprüche Jesu; 2) Geschichte Jesu; 3) Aussprüche der Apostel Jesu. Die Aussprüche Jesu von Gott, von sich selbst, von den Engeln und von den Menschen, führt er abgefordert aus Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes an,
eben

eben so die Geschichte Jesu nach jedem der vier Evangelisten besonders. Im dritten Theile werden die Aussprüche Petri, Johannis, Jacobi, Judä, Matthäi, Pauli, Marci, Lucä, in so fern sie die Lehre von Gott, von Jesu, von den Engeln und den Menschen betreffen, in besondern Abschnitten angeführt. Diese Methode hat die Bequemlichkeit, daß man auf diese Art die eignen Reden Jesu von den Reden und Aussprüchen der Apostel und die verschiedenen Vorstellungsarten der Verfasser des N. T. von einander unterscheiden lernt; sie hat aber die noch größeren Unbequemlichkeiten, daß dieselbe Sache sehr oft wiederholt werden muß, daß man leicht einen Unterschied der Vorstellungsart oder gar der Lehre sucht, wo keiner ist, daß manche unbedeutende Beweisthelle angeführt, und daß der innere Zusammenhang der Wahrheiten der christlichen Religion aus den Augen gerückt wird. Und da sich der ganze Vortheil dieser Methode auch mit der Anordnung nach den Materien vereinigen läßt, und zwar in einem noch höhern Grade, indem man auf diese Art alle Aussprüche, welche dieselbige Sache betreffen, bey einander hat und übersehen kann, so können wir die Vorzüge dieser Methode nicht einsehen. Es kommt noch hinzu, daß man noch nicht durchaus mit Gewißheit hat bestimmen können, in welcher Ordnung die Verfasser des N. T. geschrieben haben, und in wie fern einer den andern benutzt hat. Ohne diese Bestimmung aber muß die Methode des Verf. sehr unvollkommen und schwankend bleiben. In der Vorrede verspricht er noch ein kleines Compendium theologiae ecclesiasticae critico - dogmaticae, welches in drey Hauptabschnitten die Theologie der Juden, die Theologie der Christen von den ersten Zeiten an bis auf Luther, und endlich die neuere bis auf unsere Zeit, begreifen soll.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 24. November 1792.

Königsberg.

Gedhardt

Geschichte Preussens, von Ludwig von Hatzko. Erster Band. 1792. Bey Gottlieb Leberecht Hartung. (Octav. 1 Mlothab. 5 Bog.) Der Werth dieser Geschichte läßt sich vorläufig schon aus der Beschaffenheit der älteren Schriften dieses in mehr als einer Rücksicht merkwürdigen Gelehrten bestimmen, und die Erwartung, die desselben vor acht Jahren herausgegebenes Handbuch der Geschichte und Erdbeschreibung Preussens erregte, ist durch selbige auf das vollkommenste befriediget. Er, der nach einem in der lehrreichen Vorrede geäußerten Ausdrücke, nur durch anderer Menschen Augen sehen, und durch fremde Hände schreiben kann, brachte seit achtzehn Jahren eine Bibliothek, eine Sammlung aller preussischen Producte, und eine Menge von Handschriften und Urkunden zusammen, E 9 prüfete.

prüfete, verglich, und studierte diese, sammelte eine Menge eigener Bemerkungen, und kämpfte dabey mit niederdrückenden Sorgen, die endlich sein König hob. Er bot eine Sammlung von 600 genau abgeschrieben und über 2000 abgekürzten oder excerpirten Urkunden dem Publicum an, allein leider hält ihn der Mangel an Pränumeranten ab, diesen historischen Schatz dem Drucke zu übergeben. Sein rastloser Fleiß verbreitete sich über alle Sprachen, deren Kenntniß ihm bey der Abfassung der preussischen Geschichte dienen konnte, und er erlernte nicht nur die russische und polnische, sondern auch die lithauische, lettische, esthische und wendische Sprache; letztere größtentheils in der Rücksicht, um durch Etymologie die preussische Geschichte tiefer in das Alterthum hineinbringen zu können, und ward mit der Entdeckung belohnt, daß dieses angebliche historische Hülfsmittel äußerst trüglich ist. Von seinen übrigen Hülfsmitteln, seiner Bearbeitungsart und seinem Plane, giebt er in der Vorrede Nachricht. Unter den ungedruckten Jahrbüchern hält er das des Marfarästlichen Rathes Lucas David für das beste und zuverlässigste. Den polnischen Geschichtschreibern trauete er wegen ihrer gränzenlosen Parteilichkeit nicht leicht, und auch bey den preussischen neuesten Historikern fand er öfters die Wahrheit der zu großen Vorliebe für Preußen aufgeopfert. Weil eine Geschichte ohne Beweise stets ungenüß bleibt, und dennoch viele Leser diese nicht gerne sehen, so hat er den Mittelweg eingeschlagen, und hinter jedem Buche in einem besondern Abschnitte, nicht nur die Citationen, sondern auch solche Stellen aus Schriften und Urkunden, die wegen geäußelter Hypothesen, oder wegen der Sitten und des Characters gelesen und erwogen zu werden verdienen, ingleichen einige ganze bisher unbekannt gewesene Urkunden

Urkunden, abdrucken lassen. Er prüfete und berichtigte vorläufig die preussische Zeitrechnung, und studierte die Geschichte des europäischen Nordens, um durch selbige manches Factum genauer bestimmen zu können. Sein Eifer für die Geschichte seines Vaterlandes geht so weit, daß er mit der Ausföhrung des Vorfakes sich beschäftiget, sowohl das deutsche Ordensarchiv, als auch die Menae von Urkunden persönlich zu benutzen, welche Margraf Albrecht nach Marienburg sendete, und die nachher nach Krakau, und endlich nach Schweden gebracht worden sind. Einige tadeln ihn, daß er zu offenhertzig schreibe, aber er bemerkt, daß er nur den Beyfall der edelgedenkenden gelehrten Menschen suche, die diesem Tadel nicht beipflichten würden. Er schrieb sein Werk stückweise in einem großen Zeitraum, mit vielan Feuer als Jüngling, kälter als Mann, immer mit dem Vorfak den Ausdruck und die Kunst des Livius, Salustius und Plutarchus zu erreichen, aber wie er nun findet, im Geiste verschiedener Sprachen, die er zu der Zeit der Arbeit erlernte, und deren eigenthümliche Form sich gleichsam in seinem Vortrage abdrückte. Auch wirkte der Stil der Urkunden und Chroniken auf seinen Vortrag. Sein Plan ist der: Die preussische Ordensgeschichte ist das Hauptwerk, aber die Geschichten der mit dem preussischen Königröiche verbundenen Staaten werden nicht übergangen, sondern da im Zusammenhange eingeschaltet, wo der Zeitpunkt ihrer Vereinigung eintritt. Der gegenwärtige Band enthält die drey ersten Bücher. In dem ersten wird gehandelt von dem durch die Zerföhrung des römischen Reichs entstandenen Lehnewesen, den Wallfahrtsorden, den Kreuzzügen, den Ritterorden, und dem Ursprunge und der Geschichte des deutschen Ritterordens, bis auf die Zeit da dieser nach Preußen kam.

Dann von der mathematischen und physikalischen Beschaffenheit des Landes und seiner Naturgeschichte; ferner vom Bernsteinhandel und der durch selbigen zu den ältesten sächlichen Geographen gekommenen Kenntniß der ältesten preussischen Bewohner; darauf von der Mission S. Adalberts, und endlich von den polnischen Kreuzzügen am Schlusse des XI. Jahrhunderts. Das zweite Buch liefert die Nachrichten von den alten Preußen, von ihrer Bezwingung durch die Ordensritter, und von den spätern Vorfällen bis auf den Friedensschluß, den die neubekehrten Preußen und ihr Verteidiger, Fürst Schwantopol von Pommerellen, 1249 mit dem Orden errichteten. Das dritte Buch liefert die Geschichte bis zu der völligen Ordenseroberung des gesammten Preußens im Jahr 1283, und dann eine vortreffliche Statistik Preußens für diese Zeit. Was dieser theilten wir gerne vollständige Notizen mit, wenn es der Raum verstattete. Folgendes mag zur Probe dienen: der Orden war stets nachsichtig gegen die Heiden, und eiferüchtig auf seine Vorrechte. Er duldet keine Mischehen, und nutzte seine Exemtion von bischöflicher Jurisdiction, um die Bischöffe einzuschränken. Er suchte durch viele deutsche Kolonisten die alten Einwohner in Deutsche zu verwandeln, oder aus dem Lande zu drängen. Der reichere oder heidnische Erbbadel bekam 1249 das Recht der Ritterwürde, und mit dem Ritterschlage adelte der Hochmeister. Die ersten Bürger bestanden zum Theil aus deutschen Edelknechten, hatten aber keine Handwerke und Innungen. Bloß die gefangenen oder hartnäckigsten Heiden wurden leibeigen. Stände und Landtage waren unbekannt. Die Bischöffe waren unabhängig, unterlagen aber der stärkern Ordensmacht, und mußten erst ihre Richter und Feldherren aus dem Orden nehmen, nachher aber selbst

selbst aus der Ordensgeistlichkeit gewählt werden. Der Hochmeister ward durch die mehreren Stimmen der Ordensgebietiger im Capitel eingeschränkt, und hatte einen zugeordneten geheimen Rath, der aus den Großgebietigern bestand; aber hatte er Kopf und Muth, so herrschte er unumschränkt. Er hatte allein die Begnadigung, die höchste Instanz, die Vollziehung aller richterlichen Aussprüche, die Criminalgerichte, und den Genuß der Regalien. Er forderte Steuern und bestimmte sie ohne Widerspruch, vermöge eines kaiserlichen Privilegii. Allein er begnügte sich mit niedrigen Steuern, und hatte sich des Rechts, Bölle anzuzunehmen, gänzlich begeben.

Paris.

Vassner.

Memoire sur la force expansive de la vapeur de l'eau, lu à l'Academie Royale des Sciences par Mr. de Betancourt. 38 Quartseiten, ohne 9 Seiten welche ein Auszug einnimmt, 3 gedruckte Tafeln und 2 Kupfertafeln. Hr. B. bedient sich eines kupfernen Gefäßes, eine Linie dick, der Deckel mit Schlagloht (Soudure forte) angelöthet, Sinnenloht läßt die Dünste durch, zumal bey starker Hitze. Im Deckel drey Oeffnungen, die mit Schrauben verschlossen werden, durch eine wird Wasser hinein oder heraus gegossen, durch die zweyte geht die Röhre eines Thermometers, dessen reamursche Abtheilung ganz außen ist, die Kugel, innerhalb des Gefäßes, befindet sich im Wasser oder in den Dämpfen; die dritte Oeffnung dient einer gebogenen Röhre, in welcher Quecksilber befindlich ist, Communication mit der Höhlung des Gefäßes zu verschaffen. Noch eine vierte Oeffnung in der Seite dient, vermittelst eines Hahnes, Communication zwischen der Höhlung und der Glocke einer

Luftpumpe zu gefatten, oder zu hindern; also die Luft in dem Gefäße zu verdünnen. In das Gefäß wird destillirtes Wasser gebracht, nachdem außen Eis um das Gefäß gelegt, damit das Wasser die Temperatur vom schmelzenden Eise bekommt, dann die Luft ausgeleert, bis das Quecksilber in der beobachteten Röhre nicht mehr sinkt, die durch die dritte Oeffnung eine Art von Barometer mit des Gefäßes Höhlung verbindet. Diese Röhre geht nämlich aus der Oeffnung erst vertical aufwärts, dann horizontal, diese beyden Theile enthalten kein Quecksilber, nun aber geht sie von dem horizontalen Theile vertical niederwärts, dann wiederum vertical aufwärts, in diesen beyden Schenkeln ist Quecksilber, der letzte eben verschlossen; beareislich also wird in ihm Quecksilber aufwärts getrieben, wenn elastische Dünste aus dem Gefäße auf die Oberfläche des Quecksilbers in dem ihm nächsten vertical niederwärts gehenden Schenkel drücken. Diese Vorrichtung zusammen geordnet, wird durch Feuer umger dem Gefäße, das Wasser nach und nach von dem Eise bis zum 100 Grade erhitzt, und die Quecksilbersäule bemerkt, welche den Druck der Dünste anzeigt, die Luft ist zuvor durch die Luftpumpe ausgeleert worden. Die Höhe der Quecksilbersäule wird für jeden Grad der Wärme beobachtet. In das Gefäß wird anfangs bald mehr, bald weniger Wasser gethan; ist so wenig darin, daß die Kugel des Thermometers nicht ins Wasser taucht, nur von Dünsten umgeben ist, so zeigt es, bey gleicher ausdehnender Kraft der Dünste, weniger Wärme an, z. B. wenn das Wasser nur den zwanzigsten Theil des Gefäßes anfüllt, halten die Dünste 3,4 Zoll Quecksilber bey 80 Grad Wärme, und bey eben der Wärme nur 28 Zoll, wenn $\frac{1}{2}$ des Gefäßes voll Wasser sind. Nämlich, einen gewissen Grad

Grad Wärme anzunehmen, braucht das Thermometer mehr Zeit in dünnen Dünsten, als im dichtern Wasser. Hr. B. stellt in einer Tafel vier Reihen von Versuchen vor, in dem Gefäße $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ Wasser, den jedem Thermometergrade gehörigen Quecksilberstand, in Hunderttheilen des Zolls. Da sind z. B. bey 100 Graden; die Quecksilberstände 102,50; 99,00; 98,00; 98,00; bey andern Wärmen sind alle vier Barometerstände unterschieden. Bey diesen Vergleichungen zwischen Wärme und Druck ist die Schwierigkeit, daß der letztere sich sogleich äußert, das Thermometer aber vielleicht ein paar Minuten Zeit erfordert, ehe es den gehörigen Grad der Wärme anzeigt. Hr. B. hat gesucht sie in Rechnung zu bringen. Ein Gesetz für diese zusammenhängende Aenderung zu finden, ist ihm ein Verfahren Hr. de Prony Ingen. des ponts & chaussées, dienlich gewesen, das derselbe in viel Fällen mit Nutzen gebraucht hat, Gesetze aus Erfahrungen herzuleiten. Hier kommt die Sache darauf an: die Thermometergrade werden als Abscissen einer krummen Linie betrachtet, denen die Barometerstände als Ordinaten gehören; der Ausdruck der Ordinate besteht aus vier Gliedern, deren zwey bejahet, zwey verneint sind, jedes aber eine Potenz der 10 ist, in deren Exponenten sich die Abscisse befindet mit einer Zahl multiplicirt, und zum Producte noch eine Zahl addirt. Die Zahlen werden durch Erfahrungen bestimmt. Darnach ist auf einer Kupferplatte die krumme Linie gezeichnet, für Wasser und auch für Weingeist. Ein paar gedruckte Tafeln zeigen die geringen Unterschiede zwischen Erfahrung und Rechnung nach dieser Formel.

Leipzig.

Hoffmann.

Leipzig.

In der Gleitschischen Handlung: *D. I. Hedwigii Stirpes cryptogamicae. Vol. III. Fasc. 1. 2. 3. 1791—1792. fol.*

Hr. Prof. Hedwig fährt in gegenwärtigen Heften fort, folgende Laubmoose analytisch und microscopisch zu untersuchen, denen wir die Linneischen Gattungsnamen beylegen wollen. *Dicranum flagellare* (Bryum Linn.). *Trichostomum canescens* (Hypn. canescens Web.). *Trichost. lanuginosum* (Br. hypnoides L.). *Didymodon rigidulum* (Br. L.). *Gymnostomum lapponicum* (Br. L.). *Weissia controversa* (Br. L. Dill. t. 29. f. 5.). *Octoblepharum albidum* (Br. albidum L.). *Barbula agraria* (Br. agrarium Swartz.). *Mnium pseudotriquetrum*. *Mn. turbinatum* (Dill. t. 51. f. 74.). *Dicranum longifolium* (Br. L.). *Bryum macrocarpon*. *Hedwigia aquatica* (Hypn. aquaticum L.). *Fontinalis squamosa* L. *Fiffidens semicompletus* (Hypn. L.). *Trichostomum fontinaloides* (Fontin. L.). *Neckera heteromalla* (Sphagn. arboreum L.!). *Neckera filiformis* (Fontin. filiformis Sw. Sphagn. L.?). *Neckera filicina* (Fontin. filicina Sw.). *Neck. pennata* (Fontin. pennata L.). *Neck. pumila* (Hypn. L.). *Neck. undulata* (Fontin. crispa Sw.). *Neck. disticha* (Fontin. disticha Sw.). *Neck. macrocarpa* (Hypn. L.). *Fontin. falcata* (Hypn. spiniforme Linn.). *Fiffidens adianthoides* (Hypn. adianth. L.). *Fiffidens polypodioides* (Hypn. polypod. Sw.). *Fiffidens asplenoides* (Hypn. asplen. Sw.). *Fiffidens bryoides* (Hypn. bryoid. Linn.). *Fiffid. palmatus* (Hypn. palmat. Sw.). *Gymnostomum microstomum* (Br. L.).

1873

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1792.

Königsberg.

Handl.

Im Verlag der Hartungischen Buchhandlung:
Versuch einer Critik aller Offenbarung.
1792. Octav. 182 Seiten. Nachdem schon einige
Versuche gemacht worden sind, den Begriff einer
Offenbarung, ihre Möglichkeit, ihre Kriterien, ihr
Verhältnis zu den Erkenntniskräften des Menschen,
critisch zu bestimmen, erscheint hier ein Verfasser
(Hr. M. Siche aus Westpreußen), der diese Critik
ihren Hauptprincipien nach vollständig und in einem
schönen systematischen Zusammenhange liefert. Wün-
schbarkeit, Deutlichkeit und Präcision des Vortrags,
Feinheit in einzelnen Bemerkungen, Ruhe und Vor-
sicht im Gange der Untersuchung und das Talent,
eine Sache von allen ihren Seiten zu zeigen, machen
diese Schrift zu einer sehr lehrreichen Lectüre.
Das Neue derselben liegt nicht sowohl in einzelnen
Sätzen

Sagen — denn diese sind bald alle entweder schon längst oder kurz vor der Erscheinung dieser Schrift behauptet worden — als in der Verbindung derselben zu einem Ganzen und in der genauen Vergleichung gewisser Hauptbegriffe. Die Einwürfe und Annahmen der Gegner aller Offenbarung werden hier theils ganz niedergeschlagen, theils berichtigt, theils zugestanden, aber so, daß die Falschheit ihrer Folgerungen ins Auge leuchten muß. Den Freunden der Offenbarung wird bey dem Verluste scheinbarer Reichthümer der Besitz realer Güter desto mehr gesichert, und indem ihr Gebiet eingeschränkt wird, lernen sie es erst übersehen, und können es desto sicherer zu ihrem Vortheile benutzen. Bey allen Vorzügen dieses Buchs hat übrigens Recensent doch, auch nachdem er es mehr als einmal durchlesen hatte, sich gewisse Zweifel gegen einzelne Behauptungen des Verfassers nicht lösen können, auch wohl hie und da in der zweyten Hälfte dieser Schrift etwas gefunden, was ihm aus vorhergehenden Behauptungen nicht nothwendig zu folgen schien. Er wird sich daher bey dem folgenden gedrängten Auszuge aus dieser schon gedrängten Schrift einige Gedenkerinnerungen, so weit es der Raum dieser Blätter gestattet, erlauben. §. 1. Einleitung. Der Begriff einer Offenbarung verdient eine kritische Untersuchung, und diese muß aus Principien a priori, und zwar, da sich dieser Begriff auf Religion bezieht, aus Principien der practischen Vernunft, angesetzt werden. §. 2. Reduction der Religion überhaupt. Hier werden drey Fragen beantwortet: 1) Wie entsteht Theologie? 2) Wie entsteht aus Theologie Religion, die, aus einer Bestimmung unsers Willens entsprungen, selbst wieder als Ursache auf unsern Willen wirke? Das Hauptresultat ist, daß Theologie in concreto betrachtet, nie bloß

bloß Wissenschaft sey, sondern ganz unmittelbar in ihrer Entstehung Religion werde, indem sie allein durch Aufhebung des Widerspruchs zwischen unserer theoretischen und practischen Vernunft eine fortgesetzte Causalität des Moralgesetzes in uns möglich macht, und die Handhabung des Rechts einem Wesen überträgt, in welchem die Regel desselben nicht bloß allgemeingültig, sondern allgemeingeltend ist. 3) Gibt es eine Verbindlichkeit, dem Willen Gottes, als solchem, zu gehorchen, und wie erkennen wir das Gesetz der Vernunft in uns als Gesetz Gottes? Wenn uns die Vernunft den Willen Gottes als übereinstimmend mit ihrem Gesetze vorstellt, so verbindet sie uns dem Willen Gottes zu gehorchen, aber nicht als solchem (formaliter), sondern bloß seinem Inhalte nach (materialiter). Sie erlaubt, uns den Willen Gottes als solchen gesetzlich für uns zu denken, und die Klugheit kann rathen, sich dieser Vorstellung zu bedienen, aber sie gebietet es nicht. Nie kann die Vorstellung von Gott als Gesetzgeber dem Gebote der Vernunft überhaupt Wesenskraft geben — es können aber wohl bey allen Menschen Fälle kommen, in welchen die Vernunft nicht Kraft genug hat, den Willen zu bestimmen, sondern noch die Verstärkung bedarf, daß die Handlung von Gott geboten sey. Die Idee von Gott als Gesetzgeber durchs Moralgesetz in uns gründet sich also auf Uebertragung eines Subjectioen in uns, in ein Wesen außer uns. Diese Idee ergänzt den Begriff der Gesetzgebung erst völlig, und fügt im Widerstreite der Neigung gegen die Pflicht dem Gebote der Vernunft ein neues Gewicht hinzu. Es kann eben so wenig erwiesen werden, daß endliche Wesen dieses Moments je gänzlich entbehren können, als gezeigt werden kann, daß alle einer solchen Willensbestimmung bedürfen. — Das

Gebot des Gesetzes in uns könnte nur in dem Falle auch der Form nach Gebot Gottes seyn, wenn wir Gott mit Grund als die Ursache der Existenz des Moralgesetzes in uns ansehen könnten. Ist irgend ein Grund vorhanden, dieß anzunehmen? oder anders ausgedrückt: Hat Gott sein Gesetz an uns wirklich promulgirt? Können wir ein Factum aufweisen, das eine solche Promulgation enthält? Um die Beantwortung dieser Frage ist es jetzt zu thun. §. 3. Eintheilung der Religion überhaupt in die natürliche und geoffenbarte. Gott könnte sich entweder in uns, in unser vernünftigen Natur, oder außer derselben als moralischen Gesetzgeber angekündigt haben. In der Vernunft, so fern sie a priori gesetzgebend ist, liegt nichts, das uns berechtigte, dieß anzunehmen. Es bleibt also nichts anders übrig, als uns in der Sinnenwelt umzusehen, ob sich nicht etwas in ihr finde, das uns wieder an unsere Vernunft zurückwiese, um aus ihren Gesetzen mehr schließen zu können, als wozu sie allein uns berechtigte. Wir selbst gehören eines Theils zur Sinnenwelt, in sofern wir unter Naturgesetzen stehen. Ob es nun gleich nicht von der Natur abhängt, daß die Vernunft so und nicht anders in uns spricht, so kommt es doch von der Einrichtung der sinnlichen Natur endlicher Wesen her, daß sie sich des Moralgesetzes bewußt sind, indem das Selbstbewußtseyn ganz unter Naturgesetzen steht. Da nun Gott der Urheber dieser Einrichtung ist, so ist die Ankündigung des Moralgesetzes in uns anzusehen als seine Ankündigung. Diese Ankündigung geschieht durch das Uebernatürliche in uns, und begründet die Naturreligion. Sollte sich Gott außer uns noch ankündigen, so müßte es durch ein Factum in der Sinnenwelt geschehen, dessen Causalität wir alsbald in ein übernatürliches Wesen setzen,

setzen, und dessen Zweck, Gott als moralischen Gesetzgeber anzukündigen, wir sogleich erkennen. So entstände geoffenbarte Religion, welche uns entweder bloß an unsere vernünftige Natur zurückweisen, und uns das Sittengesetz als sein Gesetz ankündigen, oder uns Gottes Gesetz noch besonders vorschreiben könnte; beides könnte in Einer und derselben Offenbarung geschehen. (In der Anmerkung zu diesem §. behauptet der Verf., daß in allen bisherigen kritischen Versuchen über die Art der Möglichkeit einer geoffenbarten Religion der Knoten mehr zerschnitten als aufgelöst sey. Der eine verwechsele Religion in der engsten und weitesten Bedeutung, natürliche und geoffenbarte, geoffenbarte überhaupt und christliche Religion, und komme so durch Sprünge auf den Satz: Wöllig so eine Vernunftreligion ist die christliche. Ein anderer, dem es sich freylich nicht habe verbergen können, daß die christliche noch etwas mehr sey, setze diese Mehreze bloß in größere Versinnlichung der abstracten Ideen jener. Diese berechne aber zu gar keiner Eintheilung. Alle Menschen stellen sich mehr oder weniger in unzahligen Abstufungen die Religionsideen mit einer Vermischung von Sinnlichkeit vor; es müste also jener Eintheilung zufolge eben so viel Religionen, als Subjecte geben, und man müste auf alle Befugniß, eine geoffenbarte Religion anzunehmen, Verzicht thun u. s. w. Wir wissen nicht bestimmt, auf welchen Schriftsteller sich diese Urtheil bezieht. Uebrigens könnte gar wohl von einer Seite das Mehrere der christlichen Religion in der größern Versinnlichung der Postulate der practischen Vernunft bestehen, und dann doch das Princip dieser Versinnlichung übernatürlich seyn. Und auf diese Art erhält man Grund zu einer Eintheilung. Dem zu Folge ist in Stradolins Ideen

zur Critik der christlichen Religion wirklich angenommen worden, daß es ein unterscheidender Hauptzweck der christlichen Religion gewesen sey. die Hauptlehren der natürlichen Religion und Moral sinnlich und in Thatfachen darzustellen, das Princip dieser Darstellung aber wurde in etwas Uebernatürliches gesetzt. Der Zweck einer solchen Darstellung konnte freilich nicht der seyn, eine Regel zu geben, wie man sich die Religionsideen vorstellen soll, wohl aber ihnen Ansehen, Einfluß, Gewißheit zu verschaffen, und das moralische Gefühl zu entwickeln.)

§. 4. Erörterung des Begriffs der Offenbarung, als Vorbereitung einer Deduction derselben. Ist der Begriff der Offenbarung a priori möglich, oder a posteriori entsprungen? Auf den ersten Anblick schon entdecken wir in ihm den Begriff Gottes, den eines Uebernatürlichen, den einer moralischen Gesetzgebung — lauter Begriffe a priori. Ist er a priori, so muß er sich a priori, und, da er kein Naturbegriff ist, von Ideen der reinen Vernunft deduciren lassen — jedoch mit Voraussetzung einer Erfahrung überhaupt, um einer gewissen Erfahrung selbst das Gesetz nach practischen Grundsätzen vorzuschreiben. Wäre er a posteriori entsprungen, so ließe sich gar nicht einmal über ihn philosophiren, nichts a priori über seine Möglichkeit, Realität zc. bestimmen. Auch kann er nicht aus der Erfahrung abstrahirt werden: denn der Mensch kann nie mit Sicherheit aus einer gegebenen Erscheinung auf ihren übernatürlichen Ursprung von Gott schließen. Es muß also gezeigt werden, daß er vernunftmäßig nur a priori möglich sey, und daß ohne den Ursprung dieses Begriffs a priori keine Erfahrung vernunftmäßig für das anerkannt werden könne, wofür sic sich ausgiebt — wenn er nicht ganz falsch und ersüchlichen seyn soll. Wäre er aber auch

auch *a priori* möglich, so könnte er doch bloß gemacht, nicht *a priori* gegeben seyn, und in diesem Falle würde schon ein Vorurtheil gegen ihn entstehen, daß ihm nichts entspreche, weil überhaupt die Vernunft im Ueberfinnlichen ins Unermeßliche schwärmen kann. — Der einzige Weg, seine Realität zu zeigen, wäre noch der, wenn sich in der Erfahrung ein practisches Bedürfniß, ein empirisches Darum zeigte, welches jenen Begriff, der *a priori* bloß gemacht war, *a posteriori* berichtigte, und seine Rechtmäßigkeit ergänzte. Durch die Deduction dieses Begriffs *a priori* soll übrigens nicht dargethan werden, daß er wirklich *a priori* da sey, daß jede Vernunft ihn haben müsse — sondern nur, daß er *a priori* möglich sey, oder daß die Vernunft ihn haben könne. Ein anders ist die Möglichkeit, ein anders die Gültigkeit dieses Begriffs. Die letzte kann freylich nur empirisch deducirt werden, indem dabey die Frage ist, ob dem Begriffe der Offenbarung etwas außer uns correspondire. §. 5. Deduction des Begriffs der Offenbarung von Principien der reinen Vernunft *a priori*. Bey endlichen moralischen Wesen, wie wir, läßt sich vermuthen, daß die Moral- und die Naturgesetze, unter welchen sie stehen, bald mehr bald weniger in Widerstreit gerathen werden. Es lassen sich Gerade dieses Widerstreits denken, bey welchen das Sittengesetz seine Causalität in ihrer sinnlichen Natur auf immer, oder wenigstens in gewissen Fällen, verliert. Sollen solche Wesen der Moralität nicht ganz unfähig werden, so muß ihre sinnliche Natur, selbst durch sinnliche Antriebe bestimmt werden, sich durchs Moralgesez bestimmen zu lassen. Wenn dieß kein Widerspruch seyn soll (sinnliche Antriebe als Bestimmungsgründe reiner Moralität), so muß es so viel heißen, daß

reinmoralische Antriebe auf dem Wege der Sinne an sic gebracht werden. Der einzige reinmoralische Antrieb ist die innre Heiligkeit des Rechts. Diese ist durch ein Postulat der practischen Vernunft in Gott *in concreto* dargestellt — enthält daher auf diese Art zugleich jenen Begriff der innern Heiligkeit des Rechts, und ist des Vehiculums der Sinne fähig. Nun aber kann nur der Gesetzgeber der Natur diese Zoe durch die sinnliche Natur an uns gelangen lassen. Die Sinnenwelt überhaupt enthält gar keine Ankündigung der gesetzgebenden Heiligkeit; sie läßt auf gar nichts Uebernatürliches schließen, am wenigsten solche sinnliche Wesen, wie wir hier annehmen. Gott müßte sich ihnen also durch eine besonders für sie bestimmte Erscheinung in der Sinnenwelt als Gesetzgeber ankündigen, und es läßt sich erwarten, daß Gott sich dieses Mittels wirklich bedienen werde, wenn es physisch möglich ist, und wenn es solche Wesen giebt. Dieser Deduction nach enthält der Offenbarungsbegriff gar nichts Widersprechendes; er ist nicht gegeben, sondern gemacht; er hat weder eine objective, noch eine selbst für alle vernünftige Wesen subjective Gültigkeit. Das empirische Datum zu derselben wird als Hypothese vorausgesetzt, deren Denbarkeit die Critik darzuthun hat. Dieser letzte Begriff ist nicht rein a priori, weil dies Datum erst von der Erfahrung erwartet wird.

§. 6. Von der Möglichkeit des im Begriffe der Offenbarung vorausgesetzten empirischen Datum, daß es nämlich Wesen gebe, in welchen das Moralgesetz seine Causalität für immer oder in gewissen Fällen verliere. Daß dies möglich sey, kann zwar nicht aus der Einrichtung der menschlichen Natur überhaupt, aber aus ihren empirischen zufälligen Bestimmungen gezeigt werden. Man kann

kann drey Grade der moralischen Güte unterscheiden:
 1) Höchster Grad der moralischen Vollkommenheit, wo der Mensch den ersten Willen, immer gut zu handeln und völlige Freyheit befigt, Gott seine ganze Verehrung weihet, ohne vom Gedanken an Gott ein Moment zur Erleichterung der Willensbestimmung zu erwarten, nur Befriedigung seines Bedürfnisses, ihm seine Verehrung und Zuneigung zu erkennen zu geben, wünscht. — Es ist nicht wahrscheinlich, daß in concreto bey gegenwärtiger Lage der Menschheit sich ein solcher Mensch finde. 2) Kenster Wille, dem Moralgesetze zu gehorchen, aber keine völlige Freyheit in einzelnen Fällen. Die sinnliche Neigung kämpft noch gegen das Pflichtgefühl, und ist eben so oft Siegerin, als besiegt. Um der moralischen Neigung das Uebergewicht zu verschaffen, kann entweder die sinnliche Neigung durch technischpractische Regeln, die auf Naturprincipien beruhen, geschwächt, oder die Antriebe des Sittengesetzes verstärkt werden, durch lebhaftere Vorstellung der innern Erhabenheit und Heiligkeit seiner Forderungen, welches am besten durch die Vorstellung von Gott erreicht wird. 3) Wenn auch der Wille mangelt, ein Moralgesetz anzuerkennen und zu befolgen, und wenn man bloß durch Antriebe der Sinnlichkeit bestimmt wird. Ein solcher Verfall der Menschheit oder ganzer Völker ist möglich. In dieser Lage kann der Mensch nur durch Religion zur Sittlichkeit gebracht werden. Wie soll er aber Religion finden? Der Begriff eines moralischen Endzwecks der Schöpfung, des Principis aller Religion, mangelt ihm gänzlich; er ist nur dem gebildeten moralischen Gefühle möglich. Nur auf dem Wege der Sinnlichkeit, auf welchem alles zu ihm gelanget, kann auch Religion zu ihm gelangen. Gott muß sich ihm

ihm unmittelbar durch die Sinne ankündigen, und Gehorsam von ihm verlangen. Eine Religion, die auf solche Menschen wirken soll, kann sich auf nichts anders gründen, als unmittelbar auf göttliche Autorität. Gott muß ihnen also das Moralgesetz durch unmittelbare Autorität ankündigen, und da er nicht wollen kann, daß irgend ein moralisches Wesen eine solche Autorität erdichte, so muß er es selbst seyn, der sie einer solchen Religion beylegt. In allen andern Fällen, die man sich denken kann (und die unser Verfasser ausführlich beurtheilt), würde der Zweck, Religion an solche sinnliche Menschen zu bringen, verfehlt werden. Bey solchen Menschen kann aber Gott seine Autorität nicht auf seine Erhabenheit, nicht auf seine Heiligkeit, sondern bloß auf seine Macht und Größe als Herr der Natur, für deren Bewunderung sie aus Naturgründen empfänglich sind, gründen. Dieß kann zwar keine reine Moralität bewirken; allein diese Autorität soll auch eigentlich nur Aufmerksamkeit auf Alles, was von dem mächtigen Wesen herkommt, erregen. Gott will zuerst nur angebetet seyn — diese Anforderung gründet sich auf seine Allmacht — alsdann befolgt seyn — diese Anforderung gründet sich auf seine Heiligkeit, deren Begriff dann freylich schon im Menschen entwickelt seyn muß. Freylich können solche Menschen, noch ehe ihr moralisches Gefühl entwickelt ist, nicht beurtheilen, ob Gott rede. Allein die Offenbarung selbst kann das moralische Gefühl in ihnen entwickeln, und dadurch können sie fähig werden, sie zu prüfen. Endlich auch alsdann, wenn das moralische Gefühl entwickelt ist, und hinlänglich scheinen könnte, zum Gehorsam gegen das Moralgesetz zu bestimmen, verliert doch die göttliche Autorität noch nicht ihren ganzen Nutzen: denn es giebt auch solche Menschen,

Menschen, bey welchen das Moralgesez seine Causalität zwar nicht auf immer, aber doch in einzelnen Fällen verloren hat. Bey solchen läßt sich ein Einfluß der Vorstellung von einer geschehenen Offenbarung aufs Gemüth zur Herstellung der gehemmen Freyheit denken. Auf den Menschen, der vom Sinnenreize, von Leidenschaften u. hingerißen ist, läßt sich nicht durch Vernunftgründe, sondern nur durch Darstellung eines andern sinnlichen Eindrucks wirken. Das Gegengewicht muß durch eine Kraft des Gemüths an die Seele gebracht werden, welche einerseits selbst auch sinnlich, andererseits durch Freyheit bestimmbar ist, und Spontaneität hat. Diese Kraft ist die Einbildungskraft. Durch sie muß die Vorstellung des Heiligen zur Seele eines solchen Menschen gelangen. Die Principien dieser Vorstellung müssen durch die Einbildungskraft vorstellbar seyn. Solche Principien wären Facta in der Sinnenwelt oder eine Offenbarung. "Gott ist, denn er hat geredet, gehandelt, muß sich der Mensch in den Augenblicken der Leidenschaft sagen können, er will, daß ich jetzt nicht so handle, denn er hat es ausdrücklich, unter solchen Umständen u. verboten u. s. w." Die Facta müssen aber als völlig wahr angenommen, sie müssen der Einbildungskraft gegeben seyn. Es wäre freylich weit ehrenvoller für die Menschheit, wenn sie ein solches Mittel nicht nötig hätte, aber die Erfahrung belehrt uns fast täglich, daß wir schwach genug sind, eine dergleichen Vorstellung zu bedürfen. §. 7. Von der physischen Möglichkeit einer Offenbarung. Daß etwas außer der Natur eine Causalität in der Natur habe, ist überhaupt möglich: es ist erstes Postulat der practischen Vernunft a priori: denn sie bestimmt das Uebernatürliche in uns, Ursache in der Sinnenwelt zu werden.

werden. Freylich sehen wir nicht ein, wie, bey der unendlichen Verschiedenheit des Natur- und Moralgesetzes, etwas, das unter Naturgesetzen steht, durch etwas, das kein Theil der Natur ist, bestimmt werden könne. So viel ist klar, daß ihre Wirkungen in der Sinnenwelt sich nicht widersprechen dürfen: sonst wäre Causalität der Freyheit in der Sinnenwelt überhaupt ohnmöglich. Die Möglichkeit dieser Uebereinkunft läßt sich nur durch die Abhängigkeit beyder von einer höhern Gesetzgebung denken, welche beyden zum Grunde liegt, die uns aber unzugänglich ist. Wäre sie uns zugänglich, so würden alle Erscheinungen in der Sinnenwelt von uns als nothwendig erkannt werden. Nun aber müssen viele derselben als zufällig von uns angenommen werden, so bald wir eine Causalität durch Freyheit annehmen, und wir dürfen nicht alle aus den Gesetzen der Natur, sondern manche bloß nach Naturgesetzen erklären, d. h. die Causalität der Materie der Wirkung, außer der Natur, die Causalität der Form der Wirkung, in der Natur annehmen. In Gott ist die Vereinigung jener beyden Gesetzgebungen, in ihm sind die Wirkungen des Naturgesetzes und der Freyheit ganz harmonisch. Ihm ist nichts natürlich, nichts übernatürlich, nichts zufällig, nichts nothwendig, nichts möglich, nichts wirklich. — So viel können wir negativ behaupten; positiv aber gar nicht bestimmen, wie Gott eine übernatürliche Wirkung in der Sinnenwelt sich als möglich denken und sie wirklich machen könne. Es kann also bloß die Frage davon seyn: Wie wir uns eine solche Wirkung denken können? Die ganze Sinnenwelt ist für uns übernatürliche Wirkung Gottes; wir sind durch unsere Vernunft genöthigt, sie zuletzt von einer Causalität durch Freyheit

Freiheit abzuleiten. Wenn in dieser Welt eine übernatürliche Wirkung Gottes, die einer seiner moralischen Absichten entspräche, und nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen der Erscheinungen erfolgte, geschähe, so ließe sich denken, daß 1) Gott entweder die erste natürliche Ursache dieser Erscheinung gleich anfangs in den Plan des Ganzen verflochten, oder 2) in die schon angefangene Reihe einen Eingriff gethan, und durch eine unmittelbare Causalität eine Wirkung hervorgebracht hätte. Der sinnliche Mensch kann freylich (theoretisch) nie mit Grund eine solche Wirkung für übernatürlich erkennen, indem er die Naturgesetze nicht hinlänglich kennt; aber eine solche Erscheinung ist auch nicht bestimmt, Ueberzeugung — sondern nur Aufmerksamkeit zu begründen. Und zu diesem Zwecke ist es hinlänglich, wenn wir indeß, bis wir der moralischen Ueberzeugung fähig sind, es theoretisch nur für möglich annehmen, daß sie durch übernatürliche Causalität bewirkt sey; und dazu gehört weiter nichts, als daß wir keine natürliche Ursache dieser Erscheinung sehen. Es ist aber hier von solchen Subjecten die Rede, bey welchen erst Aufmerksamkeit erregt werden soll. Wenn sich nun hinterher auch zeigen lassen könnte, daß gewisse für übernatürlich gehaltene Erscheinungen aus Naturgesetzen völlig erklärbar seyen, so würde, wenn nur nicht Betrug, sondern unwillkürliche Täuschung zum Grunde gelegen, gegen die mögliche Göttlichkeit einer solchen Offenbarung nichts folgen, da eine Wirkung wohl völlig natürlich, und doch zugleich übernatürlich (durch Causalität der Freyheit Gottes gemäß dem Begriffe einer moralischen Absicht gewirkt) seyn kann. §. 8. **Criteria der Göttlichkeit einer Offenbarung der Form nach, oder nach der bloßen Ankündigung**

gung Gottes als Gesetzgebers überhaupt, sammt den äußern Umständen und Mitteln derselben.

1) Eine Offenbarung, von der gezeigt werden kann, daß zur Zeit ihrer Entfickung ein empirisch gegebenes moralisches Bedürfniß derselben vorhanden gewesen sey, und daß nicht schon eine andere, alle Kriterien der Göttlichkeit tragende Religion, unter eben den Menschen, denen sich diese bestimmte, vorhanden gewesen, oder leicht durch natürliche Mittel mitzuthellen war, kann von Gott seyn, und umgekehrt. (Wenn aber der leicht mögliche Fall eintritt, daß die Besizer der ersten Offenbarung durch die simple Mittheilung derselben keine Aufmerksamkeit und keinen Glauben erregen können, wenn die Subjecte sinnlich genug sind, um einer neuen unmittelbaren göttlichen Autorität zu bedürfen, wenn die erste Offenbarung ihrer Form nach zu genau für ihre Besizer calculirt war, um nun auch für andere Subjecte dienen zu können, so fällt die letzte Bedingung von selbst weg.)

2) Eine Offenbarung, die sich durch unmoralische Mittel angekünndigt, behauptet, fortgepflanzt hat, kann nicht von Gott seyn, und umgekehrt. (Nicht bestimmt genug ausgedrückt! Es ist kein Widerspruch, daß auch unmoralische Mittel zur Behauptung und Fortpflanzung einer wahren göttlichen Offenbarung gebraucht werden, wenn nur der, oder die, göttlichen Gesandten, durch welche Gott sie bekannnt macht, sich solcher Mittel nicht bedienen.)

3) Jede Offenbarung muß uns Gott als moralischen Gesetzgeber ankündigen, und nur von derjenigen, deren Zweck das ist, können wir aus moralischen Gründen glauben, daß sie von Gott sey. (Der Verf. bemerkt hier unter andern, daß eine Religion, die Gott als politischen Gesetzgeber aufstelle, nicht geoffenbart seyn könne; indem jede

Religion

Religion sich auf den Begriff Gottes als moralischen Gesetzgebers gründen müsse. Wir wünschten, daß der Herr sich hierüber weiter erklärt hätte. Wie wenn Gott sich als moralischen und politischen Gesetzgeber zugleich ankündigte? Wir sehen keinen innern Widerspruch. Oder wenn er moralische Gesetze zuerst unter der Form politischer ankündigte? In beyden Fällen könnte eine solche Ankündigung den Zweck haben, nur vorerst die roheste Sinnlichkeit zu überwinden, und die Aufmerksamkeit auf das Gesetz rege zu machen. 4) Jede Offenbarung, die uns durch andre Motiven als die Heiligkeit Gottes zum Gehorsam bewegen will, kann nicht von Gott seyn, ob sie gleich Belohnungen und Strafen als Folgen unserer Handlungen enthalten kann. (Wenn aber die Subjecte gar noch nicht fähig seyn sollten, das Motiv der Achtung für Gottes Heiligkeit zu fassen, und Motive von Folgen zu unterscheiden — könnte alsdann Gott nicht den Anfang damit machen, durch angekündigte Belohnungen und Strafen zum Gehorsam zu bewegen, und es alsdann entweder einer weitem Offenbarung vorbehalten, oder der weitem Entwicklung der moralischen Vernunft der Menschen überlassen, die reinen Motive der Moralität aufzustellen?) —

Der Raum dieser Blätter verbietet uns, die noch rückständigen §§ hier anzuzeigen, wir wollen sie aber in einem der nächstfolgenden Stücke noch nachholen. —

Berlin.

Gmelin.

Ueber Herrn Werner's Verbesserungen in der Mineralogie, auf Veranlassung der freymüthigen Gedanken u. des Herrn Abbt Estner von dem Bergrath Karsten. 1793. Bey Haude und Spener.

1888 *Bött. Anz.* 188. St., den 24. Nov. 1792.

ner. 79 Seiten in Octav. Eigentlich eine Vertheidigung seines Lehrers und seiner selbst gegen die Vorwürfe, welche Herr Abbe Estner (in seinen freymüthigen Gedanken über Herrn Werner's Verbesserungen in der Mineralogie, nebst einigen Bemerkungen über Herrn Karsten's Beschreibung des vom sel. Leske hinterlassenen (nun nach Irland verkauften) Mineralienkabinetts. Wien. 1791. 8., beyden wegen ihrer Neuerungen mit einiger Heftigkeit gemacht hatte, worin man weder den dankbaren Schüler, noch den selbstdenkenden Gelehrten, noch den billigen Segner, verkennen wird.

Marchall.

Leipzig.

Von Crusius. Was heißt denn eigentlich Christum predigen? Eine Predigt am Sonntage Etrömibi, in der Bonifaciuskirche zu Etmmerda gehalten von Johann Rudolph Gottlieb Beyer. 1793. 30 Seiten in Octav.

Die aufgeworfene Frage ist allerdings für den Prediger selbst, wie für den Zuhörer, eine der wichtigsten, da in aller Rücksicht so viel daran gelegen ist, richtige Begriffe von einer wahrhaft christlichen Predigt zu haben, da so mancher Christum zu predigen glaubt, und doch nur menschliche Einfälle und Hypothesen vertritt, und mancher von vielen für einen unchristlichen Prediger gehalten wird, der doch gewiß die ächte Lehre Jesu verkündigt. Die Art, wie der Hr. Verf. diese Frage beantwortet hat, und in einer einzelnen Predigt beantworten konnte, befriedigt Rec., welscher alles so gesagt findet, was und wie es Zuhörern von solchen Einsichten und Fähigkeiten gesagt werden mußte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 26. November 1792.

Dublin.

Heyne.
 Den den Transactions of the Irish Academy
 (oben S. 1133 f.) sind wir, wie wir sehen,
 noch die Anzeige von den Schriften der zwei letzten
 Classen schuldig: Schöne Künste und Wissen-
 schaften. I. Michael Kearney, D. D. Erwähnen
 über die Geschichte der Buchstabenschrift. Enthält
 mehr nicht, als daß man von Bilderschrift zur Be-
 zeichnung der Sylben fortgegangen, und daß erst
 dieses auf die Bezeichnung der Mitlaute geführt
 habe, da die ersten Sprachen keine Zeichen für
 Selbstlaute hatten. (Ist eine Möglichkeit; aber so
 möglich wären auch andere Wege; es kam bloß auf
 den Zufall an, daß jemand wahrnahm, es formten
 ähnliche Laute immer in verschiednen Worten wieder;
 für diese erfindet er Zeichen, ohne noch zu ahnden,
 daß daraus Schrift entsteht; aber bald fand man,
 E_o wozu

wozu das führte.) II. Arthur Browne kurze Erinnerungen über gewisse Bemerkungen des Lord Monbodde, betreffend die Zeitbestimmungen (tempora verborum) in der griechischen Sprache. Während daß andere Sprachgelehrte die vielen Vorissen und Zuzwa aus der griechischen Grammatik vertilgen, möchten Harris und Monbodde, so wie vorhin Clarke, gern noch mehrere hineinbringen. Die Sache geht so zu: In der allgemeinen Grammatik lassen sich zwölf verschiedene Bestimmungen der Zeit denken: das Unbestimmte Vergangene, Gegenwärtige und Künftige; und das Bestimmte Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, und zwar im Anfang, im Fortgang und in der Vollendung. In einer vollkommenen Sprache sollten diese Unterschiede ausgedrückt seyn; aber keine Sprache ist so weit gebildet; sondern ein und das andre Tempus muß immer für mehrere zugleich zureichen. Nun soll die griechische Sprache darin etwas voraus haben, und hat es auch; aber jene Sprachgelehrte übertreiben es, und fallen in endlose gezwungene Subtilitäten. Das Meiste suchen sie in den Vorissen; von denen wir freulich ganz anders denken. Allein die Sache gehört nicht hieber. Jene legen gemeinlich die feinen Unterschiede, die sie im Kopfe haben, in die Worte hinein. III. Die übeln Folgen der Vielgötterey für die Moral der Heiden: von einem jungen Gelehrten; (welches man auch leicht sáhe, wenn es schon nicht dabey stünde.)

Alterthümer. I. Sonderbare Gewohnheit auf der Insel Metelin (das alte Lesbos), von Lord James Earl von Charlemont, Präsidenten der Academie. Voraus eine reizende Beschreibung vom herrlichen Clima. Die Gewohnheit, von der die Rede ist, besteht darin, daß die älteste Tochter

vollige

vollige Erbin von der Mutter ist, die das meiste Vermögen besitzt, so bald sie heyrathet; die Söhne müssen ihren Unterhalt außer dem Hause suchen, und die zwoyte Schwester muß der ältern dienen, erhält nichts, und lebt unverheyrathet. Aber die dritte hat wieder Anspruch an die Haabe, welche die Mutter und Vater in der Zeit erworben haben. Also geschieht es, daß die eine Tochter im Ueberfluß lebt und prächtig gekleidet einher geht, und Geschwister und Eltern leben in Dürftigkeit. Natürlicher Weise richtet sich vieles im Leben und im äußerlichen darnach. Der Mann ist der erste Domestique, und soll sogar den Namen der Familie der Frau annehmen. (Zum Verwundern ist, da Metelin oft besucht wird, daß von Reisebeschreibern diese seltsame Verfassung nicht bemerkt ist; doch wird weiter hin eine Ausage aus Hrn. de Guys Voy. litt. angeführt.) Die Lesbierinnen sind schön gebauet, aber sie verstellen sich durch Schminke, setzen sich auch falsche Augenbrauen an, die bis an das Seitenhaar gehen. (Das thun sie aber noch nicht, daß sie die Hauben schräg auf den Kopf setzen, und wie betrunken Bacchanten aussehn.) Im Alterthum findet sich etwas Aehnliches von den Lyciern, daß die Kinder den Namen der Mutter, nicht des Vaters, führten, und daß die Töchter erben, nicht die Söhne. Der Verf. suchte nun zwischen den Lyciern und Lesbiern eine Verwandtschaft aufzufinden, und fand endlich etwas im Diodor B. V. S. 396. Veff. daß die Pelasger, welche die ersten Bewohner waren, vorher in Lycien sich aufgehalten haben. (Weit hergeholt! und war die Sarte schon vor Alters in Lesbos, wie ist es möglich, daß durch das ganze Alterthum niemand ihrer erwähnt?) II. III. Anmerkungen über das Theater zu Sagunt und über die Beschreibung, welche Emanuel Marri

(die bekannten Eman. Martini Epistolae), Dechant von Alicante, davon giebt; architectonischen Inhalts; von W. Conyngham; mit vier Plänen, und einem fünften von dem Theater zu Athen aus Sicward, welches mit dem Saguntischen übereinstimmt. Noch drey andre Blätter mit Inschriften in fremden Schriftzügen. IV. Schreiben vom Hrn. Will. Beauford, eine neue Erklärung der Stelle im Ptolemäus von der Insel Hibernia, mit richtigeren Bestimmungen, und beygefügeten zwey Chärtchen; ein vorzügliches Stück. V. Von eben demselben, über die Alterthümer der Kirche zu Killofso (mit beygefügetem Kupfer), in der Grafschaft Kildare, mit Muthmaßungen über den Ursprung der alten Kirchen in Irland. Die ganze Baukunst der mittlern Zeitalter kam von Griechen und Römern, aber nach dem damals üblichen verdorbenen Stil, her. Unter den Angelsachsen fanden sich griechische Baumeister ein im 7. Jahrhundert. Aus griechischen Architecten ward die Academie zu Cordua 759 durch Abdulrahman gestiftet; so wie die zu Stranto in Italien zwischen 843 und 882. Beide wurden von Schülern aus allen Ländern besucht, von Angelsachsen die letztere, aber jene von den Irländern; es entstanden verschiedne Bruderschaften von freien Maurern, und so verbreiteten sich verschiedne Stile von Architectur, der römische, saracenische, mosarabische, sächsische, irländische; der letztere näherte sich dem mosarabischen. Aber doch erst im 9ten Jahrhundert bauten die Iren mit Stein. Die alte Kirche zu Killofso kann nur erst seit 982 gebaut seyn. Um gegen die dänischen Seeräuber sich zu schützen, hatten die Kirchen die hohen Thürme mit engen oder gar keinen Treppen; ingleichen große unterirdische Gewölbe, um das Getraide aufzubewahren.

Freyberg.

Freiberg.

Gmelin.

Neue Theorie von der Entstehung der Gänge mit Anwendung auf den Bergbau, besonders den freibergischen, von A. G. Werner. 1791; in der Verlagsischen Buchdruckerey. 256 Seiten in Octav. Wenn ein Gelehrter mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet über den Gegenstand, den er sich zum Augenmerk gemacht hat, dreißig Jahre lang die Natur selbst befragt, und ihre große unterirdische Werkstätte fleißig zu besuchen, Gelegenheit und Eifer hat, so läßt sich nicht nur ein reicher Schatz von eigenen Beobachtungen, sondern auch Berichtigung anderer und zuverlässigere Folgerungen aus diesen Wahrnehmungen erwarten; bey einem Schriftsteller, der sich schon das Vertrauen seines Publicums erworben hat, konnte diese Erwartung um so weniger getäuscht werden. Im ersten Kapitel handelt Hr. Bergmann A. von Gängen überhaupt, und zeigt durch nähere Bestimmung dieses vom Bergmann zuweilen sehr uneigentlich gebrauchten Ausdrucks ihren Unterschied von andern Lagerstätten der Fossilien. Im zweyten erzählt er die verschiedenen Theorien über die Entstehung der Gänge von Diodor aus Sicilien und Plinius an, und rüht die Stellen der Schriften, in welchen die Rede davon ist, meist wörtlich ein; sehr richtig bemerkt er, daß die Lehre von den Gängen, so wie die Markscheidekunst, sächsischen Gelehrten und Bergleuten ihre Bildung, und die Probirkunst das Meiste zu verdanken hat. Im dritten Kapitel stellt Hr. W. seine neuere Theorie auf, von welcher schon H. Köslar eine Spur hatte. Die Gänge sind in sehr verschiedenen Zeiten entstanden; Kennzeichen ihres Alters, z. B. der Gang, der von einem andern durchsetzt wird, ist älter, als dieser; das Mittellste in einem Gange, das eben liegende.

in die andern eingewachsene Fossil gewöhnlich neuer Gänge, die mehrere, aber einrley Gang- und Erzarten führen, sind von derselben Formation. Im vierten Kapitel beweist Hr. W. aus einer Menge eigener und wohl angewandter fremder Bemerkungen, daß die Gänge ursprünglich offene Spalten der Gebirge waren, sie mögen nun durch Zusammensetzen und Lust-odnen der Gebirge, oder durch Erdfälle und Erdbeben, oder durch andere Ursachen entstanden seyn; auch die (freylich seltenen) Beispiele von Verfeinerungen (eines dieser Beispiele ist hier zuerst erwähnt, und vom Hrn. v. Schlotheim am Lohberg im churfürstlichen Thüringen beobachtet), Steinsalz und Steinkohlen sprechen dafür; eben so Geschiebe von ausgezeichneten Gebirgssteinen, womit die Gänge öfters ausgefüllt sind. Das fünfte Kapitel erläutert diese Verweise näher, und räumt einige Einwendungen dagegen aus dem Wege. Wahre Gänge, die an und für sich ein Lachter und darüber mächtig sind, kommen sehr selten vor; wo sie mächtiger angegeben werden, bestehen sie aus mehreren Trümmern, oder seyen es Erzlager. Im sechsten Kapitel beweist Hr. W., daß die offene Spalten durch nasse Niederschläge von oben herein gefüllt wurden. Das siebente Kapitel beantwortet die Einwendungen dagegen. Die Veränderung, die man in manchen Gängen am Nebengestein wahrnimmt, leitet Hr. W. von Säuren ab, die vom Gange aus in das Nebengestein eingedrungen und mehr oder weniger davon aufgelöst haben; so schreibt er den Uebergang des Feldspats zu Porcellanerde der Luftsäure, denjenigen des Feldspats und Glimmers, auch der Hornblende (die noch am ehesten zu Speckstein werden könnte) zu grünlichem Steinmark und Speckstein der Bitriolsäure zu. Die seltene so genannte Imprägnirung des Nebengesteins mit Erzen

sey meist nur Ausflug, und durch eine Anziehung derselbigen gegen die im Gänge aufgelösten Erztheilchen entstanden; auch komme sie meist nur stellenweise vor. Daß die Gänge in Derby nicht durch den Toadstone durchsetzen, zweifelt Hr. W., und führt das Zeugniß von Pilkington für sich an. Zeichen der Gänge, die bald nach der Bildung des Gebirgs, in welchem sie vorkommen, entstanden sind. Zinn, Wasserbley und Wolfram scheinen von der ältesten, Kobalt und Kupfererz von der neuesten Formation zu seyn; eben so rechnet Hr. W. Basalt und Basalt zu den neuesten Gangmassen. Vom Weyglanze gebe es vielleicht mehr als 20 verschiedene Formationen, von welchen Hr. W. 17 anführt. Im achten Kapitel widerlegt Hr. W. die ältere Theorie von Entstehung der Gänge. Auswitterungen oder Klammen bey ihrem Ansichenden, früheres Schmelzen des Schnees, Verküppeln der Bäume an solchen Stellen, hat er ganz ungegründet gefunden; einerley Gangformation in Gebirgssteinen, die chemisch sehr verschieden sind. Das neunte Kapitel zeigt die Anwendbarkeit der neuen Theorie auf den Bergbau, und giebt Anleitung zu geognostischen Re. errissen; das zehnte aber Nachricht von den acht wichtigsten Gangformationen in der Frenberger Erzrevier. Zu der Verrede klagt der Hr. Berge. K. über die Bekanntmachung seiner Schriften durch andere.

LONDON.

Daselbst ist von Hrn. J. Eb. Smith *Genlin.* konplant. hacten. ined. nach 1791 das dritte Heft herausgekommen. Hier sind drey neue Arten des Balbrians (*polytachya* von Buenos Ayres, *car-nosa* aus der Gegend der magellanischen Meerenge, und *chserophylloides* aus der peruvianischen Provinz Chanca), die *Menziesia*, eine Gattung mit acht Staubfäden in jeder Blume, aus dem nordwestlichen

1896 Öst. Anz. 189. St., den 26. Nov. 1792.

sichigen America, fünf Arten Brombeeren (rosae-folius von S. Maurice, pyrifolius und elongatus von Java, pedatus und stellatus aus dem nordwestlichen America), auch eine Art des Milzkrautes (resectum von Bomben) zuerst beschrieben und abgebildet; auch von einigen Arten der Andromeda (salicifolia und buxifolia), der Atractylis (purpurata und mexicana), der Eupatorie (scabrum, urticaefolium, stoechadifolium und microphyllum), von einer Art des Straußgrases (capillaris), der Winen (hyginus), der Heide (nudiflora), der Stachelme (allicifolia), des Milzkrautes (monanthemum), des Frauenhaars (triphyllum) und des Meergrases (inlatus), gute Abbildungen geliefert; das vierte Heft wird den ersten Band dieses schätzbaren Werkes beschließen.

Novell.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung: Luther; oder Kleine Reformationsgeschichte. Ein Lesebuch für die Jugend niederer Stände, von Johann Christoph Gröbning, Contrector an der Ruzstädter Schule zu Hannover. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1792. 279 Seiten in Octav.

Da der Verf. aus bewährten Quellen, aus Schröters, Plancks und ähnlichen Schriften geschöpft hat, so haben wir hier bloß den Ton und die Einleitung seiner Erzählung zu beurtheilen, und diese sind den Bedürfnissen, wie den Fähigkeiten der Jugend vollkommen angemessen. Die Erzählung ist leicht und unterhaltend, der Stil rein und fließend, und der Verf. hat seine Absicht, nicht nur zunächst ein Lesebuch für Kinder und für die Jugend niederer Classen, sondern auch für aufgeklärtere junge Leute, oder für erwachsene Personen aus dem Bürgerstande zu liefern, auf eine gute Art erreicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stüd.

Den 29. November 1792.

Göttingen.

Von des Hrn. Prof. Heizens in Kiel Sammlungen zur Geschichte und Staatswissenschaft sind mir die Anzeige des zweyten Bandes schuldig, der hier bey Wandenhoef und Ruprecht noch im vorigen Jahre erschienen ist. Der gesammte Inhalt ist unter folgende sechs Hauptnummern geordnet: I. Aufsatz (des sel. Oeders), eingereicht im J. 1772 an die königl. Commission in Kopenhagen, welche zu Untersuchung der seit October 1770 mit den Collegiis vorgefallenen Veränderungen angeordnet war. Auf Oeders Vorschlag, wenn schon nicht ganz nach seinem Plane, war das im Jahr 1771 zu Kopenhagen errichtete Finanzcollegium mit drey unterngeordneten Kammern, statt der vorigen Kammern u. Zollkammern und das Generalcommercollegium eingeführt worden; wegen dieser Aenderung also suchte

sich der sel. Mann, in so fern er Urheber davon war, bey gedachter Commission zu rechtfertigen, und wird durch seine gründliche Auseinandersetzung des Unterschieds zwischen Finanz- und Cameralgeschäften, und ihrer regelmäßigen Verwaltung, nun zugleich auch andern Lesern überaus lehrreich. II. Archivalische Nachricht von den Niedersächsischen Kreisabschieden, nebst dem summarischen hauptsächlichsten Inhalte derselben, vom Hrn. Domprobst Dr. Dreyer zu Lüneb. Daß Kreisrecessen unter den Hilfsmitteln sowohl der deutschen Staatsgeschichte überhaupt, als der Geschichte einzelner deutschen Häuser insbesondere, einen vorzüglichen Rang behaupten, ergibt sich schon aus den häufigen Fällen, wo die vom gesammten Reich gefassten Schlüsse theils gutachtlich auf Kreistagen vorbereitet werden, theils auch der Handhabung und Vollstreckung wegen in den einzelnen Kreisen zur Berathschlagung gekommen sind. Der Geist der Verheimlichung aber hielt dergleichen Kreisabschiede, wie Sibyllenblätter, bis auf unser Jahrhundert zurück, und erst dem berühmten Freyherrn von Moser gelang es, sich unter andern auch durch eine Sammlung von Kreisabschieden verdient zu machen. Indes gehört der größte Theil noch zu den Extrabagamen: Hr. von Moser konnte von den Niedersächsischen Kreisabschieden bloß einige wenige Stücke liefern; und die ganze Summe Niedersächsischer Kreisrecessen, die sein sel. Vater aufgezählt hatte, bestand aus mehr nicht, als 26, worunter der älteste vom Jahr 1566 war. Hr. Domprobst Dreyer hingegen fängt seine Nachrichten schon mit Kreisabschieden von 1542 an, und liefert sofort bis 1682, als das Endjahr aller Niedersächsischen Convente, zusammen die Anzeige von 105 Recessen. Im 16. Jahrhundert und dem ersten Viertel des vorigen wurden die gemeinschaftlichen

lichen Verhandlungen der Kreisglieder mit so thätiger Wärme betrieben, daß in manchen Jahren mehr, als vier bis fünf Convente gehalten wurden. Die ersten Reccessen betreffen meist Anordnungen zur Türkenhilfe; woben Hr. Wreyer bemerzlich macht, wie die sonst mittelbaren Hanfesküde durch die im Speyerschen Reichsabschiede von 1542 angeordnete kaiserliche Commission von ihren Landesherren erzmirt worden sind, sich selbst collectirt, und ihre Steuern selbst in den Kreiscafien geliefert haben.

III. Ueber die Anwendung der sinkenden Fonds, ein in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen vorgelesener Aufsatz des Hrn. Etatsrath Texens, worin die Natur des sogenannten *Sinking Fund* und der mögliche Gebrauch erörtert wird, der sich beyrn Schuldenwesen sowohl einzelner Communen, als ganzer Staaten, davon machen laffe.

IV. Antwort auf die Frage: Soll man den Adel unterdrücken? (aus dem Jul. 1790 der Dänischen Monatschrift *Minerva* übersezt). Die Frage ist von Abschaffung des Erbadeis, und die Beantwortung selbst wider einen Aufsatz im politischen Journal gerichtet, dessen ungenannter Verfasser im Decembertück des vorletzten Jahrganges den heutigen Zustand des Adels geschildert, und es wegen der wichtigen Vortheile, die er dem Staat für den Genuß seiner geringen Vorzüge verschaffe, unvernünftig und lieblos gefunden hatte, ihn zu unterdrücken. Dem Verfasser gegenwärtiger Antwort ist es nicht mißlungen, den Gegenstand der Frage von allen Seiten so zu fassen, daß seine Erörterung das Gründlichste ist, was vielleicht je über die Sache zu sagen seyn dürfte.

V. Betrachtungen über die Klage einiger Gutsbesitzer in Jütland wegen Kränkung ihres Eigenthums durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, und andere Berordnungen in Betreff

des Bauernstandes; vom Hrn. Etatsrath Colbider-
sen. Dieses Stück betrifft den eigentlichen Zusam-
menhang des berufenen Lüttrichausischen Handels,
dessen öffentliche Blätter so oft gedacht haben.
VI. Vermischte Aufsätze, worunter begriffen sind:
1. Verzeichniß der sämtlichen Truppen in Däne-
mark, Norwegen, Schleswig und Holstein. (Des
Ganze wird angegeben zu 76,366 Köpfen, und
9345 Pferden. Die Armee überhaupt soll nach die-
sem Etat kosten 2,080,000 Rthlr.; doch merkt der
Herausgeber an, daß einige neuerlich getroffene
Veränderungen jenen Kostendbetrag um ein Ansehn-
liches vermindert haben). 2. Eine der ersten Ursa-
chen von Dänemarks gegenwärtiger Armuth. (Lehr-
reich auch für andere Länder, bey Abfassung der
Prachzettel). 3. Schreiben eines Deutschen aus
Paris an den Herausgeber. 4. Neues Gesetz über
die Wirtschreyheit in Dänemark und Norwegen. (Un-
terwirft, wie billig, den Schriftsteller, der seine
Freiheit mißbraucht, seinem ordentlichen Richter).
5. Dänemarks Verlust an Menschen bey Gelegenheit
des letzten nordischen Feldzugs. (Aus den Kopen-
hagener Ksterreninger am 14ten Sager angege-
ben zu 4 bis 5000, die ohne Schwerdttschlag und
Kanonen, bloß aus Mangel guter Medicinalanstal-
ten, verloren gegangen seyn sollen). Den Beschluß
macht 6. ein Aufsatz über einige contrastirende Erschei-
nungen unsers philosophischen Jahrhunderts;
und 7. eine Rechtfertigung des Hrn. Justizr. Chri-
stiani's gegen eine hiesige Recension seiner Kopen-
hagener Preißschrift von 1790, die viel neue gelehrte
Aufklärung für die Dänische Geschichte enthält.

Leipzig.

Leipzig.

In der Deutschen Buchhandlung: Beiträge zur
Ergänzung der deutschen Literatur und Kunstge-
schichte,

schichte, herausgegeben von M. Joh. Friedr. Böhler, bisherigem Sonnabendsprediger zu St. Nicolai in Leipzig, hiesigem Diacon in Lauscha bey Leipzig. Erster Theil 1792. gr. Octav 274 Seiten. Enthaltet sind 7 Stücke: D. Andr. Bodensteins von Karlstadt Leben, Meynungen und Schicksale; das stärkste Stück, von S. 1—161. Den festen, partheylosen, überall sich gleich denkenden Geschichtschreiber finden wir hier nicht. Der Verf. sieht Karlstadt, welcher erst Gehülfe, dann Gegner von Luther war, überall in Vergleichung mit Luther, und läßt es ein wenig zu deutlich hlicken, daß es ihm daran gelegen sey, daß Karlstadt Unrecht haben muß. Ohne alle menschliche Triebfedern war wohl kein Reformator; ausgebildete sittliche Character dienet das Zeitalter nicht dar; ein disputator acerrimus, das damals ein so großes Lob war, ohne Rechthaberey, läßt sich nicht denken. Was Karlstadt verdarb, war der Verdruß, sich bewußt zu seyn, wie viel er zu dem Ganzen beygetragen hatte, und doch zu sehen, daß ihm kein Verdienst dabey zugesanden werden sollte; und eben aus Verdruß gieng der misanthropische Mann überall über die Mittelstraße hinaus. Indessen war eben der schwärmerische Mann dem Guten im Ganzen nützlich. Die ausschweifenden Schwärmer machen doch zuweilen Bewegungen und Eindrücke, wo sonst keine leicht erfolgten, und erleichtern es nunmehr den Vernünftigeren und Gemäßigtern, die Sachen auf einen Mittelweg zu bringen, auf dem zu etwas zu gelangen, es sonst unmöglich geblieben seyn würde, indem man bey den offenbarsten und anerkanntesten Mißbräuchen sich so schwer zu einer Abänderung zu verstehen pflegt. Daß Karlstadt, als ein so großer Thomist und Scotist, der erkantten Wahrheit Gehör gab, gereicht ihm zum Ruhme.

Seine kurze Reise nach Dänemark erhält hier einiges Licht. Unterhandlung zwischen Luther und Karlsstadt zu Jena. Das Beste, was man sagen kann, ist vielleicht, beyde handelten als Menschen; entschuldigt man den einen, so muß man den andern auch entschuldigt halten. Großmuth bewies dagegen Luther gegen Karlsstadt, da er ihm Sicherheit, ins Land zurück zu kommen, verschaffte; hätte man ihm zugleich den nöthigen Unterhalt verschafft, so wäre er dort vielleicht so ruhig, als nachher in der Schweiz, gestorben. Seine Meinungen (S. 150 zusammengestellt) würden zu unserer Zeit wenig Aufsehen machen, erwecken aber Bewunderung der Einsichten des Mannes in jenem Zeitalter. II. Erasmus Rüdinger, Beytrag zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts; er befand sich unter den Wittenbergischen Gelehrten, welche in der schändlichen Verfolgung wegen des Kryptocalvinismus abgesetzt wurden. Als Schüler und Eidam von Camerarius hatte er an einigen seiner Schriften Antheil, ward in Leipzig, Zwickau, endlich in Wittenberg 1557. angestellt. III. Ueber die erste in Sachsen gedruckte griechische Schrift: *εισαγωγή προς των γραμματων ελληνων* (statt *εισαγωγή*, aber auch das übrige ist ungrisch) Wittenberg bey Joh. Gronenberg 1511. IV. Studienplan für lateinische Stadtschulen, von Philipp Melancthon 1538. entworfen; eigentlich nur ein Lectionspan für die Schule zu Herzberg; giebt aber eine gute Ansicht der damaligen Schulverfassung. V. Etwas zur Geschichte des deutschen Buchhandels; eine Zusammenstellung von Leipziger Mescatolagen von 1589., 1616., 1716. und 1789. mit Resultaten, von denen das Eiderste ist, daß der Buchhandel vorhin nach dem südlichen Deutschland, jetzt nach dem nördlichen, stärker ist. VI. Zur Litteratur der

der astrologisch-meteorologischen Vorherbestimmungen (Prognostica) im 16. Jahrhunderte. VII. Zwen Schreiben an Churfürst Friedrich den Weisen von Ge. Spalatin und Conrad Mutianus. In ersterm von 1524. wird auf bessere Besoldung der Wittensbergischen Professoren gedrungen (Weyläufig: hier ist eine der frühesten Spuren, daß Philipp Melancthon geschrieben ist, da er sich selbst Melancthon schrieb); im zweyten sieht der im Bauerntrüg verunglückte Mutian um Unterstützung; er legt die Hauptschuld von den Unruhen der Aufwiegelung der Bauern durch die Reichsstädte bey.

Ebendasselbst. *Mascholl.*

Hey Crusius: Allgemeines Magazin für Pädagoge nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Herausgegeben von Johann Rudolph Gottlieb Beyer, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Eimmeda im Erfurthischen. Sechster Band, und des Siebenten Bandes erstes und zweytes Stück. 1792. Octav.

Es ist immer eine seltene Erscheinung, wenn ein Journal oder Magazin, das zu mehreren Bänden anwächst, auch an Werth und Brauchbarkeit zunimmt. Dieses Lob müssen wir dem Beyerschen Magazine ertheilen, das nicht nur seinem ersten Zwecke mit jedem neuen Bande immer völliger entspricht, sondern auch immer umfassender wird. Die Abhandlungen, welche in den vor uns liegenden Stücken wieder einen beträchtlichen Theil des Inhalts ausmachen, untersuchen lauter Gegenstände, die dem Prediger, der seine ganze Bestimmung kennen und erfüllen will, sehr wichtig seyn müssen; und die Verfasser davon — die Zahl der Mitarbeiter scheint sich vermehrt zu haben, — zeigen sich als Männer, die mit Sachkenntniß und aus eigener Erfahrung schreiben. Je mehr in unsern Zeiten daran gelegen ist, daß der Volksschlehrer in jedem seiner Verhältnisse seinem Berufe Ehre macht,

und

1904 Östt. Anz. 190. St., den 29. Nov. 1792.

und je schwerer dieß aus verschiedenen Ursachen, deren Erörterung nicht hieher gehöret, vorzüglich in unsern Tagen wird: desto nützlicher und unentbehrlicher sind dergleichen Unterfuchungen, die theils den angehenden Prediger belehren, theils den schon im Amte stehenden an gewisse Dinge erinnern, oder mehr darauf aufmerksam machen können. — Die Predigtwürde enthalten jetzt größtentheils zusammenhängende Materien; eine Einrichtung, welche fortgesetzt zu werden verdient, weil sie vor den bloßen Dispositionen über die gewöhnlichen Episteln und Evangelien offenbare Vorzüge hat.

Gmelin.

Hamburg.

Collectio epistolarum, quas ad Viros illustr. et clariss. scripsit Car. a Linné; acced. opuscula pro et contra Virum immortalem scripta, extra Sueciam rariss. edidit D. H. Stöever. Wey Hoffmann. 1792. 8. S. 194. Diese Briefe, in welchen neue Beweise von der friedfertigen und billigen Denkart des sel. Linné, und manche Aufschlüsse zum Gaug seiner Schicksale, so wie zu seinen großen Fortschritten in der Erweiterung und Ordnung der Naturgeschichte, vornehmlich der Kräuterkunde, liegen, sind an unsern sel. v. Haller (gehen aber nur bis 1749.), an Hrn. Pennant, Hrn. Mitt. Thunberg (diese in schwed. Sprache), die kön. Akad. der Wiss. zu Paris, die ihn so eben zum Correspondenten aufgenommen hatte, an Hrn. Prof. Gieseke u. an Hrn. D. Schulz in Hamburg gerichtet. Auf sie folgt eine Schrift von J. G. Wallerius, die unter ihm Hr. Darelus vertheidigte, worin er mehrere von Linné in verschiedenen Wissenschaften aufgestellte Sätze angreift; dann ein kurzer Ueberblick der Hauptepochen seines Lebens, u. eine Sammlung glänzender Urtheile gültiger Richter über ihn u. seine vorzügl. frühern Werke. Den Beschluß macht eine Schrift, welche Hr. Carlander zu Upsala unter Hrn. Hedon vertheidigte, über die Frage, was die Arzneikunst dem ältern Linné zu verdanken habe?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 1. December 1792.

München.

Gmelin.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Naturforschern und Oekonomen in Oberdeutschland, herausgegeben von Fr. v. Paula Schrank. Bey Lindauer, 1792, Octav, mit sechs Kupfern, wovon eines neben dem Titel den Wasserfall in der Stilluppe vorstellt, S. 339. Eigentlich eine Fortsetzung der oberdeutschen Beiträge zur Naturlehre und Oekonomie, die unsern Lesern (s. Götting. gel. Anz. 1788. S. 1355.) schon bekannt sind. Auch an diesem hat der Hr. Herausgeber den größten Antheil. Von ihm sind die Beschreibung einer jurinamischen Art des Würgers, welche hier auch abgebildet ist; uns scheint sie Latham's Spotted Shrike sehr nahe zu kommen. Auch zeigt er den Unterschied des gemeinen Barisches vom Flußbarsch und vom americanischen; beyde letztere haben in der hintern Rückenfinne un-

6

getheilte

geheilte Strahlen, und der americanische an der vordem keinen Flecken. Von dem Hrn. Herausg. sind ferner die genauen Beobachtungen über die Pflanzen mit Drehblättern, von welchen auch er zweifelt, ob sie den Namen der Classe verdienen, in welche sie Linné versetzt hatte; was Linné nectarium nannte, sey die eigentliche Blume, seine Blumenblätter verdienen höchstens den Namen von Kelch. Auch theilt der Hr. Rath noch vermischte Beobachtungen über verschiedene Gewächse mit, die mancherley Berichtigungen an die Hand geben. Auch von ihm sind die forstwirtschaftlichen Bedenken; sie lehren zwar manche die Schonung und wirtschaftlichere Behandlung der Wäldungen und des Holzes betreffende Wahrheiten, die schon oft gesagt sind, aber nicht zu oft wiederholt werden können. Um den Siedereyen und Brauereyen eine Ersparung an Brennwaare zu bewirken, giebt Hr. Hofkammerr. Schroll einen Ofen an, der leicht auf jede Art Brennwaare gerichtet werden kann, und sich bey einer Vitriolsiederey schon erprobt hat; alles ist durch Zeichnungen deutlicher gemacht. Ebenders. setzt auch in drey Briefen, von welchen der dritte noch die Kupfer-, die beyden andern die Eisenerze zum Gegenstande haben, seine schätzbare geographisch-mineralogische Uebersicht der salzburgischen Berg- und Hüttenwerke fort. In Mühlbach gewinnt man aus Kupferkies Schwefel, Kupfervitriol, und in Sticksöfen Kupfer; um das Eisen zu verschlacken wird Bachland zugechlagen. Bey Unterjülsbach auf einem mit Schichten von Thon- und Glimmerchiefer durchsetzten Gneus grobkörniger (neuer) Grauit; der Hüttschlag in der Großarl hat mehrere Schwefelöfen und eine Schmelzhütte; das da gewommene Kupfer ist sehr geschmeidig, und wird zu unächten Goldbrethen gesacht. Zu Werfen werden die Eisen-

feine

feine in Blaufen, in der Diente in Hochöfen verschmolzen; die Erze im Wundschuh und in der Hinzeralp haben vielen Kies eingemengt, den man durch langes Wässern zum Verwittern bringt, und so gutes Eisen daraus gewinnt; die Arbeit geschieht in Blaufen mit kupfernen Formen, und ist absichtlich auf halbgraues Roheisen gerichtet, das bey dem Hammerwerke nicht so viele Kohlen kostet, noch so vielen Abgang leidet, als das weisse; auch wird so der Ofen nicht leicht mit Eisenstein überladen, und bleibt leichter in gutem Gange. Hr. Dr. Twingert beschreibt eine Krankheit, die auf den salzburgischen Alpen das Geltevieh befällt, und bey den Hirten das Geräusch heißt; er erklärt sie für eine Art Rheumatismus, und giebt die Art an, ihr vorzubauen, und sie zu heilen. Hr. Prof. Helferichow erzählt ein ungemeines Beispiel von Vermehrung des Roggens; an sechs Stauden waren 439 Mehren. Ebenders. giebt auch die Handgriffe bey Errichtung eines Blizableiters von verbesserter Art genau an, und seine Gedanken über die Lustschifferen zu erkennen. Hr. Franz Zallinger zum Thurm theilt seine Bemerkungen über die Verbesserung der particulären Landcharten mit. Der Hr. geh. Staatsrath v. Stengel beschreibt das merkwürdige Gebirg bey Lauterbach an der Bergstraße; und der Hr. Herausgeb. die Gebirgsarten, welche jener daselbst gefunden hat, nach Wallerius; noch bilde die Natur immer Granit; Gründe, warum man keine Versteinung darin finde; er würde dadurch das Ansehen einer Breccie bekommen (ist denn dieses bey Saisis, B. der Fall?) und dann nicht mehr Granit heißen. In den Basalten könne man keine Spur von Verglasung oder Verschlackung (aber auch nicht in allen Auswürfen und Erzeugnissen Feuerpender Berge) wahrnehmen. In einem

thonichten Kalkstein, der vom Wajmann herabrollt, an der Luft verwittert ist, und nun hier und da nicht mehr mit Säuren aufbraust, findet der Hr. Dr. einen neuen Beweis von der Verwandtschaft der einfachen Erden in einander, hier der Kalkerde in Thon (um sich ganz zu überzeugen, daß die Umwandbarkeit der Erden bloßes Vorurtheil ist, hätte der Hr. Dr. doch den frischen Stein vom Wajmann untersuchen müssen, gewiß würde er, wie das der Fall mit manchem andern Kalkstein ist, vielen Thon darin gefunden haben). Der sel. Dr. Brunwieser handelt von den Kirchhöfen in Städten, über die man freilich das Urtheil zu allgemein gefällt hat; ob wir gleich nicht in Abrede seyn wollen, daß die Mistpüßen und Düngerhaufen vor der Wohnung des Landmanns in der heißen Jahreszeit und bey umgehenden Krankheiten eben so viel schaden können, daß durch Vorsicht und genaue Befolgung der Vorschriften die Gefahr sehr gemindert werden kann, daß auf einem mit Gras bewachsenen Kirchhofe selbst die Gewächse einen Theil der schädlichen Luft verschlucken, daß zwischen der Veränderung der Leichen in freier Luft und unter der Erde ein großer Unterschied ist, so können wir uns doch nicht überzeugen, daß alles das Schädliche, was von verwesenden Leichen aufsteigt, sich in der kalten Erde zu Tropfen verdickt, und die Begräbniß innerhalb eng gebauter, volkreicher, unreinlicher, von Winden nicht genug besirreter Städte, ohne alle Gefahr ist; am wenigsten möchten wir dieses von der Begräbniß in Kirchen behaupten. Hr. Münzward. Heim sät seine chemischen Zerlegungen fort; sie betreffen diesmal außer rothem Weinstein, in welchem Hr. S. auch Kalkerde fand, Rothgülden aus Niederrugern, worin er doch Arsenik und keinen Spiesglang antraf, einen silberhaltigen Mispickel, und ein Gold und

Ebd.

Silber haltendes Erz, das bey dem salzburgischen Bergmann unter dem Namen des gelboermischten Ganges bekannt ist.

Helmstädt.

K. A. M. C. R.

Grundriß der reinen und angewandten Mathematik, oder: der erste Cursus der gesammten Mathematik, von Joh. Friedr. Lorenz, Conventual am Stift und Kloster Berge bey Magdeburg, und Oberlehrer am Pädagogio daselbst. Zweyter Theil, die angewandte Mathematik; auch mit dem Titel: der erste Cursus der angewandten Mathematik. Bey Fleckstein 1792. 343 Octavseiten, 4 Kupfertafeln. Vom ersten Theile s. gel. Anz. 1791. 1029 Seite. Angewandte Mathematik nimmt ihre ersten Kenntnisse aus Erfahrungen her, und philosophirt darüber hauptsächlich, was Quantitäten betrifft, wie die Physik Qualitäten betrachtet. Hr. L. findet mit dieser Vorstellung das Kästnerische Lehrbuch übereinstimmend, hat solches auch hier zum Grunde gesetzt, wie in der Geometrie den Euklid. Buchstabenrechnung, Logarithmen und Trigonometrie hatte er im ersten Theile nicht vorgetragen, konnte sie also hier nicht brauchen. Wie er sich hiebey verhalten hat, läßt sich aus einem Beispiele beurtheilen: Wie das parallaxische Dreyeck dient die Entfernungen der Weltkörper zu finden, begreift der Anfänger, wenn ihm nur noch gesagt wird, die Trigonometrie lehre aus dem Gegebenen das Gesuchte viel genauer finden, als eine Zeichnung leistet. So wird durchgängig gewiesen, wie die Lehren der angewandten Mathematik auf Arithmetik und Geometrie beruhen, und durch vollständigere Ausführung dieser beyden Wissenschaften erfunden und dargestellt werden. So was kann jemanden zulänglich seyn, der die vornehmsten Wahrheiten der Mathematik bald u. leicht übersehen will, er mag sich nun damit

befriedigen, oder dadurch gereizt werden, nach vollständigeren Einsichten zu streben. Nach diesem Entwurfe handelt Hr. L. die mechanischen, optischen und astronomischen Wissenschaften ab, und als technische Mathematik, Geschicktkunst und beyde Architecturen. (Eigentlich sollte in der Physik das Mechanische, Optische, Astronomische, wenigstens auf diese Art vorgetragen werden, so bekäme der Liebhaber der Naturkunde doch noch richtige und brauchbare Begriffe. Aber freylich müssen da die Zuschauer der Experimente doch etwas Geometrie wissen.)

Die ersten Gründe der allgemeinen Größenrechnung, als Anhang zum Grundriß oder ersten Curfus der gesammten Mathematik, von Joh. Friedr. Lorenz; bey Fleckesien 1792, 184 Octavseiten, 1 Kupfertafel, auf der 34 Figuren sind; enthalten: Buchstabenrechnung, logarithmische, algebraische, Rechnungen zur Elementargeometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, höhere Geometrie, Statik, Mechanik, Optik, Astronomie. Bezüglich sind hier von viel mathematischen Sätzen die Anwendungen durch Rechnung dargestellt. Der Lehrer kann den ganzen Grundriß zuerst endigen, und dann zum Anhange übergehen, oder jede Abtheilung des Anhanges der zugehörigen des Grundrißes beyfügen. Es ließen sich nämlich die Zuhörer, welche tiefer in die Mathematik eindringen wollen, von den gewöhnlichern unterscheiden, für welche Buchstabenrechnung und Algebra Zauberey ist, und auch dabey das andre verloren geht. Diefen diene der Grundriß, nur müßte man nicht, wie manchmal, Leute beordnen, die bey Dingen verschreiben wollen, wo sie nichts verstehen, solchen Zuhörern Sätze bloß erzählend, ohne Beweise geben, das ist: den Beutel ohne Geld.

Blanken-

Blankenburg.

Heyne.

Ueber die Blankenburger Stadtschule und deren veränderte Einrichtung. Seinen Mitbürgern gewidmet von Joh. Heinr. Aug. Schulze, des Klosters Michaelslein Prior, Prediger an der Garnisonkirche, auch Schuldirector zu Blankenburg. 1792. Octab. 64 Seiten. Ein vorzüglich guter Aufsatz und Muster einer Schulverbesserung, die ohne Geräusch, und ohne Abgewerfung alles dessen, was einmal ist, ausgeführt wird. Gefunde pädagogische Einsichten mit Klugheit und Mäßigung herrschen durchaus; Absonderung der Schule in eine Bürgerschule und eine lateinische Schule war die Grundlage, auf welche das Uebrige sich bauen ließ; man liest hierüber S. 13 f. eine Stelle aus einem landesherrlichen Rescript, welche wahre Ehrfurcht einflößt; Auch selbst aus dem Eingebor- und den Choristen weiß der Hr. Prior etwas Nützliches zu machen. Verbesserungen dieser Art in der Erziehung und dem Unterrichte des frühen Alters überall eingeführt, müßten in einem Menschenalter ein ganz ander Volk schaffen. Auf eine Bemerkung stießen wir S. 16. Bey den ersten Vorschlägen war das Wort Volksschule gebraucht; mit diesem Wort verbanden die Einwohner zu Blankenburg einen verächtlichen Nebenbegriff; man tauschte das Wort aus mit dem andern, eine Bürgerschule; nun findet man die Sache vorzüglich.

Lectionsplan für die reformirten lateinischen Schulen der Fürstlich-Oranien-Nassauischen Lande. Herborn, 1792. 8. 94 Seiten. So viel wir sehen, ist hier die Rede bloß von gelehrten Schulen, worin Jünglinge für die academischen Studien vorbereitet, aber keine andern, als künftig studierende aufgenommen werden. In dieser
Voraus-

Voraussetzung sieht man mit Vergnügen hier einen Plan vorgelegt, der, wenn er ausgeführt wird, eine gründliche Gelehrsamkeit befördern, und künftig auf die Academien selbst merklichen Einfluß haben muß. Es sind 3 Classen eingeführt: mit der deutschen Sprache, ihrer grammatischen Kenntniß, Lesen und Schreiben, fängt der Unterricht an, und gehet durch alle drey Classen durch, und so auch der Unterricht in der lateinischen, in der griechischen, auch in der hebräischen Sprache. Rechnkunst, Geometrie, Gebrauch der Erd- und Himmelskugel, Geographie und Geschichte. Vieles von Methode, auch von den zu brauchenden Büchern und Hilfsbüchern, ist eingerückt, und überall darauf Rücksicht genommen, daß der Lehrling zum eigenen Nachdenken angehalten wird.

Hoffmann. Halle.
 In der Waisenhausbuchhandlung: Ph. Casp. Jungmans Icones plantarum officinalium ad vitam impressae, Cent. 1. Tab. 26 — 31. 1792. Fol. (s. vorige Anzeige 1788. 1789. 1790.)
 Es ist bereits die vorzügliche Schönheit der Ectypen, so wie sie Hr. Prof. Jungmans liefert, aus einem andern Werk (Icones plantarum rariorum Cent. 1 — 5.) bekannt; diese neuen verdienen ein gleiches Vorrecht vor allen bisher bekannten Pflanzenabdrücken. Die Illumination ähnelt sehr einer Malerey, und bey vielen Abdrücken bemerken wir, daß die Radirnadel noch zur größern Bestimmtheit der Umrisse nachgeholfen hat. Es wäre zu wünschen, daß allenthalben die kleinern Wismuttheile, und selbst ihre Vergliederungen auf diese Art hätten können vorgestellt werden. Hundert Tafeln solcher officinellen Pflanzen sollen nebst dem nöthigen Text und Register einen Band ausmachen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1792.

Wien.

Hoffmann.

Icones plantarum rariorum. Vol. II. Fasc. VIII.
 Editae a N. J. Jacquin. Tab. 1—25. Ganze
 Royalbögen. 1790.

Cyperus alternifolius L., longus L., distans
 L., Buddleja capitata Jacq., Ornithogalum lati-
 folium L., caudatum Jacq., pyramidale L., Dra-
 caena terminalis L., Agave foetida L., Guilan-
 dina Moringa L., Volkameria Kaempferi Jacq.,
 Hibiscus diversifolius Jacq., Aelchynomene Sesban
 L., Hedyarum pictum Jacq., Vespertilio L.,
 Arum helleborifolium Jacq., Phyllanthus specio-
 sa Jacq., Begonia dichotoma Jacq., Dioscorea tri-
 phylla L., Zamia integrifolia L., angustifolia
 Jacq., Polypod. trifoliatum L., Hippocrepis Jacq.,
 multifidum Jacq. — werden auf diesen Tafeln vor-
 gestellt, wozu sich die Beschreibungen in dem 2ten
 5⁹ und

und 3ten Band der Collectan. finden. In der vor-
 gelegten Anzeige erhalten wir Hoffnung zur Fort-
 setzung dieses zweyten Bandes, aber nicht zur Fort-
 setzung des Ganzen.

Heyne.

Amsterdam.

*Epistola critica in Propertium ad virum eru-
 ditissimum Laurentium van Santen. Accedunt
 nonnulla in Catullum et Tibullum. Auctore
 Inman. Gottlieb Hufschke. Bey Bengel 1792. gr.
 Detas 110 Seiten. Daß die gelehrten Papiere des
 verstorbenen Fontaine nicht ganz der Vergessenheit
 übergeben werden möchten, wünschten wohl mit
 uns mehrere Humanisten. Erfreulich ist es uns,
 zu erfahren, daß wenigstens mit den Obs. in Pro-
 pertium ein Anfang gemacht werden soll. Hr.
 van Santen hat die Papiere einem deutschen Ge-
 lehrten aufgetragen, der jetzt voraus gezeigt hat,
 daß er Veruß zu einer solchen Arbeit habe. Es ist
 eine Erfahrung, daß man immer in jugendlichen
 Jahren, wenn man Dichtertrieb fühlt und seine
 Kräfte versuchen will, mit den Elegischen Dichtern
 anfängt. Man fährt immer dabey besser, als wenn
 man am Anacreon hängen bleibt. Hr. Hufschke
 scheint jenen Weg auch zu gehen. Ueber den Pre-
 perz läßt sich noch gar viel sagen, insbesondere in
 Beziehung auf Interpretationen und gelehrte Dichters-
 sprache. Es ist bekannt, daß Preperz sich ganz
 nach griechischen Dichtern gebildet hat. Unglück-
 licher Weise sind die elegischen verloren; wenige
 Bruchstücke sind noch vorhanden, aber eine Menge
 von abgeleiteten Dichterstellen findet sich in der grie-
 chischen Anthologie, wo die Poeten aus jenen ältern
 verlorenen geschöpft und in späterer Dichtermanier
 ausgeführt sind. Da nun Preperz jene ältern auch
 übertrug; so ist es natürlich, daß beyde, sowohl
 Preperz,*

Propert, als die Verfasser der griechischen kleinen Gedichtchen, in vielen zusammentreffen, und einer den andern erläutern kann. Wir erwarten nun bald, daß ein Gelehrter die Anthologie auf ähnliche Weise erläutern wird, an welcher überhaupt sich noch so vieles leisten, und wieder dadurch über so viele Gegenstände Licht sich verbreiten läßt. Es ist eine wahre Fundgrube, insonderheit für Dichtergelehrsamkeit. Im Propert haben es die Herausgeber selten versucht, den Dichter durch die Anthologie zu erläutern, und hier kann Hr. H. noch vielen Ruhm einräumen. Hierzu ist ein guter Anfang in gegenwärtiger Cuvistel gemacht, die noch ausserdem eine Menge andere kritische Verbesserungen verschiedener Schriftsteller, auch Vergleichen von Stellen des Propert mit Stellen und Ausdrücken aus Callimach und andern Griechen enthält. Durch und durch erprobt sich eine feine Sprachkunde, ein gebildeter Geschmack, kritischer Scharfsinn mit dem kritischen Witz verbunden: seltsam, wenn man auch in einem Theile der Verbesserungen und Ansetzungen nicht einstimmen kann, weil sie bald nicht ganz unentbehrlich sind, bald dem innern Gefühle kein Genüge thun, so kann man doch den glücklichen Gedanken und den Witz in der Verähnlichung verwandter Joden nicht verkennen. Dieß ist der Fall 3. B. im Propert II, 1. 5. sine illam Cois fulgentem incedere novi. man fühlt, daß das nicht das Wort ist, das hier zu erwarten war; vidi bleibt immer noch erträglich. So wird man in Theoc. Id. 18, 29. *πιστοζ μεγαλα* immer noch nicht aufgeben gegen *Αισιοζ μεγαλα* so sinnreich dieß ist: die Dichterstelle wird bloß schön variirt. In 1, 8. 16. ist *crudelem in seflo saepe vocare mari* schön; aber *in seflo* — *manu* hat auch nichts wider sich, von dem, der sich an die Brust, vor

die Stirne schlägt, die Hände windet u. s. w. II. 6. 6. *Devictae gentes nil in amore valent scien* den Sinn zu geben: Ach! um Gefeggeber für die Liebe zu werden, ist es nicht hinlänglich, Sieger zu seyn, *non satis est gentes devicisse*. Hr. H. liest ganz artig: *sed magnus Caesar in armis Devictae gentis nil in amore valet*. und im 11. B. *Ah mea tum quales caneret tibi Lydia somnos tibia*: statt des doppelten *tibia*. Aber das Beywort steht hier müßig und kraftlos, so dichterisch es ist. Auch IV, 11. 35. *Iungor Paulle tuo non discessura cubili* ist schön, wenn nur nicht das Leichtere im Proterz dem Schwereren u. Härtern, aber Gedankenvollen, weichen müßte, und das ist *hic*. Dagegen ist nichts wider viele andre Verbesserungen zu sagen, z. E. vom *Hylas*: *Cui procul Alcides ter Hyla! responjat*. E. 50 *teftis cui niveum* s. w. E. 52 *Quod quaeris, curae non habet ullus amor, statt quare*. und vorzüglich III. 20, 25. *Illic vel spatius* — Platonis. von der *Alademie*. *ἀλωμενος ὅσοι ἐυάγγελον ἀρεα καὶ θρημῶς* im Theocrit ist glücklich mit dem *fatigare silvas* verglichen; und *sacra Philetae* glaubten wir nie anders, als hier verstanden wird, annehmen zu können, das Grab. Aber bey addunt in *spatia* Virgil Ge. 1, 512. wünschen wir erst den Sprachgebrauch bewiesen zu sehen: *addere spatia in spatia* statt *spatiis*. sagt man *addere panem in panem?* oder statt *adde parum paruo, in paruum?* Viele der Vergleichen können der Natur der Sache nach nichts als Ähnlichkeiten seyn; Nun ist es aber jedem, welcher Dichter von Liebe und Wein gelesen hat, bekannt, daß hier ein Duzend Ideen und Bilder auf unzählige Weise variiert werden, und doch die Grundidee immer bleibt. In dessen bleibt es immer angenehm, die Behandlung verschiedener Dichter

Dichter zu bemerken, wenn sie auch nichts weiter erläutert, z. B. das Gedichtchen von Philodem, auf welches schon Horaz anspielt Serm. 1, 2, 122. Daß Paullus Silentiarius auch Römische Dichter ver sich gehabt habe, wird hier S. 37 f. wahrcheinlich gemacht. In andern Fällen kömmt die Uebereinstimmung wohl mehr daher, daß griechische und lateinische Dichter einerley Quell hatten.

Es folgen noch einige Conjecturen und Bemerkungen über Catull und Tibull, welche des Werk. Witz und Geschmack Ehre machen. Einreich ist insbesondere im Tibull 1, 9, 25. das *frena*: besser als *lora*: *ipse deus tacito permittit frena ministro*, weil folgt: *Ederet ut multo libera verba mero*. Im Proyerz wäre wider diese Verbesserung nichts einzumenden. Die Furcht, daß die Sklaven im Trunk das Geheimniß ihres Herrn auskrawagen, ist uns in den Dichtern dieser Art nicht vorgekommen. Aber die Trunkenheit der *lenae*, und daher die *lingua infrenis*, ist bekant.

Königsberg.

e. *Haidlin*.

Von dem oben S. 1873 ff. angeführten Versuch einer Critik aller Offenbarung handelt §. 9. von den Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung in Absicht ihres möglichen Inhalts. Daß eine Offenbarung einen Inhalt haben werde, können wir nicht a priori erwarten; es gehört nicht zum Wesen einer Offenbarung, aber wir können a priori wissen, welches dieser Inhalt seyn kann. Wir können von einer Offenbarung keine Erweiterung unserer theoretischen Erkenntniß erwarten. 1) Es würde keine Moralität vermindern, ja aufheben, wenn wir einen bestimmten Begriff von Gott u. Unsterblichkeit durch die Offenbarung bekämen. (Rec. steht, daß er diese Folge nie hat einsehen können, ob

ob er gleich überzeugt ist, daß wir das Wesen Gottes an sich nicht erkennen können. Die Vorstellung von Gott in seiner ganzen Majestät soll die Freiheit aufheben, indem die sinnliche Neigung dabei auf ewig verstummen, aller Kampf mit ihr aufhören, und der Mensch durch diese Vorstellung mit Gewalt zur Erfüllung der göttlichen Befehle gedrungen werden würde. Aber wenn auch die sinnliche Neigung gänzlich verstumme, so wäre damit die Freiheit nicht aufgehoben, und die Möglichkeit, das Sittengesetz zu verletzen, bliebe immer noch übrig. Unsere Freiheit besteht nicht nur darin, daß wir die sinnliche Neigung beherrschen können, sondern auch darin, daß wir überhaupt durch die Vernunft bestimmt oder nicht bestimmt werden können. Unsere Freiheit selbst wäre nicht wahre Freiheit, wenn sie durch irgend eine Vorstellung notwendig aufgehoben werden müßte. Eben deswegen müßte uns auch die ganz bestimmte Vorstellung von unserer künftigen Existenz und den künftigen Belohnungen nicht notwendig Freiheit, Verdienst und Selbstachtung rauben. Doch der Raum erlaubt uns nicht, dies weiter auszuführen. 2) Erweiterung unserer theoretischen Kenntniß durch eine Offenbarung ist auch physisch unmöglich, weil sie entweder unserm Erkenntnisvermögen nicht angemessen, also unverständlich für uns seyn, oder, wenn sie ihm auch angemessen wäre, das Uebernaturliche zu einem Theile der Natur machen müßte. 3) Eine solche Erweiterung wäre auch der Natur einer Offenbarung zuwider: denn sie würde sich gar nicht auf die Principien unserer durchs Moralgeseß bestimmten Vernunft gründen, also nicht durch sie geprüft werden können. Der Glaube an sie könnte sich auf nichts gründen, als auf göttliche Autorität, für welche aber hinwiederum kein anderer Glaubens-

den Grund Statt fände, als die Vernunftmäßigkeit. (Wenn aber die Erweiterung bloß darin bestände, daß gewisse wahrscheinliche Vermuthungen und Erwartungen der Menschheit durch eine anderwärts beglaubigte Offenbarung zur Gewißheit gebracht würden, so würden die beyden letzten Schwierigkeiten wegfallen. Auch an theoretische Sätze findet Glauben auf göttliche Autorität Statt. In einer Offenbarung kündigt sich freylich Gott zweydeutlich als moralischen Gesetzgeber an, woraus nichts Theoretisches abgeleitet werden kann, aber aus eben diesem Begriffe läßt sich der des Allwissenden und Allmächtigen deduciren, worauf allerdings Glaube an theoretische Sätze gegründet werden kann, wenn sie nur sonst nicht leer sind). Wir können auch von einer Offenbarung keine Moralsgesetze erwarten, die wir von dem Princip aller Moral nicht selbst ableiten könnten: denn das Moralgesez in uns ist die Stimme der reinen Vernunft, und die Vernunft redet in Gott, wie in den Menschen. Kriterien: 1) keine Offenbarung kann für dergleichen Bekehrungen Glauben fordern, wiewohl man ihr um dieser einzigen Ursache willen auch die Göttlichkeit nicht absprechen darf, da solche Bekehrungen dem Gesetze der practischen Vernunft nicht notwendig widersprechen müssen. 2) Nur diejenige, welche ein Princip der Moral, welches mit dem Princip der practischen Vernunft übereinkommt, und lauter solche moralische Maximen aufstellt, welche sich davon ableiten lassen, kann von Gott seyn. (Wenn eine Offenbarung lauter solche moralische Vorschriften aufstellt, die sich auf das ächte Moralsprincip zurückführen lassen, so braucht sie wohl kein Moralsprincip ausdrücklich festzusetzen, sondern kann die Auffindung desselben den Menschen selbst überlassen. Schwerlich würde auch ein solches Princip von den Menschen

schen verstanden werden, welche bey einer Offenbarung zunächst vorausgesetzt werden). 3) Eine Offenbarung, welche dogmatische Behauptungen enthält, die dem Endzweck des Moralgesetzes widersprechen, kann nicht von Gott seyn. 4) Jede Offenbarung, welche Beförderungsmittel der Tugend dem Moralgesetze gleich setzt, ist sicher nicht von Gott. 5) Jede Offenbarung, die unter irgend einer Bedingung Bestimmungen unsers Willens durch übernatürliche Ursachen, als mit den Beförderungsmitteln der Tugend verbunden, verspricht, kann nicht von Gott seyn, weil sie mit der Freyheit nicht bestehen könnte. (Unser sinnlicher Character und die Sinnenwelt außer uns könnte jedoch durch übernatürliche Wirkungen so bestimmt werden, daß uns die Tugend erleichtert würde, und so würde eine übernatürliche Wirkung zwar unsern Willen nicht bestimmen, aber doch Gelegenheit zu einer gewissen Bestimmung desselben werden). §. 10. Kriterien der Göttlichkeit einer Offenbarung in Absicht der möglichen Darstellung ihres Inhalts. 1) Beyspiele können den sinnlichsten Menschen dahin bringen, sich seine Fehler selbst zu gesehen. Eine Offenbarung kann also die Moral in Beyspielen lehren. Rühmt sie schlechte Handlungen als gute, so kann sie nicht von Gott seyn. 2) Nur eine solche Offenbarung kann göttlich seyn, die ihren anthropomorphen Gott nicht als objectio, sondern als subjectio göltig giebt. 3) Nur eine solche Offenbarung kann göttlich seyn, welche eine versäumliche Darstellung unserer Unsterblichkeit und des moralischen Gerichts Gottes nicht als objectio, sondern nur als subjectio göltig giebt. (Der Verf. giebt übrigens, daß die Behauptung einer objectiven Gültigkeit in diesem Falle der Moral nicht widersprechen würde). §. 11. Systematische Ordnung dieser Kriterien

Kriterien nach der Tafel der Categorien, woraus erhellt, daß diese Kriterien vollständig aufgezählt sind. §. 12. Von der Möglichkeit, eine gegebene Erscheinung für göttliche Offenbarung anzunehmen. In dem a priori gemachten Begriffe der Offenbarung wird zur Realität desselben (bis jetzt ist bloß seine Gedenkbarkeit gezeigt) noch etwas anderes vorausgesetzt, als unser Begriff von ihr, nämlich ein Begriff in Gott, der dem unsern ähnlich sey. Wir können aber weder a priori aus dem Begriffe von Gott die Nothwendigkeit erweisen, daß er diesen Begriff habe und darstellen werde, noch a posteriori aus irgend einer sinnlichen Erfahrung, daß sie nicht anders, als durch göttliche Causalität nach dem Begriffe der Offenbarung gewirkt sey. Wenn wir auch an einer Begebenheit alle angegebene Kriterien einer Offenbarung fänden, so folgte daraus nicht, daß sie Offenbarung sey, sondern bloß, daß sie es seyn könne. Das Urtheil nach den Kriterien ist also bloß problematisch, aber vollkommen sicher. Wenn wir nun eine gewisse Begebenheit nach diesen Kriterien geprüft und uns überzeugt haben, daß sie Darstellung des in Gott möglichen Begriffs der Offenbarung seyn könne, so kommt das Gemüth in Absicht auf ein categorisches Urtheil in ein Gleichgewicht zwischen dem Für und Wider. Ein Beweis, sowohl für das Bejahen als das Verneinen, ist unmöglich; also der einzige gültige Entscheidungsgrund muß in einer Bestimmung des Begehrungsvermögens durchs practische Geisß liegen, und zwar, da für ein verneinendes Urtheil in derselben kein Grund denkbar ist, so muß sich ein solcher für das bejahende auffinden lassen. Dieser Entscheidungsgrund findet sich wirklich. Das untere Begehrungsvermögen wird durch das obere bestimmt, die Mit-

sel zu wollen, die Forderungen des Sittengesetzes zu befriedigen. Nun kann bey sinnlichen Menschen der Fall kommen, daß nur durch die Vorstellung des Heiligsten unter sinnlichen Bedingungen oder durch Offenbarung die Pflicht wieder die Oberhand über die Neigung bekommen kann. Unter diesen Umständen muß das untere Begehrungsvermögen die Realität des Begriffs der Offenbarung nothwendig wollen, und da gar kein vernünftiger Grund dagegen ist, so bestimmt es das Gemüth, ihn als wirklich realisiert anzunehmen. Allein diese Bestimmung ist doch nur — ein Wunsch. Wenn ein Wunsch uns berechtiget soll, die Realität seines Objectes anzunehmen, so muß er sich auf die Bestimmung des obern Begehrungsvermögens durchs Moralgesetz gründen, die Annahme der Wirklichkeit des Objectes muß uns die Ausübung der ganzen Tugend erleichtern, und wir müssen völlig sicher seyn, daß wir nie eines Irrthums bey dieser Annahme werden überführt werden können, in welchem Falle die Sache für uns völlig wahr, und für uns eben so gut ist, als ob dabey gar kein Irrthum möglich wäre. Dieß findet bey der Annahme einer alle Kriterien der Göttlichkeit tragenden Offenbarung in der höchsten Strenge Statt. In Ewigkeit kann uns der Irrthum dieser Annahme nicht aus Gründen einleuchten. Ueber die Wirklichkeit einer Offenbarung findet kein Beweis, weder für noch wider, Statt, und wird nie Statt finden, und nie wird ein Wesen außer Gott wissen, wie es mit der Sache an sich stehe. Diese Annahme ist ein Glaube, den man zum Unterschiede vom reinen Vernunftglauben, den formalen, empirischbedingten Glauben nennen kann. Das Verhältniß dieser beyden Gattungen von Glauben in Ansehung der verschiedenen Bestimmung des Gemüths

bey

den denselben, ergibt sich aus dem Vorhergehenden von selbst, und läßt sich nach der Categorientafel deutlich darstellen. *Schlussanmerkung.* Wir haben durch diese Critik verloren jede Hoffnung einer Erweiterung unserer Einsichten ins Uebernatürliche, und gewonnen völlige Ruhe und Sicherheit in unserm Eigenthume. Wir dürfen ohne Furcht, daß uns unser Glaube durch Vernünftelcy geraubt, daß man ihn lächerlich machen, daß man uns des Widersinns oder der Geisteschwäche beschuldigen werde, ihn zu unserer Besserung brauchen. Jede Widerlegung muß falsch seyn, jeder Spott auf den Urheber zurückfallen. "Nach Maafgabe der aufgestellten Grundsätze würde der einige Weg — ein Weg, den offenbar auch das Christenthum vorschreibt — den Glauben in den Herzen der Menschen hervorzubringen, der seyn, ihnen durch Entwicklung des Moralgefühls das Gute erst recht lieb und werth zu machen, und dadurch den Entschluß, gute Menschen zu werden, in ihnen zu erwecken; dann sie ihre Schwäche allenthalben fühlen zu lassen, und nun erst ihnen die Aussicht auf die Unterfügung einer Offenbarung zu geben, und sie würden glauben, ehe man ihnen zugerufen hätte: *Glaube!*"

Leuwarden.

Heyne.

Bocchi Slothouwer, I. V. D. et Rectoris Documani, tirocinium criticum in veteres auctores graeco, praesertim Orpheum, Scylacem et Apollonium. 1792. gr. Octavo 122 Seiten. Mit Vergnügen sehen wir wieder in Holland einige Schriften erscheinen, die den alten Ruhm der dort blühenden alten kritischen Litteratur erneuern. Hr. Slothouwer kündigt sich selbst als einen jungen Mann, und Gegenwärtiges als eine Probe an; sie macht

macht ihm Ehre, um so mehr, da er, wie er klagt, an einem Orte lebr, wo er von großen Bibliotheken entfernt ist. In kritischen Schriften dieser Art muß ein Leser nie zu strenge und mürrisch seyn, wenn nicht alles bey genauer Besichtigung die Probe hält; ein Kritiker hat hier Freiheit, seine Einfälle und Muthmaßungen vorzulegen, wenn er nur kritische Anlage und Sprachkenntniß verräth. Einzelne glückliche Verbesserungen sind immer dabey reiner Gewinn. Auch hier trifft man auf mehrere. So z. B. Dypb. Argon. 162., wo man mit Πηνειός so sehr anstieß, wird glücklich verbessert, Πειρασίην δε ενα εν, οδ' Ἀπιδανοιο βεβήροις Ηηνειός μίσγων f. f. 1129. χρυστορίακ' Ἀχέραν nimmt Wunder; Hr. S. schlägt vor χριμαχίους A. und 1277. χρυσήνι τρικίνη, χρυσειφι τρικίνη.

Hr. S. bezieht sich häufig auf Conr. Dinnert de epithetis Graecis, und bringt Lesarten aus denselben bey: selten diese aus Handschriften genommen seyn? z. E. 165. liest Dinnert, wie Leup emendirte, ευγλυγέας Μελιβολης. Wenn Hr. S. B. 1012. δολυγγη δ' ἀμφ' αἰχένη δεισίην Θήκας verbessert δ' ἀρ' ἐπι χροῦι nach Apollon., so war es einfacher δ' ἀμφι χροῦι δ. In Hymn. 8, 3. wo μῆρη zweymal steht, setzt er das anderemal μούρη, d. i. μουσογενής, sehr gut. 18, 17. προκλυμυα βάλεις verbessert, προκλυμυμ', ἀφίαις. Die Dypbica, für welche zu einer neuen Ausgabe bereits viel Stoff vorhanden wäre, haben de. Verf. vorzüglich beschäfftigt; hierauf von S. 35 einige griechische Epigrammen; der Peristylus des Scalav, und von S. 57 an das Homerische Wörterbuch des Apollonius, das de Willouison und Lollius ans Licht gestellt haben.

Animad-

Animadversionum in loca quaedam veterum poetarum eorumque vertendorum periculum facit Henricus Crede. Marburg 1792. Im Verlag der neuen akadem. Buchhandlung. Octav 92, schmecket der Versuch eines sehr jungen Mannes zu seyn, der aber Aufmunterung bedient, in seinem Schulunterricht den angemessenen Gebrauch von den hier an den Tag gelegten Kenntnissen zu machen. Im Virgil im Anfang der Aeneis sey quo nomine laesa, wodurch beleidiget, die beste Kunst (das wäre Prose). Daß nicht nur im Virgil, woran man nicht zweifelt, vina coronant wirklich die Wecher befränzen, sey; sondern auch im Homer *κρητὰ κρητοῖο* zu verbinden und vom wirklichen Befränzen zu verstehen sey. IX, 315. multis tamen ante futuri exitio: soll seyn antequam ad Aeream tenderent. (Aber nicht Aeneam petunt sicut vorher, sondern castra inimica petunt). Einige Verbesserungen oder Interpretationen in Dods Metamorphosen, darunter verschiedne gute; andere muß man übersehen, wie S. 24, 28, 34, 35. Uebersetzung einiger Stellen aus Virgil und aus Lucan in Prosa.

Ueber die im 2ten Stücke der G. Anz. vor. J. S. 10 — 12 aus Heerkens Icones angeführte und beyweilte Entdeckung einer alten lateinischen Tragödie, Tereus, wird uns aus Italien Nachricht gegeben, daß es eine schon 1558. unter der Aufschrift: Progne tragoedia nunc primum edita, gedruckte Schrift sey, deren Verfasser Gregorius Corradi, Apostolischer Protonotar, war; wir sehen auch, daß bereits schon in einem andern gelehrten Blatte diese Nachricht mitgetheilt worden ist. Der Recensent hat aus dieser Bibliothek den Abdruck von

von Venedig 1558. 4. in Händen; der Herausgeber, Joannes Riccius, Legum Doctor, sagt in der Aufschrift von dieser Tragödie: quam vel antiquam vel antiquis, quae maxime laudantur, certe parem, quae multos annos in mea latuerat bibliotheca, nunc — apparere volui. Also ließ man sich schon damals täuschen, und kannte den Verfasser nicht; so kann man es dem Hrn. von Heerrens auch verzeihen, daß er sich hat täuschen lassen.

Heyne.

Edinburgh.

Der Gebrauch von sogenannten Chrestomathien, oder einzeln ausgesuchten und abgedruckten Schriften oder Stellen der Classiker für den Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache ist in England und Schottland auch gebräuchlich. In den Englischen Schulen besitzen sie gemeinlich in wenig Trücken aus Xenophon, Plato u. dergl. (s. von den Schulbüchern zu Westminster und Eaton Gött. Magazin 6. St. 1780.). Vom Hrn. Burges in Dorset ist noch etwas Größeres geliefert: *Pentalogia tragica, und Initia Homerica.* Wie wir an folgendem Beispiel sehen, fassen die Chrestomathien der Schotten eine größere Mannigfaltigkeit in sich. *Αναλεκτα Ἑλληνικα, sive Collectanea graeca: ad usum academicae iuventutis accommodata.* To. I. complectens Excerpta ex variis orationis solutae scriptoribus: cum notis philologicis quas partim collegit partim scripsit *Andreas Dalzel,* A. M. in Academia Jacobi Regis quae Edinburgi est litt. graec. Prof. et ibid. Soc. Regiae Sod. *Editio secunda* emendatior 1789. mit einer Chartre von den Ländern, welche in den griechischen Schriftstellern vorzufin-

men

men pflegen. Die erste Ausgabe war drei Jahre vorher erschienen. Daneben ist eine zweite Chrestomathie im Gebrauche: *Αναλεκτα Ἐλληνικα γλωσσικα*, Collectanea graeca minora cum notis philologicis atque parvo Lexico ad usum tiro-
num accommodata. *Editio secunda* emendatior. 1792. groß Octav.

Diese Kleinere enthält: I. aus profaischen Schriftstellern: einige Aesopische Fabeln, Stücke aus des Hierocles *απειρα* (alberne Späße, möchten wir sagen), aus Paläphatus ungläublichen Erzählungen, einige Dialegen aus Lucian und Apodotegmen Plutarch's, einige Stücke aus Xenophons *Corymbic*. II. aus Dichtern: einige Anacreontische Oden, Stücke und Stellen aus Dion, Meschus, Tyrtaus, zusammen auf 100 Seiten. Hier auf *Notae philologicae* 1 — 87. G. und das Wörterbuch gegen 96 Seiten.

Zu der größern Chrestomathie wird noch ein zweyter Band mit Excerpten aus Dichtern erwartet; die Prosaiken, aus denen Stücke und Stellen aufgenommen sind, sind in fünf Theilungen folgende: Herodot, Thucydides, Xenophons *Cyrop.* und *Feldzüge des C.*; *Lyfias*, *Isocrates*, *Demosthenes*; Xenophons *Denkwürdigkeiten Socrates*, *Plato*, *Aristoteles* *Entenlehre* und *Redekunst*; dessen *Dichtkunst*, *Dionys* von *Halic.* von *Herodot* s. w. *Kenigin*; *Theophrast's* *Characteren*, *Polyän's* *Kriegslisten* und *Aelian's* *mannichfaltige Erzählungen*: zusammen 317 Seiten. Darin *Notae philologicae* 184 Seiten groß Octav. Des *Recens.* Absicht ist, bloß anzuzeigen, wie man außer Deutschland das Griechische lehrt. In Ansehung der Wahl und Ordnung der Stücke erinnert der Verf. selbst, der Lehrer müsse seine eigene Auswahl machen, und die

die Lehrern zuerst nehmen. Die Lettern sind nicht die größten, aber doch auch nicht eingerichtet, um aus den jungen Griechen Mythen zu machen; der Druck ist auch nicht durch gar zu viele Fehler entstellt. Die Anmerkungen sind theils eigene, vom Hrn. Prof. D. beigefügt, welche sich vorzüglich auf Erklärung schwerer Stellen, Wörter und Redensarten, die zugleich Englisch gegeben werden, beziehen; theils aus den besten Ausgaben ausgezogen. Sehr zu billigen ist, daß von jedem Schriftsteller, aus welchem Excerpte folgen, eine kurze Lebensnachricht, mit Notizen von seinen Schriften und den vorzüglichsten Ausgaben beigefügt ist. Was uns aber überhaupt merkwürdig scheint, ist, die Kenntniß welche der schottische Gelehrte von der ausländischen Litteratur, und insonderheit von den Schriften und Ausgaben der Classiker durch deutsche Humanisten hat. So sehr der englische Gelehrte, bloß das Seinige zu schätzen, die Fortschritte hindert, so sehr kommen ihnen die schottischen Gelehrten durch ein gegenseitiges Verfahren in den Studien vor. Von den Ausgaben unsrer Reise, Ernesti, Fischer, Zeune, Merus, wird mit vieler Achtung gesprochen. Auch Damms Lexicon wird sehr geschätzt.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche $2\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1792.

Göttingen.

Osiander.
Unser Hr. Prof. Osiander hat am 29ten October
 sein medicinisches Lehramt mit einer öffent-
 lichen Rede über die Frage: Cur ex tot praeclaris
 per omnem Germaniam florentibus artis obstre-
 tricidae scholis tam pauci prodeant, qui artem suam
 cum dexteritate et bono eventu exerceant? an-
 getreten, wozu er den Tag zuvor durch ein Pro-
 gramm einlud, das De Causa infertionis pla-
 centae in uteri orificium ex novis circa gene-
 rationem humanam observationibus et hypo-
 thesibus declarata auf 22 Seiten in Quart handelt.
 Die Fälle, sagt der Verf., in welchen der Muttere-
 fuchen zunächst am Muttermund oder auf demselben
 sitze, und zu gefährlichen Blutflüssen Anlaß gebe,
 seyen so selten nicht, als einige glauben; Ihm seyen
 in Schwaben unter 168 Hülfseifungen bey Ge-
 burten

kurten zehn Fälle von der Art zu behandeln vorgeformt; und eben so viele Fälle wisse er, die in der Gegend seines vorigen Wirkungskreises, zu Kirchheim unter Teck, ohne seine Zuziehung vorgefallen seyen, auch seyen ihm nicht weniger Beispiele von daher bekannt, wo ganze menschliche Eyer aus jener Ursache vor der Hälfte der Schwangerschaft weggegangen seyen, welche Ursache man selbst an den Ethern wahrnehmen könne. Er sucht nun die Ursachen der widernatürlichen Einwurzung des Eyes in gegenwärtigem Programm auseinander zu setzen. Die eigenthümliche Schwere des Eyes sey nicht, wie Dr. Stein wolle, die nächste Ursache hievon, sondern nur eine Nebenursache. Die Hauptursache müsse man in der verschiedenen Beschaffenheit der Gebärmutter und ihrer Lage suchen. Er gehet hierauf den ganzen Hergang der Zeugung durch, und sucht über das Geheimniß der Empfängniß und ersten Einwurzung des Eyes, theils nach schon bekannten hypothetischen Erklärungen, theils nach neuen Hypothesen und Beobachtungen, einiges Licht zu verbreiten. Die Lage der noch nie geschwängerten Gebärmutter weiche auf jeden Zeugungsreiz nach vornen von der (obern) Beckenaxe ab, der Muttermund trete tiefer in das Becken herunter, und folge nun eher der Richtung der (untern) Scheidenaxe. Die Wohnstube von vornen im Liegen sey daher die natürlichste, und der Empfängniß am günstigsten, doch erfordern widernatürliche Gebärmutterlagen zuweilen auch widernatürliche Zeugungsarten. Das Verwandeln der länglichen Muttermanderspalte in eine runde Gestalt sey kein sicheres Kennzeichen der Schwangerschaft, denn man treffe den äußern Muttermund allemal, kurz vor dem Erscheinen des Monatlichen, und bey vielen hysterischen, mannsüchtigen, und bey allen den Frauenexperimenten, welchen

welchen das Monatliche aus einer Krankheitsursache wenig, gar nicht, oder immer mit Schmerzen fließe, rund an. Wenn jedoch bey einem gesunden und immer ordentlich menstruirten Frauenzimmer der Muttermund rund werde, und das Monatliche nicht bald folge, so sey es ein ziemlich gewisses Zeichen der Schwangerschaft. Die längliche Spalte hingegen sey immer ein untrügliches Zeichen, daß sich die Person nicht schwanger befinde. In einem fruchtbaren Beyßlaf werde durchaus das Eindringen des Saamens in die Gebärmutter erfordert; daher empfangen auch manche hysterische Frau, bey der der Mutterhals gewöhnlich krampfhaft zusammengezogen sey, nie leichter, als gleich nach dem Monatlichen, bey noch erschlafftem und daher geöffnetem Muttermund. Die Muttertrompeten stehen mit ihren breiten Mündungen deswegen vor den Eyerstöcken frey ab, damit die etwa vor dem Saamen eintretende atmosphärische Luft einen freyen Ausgang in den hohlen Leib finde, dem Eintreten des Saamens in die Trompeten keine Hinderniß werde, und von jeder Stelle des Eyerstocks, den die Mündung umfaßt, Eyerchen in dieselbe eintreten können. In den Eyerstöcken liege der rohe völlig ungebildete Stoff zum Keim der künftigen Frucht. Allen organischen Körpern auf der ganzen Erde sey eine Kraft eingepflanzt, vermöge deren sie in einer gewissen Lebensperiode ihres Gleichen hervorbringen können. Man möge nun solche plastische Kraft oder Bildungstrieb nennen. Dieses Hervorbringen eines organischen Körpers erfordere immer eine vereinigete Handlung des männlichen und weiblichen Geschlechts, es mögen beide Geschlechter in einem Körper vereinigt oder in zweyen getrennt seyn. Ohne diese Handlung existiren im menschlichen Körper keine Keime. Keime seyen immer organische Körper.

3 =

Körper, und um den rohen Stoff in den Eierstockbläschen in Keime zu verwandeln, werde Mannes- saamen erfordert, bey dem man unter andern folgende Eigenschaften wahrnehme: der dickere Antheil des Saamens enthalte viel eigene Luft, die mit dem Geruchtheil leicht verfliehe. Durch Aufgießen von Weingeist könne man diese Luft mit bloßen Augen zu sehen bekommen. Mit herovaffnetem Auge sehe man, wie sich kleine Luftbläschen im Saamen heruntreiben, einander wie Quecksilberkugeln verschlingen, und nach der Oberfläche eilen. Er glaube, diese Luftbläschen seyen es, was man bisher für Saamenthierchen hielt, welche er nie gesehen habe. Vor der Verflüchtigung dieser Luft leuchte der Saame zuweilen phosphorisch. Er glaube allerdings, diese, ihm ganz neue, Erscheinung verdiene Aufmerksamkeit. Diese Saamenluft halte er für das wesentlichste Wirkame, und sie wirke vielleicht auf den rohen Stoff in den Bläschen des Eierstocks, wie die auf gewissen Grad erwärmte äußere Luft auf die im Hühnerney enthaltene eigene Luft. Oder könne man auch die Wirkung des Saamens mit der Wirkung der Gypsma- terie vergleichen, die an dem Körper ihres Gleichen hervorbringen. Auch folgen auf jeder fruchtbaren Be- schlaf bey einer Frauensperson mehr oder weniger fieberähnliche Zufälle. In dem Eierstock cuttsehe ein Grad von Entzündung, wodurch eine Eierpustel sich erhebe, zeitige, sich öffne, und den Keim, als ein rundes, tropfenähnliches, flüssiges Körperchen, das eine äußerst feine Haut, in der Folge die Schaafhaut, umgebe, aus der Eierstockshülle aus- lasse. Mit dem rückstehenden Saamen komme die- ses Eychen in die Gebärmutter, dort wurzle es sich nun aus eigener Lebenskraft ein. Die erste Lebens- bewegung gehe vom Keim aus, daher könne er auch

auch außer der Gebärmutterhöhle sich einwurzeln, wiewohl er nirgends, als in ihr, zur Vollkommenheit komme. Durch einfangende Gefäße werde die Nahrung zur Frucht geführt, daher sey das Wachsthum des Fötus der Ernährungsart einer Schmarogerpflanze ähnlich. In den ersten Stunden nach der Ankunft des Eychens in der Gebärmutter sey solches noch los, aber bald hänge es sich an, und zwar bey Erstgeschwängerten gemeinlich nahe an der Stelle, wo es in die Gebärmutter eingetreten sey, also nahe am Grund; bey mehrgeschwängerten Frauenspersonen aber, deren Gebärmutter aus irgend einer Ursache, als starken Blutflüssen, Mißfällen, Zwillingsschwangerschaften u. sehr erschlafft sey, könne das Eychen in der Gebärmutterhöhle herabsinken, und entweder an oder auf dem innern Muttermunde einwurzeln; besonders geschehe dies gern, wenn die Frau bald nach vorhergegangener schwerer Geburt, oder kurz vor dem Monatlichen empfangen habe. Aber auch die Lage der Gebärmutter beginnstige solches. Wenn eine Frau nämlich bald nach dem Wenschlaf stehe, sitze oder herumgehe. Den Thieren kommen dießfalls die beständige horizontale Lage ihres Körpers und die über das ganze Ey verbreiteten Mutterkuchentheile wohl zu statten.

Leipzig.

Beinhard.

Hey Crusius: Kleinere profaifche Schriften von Schiller. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Erster Theil. 1792. 410 Seiten in Octav.

Dieser Theil enthält: I. Die Sendung Moses. Aus der Thalia. II. Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? Eine academische Antrittsrede. Aus dem deutschen Merkur. III. Philosophische Briefe. Aus der Thalia.

IV. Briefe über Don Carlos. Aus dem deutschen Merkur. V. Spiel des Schicksals. Bruchstück einer wahren Geschichte. Aus dem Merkur. VI. Verbrecher aus verlorener Ehre. Eine wahre Geschichte. Aus der Thalia. VII. Etwas über die erste Menschengesellschaft. Aus der Thalia. VIII. Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter. Aus der Sammlung historischer Memoires. — Da dieß lauter schon gedruckte und bekannte Aufsätze sind, so braucht es keiner Beurtheilung derselben; den Freunden des Hrn. Verf. wird es indessen lieb seyn, sie hier beisammen zu finden. Nach dem eignen Gesändnisse Hrn. Schiller's in der Vorrede will der Beyfuß auf dem Titel "verbessert" diesmal nicht viel bedeuten. "Sie tragen also, sagt er, auch noch jetzt das jugendliche Gepräge ihrer ersten zufälligen Entstehung, und bitten dieser Ursache wegen um die Nachsicht des Lesers." Wenn diese erste Sammlung Leser und Käufer findet, so verspricht der Verf. ihr eine zweyte und dritte folgen zu lassen, die auch verschiedene noch ungedruckte Aufsätze enthalten würden.

Berlin.

G-nel Gemeinnützliche Naturgeschichte der giftigen Insecten, von Hr. A. A. Meyer. Bey Rottmann. Octav. Erster Theil, der die Panzerfügel (Coleoptera), Pergamentfügel (Hemiptera), Staub- (Lepidoptera) und Aderfügel (Neuroptera), enthält. 1792. 187 Seiten. Dieser neue Beweis von dem Eifer des Hrn. Dr., für das gemeine Beste zu arbeiten, muß dem Arzte sehr willkommen seyn, der hier eine genaue Beschreibung von allen (so weit sie bis jetzt bekannt sind) schädlichen Insecten, mit einer Anweisung, wo eine gute Abbildung zu finden ist, antrifft; denn der Hr. Dr. scharf den Begriff

Begriff des Giftes nicht so eng ein, als die meisten Aerzte, sondern verbreitet sich hier auch auf andere, durch eine gewisse Schärfe schädliche, oder durch ihren Geruch unangenehme oder sonst verächtliche Insecten, und legt übrigens dabey die Eintheilung zum Grunde, die er in einer andern Schrift (f. Gdt. gel. Anz. 1792. S. 57.) bekannt gemacht hat. Bey einigen Insecten sey die Schärfe mechanisch, bey andern chemisch, bey noch andern gemischt. Ein Verzeichniß der Schriften, welche von dem gleichen Gegenstande handeln. Den Kupferstich der Alten hält auch der Hr. Dr. für eine Art des Carabus der Neuern, und den Curculio paraplecticus spricht er von der Schuld frey, die man ihm beygemessen hat. Hier sind also eine Art des Grabkäfers (Silph. atrata), einige Arten des Zwitterkäfers (Meloe Proscarabaeus, von welchem schon Linné sagt, daß er von der weißen Nieswurzpflanze fresse), und majalis, der Cichorienkäfer, das Pappelgoldhähnchen, der zugespitzte Schattenkäfer, einige Arten des Raubkäfers, die spanische Fliege nebst vier andern Arten dieser Gattung, der gedüpfelte Stinkkäfer, achtzehn Arten des Laufkäfers, der Bisambockkäfer, der schwarze braune Warzenkäfer, der große und kleine Dhrwurm, neun Arten der Schabe, eine Art Singcäde (Tettigonia plebeja Scopoli), die Bettwanze, drey Arten des Quastlers, und der Flegelwanze, der Rübenweißling, der Weidenspinner, der Seidenspinner, der Weidenbohrer, der Nessel- der Wegetich- der Spinat- der Kleeblumen- der Weimwell- der Ayrkosen- der kleine Fichtenspinner, und die Processionsraupe, die Perlflyge und die Scorpionflyge abgehandelt.

Jena.

Vindlen.

Jena.

Bey Christ. Heinr. Cuno's Erben: Ueber
 den Versuch einer Critik aller Offenbarung.
 Eine philosophische Abhandlung von M. Friedrich
 Immanuel Niehammer, Adjunct der phi-
 losophischen Facultät zu Jena. 1792. 117 Seiten
 klein Octav. Ein Auszug aus der lezthin ange-
 zeigten Schrift des Herrn M. Siche (s. oben
 S. 1973 ff. und 1917 ff.). Voran stehen einige
 fragmentarische Betrachtungen vom Hrn. M. Nie-
 hammer selbst, über die Entstehung des Begriffs
 einer Offenbarung, über den Begriff der Offen-
 barung überhaupt, über die Bestimmung des In-
 halts einer Offenbarung, über den theoretischen
 Ueberzeugungsgrund für das Daseyn einer Offen-
 barung, über die Möglichkeit, und über den
 practischen Ueberzeugungsgrund für das Daseyn
 einer Offenbarung. Die Hauptideen dieser Be-
 trachtungen liegen alle schon in dem Versuche
 einer Critik aller Offenbarung selbst. Herr
 Niehammer aber braucht sie hier zu dem
 Zwecke, um, wie er sagt, S. 7. "vorzüglich dar-
 auf aufmerksam zu machen, daß man durch die
 bisherigen Vorstellungsarten über Offenbarung (vor
 der Erscheinung der Critik —) auf der einen
 Seite nicht weiter als zu einem gänzlichen Un-
 entschiedenlassen geführt, auf der andern Seite
 aber bey dem consequenten Verfahren nach densel-
 ben auf die allerauffallendsten Widersprüche ge-
 führt, und also in die Nothwendigkeit gesetzt
 werde, entweder diese anzunehmen, oder incons-
 sequent zu seyn."

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stüd.

Den 6. December 1792.

St. Petersburg.

Rußner.

Mémoire sur la nature des fonctions arbitraires, qui entrent dans les integrales des équations aux différentielles partielles, présenté à l'Acad. Imp. des Sciences de St. Petersburg, pour concourir au prix proposé en 1787; & couronné dans l'Assemblée du 29. Nov. 1790. Par M. *Arbogast*, Prof. de Mathématiques à Colmar. In der Druckerey der K. Acad. der Wiss. 1791, 96 Quartseiten, 3 Kupferstafeln. Dabey: De functionibus arbitrariis calculi integralis dissertatio, quae academiae Imp. Sc. P. iudicio submissa proximos praemio honores tulit. 28 Quartseiten, eine eingedruckte Figur. *Leonh. Euler* hat im 7. Th. der Comm. Ac. Petrop. 1734, 192. S. 19. S. zuerst gewiesen, wie sich die Differentialgleichungen mit drey veränderlichen Größen voll-

vollständig integrieren lassen, wenn man in die Integrale willkürliche Functionen bringt. D'Alembert hat zuerst die Wichtigkeit dieser neuen Rechnungen in der Mechanik gewiesen, und gelehrt, die willkürlichen Functionen könnten was man wollte für krumme Linien seyn, aber sie müßten durch eine algebraische oder transcendente Gleichung nach dem Gesetze der Stetigkeit gegeben seyn. Euler gegenwärts war der Meinung, sie brauchten sich nach keinem Gesetze zu richten, könnten aus ganz unbestimmten Sägen freyer Hand bestehen. Die Entscheidung dieses Zwistes war die Preßfrage; beyde Schriftsteller erklären sich für Eulern. Hr. A. erzählt im Eingange, was de la Grange, de la Place, de Condorcet, de Caluso darüber gelehrt haben. Continuität kann auf zweyerley Art unterbrochen werden: 1) Wenn Säge von unterschiedner Gattung, z. B. ein Kreisbogen und ein Bogen einer Parabel so an einander liegen, daß, wo der eine aufhört, der andre anfängt. Uebergang aus einem in den andern in gemeinschaftlichen Tangenten wird nicht einmal erfordert. 2) Wenn nicht einmal des ersten Ende und des andern Anfang zusammenfallen, jenes nennt Hr. A. discontigu, dieses discontigu, und findet nun, daß die willkürliche Function jedes von beyden seyn kann. (Wenn discontigu geht allemal eine gerade Linie vom Endpuncte des vorhergehenden Theils zum Anfangspuncte des folgenden, und so sind beyde discontiguis zusammenhängend, nur nicht unter einer analogen Formel begriffen.) Er fängt von ganz einfachen Exempeln an, Schwierigkeiten zu vermeiden, die nicht eigentlich zur Sache gehören. Das erste ist $\frac{ax}{ay} = a$, einer Fläche eines Körpers gehörig, weil z als eine Function von x und y angesehen wird

wird. Wenn man auf die Ebene der x und y eine Ebene senkrecht, den x parallel setzt, so wird von ihr die Körperfläche in einer Linie geschnitten, deren Coordinaten x und z sind, y ist in einem bestimmten Schnitte unveränderlich, da ist nun a die Tangente des Winkels, welchen die gerade Linie, die dem Schnitt berührt, mit der Abscissenlinie macht, und die gegebene Gleichung sagt: dieser Winkel soll unveränderlich seyn. Jeder Schnitt ist also eine gerade Linie, die Stellung dieser geraden Linien ist völlig unbestimmt. In einer Ebene, senkrecht auf die der x und y , den x parallel, lege man eine gerade Linie, in dem Winkel dessen Tangente $= a$; senkrecht auf die Ebene der x und y , und auf die Richtung der x , lege man eine Ebene, in welcher man nach Gefallen einen Zug bilde, nur mit durch den Punkt, in welchen die vorhin genannte gerade Linie eintritt; führt man nun diese gerade Linie, sich selbst immer parallel, so herum, daß sie beständig durch einen Punkt des Zuges geht, so beschreibt sie des Körpers krumme Fläche. Worhin genannter Zug mag eine krumme Linie seyn, die sich durch eine Gleichung angeben läßt, oder aus Theilen, wie sie freye Hand entwirft, auf eine vorerwähnter Arten besetzen. (Der Zug bekränzt nämlich eine Wand des Körpers, die nun sichtlich in *Hrn. A.* Zeichnung aus freyer Hand aussieht wie Ueberreste von einer Mauer an Ruinen eines verfallenen Hausschlosses.) Nach mehr, bloß geometrischen Exempeln, giebt *Hr. A.* eine allgemeine Construction der Lineargleichungen von der ersten Ordnung, prüft *Hrn. Condorcet* Meynung, daß Continuität nöthig sey, handelt von Gleichungen mit Partialdifferentialen der zweyten Ordnung, wovon die Schwingungen der Säulen Erörterung geben, und *Euler* in Absicht gegenwärtiger Frage gegen *d'Alembert*

verteidigt wird, auch Bemerkungen über Hrn. de la Place und Condorcet vorkommen.

Die lateinische Schrift ist vom Hrn. de Logna. Ohne sich so sehr in umständliche Rechnungen und Anwendungen einzulassen, setzt er die allgemeinen Begriffe mehr aus einander. Alle Functionen, die sich analytisch ausdrücken lassen, sind *continuae*, die Geometrie nehme auch die *discontinuas* auf, sie construirt auch das, was sich durch analytische Ausdrücke nicht angeben läßt, z. B. sogleich in der Elementaralgebra die Wurzeln der Gleichungen. Ueber einer geraden Linie als Abscissenlinie, stelle man sich, von einem Punkte aus, unzählige krumme Linien von unterschiedner Natur einander unendlich nahe vor. Nun: eine Ordinate der ersten, ihr unendlich nahe eine Ordinate der zweyten, fern der dritten, u. s. w. Die Punkte wo diese Ordinaten, jede in ihre krumme Linie einschneiden, zusammengezogen, geben eine krumme Linie, für die keine analytische Gleichung möglich ist, und doch kann man sie wohl nicht aus der Mathematik ausschließen. So gehören auch in der reinen Mathematik willkürliche Functionen zu der krummen Linie oder Fläche u. dergl., die durch Integration gefunden wird. In der angewandten Mathematik rühren die Erscheinungen von so vielerley mannichfaltig angebrachten und wirkenden Ursachen her, daß die Gegenstände sich nicht wohl allemal dem Gesetze der Stetigkeit unterwerfen. Ein flüssiges Wesen ohne Adhäsion, ist ein System einzelner Körperchen, deren jedes von einer besondern Kraft getrieben wird, also scheint es nicht, daß die Wirkungen der Theile in einander eine allgemeine Verbindung haben, und dem Gesetze der Stetigkeit immer gehorchen. Noch weniger findet das statt, wenn sich Adhäsion in die Bewegungen mengt. Bey Wasser, das

das in Canälen fließt, sollte sich die Theorie auf Differentialgleichungen zwischen drei veränderlichen Größen bringen lassen. Da müßte man nun die Geschwindigkeiten der Wassertheilchen in Querschnitten nach der Querschnitts lebendigen Höhen betrachten, aber diese Höhen können nicht nach dem Gesetze der Stetigkeit zusammenhängen, weil der Querschnitt den Boden in einer ganz unregelmäßigen Linie schneidet. Und so läßt sich das System des Flusses in seinem natürlichen Laufe nicht unter das Gesetz der Stetigkeit bringen. Die höhere Mechanik zeigt mehr Gegenstände, die man nur durch Abstractionen und Hypothesen unter das Gesetz der Stetigkeit zwingt. Man kennt Sprünge in der Theorie des Stoßes. So müssen bey solchen Vorfällen die willkürlichen Functionen sich nach Beschaffenheit des Gegenstandes richten, und können nicht allemal continuae seyn. Man kann einen Gegenstand erst abstract analytisch behandeln, dann sehen, was für eine willkürliche Function bey ihm, so wie er in der Natur ist, dazu kommen muß. (Der Umfang eines geradeliniichten ordentlichen oder unordentlichen Vielecks ist doch wohl ein geometrisches Continuum. Stelle man sich nun eine Abscissenlinie vor, auf der irgend eine Seite des Vielecks läge, und nennete Perpendikel von Puncten der übrigen Seiten auf sie Ordinaten, so gäbe es für jede Seite eine Gleichung, aber die Gleichung für eine Seite, und die für die nächst folgenden, giengen nicht nach dem Gesetze der Stetigkeit in einander über, und so giebt es für den Umfang, auch nur für einen Theil von ihm, weder eine algebraische noch eine transcendente Gleichung. So zeigt die Elementargeometrie Functionen, die für die Analysis discontinuae sind, und wenn zwischen den geraden Linien die und da Kreis-

bogen liegen, discontinuae, ein nicht gar zu nöthiges Kunstwort, weil gerade Linien doch auch Functionen sind, und zwischen den geraden und krummen allemal Continuität ist. Eine functio arbitraria zeigt sich am Ufer eines Flusses, der nach dem Willkür des Flußgottes bald Einbrüche gemacht, bald Alluvionen angesetzt hat. Die bloß calculirenden Analytischen, seit Cartesens Zeiten, hätten manche Geheimnisse, Paradoxen und Widersprüche weniger gehabt, wenn sie ihre Bezeichnungen und Ausdrücke mehr auf griechische Bestimmtheit und Deutlichkeit, Einfachheit im Anfange, und Ordnung in der Zusammensetzung, gebracht hätten.),

Gebhardt

Prag.

Ben J. G. Calve: Paul Stransky's Sicut von Böhmen. Uebersetzt, berichtigt und ergänzt von Ignaz Cornova, E. Prof. der allgemeinen Geschichte an der Carlferdinandischen Universität, und ordentlichem Mitgliede der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Erster Band. 1792. 8. 1 Alph. 11 B. Stransky respublica Boiema, deren letzte Auflage zu Leiden 1643 erschien, ist bekannt, und muß noch sehr ihrer Kürze und inneren Güte wegen in Böhmen einen Werth haben, da Hr. Cornova sich lieber der Arbeit unterziehet, sie wörtlich zu überlegen, und dann in Zusätzen hinter jedem Abschnitte das Mangelnde hinzuzulegen und das Fehlerhafte auszubessern, als ein eigenes Werk zu seinem academischen Gebrauche zu verfertigen. Der Verfasser war ein eifriger Anhänger des lutherischen Lehrgebäudes, aber ein Feind der Deutschen, ehalsich er von 1627, da er seine Aemter eines Stadtschreibers, Rathmannes und königl. Steuereinnehmers zu Leitmeritz verlor, und aus Böhmen wandern mußte, bis 1647, da ihm

ihm ein Lehramt am Gymnasio zu Thorn zu Theil ward, sein Brod in Pirna fand. Er haßte die Jesuiten, unterhielt aber eine Freundschaft mit dem bekannnen Valbinus, welche die gemeinschaftliche Liebe gegen die böhmische Nation immer mehr befestigte. Hr. Cornova übersetzt ihn getreu, und läßt ihn deutsch so arg auf den Papst und seine Anhänger schimpfen, als er es lateinisch that, widerlegt ihn in Noten, schweigt aber bey den Stellen, wo er die Jesuiten angreift, weil er ehemals selbst zu diesem Orden gehörte, und daher partheyisch zu scheinen fürchtet. Dieses, noch mehr aber die Entschuldigung, Stransky sey nicht ohne Grund gegen Leute erbittert gewesen, die er für die Urheber seines Unglücks gehalten habe, und Lamormani und seine Conforten hätten freylich öfters arg genug verfahren, macht dem Herzen des Hrn. C. Ehre, und bürget für seine Wahrheitsliebe. Der übersetzte Stransky soll ein Handbuch für angehende böhmische Staatsdiener und Historiker seyn. Daher bemühet sich Hr. Cornova aus den besten und neuesten Werken ihm die größte Vollkommenheit zu geben, und forat auch durch eigene Einziehung neuer Nachrichten für Berichtigungen und Ergänzungen. Dieser erste Band enthält nur die fünf ersten Capitel des Originals, die von Böhmens Lage, Topographie, Staatsverhältnissen, Bewohnern und Staatsverwaltung handeln. Unter den Cornovischen Zusätzen zeichnen sich die aus, worin er die Rechte und Herrschaft deutscher Könige über die böhmische Nation gegen Stransky, der in seinem Eifer so weit gieng, daß er den Markmännern, Wandalen und selbst dem Kaiser Karl IV. die deutsche Herkunft absprach, vertheidigt, inleichen die, in welcher er Stransky's Satz, daß Böhmen stets ein Wahlreich gewesen sey, widerlegt.

S. 24. ist eine Bemerkung einer geringen Veranlassung zur Hemmung eines beträchtlichen Handelszweiges, nämlich diese, daß 1757 die Bayern auf das falsche Gerüchte von einer in Böhmen ausgebrochenen Pest ihren eigenen Hopfen gebrauchten, und nachher unterließen den böhmischen Hopfen zu holen. Dem Kaiser Joseph II. verdankt Böhmen eine veredelte Pferdezucht, die Entdeckung des Torfs, und die Austrocknung verschiedener ungesunder Seen. Von der Verteilung der Meßerhöfe erwartete man die Abnahme der Wollemanufacturen, aber diese nahmen vielmehr zu. Auf der 409. S. ist aus dem ungedruckten Processus Directorum das Ceremoniel der Krönung Friedrichs von der Pfalz beschrieben, welches merkwürdig war, von andern Schriftstellern, außer Maukts Wölgel, übergangen ist. S. 339. ist aus Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit die bekannte schöne Schilderung der Slaven eingedrückt, und als historisch brauchbar empfohlen, obgleich sie mit den Geschichtsbüchern nicht zutrifft. Ueber den Character der Böhmen läßt sich Hr. C. S. 341 f. also aus: die Böhmen waren ehemals mild und kracarisch, aber nur durch Religionsfanatismus. Sie sind abgehärtet, gute Soldaten, getreue Unterthanen, sehr gastfrei, ertragen strenge Zucht und Knechtschaft, sind Freunde der Musik, aber mehr zum Ernst als zu der Fröhlichkeit gesinnnet, und sind nicht durch eigene Schuld träge, denn durch mäßige Aufmunterung hat in den Jahren von 1785 bis 1788 die Anzahl ihrer Fabrikanten sich um 126,962 Köpfe vermehret. Der Adel liebt fremde Sitten, Sprachen und Kleidungen, und macht die französische Sprache in seinen Häusern fast zu der Muttersprache.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1792:

Bamberg.

Heder.

Entwurf zur neuen Bambergischen peinlichen Gesetzgebung, verfaßt von M. Pflaum, Er. Hochfürstl. Gnaden zu Bamberg und Würzburg wirklichem Hof- und Regierungs-Rathe etc. 1792. Th. I. Von den Verbrechen und Strafen. 216 S. Th. II. Von den Beweisen und Vermuthungen. 108 S. Th. III. Vom Proceß. 128 S. Octav. In der Vorrede wird das Rescript eingerückt, in welchem der schon auf so vielfache Weise um sein Land verdiente edle Fürst dem Verf. diese Arbeit aufträgt. Es ist ganz in dem vertraulichen Ton eines Vaters, der mit erwachsenen Kindern spricht, abgefaßt. Quistorp's Entwurf soll zum Leitfaden genommen, demnächst aber, um Keines gelehrten Diebstahls beschuldigt zu werden, daß dieses geschehen, öffentlich bekannt werden. Und theoretische so wohl,

wohl, als practische Geschäftsmänner, werden zur Beurtheilung dieses Entwurfs ausdrücklich eingeladen. Racenf. bemerkte gleich bey der ersten flüchtigen Einsicht so viel Gutes, daß er sich bald zu einer vollständigen und genauen Prüfung entschloß. Und diese verschaffte ihm die frohe Ueberzeugung, daß auch durch diese neue Gesetzgebung manches, was lange als speculative Grille, oder höchstens als frommer Wunsch betrachtet wurde, in Ausübung kommen werde. Bey der Bezeichnung und Classification der Verbrechen nimmt man fast überall diejenige Deutlichkeit und Bestimmtheit wahr, die bey Gesetzen, besonders bey peinlichen Gesetzen so nöthig, aber eben bey letztern oft so schwer wird; wegen der auf Absichten und andere die Grade der Schuld bewirkenden Gründe zu nehmenden Rücksicht. Hiebey sowohl, als bey den verordneten Strafen, zeigen sich die richtigern Begriffe von den Triebfedern der menschlichen Handlungen und den Zwecken der Strafen. Und so erscheint denn hier manches als thörichter Leichtsinns oder rohe Unwissenheit, was sonst zu den schwärzesten Verbrechen gezählt wurde, wobey die rächende Gerechtigkeit sich in ihrer äußersten Strenge zeigen mußte. Eingebildete Zauberer und Zauberinnen sollen rechtschaffenen Geistlichen, Aerzten und Schullehrern zur Heilung übergeben werden; wenn sie nicht wirklicher Verbrechen anderer Art sich schuldig gemacht haben. — Strafe und Schadloshaltung des Beleidigten werden überall sorgfältig unterschieden. Für die Unschuld, daß nicht auch sie die Strafe des Schuldigen mit treffe, möglichst geforgt. Dem Versuche wird nie die Strafe der vollbrachten Missethat zuerkannt. Die Todesstrafe bloß für Mörder; und zwar nur allein durch Schwert und Rad, letztere nach vorgängiger strangulirung. Für die unabhän-

läufige

läufige Bemühung aller möglichen Mittel zum Beweise der Unschuld oder Minderung der Schuld, möchte vielleicht manchem zu ängstlich gefordert zu seyn scheinen; so oft kommt die Anzeige und Einschärfung dieser Pflicht des Richters vor, vom Anfange dieses Entwurfs bis zu Ende. Aber kann auch wohl hierinne zu viel geschehen? Alle Verschuldigungen der Richter und anderer obrigkeitlicher Personen werden genau angemerkt, und Strafen dagegen verordnet. Die Tortur ist schlechterdings abgeschafft, als ein barbarisches Mittel das Bekenntniß zu erzwingen. (Ein Ausdruck, den sich Theoretiker zwar oft erlaubt haben; der aber in der Sprache eines Regenten oder Gesetzgebers, da die Tortur noch nicht in allen gestüteten Ländern abgeschafft ist, doch vielleicht zu stark scheinen möchte.) Einige Schläge und härteres Gefängniß werden gegen allzuversetzte und freche Lügner erlaubt; jedoch nur nach vorher bey dem Obergerichte gemachter Anfrage. Auch der Reinigungseid und die Urhebe schlechterdings abgeschafft. Das Zeugniß der Frauen soll das nämliche Gewicht haben, wie Männerzeugniß. Die Zeugen müssen dem Inquisiten genannt, und auch vorgestellt werden, wo irgend Vortheil für Erforschung der Wahrheit davon sich hoffen läßt. — Eines der vortreflichsten Stücke dieses Entwurfs sind die verordneten monatlichen Berichte von den verhandelnen Inquisiten, nach einer vorgeschriebenen Tabelle. Außerdem sollen die Gefängnisse noch vierteljährlich durch Räte, die nicht im Criminalgerichte sitzen, untersucht werden. Das Recht der bisherigen Inhaftführer, Missethäter aufzunehmen und der Obrigkeit zu entziehen, soll nicht weiter Statt finden. Eben so wenig unnötige Feyerlichkeiten bey der Vollziehung einer Todesstrafe; keimerley Art von Aufzierung

des Arrestanten; ein kurzes Gebet, aber keine Anrede an die Zuhörer soll ihm erlaubt seyn. Begnadigungen sind für die Zukunft nicht mehr zu hoffen; wenn nicht, in ganz außerordentlichen Fällen, das Wohl des Staates solche notwendig macht. Verjährung soll nicht Statt finden in Beziehung auf Verbrechen, auf welche Todesstrafe oder lebenslange Gefangenschaft gesetzt ist. (Bey der Vorsicht, mit welcher, nach diesen Vorschriften, die Untersuchung angefangen und fortgesetzt werden muß, hat dieß Gesetz nicht mehr das Bemerkende, was es sonst haben kann; da bey Untersuchungen, die auf 40, 50 Jahre zurückgehen sollen, Schein und Verläumdung der wehrlosen Unschuld höchst gefährlich werden können.) Wo dem Accus. noch Zweifel und Bedenklichkeiten übrig geblieben sind, will er jetzt eben so unbefangen, als das Bisherige, eröffnen. So zweifelt er, ob es zu einer allgemeinen, äußern und vollkommenen Pflicht gemacht, also in einem Strafgesetze verordnet werden dürfe, alle im Lande begangenen schweren Verbrechen, auch unbefragt, der Obrigkeit anzuzeigen. Es können hiebey gar zu wichtige Collisionen und Verlegenheiten entstehen; und es ist keine absolute Nothwendigkeit vorhanden, daß alle schwere Verbrechen bestraft werden, zumal wenn deren Entdeckung nicht ohne eine solche Verordnung möglich wäre. Bey der Bestimmung des Hochverrathes heißt es §. 56. unter andern: "Der wenn jemand zur Erreichung eines gewissen Privatinteresse sich an einen benachbarten Staat wendet, und solchergestalt uns oder unsere Hochfürstliche Gefährlichkeiten bloßstellt." Ist dieß nicht zu unbestimmt; ohne alle Unterscheidung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Absicht auf jenes Interesse und der Größe dieser Gefährlichkeiten? Ist nicht dem Rechte

Rechte der Nothwehr zu viel eingeräumt, wenn §. 113 Todschatz für rechtmäßig erklärt wird, im Falle, daß jemand zur Erhaltung oder Verteidigung seiner Güter ihn begeht, ohne Unterschied, ob der begangene oder im Unternehmen begriffene Raub bey Tage oder Nacht geschehen, ob Güter von großem oder geringem Werthe in Gefahr waren; wenn nur deren Verlust für den Eigenthümer ein empfindlicher Schaden seyn würde? Bey dem Verbrechen der Gotteslästerung zeigt sich zwar auch die von den ehemaligen Vorurtheilen entfernte Weisheit und Menschlichkeit. Doch scheint es dem Rec. noch zu hart, wenn es für mittelbare Gotteslästerung erklärt wird, bey einem jeden, welcher Religion er auch zugethan sey, gegen die Mutter Gottes oder andere Heiligen öffentlich Verachtung zu bezeigen; die mit Entsetzung vom Amte, Unfähigkeit zu öffentlichen Zeugnissen; über dieß halbjährigem Zuchthaus- oder jährigem Festungsstrafe zu bestrafen; oder wenn es in Druckschriften geschehe, mit zehnjährigem oder lebenslangem Gefängnisse. (Der gelehrte Jurist, der diesem Entwurf Sanction geben soll, weiß zu gut, wie verschieden die Geschichte der Heiligen von den Gelehrten verschiedener Parthien betrachtet wird; um nicht leicht einzusehen, welcher ein weiter und gefährlicher Spielraum blinden Eiferern hier eröffnet werden könnte, bey der Menge der zur Nachahmung aufgestellten Heiligen, und der Unbestimmtheit des Begriffs von Verachtung bezeigen.) Die auf Ehebruch verordnete Strafe, die Schuldigen mit einer ihr Verbrechen bekannt machenden Aufschrift an den Schandpfahl zu stellen — wird sie wohl vollzogen werden; und so allgemein als das Gesetz sie verordnet? Der Gesetzgeber — kann auch nicht alles, was reine Vernunft will; auch für ihn bleibt

U : manches

manches *pium desiderium*; und als Gesetzgeber darf er nicht wollen, was er nicht ausführen kann. — Von der Nothwendigkeit einer gänzlichen und förmlichen Abschaffung aller Arten von Tortur kann Rec. sich noch nicht überzeugen. Den zu befürchtenden Mißbräuchen dieses Zwangsmittels, glaubt er, könnte durch die Vorschriften für den Proceß und durch geheime Instructionen der Obergerichte vorgebeugt werden. Wenigstens würde er die öffentliche Bekanntmachung einer solchen Abschaffung lieber widerrathen.

Linnæ.

Hamburg.

Dieselbst hat nun Hr. Dr. Stöver von seinem Leben des Ritters L. v. Linné auch den zweyten Theil, 341 Seiten, herausgegeben. Er faßt den Zeitraum von 1760 bis an sein Ende (1778) in sich, und schildert seine Verdienste sowohl um Naturgeschichte, als andere mit der Arzneykunst in näherer Verbindung stehende Wissenschaften, die Anerkennung und Belohnung derselbigen unter allen aufgeklärten Völkern Europens und Ständen, seinen Character, seine Familienumstände, den Character, die Verdienste und Schicksale seines einzigen Sohns und unmittelbaren Nachfolgers, die Vorfälle mit ihrer gelehrten Verlaßenschaft, theils aus schon gedruckten Nachrichten, theils aus solchen, welche ihre Freunde und Schüler Linnés, Hr. Präf. v. Schreber, der noch einen beträchtlichen Nachtrag geliefert hat, Hr. Prof. Fabricius, Hr. Smith, Hr. Dr. Gieseke, Hr. Schulz und Lehmann, dem Hrn. Dr. mitgetheilt haben. Ein schönes, ziemlich vollständiges Verzeichniß der Linnéschen Schriften, ihrer zahlreichen, zum Theil sehr mangelhaften Nachdrücke, Ausgaben, Uebersetzungen, Commentare; nur vom Natursystem sind jetzt die bloßen

Abdrücke

Abdrücke mitgerechnet, von welchen Linné drei schon zu seinen Lebzeiten erschienene nicht kannte, siebenzehnen Ausgaben heraus. Die ersten Grundzüge seines Systems im Pflanzenreiche machte Linné schon in dem 1731 verfaßten Hortus uplandicus, der aber, der Nachschrift des Hrn. v. Schreber zufolge, nie gedruckt worden ist, bekannt. Der Verfasser des S. 181. erwähnten Lehrbuchs heißt hier durch einen Druckfehler Hr. von Söbblin; es ist der Hr. Pfarr. Söbblin in Württemberg, der sich auch durch Bitterungsbeobachtungen bekannt gemacht hat.

Altenburg.

Gmelin.

Hier giebt Hr. Dr. Chr. L. Kömer in der Richterischen Buchhandlung, in Detmold, eine chirurgische Arzneimittellehre heraus, von welcher wir der zweiten Klasse, von den verändernden Mitteln, erste Abtheilung, von den zusammenziehenden Mitteln, 1793. 358 S., vor uns haben. Die zusammenziehenden Mittel sind hier ausführlich, oft (nicht wie wir gewünscht hätten, immer, wo sich der Verf. nicht auf eigene Erfahrung berufen konnte, und wie wir es in einem Werke dieser Art für nöthig erachten) mit genauer Anführung der Schriften, welche Erfahrungen von ihren Kräften erzählen, nebst der Art ihres Gebrauchs, beschrieben, hier und da manches, was in ziemlich allgemein gangbaren Begriffen Fehlerhaftes vorkommt, berichtigt, und mancher Satz durch eigene Erfahrung bewiesen. Aber den Vorwurf, den sich der bescheidene Verf. in der Vorrede selbst macht, finden wir gegründet; sein Vortrag ist zu weitläufig und schleppend; Wiederholungen macht nun freylich die Art der Eintheilung

theilung der Arzneyen, die er zum Grunde gesetzt hat, unvermeidlich; aber es war nicht nöthig, so viele Zeugen aufzuführen, noch weniger ihre eigenen Worte zu gebrauchen, und nicht so oft, als es der Hr. Dr. hier gethan hat, die ganze Geschichte der Meinungen über die Wirkung und Wirkungsart der Arzneyen, oder ihre Zusammenfügungen zu erzählen. Selbst die Schreibart ist nicht immer so gebildet und deutlich, wie man sie von einem deutschen Gelehrten in seiner Muttersprache erwarten könnte (man lese z. B. S. 200, 232, 323.), sogar nicht von allen Sprachfehlern frey (wer sagt z. B. die Maun, die Staar?); auch die Namen der Schriftsteller sind oft durchaus unrichtig geschrieben; so heißt Galenus Gallen, van Swieten van Schwieten, der lothringische Arzt Willemet Villemette, Jurin Jurtina. Auch wäre es sehr zu wünschen gewesen, daß der Hr. Dr. bey den Gewächsen die Linneischen Namen angeführt hätte, denn so weiß man z. B. nicht, ob er S. 21 unter dem braunen Weidenrich eben diejenige Pflanze versteht, die nachher noch einmal unter dem Namen Lythrum vorkommt; überhaupt würden wir Bedenken getragen haben, diese Pflanze unter den zusammenziehenden zu nennen; wenigstens scheint diese Kraft so wenig, als bey dem Röhler, Faulbaum, Porst, bey der Wallnuz, bey den sauren Gewächssäften, in ihr die herrschende zu seyn. S. 180. spricht der Hr. Dr. den destillirten Wassern vom Sauerampfer und Cardobenedicten das Wort, (die doch mit dem Napendamenwasser nicht gleich gestellt werden sollten).

1793

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stüd.

Den 8. December 1792.

Göttingen.

Heyn.
Am 24. Nov. hielt die Societät ihre Versammlung zur Feier ihres ein und vierzigsten Stiftungsgedächtnistages. Die Vorlesung hielt Hr. Hofr. Heyne de interitu operum antiquae et ferioris artis sub Imp. Byzantinis, als eine Folge einiger vorhergegangenen Vorlesungen. Der Inhalt soll künftig genauer angezeigt werden. Gegenwärtig haben die Nachrichten, welche die Societät seit vorigem November betreffen, so wie sie von ihm mitgetheilt wurden, die erste Stelle.

Die Directorstelle, welche das vorige Jahr Hr. Hofr. Gatterer in der philosophischen Classe bekleidet hatte, kam zu Michaelis an die physische Classe, und darn an das älteste Mitglied derselben, Hrn. Hofr. Wisberg.

M 9

Die

Die Societät verlor im Laufe dieses Jahres ihren Ehrenpräsidenten, Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, zu dessen Andenken sie ihre Verehrung durch eine feyerliche Versammlung und Cologium bezeugt hat. Noch sind der Zahl der auswärtigen Mitglieder zwei berühmte Namen abgegangen: Anton Louis, Professor und Secretär der Academie der Chirurgie zu Paris; und Max Zell, k. k. Hofrath zu Wien.

Die neu aufgenommenen Mitglieder der und Correspondenten sind bereits im Janus (oben S. 1033.) bekannt gemacht worden.

Die Hauptpreissfrage, von der historischen Classe aufgegeben, betraf die Kriegszüge Trajans an der Donau:

Res Trajani Imp. ad Danubium gestae. partim ex geographicis et historicis scriptoribus, partim ex monumentis antiquis illustrandae.

Die Absicht, welche die Societät bey dieser Aufgabe hatte, daß eisige historische Umstände aus dieser Zeit besseres Licht erhalten möchten, erreicht zu sehen, ist ihr angenehm. Es sind zwei Abhandlungen eingelaufen, eine früher (also Nr. I.), mit den Worten: Quamquam o! und einem halb durchrisenen Zettel, die andre später (also Nr. II.), mit den Worten: Magis in studiis homines timor quam fiducia decet. Beide verrathen Männer, die in gelehrten historischen Forschungen bereits geübt sind; verschiedene Stücke, nicht nur der Kriegsgeschichte Trajans an der Donau, sondern auch die Geschichte der Geten und Dacier, haben Erläuterungen und Berichtigungen durch sie gewonnen. Jede hat eigene Vorzüge; in jeder sind wieder Dinge, denen die Societät nicht beypflichtet kann,

kann, oder solche, die nicht zur Frage gehören, die aber doch mit gelehrtem Fleiße ausgeführt sind, und mit Dank angenommen werden. Der Frage selbst haben indessen beyde überhaupt eine Güte gethan, nur in einzelnen Stücken die eine vollständiger, in andern wieder die andere; die Nr. II. hat an historischer Gelehrsamkeit, unermüdetem Fleiße nicht nur im Aufsuchen, Forschen und Zusammentragen, sondern auch in kritischer Prüfung und in der Anwendung des Aufgefundenen, eines ausgezeichneten Verdienst; sie macht besseren Gebrauch von der Säule Trajans, und giebt bessere Erläuterung davon, geht tiefer und genauer in die Griechische und Dacische Geschichte hinein; da hingegen Nr. I. mehr Scharfblick, Kürze ohne Nachtheil der Deutlichkeit, und eine schroffe Darstellung als vorzügliche Eigenschaften voraus hat. Die Entscheidung mußte also schwer werden. Man nahm endlich den Gesichtspunct: Nr. I. hat sich nicht bloß als Geschichtsforscher, sondern auch mit Anlage zum guten Geschichtsschreiber gezeigt, und hat einen meist guten lateinischen Ausdruck und Vortrag. Die R. Societät hat also dieser Abhandlung Nr. I. mit dem Quinquam o! den Preis, aber Nr. II. ein ehrenvolles Accessit zuerkannt; sie erwartet nun, daß der Verfasser der Ersten sich bekannt macht, und die Hälfte des durchrißnenzettels einsetzet; eben so gern wird sie den Namen des andern Verfassers öffentlich bekannt machen. Beyde Schriften verdienen den Druck, und werden den Freunden der Geschichte willkommen seyn.

Deermann.

Nicht so sehr entsprach der Erfolg den Wünschen der Societät bey der ökonomischen Preisaufgabe. Ueber die Frage: Wie oder unter welchen Umständen können die mannichfaltigen

gen Affecuranzanstalten dem Staate Schaden, und wie läßt sich diesem Schaden am besten vorbeugen, sind nur zwei Abhandlungen eingeschickt worden. Keine hat den Gegenstand erschöpft; keine hat ganz neue Bemerkungen und Vorschläge. Die Verfasser haben die verschiedenen Arten der Versicherungen nicht genügend unterschieden; sie sind nur bey dem, was jedem, dem der Gegenstand nicht ganz fremd ist, befallen muß, stehen geblieben, und mit der kaufmännischen Affecuranz scheinen beyde nicht so vollständig bekannt zu seyn, daß sie alles Nächstheilige, was dabey entstehen kann, haben bemerken können. Der Verf. der zuerst erhaltenen Schrift mit dem Wahlsprüche: *Salus reip. sup. ma lex esto*, bringt den Schaden, welchen die Affecuranzas dem Staate verursachen können, unter folgende fünf Rubriken: 1) Wenn der Versicherte nicht hinlängliche Gewißheit hat, den erlittenen Verlust eriehr zu sehen. 2) Wenn solche Sachen versichert werden, die keine zweckmäßige (oder unschädliche) Gegenstände der Affecuranz sind. 3) Wenn Sachen über ihren wahren Werth versichert werden. 4) Wenn die Affecuranz die Vorsicht zu Erhaltung der versicherten Sachen vermindert, und dadurch den Untergang derselben veranlaßt. 5) Wenn die Affecuranzprämie übertrieben wird. Um Gegenmittel wider diese Uebel vorzuschlagen, unterscheidet der Verf. die von der Obrigkeit gebilligten Affecuranzgesellschaften von den Privatversicherern. Jenen will er genaue Gesetze vorgeschrieben haben, welche, nach seiner Vermuthung, bald auch die Richtschnur für Privatversicherer werden würden. Vornämlich dringt er darauf, daß keine Affecuranz gestattet werde, welche die Betriebsamkeit, Industrie, Vorsicht und den Fleiß der Bürger mindern könnte; also keine bey solchen Unfällen,

Unfällen, welche durch Vorsicht und Fleiß abgewendet, oder auch dadurch leicht wieder getilget oder ersetzt werden können. Aus diesem Grunde tadelt er z. B. die Versicherung wider Mißwachs; es sey besser, wenn jeder Landwirth wisse, er müsse sich dabey allein auf sich selbst verlassen, und die Natur pflanze auch dabey wieder auf andere Weise zu helfen. Wenn Bürger bey solchen Unfällen Hilfe nöthig haben, so müßte diese nach Beschaffenheit der Umstände, und nicht für jeden auf gleiche Weise und in gleicher Maaße ertheilt werden. Hin und wieder scheinen Urtheile zu allgemein ausgedrückt zu seyn, die auch zum Theil vom Verf. selbst hernach wieder eingeschränkt sind. So will er gar keine Versicherung bey dem Contrebandehandel, bey Bodmerey, keine über ungewissen Werth der Waaren, keine auf das Leben der Menschen u. s. w. gestatten; wenigstens sollen die Obrigkeiten desfalls keine Klagen annehmen, und wenn dennoch Asscuranzen dieser Art geschlossen worden, so sollen die daher entstehenden Forderungen wie Spielschulden behandelt werden.

Im zweyten Aufsatze mit dem Wahlspruch: *Caveat prudentia*, welcher unleserlich geschrieben ist, und schon deswegen, nach der oft wiederholten Erklärung der Gesellschaft, keinen großen Anspruch auf eine genaue Beurtheilung haben konnte, sind viele Arten der Versicherungen mit manchem Nachtheil, den sie veranlassen können, einzeln angezeigt worden. Auch dieser Verfasser warnt wider den nachtheiligen Einfluß, welchen Versicherungsanstalten auf Verschamtheit, Vorsicht, Fleiß, auch Raffinement auf Hilfe bey Unfällen, haben können. Auch seine Vorschläge betreffen größtentheils nur Versicherungen wider Mißwachs, Brandschaden u. dergl. Um böshafte Anzündungen zu verhüten, soll der

Eigner des Hauses, in dem das Feuer angezündet ist, nur die Hälfte der versicherten Summe erhalten. Der Credit würde, meint er, dabei nicht leiden, weil vorsichtige Gläubiger doch nicht leicht über die Hälfte des Werthes des Hauses zu leisten pflegen. Aber die vorfektliche Anordnung ist meistens nicht zu erweisen. Wird sie bewiesen, so wird die Bestrafung nicht ausbleiben, wenn gleich der ganze Werth des versicherten Hauses zum Besten der unschuldigen Gläubiger ersatzt wird; und wenn sie nicht erweislich ist, so würde doch diese Verfügung für Unschuldige zu hart seyn, indem der Schaden der Abgebrannten ohnehin oft den Werth der Häuser, vornämlich in Städten, weit übersteigt. Besser ist wohl eine gerichtlich gemäßigte Taxation der Häuser, deren der Verfasser nicht gedacht hat. Er warnt wider die Verwickelung der Versicherungen, und will lieber alle Arten über landwirthschaftliche Gegenstände in eine Hauptkasse zusammensetzen. Die Beiträge in Naturalien verwirft er; sie haben auch große, fast unüberwindliche Schwierigkeiten; gleichwohl scheinen sie bey dem durch Mißbrauch verursachten Mangel der Ausfaat, und bey dem Verluste des unentbehrlichen Viehes durch Seuchen, fast nothwendig zu seyn.

Obgleich die Schrift: *Cavet prudentia*, einen Vorzug verdient, weil sie sich mehr auf besondere Fälle eingelassen hat, als die andere, welche zu dem noch manches enthält, was ganz wohl als bekannt hätte vorausgesetzt werden können (z. B. daß Wäme und Erfaß vöblig und schnell bezahlt werden müssen; daß Fremde und Einheimische gleich unparteylich behandelt werden müssen u. s. w.), so findet doch die R. Gesellschaft auch in jener Schrift keine so gründliche und vollständige Beantwortung der

der gewiß sehr interessanten Frage, daß sie ihr den Preis zugesehen könnte.

Die Preisaufgaben für die folgenden Jahre sind:

Auf den November 1793 von der physischen Classe: (f. G. N. 1792. 198. St. S. 1986.)

Desiderat Regia Societas, ut experimentis sollicite institutis et cum fide enarratis eruatur ac demonstretur, quodnam intercedat, si indolem partium utramque constituentium. et rationem, qua inter se mistae sunt, species, inter bilem cycticam et hepaticam vulgo sic dictam discrimen? An eadem sit bilis indoles ex mammalibus, quae ex avibus, amphibis vel piscibus petita? An eadem bilis carnivororum, quae phytophagorum et omnivororum? An eadem animalium ruminantium, quae non ruminantium bilis indoles? Si non sit eadem, quae discrepantia, si ad partes constituentes respicias? Et quae exinde tum consuetaria in explicanda bilis functione et vi salutari, tum quae cautela in applicandis his cum bile animalium captis ad corpus humanum experimentis, fluant.

Die Königl. Gesellschaft wünscht durch eigene, sorgfältig angestellte und getreulich erzählte Erfahrungen erforscht und erwiesen zu sehen, was den Unterschied zwischen der sogenannten Blasen- und Lebergalle in Absicht auf ihre Bestandtheile und die Art ihrer Mischung ausmache? Ob die Galle in Säugthieren eben so beschaffen sey, als in Vögeln, Amphibien und Fischen? in fleischfressenden eben so, als in grasfressenden, und solchen, die ihre Nahrung aus beyden Naturreichen wählen?

wählen? in wiederkäuenden eben so, als in nicht wiederkäuenden? Ist sie es nicht, worin liege der Unterschied in Absicht auf ihre Bestandtheile? Und was lassen sich für Folgerungen für die Bestimmung der Galle im thierischen Körper, und für ihre Heilskraft, was für Vorsichtsregeln bey der Anwendung der mit der Galle anderer Thiere angestellten Versuche auf den menschlichen Körper daraus ableiten?

Auf den November 1794 von der mathematischen Classe: (oben 37. Et. S. 361 f. wo die weitere Erläuterung nachgesehen werden muß.)

Quam doctrina de compositione aquae, a plurimis licet summo cum plausu recepta, iis, quibus solida ac explorata naturae cognitio magis quam speciosa phaenomenorum quorundam ordinatio ac in iis tradendis grata quaedam facilitas arridet, dubiis adhuc haud levis obnoxia esse videatur, optat Societas Regia: *infini experimenta nova eaque luculentissima ac mathematicis rationibus subijcta, quibus illa aut stabiliri aut confutari queat.*

Da die Lehre von der Zusammensetzung des Wassers, des großen Beyfalls ungeachtet, womit man sie an den meisten Orten aufgenommen hat, dennoch allen, denen es mehr um gründliche Kenntniß der Natur, als bloß um eine gewisse in die Augen fallende Zusammenstellung mancher Phänomene oder um gefällige Leichtigkeit beim Vortrage derselben zu thun ist, noch großen Zweifeln unterworfen zu seyn scheint: so wünscht königliche Societät neue, einleuchtende und durchaus auf genaue Messungen gegründete Versuche
ange-

angestellt zu sehen, wodurch diese Lehre entweder widerlegt, oder völlig bestätigt werden könne.

Auf den November 1795 wird jetzt von der historischen Classe zuerst aufgegeben: *Eruatur ac demonstretur ex urbium tabulariis scriniisque privatorum et ex ipsis etiam libris tam editis quam manuscriptis: quem quantumque utilitatis fructum ex inita cum foederatis Hanseaticis societate ceprint terrae, quas Georgius III. magnae Britanniae rex potentissimus in Germania possidet.*

Es soll aus Stadearchiven und Privatsammlungen, so wie auch aus gedruckten und handschriftlichen Nachrichten ausföndig gemacht und gezeigt werden: welche und wie große Vortheile König Georgs III. deutsche Staaten aus ihrer Verbindung mit der Hanse gezogen haben.

Der für die Einsendung der concurrirenden Schriften festgesetzte äußerste Termin ist der letzte Tag des Septembers jedes Jahres; der Preis fünfzig Ducaten.

Die ökonomischen Preisaufgaben sind schon vorher bekannt gemacht, (G. A. 1791. S. 1319. und 1792. S. 1194 f.) und dürfen hier nur wiederholt werden:

Auf den Julius 1793.

Die bequemsten und wohlfeilsten Mittel französischen Armen in den Städten die nöthige Hülfe zu verschaffen.

Auf den November 1793.

Ist ein wahrer Schaden für den Staat zu besorgen, wenn die willkürliche Vertheilung

oder

oder Verkleinerung der Bauerhöfe (jedoch bey gleichförmiger Vertheilung der darauf haftenden Abgaben und Pflichten) ohne Einschränkung erlaubt wird?

Auf den Julius 1794.

Kann auch bey der Niedersächsischen Landwirtschaft das Getraide, zu Ersparrung der Scheunen, in Heimen gelegt werden, und wie können die dabey vorkommenden Schwierigkeiten am besten gehoben werden?

Der Preis auf die beste Beantwortung ist für jede dieser Fragen zwölf Ducaten, und der äußerste Termin der Einreichung der Schriften ist der Ausgang des Mayes für den Preis vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preis vom November.

A. m.

London.

Eines der gelehrtesten Werke in seiner Art haben wir vor uns. An analytical Essay on the Greek Alphabet. By Richard Payne Knight. 1791. gr. Quart. 137 Seiten und 11 Kupfertafeln. Für uns ist freylich das Alphabet eine Beschäftigung des Knabenalters; allein die erste Ausbildung des Alphabets gehet unter die größten Bestrebungen des menschlichen Geistes; es mußten physiologisch die möglichen articulirten Töne aufgefunden, verglichen, geordnet, Zeichen dazu erfunden, und nun mußte die schon übliche Sprache in jene Töne aufgelöst, und mit den Zeichen vereinigt werden. Jahrhunderte lang machten die Griechen (denn nur der Griechen Bemühungen sind uns genauer bekannt, die Etruskischen und Römischen verlaufen sich in diesen) Versuche, die immer unvollkommen blieben; kein Wunder, da wir selbst in unserer gebil-

reinen Sprache Töne haben, für welche die Zeichen, und wieder Zeichen für welche die Töne nicht passen. Man kann sagen, daß dieses eine sehr gleichgültige Sache seyn könne, zumal für eine rechte Sprache; allein für die Grammatik ist es nicht gleichgültig, in so fern davon oft Sinn der Worte, Sprachgebrauch, Zeitbestimmung, Etymologie, Orthographie, Analogie, Metrik, abhängen. Außerdem schließt sich die Betrachtung an mehrere physikalische und psychologische Bemerkungen an, so daß es ein Gegenstand einer nicht ganz gleichgültigen Speculation werden kann, die wenigstens dem, der Zeit und Lage dazu hat, keine Verachtung zusprechen darf. Der Rec. schickt dieß voraus, um sich selbst zu schützen, wenn er diese Schrift seiner großen Werthschätzung würdig findet; er traf auf Aufschlüsse mehrerer Schwierigkeiten und auf Zusammenhänge mit mehreren Combinationen, die er selbst zu machen Gelegenheit gehabt hatte, und die zu verfehlen ihn sein Veruß nicht erlaubte. Hier ist daaachen ein Mann von großem Vermögen, der seine Glücksgüter selbst auf die Beförderung des griechischen Sprachstudiums verwendet.

Er gehet auf die einfachsten Töne und einfachsten Zeichen zurück: Lippen, Zähne, Zunge, Gaum sind die Organe der Sprache; die Gurgeltöne läßt er gar nicht als articulirte Töne gelten. Von Combinationen kannten die Griechen nur drey: Lippe an Lippe, Zunge an Gaum, Zunge mit den Zähnen. Der Laut F gehört den Römern, die Griechen kannten ihn nicht einmal aussprechen. Cicero spottete ihrer, daß sie den Namen ihres Sachwalters Fundanius nicht aussprechen könnten). Als die ersten Zeichen der Articulation betrachtet der Verf. G. P. T. und als Veränderungen K. B. D., damit kommen die ältesten

Seiten

Zeichen überein, die von einer Perpendicularlinie ausgehen. Die größte Schwierigkeit macht die Aspiration, die man so gar verschieden ausgedrückt findet, und die also auch ganz verschieden modificirt gewesen sein muß; B. V (ausgesprochen w) OT. H. 4. F. — Für die aspirirte Mitläufer erfand man später Zeichen: KH ward X. PH ward Φ. TS, hΣ und X: ward Z. ΔΣ ward Z; alle jene erstern Zeichen benachtet Hr. P bloß als Zeichen von aspirirten Hauchen, z. B. I in γσσ, ζσσ, σσσ; aus dem erstern ward daher cum. Dieß führt auf die älteste Bestimmung des Digamma, das bloß Zeichen eines Hauchs war, aber was für eines Hauchs? Inögemein nimmt man W an, der Verf. WH, wie in Whirl, oder im Tokantischen Guerra. Bey den Münzen mit FA und FAL:ΔLN irrt man sich, daß man sie den Haisiffem beylegt, es sind die Electr. — Die Doppelvocalen, dazu auch „ und „ gehören, und ihr unsicherer Gebrauch in früherer Zeit. Unsere Unwissenheit in Ansehung der Aussprache — Grundzüge der Metrik: die einfachsten Lüne finden sich noch im Homer, durch die fernere Ausbildung ist die Aussprache und so auch die Rechtschreibung verderben worden; dadurch mußte (so wie Etymologie) die Metrik theils erschwert, theils verändert werden. Eine Zahl metrischer Regeln. Bemerkungen: darunter das äolische Digamma, mit vielen Abweichungen von Dawes. Ueber die ursprüngliche Rechtschreibung, worin das Digamma den größten Antheil hat. Worte im Homer, die durch das Digamma oder andere Veränderungen des Dialects und Rechtschreibung Erläuterung erhalten. Ursprüngliche Formen und Formation der griechischen Wörter. Der Rec. hatte sich vorgenommen, von allen diesen Gegenständen genauere Anzeige zu geben;

geben; aber er sieht, daß es sich ohne eine Ausführllichkeit, die für ein gemischtes literarisches Blatt nicht gehört, nicht thun läßt; griechische Sprachgelehrte wissen, was sie im Buche selbst zu erwarten haben. Noch sind von S. 111. an ein Paar Kapitel angehängt, eines über die Jourmontischen Steinschriften zu Amvold, welche bisher für die ältesten, die sich erhalten haben, gehalten wurden; Hr. K. erklärt sie gewazu für erdichtet; (man muß gestehen, seine Beweisführung gehet wenigstens so weit, daß Jourmont aus mehreren einzelnen Steinschriften und Bruchstücken einige große zusammengesetzt haben mag); das letzte Kapitel enthält eine neue Erläuterung des Lacedämonischen Decrets wider den Limobus, zur Mißbilligung der Veränderung, die er in der Musik gemacht hatte; mit der Wiederherstellung des Spartanischen Dialects, vom Bischoff von Chester, der es 1777 einzeln ans Licht stellte, ist er nicht zufrieden, und ändert vieles auf andre Weise.

Frankfurt.

Altmann

Franc. de Paula Schrank primitiae Florae salisburgensis cum dissertatione praevia de discrimine plantarum ab animalibus. 240 Seiten. Octav. 1792. (Mit zwey Kupfertafeln und einem Titelfupfer.)

Diese kleine Flora hat ihre Entstehung zufälliger Weise erhalten. Ein Aufenthalt von wenig Wochen bey Hrn. von Moll zu Salzburg, die vorzügliche Sammlung getrockneter Pflanzen, die mitgetheilten Bemerkungen dieses fleißigen Naturforschers, setzten Hrn. Schrank in eine so angemessene Lage, daß er in dieser Zeit den Wunsch seines Freundes erfüllen, und die Ausarbeitung einer längst gewünschten salzburger Flora in so weit beendigen konnte, als er

Ereff

Stoß dazu von seinem Freunde erhielt, mit welchem er noch die Entdeckungen eines Wulfen, Zänke, Trasecc, Zelmreich, verwehte. In der Vorrede entwirft der Verf. eine kurze, aber interessante Schilderung der salzburgerischen Alpengegenden, ihrer physischen und geographischen Beschaffenheit, die an Mannichfaltigkeit mit vielen Gegenden in der Schweiz wetteifern dürften. Wir zeichnen zum Beweis einige seltmere, nur den höhern Alpen eigenen Gewächse aus. *Veronica bellidioides*, *V. alpina*, *V. pygmaea* (Tab. 1. fig. 1. — ist vielleicht nur eine kleine Spielart der vorigen), *V. rotundifolia* (Tab. 1. fig. 2. — diese und einige andere Halbarten werden nicht ohne Gründe von der *V. alpina* getrennt.) *Valeriana celtica* — sie wird häufig als Handelsartikel ausgeführt; *Cynosurus sphaerocephalus*; *Primula minima* (Tab. 1. fig. 3.). In der Anmerkung unter *Campanula Speculum*. lesen wir, daß Hr. Schrank bis 178; vergebens die Nectaria gesucht, gegenwärtig aber die breitere Basis der Staubfäden dafür angenommen habe. Wir müssen diesen kleinen Nachtrag berichtigen. Linné erklärte die obere fünfklappige Decke des Blumenbodens für einen Honigbehälter, es schwirzt aus dieser bei manchen Arten der *Campanula americana* zur Abendzeit die nehrsten Nachmittagsfliegen darauf einfinden. Eine sehr richtige Bemerkung macht unser Verf. an dem *Lilium bulbiferum*. Die Gartenpflanze trägt selten bulbos axillares, die wildwachsende kleinere, sehr viele. *Andromeda polifolia*. *Saxifraga stellularis*, *bryoides*. *Androsacea ascendens*. *Dianthus glacialis*, *alpinus*. *Arenaria biflora*. *Cerastium strictum*. *Sempervivum hirtum*. *Potentilla salzburgerensis*, *caulecens*. *Anemone burseriana*,

seriana, fragifera. *Salvia* versteht Hr. Schrank in die vierzehnte Classe. *Thymus* *linus* findet sich mit mehreren Alpenpflanzen auf der Ebene um Salzburg und München. *Myagrum fativum* bezeugt Hr. Schrank mit einem neuen Gattungsnamen: *Linostrophum*. *Cardamine reledifolia*, *trifoliata*. *Arabis caerulea*. Zu den Menadelpheisen setzt Hr. Schrank *Juniperus*, *Pinus*, *Taxus*; unter *Polyadelphie*, *Asclepias*, *Carpinus* (?) — In der *Fumaria* wird der Linnäische *Calyx* zu Nebenblättern (*bracteae*), ein Theil der Blume zum *Calyx* gerechnet. Daß sich die Griffel der Sengenheiten, noch ehe sie außer der Staubfadendröhre hervorragen, befruchten, ist bekannt. *Hieracium pumilum* S. 194. gehört weder zur Linnäischen noch Jacquiniſchen Pflanze dieses Namens, *Leontodon* aber nach frühern Verbesserungen zu *Apargia*, *Taraxacum* zu *Leontodon*, *Cirsium* Scop. zu *Cnicus*. *Gnaphalium margaritaceum* (?) — *Arnica* *Mollii*, *Cineraria alpina*, mit sechs Halbarten. Wir sehen nicht, worin das neue Genus *Pyrethrum* von *Chrysanthemum* verschieden seyn soll. *Atragalus pubescens* (Tab. 2. fig. 7.). *Olinunda spicant* wird mit Recht von *Olinunda* getrennt. *Bryum taxifolium*, *leopardium*, *simplex*, *heteromallum* vereinigt Hr. Schrank unter *Fuscina*; *Bryum subulatum*, *murale*, *fontanum*, *caespitium*, *capillare* werden *Hypna*. *Lycopodium radicans* ist keine neue Art, es ist *Lycopodium helveticum* Linn. (Dill. musc. t. 65. f. 2.). *Jungermannia furcata* Leers, verdiente einen neuen Namen; Hr. Schrank nennt sie *Jungermannia pubescens*. Die *Lichenes centrifugi* erhalten einen neuen Zuwachs an *Lich. glaucus* und *parietinus*; die *fruticulosi* an *Lich. juniperinus*, *pulmonarius*; die *Coralloidei* an den Lich.

Lich. pyxidatus (?); die Coriacei an den neuen Lich. Azaleae; die Ulineae an den Lich. radiceformis (der aus zwey unrichtig verbundenen Arten besteht); die Leprae an den Hyslus cobaltigena und Iolithus; die Lycoperda an den Lyc. cancellatum, Euphorbiae, Ustilago (?). Der Verf. hat jedesmal auf seine bairische Flora zurückgewiesen, hier und da Beschreibungen und Bemerkungen über die Pflanzennamen der Alten beigefügt, in der vorausgeschickten Abhandl. die Verschiedenheiten zwischen Lber u. Pflanze, so wie einige Gründe, warum das auffeimende Würzelchen abwärts trete, angegeben, zu einer weitem Ausführung aber Hoffnung gemacht.

Wien, Freyburg, Prag.

¹¹
teyrie
Zu haben bey Menschenfreunden. 1792. Rieggiana. 1. Bändchen. Unter dieser Aufschrift ist uns ein Octabbändchen 189 S. zugekommen, von dem wir bloß eine historische Anzeige geben können, da wir sonst als Ausländer von der Sache gar nicht unterrichtet sind. Der Edle Joseph Ant. v. Rieger, ehemaliger Prof. des h. Kirchenrechts an der Univ. zu Freyburg, nachher Prof. des Staatsrechts auf der Univ. zu Prag, wird hier gegen seine Feinde u. Verfolger in Schutz genommen; es ist alles gesammelt, was seine Lebensumstände, den Gang seines Glücks, seiner litterarischen Arbeiten u. Verdienste (eigentlich nur bis 1776. 77. 78.), erläutern kann; daher sind verschiedne Stellen aus seinen Schriften, eine Zahl Briefe an ihn s. w., eingeflochten u. eingedruckt, welche seine Gesinnungen u. seine Verdienste erläutern können, u. sich also als Materialien für eine Lebensbeschreibung eines Mannes betrachten lassen, der, als Gelehrter, sich als denkender Kopf u. Befreiter von Vorurtheilen insbesonderheit im Kirchenrecht und Staatsrecht, u. neuerlich noch in der böhmischen Staat, bewiesen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1792.

Berlin.

1792/Anno.

Erklärung der Constellationen, oder Stellungen
 der Himmelskörper, welche Erdbeben, Tru-
 cane, Donnerwetter, u. s. w. verursachen, von
 C. G. F. Störze, Prediger zu Werder und
 Schönfeld ohnweit Bernau in der Mark. 1792.
 Von Kortmann; 372 Textseiten, 3 Kupfertafeln.
 Dr. St. bekennet im Vorbericht, eine astronomische
 Meteorologie sey noch etwas sehr schweres, weil noch
 durch Erfahrungen die ihr entgegengehetten sehr
 scheinbaren Vernunftzweifel müssen gehoben werden,
 auch lassen sich solche Erscheinungen, aus der An-
 ziehungskraft der Weltkörper allein, nicht huld-
 lich erklären, aber man könne auch dabey an Wir-
 kungen der elektrischen flüssigen Materie denken,
 die sehr wahrscheinlich über das ganze Sonnenstern
 verhältnismäßig ausgebreitet sey. Den Anfang
 mache:

macht: Resultat seiner Untersuchungen über die von ihm sogenannten Constellationen. I. Abschnitt: Tabellarische Beystellung der gesammten Constellationen, Abbildung und Beschreibung des Sonnen-systems, der Entfernungen, Umlaufzeiten u. s. w. auch von den 64 berechneten Nometen. Nun kommen bey diesen Bewegungen der sieben Hauptplaneten (den Georgenplaneten mitgezählt) fast in eine gerade Linie: 1) ein Planet mit Sonne und Erde, 2) zwey Planeten mit der Erde, das nennt er geocentrische Constellation, 3) zwey Planeten mit der Sonne, heliocentrische Constellation, 4) zwey Planeten mit einem dritten, planetocentrische. (Das fast hat Hr. Sc. mit gutem Grunde hinzugesetzt, weil die Planetenbahnen nicht in einer einzigen Ebene liegen. Wie viel Wenderungen aber innerhalb den Gränzen eines solchen fast liegen, zeigt unser Begleiter, der doch ohne Zweifel auch in unsre Witterung den stärksten Einfluß hat. Er ist jeden Monat zweymal fast in einer geraden Linie mit Erde und Sonne, aber viel seltner macht, oder leidet er Verfinsternung. Bey starken Sonnenfinsternissen sind Wenderungen in der Temperatur unsrer Luft wahrgenommen worden, die sich nicht bey jedem Neumonde ereignen. Haben also Hr. Sc. Constellationen Einfluß, so könnte der wohl mit durch die Breite der Planeten modificirt werden, welches dann noch mehr Mannichfaltigkeiten und Verwickelungen gäbe.) Nun hat er aus gesammelten meteorologischen und andern Beobachtungen, daß bey Constellationen merkwürdige Naturbegebenheiten vorgefallen sind. Zuweilen ereignen sich mehrere Constellationen zusammen oder bald nach einander, da sind solche Naturereignisse gewisser und stärker zu erwarten. Der Verbindungen von den drey Gattungen geocentrisch, heliocentrisch, planetocentrisch, sind sieben. Seinen Beobachtungen

achtungen gemäß nennt er die Constellationen schwache, die weniger und kurzen Einfluß haben, im entgegengekehrte Falle starke; zu jenen gehören die einfachen, welche in die geradelinichte Stellung geschwinder ein- und wiederum austreten, von kleinen Planeten gebildet werden, von Planeten in ihrer Erdferne, von der geraden Linie weit abweichen. Zu diesen schwachen rechnet Hr. St. auch, wenn die Planeten Breite haben, drückt aber das, manchen seiner Leser zu gefallen, ohne astronomische Kunstwörter aus. Mondconstellationen seyen wegen des schnellen Fortschreitens des Mondes von kurzer Dauer, werden doch wirksamer wenn ihrer mehrere kurz nach einander, oder mit andern zusammenstreffen. Nach Durchzählung der Constellationen folgen Erfahrungssätze, mit den Geschichten umständlich erzählt, die sie bekräftigen. Der erste: Bloße einfache geocentrische Constellationen äußern schon merkliche Wirkungen. . . . Dritter: auch bloße einfache planetocentrische Constellation. Dazu das dritte Beispiel: 1785 den 8. Dec. geriethen Merkur, Venus und Uranus in eine solche Lage. Den Erdstößen, die Rom den 2. Dec. erschreckt hatten, folgte den 8. gegen Abbruch des Tages ein weit heftigeres Erdbeben. . . . Der Papst selbst ward dadurch in großes Schrecken gesetzt, stand schleunigst aus dem Bette auf, und begab sich in seine Privatcapelle um zu beten und Messe zu hören. . . . Mehr dergleichen Erfahrungssätze mit Beyspielen aus 1780 bis 1786 entlehnt, so vielen als Hr. St. für zulänglich hält dem Einwurfe vorzubeugen, sie hätten nur von ohngefähr zugetroffen, aber nicht so viel als er aus seiner zahlreichen Sammlung hätte anführen können. Tabellarische Uebersicht der Sätze und Beyspiele. Die drei Kupfer zeigen das Sonnen-system und vier Constellationen.

R :

Z:110.

Rev. Anz.

Genä.

Anfangsgründe der reinen Mathematik, oder: die gemeine und höhere Rechenkunst, Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, zum Gebrauch der Vorlesungen aufgesetzt von M. Joh. Carl Fischer; in der Cröler. Buchhandlung, 1792. 454 Octavseiten, 6 Kupfertafeln. In der Vorrede erinnert Hr. F. sehr richtig, der Begriff vom mathematischen Unendlichen bleibe immer relativ. Daß das Endliche nicht nur eine Gränze haben müsse wo es anfängt, sondern auch wo es aufhört, selge nicht aus seinem Begriffe, schon im zweyten Postulate nimmt Euclid an, eine gerade Linie lasse sich so wie man will verlängern. (Jede endliche Größe muß sich bestimmen lassen, aber bestimmen nicht bestimmt seyn. Sie kann veränderlich seyn, wie Tangente eines veränderlichen Winkels. Die ersten Begriffe der Geometrie unterscheiden, ob von einer geraden Linie Lage gegeben ist oder Länge.) Durch die genaue Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen rechtfertigt Hr. F. sich, daß er in der Arithmetik, nicht den einfachen und quadratischen Gleichungen, die nöthigsten Lehren von Functionen, und die allerersten Anfangsaründe von Differential- und Integralrechnung beugeht. Dabon macht er Anwendungen auf Kreis- und Kugelrechnung, auch Berechnung der trigonometrischen Linien, und hofft dadurch zu veranlassen, daß Anfänger mehr Theorie lernen, um dann practische Mathematik mit Nutzen zu treiben. Uebrigens hat er in der Geometrie Schärfe der Beweise mit Nützlichkeit zu verbinden gesucht. Der bekanneten Schwierigkeit bey Parallelen, weicht er (Geom. 51. §.) dadurch aus, daß er annimmt, jeder Theil einer geraden Linie habe einerley Lage mit der ganzen,

ganzen, daraus leitet er sogleich die Summe der Winkel im Dreiecke her.

London.

Hoffmann.

Number 49 — 66 of the *Flora londinensis*; or plates and descriptions of such Plants as grow wild in the Environs of London; with their Descriptions in latin and english, their uses in Medicine &c., by *W. Curtis* fol. 1792.

Wir sind noch die Anzeige dieser Hefte schuldig, von denen nur wenige in gegenwärtigem Jahre erschienen sind. Man wird es bedauern daß Hr. Curtis so wenige Käufer findet. Nach solchem Nachrichten werden kaum einige hundert Exemplare in England, und noch weniger im Auslande abgesetzt; dagegen mußte von dem botanischen Magazin, welches sich gar nicht mit jenem Meisterwerk in Vergleich bringen läßt, schon eine zweite Ausgabe besorgt werden. Es wäre überflüssig die Correctheit und schöne Verfertigung der Pflanzen, die Vollständigkeit der Beschreibungen, die glückliche Auseinandersetzung in einander laufender Arten, die Sorgfalt womit neue Arten bestimmt werden, hier zu loben; auch wäre es unnöthig ein Namenregister von so vielen Hefen zu machen, einige merkwürdige Arten, die wir ausheben, werden zureichen, Pflanzenliebhabern aufs neue diese, in ihrer Art einzige, Flora zu empfehlen. — *Silybrium terrestre* betrachtet Hr. Curtis als eine von *S. amphibium* verschiedene Art. *Sparganium ramosum* und simplex (das Linneische *Sp. erectum*) werden als besondere Arten getrennt. *Tormentilla erecta* erhält den Trivialnamen *officinalis*. Hr. Curtis scheint dabei die Existenz einer *Tormentilla repens* zu bezweifeln. *Chenopodium Vulvaria* wird zum wenigsten auf der Kupfertafel anständig: *Chenop.*
olidum,

olidum, so wie *Poa distans* Linn. (*Aira aquatica* var. β . Hudf. *Poa Salina* Poll. ? —) besser *retroflexa* von Hrn. Curtis genannt, um sie von der verwandten *Poa annua* durch diesen Character auf den ersten Blick zu unterscheiden. — Wir empfehlen deutschen Kräuterforschern die genauere Bestimmung der *Caucalis infesta*, *Anthriscus* und *helvetica*. Bey *Urtica dioica* fanden wir, so wie Hr. Curtis, öfters auf derselben Pflanze männliche und weibliche Blüthen zu gleicher Zeit. Eine kleine Borste mit dem hervortretenden Saft, welcher eigentlich das Brennen der Nesseln verursacht, ist sehr gut vergrößert abgebildet. *Geranium pulillum* nach Hrn. Curtis *parviflorum* (caule subpubescente, floribus pentandris, petalis emarginatis, arillis laevibus pilis appressis, vestitis — Cavan. t. 83. f. 1. Vaill. t. 75. f. 1.) unterscheidet sich dadurch besser von *Ger. molle* und *rotundifolium*. Eine besondere Art des *pulillum* wird aber Hr. Curtis in der Folge noch festsetzen. — *Carex ventricosa*, spicis pedunculatis erectis, capsulis solitaria, femineis remotis paucifloris, capsulis turgidis rostratis (Mich. t. 32. f. 5). — Die *Festuca pratensis* (panicula secunda obliqua, spiculis muticis sublinearibus, foliis planis) trennt Hr. Curtis mit Recht von *Festuca elatior*, da sie in der 14ten Ausgabe des Syst. veget. nicht als eine besondere Art aufgeführt, und von Hudson nur als ein Uebergang der *Fest. autans* in seine Spielart β *lolicea*, angesehen werden. Der kleinere Wuchs, die schmälern Blätter u. Mehrchen, der Standort, zeichnen sie hinreichend aus. Sie wird auch durch die Cultur nicht verändert. Da wir schon eine *Festuca* gleiches Namens kennen, so wird eine von beiden Benennungen müssen verändert werden. *Festuca elatior* wird nun so characterisirt: panicula

decem

decomposita, primo nutante, florente suberecta, spiculis ovato-lanceolatis acutis muticis; fol. planis. — Zugleich bildet Hr. Curris die Festuca loliacea Hudt. (Fl. angl. ed. 1. 38.) ab. Einen artigen Character bemerkte er an Leontodon hirtum, wodurch dieses sehr leicht und gewisser als durch die einfachen Haarborsten von L. hispidum kann unterschieden werden. An ersterem fehlt nämlich jederzeit bey der äußern Reihe der Saamen die Haartrone.

Nürnberg.

Zweyten.

Hier hat Hr. Dr. Panzer in der Festscherischen Buchhandlung von seinen Faunae Insectorum Germanicae initium oder Deutschlands Insecten das erste Heft herausgegeben. Jedes Heft begreift 24 Kupfertafeln in sich; jede Platte ist mit einem Blatt Text von gleichem Format begleitet, auf welchem der systematische (meist nach Fabricius), der deutsche und meist auch der französische Name des Insects, die Synonymie aus den wichtigsten Schriften, die Beschreibung der Wohnorte, und hier und da auch Berichtigungen beigebracht sind. Die Abbildungen sind mit Farben erleuchtet, und sowohl was diese, als was die Zeichnung betrifft, mit einer Genauigkeit und Schönheit gemacht, die sich wohl in wenigen Insectenwerken glücklicher vereinigt finden dürften. In diesem Hefte sind von Käfern, der Walzenkäfer (Scar. cylindricus), das Rauchkäferchen (Sc. hirtellus), der Punctkäfer (Sc. ficticus), der Bohrkäfer mit sechs Puncten (Ptinus sexpunctatus), eine neue Art von Nürnberg, zwey Arten des Wackkäfers (oculatus und tremulus), das Fadenhorn (Hispa mutica), drey Arten des Fruchtkäfers (candens, eine neue Art von Erlangen, salicis und lugubris), der pechbraune Ameisenjäger (sonst

(sonst bey Linné Silpha vicea), der braune Pechkäfer (eine neue Gattung, Hypophlaeus, sonst bey Hr. Herbst Melinus), und der geferbte Kiechkäfer (Tritoma crenat.); ferner die Wänderranze (Cim. lineatus, ein Tagfalterling (Meleager), ein Spinner (compressa), zwei Biennenarten (rosstrata und terrestris), die deutsche Raubfliege, und mehrere Fliegenarten (trilineata, Hypoleon, musitans, pellicens und meteorica), vorgestellt.

Handsch.

Halle.

Von Michaelis u. Disput: Gemälde des menschlichen Herzens in Erzählungen von Miltenberg. Erstes Bändchen. Der Naturmensch. 1792. 8.

Die Geschichte, welche hier erzählt wird, unterscheidet sich von den gewöhnlichen Romanen, auch von den Lieblingsromanen untrer Zeit, den Ritternährchen sehr zu ihrem Vortheile, und ist vollkommen geschickt, Leser von Kenntnissen u. Geschmack angemessen zu unterhalten. Sie interressirt, ohne daß sie doch einer sehr geübten u. künstlich verwickelten Anlage verdankt, vom Anfang bis zu Ende, weil gerade die Einfachheit des Plans die Aufmerksamkeit u. alles so natürlich dabey zuzugeben scheint. Indessen dürfte doch ein so erzogener Naturmensch in der wirklichen Welt nicht selten ganz anders handeln u. ganz andere Schicksale erfahren, auch sich nicht leicht alles so erwidern u. passend zusammenfinden; aber den der guten Manier zu erzählen, die dem Verf. eigen ist, schwächt dieß wenigstens den Eindruck des Ganzen u. die Aufmerksamkeit des Lesers nicht. Einige Scenen sind wirklich meisterhaft, u. die neuen Einfälle u. Antworten des jungen Naturmenschen, vorzüglich seine ersten Auftritte mit Faunus überraschen auf die angenehmste Weise. — Wir bitten den Hrn. Verf. seine Erzählungen in diesem Tone fortzusetzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1792.

Leipzig.

Lychen.

Von Crusius ist erschienen: *Memosabilien*; eine philosophisch = theologische Zeitschrift, von Heinr. Eberh. Gottl. Paulus. Zweytes Stück. 1792. 202 Seiten groß Octav. Dieses Stück, dessen Vorgänger wir oben S. 374. angezeigt haben, enthält 1) Kurzmanni Commentat. de Africa Geographi Nubiensis, die Fortsetzung, die in der II. Section Nubien, Habesch, Sofala u. a. östliche und südliche Länder von Africa, und in der dritten die westliche Länder abhandelt. 2) Ahmed Ibn Hassan Reise von Jedd nach Lafitet, mitgetheilt vom Hofr. Jenisch in Wien. Die Reise, deren Veranlassung nicht angegeben ist, ward im Jahr 1787 gemacht, und im Jahr 1789 von dem Ibn Hassan selbst beschrieben. Eine genaue Verzeichnung der Dörfer, Berge und Ströme ist das Haupt-

Hauptverdienst dieser kleinen Reisebeschreibung. Der Hr. Herausgeber hat bloß die lateinische Uebersetzung abdrucken lassen, aber doch die Namen mit arabischer Schrift aus dem Original hinzugesetzt, was sehr wesentlich war, weil diese oft nach einer sehr abweichenden Aussprache geschrieben sind, z. B. E. 49. Tighluts für تقيوت. 3) Noch eine Probe aus dem samaritan. Chronicon des Abulfatach vom Hrn. Prof. Schnurrer. Sie enthält die Geschichte der Mächtige der Fraetru nach Palästina, und der Erbauung des Tempels auf dem Berge Garisim, ungefähr so wie sie Hortingcr aus dem samaritan. Kosma erzählt hat, aber ungleich unmaßlicher und mit verräthlichen Verschiedenheiten. Sie erhalten die Erlaubniß zurückzukehren von dem Könige Surebi سوري (vielleicht durch eine Verlesung der Buchstaben سوري. Darius) zu Hauran, dessen Nachfolger Aushirwan heißt. Ungeduldet des vielen Fabelhaften scheint doch hin und wieder historische Wahrheit durchzuleuchten; und es wäre zu wünschen, daß diese Chronik von einem Gelehrten mit kritischem Blick geprüft, und ihr Verhältnis zu der Scaligerschen Chronik der Samaritaner ins Licht gesetzt würde. Niemand würde diesen Wunsch besser erfüllen als Hr. Schnurrer selbst, der das Ganze beifert. 4) Guida über Cosmogonie, Androgenie und Menschengeschichte nach der moabischen Fluth, enthält Vergleichen von phönizischen, ägyptischen und finestischen Sagen mit den hebräischen. Die Fragmente des Sanchoniathon hält der Verf. für ein uraltes phönizisches Gedicht, von dem die hebräische Schöpfungsgeschichte gleichsam eine Correctur ist. 5) Rüge zu einer pragmatischen Geographie Ephraems des Syrers, vom Hrn. Gaab. 6) Schollen zu schweren biblischen Stellen,

Stellen, Röm. 11, 17. 24. 1 Mos. 5, 24. vom Hrn. Corrector **Bredencamp**, und 1 Cor. 15, 29. 30. vom Hrn. Paulus. 7) Etwas über die Lehre der Pharisäer von dem Zustand nach dem Tode vom Hrn. Prof. Klatt. Der Verf. vermuthet, daß um die Zeit, wo Josephus schrieb, die Idee von Seelenwanderung bey den Pharisäern angekommen sey, um so die Stelle des Josephus de B. Iud. II, 9. 14. zu erklären. 8) Theophrastus Idyllen und das hohe Lied, vom Hrn. Dr. Ständlin; der Verf. bemerkt die auffallende Ähnlichkeit einiger Stellen des hohen Lieds mit andern des Theophrast, ohne jedoch zu entscheiden, ob dieser aus jenem geköpft habe. 9) Ueber das hohe Lied, von ebendemselben. Das Gedicht enthalte wirklich einzelne Stücke vom Salomo selbst, und sey eine, freylich unvollkommne, dramatische Behandlung einer wahren Geschichte. Der Plan und Inhalt des Drama wird im Verfolg der Abhandlung ausführlich entwickelt. 10) Zuletzt giebt der Herausgeber eine Nachricht von einer Sammlung der wichtigsten Reisen in den Orient, die er künftig in einer fortgehenden Folge von Uebersetzungen und Auszügen zu liefern gedenkt. Davon ist auch schon zu

Jena

Buchver.

im Cunoischen Verlag unter dem Titel: **Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, in Uebersetzungen und Auszügen, mit ausgewählten Kupfern und Charten, auch mit den nöthigen Einleitungen, Anmerkungen und collectiven Registern herausgegeben von H. E. B. Paulus** — der erste Theil, auf 342 Seiten groß Octav erschienen. Den Zweck dieser Sammlung bestimmt der Herausgeber in der Vorrede dahin, Kenntniß des Orients als Mittel zur Auf-

Aufklärung der Geschichte der Menschheit und menschlicher Erfindungen im Handel, in Künsten und Wissenschaften, besonders der Religionen zu befördern, und schränkt dieses auf die Länder ein, die man im engeren Sinn Orient nennt, Vorderasien, Persien, Syrien, Palästina, Arabien und Aegypten, nebst den mohammedanischen Staaten in Nordafrika. Von diesen Ländern werden die Reisebeschreibungen theils ganz, theils in Auszügen geliefert werden, mit Auswahl dessen, worin eigentümlicher Werth für die Kenntniß des Orients liegt. Von Kupfern und Charten werden nur solche ausgewählt werden, die gerade dieser Reisende am besten geliefert hat, und es wird möglichste Genauigkeit des Nachdrucks versprochen. In den vorangehenden Einleitungen wird von den Umständen der Reise selbst, der Glaubwürdigkeit des Verf., und dem Verfahren bey der Bearbeitung Nachricht gegeben; die Anmerkungen des Herausgebers sollen theils berichtigend, theils erläuternd seyn, auch besonders die richtigere Orthographie der orientalischen Namen angeben. Außerdem wird ein angelegener Naturforscher über naturhistorische Stellen Anmerkungen verfügen. Nach einer Anzahl von Bänden wird allemal ein Requisitband folgen. Nicht alles von einem Lande wird hintereinander geliefert, sondern der Mannichfaltigkeit wegen, werden in jedem Abschnitt der Sammlung von jedem der oben genannten Länder Nachrichten vorkommen; doch wird jedes übersehte oder abgekürzte Werk ununterbrochen fortgehen. Nach diesem Plane sind in dem vorliegenden Theile *Maunderells* Reise von Aegypten nach Jerusalem, und *Belons* Bemerkungen auf einer Reise von Cairo nach Palästina bearbeitet. Erstere geht bis S. 196. und ist größtentheils, letztere aber, die Cap. 74 — 93. aus dem II. Buch des *Belon* ent-

hält,

hält, ganz neu überseht. S. 286. folgen einige Verbesserungen zur Danvilleschen Charte von Palästina, wo der Herausgeber S. 287. zu Seh. 1, 28. eine neue Interpunction vor schlägt, daß nämlich nach *ταυτα εν βηθανια* (nach der richtigen Lesart) *εγενητο*, ein Punct zu setzen sey, und mit *περην τα λοδζαυα* ein neuer Satz anfange. Bethania versteht er von dem Flecken am Delberge. S. 295 — 335. sind Anmerkungen des Herausgebers zum Maandrell, größtentheils geographischen Inhalts. Am lehrreichsten sind S. 296 flg. die Dittata einer Untersuchung über die Tecte der Massier, die der Verf. künftig in seinen Memorabilien ausführlicher mittheilen wird, und S. 307 flg. Nachrichten von den Drusen aus Mariti u. a. Den Beschluß machen naturhistorische Anmerkungen zum Maandrell; die Anmerkungen zum Welon haben wir im nächsten Bande zu erwarten, der die Fortsetzung des Welon und einen gedrängten Auszug aus Kerztes Reise durch Palästina enthalten wird. Von diesem Bande ist nur 1 Kupfer S. 30. das die alten Monumete bey Stradus vorstelt; die Charte fehlt wenigstens in unserm Exemplar. Die ganze Idee, durch diese Sammlung eine Menge von Büchern über einen so merkwürdigen Theil der Erde zusammenzuziehen, und durch zweckmäßige Bearbeitung noch brauchbarer zu machen, verdient allerdings Beyfall, und wir wünschen dem Muth des Herausgebers, der eine mit so mannichfaltigen Schwierigkeiten verknüpfte Arbeit unternahm, die thätigste Unterstützung der Publicums. Mit der Ausführung des Plans, gegen den sich, wenn man auf alle Umstände Rücksicht nimmt, nicht viel einwenden läßt, hat man nach dieser Probe Ursache zufrieden zu seyn. Sehr gut ist es, daß die Seitenzahlen des Originals allemal beygefügt sind, und

der Inhalt in den Columnentiteln angegeben ist; aber da bey einem Werke dieser Art so viel auf bequeme äußere Einrichtung ankommt, so wäre wohl noch zu wünschen, daß ein specielles Inhaltsverzeichnis jedem Bande verfertigt, und die Anmerkungen unter dem Text gedruckt würden. Wenn Maundrell vermist man den Titel des Originals, und beym Helon eine unterscheidende Ueberschrift. Die Hauptsache aber wird auf Treue und Richtigkeit der Uebersetzung ankommen, und von dieser Seite könnte sich diese Sammlung noch mehr Verdienst erwerben. S. 97. S. 3. muß heißen: gegen Säden. S. 103. in der Erste, statt, im Hebst. S. 274. ist: weder unten noch oben Schnallen, wohl nicht die richtige Uebersetzung. S. 45. steht im Original nicht *Boreas*, sondern richtig *Verus*. S. 169. müßte es wohl heißen: an jeder Seite des Aktes ist eine *ſama* gleichfalls schwebend. Uebersawer hätte wohl die mangelhafte Maundrell'sche Beschreibung der Ruinen bey *Palbek*, da es bessere giebt, können weggelassen werden. Der alte Stil, nach dem Maundrell und Helon rechnen, hätte auch eine Reduction oder doch eine Bemerkung verdient.

Summa.

Marburg.

In der academischen Buchdruckeray: *Carol. Fred. Cloßius*, Honsholredykenfis - Batavi, *Tractatus de Duobus Cultri Lithotomi sulcatis*, 1792. 122 Seiten in Octav. Wir machen eine Ausnahme mit dieser nicht nur durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, sondern auch durch die ganze Behandlung, insbesondere aber durch Vorsehung in den Alten und Eleganz der Schreibart sich auszeichnenden Inauguralchrift des jetzigen Hrn. Professors *Cloßius* zu Marburg, des würdigen Schines eines vereinten Arztes, und Schülers von Hrn. *Siebold*.

Thm

Zum gefalle Cheseldens Methode als die einfachste, und der Anatomie und Chirurgie angemessenste, welche auch Mannoni, Gouliard, Poursau, Voitus und Schmucker, seine Lehrer, befolgten. Chesden habe ihm gestattet sie öfters an Leichen zu versuchen. Der Führer (ductor) sey dreyfach; entweder ist der Stein selbst, oder der Urin, oder eingeprißtes Wasser oder ein Instrument von Metall. *Eymologie dieses Instruments.* Der Name *az-Fery*, passe nicht, noch weniger der Name *az-Fer* Kinerarium. Die *Eymologie* lehre, daß es zu den *specillis* gehöre. Der Name *Ductor* oder *hodegus sulcatus* sey der schicklichste, um ihn aber vom Gergeret, das die Sänge leitet, zu unterscheiden, müsse man *Cultri lithotomi* hinzusetzen (also im Deutschen ehngesähr: Gefurchter Führer des Steinschnittmessers). *Descriptio sive partium.* Er folge *Campern* und *Morgagni*. *Qualitates instrumenti generales.* Zuerst von der Dicke; der Führer müsse vier bis acht Linien nach Verschiedenheit des Alters betragen, ist er dünner, kann er leicht in die Schleimhölzen der Harnblase gerathen. Die Länge muß fünf bis acht Zoll betragen. Der Handgriff sey fest, breit, und nicht zu lang, ehngesähr von der Gestalt die *Carabocce* abbildet. Wenn man die Prostata einschneidet solle man den *Ductor* selbst halten. Die Furche oder Rinne solle eine und eine halbe Linie tief, und eben so breit, ihre Ränder sehr glatt, und ihre Richtung dem Sehnenstricken (*Alba Linea*) des Unterleibes parallel seyn. Von den Veränderungen die *le Car* und nach ihm *Michaëlis* an der Furche anbrachten, sagt er, *param frugis adferre videntur.* Ob die Furche an der Spitze offen oder geschlossen ist, sey gleichviel, wenn man die Spitze nur stumpf macht. Er

1984 *Wort. Aug. 190. St., den 13. Dec. 1792.*

Er müsse übrigens vom besten reinsten Stahl gemacht seyn, Cacaobutter schlägt ihn am besten vor dem Rest. Von der Krümmung und dem Schnabel des Ducrois. Er theilt die Führer in Rücksicht der Krümmung in zwei Classen; zur ersten rechnet er Cheselden's, Sharp's, Poutcau's und le Car's Führer, zur zweyten alle übrigen. Kaub habe offenbar die Prostata zerschnitten, was auch dagegen Günz sagt; sein Führer sey der Are des Beckens und der Prostata am angemessensten, und verdienen also vor diesen den Vorzug. Senff's Führer ist nicht so gut gebogen, überdies zu dünn, und von Silber. Der allerbeste ist der den Accell abbildet, nur laufe die Rinne zu hochherauf. Bloß die Prostata müsse zerschnitten werden. (Nach unsern Erfahrungen geschieht die Durchschneidung der Prostata bey weitem am leichtesten durch Sawfir's schneidendes Gergeret.) *Qualitates curvaturae et rostri.* Gegen Camper erinnert er, daß es nicht richtig sey, daß sehr gebogene Führer die Prostata vor sich herhöben. Zuletzt giebt er die Ausmessungen seines Führers.

Heyne.

Berlin.

Etrennes pour la Jeunesse. Taschenbuch für die Jugend für das Jahr 1793, von Hr. Pr. Muechler, bey Harbez: zeigen wir auf Verlangen gern an, weil es sich durch seinen nützlichen zweckmäßigen Inhalt sehr empfiehlt; es sind kleine Geschichten, wie die vom Prinzen Libou, Fabeln, Sittenprüche, wie sie sich für die frühe Jugend schicken, in beyden Sprachen. Ist auch bey Fleischer in Leipzig in Commission zu haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 15. December 1792.

Altenburg.

Weyherer.

Europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Herkommen, mit Anwendung auf die deutschen Reichsstände, entworfen von Carl Gottlob Günther, Churfürstl. Hofr. und rech. Archivsek. Zweiter Theil. 1792. In der Büchterschen Buchhandlung. 494 S. gr. 8.

Auf die Bestimmung eines freyen Volks, und der heutigen souveränen Staaten in Europa und ihrer allgemeinen Verhältnisse gegen einander, womit sich der Verf. im ersten Theile beschäftigte (s. oben 1787. S. 1735.), folgen nun im vorliegenden zweiten Theile diese drey Hauptabschnitte, jeder mit seinen Unterabtheilungen: Von dem Eigenthume der Nationen, ihrem Gebiete und dessen Erwerb überhaupt; besonders von dem Territorium der Völker in Europa. Von den Landesbewohnern und

und deren verschiedenen Bestimmungen und Verhältnissen nach den Grundsätzen des Völkerrechts. Von der Landesregierung und den verschiedenen Bestimmungen der Oberherrschaft in einem Staate, im Verhältnisse gegen andere Nationen. Das Wort bleibt sich in der Fassung gleich; daher muß auch der Beyfall derselbe bleiben. Daß sich von Seiten der wissenschaftlichen Form, auf die der Verf. doch wohl Anspruch machen will, einige Erinnerungen machen lassen, darf man nicht hoch in Anrechnung bringen. Wir sind bis jetzt in unserer Jurisprudenz in diesem Punkte eben nicht berührt; glauben vielmehr schon Thaten zu thun, wenn wir die Materien nach einiger äußern Kennzeichen, nach Art der Naturhistoriker, formiren, und uns nur nicht zu denen gefallen, welche von dem Streben nach wissenschaftlicher Form den positiven Rechten Untergang und Verderben prognosticiren. Weil aber der Verf. gewiß nicht geneigt ist, in dieser Stimmung des großen juristischen Publicums Schutz und Verteidigung zu suchen, es auch schon wegen der großen Verdienste um die wissenschaftliche Behandlung des Völkerrechts keinesweges Ursache hat; so darf sich Rec. noch einige Bemerkungen über die Form des Buches erlauben. Unmöglich kann für das practische oder positive Völkerrecht ein scharfer und nicht willkürlicher Umriß von den Gränzen Europens hergenommen werden. Diese Wissenschaft entsteht ja durch das wechselseitige Bedürfniß und durch die daraus erwachsenden Handels- und Culturverhältnisse der Staaten. Und diese Gränze schränken sich doch nicht lediglich auf die europäischen Staaten ein. Von dem Mehr oder Weniger dürfen aber keine Gränzen einer Wissenschaft hergenommen werden, sollte es auch wirklich nur im mindesten zweifelhaft seyn, ob America oder die

Pforte

Verthe in genauern Verhältnissen mit den europäischen Staaten siehe? Eine andere Bemerkung betrifft die Anordnung der einzelnen Materien. Jede Wissenschaft muß ihren eigenen Grundsat und ihre eigenen Theilungsgründe haben. Der Verf. folgt aber den Theilungsgründen des Staatsrechts. Was er am Staate findet, betrachtet er, in der Ordnung, welche vielleicht der Methode des Staatsrechts am angemessensten wäre, in völkerrechtlicher Beziehung. Die Ordnung der Rubriken ist bisher diese gewesen: Staat überhaupt. Land. Welt. Regent. In dem dritten Theile werden wahrscheinlich die einzelnen Regierungsrechte in eben jener Beziehung nachfolgen. Die erste Rubrik macht ein Ganzes aus; die zweite, dritte und vierte ein zweytes; die fünfte ein drittes, ohne die gehörige Unterordnung und Zusammenstellung unter einem Gesichtspuncte. Nur der Grad der Allgemeinheit, in welcher der Staat völkerrechtlich abgehandelt ist, scheint, und man wird sorglich bey jedem Gegenstande, über den man sich aus diesem Werke zu belehren wünscht, immer an drei verschiedenen Orten nachsuchen müssen. Hierdurch erhält zwar das Buch ein gewisses Ansehen von einem Repertorium; aber dadurch löst es nicht auf äußerst brauchbar und unentbehrlich zu seyn, sowohl für jeden gebildeten Juristen, als auch für andere, die über Welthandel mit sprechen wollen. Zu seinen großen Vorzügen rechuet Herr. auch die Menge und Ausführlichkeit der angeführten Beispiele. Der Verf. folgte dabey mit Recht der Betrachtung, daß beym positiven Völkerrecht das Meiste auf Beispiele ankomme, und daß sie dabey das seyn müssen, was in andern Rechtsheilen die Gesetze sind, in sofern die Fälle des positiven Völkerrechts eigentlich durch das Ansehenmäßiger, oder doch des meisten und vorzüglichsten Nationen

Nationen Europens befähiget werden sollen. Besonders interessant sind die Beispiele, welche der Verf. bey dem Paragraph über das Verhältniß anderer Nationen bey entscheidendem Auftruhre angeführt hat. Großbritannien erklärte bey Gelegenheit der Streitigkeiten, welche zwischen ihm und Frankreich durch die nordamerikanischen Unruhen veranlaßt wurden: "Les Ministres du Roi Très-Chretien s'appercevront peut- être un jour, que l'ambition les a fait oublier les intérêts & les droits de tous les Souverains." — Mit dem dritten Theile, der baldmöglichst nachfolgen soll, denkt der Verf. das Völkerrecht in Friedenszeiten zu beschließen. (Sollten aber die noch rüchständigen Materialien in einem Theile, wenn er bey gleicher Ausführlichkeit nicht viel stärker als die vorigen seyn soll, zusammengefaßt werden können?) Dann soll es von dem Wunsche des Publicums und von den übrigen Verhältnissen des Verf. abhängen, ob die versprochene Ausarbeitung der übrigen Völkerrechtsmateriaen, nämlich des Völkerrechts in Kriegszeiten, des Gesundheitsrechts, des Völkerceremoniels und der Volkeryaris zu Stande kommen wird. Wenigstens aber hofft der Verf. ein Verzeichniß der Urkunden über das Völkerrecht, die im Georgisch verkommen, mit Hinzufügung der von ihm übersehenen, oder erst nach ihm erschienenen, nachzuliefern. Undes sehr angenehme Hoffnungen, deren baldiger Erfüllung das Publicum gewiß sehnäuchtsvoll entgegen sehen wird. Schwade nur, daß der Verf. nicht lieber den Georgisch in seiner ganzen Ausdehnung suppliren und fortsetzen will.

Mühle.

Breunshweig.

Zweyter Versuch deutscher Sprachberechnungen oder neue stark vermehrte Ausgabe des ersten.

erften, von Joachim Heinrich Campe. In der Schulbuchhandlung. 1792. 104 Seiten in Octav. Hr. Campe ist einer unsrer besten Prosaisken, und sichen darum verdienen seine Bemühungen, der deutschen Sprache größere Fülle an Wörtern, und mehr Reiniqkeit zu geben, nicht sowohl Hohn und Satyre, als vielmehr Aufmerksamkeit und Prüfung. Außerdem ist es au sich sehr heilsam, wenn unsre Schriftsteller, selbst die beliebtesten, zuweilen daran erinnert werden, daß man so viel möglich reines Deutsch schreiben müsse, um classisch zu seyn, und daß ein Stil, der mit französischen und englischen Redensarten vornehm that, ein schlechter Stil sey. Für diejenigen aber besonders, welche sich noch die Mühe nehmen, auf ihren deutschen Ausdruck zu achten, und nicht frisch von der Hand weg schreiben und drucken lassen, muß jeder Ventrug, der bestimmt ist die Sprache zu vervollteummern, sie lenksamer, reicher, auf Begriffe jeder Art und ihre feinem Schattirungen anwendbarer zu machen, willkommen seyn, in sofern er ihnen den Gebrauch derselben erleichtern soll. Das Eigenthümliche der deutschen Sprache, und die verschiednen Hülfsmittel, wodurch ihr haarer Vorrath in größern Umlauf gebracht, oder erhöht werden konnte, sind von Hrn. C. sehr richtig angegeben. In dem angehängten Verzeichnisse neuer Wörter sind unter mehreren, die schon bekannt waren, manche ungeniein glücklich erfunden; freulich kommen aber auch solche vor, welche der Zwingherr (Despot) der Sprache, der Sprachgebrauch, wohl nicht anerkennen dürfte. Unter den letztern sind selbst einige, welche den Begriffen, die dadurch bezeichnet werden sollen, nicht genug entsprechen; z. B. Herrscherling und Herrscheley für Aristokrat und Aristokratie. In

gewissen sogenannten Aristokratien möchten die neuen Wörter passen, aber der eigentliche Begriff wird nicht durch sie ausgedrückt. Rec. glaubt, daß, heber man darauf mit Ernst denken könne, den Purismus herzustellen, die Grenzen und Bedingungen seiner Fortwährendigkeit festzusetzen wüßten. Aus einer Untersuchung hierüber müßte sich erst ergeben, welche fremde Wörter und Provinzialismen beizubehalten seien, oder nicht. Hoffentlich wird die neue Preussische der Berliner Academie Erörterungen dieses Gegenstandes veranlassen, wenn anders der Urheber der Frage nicht zuviel auf einmal gefordert hat.

Aufner.

Mantua.

De electrici ignis natura, dissertatio, ab *Josepho Gardino*, Ph. et Med. D. domo Alba Pompeja, Regiae scient. et litt. Acad. Mantuanae exhibita anno 1788, ab eademque probata. 1792. 236 Festsseiten, 1 Kupferst. Die Frage war: durch physische und chemische Versuche die innere Natur und die Bestandtheile des elektrischen Feuers zu entdecken, oder wenigstens: . . . quam in re consistat hoc igneum principium et positum maneat. Im 1. Cap. erzählt Hr. G. Versuche, aus denselben schließt er im zweiten, das elektrische Feuer sey nicht nur zusammengesetzt, sondern enthalte auch in seiner Zusammensetzung das reinste Elementarfeuer, das, als höchst fein und einfach, nach einem beständigen Gesetze wirke, welches sich in allen Eigenschaften der elektrischen Materie zeige. Weil aber dieses Gesetz bey manchen elektrischen Erscheinungen von einem andern Principio gebürtet, verändert und modificirt scheint, so vermuthet er, dieses Principium sey das Phlogisticum.

sium. Durch das feurige Principium versteht er mit Crawford und Scopoli verborgenes Elementarfeuer, *Gallis caloricum*. Franklin's Eintheilung in freyes und fires Feuer nimmt er nicht an, wenn nicht das freye Feuer bedeutet, das schon erregt ist, wie das elektrische und das allgemein bekannte. Wenn dasselbe durch Bestreben, Stoß u. dergl. wie bey Fäulung, Verbrennen, Reiben u. s. w. bewegt wird, und das Phlogisium, der Gallie hydrogène, geföhrt wird, so ändert sich der Raum in den Körpern, besonders der Lebensluft, das Feuer wird lebendig und zeigt sich den Sinnen durch Wärme, Licht u. dergl., wie Crawford und Scopoli zulanglich erklären, denn Hr. G. sieht nicht, daß die Erfindungen der Antiphlogistiker, und die Aenderung des Namens Phlogisium in hydrogène, die crawfordische Theorie schwächen. Der zweite Theil soll die Natur des elektrischen Feuers durch Versuche entdecken. Dergleichen sind Empfindungen die Funken erregen, und Wirkungen derselben, Electricität bey chemischen Arbeiten. Ueberall entdeckt sich ihm Aenderung des Raumes, und Verbindung und Mischung des reinsten Elementarfeuers und des feinsten Phlogisiums. Dieses bestätigt er im dritten Theile durch Vergleichung der Wirkungen des elektrischen und des gemeinen Feuers auf feste und flüssige Theile lebender und tochter Thiere, auf Gewächse und Fossilien. Die neuen Namen gebraucht, finden sich allemal drey Principien, Elementarfeuer, das Hydrogène und das Oxygène. Als Anhang, eine Beschreibung, vermittelst welcher sich fast unmerkliche Electricität wahrnehmen läßt. Er nennt sie *myriscopium electricum*, (mit γ , den Tischler läßt er dazu einen Archetipum aus Holze verfertigen, so gewinnt jeder Buchstabe auf der einen

einen Seite, was er auf der andern verliert.) Die Beschreibung wäre abgekürzt und ohne Figuren nicht verständlich. Die Materie ist meist gegossener Schwefel; sehr dünne Silber- oder Goldblättchen an metallenen Fäden zeigen auch die schwächste Electricität an. Man kann damit einen Condensator verbinden, den er aus trockenem Nußbaumholze verfertigt.

Hune

Leipzig.

Als einen empfindlichen Verlust, nicht nur für die Universität Leipzig, sondern für die ganze Literatur, und die theologischen Wissenschaften insonderheit, betrachten wir den Tod des Dr. Morus, und nehmen also auch an demjenigen Antheil, was sein unvergessliches Andenken ehrt. Recitatio de D. Sam. Frid. Nathan. Moro, summo theologo a d. XI. Novembr. defuncto, postridie inter scholas historico-dogmaticas habita a Christ. Dan. Beckio. Bey Dyd. 1792. 36 Seiten in Octav. Herr Professor Beck beweist sich hier als einen würdigen und dankbaren Schüler seines ehemaligen Lehrers; da es die ersten Empfindungen sind, die er den Tag nach dem Abscheiden des sel. Morus in einem Collegium ausdrückte, so erhalten sie schon dadurch Wärme und Wahrheit. Es sind indessen nicht bloße unbestimmte panegyrische Tiraden; sondern das Eigenthümliche des gelehrten und des sittlichen, liebenswürdigen und allgemein geschätzten Characters ist nicht ohne vorrichtige Abwägung gezeichnet. Angehängt sind: Lebensumstände und Schriften.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stüd.

Den 15. December 1792.

Altona.

Psychen.

Bey Hammerich: Versuch einer erklärenden Uebersetzung der Briefe Pauli, vorzüglich angehenden Studierenden bestimmt, von Jacob Struve, Prof. am königl. Gymnasium zu Altona. Erste Abtheilung. 1792. 144 Seiten in 8. Der Verf. hatte, vermöge der Gesetze des Gymnasiums, den Auftrag, die mehresten Bücher des N. T. curforisch mit einer beständigen Rücksicht auf die Erbauung, innerhalb Jahresfrist in 2 bis 3 wöchentlichen Stunden durchzulesen, und arbeitete zu dem Ende vorher eine Uebersetzung aus, um für die Erklärung und Anwendung mehr Zeit zu gewinnen. Um das Nachschreiben zu ersparen, entschloß er sich sie drucken zu lassen. Bey dem Mangel an Hilfsmitteln und der Eile der Ausarbeitung erklärt der Verf. selbst seine Uebersetzung für keine gereifte
 und

und vollendete Arbeit, wünscht aber zu erfahren, ob man sie für andere Vorbereitungsanstalten nützlich halte, und glaube, daß er mit mehreren Hilfsmitteln und nach längerer Vorbereitung der Ausführung dieses Plans gewachsen sey. Beydes glaubt Rec. nach der vorliegenden Probe mit Grunde bezagen zu können. Der Sinn ist meistens richtig gefaßt, die Sprache rein und fließend und von Hebraeern frey. Nur hin und wieder könnte der Ausdruck natürlicher seyn; (z. B. Gal. 5, 24. die mit Christo verschwisterten Seelen. Eph. 1, 7. durch ihn ward uns ja Löskaufung, durch sein Blut ward sie uns, Erlaß unsrer Vergehungen uns,) oder die Erklärung richtiger, z. B. Eph. 2, 12. wo *πολιτεια* und *δικαιοσυνη* durch Religionsvorschriften und Anordnungen übersetzt ist. Doch vergleichen wird der Verf. bey der Fortsetzung seiner Arbeit, durch Vergleichung andrer guten Uebersetzungen leicht vermeiden. Dieser Theil enthält die Briefe an die Römer, Galater, Epheser, Philipper, nebst dem ersten an Timotheus, und ist daher auch mit einem besondern Titel, auf dem diese Briefe angezeigt sind, versehen.

Wir verbinden damit eine andere Uebersetzung, die zu

Guchon.

Breslau und Hirschberg

bey Joh. Fr. Korn dem ältern erschienen ist: Die Briefe des Apostels Paulus, (den an die Hebräer angenommen,) von morgenländischen Redensarten möglichst gereinigt, in völlig verständlich(e) deutsche Sprache übersetzt und mit dem jedesmaligen Inhalte genau versehen. 1791. 318 Seiten. groß Octav. Um eine von allen eigentlich morgenländischen Redensarten gereinigte, völlig verständliche Uebersetzung zu lesen,

liefern, die man ohne alle weitere Anmerkungen leicht verstehen könnte, setzte sich der unbekante Verf., der sich bloß durch die Unterschrift Schlessen charakterisirt, folgende Regeln seit: 1) Wo die Worte des Verfassers der Briefe heute noch verständlich sind, da muß die Uebersetzung darnach eingerichtet seyn. 2) Ist aber nur der Sinn jener Worte ausgedrückt werden können, um Verständlichkeit zu bewirken; 3) oder es wird gar eine weitläufige Umschreibung nöthig seyn. 4) Sehr häufig wird zu den Worten des Apostels, damit sie völlig verstanden werden, noch eine Erklärung hinzugesetzt werden müssen. 5) Ist wird der im Strom von Gedanken, welches manchmal bey Paulus vorkommt, ausgelassene Gedanke völlig ergänzt werden müssen. 6) Bey einer weitläufigen Allegorie wird es notwendig seyn, den Inhalt derselben hinterher zu setzen, und denselben so zu zeichnen, als ob der Verf. nicht unterbrochen würde, sondern als ob er die Erklärung der Allegorie selbst hinterher beigefügt hätte. Doch wird dieses durch Zeichen vom Text unterschieden" (3. B. Röm. 2, 16 ff.). Nach diesen zum Theil sehr allgemein und unbestimmt ausgedrückten Regeln ist nun die Uebersetzung gearbeitet. Sie geht, wie sich erwarten läßt, einen sehr freien Gang, ist bald paraphrasirend, bald kürzer als das Original, und mit erläuternden Zusätzen, die jedoch durch Parenthesenzeichen angedeutet sind, durchwebr. Zur Uebersicht des Ideenganges ist der Text in Abschnitte getheilt, denen allemal der Inhalt in Tabellen voransteht. Auch folgte der Uebersetzer einem critisch berichtigten griechischen Text, und ließ unächte Worte sogleich weg; er versichert sogar nothwendige Berichtigungen gemacht zu haben, wo es der Zusammenhang erforderte, und der Apostel auch nicht so geschrieben zu haben schien.

schien, wie es in dem gewöhnlichen Texte zu finden ist. — Der Verf. ist Willens nach und nach das Uebrige des N. T., und auch das wichtigste des Alten, letzteres in einer andern, demselben angemessenern Form, zu übersetzen, wenn seine Arbeit irgend einigen Nutzen schafft. Rec. zweifelt nicht, daß sie für gewisse Leser nützlich seyn könne. Der Verf. zeigt sich durchaus als einen denkenden Mann, der seinen Text fleißig studirt, und die besten Hülfsmittel mit Einsicht und Wahrheitsliebe benutzt hat. Der deutsche Ausdruck ist, einzelne Worte abgerechnet (z. B. Röm. 1, 14. unculivirten, B. 9. Gott den ich mich gern brauchen lasse), rein und gewählt, und obgleich die Uebersetzung aus den angeführten Ursachen oft ungleich, ungeschmeidig und durch die häufigen Einschübel unterbrochen ist, so wird man doch Verständlichkeit, die der Hauptzweck des Verf. war, nicht leicht vermissen. Mit besonderer Sorgfalt ist der Hedeengang jedes Briefes entwickelt, und dieses hält Rec. für ein vorzügliches Verdienst dieser Schrift. Ob aber der ganze Plan, den der Uebersetzer befolgt hat, zu billigen sey, mag Rec. nicht entscheiden. Uebersetzungen werden doch eigentlich für solche Leser gemacht, denen es an Wortkenntnissen fehlt, das Original zu verstehen, und wie soll man diese, ohne alle Anmerkungen, in die localen und temporellen Beziehungen so alter Schriften verstehen? Aber der Verf. hat nicht nur für dieses gar nicht gesorgt, sondern auch in Stellen, wo er einer von dem gemeinen Text verschiedenen Lesart folgt, z. B. 1 Cor. 6, 20. 10, 28, ja selbst wo er, wie es scheint, aus critischer Conjectur, (denn Rec. hat davon kein deutliches Beyspiel gefunden) Uebersetzungen macht, gar nichts erinnert. Eben so wenig findet man bey Stellen, wo eine andre Erklärung eben so wahrscheinlich oder noch wahr-

wahrscheinlicher wäre, irgend eine Spur von Zweideutigkeit oder Ungewißheit in der Uebersetzung, sondern der Verf. hat sogleich geradezu eine bestimmte Erklärung in die Uebersetzung eingetraget, z. B. 2 Theff. 2. wo die Echörtgenische Auslegung, daß Paulus von der Empörung der Juden gegen die Römer rede, in der Uebersetzung ausgedrückt ist. Gal. 3, 15 sq. wo *συναμα* und *Χριστο* von den Christen erklärt, und die ganze Stelle so überfetzt ist, daß jede andre Erklärung ausgeschlossen wird. Endlich hat der Verf. seiner zweiten Regel in der Anwendung eine solche Ausdehnung gegeben, daß nicht nur die morgenländischen Redensarten, sondern auch mehrmals die eigenthümlichen Vorstellungen des Originals weggearbeitet sind. So heißt z. B. 1 Theff. 4, 16. ganz kurz: Auf eine feierliche Art wird Christus erscheinen. 2 Theff. 1, 7. Wenn die von Christo vorhergesagte Strafe mit den starken Heeren (der Römer) hereinkrechen wird, für *ἐν τῇ ἀποκαλύψει τῆς κυρίας ἡμεῶν ἀπ' ἡρᾶν καὶ ἀγγέλων δυνάμεως αὐτῆς*. Eine solche Behandlung scheint doch fast die Gränzen der Genauigkeit und Treue, die man selbst von einer freien Uebersetzung erwarten kann, zu überschreiten. Beispiele von Uebersetzung einzelner Stellen, die sich auf eine Erklärung gründet, der der Rec. nicht bestimmen kann, (z. B. *κατὰ πνεῦμα ἀγωνιστῶν* Röm. 1, 4. durch seine ganz religiösen Bestrebungen) ließen sich mehrere anführen. Rec. begnügt sich bloß eine Probe von der Manier des Verf. hieher zu setzen. Gal. 3, 19. heißt: Es (das Gesetz) sollte die Verfündigungen (der Israeliten — ihren Hang zum sinnlichen Gotzredienste) einschränken, deshalb ward es dem Vertrauen an die Seite gesetzt, [doch nur bis auf die Zeit, wo die Art von Nachkommen aufstehen würde, die dem Abraham im Vertrauen ähnlich ist, —

2 3 nämlich

nämlich bis auf die Christen] und wurde durch Mojen bekannt gemacht. Moses aber (konnte sich freylich mit seinem Gesetz nicht über alle Arten von Nachkommen des Abraham erstrecken, daher) gieng (er) die eine Art von Nachkommen (die Christen) nichts an; aber Gott ist ein Gott aller Menschen, (und kann und will alle glücklich machen, das konnte aber weder Moses noch das Mojaiische Gesetz.)

¹⁷⁴
174 *174* *174*
174 *174* *174*

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1794. . . . von
H. Bode. Im Calendar ist die gerade Auf-
steigung des Mondes hinzugekommen, und statt der
beiden Columnen für Anfang und Ende der Däm-
merungen, nur eine für derselben Dauer gesetzt.
Nur Einiges aus den 25 Aufsätzen der Sammlung.
1) Mehrere Beobachtungen Hrn. Mechain. Ele-
mente für Kometenbahnen. 2) Nachrichten von Hr.
de la Lande. Er beschäftigt sich seit zwey Jahren
mit Beobachtung nördlicher Sterne, die bisher noch
in keinem Sternverzeichnisse vorkommen, und hat
bereits 8000 vom Pol bis zum 45. Grade bestimmt.
Kometen gegen Norden gehören auch zu seiner Ab-
sicht, und um eine Anzeige aller bekannten Sterne
zu haben, bedient er sich mit der Supplemente, die
Hr. Bode in den Jahrbüchern von 1782 . . . 1792
geliefert hat. Seitdem er allein Director der
Sternwarte der Kriegsschule ist, hat er auf derselben
ein achromatisches Mittagsfernrohr so vollkommen
gestellt, daß sich oft nicht eine Viertelseconds Fehler
der Zeit auf 150 Grad findet. Daher sind die von ihm
bestimmten geraden Aufsteigungen so genau als die
mit dem stüßigen Mauerquadranten beobachteten
Abweichungen. Aus den 8000 Sternen hat Hr.
de la Lande angefangen 1200 der vornehmsten
für

für 1. Jan. 1790 zu berechnen, Sterne des Flamsteedischen Verzeichnisses sind mit darunter. Von der Gelegenheit hat Hr. d. l. L. viel Fehler in diesem Verzeichnisse bemerkt, auch erhebliche Fehler dem Hevel, so daß Hr. Wollaston, in seinem großen Verzeichnisse, (gel. Anz. 1791. 95. Stück) eine unnütze Bemühung unternommen hat, sie alle auf 1790 zu reduciren, seine Angaben sind nicht durchaus zu brauchen. Hr. Pingré hat sein großes Werk, die Sammlung der astronomischen Beobachtungen des 17. Jahrhunderts, 500 Seiten in Folio, beendet, die Nationalversammlung hat ihm 1000 Louis zur Erleichterung der Ausgabe bewilligt.

8) Hr. Laugiergues zu Viviers im Vivarais, giebt Formeln für die Wirkungen der Parallaxe Mercuris und der Sonne bei des ersten Durchgängen. Die mitgetheilten umständlichen Beweise läßt Hr. Lode des eingeschränkten Raums wegen weg, giebt aber eine beim Gebrauche nützliche Anmerkung. Hr. H. wendet die Formeln auf Beobachtungen an.

22) Hr. Piazzini, Prof. der Astronomie zu Palermo, berechnet Unterschiede des Mittags zwischen Greenwich und andern Orten aus der Sonnenfinsterniß 3. Jun. 1788.

3) Hr. Justiz. Bugge zu Kopenhagen bestimmt die Mittagshöhe im Sommerstillstande aus Höhen kurz vor und nach demselben, und deren Aenderung, findet daraus für 21. Jun. 1784 die Schiefe der Ekliptik 23 Gr. 28 M. 1,7 S. Tob. Mayers und Maskelyns Angaben auf diese Zeit gebracht, stimmen damit so überein, daß Hr. B. glaubt, die auf 1784 reducirte, zu Paris beobachtete Schiefe, 23; 27; 52; sey zu klein.

13) Hr. v. Zach theilt viel Beobachtungen mit, darunter welche von des Herzogs von Gotha Durchf. Sehr viel zu Empfehlung der Chronometer, Unterschiede des Mittags zu bestimmen. Die maskelynsche

sche Prüfung der Zeithalter sey gegen Gründe und Billigkeit. Wenn Harrison und Thom. Mudge dagegen Beistellungen thaten, so vertheidigten Künstler ihr Kunstwerk und ihr Recht zur Belohnung. Aber den Hrn. Grafen v. Brühl, dem dieſer delicate Zweig der Kunst so viel schuldig ist, konnten doch nur Ueberzeugung und Gerechtigkeitsliebe veranlassen, vor einigen Jahren dem Lord der Admiraltät und Vorſitzer der Board of Longitude ein Memoire gegen dieſes Verfahren zuzuschicken, das aber ohne Wirkung blieb. Hr. v. Bach erwähnt mit Beyfall Hrn. Delkers zu Cronau bey Bidesheim, der sich durch eignen Fleiß viel astronomische und andere Kenntniſſe erworben hat. 15) Hr. Prof. Fischer in Berlin giebt einen freyen Auszug aus Hrn. Herschels Aufsätzen über den Bau des Himmels, verbunden mit seinen eignen Gedanken und der Anzeige, wie Hr. Kant schon 1755 durch Nachdenken auf vieles gekommen, das Hr. S. aus seinen Beobachtungen herleitet.

Summe **Frankfurt und Leipzig.**

Wey J. L. Pöhlner: Versuch einer neuen Theorie der Wasserſcheu. Ein Beytrag zur Geſchichte derſelben, dem Publicum zur Prüfung vorgelegt von Carl Friedrich Wader, privatirendem Arzt zu Buchsweiler. 1792. 208 Seiten in klein Octav.

Kurze Geſchichte der Hundswuth. Zuerſt erzählt er einige von ihm ſelbſt an Hunden beobachtete Beyſpiele und angeſtellte Verſuche über dieſe Krankheit; dann zeigt er die Vorurtheile beym Ausſchneiden des ſogenannten Tollwurms, und daß der beſte Vorſchlag ſey die überflüſſigen Hunde auszu-rotten. Darauf ſchildert er den Verlauf der Wuth und ihre Kennzeichen. Von der Waſſerſcheu bey Menſchen. Er nimmt drey Arten Waſſerſcheu an:

an: Nervenwasserscheu (Hydrophobia nervosa), die theils wahr (vera), theils falsch (spuria) sey. Krampfwasserscheu (H. spasmodica). Symptomatische Wasserscheu (H. symptomatica). Die erste entzündet vom Bisse eines wirklich wüthenden Hundes, sey eine Seelenkrankheit und entstehe durchs Wuthgift, welches einem durch den Riß verletzten Nerven mitgetheilt wird u. s. w. Sie sey also eine Art äußerst großer und tödlicher Idiosyncrasie. Wie dieß zugehe sey ein Räthsel. Andere Gifte wirken auf das lymphatische System, das Hundsgift aber hat, wenn es auch eingesaugt und in die Saftmasse gebracht wird, keine schädliche Wirkungen, dieß zeigten Leichenöffnungen; man hat Fleisch von Thieren, die von wüthenden Hunden gebissen waren, ohne Nachtheil gegessen, wie er davon Beispiele beibringt. — Das Wuthgift steckt die Säfte gar nicht an. — Entstand je Wasserscheu durch Käse, Lecken, Gemüß vom Fleisch, Milch u. s. w., so wäre das eine Hydrophobia nervosa spuria. Der schaumige Geißer, welchen Menschen während der Krankheit aussprudeln, sey nicht mehr ansteckend. Auch ohne Biß eines wüthenden Thiers entstehe eine der vorigen in vielen Etücken ähnliche, selten aber oder nie (?) tödliche Wasserscheu, wovon er Beispiele anführt. Die wahre Wasserscheu scheine sehr selten zu seyn. Die Hydrophobia spasmodica gehöre in die Klasse des Tetanus. Vom Bisse zorniger Thiere entzündet sie wohl nicht. Er wisse ein Beispiel, wo ein Hahn jemanden mit dem Schnabel in die Waden haßte, der an der Wasserscheu starb; Beispiele wo andere Wunden diese Krankheit machten. Geschichte eines Mannes, der an der Krampfwasserscheu nach dem Bisse eines gefunden Hundes starb. Das Drohen der Kranken zu beißen, erklärt er billig für ein schäd-

schädliches Vorurtheil. Kürzlich schildert er den Tetanus, um ihn mit der Wasserscheu zu vergleichen. Zweyter Abschnitt: Von den Vorbaunungs- und Kurarten. Von den innerlichen Mitteln. Dierher gehören Palmar's bitteres Pulver, das Hill'sche oder Omskirkische Mittel, Mead's Pulver, Kumpf's Mittel. Essige, z. B. des Graf. Malaspina, Zahnemann's, Monca's Mittel (weggen auch de la Fontaine auftritt), Bism, Opium, Zinnober, Valeriana Anagallis asperula odorata, der Maywurm, spanische Fliegen, Quecksilber innerlich und äußerlich. Kupfermittel, flüchtiges Alkali, Belladonna, Arsenik u. s. w. Ueberall hat er die Schriften, wo diese Mittel empfohlen werden, genau angegeben. Vermuthlich aber sagt er, hat die äußerliche beynt Gebrauch dieser Mittel empfohlene Behandlung den größten Antheil an den glücklichen Kuren. Von bloß äußerlichen Mitteln und der wahrscheinlichsten Vorbaunungsart der Wasserscheu. Entweder müsse das Gift aus der Wunde weggeschafft werden, um nicht an den verletzten Nerven zu gerathen, oder der Zusammenhang des verletzten Nervens mit den übrigen und dem Gehirn müsse zerstört werden. Man wische den Speichel gleich mit einem trocknen Luche ab, und wasche die Wunde mit kaltem Wasser sorgfältig aus; nachher brauche man erst warmes Wasser, oder auch Speichel oder Magenjaft; ist die Wunde tief, so mache man Einschnitte, wasche die verdächtigen Stellen ab, setze auch wohl Schröpfköpfe auf, suche Eiterung zu erregen, und die Wunde so lange möglich offen zu erhalten. Ist schon die Wunde vernarbt, so schneide man die Narbe aus, oder brenne sie mit glühendem Eisen, oder wasche sie mit einer Solution des Lapis causticus aus. Ist die Wuth schon ausgebrochen, ver-

suche man noch nach *Münch* die *Welladonna*, und bemühe sich übrigens den Kranken zu zerstreuen. — *Anhang*, der die *Literatur* der *Wasserscheu* enthält, nämlich 154 Werke, die insbesondere von dieser Krankheit handeln. Man erkennt aus dieser Anzeige die Nützlichkeit dieses *Berckhens*.

Berlin.

Heinrich

Von *Heinrich August Rottmann*: *Benjamin Franklin's* Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben und übersetzt von *Gottfried August Bürger*. 1792. 214 S.

Eine sehr anziehende *Lectüre*, die nur zu früh abbricht. Die *Geschichte* des seltenen Mannes endet um so unerwarteter schon mit seinem *Eintritt* als *Buchdrucker* in *Philadelphia*, da er in dem Vorhergehenden *Manches* erlehrt und *Manches* verspricht, was man nicht findet. Allein er giebt uns gerade von der *Periode* seines Lebens eine unständlichere *Nachricht*, welche in der *Geschichte* aller großen Männer die wichtigste für *Landre*, und doch am häufigsten vernachlässigt ist. Die früheste *Entwicklung* und *Bildung* eines solchen Geistes liegt gewöhnlich außer der *Kunde* des *Biographen*, welcher meistens seinen Helden nicht eher auftreten lassen kann, als wenn er anfängt auf der großen *Bühne* zu handeln. So weit geht denn auch der *Verfasser* ungefähr, und erzählt seine *Jugendgeschick*sale mit der reizendsten *Einfalt* und *Naivität*. Seine *Fehler* geseht er mit vieler *Unaczwungenheit*, und seine *Verzüge* bemerkt er mit gleicher *Offenheit* und *Wahrheit*. Zu den ersten rechnet er zuweilen solche *Handlungen*, gegen welche die *gemeine Moral* nichts zu erinnern hat, und läßt dafür hin und wieder einen *Zug* durchschlüpfen, der eben so gut einen *Selbstverweis* verdiente. Das Ganze ist für den

den Menschen äußerst wichtig, so wie es für Jedermann Interesse haben muß, zu sehen, wie sich das Genie hervorarbeitete, welche Schwierigkeiten es überwand, und wie aufmerksam und glücklich es den kleinsten vertheilhaftesten Umstand benutzte, den gewöhnliche Menschen entweder nicht sehen, oder nicht achten. Belehrend ist die Erzählung von der Methode, welche S. wählte, um es in seiner Muttersprache und im schriftlichen Ausdrucke zur Vollkommenheit zu bringen, welches er einen der vorzüglichsten Gegenstände seines Ehrgeizes nennt. Eben so unterrichtend ist das, was Sr. von der Art sagt, wie er sich seines trotzigigen Widerspruchs in gesellschaftlichen Discussionen enthubte, und aus Xenophons Dürftigkeiten des Sokrates die Disputirart desselben lernte und sich zu eigen machte. Eine Methode, deren Eigenthümliches und deren Vortheile er sehr schön entwickelt. Er könnten wir noch auf sehr viele Stellen des Buchs verweisen. Wenn es auch bloß um Unterhaltung zu thun ist, der wird volle Befriedigung darin finden, denn manche Partien desselben würden in einem Romane Wirkung thun. — Zum Lobe der Uebersetzung brauchen wir nichts zu sagen, da sich der Urheber genannt hat.

124 *Ancr.*

Leipzig.

Friedrich Christoph Müllers, Mitglieds der Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften, Gemeinnützige astronomische Tafeln (hauptsächlich zu richtiger Stellung der Uhren), für alle Theile Deutschlands und der benachbarten Länder, deren Polhöhe zwischen 52 und 53 Grad fällt. Nebst einem in Kupfer gestochenen Sextanten, und einer Anweisung ein solches Werkzeug zu verfertigen und damit zu beobachten. 1792. Bey Crusius. Von
Hrn.

Hrn. Müllers Tafeln der Sonnenhöhen für ganz Deutschland reden gel. Anz. 1792. 953. S. Diese ganze Sammlung erstreckte sich über acht Breitengrade. Wer also seinen festen Wohnplatz hat, dem sind immer sieben Abtheilungen davon entbehrlich. So entschloß sich der Hr. Verleger jeden Grad einzeln herauszugeben, wo sich noch andre nützliche Tafeln beifügen ließen. Die Tafeln der Sonnenhöhen geben ein Mittel an die Hand, mit leichter Mühe eine Mittagslinie zu ziehen, hat man vermittlest ihrer einen Tag die Uhr richtig gestellt, so bezeichne man den folgenden Tag, wenn sie genau 12 weist, den Schatten einer lothrechten Thür oder Fensterbekleidung, oder eines Fadens an dem ein Gewicht hängt u. s. w. Mehr solche Erinnerungen, die viel Nützlichs enthalten, auch überhaupt zur Kunst zu observiren, nehmen drey Bogen ein. Dann folgen aus der ganzen Sammlung Tafeln der Sonnenhöhen für den zwey und funfzigsten Grad der Polhöhe, auf dem Titel die Länder wo sie dienen. Sie sind, wie an seinem Orte ist erinnert worden, für $52\frac{1}{2}$ Grad berechnet, also ohne merklichen Fehler durch den ganzen Grad brauchbar. Sie enthalten aus dem Ganzen die Bogen Kk . . . Pp. Nun, das Neue; auf Bogen A . . . L, Azimuthaltafeln für den 52. Grad der Polhöhe. Das erste Azimuth 5 Gr. darunter in zwölf Columnen, die zugehörige Zeit für jeden Monatstag, Vormittag und Nachmittag. So Azimuthe von 5 zu 5 Graden, bis mit 125 Grad. (Die Art, wie Hr. M. die Zeit aus Polhöhe, Abweichung und Azimuth berechnet hat, giebt er nicht an. Man bewertstelligt es bequem aus Kästners II. astronom. Abb. 116 u. f. Hr. M. hat hier wie bey den Sonnenhöhen, für Polhöhe $52\frac{1}{2}$ Gr. gerechnet.)

Dm:4

Durch einzelne Grade zu gehen, wie bey den Höhen, wäre zu weitläufig geworden, zu Stellung der Uhren ist genug daß man alle Stunden drey mal die wahre Zeit nachsehen kann. Sterntafeln. Zeit des Verschwindens und Erscheinens der Sterne für jeden Monatstag. Culmination des Frühlingspuncts. Verzeichniß einiger südlicher Sterne, nicht unter der vierten Größe, wie lange jeder nach dem Frühlingspuncte culminirt, wie hoch, welchen Tag des Jahres die Sonne sich in seinem Parallelstreife befindet, welches Hr. M. Vergleichung nennt. Die erste Angabe dient durch Sterne den Gang einer Uhr zu prüfen. (Im Beispiele 14 S. ist ein Rechnungsfehler, die Uhr müßte 5 St. 24 M. gewiesen haben.) Auch so, nördliche Sterne, und wie viel jeder später culminirt als der Polarstern, und wie viel die Sterne von Tage zu Tage zeitiger in die Mittagshöhe kommen, nach Hr. M. Ausdruck: Verjährung der Sterne. Noch eine Zugabe für schärfere Beobachtungen, Refraction und Sonnenparallaxe. Die erste Verbesserung nach Barometer und Thermometer. Halbmesser der Sonne. Zur genauen Berechnung der Sonnenhöhe für gegebene Zeit. Mittagserhebung. Täglicher Unterschied zwischen Uhr und Sonne. Halbe Dauer des Durchgangs der Sonne durch die Mittagshöhe, zu Horizontalsonnenuhren. Hr. M. vorerwähnte Arbeit ward durch den Hrn. Grafen von Herzberg der Königl. Preuß. Academie der Wissenschaften vorgelegt, und von ihr gebilligt, welches ihr natürlich aufmunterte, so viel mehr zu gemeinnütziger Anwendung der Astronomie zu leisten. Da die Bögen a, b, c, welche Einleitung und Gebrauch der Tafeln enthielten, für die Tafeln zu unterschiednen Höhen einerley blieben, nur auf dem Titelblatte ange-

angezeigt wird für welche Polhöhe sie gehören, so kann mit dieser Lage leicht eine Verwechslung vorgehen. Der Rec. hat mit dem beschriebenen Stück noch eins bekommen, da der Titel die Polhöhe zwischen 51 und 52 Grad angiebt, die Tafeln aber sind für den 53. Grad der Polhöhe, also zwischen 53 und 54 Grad zu brauchen.

Zürich.

Heyr.

Bei Dreß, Gefner, Käppli und Comp. 1792.
 Dialogen und kleinere Aufsätze. Erster Theil. 276 Seiten. Zweyter Theil. 300 Seiten in Octav.
 Die Vorrede nahm uns eben nicht für das Wichtigste ein; weder Ton, noch Gesinnungen, noch Ausdrücke können gefallen; aber in der Folge, da wir einmal auf Urbanität, ausgebildete Sprache, Feinheit des Dialogs, kalte Bearbeitung des feurig Gedachten, Verzicht gethan hatten, fanden wir Scharfsinn, tiefe Blicke in Menschheit, Staatsverfassung, Regierungskunst, Philosophie des Menschen, des Bürgers; bey einer gewissen Drogemischen Laune, starkes Gefühl, Energie des Ausdrucks, Feuer und Reichheit des Zeenganges. Nachbildung nach andern ähnlichen Werken, und Neuheit mehr im Gewand als im Stoffe, erkennt man zwar auch; und lange Stellen, wo declamirt und zuweilen rädirt wird, während daß man glaubt neue, unerhörte Dinge zu sagen, fehlen auch nicht. Viel Sinn ist enthalten über die Bonzen im Kublay, über große Städte, im: Tschinkis und der Schaman Munnaji. Wir wollen noch einiges nennen: Gordian und Misothrens. Protegenes, der ein Ideal gemalt hatte, das Meider und Fände wider seine Absicht deuteten: "Deutungen sind die Pest der Gesellschaft, Tyrannen des Genies, Zernichtung der Ruhe und des Friedens."

Friedens." Elisabeth und ihr Hofnarr. Schwägi, der Thorschreiber. Dem weiter hin ein anderes zur Seite steht, der philosophische Schuster. Suijets zu Monodramen, worunter verschiedene vortrefliche. Das Fundament der Bildung; ein Stück, das viel zu denken giebt. Philippus und Alexander, ganz ins Comische gearbeitet. Erster Regierungstag; mit grellen Farben aufgetragen, aber ein Gemälde das Geist und Leben hat. Eine negative Moral. Und unter den kleinern Aufsätzen: Das größte Uebel; Lebenslauf des Geistes; Fortgang in Kenntnissen; was ist der Mensch? und drey Fragen. Der Acc. fand auch hier Befätigung seines Waidespruchs, den er bey Werken, wo der menschliche Verstand sich anstrengt seinen eignen Gang zu gehen, zu wiederholten Veranlassung findet: Wie viel Weisheit mit wie vieler Thorheit! Bey der Beichte Ispastiens, und, Die schöne Seele, thut es uns leid, daß die Følge, die für einen dritzen Band aufgespart wird, nicht beygefügt ist, um den Zusammenhang ganz zu übersehen. Es sind herrliche Gedanken und Stellen darinn.

Heure.

Berlin.

Die vom Herrn Bibliothecar Biesker besorgte Uebersetzung der Reisen des jüngern Anacharis durch Griechenland ist nun bey Lagarde mit dem siebenten und letzten Theile geendigt. Und damit auch dem Mißtrauen gegen die mißrathene Uebersetzung des ersten Bandes beegnet werden möchte, ist auch der erste Theil vom Hrn. Biesker neu übersetzt abgedruckt worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1792.

Zürich.

Meinert.

Schriften von Carl Victor von Bonstetten, herausgegeben von S. Martini. Zürich 1792. 341 Seiten in Octav. Die drei ersten Stücke dieser Sammlung: die Briefe nämlich über ein Schweizerisches Hirtenland, die Fragmente des Tagebuchs einer Reise durch das Bisthum Basel und die Gebirge von Neuchâtel, und der Einsiedler, werden wenigen unserer Leser unbekannt seyn. Gewiß aber werden sie diese Aufsätze mit eben dem Vergnügen wieder lesen, womit auch wir sie ehemals gelesen haben. Neu sind die Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, der Spaziergang, und vier Idyllen. Auch bey der Lesung dieser Stücke erkaunte Rec. oft über die Fruchtbarkeit und Stärke der Phantasie des Verf., und über die Größe und Kühnheit seiner Bilder und Schilderungen. Zugleich
 R 9 aber

aber vermüßte er hin und wieder lichteolle Ordnung und Uebergänge der Gedanken, vollkommne Klarheit des Ausdruck und richtiges Obmamaß von Metaphern. Entzükend schön ist in der dritten Hülle die Einleitung und Ausführung einer der glücklichsten Allegorien, die je erfunden worden. Wenn wir den Eindruck, den die Schriften des Hrn. von B. auf andere machen werden, nach dem beurtheilen dürfen, den sie in uns hervergebracht haben; so können wir mit Zuversicht verhertragen, daß sie in den Gemüthern der meisten Leser einen Stachel von schmerzhafter Sehnsucht nach dem Sehen und Wiedersehen des herrlichen Vaterlandes des Verf. zurück lassen werden. Und wer könnte den Hrn. von B. von dem Glück der Freundschaft reden hören, ohne den Wunsch zu hegen, einen solchen Mann kennen zu lernen! Druck und Papier entsprechen dem Werthe der Schriften. Schade daß der Hr. Herausgeber nicht die wenigen Spuren von Schweizerischen Provinzialismen weggewischt hat, die in den Werken seines Freundes sich gebüben waren.

1/2 1/2

Hamburg.

Bei Bohn, sauber gedruckt: Grundriß der körperlichen Beredsamkeit. Für Liebhaber der schönen Künste, Redner und Schaufpieler. Ein Versuch. 1792. Octav. 424 Seiten, noch XLVIII Seiten Vorrede, die gut geschrieben ist, und statt einer Einleitung dient. So angelegen man es sich seyn läßt, in der feinen Welt sich dahin zu bilden, daß man in der Gesellschaft mit Anstand eintritt, spricht und sich betragt: so wichtig wird es für den, der vor andern sprechen soll, sich mit Anstand zu zeigen, und eingedenk zu seyn, da das was in die Sinne fällt das werksamste ist, daß sein Außerliches zu den wichtigsten Zwecken, Ueberzeugung,

zeugung, Ueberredung, Entschließung gut zu seyn und zu handeln, so viel, und wohl mehr wirkt, als alle seine Gründe für sich betrachtet. Volkslehrer von jeder Art versehen daher so häufig ihre Bestimmung, daß sie auf das Außerliche ihres Vortrags so gar keine Sorgfalt verwendet haben; und doch ist es eine Sache, die ein großes, langes, mühsames Studium erfordert, so daß man überhaupt sagen möchte: Wenn man sich auf Academien begnügt hat, bloß Begriffe und Kenntnisse zu sammeln, so gehörte ein neues academisches Curriculum dazu, zu erlernen, wie man diese Kenntnisse, theils in Wahl, Stellung und Ausdruck, theils im Vortrag selbst, andern wieder geschickt, gefällig und mit Wirkung mittheilen soll. Durch den falschen Begriff, den man mit Beredsamkeit, Rhetorik, Redekunst verband, indem man immer nur eine feyerliche Demosthenische oder Ciceronische Rede dabei dachte, verführt, hat man beynah alle Wohlredenheit, alle Anweisung zu einem guten Vortrag aus dem Kreis des academischen Unterrichts entfernt; allenfalls begnügt man sich noch mit einer Anweisung zum Stil; ohne zu bedenken, daß Gutsprechen auch Gutschreiben in sich faßt, daß man dagegen gut schreiben und doch schlecht sprechen kann, und daß sich das letztere durch das ganze Leben, in alle Geschäfte, in den ganzen Umgang, und auf alle Gelegenheiten verbreitet, wo man sich mit angemessenem Anstand zeigen soll. Anblick und Stimme wirken überall voraus, ehe noch Gründe wirken konnten; und gemeiniglich haben sie schon entschieden, ehe diese folgen, oder ebneten doch den Weg für diese. Körperlicher Ausdruck ist also für jeden Vortrag eine wichtige Sache; aber für dies Studium fehlt es uns so gar an einer genüghenden Anweisung. Hr. Franke behandelte den

einen Theil, die Declamation (G. II. 1789. S. 593.), läßt uns aber auf die Fortsetzung noch warten. Ueber die Action haben wir die Mimik eines Engel. Die gegenwärtige Schrift giebt den Grundriß einer Anleitung für den ganzen Vortrag, fast in Gestalt eines academischen Lehrbuchs, in vier Abtheilungen: Das Allgemeine; die Tonsprache; die Gebardensprache; das daraus zusammengesetztehalten einer Rede. Also: I. Inbegriff der Beredsamkeit überhaupt, und insbesondere der Körperlichkeit Beredsamkeit: mit einer kurzen Geschichte derselben und ihrer Theorie. Von der letztern hat Aristoteles und Theophrast den ersten Entwurf gegeben; darauf wurden Declamatorik (dieß Wort wagt der Verf. so wie weiter hin mehrere, freylich mit dem Rechte, das jeder hat, ponere signa novis praeceptis.) und Mimik Worte der Kunst; man erfand eine Art Tablatur: S. 30 f.; von der Bearbeitung von beyden in unsern neuesten Zeiten, überläßt der Verf. dem Leser oder Lehrer die Ergänzung der Nachrichten. Von den zur Declamation nöthigen Talenten; von den vielen Fehlern und Mängeln, und von den Mitteln sie zu verbessern. Ein Gleiches in beyder Rücksicht von der Mimik. II. Von der Tonsprache (Declamatorik); 1) Grammatik derselben (Orthoepik) Aussprache der einzelnen Laute, der Buchstaben: worin so vieles geschieht wird, theils aus Unkunde der Sprachregeln, theils durch Provinzmandart. Regeln dafür. 2) Dialektik derselben (Ephorik oder Diarthrotik) Aussprache der Worte, nach ihren Sylben, also der rechte Accent den Gedanken zu bezeichnen, worin unsre Sprache so viel Eignes und eine eigne Vollkommenheit, auch eine eigenthümliche Prosodie hat: S. 84 f. Was einige große Dichter und Sprachkennner mit Scharffinn bemerkt haben.

ist hier mit vieler Faßlichkeit und Deutlichkeit vorgetragen; der Unterschied zwischen Länge oder Kürze und Accentuation; die Veränderungen, welche der Accent in der Länge und Kürze macht; der Unterschied der Prosodie der alten Völker (S. 116), welche nur Buchstaben zählten, und der Prosodie anderer Völker, welche fast nur Sylben zählen und reimen; Beispiele von Perioden in Noten gesetzt. In diesem Kapitel hat der Verf. einen Versuch gemacht, welcher besondre Aufmerksamkeit verdient, die Sylbenaccente zugleich mit der Quantität durch Zeichen anzudeuten, und hat S. 92 — 107. eine Reihe darauf sich beziehender Regeln gegeben, (nur sind ein Paar Stellen, worin der Fehler in den Zeichen gefehlt hat, z. B. S. 106 d) die Verbindungs-*partikeln und auch* sollen und auch fern; so auch weiter unten im sey weise. Sohn s. f. Fehler, welche leicht nach den gegebenen Regeln sich verbessern lassen, so wie S. 111. Löwinnen und 113. Antlitz uns). 3) Eloquenz derselben (Sedypis) als die höhere Vollkommenheit der Tonsprache, wird gesetzt in der Klarheit, der Lieblichkeit und der Fülle; es wird gezeigt, wie vieles dazu erfordert wird in Absicht der Stimme, der Aussprache, der Hervorhebung des Sinnes und Affects, des Tons, der Bewegung und der Harmonie des Ganzen. Jede Stimme hat ihren Nutzen, und doch hat jedes Stück zum Lesen, jeder Gegenstand und Vortrag zum Sprechen seinen eignen Ton; denn beydes Ton- und Tactveränderung, wird durch den Inhalt bestimmt. Eine Art von Realisirung tritt dazu noch ein, so gut wie in Poesie und bildender Kunst; bey'm Lesen und Sprechen, es sey Vorleser, Redner oder Schauspieler, wollen wir eben so wohl keine gemeine rohe Natur vor uns sehen, so wie sie wirklich uns überall vorkommen mag. Dieß gilt auch von

von folgendem Kapitel: IV. Rhetorik der Tonsprache (Ergogoretik), (Worten, Sätzen und dem Ganzen des Vortrags den Ton und Ausdruck zu geben, den die schöne Natur mit sich bringt). Declamation erfordert Wahrheit des Ausdrucks, Lebhaftigkeit und Stärke; und hier von den Fehlern, Uebertreibung und Mahlenwollen mit der Stimme; der oratorische Accent; richtige Beobachtung des Zeitmaßes. Der Declamator, es sey als Vorkler, Redner oder Schauspieler (weniger der Lehrer, der alles in seiner Verick vorträgt), muß auch, so fern er die Reden anderer nachhüllet, idealisiren, d. i. seine Declamation muß fein, angenehm, schön, würdig seyn; er muß Affect, Leidenschaft, nicht mit den ihnen eignen würdigen Tönen ausdrücken wollen. Verschiedne und besondre Anforderungen an jede jener drey Classen von Redenden. III. Theil, von der Gebardensprache: hier wiederum in vier Capiteln Grammatik, Dialectik, Eloquenz, Rhetorik derselben, unter den Aufschriften: Schemastik, Endicetik, Euharmonistik, Eurythmik. Es thut uns leid, daß der Raum uns nicht erlaubt ins Einzelne zu gehen, da es von einem zu großen Umfang ist. Engels Mimik hat hier den Weg gebahet. Die ganze Mimik greift in die Psychologie tief ein, bleibt in mehr als einer Rücksicht eines besondern Studiums würdig, mehr doch als Ausdruck des Characters; Gebärde des Affects ist leichter erkannt, gefaßt und wieder dargestellt; was hier der Verf. herbringt, trifft also mehr den Schauspieler als den Redner, am wenigsten trifft es den Lehrvortrag. Die ganze Lehre von der Mimik wird aber auch in der Anwendung immer schwankend bleiben, da Lehre und Bezeichnung immer so unbestimmt bleibt (denn selbst Kupfer thun wenig in Sache), und da jedes Individuum seine verschiedene

Grunde-

Grundanlage auch zur Geberde hat, nach welcher das Urtheil über den ganzen Ausdruck sich richten muß. Für die künstliche Mimik ist noch dieß hart: sie setzt bey dem Zuhörer oder Zuschauer seine Sinnen (ein scharfes Gesicht und Gehör), seine Gefühle und eine Seele, welche leicht Eindrücke aufsaßt, voraus. Wie viel geht also nicht vor einem ungebildeten Publicum verloren? Leichter werden noch Fehler bemerkt, als Vollkommenheiten. Am fälschlichsten und am leichtesten für die Anwendung dürfte wohl das letzte Kapitel vom Halten einer Rede seyn; zumal bey den gewöhnlichen Lehrvorträgen, wenn man bedenkt, wie wenig Declamation und Action dabey Statt findet, und wie leicht das Publicum zufrieden ist, wenn nicht merkliche und widrige Fehler in Stimme und Geberde eintreten. — Aus deucht, der ungenannte Verf. dürfte kein Bedenken tragen sich öffentlich zu nennen; ob wir es gleich für wohlthatig halten, daß er sich verbergen hält, weil die Leser gemeiniglich an den Verfasser die Anforderung machen, daß er selbst Muster für alle die vorgelegenen Lehren seyn soll.

Leipzig.

ymclen

Kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und häuslichen Unterricht, von J. M. Bechstein. Bey E. K. Crusius. Detm. Ersten Bandes erste Abtheilung, welche die Säugthiere, Vögel und Amphibien in sich faßt, 1792. 612 Seiten, mit zwey Kupfern. Dieses Werk ist dem Erzieher, seine Zöglinge mögen in der Zukunft einen Stand wählen, welchen sie wollen, zum Leitfaden seines Unterrichts in den wichtigsten und brauchbarsten Kenntnissen

nissen der Naturgeschichte für fünf- bis sechzehnjährige Kinder bestimmt, und wir dürfen zu seiner Empfehlung nichts sagen, als daß Hr. R. in der Vorrede versichert, daß die Lehrart, die er hier vorzeichnet, mit der Auswahl der Gegenstände, sich in seiner eigenen Erfahrung von acht Jahren sehr erprobt habe. Da er obnehin für Jüglinge, auf deren künftige Bestimmung Naturgeschichte einen näheren Bezug hat, ein anderes Lehrbuch herauszugeben angefangen hat, so würde es um so ungerechter seyn, hier neue Aufklärungen in der Wissenschaft selbst zu verlangen; doch fehlt es auch daran, wenigstens an Berichtigungen, nicht ganz, welche ihm eigene Beobachtungen an die Hand gegeben haben. Er erklärt er die schwarze Weib, die schon Buffon als eine eigene Art aufgestellt hatte, für einen jungen Buffard vor dem zweiten Mausern, den Hühnerfalken, den Brisson als eine eigene Art aufnahm, für einen Stockfalken im zweiten und dritten Jahr, den blauen Habicht des Hrn. von Linné für ein Männchen der Halbweib, das noch nicht drey Jahr alt ist, die Feuerotter (*Colub. Alpis*) für eine einjährige gemeine Otter. In der Ordnung folgt Hr. R. Linné nach der neuesten Ausgabe seines Systems.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Leusd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugethan.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1792.

Zürich.

Lein.

Hier entstand schon 1788, auf Veranlassung des
 Hrn. Dr. und Canonicus Kahn, Dr. Kö-
 mer, Dr. Schinz, Dr. Usteri und des Stadt-
 wundarztes Meyer, eine correspondirende Gesell-
 schaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte, an
 welcher jetzt schon mehrere berühmte Aerzte Deut-
 schlands als Ehrenmitglieder Theil genommen haben.
 Von dem guten Fortgange dieser Gesellschaft zeugt
 das *Museum der Heilkunde*, herausgegeben von
 der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte
 und Wundärzte, davon, (wie wir im Vorbericht
 sehen) unter Direction des Hrn. Dr. und Canonicus
 Kahn, der erste Band auf 402 Seiten in Octav,
 bey Drell, Gefner, Hüfeli und Comp. herausge-
 kommen. In dem Vorberichte werden die Gesetze
 und der Endzweck der Gesellschaft, so wie auch die
 Pflichten

Pflichten der Mitglieder, deren Namen hier angezeichnet stehen, so wie auch die Rede dargelegt, welche der Hr. Canon. Dr. Kohn bey der ersten Zusammenkunft hielt. Der in diesem Bande befindlichen Abhandlungen und Krankheitsgeschichten sind XLIX, deren Inhalt wir nur ganz kurzlich anzeigen wollen. I. Ein Fragment zur Infarctusgeschichte, von Dr. und Hofr. Mepli. Periodische Blutföhrungen aus der Lunge hatten Infarctus im Unterleibe zum Grunde, die Hr. Dr. in der letzten Zeit der Krankheit vermuthete, und bey der Leichensöffnung fand. II. Geschichte eines complicirten Nierengeschwürs, von Dr. Wylf. Es hatte den nachstgelegenen Krümmendarm mit ergriffen, denselben durchgefressen, und dem Eiter hierdurch einen unterbrochenen Abfluß verschafft. Siehe die Heilart und Leichensöffnung. III. Eine Speckgeschwulst in den Gränzen der Höhle der Brust und des Unterleibes, und IV. eine verhärtete Geschwulst in der innern Höhle des Beckens, vom Hrn. Dr. und Canon. Kohn. Diefen sind die Leichensöffnungen, so wie auch noch zwey ähnliche, ebenfalls tödtliche Fälle, aus den Papieren des sel. Chirurgen Burckhardt begefügt. Der in den Mastdarm eingebrachte Finger entdeckte die Geschwulst zwar genau, allein der Kranke konnte nicht geheilt werden. V. Geschichte einer Vereiterung in den Nieren und der Harnblase, von Dr. Lind. Der Kranke hatte nie Merkmale einer Nierentzündung gehabt, nie über Nierenschmerz geklagt, und doch wurden beyde Nieren, bey der Leichensöffnung vom Eiter strotzend, auch in den Harngängen und der Blase viel Eiter gefunden. VI. Geschichte eines periodischen Schmerzes im Unterleibe nebst der Leichensöffnung, durch welche die Krankheit, wegen der Eite mit welcher sie nur gesehen konnte, in kein helleres Licht gesetzt wird. VII.

VII. Mit unterrichtender sind die Beobachtungen über den hypochondriſchen Ursprung der Lungenſchwindsucht, von Dr. Werner. VIII. Geschichte einer Vergiftung durch den Saamen des Stachelapfels, von Dr. Ernst. Das aus diesen Saamen ausgepresste Del wurde in Dr. E. Gegenwart vom Vater der Kinder, die sich durch die, dem Fußbrot (so nennet man die nach Auspressung des Wallnußöls in den Weuteln zurückbleibende Masse) kengemischten Hülsen der vorher in diesen nämlichen Weuteln ausgepressten Stachelapfelsaamen, vergiftet hatten, zum Sallat, wie ander Del, ohne Nachtheil genossen. Die Kinder wurden sämmtlich wieder gesund. IX. Ueber den Keichhusten, von Dr. Am Stein. X. Ueber dieselbige Krankheit vom Dr. v. Klüe. XI. Geschichte einer krampfartigen durch Blutläufe verursachten Engbrüstigkeit, von Dr. Ernst, veranlaßt durch den Aufenthalt in einem frischgemalten Zimmer bey verschlossnen Thüren und Fenstern. XII. Ein beträchtlicher Verlust des Knochens des Schädels, nebst der Reproduction des verlorenen Theils, von Dr. Oberkreuzer. Das, nach Einschmierem einer Bleiweißsalbe, verlorne Stück Hirnschale war von ansehnlicher Größe, und war in 67 Wochen, nebst der Haut, doch ohne Haare, von der Natur wieder ersetzt worden. XIII. Einige Versuche mit der Nierenwurzel, welche nicht zu ihrem Vortheile ausgefallen sind. XIV. Beobachtungen über die Wirkungen der fixen Luft in Harnbeschwerden, von Joh. Würger. Durch fünf Beobachtungen wird der Nutzen derselben, so wie auch XV. durch Dr. Oberkreuzer bestätigt. XVI. Beobachtungen von einem Wasserbruch und einer Beschwärtung des Magens. Ein aufrichtiges Geständniß eines begangnen Irrthums. XVII. Eine Verhärtung im Gehirns, von Dr. Scherz.

Sie war in Eiter übergegangen, welches einen Theil des dünnen Darms durchstießen hatte. XVIII. Geschichte einer Bauchbrunde, vom Dr. Keanauer. XIX. Beobachtungen über die Wirkungen der Electricität, bei einer Lähmung der Bläs: und der untern Gliedmaßen. nach einem Fall vom Waime. Der Versuch lief glücklich ab. Von Dr. Meyer in Zürich. XX. XXI. Beobachtungen über den rethen Fingerhuth, davon die erste Dr. Sulze zum Verfasser hat, läßt noch Zweifel über die Wirksamkeit dieses Mittels gegen die Wassersucht übrig, drey andere hingegen, vom Dr. Scherb, stellen dasselbe als unkräftig dar. XXIII. Medicinisch gerichtliche Beobachtung von Dr. Oberzuffer. XXIV. Geschichte und Heilung eines unwillkürlichen Abgang des Harns, der bei einer gänzlichen Lähmung der Harnblase, nach einer sehr schweren Geburt entstanden war; von Ebendemsel. Causticiden innerlich und äußerlich angewandt, vollendeten, nebst einem Aufsaß der Urnke, die Heilung. XXV. Von einer Vereiterung der rechten Niere, nebst der Leichenöffnung; von Ebendemsel. XXVI. Neuer Versuch und Bemerkungen bey einem schiefen Bruche des Schenkelheins, von Dr. Zepf. Nach Branningshaugens Methode wurde der Verband angelegt, und die Heilung mit Schonung der Vorurtheile der Umstehenden glücklich vollendet. Desgl. XXVII. vom Chirurg. Koscher. XXVIII. Zwen Geschichten von Kopferletzungen, vom Wundarzt Bodmer. XXIX. Eine Tympanitis, von einer scirrösen Verhärtung des Krümmardarms, von Ebendemsel. Wahrscheinlich von hier angehäufte Traubenfernen entstanden. Die Krankheitsgeschichte ist wichtig. XXX. Ein, durch die Operation, den Gebrauch der Eidechsen, und der Quecksilberfalbe, glücklich geheilter schlummer Brustkrebs; vom Dr. Stein.

Stein. XXXII. Mem. & Obs. sur les retentions d'urine par Mr. Ricou. Er leerte bey einer Schwangerschaft binnen 18 Tagen 61 Pfund 15 Unzen Harn mit der Harnsonde aus: die Ausdehnung der Blase war ganz außerordentlich groß. XXXIII. Von Etendem. sur les commotions de la Moelle epiniere. Den größten Schaden leidet nach solchen Erschütterungen das Rückenmark und die Nerven der Lendenwirbel. Zur Heilung der damit verbundenen Lähmungen schlägt er das Electriciren vor. XXXVI. Heilung eines hartnäckigen Gesichtschmerzes durch einen ohngefähren Zufall; vom Dr. und Canon. Zahn. Eine Mutter mit diesem Schmerze behaftet, rieb ihrem vom tollen Hunde gebissenen Sohne selbst die Quecksilbersalbe ein, die einen starken Speichelfluss erregte, und den Gesichtschmerz heilte. Sehr lesenswürdig ist die Synopsis Constitutionis morborum, qui anno 1790 Hagae Comitum grassarunt. Auctore *Tuesing.* Die Winterung und Krankheiten jedes Monats werden angezeigt, auch bey einigen die Heilart mit wenig Worten. (Wir wünschten diesem Beytrage mehr Ausführlichkeit.) XXXIX. Eine Beobachtung über den Gesichtschmerz, vom Chir. Souzer, nebst einigen Bemerkungen über diese Krankheit, vom Hebr. Aeppli. Das mit arabischem Gummi schleim eingehüllte Quecksilber, an die schmerzhafteste Rinne lade gestrichen, heilte diese Krankheit völliq. (Ob sie aber bis jetzt geheilt geblieben ist?) XL. Von einem Gesichtschmerz mit einer Aura epileptica verbunden. Auch hierbey zeigte sich das Quecksilber wirksam, und heilte das Uebel. XLI. Wenn ist das Geschäfte der Nachgeburt ein bloßes Werk der Natur? und wenn erfordert sie hingegen die künstliche Entbindung? Eine auf vernünftige Erfahrung gegründete Abhandlung vom Dr. Wesgelin.

geln. Dieß wird hinreichen unsere Leser auf diesen und die folgenden Bände dieses Museums aufmerksam zu machen.

1792.

Leipzig.

In der Weidmannschen Buchhandlung: Vorübungen zur Academie für Jünglinge. Herausgegeben von G. J. Palm und G. W. Bencken. Erster Band. 1793. Octav. 328 Seiten. Es verhält sich in der Litteratur, wie im Handel. An einem Ort kann der Markt mit Waaren überladen seyn; während daß es an zehn andern Orten daran fehlt. Vertrieb und Umsatz ist also so wichtig als die erste Fabricirung. — Gelehrte Kenntnisse unter andre Städte zu bringen, hat viele beschäffiget, oft ohne zu bedenken, ob es gut war, die Bürgerclasse an seine ausländische Stoffe zu gewöhnen. Eher wohlthätig kann das Unternehmen seyn, künstlich Studierende voraus mit Lemjungen, was sie auf Academien erlernen sollen, bekannt zu machen, und sie darauf vorzubereiten. Daß also Dinge gesagt werden, die schon anderwärts gesagt worden sind, und daß schon anderwärts bearbeiteter Stoff wieder umgearbeitet wird, ist nicht nur kein Verwurf, sondern macht den Werth einer solchen Schrift aus, so fern die Sachen zweckmäßig gesagt, gestellt und gewählt sind. Vorbereitung auf academische Studien ist dasjenige, worinn es bey dem großen Theil der Studierenden verfehlet ist, theils in Ansehung der Ermangelung der Vorkenntnisse, theils in Ansehung der Uebersicht dessen, was zum Studiren und zu den academischen Studien gehöret. Nur darauf wird zu sehen seyn, daß nicht der vorbereitete Jüngling, durch einen allgemeinen oberflächlichen Begriff verletzet, sich einbildet, er habe schon die Wissenschaft begriffen, und so den

acade=

academischen Unterricht selbst vernachlässiget; ein Fall, der so oft bey denen, die von Gymnasien kommen, bemerkt wird; und daß wieder auf der andern Seite die Verfasser solches umgearbeiteten Stoffes nicht gleich glauben, wie oft wohl der Fall ist, daß sie den Stoff selbst hervorgebracht oder ihn zurecht fabricirt haben. Die Verf. der gegenwärtig angefangenen periodischen Schrift haben, wie der Rec. sieht, bereits vor einigen Jahren ein wissenschaftliches Magazin für Jünglinge angefangen. Nach demjenigen, was er hier vor sich sieht, zu urtheilen, kann man die gute Absicht den studirenden Jünglingen vor ihrem Eintritt in die academischen Hörsäle den Umfang, die Verbindung, den Nutzen ihrer Wissenschaften in kurzen Umrissen zu zeigen nicht verkennen, noch daran zweifeln, daß diese Lecture unter die Jünglinge, die nach andern Lecturen, als ihre Schulbücher sind, streben, statt so vieler andern unnützen Bücher, mit Nutzen verbreitet werden würde. Der Aufsätze sind in diesem ersten Bande dreyzehn; es ist für Mannichfaltigkeit gesorgt; und nur einige auszuführen: Entwurf einer Geschichte der häuslichen religiösen und politischen Verfassung Griechenlands und besonders Athens, vom Hrn. Prof. Wachler; Kurzgefaßte Uebersicht der genannten mathematischen Wissenschaften von Hr. Alex; Geschichte von Cimbern und Teutonen; Uebersicht der Rechtswissenschaft; das Studium der Pflanzenkunde, nach Roussseau, von Hr. Dr. Lenz; über den Nutzen und Umfang der Philosophie, von Hr. Bornträger; pragmatische Uebersicht der menschlichen Erkenntnißkräfte zur Einleitung in das Studium der Logik, vom Hrn. Brackebusch. Ueber die Begierde nach Wörtern. Eine Glosse zu Garben von G. L. Wiesen. — Die Bemerkung und Berichtigung ist gut. Ob aber nicht der Verf. in den Principatus im rd. mischen

nischen Sinn aus dem Princípios im philosophischen Sinn mehr hinc legt, als dain lag?

Ebendasselbst.

Von Schmiedert: Praecepta nonnulla et exempla bene dicendi ex probatissimis latinicitatis auctoribus excerptis notisque instruxit *Theophilus Erdmann Gierig*, Gymnasarcha et Prof. Theol. in Archigymnasio Tremonensi. (Dortmund) 1792. gr. 8. 212 S. Wie verschieden doch eineley Arbeit unter verschiedenen Händen ausfällt! Christemathien aus alten überdachten Zweck, manche ohne alle Absicht, alles recht leicht zu machen, spielend zur Latinität anzuführen, auch wohl nur zu einer eberflächigen Lecture; hier führt dagegen ein echter Humanist nach dem alten Schlage, aus der disciplina vetere Sabina, noch aus Ernestii Schule, ein ganz ander Uebungsbuch ein, welches voraussetzt, daß die Scholaren angehalten werden ihren Kopf zu brauchen, und etwas zu fassen, was andere für trocken und abschreckend halten würden, das aber freylich den Köpfen eine ganz andere Richtung geben und angewöhnen muß, aus den Alten richtig denken, gut sprechen und gut schreiben zu lernen. In zweyen Theilen sind Excerpta rhetorica und Exempla bene dicendi zusammengetragen, in jenen schöne Stellen aus Cicero und Quintilian über Redekunst, in diesen ausgeuchte schöne Stellen als Muster eines schönen Vortrags aus Cicero, Livius, Plinius, auch ein Paar Dichterbeschreibungen aus Virgil, Ovid, Horaz, Lucrez, und ein Paar Stücke aus Ernestii. Was den Werth der Sammlung erhöht, sind zweckmäßige Vorerinnerungen bey jedem Stücke, und Anmerkungen, welche auf die Wahrheit und Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks hinweisen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 22. December 1792.

Paris.

Verfasser.

Astronomie, par Jérôme le François (la Lande) de l'Académie des sciences de Paris . . . troisième édition; 1792. 4. Tom. I. 478 Seiten, nebst 378 Seiten astronom. Tafeln. T. II. 727 Seiten. T. III. 737 S. Kupfertafeln zusammen 44. Die erste 1764, hatte nur 2 Quartbände (gel. Anz. 1765. 241. S.). Von der zweyten 1771 erschienenen (gel. Anz. 1772. 793. S.) betragen die ersten drey Bände 2278 Quartseiten, 248 Quart. astron. Tafeln und 42 Kupferplatten; der Verfasser hieß da, ohne Vornamen, M. de la Lande, war Lecteur Royal und de l'Ac. Royale, welches man mit den jetzigen Angaben selbst vergleichen wird. Der vierte Band, welcher 1781 erschien (gel. Anz. 1781. 1155. S.), enthält eine Abhandlung von Ebbe und Fluth, und Hrn. Dupuis

astron.

astronomische Erklärung der Tafeln. Er ist noch häufig beim Verleger zu haben, daher war jezo kein neuer Abdruck nöthig. (Verbesserungen und Zusätze zu den drei ersten Theilen sind ohnfeindlich aus ihm jezo gehörigen Orts eingebracht.) Die Vorrede, Empfehlung der Astronomie, und etwas Allgemeines von ihrer Geschichte, ist in dieser Ausgabe mit dem Neuern vermehrt. In Paris sind bekanntermaßen mehrere Observatorien. Hr. *Geoffroy d'Assy* hat 1788 eins in seinem Hause bauen lassen, rue de Paradis, es wird durch den Eifer und die Einsichten, mit welchen Hr. de Lambre es gebraucht, eines der nützlichsten werden. *Jean Baptiste Joseph de Lambre* ist zu Amiens den 19. Sept. 1749 geboren. Bey der Ecole militaire war eins für Hrn. *Jaurat* 1768 gebaut, das 1788 wegen einiger Veränderungen bey der école eingetrisen ward, auf Hrn. la Lande Antrieb ist ein neues erbaut worden, darüber er die Aufsicht hat. Sein Verwandter und Jügling, Hr. le François, hat seit 1789 eine ungeheure Menge Beobachtungen da angestellt, 1791 hatte man mehr als 10000 nördliche Sterne mit den besten Werkzeugen beobachtet. Nachrichten von Observatorien in unterschiedenen Ländern. Der I. B. enthält die fünf Bücher, welche auch der II. Aufl. I. B. enthielt. Unter den Tafeln war in der II. Ausg. die erste: Unterschiede des Mittags; die fehlt hier, und Sonnentafeln machen den Anfang. Hr. de Lambre hat sie ganz von neuem nach *Masclernes* Beobachtungen berechnet, man findet darin keinen Fehler von 10 S. Die Mondtafeln sind *Mayers* nach *Mafons* Verbesserung 1780, wie sie in England 1787 erschienen sind. Hr. la Lande hat sie auf den pariser Meridian gebracht, den Unterschied von Greenwich 9 M. 20 S. gerechnet. Aber die *Dreyede* haben nur 9 M.

9 N. 18, 8 S. gegeben, man könnte also zu den Epochen 0,7 S. addiren. Die Tafeln Merkurs hat er 1786 berechnet (Mém. de l'Acad. 1786.). Hr. de Lambre hat die Gleichungen und Distanzen berechnet. Die Tafeln der Venus hat er 1785 berechnet, und nachdem verbessert. Die Tafeln des Mars hat er 1779 neu berechnet. Hr. de Lambre Aequationen und Distanzen. Sie sind wenig von den unterschieden, welche Tricmesker in den Wiener Ephem. 1789 gegeben hat. Die Tafeln Jupiters sind vom Hr. de Lambre, die Fehler übertreffen nie eine halbe Minute. Man wird sie in völliger Ausdehnung im 12. B. der Mém. préf. finden. Nach die Tafeln Saturns sind vom Hr. de Lambre, wie die vorigen nach Hr. de la Place Theorie berechnet, die Fehler sind auf einige Secunden gebracht, welche zuvor mehr Minuten betrug. (Diese Tafeln für Jupiter und Saturn sind 1789 besonders erschienen, gel. Anz. 1790. 1345. S.). Für den Herschel auch von Hr. de Lambre 1789 berechnet. Allgemeine Tafel für parabolische Bewegung der Kometen, auch von Hr. de Lambre ganz neu berechnet, ausführlicher als die bisherigen, die Rechnung bis auf Tausendtheile von Secunden geführt, um in der Tafel Schnelle richtig anzugeben. Tafel der Stunden, Minuten, Secunden in Decimalthteilen des Tages. Tafeln für die Verfinsterungen der vier Jupiterstrabanten. Die werthmässige Arbeit daran hat Hr. de Lambre zwey Jahr lang beschäftigt. Hr. de la Place hatte die Theorie der gegenseitigen Anziehungen der Trabanten in den Mém. 1784, 1788, gegeben. Dieß bestimmte die Form der Gleichungen, aber die Werthe der angenommenen Größen mußten aus einer Menge Beobachtungen hergeleitet werden, man mußte alle unbekanntes Größen wegschaffen, und noch die

Störungen Jupiters in die Tafeln bringen. Diese große Arbeit ist auch durch den glücklichsten Erfolg belohnt worden, die Tafeln treffen über alle Hoffnung mit den Beobachtungen zusammen. Die Gleichungen, welche man nur aus Erfahrung angenommen hatte, werden bey ihnen nicht gebraucht. Man hat, so viel sich thun läßt, die Gestalt von Wargemins Tafeln beygehalten, die sich in der II. Ausg. der Alfren. befanden. Bradley'sche Tafel der mittlern astronomischen Strahlenbrechungen. Dichten der Luft. Logarithmische Logarithmen. Hr. Wurm zu Rürtingen hat alle diese Tafeln vermittelst der Differenzen untersucht, und eine große Menge Fehler wahrgenommen, für deren beygefügte Anzeige die Astronomen ihm zu danken haben. Noch eine Erinnerung bey den Sonnentafeln: Hr. de la Place hatte bey den Störungen die Mondsgleichung 6 S. angenommen, tiefere Untersuchungen haben ihn versichert, sie betrage 8 S. So muß man die Zahlen, die auf ihr beruhen, um $\frac{2}{3}$ vermehren.

Die Ordnung der zweyten Ausgabe ist in der dritten beygehalten worden. Jene hatte 4000 Paragraphen, diese hat 4220. Was beyden gemeinschaftlich ist, findet sich also nicht allemal in einer Paragraphe, doch wird ein Allegat der einen Ausgabe immer die Gegend angeben, wo man die Sache in der andern zu suchen hat. Natürlich mußte in die neue Ausgabe alle der Zuwachs kommen, den die Astronomie durch Beobachtungen und durch Theorie seit der zweyten erhalten hat. Die 25. Platte stellt das Aequatorial vor. Das älteste, das Hr. L. L. gesehen hat, war 1735 zu Lunerville verfertigt von einem Vayringe, der 1685 zu Longunon bey Luxemburg geboren war, er ward aus einem Schloffer, Weynmacher, und endlich Professor der Experimentalphysik auf der Academie zu Lunerville,

macht, kann denjenigen nicht unbekannt seyn, die sich etwas genauer um die innere Verfassung von Großbritannien bekümmert haben. Der reiche und vornehme Engländer ist eigentlich auf dem Lande zu Hause, und besucht die Stadt nur gelegentlich. Wahr ist es, was der Verf. sagt: daß man in England den Mann nur nach seinem Gelde messe; daher der Ausdruck: what is he worth? wie viel ist er werth? statt: wie viel hat er im Vermögen? Wer nichts im Vermögen hat, der ist in England auch nichts werth, und wird verächtlich. Was hier von den englischen Titeln und dem englischen Adel gesagt wird, ist besser und richtiger, als in irgend einer andern Schrift über England, die Rec. gesehen hat. Von der Nationalschuld scheint der Verf. keine richtigen Begriffe zu haben. Auserst interessant ist die Geschichte des englischen Parlaments und des Ministeriums in den Jahren 1781 bis 1784. Sehr richtig und wahr ist, was der Verf. S. 109 sagt: „Es bedeutet das Geschrey über die Minister, und besonders über neue Auflagen, oft sehr wenig, und die Natur desselben muß genau untersucht werden, ehe man sagen kann, daß es das Geschrey der Nation, und mithin von Bedeutung sey. — Der Ausländer wird dadurch irre geführt, liest und hört von Klagen und Beschwerden, die in den stärksten Ausdrücken abgefaßt sind, und meynt, dieß sey die Sprache und die Gesinnung der ganzen Nation. Inzwischen ist die Nation im Ganzen vielleicht vollkommen zufrieden und schweigt. Aber eben dieses Stillschweigen, auf der einen Seite macht, daß das Geschrey auf der andern Seite desto lauter gehört wird.“ Die Geschichte des Generals Gunning, welche in dem 4ten Stücke ausführlich erzählt wird, ist aus den englischen Zeitungen bekant genug. Der Ab-

schnitt.

schnitt, in welchem der gegenwärtige blühende Zustand von England beschrieben wird, hat dem Rec. vorzüglich gefallen. In dem Jahr 1784 betrug das ganze Einkommen des Staates nicht mehr als 10,194,259 Pf. Sterl. Dagegen betragen die nöthigen Ausgaben 10,583,000: es war demzufolge ein Defizit von 388,741 Pf. St. vorhanden. Niemals war England so tief gesunken, als unmittelbar nach dem americanischen Kriege. Aber von der Zeit an, da Pitt Minister wurde, erhob sich Großbritannien mit schnellen Schritten bis zu der Höhe, auf welcher es jetzt steht. Pitt fundirte die steigenden Schulden der Flotte, der Proviantkammer und der Kriegskasse, und er machte neue Auflagen, um die Zinsen dieser Schulden zu bezahlen. Auch suchte er dem Schleichhandel Einhalt zu thun, durch welchen die Einkünfte des Staates so sehr viel litten. Im Jahre 1786 passirte, auf seinen Vorschlag, die Weinakte, welche zwar sehr scharf ist, und große Unbequemlichkeiten für den Weinhändler sowohl als für den Bürger hat: durch welche aber verhindert wird, daß nicht mehr so viel Wein durch den Schleichhandel in das Land gebracht, und daß nicht so viel falscher Wein in dem Lande gebraut werden kann. Auch verminderte Pitt die Auflagen auf Brandwein, Rum u. s. w., wodurch ebenfalls die Schatzkammer gewann, indem der Schleichhandel gemindert wurde. Im Jahre 1789 passirte die Akte gegen den Betrug in Tabak. Man kann jetzt rechnen, daß die Staatseinkünfte von Großbritannien (die Land- und Malzsteuer mit einbegriffen) jährlich ungefähr 17 Mill. Pf. Sterl. betragen, ohne die Armeengelder in dieser Summe zu begreifen. Seit dem american. Kriege sind von den Nationalschulden 6,742,050 Pf. abbezahlt worden. Eine große Wirkung für die Wohlfahrt des Landes hat auch die Commutationssakte gehabt, durch welche der Schleichhandel.

handel, welcher mit dem Thee getrieben wurde, vernichtet ward. Vor dem Jahre 1784 führte die ostindische Gesellschaft, im Durchschnitte, jährlich nicht mehr als $5\frac{1}{2}$ Millionen Pfunde Thee ein; im Jahre 1791 betrug die Einfuhr beynahe 22 $\frac{1}{2}$ Mill. Pfunde. Die ostindischen Fonds (Stocks) waren im Jahre 1783 das Hundert = 119, in dem Jahre 1792 das Hundert = 191. Das vierte Stück schließt sich mit einer Nachricht von Pitts bekannter ostindischer Will.

Boelen.

Ohne Druckort.

Naturwissenschaftliche Gedanken über den thierischen Magnetismus und einige andere damit in Verwandtschaft stehende Begriffe. S. S. 76. Der Verf., der eine große Bekanntschaft mit den alten Sprachen und mit den Begriffen älterer Naturforscher verräth, ist geneigt unter dem Magnet der Alten die Materie zu verstehen, die den allgemeinen Naturgeist anzieht; ihr Magnetismus animalis sey daher etwas ganz anders gewesen als der M. a. der Neuern. Magnetische und elektrische Kraft seyen Ausflüsse einer Naturkraft (oder wie sie der Verf. nennt, Naturgeist). Die drey Principien des ätherischen Reichs, sagt der Verf., bestehen in Feuer, Luft und Wasser, diejenigen des Menschen in Seele, Geist und Leib, diejenigen des Thierreichs in Geist, Wasser und Blut, diejenigen des Pflanzenreichs in Geist, Wasser u. Erde. Oxygene, Hydrogene, Principe calorique, Phlogiston, Gas, Luftarten, selbst die Säuren nicht ausgenommen, seyen keineswegs einfache Principia. Die hebräische Sprache zeige in ihren Urwörtern jederzeit das Wesentliche der Sache an. Auch der Verf. bezeugt, mit seinen Augen gesehen zu haben, daß Wasser (welches?) zu dem schönsten Krystall gemacht worden ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1792.

Halle.

Hugo.

In der Waifenbauchhandlung 1792. auf XII
 und 344 Seiten gr. Octav: Auszug aus dem
 allgemeinen Gesetzbuche für die Preussischen
 Staaten, ein zu Vorlesungen bestimmtes Handbuch
 von D. E. S. Klein, Königl. Preuss. geb. Justiz-
 und Cammergerichtsrath, Director der Universität und
 Vorsteher der Juristenfacultät zu Halle. Erster
 Theil. — Ein neues Lehrbuch ist wohl eine der
 natürlichsten Folgen von jedem neuen Gesetzbuche.
 Marich II. u. Justinian I. nahmen neue Ausgaben von
 den Institutionen des Cajus in ihre Compilationen
 auf, und von Berlin aus bot man, noch ehe das
 Gesetzbuch vollendet war, einen beträchtlichen Preis
 für ein daraus zu verfertigendes Compendium. Die-
 ser Preis ist, so viel Rec. sich erinnert, nicht er-
 theilt worden, und er dürfte nun wohl entbehrlich
 seyn,

seyn, seitdem eines der thätigsten Mitglieder der Commission zu Abfassung des Gesetzbuchs an die Spitze einer Univerſität gestellt worden ist, und dadurch selbst den nächsten Beruf erhalten hat, ein solches Lehrbuch zu schreiben. Die erste Hälfte der Arbeit des Hrn. geh. Justizraths haben wir hier vor uns, und an der zweiten wird bereits gedruckt. Von Justinians Institutionen unterscheiden sich die gegenwärtigen fast eben so in jeder Rücksicht, und dieser Unterschied gereicht fast eben so oft zu ihrem Vortheile, wenigstens von unserm Gesichtspuncte aus betrachtet, als dieß bey dem Preussischen Gesetzbuch selbst, in Vergleichung mit unserm Corpus Juris, der Fall ist. Dieser Auszug ist erstens eine bloße Privatschrift, und vermeidet dadurch den Vorwurf von Verschwendung der gesetzlichen Kraft, den man den Institutionen des Kaisers gemacht hat. (Indessen verimuthet Rec., daß der Erfolg den Kaiser rechtfertigen kann, indem wohl das Gesetzbuch, so bald die jetzige Suspension aufhört, doch immer hauptsächlich aus Hrn. Klein's Schriften und Vorträgen interpretirt werden wird, so gut als die Pandecten aus den Institutionen. Es liegt in der Natur der Sache, wie man ja schon an der Halsgerichtsordnung Carls V. und der Bambergischen sieht. Der Hr. Verf. versichert zwar, das Preussische Gesetzbuch bedürfe keines Commentars; da aber noch alles, was Menschen geschrieben hatten, so bald es nur wichtig genug war, seine Commentatoren gefunden hat, so glauben wir nicht, daß das Gesetzbuch diesem Schicksale entgehen werde, und Herr Klein ist dann ein neuer Theophilus). — Zweitens befolgt dieser Auszug ganz die Ordnung des Gesetzbuchs, was bekanntlich bey den Institutionen nun gar nicht der Fall ist. Dieß wird schwerlich allgemeinen Beyfall finden; indessen gesteht Rec.

der

der doch wenigstens hierin vor allem Verdächte von Parteylichkeit, d. h. sowohl von Vorliebe für die Ordnung der Gesetze in nicht-ergetischen Lehrverträgen überhaupt, als von Vorliebe für die Ordnung des Preussischen Gesetzbuchs insbesondere, sicher zu seyn hofft, daß er Hrn. Klein's Verfahren billigt. Die vertraute Bekanntschaft mit der Ordnung der Gesetze hat immer so wesentliche Vortheile, daß man mit Recht diese Ordnung befolgen kann, wenn sie auch nur halbwege systematisch ist; wie viel mehr also, wenn sie ohngefähr so gut ist, als man sich irgend getraut sie machen zu können? Das Gesetzbuch ist ja selbst in manchen Stücken eine Art von Lehrbuch. Der Hr. geh. Justizrath hat also wohl mit Recht in den Paragraphen selbst fast nie eine erhebliche Aenderung an der Stellung der Sätze vorgenommen, sondern nur in den Noten oder beim Anfang eines Titels auf die Parallestellen verwiesen. — Damit hängt dem dritten auch der wesentliche Mangel dieses Lehrbuchs vor dem Justinianischen zusammen, daß hier die Materien mit keiner so auffallenden Prädisposition abgehandelt sind, als die ist, von welcher der oft so sinnlose Unterschied zwischen Pandecten- und Institutionen-Materien herührt. Zuweilen sind freylich hundert und mehr Paragraphen nur mit einem oder zwey abgefertigt, z. B. §. 283. und 284., §. 559. §. 1019. Dieß hat aber meist in dem Inhalte dieser Stellen seinen guten Grund. Wichtiger scheint es uns, daß der Unterschied zwischen dem Gesetzbuche und der Proceßordnung geblieben ist, wegen dessen es wohl sehr zu wünschen wäre, daß der Hr. Verf. auch aus dieser letztern einen Auszug machen möchte. Sie geht oft sehr weit in die Rechte selbst ein. — Es ist ferner bekannt, daß Justinian durch die aufgenom-
menen Antiquitäten dem ganzen civilistischen Stu-
dium

dium eine, wie Nec. glaubt, verkehrte Richtung gegeben hat (nicht deswegen, weil man nun An-
tiquitäten lernt, sondern weil man ihrer nicht ge-
nug lernt). Diese hat Hr. Klein ganz weggelassen,
eine einzige grundgelehrte Note S. 778. etwa aus-
genommen, wo von fideiusoribus, sponforibus,
adpromissoribus, vindicibus, vadibus, praedibus,
constituentibus, mandatoribus und andern solchen
Leuten, die ein wenig isolirt da stehen, gehandelt
werden soll. Der Hr. geb. Justizrath verparat alle
Vergleichungen mit dem Römischen Rechte auf den
mündlichen Vortrag. — Auch eine neue Einlei-
tung, eine andre pars generalis, als die in dem
Gesetzbuche selbst vorausgeschickte, hat er nicht für
nöthig gefunden; nur hat er unter dem §. 1., nebst
einigen Stellen aus Cicero und Papinian, auch die
berühmte Geschichte der Römischen politischen Ge-
setze aus Tacitus abdrucken lassen. Es ist aber
nicht gesagt, ob letztere zur vorläufigen Empfehlung
des Römischen Civilrechts, oder in Beziehung auf
einige neuere Begebenheiten, z. B. auf das Gesetz-
buch selbst, hier stehe. Ungeachtet nun der Hr.
Verf. wenig von dem Seinigen jetzt erst hinzu-
gethan, und also damit keinen Raum weggenommen
hat, so mußte doch dieser Auszug, wie sich schon
aus dem Vorhergehenden ergibt, besonders darin
gar sehr von unsern Institutionen abweichen, daß
die Deutlichkeit, welche bey diesen zumal auch
durch die vielen Beispiele entsteht, hier der Kürze
angeopfert ward. Zuweilen hat der Hr. geb. Ju-
stizrath einen Paragraphen bloß abgeschrieben, allein
in den meisten Fällen hat er doch mehrere Para-
graphen in einen, oder auch wohl in eine Tabelle,
zusammengezogen, oder den Inhalt mit einem ein-
zelnen Worte in der Note angezeigt. Diese Art,
Compendien zu schreiben, hat zwar die Unbequem-
lich-

sichheit, daß dem Anfänger ohne den mündlichen Vortrag manches dunkel ist; aber theils ist hier durch genaue Verweisungen auf das Gesetzbuch geholfen, theils hat der ängstliche Stil bey solchen Büchern überhaupt das Gute, daß die Aufmerksamkeit auf die Vorlesungen dadurch gespannt, und daß bey der Wiederholung durch das Compendium selbst die Stelle eines Examinanten vertreten wird. Freylich bleibt dabey in der Auswahl immer einiges der Willkühr und selbst der Laune überlassen, und es wäre um so ungerechter, wenn ein Recensent mit seinem Autor darüber hadern wollte, daß dieser sich hier etwas kürzer, und dort etwas weitläufiger ausgedrückt habe, als jener für nöthig hält, da ja derselbe Verfasser nach Verfluß von einigen Monaten, oder auch nur Wochen, nie ganz eben die Proportion wählen würde, wie das erste-mal. Wir werden also weder darüber kritisiren, noch auch im Plane des Ganzen oder in einzelnen Sätzen das auszeichnen, was bloß aus dem Gesetzbuche genommen ist, und in eine Kritik von diesem gehört, sondern uns nur auf einiges, was dem Hrn. Verf., oder vielmehr was diesem Lehrbuche eigen ist, einschränken. Dahin rechnen wir einige erhebliche Druckfehler, die weder im Verzeichnisse, noch durch die sehr häufigen Carrons verbessert sind, z. B. S. 4 ganz unten: "Das unbewegliche (Ver-mögen eines Menschen werde) nach der Gerichtsharkeit des Orts, wo er sich befindet, beurtheilt." Nach dem citirten §. des Gesetzbuchs muß gesagt werden: wo es sich befindet. S. 280 res in feudale solitae, S. 269. und 274., Es geht verloren, statt: der Besitz des Rechts geht verloren, wie es S. 272. ganz richtig heißt; eben so steht S. 271. Es wird erlangt, statt: der Besitz des Rechts wird erlangt, wie S. 268. Im S. 27. ist der Begriff

des Personenrechts so erklärt, wie wenn es nur eine einzelne Befugniß, ein Recht im subjectiven Sinn, wäre, da es doch vielmehr objectiv, für einen ganzen Inbegriff von Rechtsfällen gebraucht wird. Die Tabelle S. 55. ist wohl nicht logisch richtig, die Rechte werden darin zwar eingetheilt in Rücksicht auf das Subject des Berechtigten, und dann auf das Subject des Verpflichteten; letztere Eintheilung wird aber auch wieder als eine Unterabtheilung bey der ersten gebraucht, und zum Theil mit andern Worten vorgetragen, zum Theil noch weiter fortgeführt, als da, wo das verpflichtete Subject der Hauptvergleichungsgrund ist. So kommt auf derselben Tabelle das jus in re gerade dreymal als letztes membrum vor, 1. als ein subjectiv persönliches Recht (dieß ist nicht nothwendig, wie man schon aus einer Realseruitut sieht, die ja in Rücksicht auf Subject und Object ein Realrecht ist), welches nicht durch dauernde Verhältnisse zu andern Personen bestimmt wird (man denke doch an den Mißbrauch kraft väterlicher Gewalt), und das Geben einer bestimmten Sache ohne Rücksicht auf den Besizer zum Gegenstande hat; 2. als ein persönliches Recht, welches eine andere Handlung ohne Rücksicht auf die Person des Verpflichteten zum Gegenstande hat (was ist dieß?); und 3) als ein Recht, wo der Verpflichtete durch den Besitz einer Sache bestimmt wird. Doch es ist kaum möglich, die ganze Undeutlichkeit dieser Eintheilungen in der Kürze und ohne Tabelle deutlich zu machen. Im folgenden S. hat der Hr. Verf. den Satz des Gesetzbuchs: jede Erwerbung eines Rechts auf fremde Sachen (adquisitio derivativa) setze bey dem Erwerbenden ein vorübergehendes Recht zur Sache (eine Forderung) voraus, dadurch gegen die ihm gemachten Instanzen zu retten gesucht, daß er hinzusetzt,
ein

„ein, wo nicht der Zeit, doch den Begriffen nach vorübergehendes.“ Darauf ließe sich antworten, daß jedes Vorhergehen sich wesentlich auf Zeit beziehe, weil es sonst ein Begleiten werde, daß wenn aber auch der Satz nur so viel heißen soll, man müsse sich immer eine vorübergehende Forderung denken, wenn auch keine wirklich da gewesen sey, dieses doch nur etwa z. B. auf den Fall eines nicht versprochenen Geschenkes, aber schwerlich, ohne Zwang, auf Beute passe. Wer wird gerne sagen, daß ein Kaper vor der Eroberung ein persönliches Recht auf alle feindliche Schiffe habe? Oder wozu soll es dienen, dieß anzunehmen, und nicht lieber zu sagen, das jus in personam gehe nur in den meisten Fällen vor der adquisitio derivativa vorher? Um ein rohes Beyspiel zu geben, so kommt es dem Rec. eben so vor, wie wenn man sagen wollte: die Erwerbung von tausend Thalern setzt bey dem Erwerbenden ein, wo nicht der Zeit, doch den Begriffen nach, vorübergehendes Eigenthum an einem einzelnen Louisd'or voraus. — Doch dieß alles sind Kleinigkeiten, deren ungeachtet dieß Buch für alle Rechtsgelehrte, welche nach dem Preussischen Gesetzbuche sprechen sollen, sehr nützlich ist, und die Verdienste seines Verfassers um die neue Gesetzgebung noch vermehrt.

Berlin.

Hey-Haube und Spener: Grundriß der Kinderkunde, zu Vorlesungen entworfen von C. L. Wildenow, M. D. Octav. 1792. 468 Seiten. Mit acht Kupfertafeln und einer Farbentabelle.

Hr. Dr. Wildenow hat sich durch gegenwärtiges Handbuch ein nicht geringes Verdienst erworben. Er umfaßt darinnen in einer gut gewählten Ordnung

nung alle neuern Fortschritte der Kräuterkunde, und zeigt hie und da neue Ansichten zu fernern Entdeckungen. Das Ganze zerfällt in sieben Abtheilungen: zuerst Terminologie. Sehr richtig unterscheidet der Verfasser *radix tuberosa, testiculata und pendula*: bey letzterer hängen die knolligen Wurzeln an dünnen Wurzelfasern. *Folium palaceum* (wenn am Rande der Stiel befestigt ist) hat der Verf. nach Hrn. Eberhart aufgenommen. Unter die Stützen (*Fulera*) werden der Schlang (*ascidium*, wie bey *Nepenthes*), die Blase (*ampulla*, wie bey *Utricularia*), gebracht. — Warum aber der Huth (*pileus*) bey den Schwämmen? — ist nicht vielmehr der Strunk (*stipes*) die Stütze von jenem? *Indusium* nennt der Verf. die dünne Haut bey den Farnkräutern, welche den Saamen oder die Blume bedeckt? — Unter den Stützen würden wir übrigens noch eher Blatt- und Blütenstiel, als die Zwiebel (wahrscheinlich um der Nachbarschaft willen mit der *Gemma* hier beygestellt?), gesucht haben. Durch *propago* bezeichnet Hr. W. ganz recht die kleinen Körperchen bey den Algen, so wie *gongylus* als eine andre Art von Vermehrung muß betrachtet werden. *Lana, tomentum, barba, ciliae, seta*, können doch immer als eine verschiedene Art des Ueberzugs gelten. *Glochides* sind nach Linné nicht sowohl an der Spitze gespalten und auf beyden Seiten zurückgebogen, sondern *macrones apice retrorsum multidentati*. Unter den Arten von Insektensetz sieht nun, dem Wunsch mehrerer Botanisten gemäß, auch das Käsechen (*amentum*) und der Zapfen (*strobilus*). Nach des Verf. eigener Definition kann aber *Pappus* nicht als eine Art des Kelchs betrachtet werden, da der Kelch (S. 80) die Blume außer-

halb

halb umgiebt, der pappus aber erst nach dem Verblühen derselben auf den Saamen erscheint. Ganz neu werden die Honiggefäße (nectaria) in solche vertheilt, die wirklich Honig absondern und ausschütten (glandulae, squamae, pori nectariferi), und in solche, die nur zur Aufnahme des Honigs bestimmt sind (Cucullus, Cylindrus, Fovea, plica, calcar —); andere hat man fälschlich mit diesem Namen belegt (Fornix, barba, Filum, Corona). Die Früchte hat der Verf. zum Theil nach Gärtnern, besser als seine Vorgänger, geordnet; auch Theca, die Hütte der Moose, Pelta, Scutella und tuberculum darunter gebracht. Bacca würde, nach Hrn. Medicus, von Antrum, so wie Theca (die Beerenkapsel) von der Nooskapsel getrennt werden müssen. Die femina bilocularia Lin. verwirft mit Recht der Verf., und bringt sie unter die Nüsse. In der Systemkunde und den Grundsätzen der Botanik, welche auf diese folgen, entwickelt Hr. W. die merkwürdigsten Systeme und Pflanzenfamilien zugleich mit den Hauptsätzen der Botanik. Unter den Missgestalten des Pflanzenreichs sichert die genaue Gränze zwischen einer vollen Blume (flos multiplicatus) und einer gefüllten (plenus) gegen die unrichtige Vermuthung, als könne eine gefüllte Blume reifen Saamen bringen. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit den (vorzüglich gut gewählten) Regeln bey Benennung der Pflanzen. Doch würden mir die Endungen in oides, ella, ana, nicht bößig wegen ihres angeblichen Uebellauts verwerfen (z. B. Alinella, Lycoperdoides, Ruischiana), da sie schon bestreuet verdienen beybehalten zu werden, um Aehnlichkeit mit ihren Verwandten anzudeuten. Zu dem fünften Abschnitt, über die Pflanzenphysiologie, müssen

müssen wir noch hinzusetzen, daß nach neuern Beobachtungen der Saft bey kalter Bitterung nicht zurücktritt, sondern nur in der Hitze, zu welcher er einmal aufgestiegen ist, stehen bleibt. Auch läßt sich aus der neuern Theorie der Luftstoffe erklären, warum Pflanzen 2 bis 300 Ellen unter der Erde ohne Sonnenlicht dennoch wachsen und ihre grüne Farbe erhalten. Spallanzani's Versuche an der Haupfpflanze sollen die Gegenwart des Geschöpfes vor der Befruchtung auch im Pflanzenreiche (nicht allein im Thierreiche, wie S. 136 angegeben wird) beweisen. Sehr vorzüglich sind der sechste und siebente Abschnitt bearbeitet, in welchen die Geschichte der Pflanzen und Pflanzenwissenschaft vorgetragen wird. Die acht Kupfertafeln erklären die mehresten Kunstausdrücke anschaulich, so wie die 9. Tafel zur Festsetzung richtiger Benennungen der Haupt- und Mittelarten im Pflanzenreich bestimmt ist. Wir können ohne Anstand jedem Anfänger dieses Handbuch als eins der vorzüglichsten zum Nachlesen empfehlen, und hoffen, daß bey einer nicht zu verfehlenden neuen Auflage der Verfasser fortfahren wird, solches auch mit neuen Vorzügen zu bereichern.

Wagner.

Leipzig.

Specialregeln, um Carolinen, Laubthaler, Ducaten, Reichsgulden, wie auch verschiedene Course auf eine kurze und bequeme Weise zu berechnen, nebst einer Anweisung, mehrere dergleichen Regeln zu verfertigen, von Andreas Wagner, Lehrer der Rechenkunst in Leipzig. 1790. 42 Octav. Text, 17 Seiten Tabellen. Aus der ersten Tafel findet man, wie viel eine gegebene Menge Stücke jeder der vier genannten Münzsorten in Leipziger Thalern oder Fünftheilen des alten Louisd'or betrage, wenn

wenn die Procente bekannt sind. 3. E. wenn T einen Thaler bedeutet, deren die Caroline $6\frac{2}{3}$ hält, u. R den Leipziger Thaler, ferner $(100 + y)$. $T = 100R$ wo y die gegebenen Procente bedeutet, so ist die Caroline = $\frac{1900}{(100 + y) \cdot 3}$. R. In diesen Coefficienten bleibt allemal $\frac{1900}{3}$, aber $100 + y$ ändert sich nach dem Procente, ist 3. E. 104,75, wenn so viel Carolinenthaler 100 Reichsthaler gelten. Man kann also für jede Procent den Coefficienten berechnen; für die angeführten ist er 6,0461. Mit ihm wird die gegebene Menge von Carolinen multiplicirt, zu finden, wie viel sie Reichsthaler betrage, z. B. $24 \cdot 6,0461 = 145,1064$ zeigt, daß 24 Carolinen so viel Reichsthaler betragen. Dergleichen Multiplicatoren giebt Hr. W. 1. Tabelle bey den genannten Münzsorten für Procente, die von $\frac{1}{2}$ bis 10 durch die bey den Kaufleuten gewöhnlichen Brüche steigen (Herrmanns Specialregeln zu Berechnung der Waarenpreise . . . Leipz. 1783. geben auch solche Zahlen, nur sind es da Divisoren, und sehr wohl hat Hr. W. Multiplicatoren gegeben. Von Hr. Herrmanns Buche wird in Kästners Fortsetzung der Rechenkunst X. Cap. 281. u. f. g. geredet; die Recension, gel. Anz. 1787. 1985. S. ist nicht von gegenwärtigem Recensenten. In der Fortsetzung der Rechenkunst wird erinnert, daß statt der beständigen Divisoren beständige Logarithmen bequemer wären, und eben das läßt sich hier von Hr. W. Multiplicatoren sagen. Der Rec. hat bey angeführtem Exempel mit den Logarithmen 145,11 gefunden: durch Proportionaltheil wäre ohne Zweifel Hr. W. Zahl genauer herausgekommen). Hr. W. zweyte Tafel beantwortet Fragen von folgender Art: Wenn 200 Mark Hamburger Banco 143 Leipziger

ziger Thaler gelten, wie viel weniger als 100 halbe Leipziger Thaler gelten 100 Mark Banco? Die Antwort ist: $(100 - 4\frac{1}{2})$ halbe Leipziger Thaler. Das nennt Hr. W. minus $4\frac{1}{2}$ differiren, und seine 2. Tafel zeigt solche Differenzen für gegebene Course bey Hamburger Marken Banco, Holländischen Gulden und Französischen Livres. Hr. W. lehrt auch solches Differiren durch algebraische Rechnung finden, und andere Anwendungen hievon machen. Dem Recensenten war anfangs das Differiren Pro Cent aus der Kaufmannssprache undeutlich, was er aber nicht erwartete, war, daß ihm Hr. W. algebraische Rechnungen auch wenig Licht gaben. Er hat sich endlich die Sache so entwickelt: R habe die vorige Bedeutung, S sey ein Stück einer fremden Münze. Man hat die Gleichung $a \cdot S = b \cdot R$, wo a ; b ; gegeben sind. Ferner nimmt man $100 \cdot S = (100 - x) \cdot \frac{n}{m} \cdot R$, wo $\frac{n}{m}$ ein gegebener Bruch ist. Aus beyden Gleichungen findet man $x = 100 \cdot \left(\frac{m}{n} \cdot \frac{b}{a} - 1 \right)$. die Differenz Procent, plus oder minus, nachdem rechter Hand x kleiner oder größer ist, als das, woson es abgezogen wird. Ist nun etwa für eine angenehme Geldsorte a unveränderlich, aber b veränderlich, so ändert sich x mit b ; auch nimmt man $\frac{n}{m}$ so, daß es beynabe $= \frac{b}{a}$ ist; genau kann es dieses nicht seyn, weil der letzte Bruch veränderlich ist. So, da die Französische Livre ohngefähr $\frac{1}{2}$ des Thalers ist, nimmt man $\frac{n}{m} = \frac{1}{2}$, und da 300 Livres manch-

mal mehr, manchmal weniger sind, als 75 Thaler, so hat man $a = 300$, aber b veränderlich, und $x = 100 \cdot \left(\frac{4 \cdot b}{300} - 1 \right) = \frac{4 \cdot (b - 75)}{3}$, verneint, 0, oder bejaht, nachdem b kleiner, so groß oder größer ist, als 75. Also für kleinere Procent, als 75 ist, die Differenz minus; In Hrn. W. Tafel ist vergessen, die Stelle anzuzeigen, wo es plus zu differiren anfängt; und das kann einen Irrthum veranlassen, den der, der die Tafel gebraucht, freylich mit gehöriger Aufmerksamkeit vermeidet. Für $b = 80$ ist $x = 14$ 6 $\frac{2}{3}$. Diese zu 80 gehörige Zahl ist das letzte Glied in Hrn. W. Tafel, und vermuthlich aus Versehen ausgelassen. Eine Frage, wie die: 240 Ecus betragen 31 $\frac{1}{2}$ Pf. Sterl., was 2024 Ecus? würde Rec. nicht durch die Differenz Pro Cent beantworten, sondern durch Logarithmen, welche die deutschen Kaufleute doch endlich nach ihrem weit ausgebreiteten Gebrauche sollten kennen lernen, da ihnen schon längst Etückeren davon zu eingeschränkterer Anwendung sind als Gebrauche darzugesagt worden. Ohne Zweifel wird Hr. Wagner aufgemuntert werden, die Hoffnung, die er zu Fortsetzung seiner nützlichen Arbeit macht, zu erfüllen.

Kopenhagen.

Gmelin.

J. Chr. Fabricii entomologia systematica emendata et aucta, secundum classes, ordines, genera, species, adjectis synonymis, locis, observationibus, descriptionibus. Bey Profr. 8. Tom. 1. 1792. 330 Seiten. Wenn je eine neue Ausgabe eines schon in seiner ersten Anlage vorzüglichen Werks, den Namen einer verbesserten und bereicherten verdient, so verdient ihn gewiß diese. Der

Der Hr. Prof. ist zwar bescheiden genug, auf den Ruhm von Vollkommenheit Verzicht zu thun, und für manche Kunstrichter musterhaft bescheiden zu gestehen (und welcher Mensch wird so unbillig seyn, in einer Wissenschaft von solchem Umfange es bey allem Fleiße und Scharfsinn des Verf. anders zu erwarten!), daß er sich hier und da in seinen frühern Schriften sowohl bey Bestimmung und Anordnung der Gattungen und Arten, als bey Aufzählung der Synonymen, geirrt habe. Seine eigene Beobachtung, die Unterstützung seiner Freunde und Schüler, und die Gelegenheit, die er hatte, die vollständigsten Sammlungen von Insecten mit der nöthigen Mühe durchzugehen, setzten ihn in Stand, nicht nur jene Versehen zu berichtigen, sondern auch noch manche neue Entdeckung zuzufügen; daß hier und da noch kleine Mängel übrig geblieben sind, ein Trivialname (z. B. Hoas unter den Scarabaeis, oblongus unter den Carabis u. dergl.) unter einer Gattung zweymal vorkommt, kann einem Werke von diesem Umfange, das eine so ungeheure Menge von Gegenständen umfaßt, nicht zum Vorwurf gemacht werden. Voran geht eine Eintheilung der Gattungen der ersten Ordnung mit Bestimmung ihrer wesentlichen Characteres; ihre Anzahl ist bis auf 116 vermehrt, von welchen in dem vor uns liegenden Bande 45 abgehandelt sind; freylich sind nicht alle ganz neu, sondern vielmehr nur aus triftigen Gründen von den Gattungen getrennt, unter welchen sie bisher standen. Den Anfang macht die Gattung Lathrus (bey Linné unter Scarabaeus) mit zwey Arten, wovon die eine neuerlich auf der Insel Norfolk entdeckt ist. Scarabaeus mit 237 Arten, unter ihnen 33, Daedalus, Mommus, Tarandus, orientalis, Mopsus, Ibeus, Leéi,

Levi, aus Indien, Vulcanus und Badieri von Guadeloupe, guineensis und profanus aus Guinea, Oryx, Sorex und Tragus aus Sina, Monodon und Pecari aus Ungern, Meliboens aus Nordamerika, Dionysius und nanus von Tranquebar, Porcus, quadrupustulatus und Xiphias von Halle, nitidulus aus Europa, obscurus, fatarius, foetidus, morbillosus und fulcatus aus Deutschland, Talpa von St. Barthelemy, Flugii von den westindischen Inseln, elevatus aus der Provence, rufus aus Schweden, Vahlii und glaber aus der Barbarey, welche hier zuerst beschrieben werden. Hexodon, eine neue Gattung aus Madagascar, mit zwei Arten nach Olivier; ihre Kinnlade hat an der Spitze drey entgegengetheilte Zähne. Hister mit 22 Arten, Sphaeridium (bey Linné unter den Gattungen Dermestes und Silpha) mit 30 Arten. Byrrhus mit 8 Arten. Trox mit eben so vielen. Opatrum mit 16 Arten. Erodinus mit 4 Arten. Scarus (bey Linné mit den 7 folgenden Gattungen in die Gattung Tenebrio vereinigt) mit 3 Arten. Scarites mit 12 Arten. Sepidium mit 6 Arten. Pimelia mit 34 Arten. Blaps mit 17 Arten. Tenebrio mit 20 Arten. Trogofita, eine neue Gattung, unter welche der Hr. Prof. auch eine Art seines Schröters (virescens) bringt, mit 7 Arten. Helops, zu welcher Gattung der Hr. Prof. hier mehrere Arten seines Tenebrio zählte, mit 29 Arten. Manticora. Carabus, welche Gattung der Hr. Prof. nun nach dem Umriß des Bruststückes in vier Untergattungen theilt, mit 295 Arten; seinen Elophorus rupestris hält er nun mit Carabus ustulatus für einenley. Cicindela, zu welcher er auch seinen Carabus angustatus, so wie Koffi's dentatus, rechnet, mit 40; Elophorus, bey Linné mit der ver-

hrt.

2048 Göt. Anz. 204. St., den 22. Dec. 1792.

hergehenden Gattung vereinigt, mit 7 Arten. Scolytus, eine neue Gattung, die sonst mit Carabus vereinigt war, mit zwey Arten. Hydrophilus, bey Linné unter Dyticus mit 23; Dyticus mit 71 Arten. Gyrimus mit 7 Arten. Euphorus, bey Linné unter Silpha. Clerus, bey Linné unter Atelabus, mit 17 Arten. Notoxus (sonst unter Atelabus und Meloë, und bey dem Hrn. Prof. zum Theil unter Lagria) mit 11 Arten. Cantharis mit 35 Arten. Malachus, bey Linné mit der vorhergehenden Gattung vereinigt, mit 17 Arten. Melyris mit 3 Arten. Dermestes mit 46 Arten. Anobium, bey Linné mit der folgenden Gattung vereinigt, mit 14 Arten. Ptilinus mit 13 Arten. Ptilinus, sonst unter Hispa, mit 4 Arten. Melas, eine Gattung, die Linné zum Springsäfer, Hr. F. sonst zur Hispa gezählt hatte. Parnus, sonst auch unter dem Springsäfer, mit zwey Arten. Nicrophorus (eigentlich Necrophorus), bey Linné mit Silpha vereinigt, mit 5 Arten. Silpha mit 26 Arten. Nitidula, bey Linné auch unter Silpha, mit 29 Arten. Heterocerus, sonst mit einer Unterartung des Dermestes, Apate, verbunden. Anthrenus, bey Linné mit Byrrhus vereinigt, mit 10 Arten. Coccionella mit 119 Arten. Cassida mit 69 Arten. Chrysomela mit 116 Arten; seine Nitidula punctata, die er nach einem versammelten Exemplar bestimmt hatte, erklärt der Hr. Prof. nun mit Chrysomela scutellata für einetley. Diesen Lesern würde der Hr. Prof. den Gebrauch dieses Werks sehr erleichtert haben, wenn es ihm beliebt hätte, die Synonymie auch aus seinen frühern Schriften beizubringen. — Der zweyte Band dieses classischen Werks wird nächstens angezeigt werden.

Beilage
zum 204. Stück gel. Anzeige 1792.

Folgende Werke, welche ich einem geehrten Publicum hiermit anbiete, sind das Resultat eines vieljährigen Nachdenkens und häufig dabey gehaltenen Erfahrung.

Abhandlungen mathematischen, physischen und chemischen Inhalts.

1) Von guter Einrichtung und Verbesserung einer Stadt, nebst Anmerkungen über die Policeordnungen der vornehmsten Städte in Europa.

2) Physicatische Versuche, die Wirkung des Pulvers betreffend und practische Fälle für jede zu sprengende Geseisart, die gehörige Menge Pulver zu finden. Zum Theil aus den Schriften von Frankreichs besten Physicern und Artilleristen entlehnt.

3) Die Kunst, das Eisenerz, auch andere Metalle zu probieren, und die Art dasselbe heraus zu bringen; nebst Einrichtung einer nützlichen und vortheilhaften Schmelze.

4) Die Sphaera Artificialis nebst geographischen Bestimmungen u. s. w.

Der Subscriptionspreis ist 2 Rthlr. Der Termin bleibt bis Ende März offen, nachher wird der Preis sehr erhöht. Es wird in Quart auf Schreibpapier mit 13 Kupfertafeln gedruckt.

C i v i l - B a u k u n s t.

Erster Band.

1) Von den fünf Ordnungen der Architectur, ihre gehörigen Glieder, Säulen, Portale, Arcaden und Peristil oder Säulengänge u. s. w. Von den besten Autoren Frankreichs entlehnt und gesammelt. Nechst unterschiedlichen Mustern von Schreiner- und Schlosserarbeiten.

2) Von Stiegen oder Treppen, (traité d'Escalier) mit 38 Kupfertafeln.

3) Von der Stärke des Mauerwerkes und Widerlager; von der Stärke des Holzes und Eisens, sammt übrigen Baumaterialien.

Der Subscriptionspreis ist 8 Rthlr. und der Termin bleibt bis Ende August 1793 offen, alsdenn ist der Preis 10 Rthlr. 16 Ggr.

Man bittet also, (weil beyde Werke in teutsch und französischer Sprache ausgehen) genau anzugeben, wer auf ein oder das andere Subscribiren will.

Zweyter Band.

Handelt von der bürgerlichen Baukunst überhaupt, von den geringsten bis auf die größten herrschaftli-

chen Wohngebäude, sowohl für Städte als auf dem Lande; von Brücken- und Wassergebäuden, Schauspielhäusern, Kirchen u. s. w. Dieser Band wird 1794 durch die gelehrten Zeitungen bekannt gemacht werden.

Anmerkung.

Noch muß ich bemerken, daß mein practischer Ingenieur, worin die Rechenkunst, Geometrie, theoretisch und practisch von der Bauberechnung, von der Wasserwaage, Wassermessen, Trigonometrie, Festungswerken, Belagerung und Vertheidigung der Städte und geographische Vermessungen ic. mit Tabellen, 57 Bogen und 20 Kupfertafeln schon die Presse verlassen, und für 3 Rthlr. 8 Ggr. auf Schreibpapier und für 2 Rthlr. 15 Ggr. auf Druckpapier zu haben sind.

Liebhaber können sich sowohl wegen dem Subscriptionswerke, als dem fertigigten Werke in Leipzig bey Hrn. Gischken und Hrn. Reinicke, in Berlin in der academischen Kunst- und Buchhandlung, in Braunschweig bey Hrn. Bremer, in Hamburg bey Hrn. Bohn, in Hannover bey Hrn. Hellwig, in Breslau bey Hrn. Korn, dem Älteren, in Königsberg bey Hrn. Nicolovius, in Frankfurt am Main bey Hrn. Brönnner, in Offenbach bey Hrn. Weiß und Brede, in Zweybrücken bey Hrn. Erter, in Gotha bey Hrn. Ettinger, in Dresden bey die Hrn.

Gebrüder Walther, in Mannheim bey Hrn. Schwan
in Wien bey Hrn. Stachel, in Nürnberg bey Hrn.
Zelfecker, in Schwerin in der Wödnerschen Buch-
handlung, in Göttingen bey Hrn. Dieterich, in
Marburg bey Hrn. Krieger, in Cassel bey Hrn.
Obercommissarius Barneier, in Köln bey Hrn.
Simonis, und in Coblenz bey Hrn. Hünner melden.

Künftige Leipziger Bier-Messe, wird der Ver-
fasser mit vorstehenden Werte, wovon der Subscripti-
enspreis 2 Rthlr., wie auch mit seinem practischen
Singenieur, die Hrn. Commissionaire gegen $\frac{1}{2}$ Rabatt
zu versehen die Ehre haben.

Köln am Rhein,
den 14. Dec. 1792.

Arnould Archit.

Churfürstl. Oelmischer wie auch Gältlich und
Bergischer beedigter Geometre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1792.

Lübingen.

Hayne

Bey Cotta: Plutarchi Chaeronensis quae supersunt omnia — opera Io. Ge. Hutten. Volumen tertium. 1792. Octav. Herausgeber und Verleger halten Wort und Treue. Rasch ist auch dieser Band dem ersten (1791. S. 2092.) und dem zweyten (oben S. 685.) gefolget, und jetzt schreitet der neue Band zu acht andern Lebensbeschreibungen fort: Pyrrhus, der sein Leben mit Eroberungsprojecten zubringt, alles Menschenglück aufopfert, und weder für sich selbst noch für andre etwas gewinnt; Marius und Sulla, die durch ihren Ehrgeiz und Herrschsucht, der eine als Democrat, der andre als Aristocrat, ihr Vaterland ins Verderben gebracht haben; Lysander, der sein Vaterland zu einem erodernden Staat machen wollte, und dadurch seine Bürger um ihre Sitten brachte,

den Staat aus seiner durch die Verfassung angemessenen Lage, und ganz Griechenland in Verwirrung setzte; Limon und Lucull, beyde von ihren Bürgern mit Unmaß belohnt, nachdem sie als glückliche Krieger viele Tausende in andern Ländern unglücklich gemacht hatten; Nicias, ein unglücklicher Feldherr, den seine Republik wider seine bessern Einsichten und Rath zwang, auf Eroberung Siciliens auszugehen; und Crassus, den sein Durst nach Geld ins Verderben stürzte; aber wie viel Tausende mit ihm! Wie viel Stoff für den Betrachter, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, liegt in diesen Leben! und am meisten für die traurigste Betrachtung von allen: daß der Mensch collective bis jetzt nicht um ein Haar klüger, noch die Menschheit glücklicher geworden ist, als sie vor zweytausend Jahren war. Hr. S. hat es an seinem Fleiße im Sammeln und Vergleichen, und in Beforgung der Nichtigkeit des Drucks nicht ermanget lassen. Um nichts vorbeigehen zu lassen, sind auch Lesarten und Abweichungen beygebracht, wo schon die wahre Lesart gefunden ist. Wo eine Stelle noch Hülfe erwartet, findet man wenigstens die bisherigen Vermuthungen, und kann sein Heil selbst versuchen: als S. 97, 2. 4. 255, 1. *sic τὴν αὐτοῦ* läßt sich doch vertheidigen, wenn man es in Beziehung auf Theseus faßt. 291, 1. 402, 3. ist *οὐ μὴ* ohne Tadel, wie uns deucht. Gut ist es, daß Hr. S. nur bey den offenbarsten Mängeln, wie S. 174, 4. 361, 1. 379, 1. etwas in dem Text ändert, hingegen die bessern Lesarten und Verbesserungen unter den Text setzt, zuweilen mit kurzen auch wohl längern Beurtheilungen. Ueber *πυλαίης ὀχλαγωγία* S. 51. läßt sich freylich nichts bessers sagen, als was schon Stephanus an die Hand giebt. S. 176, 3. S. 209, 3. S. 213, 4. S. 219, 2. wo *ἰσκαυί-
στῆρα*

αὐτῶν τὰ πολλὰ vom Interpositen zu verstehen zu seyn scheint, wie vorhin Apollonius dieses, was unleserlich war, ausgefüllt hat, Ἐκλογαὶ ἀναπληρῶν οὐκ αὐτῶν, wie es bey Strabo heißt. 249, 2. 305 ff. 354, 4. 402, 1. 3. 452, 5. Druckfehler kamen uns selten vor: als etwa S. 175. 3. 4. von unten ἡ ἕραα wird ἡ ἕ. seyn.

Frankfurt am Mayn.

Gmelin.

Naturgeschichte, Classification und Nomenclatur der Insekten, vom Bienen- Wespen- und Ameisen- geschlecht; als der fünften Classe fünfte(u) Ordnung des Linnéischen Natursystems, von den Insekten: Hymenoptera, mit häutigem Flügeln, von J. E. Christ; in der Hermannischen Buchhandlung. 1791. Quart. 535 Seiten, mit ausgefalteten Kupfertafeln in einem besondern Bande, und einem ausgefalteten Titelfupfer. Der Hr. Pfarr. erwirbt sich gewiß durch diese ausführlichere Beschreibung einer bisher nicht genug beobachteten Ordnung der Insekten, den Dank des Naturforschers, und wenn auch der Fremde eines Fabricius die enaue Auseinandersehung der feineren Theile, welche jenem zum Grunde liegen, vermisst, wenn auch andere mit der Eintheilung der Gattungen, und der Stellung der Arten, besonders derjenigen, welche der Hr. Pf., ohne, wie es scheint, sie selbst gesehen zu haben, aus Scopoli, Fabricius, O. Fr. Müller, Degeer, Geoffroy, Drury eingerückt hat, vielleicht auch hier und da mit den Beynamen, die er den neuen Arten gab, von welchen einige schon älteren Arten beigelegt waren, vielleicht auch damit nicht ganz zufrieden seyn sollten, daß er denen von Cyrillo, Rossi, de Villers, Poiret, Ström, Hjertänder, Götz, Kazumowsky, Brahm u. in der Leskischen Sammlung beschriebenen Insekten dieser

dieser Ordnung keine Stelle angewiesen hat, so werden sie doch durch den Reichthum an eigenen Beobachtungen, die sowohl die merkwürdige innere Haushaltung dieser Thiere, als neue Arten derselben betrifft, entschädigt; daß er schon bekannten Arten keine neuen Namen beylegt, wird ihm gewiß jeder, und daß er eine alphabetische, durch gute Abbildungen noch anschaulicher gemachte, Erläuterung der deutschen Kunstwörter in dieser Wissenschaft, so wie eine allgemeine Einleitung in die Kenntniß dieser Insecten voraus schickt, der Ansänger Dank wissen. Die Bienen theilt er zuerst in die Honigbienen, und in die wilden Bienen, diese wieder in Hummeln, Metall- Maurer- und schlange Bienen ein, und ordnet ihnen noch den größten Theil der Mutillen unter. Von Hummeln, die er wegen ihres vielen und guten Honigs der nähern Aufmerksamkeit, auch des ökonomischen Naturforschers, empfiehlt, 74 Arten, unter welche der Hr. Vf. 21 (*hirta*, *Bostoniana*, *virens*, *myristacea*, *chryseis*, *Scylla*, *azurea*, *Iris*, *nasuta*, *grisea*, *monacha*, *maura*, *rufipes*, *cochlearipes*, *marcupoda*, *plumosa*, *dicolon*, *tristata*, *flavifrons*, *germana*, *amoenita* und *modesta*) zuerst aufstellt; von Maurerbienen 5, unter welchen 4 (*rufipes*, *unicornis*, *vulpina*, *puffilla*) neue sind; von schlangen Bienen 107, von welchen 28 (*furipes*, *lanigera*, *plumosa*, *purpurea*, *tatrix*, *albiventris*, *picea*, *dealbator*, *ocreata*, *emarginata*, *hepatica*, *combinata*, *Stigma*, *hirundinaria*, *notata*, *aterrima*, *fulvago*, *icterica*, *rubicunda*, *sericea*, *festiva*, *albifrons*, *centuncularis*, *acuminata*, *pulchella*, *transfiga*, *tenella*, *florisomnis*, *minima* und *ichneumonea*) hier zuerst vorkommen; von Mutillen, von welchen ein Theil unter den Schlupfwespen steht, 23, unter ihnen

ihnen zwei neue (*sibirica* und *hortensis*); die Gattung der Wespen, von welchen der Hr. Pf. die Erbswespen ausschließt, und sie vielmehr den Raupensüdtern unterordnet, theilt er in Hornisse und gemeine Wespen; von jenen führt er 17, (unter ihnen nur 3 neue, *tenebrionis*, *Sphinx* und *microrrhoea*), von diesen, die auch die Gattungen *Thynnus* und *Leucospis* unter sich begreifen, 73, und unter ihnen 22 (*italica*, *clypeata*, *nasuta*, *biclypeata*, *Diadema*, *apilinguaria*, *artifex furinamentis*, *Dominula*, *Nympha*, *cribriformis*, *sexpunctata*, *Fufus major*, *Fufus minor*, *aeneipennis*, *florifequa major*, *florifequa minor*, *velox*, *macrocephala*, *junceae*, *lapidaris*, *curvipes* und *crassipes*) neue Arten, und noch von Siebentien, wo wir doch die Abb. des Hr. P. van Sheven und geb. Hofr. Schreber mehr genust wünschten, 12 Arten an, unter welchen der Hr. Pf. fünf (*longa*, *lunata*, *Bucephalus*, *quatuormaculata* und *maculata*) als neu aufstellt, an. Sonst theilt er die Raupensüdter (*Sphex*) wie Linné in solche, die keinen Leibhals (*abdomine sessili*), und in solche, welche ihn haben (*abdomine petiolato*) ein, und stellt von jenen, unter welchen er auch die Gattungen *Scolia* und *Tiphia* läßt, 71, und darunter 10 (*vericolor*, *Armiger*, *azurea*, *albicollis*, *flavifrons*, *sexmaculata*, *rhombica*, *apicalis*, *domestica* und *formicaria*) neue, von diesen aber 86, von welchen Linné und Fabricius mehrere unter die Wespen zählen, und unter ihnen 25 (*Dromedarius*, *sanguinea*, *aspera*, *umbrosa*, *sanguigutta*, *chryoclypeata*, *fumicata*, *papiliopennis*, *admirabilis*, *flavipes*, *viduata*, *Chrysis*, *nitidula*, *tinctor*, *Hesperus*, *dimidiata*, *Cursor*, *annularis*, *rubicunda*, *cruciata*, *tripunctata*, *Colibri*, *lapicida*, *Turrimurarius* und *thora-*

thoracica) neue auf. Auch die Schlupfwespen theilt der Hr. W. wie Linné ab, nur daß er einige Mutillen als eine eigene Abtheilung darunter bringt; überhaupt stellt er, diese ausgenommen, 185 Arten davon auf, von welchen 45 (*maculatus*, *matutinus*, *citrens*, *Aries*, *ictericus*, *ramidulus*, *pulcherus*, *vespertinus*, *centummaculatus*, *bicinctus*, *Proteus*, *rubricornutus*, *Sutor*, *larvatus*, *sanguineus*, *tricolorus*, *nitens*, *rubiginosus*, *cruentatus*, *perlatus*, *Hifrio*, *superbus*, *Vulpes*, *mutillatus*, *crispus*, *Faber*, *fluctuans*, *carbonarius*, *coccineus*, *compressus*, *Tinea*, *agilis*, *imminutor*, *vigilans*, *incerta*, *pendula*, *acetimiscarum*, *foliicolarum*, *strobiniellae*, *ballista*, *callidus*, *occultus*, *Cicada*, *clypeatus*, *rubricornutus* und *nigricornutus*) hier zuerst erscheinen. Von der Goldwespe 31 Arten, unter ihnen 9 (*Caesar*, *punctata*, *ornatrix*, *sexdentata*, *Iris*, *Aurora*, *virens*, *Lampas* und *suavis*) neue; von der Holzwespe 11 Arten, darunter zwey neue, *Camelogigas* und *hungarica*; von der Blattwespe 128 Arten, unter ihnen 13 (*bicolor*, *Colibri*, *Pleiades*, *minuta*, *marginata*, *degener*, *rufipes*, *dealbata*, *alneti*, *lateralis*, *stellata*, *hieroglyphica* und *paradoxa*) neue; von Halbwespen 25 Arten, unter ihnen 3 (*ignota*, *rosae caudata* und *rosae aurata*) neue; von Ameisen, welchen der Hr. Warr., weil er sie selbst, wie es scheint, aus Beschreibungen nicht näher kannte, die verwandten Termiten der heißen Erdstriche zugesellt hat, diese abgerechnet, 40 Arten, unter welchen zwey, *ferruginea* und *nigerrima*, hier zuerst vorkommen. Von den meisten der Insecten, die hier zuerst beschrieben sind, sind zugleich Abbildungen versprochen, auch von vielen, die zwar schon aus Beschreibungen anderer bekannt, aber noch nicht abgebildet waren.

Von

Von den Kupfertafeln haben wir erst zwei Hefte, jedes zu zehn Tafeln vor uns, auf welchen mehrere Arten der Bienen und Wespen abgebildet sind.

Leipzig.

Heyne.

Wey Beer: *Pindari carmina et fragmenta graece. Cum scholiis integris emendatis edidit, varietatem lectionis, adnotationem criticam et indices adiecit Christianus Daniel Beckius. Tomus primus. Olympia, 1792. groß Octav. XXXII Seiten und 507 Seiten.* Mit Freude über den neuen Fortschritt, den die griechische Literatur unter uns durch diese neue Ausgabe des Pindar machen muß, kündigt sie der Recensent an. Den Jünglingen von feurigem Kopf und Herzen ist schon viel gewonnen, wenn ein Junken aus Horaz's oder Pindar's lyrischen Gedichten sie ergreift. Nun darf der Lehrer nur das Seinige thun, und durch gute Erklärung des Dichters die Flamme anfachen und unterhalten. Eben die Schwierigkeiten, auf die sie treffen, feuern an auf das Bekannte oder noch Mangelnde zurückzugehen, und die Entwicklung und Aufklärung des Schweren giebt eine Fertigkeit, über die er sich freut, andere leichtere Schriftsteller zu verstehen. Die nunmehr begriffene Göttingische Ausgabe macht der gegenwärtigen Platz, zumal da diese noch mehr in sich faßt, als die Absicht bey jener war, auch unter weit günstigeren Umständen entstanden ist. Denn jene war die Geburt des Augenblicks und der Bedürfniß, da es einer Gesellschaft für die Interpretation des Dichters an Exemplarien fehlte; es mußte also gedruckt seyn, ehe noch gelesen und interpretirt war, und dieß noch in dem Raum eines halben Jahres. Wey der gegenwärtigen ist nicht nur eingehaltener, was die Göttingische Ausgabe mit den Additamentis, ingleichen

ingeleichen andre ältere Herausgeber und Kritiker, Schmidt, Baum s. v. (Benedict haben wir weniger bemerkt), enthalten, sondern auch was der in dem Zeitraum seit zwanzig Jahren erweckte Fleiß mehrerer Gelehrten, insonderheit der Herren Gedike und Schneider beygetragen, und was der Hr. Prof. selbst aus eigener Beseßheit und Kritik hinzugefügt hat: wozu auch der jedem Gedichte vorgesezte ausführlichere Inhalt gehört. Wenigstens ist also mehr zusammengestellt, das demjenigen, der künftig seine Kräfte an diesem Dichter (der noch lange den Interpreten und den Kritikern zu schaffen machen wird, am meisten, wenn einst jemand mit dem Hrn. Abbate Rungaroli die Metrik zu einem eignen Studium machen wird) versuchen will, Stoff und Hülfe, um weiter zu gehen, an die Hand geben kann. Das vorzüglichste Verdienst aber, das die neue Ausgabe hat, ist der Abdruck der Scholien, und zwar auf eine weit bequemere Art, als vorher abgedruckt und von einander getrennt, mit Vorsetzung der Verszahl und der Worte aus dem Texte, so das Lesen und Gebrauch selbst bey dem Nachschlagen (nur wünschen wir noch in der Folge über jeder Columne die Zahl der Ode und der Verse gesetzt zu sehen) gar sehr erleichtert ist. Auch über die Scholien sind abgesonderte Obil. zu jedem Gedichte angehängt. In dem Texte hat Hr. B. die Interpunction oft berichtigt, einige allgemein auerkannte Verbesserungen angenommen, auch einigemale Conjecturen, wo er sich voraus auf Bestreitung gefaßt machen kann, z. B. Ol. χ . 95. $\alpha\gamma\varsigma$ für $\chi\alpha\pi\upsilon$. Der gegenwärtige Band begreift leider nur erst die Olympia; noch 2 Bände sollen folgen, von denen der dritte auch die Fragmente und vollständige Indices enthalten soll; und noch eine Abhandlung über den Pindar, mit den Urtheilen gelehrter Männer von ihm.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1792.

Göttingen.

Blumenbach.

In der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 24. Nov. legte Hr. Hofrath Blumenbach ein ihm zu dieser Absicht von Hrn. Dr. und Prof. Forster aus Halle zugesandtes neues östindisches Arzneymittel, nämlich die Rinde der *Siwietenia rubra* oder febrifuga, vor, das derselbe vom Missionarius, Hrn. John, zugesandt erhalten hatte. Der englische Arzt, Dr. W. Korburch in Samul-Cottah in den nördlichen Circars, der, wie aus Hrn. Dalrymple's Asiatic Repository bekannt ist, so viele Pfefferpflanzungen für die Compagnie angelegt hat, der auch schon einige andere Gewürzpflanzen, so wie den Broddbaum, zücht, und nur schon in der Gegend seines Aufenthalts über 400 neue Pflanzengattungen (species) entdeckt, beschrieben und zeichnen lassen, der hat auch dieses neue Arzney-

D 2

mittel

mittel unter obigem Namen und mit der Nachricht an den gedachten Missionär geschickt, daß es besonders auch als antisepticum wirksamer sey als die Chinurinde, deren rothen Art die der Societät vorgelegte Probe an Farbe und Geschmact übrigens am nächsten kommt.

Nezper

Paris.

Exposé des operations faites en France en 1787. pour la jonction des observatoires de Paris et de Greenwich, par MM. Cassini, Mochain et le Genere. In der Druckerey der Laubstammen. 96 Quart. 5 Kupfert. Vorerinnerung. Das Werk hätte 1789. erscheinen können, man erwartete aber die Bekanntschaft der englischen Arbeiten, die erst 1790. erfolgt ist. Die Vorfälle in Frankreich gestatteten wenig, an die Ausgabe eines wissenschaftlichen Werks zu denken, kaum läßt sich noch hoffen, daß es mitten unter den großen Gegenständen, mit denen man beschäftigt ist, wichtig scheinen und Lesern fruchtbar werde. Als Einleitung kurze, aber wahre, Darstellung der großen Verdienste der Franzosen um die mathematische Geographie. Dann über die Wichtigkeit, welche Messungen vermittelst Triangel geben. Längen und Breiten der vornehmsten Punkte, aus ihnen hergeleitet, stimmen mit den besten astronomischen Beobachtungen überein, und haben bey kleinen Zwischenweiten noch den Vorzug. Man schätzt den möglichen Fehler dieser Messungen auf 10 Toisen bey 600 Lieues, und diesen 10 Toisen gehöre am Himmel ungefähr 1 Secunde eines Grades, selbst läßt sich wohl der Fehler noch auf was geringers als die Hälfte bringen. Auf Sternwarten ist man von Vollhöhe mit den besten Werkzeugen kaum auf 2 Secunden sicher, so viel beträgt schon die Ungewißheit der Refraction. Bey der Pariser Vollhöhe geben unterschiedene

von

von $48^{\circ} 51'$; 10 bis 14 S. an. Für den Unterschied der Meridiane hat man nur eine geringe Zahl seltner Erscheinungen, daraus man ihn bis auf eine Secunde Zeit genau findet. Wenn jemand, der mit seinen astronomischen Beobachtungen Hrn. Cassini de Thury Charten übereinstimmend gefunden hatte, ihm wegen der Richtigkeit dieser Charten ein Compliment machte, so antwortete er: Vielmehr muß ich Ihnen über die Richtigkeit Ihrer Beobachtungen ein Compliment machen. Hey den Arbeiten, die in dieser Woche beschrieben werden, bedienen sich die Franzosen zum Winkelmessen eines Kreises von einem Fuß im Durchmesser, den Hr. Lenoir nach des Chev. de Borda Grundsätzen verfertigt hatte, nebst einem guten Quadranten von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Der größte Fehler des fixen bey dem Winkelmessen betrug nur 4 Sec., wenn man nämlich die drey Winkel eines Dreiecks jeden besonders maß; hey der Engländer Werkzeuge stieg der Fehler nur auf 2,8 S., desselben Halbmesser wardrey mal größer. (Es ist in *Vinces practical astronomy* beschrieben und abgebildet, G. II. 1791. 1702. S.). Wegen des französischen wird erinnert, Tobias Mayer zu Göttingen habe in seiner Theorie des Mondes 1767. (da sie nach seinem 1762. erfolgten Tode herausgekommen ist) zuerst vorgeschlagen, den ganzen Kreis auf der See zu Weitemessungen zu gebrauchen, aber nicht allen Gebrauch angewiesen, dessen das Werkzeug fähig ist; der Chevalier de Borda habe das 7 bis 8 Jahre durch allerley Wenderungen und Anfälle geleistet. Das veranlaßte, den ganzen Kreis überhaupt zu Messungen auf dem Lande anzuwenden. Das Werkzeug wird hier beschrieben und abgebildet. Das Wesentliche sind zwey Fernrohre, eines über einem eingetheilten Kreise, dessen Ebene es sich parallel bewege, das andere unter demselben; also jedes Ferrohr nach einem Gegenstande zu

zu richten, muß die Ebene des Kreises zuweilen geneigt werden, man kann sie selbst zu astronomischen Höhenmessungen vertical stellen. Ein geschickter Künstler, wie Hr. Lenoir, verhältet bey einem Kreise von 6 Zoll im Halbmesser einen Fehler der Eintheilung, welcher mehr als 10 oder 15 S . beträgt, und wenn man eben den Winkel zu wiederholtenmalen mißt, kann man den Fehler, wie groß er auch ist, fast vernichten. (So brauchte Tob. Mayer sein Rectwangel von 10 Pariser Zoll im Durchmesser mit einem Fernrohr von eben der Länge, Winkel bis auf einzelne Secunden anzugeben, Comm. Soc. Sc. Gott. T. II. ad 1752. p. 325, und bediente sich zum Winkelmessen und Höhen zu nehmen eines ganzen Kreises von 4 $\frac{1}{2}$ Zoll, der ihm die Höhen innerhalb 30 S . angab, Comm. T. III. ad 1753. p. 446. Der Rec. besitzt beyde: das letzte beschreibt des Erfinders Sohn, Hr. Hofr. Joh. Tob. Mayer, Unterricht zur practischen Geometrie L. Th. 100. §. Auch M. zog den ganzen Kreis vor, weil auf ihm gegen einander über liegende Theilungspuncte einander be richtigen. Nur ein Fernrohr hatte er, ohne Zweifel aus Sparsamkeit, dabey ist aber auch der Gebrauch viel mühsamer. Winkel mit schiefen Schenkeln mußte er allemal auf horizontale reduciren, wo er eine Formel brauchte, die sich in Kästners I. astron. Abb. 203. entwickelt findet, und eine Construction, die der sel. Meister erläutert hat Comm. Soc. Sc. Gott. Vol. VIII. ad 1785. 1786. Formeln, Mayers seinen gleichgültig, giebt Hr. le Genere Mem. 1787. p. 152. Sonderbar also, daß Mayerss Werkzeug und Verfahren im Wesentlichen waren, wie hier beschrieben werden, nur mangelte seinem Werkzeuge, was für ihn zu viel Aufwand erforderte). Geschichte der Arbeiten selbst und allerley dadurch veranlaßte Untersuchungen lassen sich hier nicht beybringen.

Düssel

Düsseldorf.

Kraßner.

Beiträge zum praktischen Wasserbau und zur Maschinenehre, von C. F. Wiebeking, Churpfälz. Wasserbaumeister, der correspondirenden literarischen Gesellschaft zu Mainz ordentl. Mitgliede. Nebst 5 Kupfertafeln mit Stromcharten vom Rheine und Siegfusse. Bey Dänzer 1792. 200 Quart. Zülich und Berg erhalten einen großen Theil ihres glücklichen Zustandes vom Rheine, von der Maas und andern Flüssen und Bächen; aber die genannten, die Sieg, Acher und Ruhr richten auch oft große Verwüstungen an, wenn man in sie bey niedrigem Wasser ohne Rücksicht auf Eisgänge und Ueberschwemmungen bauet, die Stromgrängen über die Normalbreite schmälert, den Strom nöthigt, seine Krümmung zu verstärken und zu vermehren u. s. w. Wenn der Strom zwischen geraden Ufern fließt, so heißt derselben Entfernung, die fast an allen Stellen gleich ist: Normalbreite. Vom Rheine beträgt sie zwischen Obercaffel und Königswinter 99 rheinl. Ruthen, zwischen Strimlinghausen und Hamm 103 bey dem niedrigsten Wasser. Hr. Wiebeking hat den größten und wichtigsten Bau, der je in dortigen Gegenden am Rheinstrome unternommen ward, ausgeführt, die Enclavirung des Honneffer Rheinarms, durch diese ist der Hauptarm des Rheins mit einem 207 Ruthen langen Fächwerke geschlossen, bey dessen Ausführung sich die Tiefe von einem Fuße bis zu 30 vergrößerte. Gewöhnliches Werk enthält sechs Abschnitte. 1) Wichtigkeit und Zweck des dortigen Wasserbaues. 2) Veränderungen, die der Rheinstrom durch Naturbegebenheiten erlitten hat. 3) Daffiger Wasserbau, und dessen Folgen. 4) Einiges, das Hr. W. ausführte und anlegte, Meynungen Anderer, Hrn. W. Beobachtungen, und Folgen der Anlage. 5) Vergleichung des

Faschinen- und Steinbaues. 6) Theorie der unterschlächtigen Kornmühlen. Von so vielem Lehrreichen wäre Manches ohne genaue Ortsbeschreibungen nicht verständlich. Hier also nur einiges Allgemeine, erst aus 2. Abschn. Des ältern Rheins Ufer ist von Dormagen bis Jons ganz sichtbar, so wie von Baumberg nach dem Hellerhof und Urtenbach. Wenn er die jetzige Richtung erhielt, hat man keine Nachricht. Aus einer römischen Inschrift im Hause Bürgel erhellt, daß dieses Haus, jetzt ein Ritterhof, dem Hofrathspräsidenten zu Bonn, Reichsgrafen v. Tesfeldode, gebürtig, in den ersten Jahrhunderten untrer Zeitrechnung auf einer Insel lag; war dieß eine Insel, so theilte sich zu der Römer Zeiten der Rhein bey Dormagen in zweene Arme. Der ältere Rhein ist zu jener Zeit, vielleicht im 2. Jahrh., der Hauptstrom gewesen, weil sich kein Römer auf dieser Seite eine Wohnung gewählt hätte. Die Inschrift führt Hr. W. nicht selbst an, beruft sich ibrentwegen auf einen Bericht an die Regierung. Folgen dieser Aenderung und späterer Aenderungen. Dem Maschinenbau giebt Hr. W. vor dem Steinbau den Vorzug. Er beruft sich erst auf Autoritäten Belidoors, Silberschlags, Büschens, Texens; auf Erfahrungen an der Elbe, besonders im Lüneburgischen und Preussischen, wo nur Maschinen gebraucht werden. Der Maschinenbau, gebürtig getrieben, erfordert nicht den dritten Theil der Kosten des Steinbaues, selbst noch weniger, wenn das Holz dazu nachgezogen wird. Mittelfst Maschinenwerke und der Pflanzungen aufgelandetes Verland lenkt und weist den Eisgang vom steilen Ufer ab, welches Steinwerke bey der geringen Breite, die ihnen der Kosten wegen gegeben wird, nicht leisten. Der 6. Abschnit enthält viel Hrn. W. eigne Bemerkungen. Er hatte in seinem Vater-

Waterlande, Himmern, Gelegenheit, unterschläch-
rige Mahl- Säge- und Balkmühlen zu untersuchen,
und verglich das Aufgezeichnete mit der Theorie und
Parents und Belidoes Voransetzungen, denen
Mehrere gefolgt sind. Belidoe sagt, wenn der
Mühlstein mehr Umläufe, als 60 in einer Minute
mache, werde das Getreide leicht erhitzt. Wey
Mühlen, die Hr. W. in dieser Absicht untersuchte,
war die Zahl der Umläufe wohl noch einmal so
groß, ohne daß die Mehlgäste über erhitzes Mehl
geklagt hätten. Je geschwinder der Käufer herum-
schneilt, desto höher stellen ihn die Müller, das Ge-
treide erhält so Spielraum, und erhitzt sich nicht.
Wiss 297 Umläufe in einer Minute hat auch Hr. Wil-
kens bemerkt, G. M. 1790. 2036. S. Hr. Wiebe-
king giebt Abmessungen und Gewichte von Mühlstei-
nen, Kädern u. dergl. darauf sich Rechnungen gründen.
Er unterscheidet bey der Getreidemühle den mechanischen
Effect, der sich auf die vortheilhafteste Einrich-
tung für die Kraft bezieht, vom ökonomischen, der die
größte Menge Mehl in gegebener Zeit liefern soll.
Dieser kommt auf die Menge der Umläufe des Steins,
mit dem Durchmesser verglichen, an. Das nur als
eine Probe, wie viel sich auch über diesen Gegenstand
von Hrn. W. lernen läßt. Mit Recht wünscht er, daß
ein dergestalt oder dergestalt Untersuchung der Maschinen
verordnete, wo Versuche angestellt würden, die Theo-
rie mit der Ausübung verglichen; würde dabei ein
Mann wie Langsdorf gebraucht, so könnte die Ma-
schinenlehre in kurzen eine neue Gestalt gewinnen.
Fünf illuminierte Tafeln, ohngefähr von halben Bogen,
betreffen den Lauf des Rheins und Baue in demselben.
Hr. W. hat sie selbst radirt, Hr. Eckard die Buchsta-
ben gezeichnet.

Von Hrn. Wiebeking Charte des Herzogthums
Berg f. dieser Anzeigen 1819. S.

Hanno-

Gmelin. Hannover und Osnabrück.

Darfebst hat der Hr. Domberr von Beroldin gen von seinen Beobachtungen, Zweifeln und Fragen, die Mineralogie betreffend (s. *Bött. Anz.* 1779. S. 409) bey Ritscher eine neue Ausgabe auf 457 Seiten geliefert, die, wie schon die Seitenzahl zeigt, mit spätern, sowohl eigenen, als von Andern entlehnten, Beobachtungen merklich bereichert ist. Mit Rechte eifert der Hr. Domberr dagegen, daß man den Diamant (der doch auch in Lebensluft mit heller Flamme brennt) und das Wasserbley (aber wer hat, seitdem seine metallische Natur bekannt ist, das gethan?) zu den brennbaren Mineralien zählt.

Gmelin. Berlin.

Hrn. v. Buffon's Naturgeschichte der vierfüßigen Thier, aus dem Französischen übersezt durch D. Chr. Wro. Achtehenter Band. 1792. 282 S. Dieser Band, zu welchem mehrere Kupfer aus der Schreberischen Naturgeschichte der Säugthiere genommen sind, handelt noch von einigen Affen, als: vom großen und kleinen Pavian, vom Mandrill, vom Wamburu, vom Maimon, vom Affen mit dem Schweinschwanz, vom Makako, von der Agrette, vom Patas mit dem schwarzen und demjenigen mit dem weißen Streifen, vom Malbruc, von der Sineser Mäke, vom Mangabey, auch demjenigen mit der weißen Halsbinde, von der Mone, vom grünen Affen, vom Kallitrix, vom Mustak, vom Lalapoin und vom Duf, und schließt sich mit der Abhandlung über die Ausartung der Thiere. Auch in diesem Bande hat der Hr. Prof. seinen Schriftsteller mehrmalen berichtigt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1792.

Berlin.

Gmelin.

Dieselbst ist nun von den Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde des sechenten Bandes, oder von ihren Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde des vierten Bandes viertes Stück, S. 368 — 424, mit einer Nachricht von dem Plan und den Gesetzen der Gesellschaft, und einem Verzeichniß ihrer Mitglieder herausgekommen. Hr. Bindheim hat eine Bergliederung mit verschiedenen Bleyperzen aus den sibirischen Gebirgen angestellt, mit einem weissen Bleyspat aus dem altaischen, und einem andern grauen durchscheinenden aus dem nerischinskischen Gebirge, in welchen beiden die feste Luft $\frac{1}{3}$ ausmachte; mit einer braunen Bleypoche aus dem letztern Gebirge, in welcher er $\frac{1}{2}$ Arseniksäure, $\frac{7}{8}$ Eisenkalk, und $\frac{2}{30}$ Silber fand, und einen Bleys vitriol,

vitriol, auch aus diesem Gebirge. Hr. Berg. Karsten beschreibt mit seiner bekannten Genauigkeit nach den äußern Merkmalen den Zinnstein, den Zinnstein und das Holzjinn; das letztere nennt er Kernsch Zinnerz. Hr. Dr. Pelisson beschreibt einen Wetterabreiter, der zugleich als Electricitätszeiger dient, und hier auch abgebildet ist. Hr. Prevost theilt einige Beobachtungen des Hrn. Montgolfiere über den Regenwind mit, der ihm von dem aus den Wolken herabfallenden Wasser abzuhängen scheint. Hr. Prof. Roussau zeigt, daß der Diamant mit eben dem Recht unter den Steinen steht, als das Quecksilber unter den Metallen. Hr. Oeramm. Schrodter theilt seine Beobachtungen über die Notationen der Venusfluge und über ein Paar veränderliche Flecken im Monde mit. Hr. Dr. Bloch beschreibt zwei neue Arten Fische, und liefert zugleich eine Abbildung davon; eine Art Barich von Gibraltar mit einem sehr langen Strahl in der Schwanzfinne, und eine Art Lachs von Ivorno mit einem sehr langen Strahl in der Rückenfinne.

Marcioli.

Ebendasselbst.

Von Lange, 1792. Predigten über einige Gegenstände der christlichen Religion und Sittenlehre. Von M. Dierherich Hermann Diederstedt, Archidiaconus an der Nikolaikirche in Greifswald. 174 Seiten groß Octav.

Es sind acht Predigten, gegen deren Inhalt und Ausföhrung sich nichts einwenden läßt, und die von den guten, zum Theil schon ausgebildeten Ansaagen des Verf. zur Beredsamkeit zeugen. Er entwickelt seinen Hauptsatz in der gehörigen Ordnung, mit Bestimmtheit und Deutlichkeit, und nimmt in der Darlegung seiner Ideen immer einen natürlichen Gang. Er trägt, seiner in der Vorrede geäußerten Ueber-

Ueberzeugung zu Folge, da der Endzweck der christlichen Religion ein moralischer, nämlich unsere Besserung und Beruhigung ist, nur solche Wahrheiten und Lehren vor, durch deren Anwendung und Ausübung er seine Zuhörer dahin zu führen hofft, wohin sie nur allein zu kommen wünschen; und mit diesen Grundsätzen ist Rec. völlig einverstanden. Der Verf. ist übrigens selbst zweifelhaft, ob er die rechte Sprache gewählt habe, und fühlt es, daß seine Perioden zu lang sind. Er meynt zwar, durch Hülfe der Declamation und des äußerlichen Vortrags den Sinn und Zusammenhang so ausgedrückt zu haben, daß er jedem, der ihn fassen wollte, einleuchtend wurde: aber wir zweifeln dennoch, ob er selbst durch die musterhafteste Declamation seine Absicht ganz erreichen wird; denn es ist nicht bloß die Länge der Perioden überhaupt, welche Dunkelheit verursacht, sondern es ist insbesondere der Umstand, daß diese Länge von den vielen Parenthesen herrührt, welche selbst bey dem Lesen, noch mehr aber bey dem bloßen Anhören, die Einsicht in den Sinn und Zusammenhang einer Stelle erschweren. Doch der Verf. hat schon selbst den Voratz gefaßt, seine Schreibart in diesem Stücke abzuändern; und darin wünschen wir ihn bloß zu bestärken: so wie wir ihn noch darauf aufmerksam machen wollen, daß er bisweilen einen sehr gewöhnlichen Gedanken auf eine ganz ungewöhnliche Art ausdrückt, und daß seine Anfangsgebete, anstatt in der einfachen Sprache des Herzens abgefaßt zu seyn, zu viel mühsame Kunst verrathen und zu viel gesuchten Schmuck enthalten.

Ha:lem.

By: Maat: Icones plantarum rariorum delineavit et in aes incidit, *Henr. Schwegman*,
3: edidit

Hoffmann

edidit et descriptiones addidit *G. Vaorch. Schnevoogt*; scriptionem inspexit *S. J. van Geuns*, P. P. O. in Acad. trajectina. — Auch holländisch: Afbeeldingen van zeldzaame een kraaije Bloem en Plant - Gewassen &c. I — VI. Zusammen 18 Tafeln in Folio. 1792.

Außer diesen ausführlichen Titel finden wir keine weitere Nachricht. Die Abbildungen selbst sind sehr gut gezeichnet und illuminiert. Sie stellen die Pflanze in natürlicher Größe, bey vielen mit Zergliederung, vor. Auch die Beschreibungen sind gut, in lateinischer, französischer, holländischer und deutscher Sprache, kurz, aber hinreichend dem Liebhaber das Merkwürdige einer jeden Pflanze bekann zu machen. Zur Probe wollen wir die Namen von einigen Pflanzen anführen: *Ixora coccinea*; *Erica baccans*, *empetrifolia*, *speciosa* (letztere scheint eine neue Art) vom Vorgebirge der guten Hoffnung; *Limodorum Tankervilliae*; *Hyacinthus orientalis* (um der Blumenliebhaber willen wird hier eine der beliebtesten Varietäten: *Madam de St. Simon*, mit gefüllter weissen, in der Mitte rothen Blume abgebildet); *Pitcairnia* (oder *Hepetis*) *bromeliaefolia*; *Gladiolus alatus*; *Amaryllis vittata* (eine der besten Abbildungen); *Pyrus spectabilis* (seit 12 Jahren aus Sina nach Europa verpflanzt); *Ixia villosa*; *Asclepias procera* Ait.

¹⁷⁸
Anmerkung.

Erfurt.

Christoph Wilhelm Zufeland, Herzogl. Weimar. Hofmedicus, Erfahrungen über die Kräfte und den Gebrauch der salzsauren Schwere in verschiedenen Krankheiten. 1792. Bey Kayser. 14 Seiten in Quart. Die beträchtliche specifische Schwere des aus dem Schwerepath bereiteten Mittelalzes, die große Wirksamkeit desselben auch in kleinen

kleinen Gaben, und die ihm, so wie mehreren metallischen Salzen eigene Kraft auf Drüsenkrankheiten, Ausschläge u. s. w. zu wirken, machten es ihm wahrscheinlich, daß hier nicht bloß ein salinisch-erdigtes Mittelsalz, sondern ein eigenthümliches metallisches Princip enthalten sey. — Ihre giftigen arsenikalischen Wirkungen kämen von Beymischung fremder Theile, welche durch die Bereitung mit Laugenalzen abgefordert werden. Man wähle zu ihrer Auflösung ja reines Wasser, z. B. von einer Quent in einer Unze Wasser aufgelöst gebe man 40 bis 60 Tropfen täglich dreymal einem Kinde von 1 bis 2 Jahren 10 bis 20 Tropfen. Eine mäßige Dosis wirkt auf den Darmkanal kaum merklich; eine etwas zu starke macht Ekel, Angst, Erbrechen, Schwindel. Mehrtheils erzeuge es einiges Leibweh, besonders wo Würmer sind, auch wohl Diarrhöe; es scheine ihm den Puls zu retardiren; es befördere auch die Ausdünstung und auch wohl die Absondernng des Harns; auch erscheinen oft kleine Hautausschläge. Die Schwererde gehöre zu den aufsteigenden incidirenden kühlendreizenden Mitteln, treibe auch Würmer ab; wirke vorzüglich auf das Saugaderstern, welches sie reize; verdünne und reinige die Lymphe. Es wirke ohne Sturm im Stillen; sey eine wichtige Acquisition für Kinderkrankheiten. — Er versuchte dieses Mittel 1) in Scropheln. Es habe seine Erwartung übertroffen. Es neutralisire vielleicht die zu häufige Phosphorsäure, besonders gegen Augenentzündung, er verbindet mit dem innerlichen den äußern Gebrauch. Digitalis habe gegen Scropheln ihren großen Werth. 2) Der Kropf und andere Drüsenverhärtungen. Unter allen Drüsen scheine die salzsaure Schwererde am meisten auf die Halsdrüsen zu wirken; bisweilen thut sie beym Kropf

mehr, bisweilen weniger als gebrannter Seeschwamm; auch halfs gegen Seitenstechen. 3) Wärmer. Er befähigt Willis Anmerkung, daß es nimmer fehle; vorzüglich Ascariiden. 4) Verschleimung der ersten Wege und Verstopfung des Gehirns. 5) Schleimiges Asthma, Lungenknotten. 6) Flechten und andere Ausschläge. 7) Kopfgrind. 8) Geschwulst und Verhärtung des Testikels. 9) Vermischte Erfahrungen, wo die salzsaure Schwererde von keinem oder wenigem Nutzen war. Sie half nicht bey einem Leberinfarct, auch nicht gegen einen vermuthlichen Bandwurm, noch gegen Folgen von Rachitis, noch gegen eine Kniegeschwulst. — Noch sind einige nöthige Bemerkungen beygefügt, z. B. daß man nicht nebenher Vitriolsäure, oder Mittelsalze die sie enthalten, oder Alcalien, oder Spießglasmittel, außer allenfalls den Goldschwefel, gebe; sie nie anders als in destillirtem Wasser auflöse. — Zusätze von geistigen Dingen schaden nichts. — Rätzlich ist, ein abführendes Mittel vorher zu brauchen; oder bey empfindlichen Personen es mit Aromaticis, oder beym Krebs mit Kirchthorbeerwasser oder Schierling, oder Belladonna zu versehen. Wir zweifeln nicht, daß diese sehr nützliche Abhandlung reißend abgehen, und häufigen Gebrauch eines so kräftigen Mittels (von dem auch wir in einem scrophulösen Weintraß am Unterkiefer gute Wirkung sahen) überall in Deutschland nummehr veranlassen werde.

Heinhard.

Berlin.

Vom richtigen deutschen Ausdruck(e), oder Anleitung die gewöhnlichen Fehler im Reden zu vermeiden, für solche die keine gelehrte Sprachkenntnis besitzen, von Carl Philipp Moritz, Königl. preuß. Hofr.

Hofr. und Prof. u. f. w. Im Verlage der kñigl. preuß. academ. Kunst- und Buchhandlung. 1792. 244 Seiten in' Octav.

Hr. Moriz giebt seine Absicht bey dieser Arbeit in dem Vorberichte an. "Diese Anleitung, sagt er, sollte nicht bloß die trocknen Regeln des richtigen deutschen Ausdrucks, sondern eine natürliche Entwicklung derselben, aus dem Bau(e) der Sprache, enthalten, wodurch man in (den) Stand gesetzt würde, sie auf jeden einzelnen Fall, mit eigenem Nachdenken, gehörig anzuwenden, und gewissermaßen die Regeln sich selbst zu bilden, statt sie auswendig zu lernen." Ob diese Bemühungen um unsre Sprache wirklich Nutzen haben werden, ließe sich nun schon aus der Erfahrung entscheiden, denn zu seiner großen Verwunderung steht Rec., daß diese Schrift im Grunde nichts anders ist, als die deutsche Sprachlehre desselben Verfassers in etwas veränderter Gestalt. (Deutsche Sprachlehre in Briefen. 2. Aufl. Berlin, bey Weber, 1791.). Die Briefform ist weggefallen; sonst findet man aber meist ebendieselben Ideen, dieselben Erweiterbarkeiten, nur etwas herumgeworfen, fast immer dieselben Beispiele und Erklärungen und größtentheils die nämlichen Worte wieder. Wer sich die Mühe einer Vergleichung geben will, wird sehen, daß ganze Seiten in beyden Schriften buchstäblich übereinkommen, ja, daß in ganzen Absätzen nichts weiter verändert ist, als das "Sie" der Briefe in "wir". Der Hr. Verf. sagt aber von diesem Umstande gar nichts, wie es doch wohl billig gewesen wäre. Am wenigsten liegt ein Bekenntniß dieser Art in den Worten des Vorberichts, welche unmittelbar auf die oben angezogenen folgen: "Ich wünsche daß mir dieser Versuch einigermaßen gelungen seyn möge." Eine solche Weise seine Producte

umzu-

umzusetzen, ist nicht der beste Gebrauch, den ein Gelehrter von dem Bewalle seiner schriftstellerischen Erzeugnisse machen könnte. Einen beträchtlichen Theil des Buches (von S. 175 bis zu Ende) nimmt die Lehre "von dem Silbenmaasse" (Sylbenmaasse) ein, und Hr. M. gesteht in der Vorrede, daß dieß nur ein Auszug aus seiner Prosodie sey. Das ist ehrlich. Wir sehen nur nicht ein, wie diese Materie eigentlich hierher gehört, zumal in solcher Extension. — Einer nähern Anzeige und Beurtheilung dieser neuesten Arbeit ist Rec. völlig überhoben, da die beyden früheren bekannt sind, aus welchen sie zusammengesetzt ist. Er begnügt sich mit der Versicherung, daß die Befürger der Sprachlehre und der Prosodie hier nichts Neues suchen dürfen.

Raffner.

Ofen.

Jo. Bapt. Horváth, Sacerd. Strigon. Reg. Soc. Gotting. membr. corresp. olim in regia scient. univ. Hungar. Physicae et Mechan. Professoris, *Elementa Physicae*, editio sub hoc titulo secunda. 1792. 570 Octavseiten, 6 Kupfertafeln mit 158 Figuren. Das: olim, bedeutet, daß der schon bejahrte Verfasser mit Beybehaltung seines Gehalts zur Ruhe gesetzt worden, indessen fähig er, wie Gegewärtiges zeigt, noch fort, der Wissenschaft nützlich zu seyn. Das Buch enthält in dem engen Raume sehr viel; die Luftarten, und andre Entdeckungen, dabey was man sonst mit in der Physik abhandelte, ehe es dem neuen Zuwachse Platz machen mußte, die drey Naturreiche und Physiologie der Pflanzen und Thiere.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1792.

Helmstädt und Leipzig.

Gmelin.

Von den chemischen Annalen von Bergr. Lorr. v. Crell sind noch zwei Jahre anzuzeigen. 1790. Erster Theil 568 S. Zweiter Theil 533 S. Der erste Theil enthält, nebst Auszügen aus den französischen Annales de chimie, aus den letztern Bänden der Schiften der Akademien zu Dijon, Stockholm und Paris, dreißig eigene Aufsätze, von welchen wir nur diejenigen berühren, deren Inhalt unsern Lesern nicht sonst schon bekannt seyn dürfte. Hr. Bergr. v. Crell selbst hat mehrere Nachrichten von der Augusturarinde gesammelt. Hr. Bergc. Westrumb hat mit der über Braunstein abgezogenen Kochsalzsäure eine ganze Reihe schöner Erfahrungen angestellt und erzählt, die zum Theil mit denen der französischen und italienischen Scheidekünstler übereinstimmen, hier und da aber abweichen: gegen das Ende der Destillation

lation dieser Säure erhielt er, vornehmlich wenn er das Feuer sehr vermehrte, einige Delstropfen, über deren Bildung er die Muthmaßung äußert, sie könnten das seyn, was diesen Dunst von gemeiner Salzsäure unterscheidet, oder der Brennstoff; auch gieng mit dem merkwürdigen Dunst (der Name Luft oder Gas kommt ihm nicht zu) immer zugleich etwas gemeine Kochsalzsäure und Braunklein über; Körper, die brennend hinzugebracht werden, löschten zwar aus, aber Phosphor, Zinnober, roher Spießglanz, mineralischer Kermes, entzündeten sich darin von selbst, schneller und mit hellerem Lichte reine Metalle, als: Spießglanzmetall, (mit oder ohne Kohle, oder flüchtiges Laugen-salz) Arsenikmetall, Bismuth- Nickel- und Koboltmetall, Zinn, Zinn, Kupfer und Eisen, doch das letztere Metall nicht so lebhaft, als die drey erstern, auch Kohle, und, wenn es schnell und viel auf einmal daren gebracht wurde, ägendes flüchtiges Laugen-salz, luftsaures hingegen nicht, auch nicht Quecksilber, Schwefel, Kampfer, Oele und Weingeist. Der Hr. Bergc. erklärt sich diese Erscheinungen so: Der Dunst hat eine große Verwandtschaft zum Brennstoff, entreißt ihm allen andern Körpern mit der größten Behendigkeit, und setzt dagegen seinen Wärme-stoff ab, der jene Körper zum Glühen, und bey einem Uebermaß von Brennstoff zur Flamme bringt; bey jenen andern sonst so entzündlichen Körpern, die in dem erwähnten Dunste nicht brennen, sey viels leicht der Brennstoff in einer zu verwickelten Mischung; der Hr. Bergc. zeigt, daß die von ihm vorgeschlagene Art, die Wutlauge zur nassen Präparierung der Erze anzuwenden, eben so tauglich ist, als Hrn. Prof. Gadolin's. Das letzte Resultat der Zerlegung der Pflanzen-säure, vielleicht auch der Salpetersäure, sey Phosphorsäure, die er überhaupt nach seinen Muthmaßungen eine sehr wichtige Rolle in der

der Natur spielen läßt, und selbst in der brennbaren Luft als Bestandtheil vermutet. Hr. Hofr. Suckow theilt seine Versuche, in welchen er entzündbare mit Lebensluft durch den electricischen Funken vereinigt hat, and Vorschläge zu besserer Einrichtung der Geräthschaft mit; die Salpeter-äure, die er davon erhielt, war stärker, wenn er mehr von der letztern Luft nahm. Hr. Hjelm erzählt die Versuche, die er angestellt hat, um Wasserbley in Metallgestalt zu bringen; Metalle, die man mit der Erde und Kohlenstaub zusammenschmolz, wurden davon spröder, selbst mit Beyhülfe der unter der Form aus glühendem Braunstein austretenden Lebensluft ist es Hr. H. nicht gelungen, den König zu erlangen. Hr. Dr. Hofmeister beschreibt das Glandersalz aus der Zwergshöhle bey Hildesheim. Hr. Prof. Laproth versichert, das von dem sel. Bergman beschriebene schwefelte Zinn sey ein untergeschobenes Kunstproduct gewesen; er erzählt einige mit der Ungarischen Kohlenblende unternommene Versuche, und die Zerlegung einiger Fahlzerze von Andreasberg am Harze, von Manslo in Cornwallis und von Kremis; alle hielt den vielen Spieglanz, beyde erstere, so wie, nach den Versuchen des Hrn. Dr. Link, überhaupt das Fahlzerz vom Harze, auch vieles Wey. Hr. Höpffner erzählt das Resultat der Zerlegung einiger Fossilien vom St. Gothard, des Tremolits, des strahllichten Talk, des Eranits, des Granatits, des Turmalins und der Chloritkrystallen. Das Erz von Mühlthal giebt nach seiner Versicherung aus dem Centner 50 Pfund des besten Stabeisens. Hr. Leibe-
 arzt Brückmann hält die vorgebliehen Chalcedonkrystallen aus Abergne für Quarzkrystallen, mit Chalcedon überfirtet, und vermutet, dieß möchte auch bey manchen andern angeblichen Krystallen verwan-
 der Steinarten der Fall seyn. Die Electricität des
 2 Doppel-

Doppelspatz sey doch eine ganz andere, als diejenige des Turmalins. Hr. Prof. Gadolin untersucht, in wie fern Braumstein in Kalkerde verwandelt werden kann; er leitet die Kalkerde, die Scheele wahrgenommen hatte, von dem Zucker ab, durch dessen Hülfe er Braumstein in Salpetersäure auflöste. Auch Hr. Dr. Link fand im gelbgrauen Eisenpat von Clausthal keinen Braumstein. Hr. L. Hermann sah die Mularia (ob sie gleich Hr. Dodun nicht für Feldspat hält) im Feuer wie gemeinen Feldspat schmelzen. Hr. Hofr. Vogler zeigt aus eigener Erfahrung das beste Verfahren, Arge mit Sautel zu färben; er hat die Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand zuerst in einer Auflösung von Zinn, Alaun, Blauden, weißem oder grünem Vitriol gebeizt, und nachher in einer mit reinem Kornbrandwein bereiteten, auch wohl noch mit Wasser verdünnten, Sautelinctur gefärbt, und so mannigfaltige Schattirungen der rothen Farbe erhalten, die zwar in Lauge, Seifenwasser und Säuren, aber nicht durchaus in Luft und Sonne, anhielten. Hr. Lowig erzählt sein Verfahren, den Essig zur größten Stärke und in Krystallen zu bringen; er erhielt sie durch wiederholtes Einfrieren und Ueberziehen über Kohlen, zuletzt bey starkem Feuer; mit einem Pfunde zerstoßener Kohlen erhielt er nie über drittheil Loth in Krystallen anschießenden Essig; noch leichter erhielt er sie, wenn er acht Theile eines mit Säure überfüllten vitriolischen Weinsteins mit drey Theilen eines mit mineralischem Laugenfalze bereiteten Essigfalzes in einer Retorte in ein starkes Feuer brachte; bey dem Frieren, welches Hr. L. zu diesen Absichten vornahm, erlangte er immer zugleich eine Flüssigkeit, die durch Destillation einen verästeten Essig gab, und von ihm statt höchst gereinigten Weingeistes zur Vitriolapothek mit gleichem Erfolg gebraucht wurde. Hr. Kunsemüller erzählt seine Ver-

fuche

suche über die Entstehungsart der Salpeterminerale; er berechnet daraus, daß 9 Theile einer Säure von einem eigenthümlichen Gewicht (= 1502 : 1000) mit 12 Theilen Weingeist 5 Theile Naphthe geben, in welcher über 3 Theile unzersehter Weingeist seyn; den wahren Grund ihres so sehr geringen eigenthümlichen Gewichts sucht Hr. K. darin, daß die mit Brennstoff beladene Säure die Dichtigkeit des Weingeistes verringert. Das von dem sel. Tilebein vorgeschlagene Verfahren würde nicht so gefährlich seyn, wenn er das eigenthümliche Gewicht der Salpetersäure, und die Stufe der Kälte, worin die Arbeit vorgehen muß, näher bestimmt hätte. Hr. Proo. Stucke zieht aus Versuchen, welche er mit Blutlauge und dem damit gefüllten Eisen angestellt hat, Folgerungen, die den Behauptungen des Hrn. Bergc. Westrumb gegen die Einwendungen des Hrn. Prof. Gadolin günstig sind. Ebennd. hat bemerkt, daß bey gänzlicher Entziehung aller festen Luft die Kieselerde aus Kieselweichigkeit niedersfällt; frisch gebrannter Kalk bewirkt diese Fällung. Hr. Dr. Zahnemann bemerkt, Sublimat werde, wenn man ihn in Selzer oder Biliner Wasser auflöse, ein gelindes Mittel. Schon bey dem Trocknen nahm Hr. Hofmann in Keer an den Alantwurzeln den Benzoeblumen ähnliche Krystallen wahr. Hr. Prof. Carminari lehrt, auch mit entbrennbarem Vitriolöl, saure Seifen bereiten; bey stüchtigen Delen läßt er um die Gefäße Eis legen; Jalapenharz versiert, wenn man es zu einer solchen Seife macht, seine abführende Kraft. Auch Hrn. Tuhsen ist es nicht gelungen, durch Kohlenpulver Salzlaugen zu entfarben, oder aus Honig einen dem Zucker ähnlichen Saft zu bereiten. Hr. Hofm. Christofferson erwähnt eines Granitberges bey Stockholm, welcher von mehreren Andern Trapp durchschnitten wird. Hr. Wedgwood reinigt den Kobolt von andern Metallen durch

durch genaue Bestimmung der Hitze, in welcher er schmilzt, vermittelt seines Pyrometers. Ein trefflicher, der Beherzigung aller Hüttenherren werthlicher Aufsatz über einige Hauptmängel verschiedener deutscher Eisenhütten; Fehler in der Verfassung unsers Vaterlandes, die überhaupt jedem Gewerbe und Handel im Wege stehen; unsere hohe Ofen sind noch zu niedrig, ihr Rauf oberhalb zu flach, das Gestell zu eng, das Gebläse zu schwach; zwei oder vier Formen würden besser seyn; es kommt zu viel in die Beschickung, was nicht dazu gehört; die Schlacke ist noch zu reich an Eisen, der Zuschlag oft verwittert; der Satz nicht nach dem Gewichte gemengt, und zu groß; es wird zu oft aufgestochen; das Frischfeuer ist zu schwach; die Frischhämmer zu leicht; als Muster guter Eisenwerke in Deutschland rühmt der ungenannte Verf. die Nassau-Siegenischen und Dillenburgerischen, und die Gräfl. Einsiedelischen zu Müggenburg. Hr. Wiebergshauptm. v. Trebra beschreibt das zartspießige Spießglanz Erz, das man kürzlich zu Andreasberg am Harze auf der Grube Abendröthe auf Kalkpat entdeckt hat. Hr. v. S — z hat in dem Innern der Unkeleser Basaltsäulen Wasser gefunden, und sieht es als einen neuen Beweis an, daß sie aus Wasser abgesetzt sind; der Bimsstein in ihrer Nähe könne herbeigeschwemmt seyn. Ein Hr. Hofr. v. Zehrisch habe einen wohlfeilen Ueberzug, der Holz gegen den Schiffsweurm und gegen jede Art von Verderben schütze. Hr. Dr. Gren glaubt gewiß bemerkt zu haben, daß kein frischer Metallkalk Luft mit sich führe; auch Quecksilber gebe, wenn es in offenen Gefäßen zu Kalk gebrannt werde, in verschlossnen keine Luft von sich. Hr. v. Kuprecht und Condi haben aus Schwerstein und (so wie Hr. Jover und Modder) aus Wasserfley einen mahren König erhalten, und beschreiben hier die Art, wie sie dabey zu Werke gegangen sind. Hr. Hofr. Mönch empfiehlt

empfehlte einen kegelförmigen, inwendig zwey Linien dick gefütterten, Ofen von Eisenblech zu machen, vornämlich Schmelzarbeiten, und zeigt, wie er auch zum Desfülliren eingerichtet werden kann. Hr. Lindheim hat den sibirischen Aquamarin untersucht; er hält $\frac{2}{3}$ Kiesel = $\frac{1}{3}$ Alaun = und $\frac{1}{3}$ Kalk = auch $\frac{1}{50}$ Eisenerde; er erwähnt verschiedener Hüttenproducte, die natürlichen ähnlich sehen. Auch Hr. Erzeleben hat bey dem Gebrauche der Kohlen seine Erwartung zuweilen getäuscht gefunden; er glaubt, der Grund könne darin liegen, daß die deutschen Kohlen reicher an Brennstoff seyen.

Der zweyte Band fängt mit den Versuchen des Hrn. v. Kuprecht an, wodurch er nicht allein aus Schwererde, sondern auch aus Kalk = Bitter = und Alaunerde und Sedatrosalz Metallkömige eigener Art erhalten zu haben versicherte; die Kömige sind übrigens spröde, und werden oft, wenigstens in ihren Bruchstücken, vom Magnet gezogen; statt reiner Schwererde bediente er sich auch, mit gleichem Erfolg, eines tyrolischen weissen Schwertspsäts; eben so zeigt er eine leichtere Art, aus Platinalkalk, Braunstein, Schwefelstein und Wasserbley einen Kömig zu bekommen; unter allen diesen Kömigen war nach der Platin der Kömig aus Bittererde der schwerste; die Versuche sind mehrmalen, zuletzt von Hrn. Lichavsky, wiederholt. Hr. Hoffmann beschreibt einige sibirische Vorphyre, deren Grund theils Hornstein, theils Trapp, theils Talspät ist; er erwähnt vierseitiger Malachitfäulen mit einer Pyramide an beyden Enden aus den altaischen Gebirgen; die Kolywanischen Bergwerke lieferten von 1785 — 1789. 2150, die Nerjshinskischen 1789. 500 Pud Silber. Hr. Dr. Zahnemann lehrt, wie fein aufßisches Quecksilber bereitet wird: es wird aus der gestättigten Auflösung eines gereinigten Quecksilbers in Salpetersäure durch ägenden Sal-

miaugeist gefällt; es schlägt Silber nicht als Metall aus Salpetersäure nieder; kann aber leicht durch Aufweichten und Reiben seinen Metallglanz wieder erlangen. Nach Hrn. Oberk. Wiegleb hält die Liebshäuziger Kohlenblende in 4 Loth nur $\frac{1}{2}$ Quentchen Kiesel-erde, $\frac{1}{2}$ Quentchen Alaunerde, $\frac{1}{2}$ Quentchen Kalkerde und $\frac{1}{2}$ Quentchen Eisen; die Glanzerde von Rubiz fand auch er als Kalkerde. Hr. Geyer hat das natürliche Silberamalgama von Moschelandsberg und vom Stahlberg in Zwenbrücken untersucht, und in beyden neben Quecksilber Silber, im letztern auch Zinnober, gefunden; er auch hat drey Proben von Thausalz zerlegt; es bestand aus Kächens- und Sylvistischem Fieberialze, so wie, nach seinen und Hrn. Prof. Knoch Versuchen, der Serpentinstein von der Pforte bey Harzburg aus $\frac{2}{3}$ Kiesel-erde, über $\frac{1}{3}$ Bittererde, $\frac{1}{3}$ Eisen, das der Magnet zieht, über $\frac{1}{3}$ Kalkerde und sehr weniger Alaunerde; seine Gründe haben Rec. nicht überzeugt, daß das schillernde Mineral darin den Namen Feldspat verdiene, wenn es gleich von gewöhnlichem Glimmer sehr abweicht. Hr. Berac. Westrumb leitet das leichte Gefrieren des über Braunstein abgezogenen Kochsalzdunstes von Braunstein ab, den er in sich aufgelöst habe; bey seiner Zerlegung der Adularia hat er noch immer außer Kiesel- und Alaunerde (bald mehr, bald weniger), Kalk- Bitter- und Eisenerde, und $\frac{1}{2}$ Schwerpat darin gefunden; alle glühenden Metallkalle gaben ihm mit Vitriolöl Lebensluft. Hr. Hofst. Vogler rath, das sogenannte schweißtreibende Spießglas aus gleichen Theilen Salpeter und Spießglanz zu bereiten; bey einer größern Menge Salpeters löse es sich in Wasser auf. Hr. Prof. Blaproth hat in dem Pechstein vom Meißel-Montant $\frac{1}{2}$ Kiesel-erde, nur $\frac{1}{2}$ Alaunerde, $\frac{1}{2}$ Eisenerde und $\frac{1}{2}$ Kalk- und Bittererde zugleich gefunden; im Reiß-

bley konnte er keine Säure finden; aus Schwärde hat es ihm nicht gelingen wollen, ein wahres Metallform zu erlangen; auch er fand zwischen der angeblichen Schwärde von Strontian und andern einen Unterschied; die Mutter des Tremolits sey bloße, mit fester Luft getränkte, Kalkerde. Hr. Prof. Saquer von den Salzföden in der Moldau und Siebenbürgen; sie erstrecken sich niemals unter die Gebirgskette von Siebenbürgen; zu Halle in Tyrol bereite man jetzt auch Salmiak, und in eben diesem Lande mit Blende Messing; in einigen Eisengruben am Vorgebirge der Karpathen in Mergel brauner Bernstein in verdrückten Birkcken (dieses Gestein wänichien wir näher bestimmen). Hr. Prof. Martinowich setzt seine Versuche über das Knallgold fort; auch er vergleicht es mit Schieß- und Knallpulver, und auch er hat es vergebens versucht, aus andern Metallen etwas Aehnliches zu erhalten; er nimmt in allen Metallen eine Grundsäure an. Hr. Prov. Stucke theilt einige Bemerkungen über die Reinigung der Mineralsäuren mit; nach der Vorschrift des Hrn. Zeyer ist es ihm nicht geglückt, die Salpetersäure rein zu haben; er schlägt daher einen andern Weg vor, sowohl für diese, als für die Kochsalzsäure; wenn man nach Lowitz Vorschlag von den Kohlen Entfärbung erwarte, so müsse man sehr wohl Empyreuma von Extractivstoff unterscheiden. Ein Ungeannter schlägt eine Lauge von Solbischem Fieberalz zum Lösen des Jeners vor; sie mache über die Balken, die damit beiprügt werden, eine Rinne, welche das Eindringen des Feuers verhindere. Hr. Prof. Leonhardi empfiehlt den Rückstand von Boyle's rauchendem Schwefelgasse statt der Hahnemannischen Weinprobe. Auch Hr. Hofr. Mönch bemerkt (wie unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Dr. Bels), daß schon 1725. Pauli

die Kunst, mit Hülfe des Flußspats, oder vielmehr seiner Säure, in Glas zu äßen, gekannt habe. Hr. Dr. Liné zeigt durch Zerlegung und Aufzählung der äußern Eigenschaften, daß das sogenannte Müllersche Glas auch vom Chalcedon verschieden ist, und führt einige Abänderungen davon an. Hr. Christiani rät, zur flüchtigen Salbe gemeinen Salmiakgeist zu nehmen, und macht Einwürfe gegen einen neuern Vorschlag, den Äsken zu bereiten; er hat aus Bleizucker, Weingeist und Vitriolbl eine sehr gute Esquaphithe und dergleichen verästeten Geist ohne allen Bleigehalt bekommen. Hr. Tuhren empfiehlt eine Auflösung der Hausenblase bey dem Liegen auf Glas als Weggrund. Hr. Tromsdorf zeigt durch Versuche das Verhalten der Benzoesäure zu den Metallen und ihren Salzen; nur Eisen und etwas auch Blei, Zink und Arsenik wurden von der Säure angegriffen, so lange sie noch vollkommen sind, Senn, auch wenn es verfault ist, nicht. Hr. Hofmann in Leer zeigt, daß die Säure in dem Salze der Fiebereinde von Zucker = Weinslein = Citronen = und Apfelsäure abweiche; in dem Rückstande von den Hofmannischen Tropfen fand er Phosphorsäure, und schließt, da er sie weder in der Vitriolsäure, noch sonst im Weingeist fand, sie sey ein entfernter Bestandtheil des letztern. Eine chemische Untersuchung des Indigs von einem Ungeannten. Auch Hr. Hofr. Kückler bezeugt, daß er, wenn er die Fällung mit Salpetersäure vornehme, einen viel schönern Goldschwefel erhalte, aber auch, daß es darauf nicht allein ankomme. Hr. Prof. Storer zeigt in einer Rede, wie, meist nach Crawfordischen Grundsätzen, die Luft bey dem Athmen wirkt. Hr. Dr. Wole zeigt, was Chemie zur weitem Kenntniß der Mineralien beytragen kann, noch mehr, was sie nicht kann. Hr. Prof. Lieb-

Liebrin und Hr. Tuchten versichern, daß ihnen die Bereitung des Glaubersalzes aus Eisenvitriol und Kochsalz gelungen sey. Hr. Hofr. Vogler versichert, der sel. Wolf zu Braunsfels habe die Weinsäure nach Hrn. Lowig Art sehr schön weiß erhalten; die Salze, welche Bitter- und Kalkerde mit Aminen enthalten, hat er nach seinen hier erzählten Versuchen in der Färberey wenig nützlich gefunden. Hr. Leibarzt Christofferson erwähnt eines grünen Flußspats von Norberg mit zwölf rhomboidalischen Seitenflächen; Hr. Dr. Brugnatelli einer selbst durch den Brand unzerstörbaren Schrift, die er gegen Verlohnung bekamt zu machen gesonnen ist. Hr. Bergm. Widemann giebt von den Verquickungsversuchen Nachricht, welche auf dem Schwarzwalde bey den Wirrebergischen und Fürstenbergischen Gruben gemacht worden sind; mit achtbüchigen Silbererzen aus den erstern gelang der erste Versuch gar nicht, mit Kobolt, der sechs Mark Silber im Centner hält, von den letztern, nur sehr unvollkommen, aus Gründen, die weder in der Natur der Arbeit, noch in der Art der Erze liegen. Hr. v. Humboldt sieht die Metallreihen im dichten Basalt von Unkel als einen neuen Grund an, an der Bildung desselbigen durch Feuer zu zweifeln.

Ulm.

Hagalberg.

Von hier aus haben wir seit der letztern Anzeige der Kurfürstlichen zeusischen Staatskanzley noch drey neue Theile, sämtlich von 1791., erhalten, deren Inhalt wir kurz angeben wollen. Der neunzehnte (auf 384 Seiten), der schon längst rückständig war, holt noch einige Materien nach, die schon etwas höher hinauf liegen, zum Theil aber interessant sind. Dahin gehört 1) von der Zwischenregierung der Hannoverschen Lande während

der

der Krankheit des Königs im Jahr 1789., welchem Aufsatze das Ministerialrescript an den Churfürstlichen Comitialgesandten, imgleichen vier kleine Schriften, die bey dieser Gelegenheit erschienen, und worunter sich besonders die vom Hrn. Prof. Das vorzüglich auszeichnet, beygefügt sind. Letztere nimmt die Analogie von der Curatel, nebst den Aussprüchen der alten deutschen Gesetze, zur Entscheidung an, verwirft wegen der Autonomie der deutschen Fürstenfamilien die Anwendbarkeit der römischen Gesetze auf Bestellung der Vormundschaft, und läugnet mit Recht ein allgemeines deutsches Herkommen, welches die kaiserliche Bestätigung begründete, ab. Hr. Hofr. Keuß stimmt diesem in so fern bey, daß er zwar eine allgemeine Nothwendigkeit der kaiserlichen Bestätigung aus der Obervanz als nicht erweislich, auch aus dem Stillschweigen der Goldenen Bulle eine rechtliche Vermuthung für die Churfürsten annimmt, dagegen aber das Recht der kaiserlichen Oberaufsicht, besonders im Fall der Willkürlichkeit eines regierenden Reichsfürsten, der Natur der Sache gemäß, und eben deshalb eine Anzeige von der angezeigten Interimsregierung den ständischen Verhältnissen gegen das Reichsoberhaupt angemessen behauptet. Minder wichtig sind die folgenden Abschnitte, nämlich 2) neue Unterhandlungen des Königs von Schweden beym Reichsministerium zu Wien wegen Oldenburg; 3) Laudemial- und Landforderung des Reichshofraths und der Reichskanzley an den König in Dänemark wegen Holstein, zusammen zu 87,819 Fl., die auf 50,000 Fl. verglichen sind; 4) eine Vergleichung des jetzigen Laudemialmaßstabes mit dem des vorigen Jahrhunderts, wovon 1680. für die Belehnung mit Oldenburg 18,000 Fl., im Jahr 1777. aber 75,000 Fl. bezahlt wurden; 5)

5) und 6) von dem Rechtsstreit über die Reichs-
 afterlehnseigenschaft der Herrschaften Glaucha, Wale-
 denburg und Richtenstein zwischen dem Grafen zu
 Schönburg und dem Churfürsten Sachsen, imgleichen
 von der Klage des Grafen Ludwig Ernst von Schön-
 burg wider Churfürsten über Karlsfriedensbruch, Ges-
 walthätigkeiten und Justizverlegung, die zum Nach-
 theil des erstern beym Reichshofrath ausgefallen
 ist; 7) von Verpfändung des gräflich Bentheim-
 schen Antheils an der Grafschaft Bentheim an das
 Churfürstenthum Braunschweig-Lüneburg, die 1783. von
 neuem auf 30 Jahre erneuert worden, ohne daß
 von der kaiserlichen Bestätigung des Pfandcontractes
 weiter die Frage ist; 8) über das merkwürdige
 Gutachten einer Reichshofrathsdeputation vom 1.
 Jun. 1769., die Schreiben um Bericht auf Klagen
 der Unterthanen wider ihren Landesherren be-
 treffend. Den Verfasser veranlaßte zur Bekannt-
 machung desselben die wichtige Veränderung, die
 in dieser Rücksicht in der Wahlcapitulation Leo-
 polds Art. 19. §. 6. 7. gemacht ist, womit der-
 selbe aus sehr erheblichen Gründen, die S. 183 ff.
 angeführt sind, nicht ganz zufrieden ist. Auch
 die Gewohnheit, den klagenden Unterthanen die
 Berichtskosten aufzulegen, hält der Verfasser für
 eine schreyende Ungerechtigkeit. — 9) Vergleich
 zwischen Wirtemberg und Ebrunstein wegen der
 herzoglichen Obergerichtsbarkeit über die gräflichen
 Diener vom 8. Januar 1789. 10) Von den Schanz-
 feebauanstalten im Canton Kraichgau. 11) Erst-
 geburtsgesetz des Nassau-Dransfeldischen Hauses von
 1785. und 1790., das sich in jeder Rücksicht als
 Muster auszeichnet, und auch über einige angrän-
 zende Gegenstände sich ausbreitet, als, gute Be-
 setzung der Landescollegien, gleich durchgehende Ju-
 stizverwaltung u. s. w. Dabey wünscht der Her-
 aus-

ausgeber mit Recht, daß diese vortreffliche Sanction sich auch noch durch eine Verordnung gegen willkürliche Entlassung der Räte und Diener auszeichnet hätte. 12) Der Rechtsstreit über Erbbuhung des Kranengeldes zu Mainz ist in der Hauptsache am 23. December 1789. vom Cammergericht gegen Mainz entschieden. 13) Auszug des von Mainz, als Erzkanzler, in Betreff der von dem Reichshofrath und Reichskanzleyersonale angebrachten Beschwerden, getroffenen Einverständnisses vom 18. Januar 1774. 14) Verhandlungen des Schwäbischen Kreistages von 1788.

Der sechs und zwanzigste Theil (auf 427 Seiten) enthält in den elf ersten Abschnitten S. 1—273 eine Fortsetzung der Beschwerden der deutschen Reichsstände wider verschiedene Schlüsse der französischen Nationalversammlung, unter andern des Hauses Hessen-Darmstadt wegen der im Elsas gelegenen Hanau-Lichtenbergischen Lande, des Hauses Württemberg wegen der im Elsas und Franche-Comté gelegenen Graf- und Herrschaften, des Hochstifts Speyer, des Capitels der gekürzten Stiftskirche zu Weissenburg, des Churfürsten zu Trier, des Domcapitels zu Straßburg, der Benedictiner-Abtey Münster im Gregorienthal, des Johanniterordens wegen der Commenden im Elsas und in Lothringen, und endlich ein Schreiben der Frankischen Kreisversammlung an die allgemeine Reichsversammlung wegen der einigen Reichsständen durch die Nationalentschlüsse zugefügten Beschwerden. Sämmtliche Aufsätze sind eines Auszugs in diesen Blättern nicht wohl fähig. Der 12. und 13. Abschnitt handeln vom Antritt des Reichsvicariats durch Entlassung der Reichsvicariatspatente, deren Abdruck, wie sie beim vorigen Interregnum erlassen worden, beygefügt ist; imgleichen von dem Vicariats-

vergleich von 1750., der, ungeachtet er schon bey Lynker und Gerflacher steht, hier doch noch einmal zu mehrerer Bequemlichkeit abgedruckt ist. Dey weitem der wichtigste ist aber der letzte Abschnitt, der eine Geschichte der Berathschlagungen über die Fortdauer der Reichsversammlung im Zwischentreich enthält. Der Herausgeber legt hier den ganzen Gang der Unterhandlungen vor, und liefert dann im

Sieben und zwanzigsten Theil (auf 360 S.) alle dazu gehörigen Actenstücke unter 48 Nummern, worunter auch die churfürstlichen und Reichsfürstenrathsprotocolle befindlich sind. Die ausgezeichnete Thätigkeit der Höfe zu Berlin, Mainz und Hannover, besonders die von dem letztern zuerst am 5. März 1790. gethane öffentliche Aeußerung, die allmähliche Annäherung und Einverständnis dieser Höfe, die mancherley Schwierigkeiten hiebei, besonders von Seiten anderer Stände, und das endliche Resultat aller dieser Bemühungen, das bekannte churfürstliche Conclufum vom 22. May 1790. (Th. 27. S. 291), werden hier kurz und bündig vorgetragen, und durch die erforderlichen Belege ins helleste Licht gesetzt. Nach langen Berathschlagungen im Fürstentathe, die gleichfalls zweckmäßig erzählt werden, kam am 7. Juni ohne Schwierigkeit ein gemeinsamer Schluß zu Stande (Th. 27. S. 297), dem auch das reichsfürstliche Collegium beytrat. Wie sehr aber damals alle die schönen Hoffnungen, welche dieser Schluß zu gewähren schien, durch die ungünstige Erklärung der Vicariatshöfe, welche besonders Churfürsten veranlaßte, vereitelt wurde, ist bekannt genug. Der Herausgeber giebt zuletzt noch einige Bestimmungen zur Aufrechthaltung der Thätigkeit der Reichsversammlung an (S. 413 ff.), die er für den Vereinigungspunct aller Theile ansehen zu können glaubt;

glaubt; er tritt darin in Ansehung des Verhältnisses der Reichsboerwese zu der Reichsversammlung hauptsächlich der Württembergischen Stimme bey. Da die nähern Umstände der glücklich zu Stande gebrachten Aufstellung eines Vicariats-Principal-Commissarius bey dem jüngsten Zwischenreiche wahrscheinlich in einem der folgenden Bände vorkommen werden, so enthält Rec. sich billig, darüber hier weiter etwas beizufügen.

Der zweyte Abschnitt des sieben und zwanzigsten Theils beschäftigt sich noch mit der Wiederbesetzung der neunten Churwürde und dem deshalb von dem Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel bey dem vorigen Zwischenreich gethanen öffentlichen Schritt. Zuletzt werden auch noch acht verschiedene, theils für Cassel, theils für Württemberg erschienene, Schriften angeführt und beurtheilt, die nähere Anzeige der wichtigsten aber, nämlich der vom Hrn. Prof. Schmeltzer, auf einen der folgenden Bände ausgesetzt. Endlich werden noch einige Bemerkungen über die Parallele zwischen beyden Churcompetenten angehängt, die, wie leicht zu erwarten war, nicht anders, als zum Vortheil Württembergs aus der Feder des Hrn. Herausgebers ausfallen konnten.

Heyne.

Leipzig.

Howard's Name und Andenken verdient den Dank und Segen der spätern Nachwelt; Eine Uebersetzung der bekannten Schrift von Dr. Aikin muß also willkommen seyn; sie ist bey Heinicus und Sohn erschienen: Das Leben, Charakter und Verdienste John Howards, Eq. des Menschenfreundes, aus dem Englischen des D. John Aikin von J. C. Fied, Lehrer am illustren Gymnasio zu Erlangen. 1792. Octav 214 Seiten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1792.

Helmstädt.

Gmelin.

Von daher haben wir noch die chemischen An-
 nalen des Hrn. v. Crell für das Jahr 1791.
 B. I. S. 564. B. II. S. 469, nebst einem vollstän-
 digen Register über alle Jahrgänge dieser periodi-
 schen Schrift, anzuzeigen; sie enthalten, außer der
 Anzeige von 28 Schriften, Auszügen aus den
 Schriften der königl. Academie zu Stockholm (für
 die Jahre 1789 und 1790) und Paris (für das
 Jahr 1785), auch aus den Schriften der parisi-
 schen Gesellschaft der Aerzte (für 1782), mehrere Ab-
 handlungen, von welchen wir nur diejenigen erwäh-
 nen, mit welchen unsere Leser sonst noch nicht be-
 kannt sind; wir übergehen daher auch die Versuche,
 womit der sel. Hr. v. Boen die metallische Natur
 der einfachen Erden zu erweisen suchte. Hr.
 Prof. v. Martinowich hat das gallizische Bergbl
 B 10 durch

durch Destillation untersucht; in dem feinsten Theile, der zuerst überlief (Dr. v. M. nennt ihn Naphthe), fand er alle Eigenschaften eines Pflanzenöls (ob es sich wohl in Weingeist auflöse?); in Zeit von 40 Tagen fielen sehr feine Nadeln daraus nieder, welche, ob sie sich gleich leicht in Wasser auflösen, weil ihre Auflösung in Weingeist mit grüner Farbe brennt, der Hr. Prof. für Sedativsalz erklärt; von ihm haben wir hier auch eine Abhandlung über den Grundstoff der Laugenfalze; er sieht laugenbarte Luft und ätherisches Del für Bestandtheile aller Laugenfalze an, nur daß sie im flüchtigen Laugenwasser mit einander verbunden sind. Nach Hrn. Hoff. Heremann bestehen die danarischen Gebirge aus Granit, Schiefer, Breccien, Hornstein, Kalk (ohne Verfeinerungen) und Trapp; die Erze brechen in dichtem Kalkstein; auch die nertschinskischen Gänge brechen alle in Kalkstein, nur in der nicholowskischen Grube macht Schiefer das Hängende aus; Schwerkies hat man da noch nicht gefunden; Rubinfarbiger Schörl in einem granitartigen Gestein am Ural; der sibirische Topas bricht in den ganz niedern danarischen Gebirgen; auch er zeigt durch eine Tabelle, in welcher der Ertrag eines Ofens auf den kelywanischen Schmelzhütten, der mit Holz gefeuert wird, mit dem Ertrag eines andern, wo man Kohlen gebraucht, ver gleichen wird, daß die erstere Feuerung wahren Vortheil verschafft; auch in Nertschinsk hat man das Auquiden nach der Vorschrift des Hrn. v. Born mit gutem Erfolg versucht; Verzeichniß einiger seltener Stufen von Kolumban; 1789 wurden dafelbst 1050 Pud, 9 Pf. 94 Solom. Silber gewonnen; Stahl gewinne man lange nicht so vortheilhaft aus geschmiedetem, als aus gutem Stahlroheisen; in der russischen Stadt Sewsk zwey Gränspanfabriken.
Hr.

Hr. Bergcomm. *Alfemann* hat sowohl Silber als (nachdem er es zuvor mit gleichen Theilen Lutzmeel und Küchenalz durchgeläut hat) Gold in recht starker Kochsalzsäure aufgelöst. Hr. *Prev. Seude* liefert eine Beschreibung und chemische Untersuchung des Gesundwassers zu *Waldungen*; in 200 Pfunden des Stadtbrunnens fand er 12 Grane Salzstoff, 136 Gr. Küchenalz, 328 Grane Glaubersalz, unter welchem etwas weniges Bittersalz war, 680 Gr. Kalkerde, 600 Grane Bittererde, 73 Grane Eisen, 46 Gr. Kieelerde; der Thalbrunnen enthält zwar eben diese Theile, aber von allen viel weniger; desto mehr von Bittererde der Salzbrunnen, in welchem Hr. *St.* auch mineralisches Laugenalz antraf. Hr. v. *Erll* lehrreicher Aufsatz über die Nothwendigkeit einer chemisch-technischen Sprachveränderung und ihre Geistes, die wir bey Gelegenheit der Schriften der kaiserl. Academie zu *Petersburg* ausführlicher anzeigen werden. Hr. *Prof. Klaproth* sucht den Grund der Eigenschaft gestoßener Kohlen, Salzlauge zu entfärben, mehr in ihren mechanischen als chemischen Eigenschaften. Hr. *Prof. Gadolin* hat Proben von mit Draumstein zusammengeschmolzenem Kupfer von graulichweisser Farbe gesehen; auch er glaubt, so wie er die Kohlen selbst bey der Läuierung des Salpeters mit gutem Erfolg angewandt hat, sie wirken, indem sie schleimige und zähe dichte Körper in ihre Zwischenräume ziehen; wenn man ganz nach *Bergman's* Vorchrift verfähret, so mache das Eisen in dem durch die Blutlauge gefällten Eisen gerade den sechsten Theil aus. Auch Hr. *Schrader* hat die Kohlen mit dem besten Erfolg zu Entfärbung von Salzlauge gebraucht; außseltlicher Weinleinrahm zeigte ihm bey dem Zerreiben einen blendenenden meergrünen Schein. Hr. *Prof. Hacquet* erzählt ein

ein neues Beispiel einer Selbstentzündung in einer niedern Kammer, wo 10 Eimer Harz, 30 Eimer Brandwein, und einige Centner Baumwolle bey einander standen; der ganze Strich der Karpathen von der Grenze der Moldau bis in die Mitte von Rothbreußen besteht nach ihm aus Sandstein, der meist schwarz ist, und zwar arm an Metall, aber desto reicher an Salz und Schwefelwasser ist. Hr. Lowig erläutert einige Zweifel über die von ihm entdeckte Kraft der Kohlen, Salzlauge und andere Flüssigkeiten zu entfärben, und zeigt, woran es liege, daß der Versuch nicht immer gelinge, und wie man dabey zu verfahren habe; die Kohlen müssen sehr wohl durchgeglüht, rein und sehr zart gerieben seyn, die Flüssigkeiten, denen man sie zusetzt, so heiß als möglich durchgeseiht werden. Um das geblättere Essigälz weiß zu erlangen, muß der Essig nicht bloß mit Kohlen gekocht, sondern darüber abgezogen seyn. Bey Flüssigkeiten, in welchen Del, Schleim, Gallerte, wesentliche Bestandtheile sind, könne man die Kohlen nicht anwenden, auch nicht zur Reinigung der Ameisensäure, oder des Kampfers; auch dem Meerwasser nehmen sie seinen süßeln Geschmack, der Naphthe ihren Geruch nach Schwefel nicht; Aepfelsäure wird dadurch ganz zerlegt; etwas dergleichen geschieht auch bey dem Essig, wenn man zu viele Kohlen nimmt; Holzsäure läßt sich dadurch ganz in Essig umwandeln; auch Talapenharz und andere Harze und natürliche Balsame werden weiß, wenn man ihrer Auflösung in Weingeist zu wiederholtemal Kohlenstaub zusetzt, ohne ihren Geruch zu verlieren; auch ätherische Oele verlieren ihn nicht, wohl aber Brandichte, wenn man ihrer Auflösung in Weingeist Kohlen zusetzt, so wie auch desillirte Wasser, wenn man sie mit Kohlenstaub vermischt, und andere
stark

stark riechende Stoffe. Hr. Prof. Pickel giebt von dem gebiegenen Salpeter Nachricht, den er in einer Höhle des Hemberg, eines Kalkuffbergs im Hochsächsischen Würzburg entdeckt hat; von einer Quelle bester Luft bey dem Becketer Gesundbrunnen; von der Wärme, welche die (sogenannte) verpflanzte salzsaure Luft mit verschiedenen Körpern hervorbringt, genau bestimmt; am stärksten war sie, wenn die Kugel des Wärmemessers mit Lein- vornämlich wenn sie mit Gewürznelkenöl bestrichen wurde. Hr. Hüttenbrüel über die Vererzung der Metalle; auch unedle Metalle seyen in ihren Erzen nicht immer als Kalk; Eisen nicht in den Goldtiefen, Zink nicht in der Blende; mit Blenglanz durchwachsene Blende gab, als man einige hundert Centner davon rohrte, eine helle blendende Flamme, wie sie nur der Zink, als Metall, giebt (ganz entscheidend dünkt doch Rec. dieser Beweis nicht; könnte nicht der Zinkfall in der Blende durch unmittelbare Verührung des Feuerungsstoffs erst metallisch geworden seyn?); aus einigen hier erzählten Versuchen, daß der Schwefel in verschlossenen Gefäßen Metallkalle eher wieder zu Metall mache; die Metalle seyen überhaupt in geschwefelten Erzen nicht als Kalk zugegen, da z. B. Wey ohne Kohlen u. dergl. durch bloße Pottasche daraus gewonnen werde. Von unserm Hr. Dr. Meyer ist die Beschreibung des grauen Schwefels vom Rammelsberge, und der Königschmarinde; sie scheint nach den Versuchen des Hrn. Dr. mehr Harz zu enthalten, als die gewöhnliche. Nach Hr. Prof. Wilcke mißt nun Hr. Dr. Dubb zu Gottenburg den Rückstand von Heringsbran auf Salmiak, Glaubersalz u. dergl. Der verewigte Hr. v. Born giebt von einem (Porphor) Stein Nachricht, der über Kohlen durchsichtig wird (sollte er wirklich reines Naturproduct seyn?); von einem

Kiese aus Liebenbürgen, der bey der Destillation feines und grobes Erdpech giebt; von Centnerschweren Stücken eines violetten Zeoliths, den man bey Rozena in Mähren zwischen Wöden von Grauz mit findet. Hr. Zährig zeigt, durch ein Verfahren unter den mongolischen Hirtenvölkern zuerst dazu veranlaßt; wie man durch starken Frost aus noch nicht abgekochter Milch ein weißes Meel (eine Art Milchzucker) erlange, aus welchem sich mit Wasser immer wieder Milch machen läßt. Hr. Kirwan, der sich inzwischen gegen das brennbare Wesen erklärt hat, über die Regeln des Raisonnements in der Naturlehre; er zeigt, wie oft und wie sehr dagegen gefehlt wird. Hr. Dr. J. A. Keuß beschreibt ein Glaubersalz, das bey Saidschüz und Sedlig aus der Erde auswittert, aber doch auch etwas (über $\frac{1}{10}$) gemeines und muriatisches (über $\frac{1}{2}$) Bittersalz, und ganz wenigen ($\frac{1}{10}$) Selenit enthält; er erinnert aber zugleich, daß diese Verhältnisse sehr veränderlich ist. Hr. Kasteleyn hat die mancherley Arten, den weißen Präcipitat zu bereiten, untersucht; weder nach Hrn. Wiegels, noch nach Hrn. Martius Vorschrift werde alles Quecksilber gefällt; er hält es für das beste, das, was nicht durch Salzsäure gefällt ist, durch flüchtiges Laugen Salz niederzuschlagen, ob gleich das, was das letztere fällt, mehr die Natur eines Quecksilberalks habe. Hr. Gregor hat geglaubt, in einem schwarzen Sande von Menafan in Cornwallis ein eigenes Metall zu entdecken, das jedoch viel mit Eisen und Braunstein gemein hat; bis jetzt aber diese Vermuthung noch nicht hinlänglich bestätigt. Hr. Prof. Green erzählt, nur der mit Bitriolsäure gebundene Quecksilberalk lasse, wenn man ihn in offenen Gefäßen in starkes Feuer bringe, eine röthliche Erde zurück. Hr. Hofr. Beireis beschreibt

ein:

einen Opal in weißgrauer Lave von den Karpathen; er findet darin den Beweis für seine Meynung, daß der Opal durch Feuer aus Knochen geschmolzen sey. Hr. Dr. Zahnemann erzählt, daß ganz ägender Salmiakgeist weder auf Quecksilberkalke, noch auf Zink und Kupfer und ihre Kalke wirkt, wenn man sie in ganz damit angefüllten und wohl zugestopften Gläsern damit behandelt. Nach Hr. S. wird nun der Bernstein in Preußen mit Vortheil bergmännisch gewonnen. Vom Hrn. Evert. Wiegand ist die Uebersicht der Geschichte des Schießpulvers und dessen erster Anwendung, so wie die Beweisgründe des geläuterten Stahlischen Lehrbegriffs vom Phlogiston: Er zeigt nicht nur aus angeführten Stellen ihrer Schriften, daß es R. Baco und Albert der Große im dreizehnten Jahrhundert schon kannten, sondern auch aus zahlreichen Belegen, daß man es im vierzehnten Jahrhundert sehr häufig zu grobem Geschütz gebrauchte: In dem zweyten Aufsatze stellt er zuerst die Grundsätze der geläuterten Stahlischen Lehre dar, (wo wir doch zweifeln, ob Hr. W. seine Gegner überzeugen wird, daß sich das vermehrte Gewicht der Metalle nach dem Verfallten bloß aus der geringern Schwere des brennbaren Wesens erklären lasse), dann folgt er Hrn. Lavoisier Schritt vor Schritt, und äußert seine Zweifel gegen die von ihm aufgestellte Lehre. Hr. Schiller giebt eine gute Anleitung zur Zerlegung der Pflanzen. Auch der sel. Delius fand im Jiskelder und Zimenauer Braunstein Kupfer. Hr. Guyton (sonst de Morveau) beschreibt einige Veränderungen, die er an gläsernen mit Flüssigkeiten angefüllten Röhren in heftigem Feuer erfolgen sah.

Halle.

Raffner.

Theorie der Dimensionszeichen . . . von Ernst
Gottfr. Fischer, Prof. am Verein. Berlin. u. Cöln.
Gymnaf.

Gymnaf. zu Berlin. II. Theil; in der Buchhandl. des Waisenhauscs. 1792. 176 Quartf., 9 gedruckte Tafeln von halben Bogen. Vom I. Th. gel. Anz. 1792. 113. St. Hier Anwendungen auf Gegenstände aus der Analysis endlicher Größen. Nach Vorbereitungsfragen allgemeine Auflösung der quadratischen Gleichungen durch unendliche Reihen. Eine Gleichung, wo nebst einer unveränderlichen Größe zwey unbestimmte Potenzen der Veränderlichen sind, jede mit einem Coefficienten. Vollständige kubische Gleichungen. Ueber höhere Gleichungen. Ueber Convergence der Anfsührungsreihen. Gebrauch dieser Reihe zu wirklicher Berechnung der Wurzeln jeder in Zahlen gegebenen Gleichung. Zusätze zu der Theorie der Dimensionenzeichen, besonders von ihrer Zusammensetzung. Auflösung der Functionen in Reihen, begreiflich Beispiele, die sich nach der gemeinen Rechnung nicht ohne Schwierigkeit behandeln lassen, als: $\log. (a \pm b)$ durch $\log. a$ und $\log. b$ auszudrücken. Es kommen da bey so große Zahlen vor, daß die Summe der Glieder, die man nicht berechnet, in den letzten Stellen des Grundfunden merkliche Aenderungen machen kann. Doch dient es, Logarithmen großer Primzahlen bis auf 7 oder 8 Stellen zu berechnen. Für $\log (a - b)$ findet man keine brauchbare Reihe, auch kann man sie nicht aus der für $\log (a \pm b)$ herleiten. bey der sonderbaren Ungewißheit, in welcher sich die Analysis befindet, ob $\log - b$ unmöglich, oder nur $-\log b$ sey. (Die Analogie beweist sehr wohl daß $\log - b$ unmöglich ist. Also sollte Hr. S. die subjectivische Ungewißheit mancher Analysen nicht für objectivisch halten.) Umformung der Reihen durch Substitution. Umkehrung der Reihen. Vortrag zu Summirungsmethoden. Die Tafeln stellen unterschiedne Reihen entwickelt dar.

Register
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1792.

Erste Abtheilung.
Register
der Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt
geworden sind.

A
3, Beytr. zum Götting. Musen-Alman. (1759).
F. H. Abich, Philosophie der Erkenntniße Th. 1.
322. Neues System eines Naturrechts 1795.
Abulfatach, Samar. Chronik, Probe daraus, mitge-
theilt von C. F. Schnurrer (1978).
Fr.

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Nornamen
findet man in F. Eckard's allgem. Register zu den
Gött. gel. Anzeigen von 1753 bis 1782, Bd. 1. S. 439.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift,
hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch ange-
zeigt, sondern in einem größern Werke befindlich ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1792

by unknown author

Göttingen; 1792

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Fr. K. **Ahaud**, über barometr. u. hygrometr. Messungen (635). über die Electricität der Erde (ebendal.), neue Vortheile, Bleiweiß u. Mastix zu machen (eb.) Forts. d. Bitterungsbeob. des Orn. v. Bequelin (636).
- J. G. **Gleich Ackermann**, der Art. Hippocrates in der Harlesischen Ausgabe von Fabricii Bibl. gr. (180).
- J. G. **Ackermann**, üb. die Vorzüge d. Alpenvögel (818).
- Acris**, über eine Merkwürdigkeit der Cathedral-Kirche zu Göttingen (353).
- G. **Adams**, astron. et geogr. Essays. Ed. 2. 1568.
- W. **Afzelius**, über 3 Kleearten (983).
- C. W. **Ahlwardt**, Klaut. d. Idyllen Theocriti. 1645.
- Aillaud**, 3 Beobachtungen bey Leichenöffnungen (716).
- J. **Aifin**, Leben J. Howard's, überf. v. J. C. Sieb. 2088.
- Alf. **Airoldi**. f. Cod. dipl. di Sicilia.
- Jos. Ant. **Alafia**, de iustit. et jure etc. T. 1. 463.
- H. L. **Albanus**, in wie fern stimmen Vernunft und Religion mit einander überein? Eine Predigt mit einer Berrede von J. G. Marzoll 1183.
- L. **Zarscher v. Almendingen**, sur la diète Germanique pendant la Vacance du Trône Imper. 1289.
- H. v. **Alphen**, de rei consecratione. 1607.
- L. G. **Althof**, f. Andr. Murray.
- Ed. **Alwill**, Briefsammlung, herausgegeben von Fr. H. Jacobi. B. 1. 947.
- J. B. **Alvinger**, f. v. Florian.
- d. **Ambourney**, über Rothgruben (718).
- Ep. J. **Ammon**, Entwurf einer rein bibl. Theologie. Erste Hälfte 1092. f. J. A. Ernesti.
- Ancillon**, über den Stand der Natur (639).
- J. Dn. **Anderfch**, de nutritione (1688) figm. descr. nervor. cardiacor. ed. a **Soemmering** (1853).
- Jac. **Anderfon**, über d. Vermehr. d. Kartoffeln (460).
- J. **André**, über die schnelle Ausbreitung des Christenthums in den ersten 4 Jahrhunderten 552.
- Anonymus**, Beytr. zum Gott. Neuen-Alman. (1739). 3.

- J. M. Appli, über Infarcus (2018) üb. einen Bruch d. Schenkelbeins (2020) üb. e. Gesichtsschmerz (2021).
Apollonius Dyscolus, historiae comment. ed. L. H. Teucher 1712.
d'Aravont, f. *Chesneau*.
Arbogast, sur la nature des fonctions arbitraires etc. 1937.
d'Arçon, reponse aux mémoires de M. de Montalembert 1083.
Aristoteles, opera, gr. ed. J. Thph. *Buhle* Vol. 1. 137. Vol. 2. 937. de mundo ed. J. C. *Kapp* 128. über die Regierung, f. *Bitaubé*.
Jusf. Arneiman, über die Schwämmchen der Kinder (724), Entwurf einer pract. Arzneymittel-Lehre Th. 2. 817. wird ordentl. Prof. der Medicin 1177.
Arndt, Beytr. zum Gött. Musen-Almanach (1739).
Flav. Arrianus, opera, ed. A. C. *Borheck* Vol. 1. 1644.
G. Th. Asch, de primo pare nerv. med. spinal. (1853).
Levi Ascher, differ. rheumatismi ab arthride 1418.
T. Atwood, the hist. of the Island of Dominica 971.
Aufauvre, über die Art, Hanf und Lein zu rösten, erh. das Accessit (714).
Auguste, über das Scheiden des Kupfers aus Glucksmetall (1238).
de l'Aulnaye, de la saltation theatrale 902.
Ausonius, ordo nobil. urbium (197).
W. Austin, on the stone in the urinary bladder 708.
Auvity, üb. d. Schwämmchen d. Kinder (724) über die Erhärt. des Zellgewebes bey neugeb. Kindern (724).
Ruf. Fest. Avienus, orae marit. lib. 1. (194).
A. F. Ayer, de quibusd. physiol. Cartel. capit. 1419.
Bicq d'Azze, über die umgehenden Straßseiten (714), über ausgegrabene Leichen (718).

B.

- B.*, Beytr. zum Göttling. Musen-Almanach (1739).
 21 2 B.

- B.**, f. *Bonneville*.
B., Abriss der Brandenburg. Geschichte 1623.
B. B., f. *Bourzewek*.
B. v. B., f. Briefe eines Engländers.
Bacher, f. Versuch einer Nomenclatur der Chemie.
v. Bacounin, über den Fadenwurm in den süßen
 Wassern bey Lunin . 392 i.
F. v. Baczko, Geschichte Preussens B. 1. 1865.
Torkl. Baden, de arte ac jud. Fl. Philostrati in
 describend. imaginibus 958.
K. F. Bader, Verf. e. n. Theorie der Wassertheu 2000.
Balbe, mémoires historiques etc. (343).
Hi. Balbus, Opera ed. Jos. de Retzer. Vol. 1. 540.
 Vol. 2. 1750.
J. Bang, nervor. cervical. anat. (1853).
Lb. arker, Witterungsbeobachtungen (1068, 1115).
Barzels, übersezt Smellie's Philosophie der Natur-
 geschichte Th. 2. 1042.
J. H. Barzels, Briefe üb. Calabrien u. Sicilien Th. 3.
 305. wird Corresp. der Gdtt. Soc. der Wiss 1034.
Barthelemy, sur une ancienne inscription grecque
 1618. Reise des jüngern Anacharsis, übersezt von
 Riefter. Th 7. 2008.
Bartholdi, Versuch mit der Krappbräue (1242),
 Versuch mit der heissen Auflösung der Galläpfel-
 Säure (1243), Zerlegung des Zinnasch (1245).
de la Bastide, über die Communication zwischen dem
 atlantischen und stillen Meere (15).
Barthyan, rühml. Unterföhs. d. Hn. Kovachich (454).
J. C. Baum, die Rechenschaft eines christl. Lehrers vor
 seiner Gemeinde, übersezt von A. F. Glaser 896.
Jo. Mr. W. Baumann, D. Gordianus Exerc. 1. 1287.
Baumes, über das Scrophelngift, erh. den Preis: 713)
 über die Krankheiten von Ausdünstung stehender
 Wasser, erhält den Preis (722).
Baurmeister, Leben K. G. Ruchtpfß (1852).
 Alb.

- Alb. *Bayer*, comm. perpet. in Theocriti Charites et Syracul. 518.
Bayer, erh. aus gestof. Braunst. Salpeterf. (1241).
Baz, über die Zwischunregierung der Hannoverschen Lande während der Krankheit des Königs (2084).
B. Bcauford, üb. d. Stelle d. Ptolem. v. d. Insel Hibernia (1892) üb. d. Alterth. d. Kirche zu Killossy (1892).
Bcauvais, über die Echtheit alter Münzen 85.
Bccaria, topographische Beobachtungen (348).
J. Mth. Bchstein, gemeinn. Naturgesch. Deutschlands B. 2. 301. Aufzählung aller bisher v. d. Jägern als schädlich geachteten Thiere 1446. kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte B. 1. Abth. 1. 2015.
C. Dn. Beck, Recitatio de D. Sam. F. Nath. Moro 1992. f. *Euripides*. f. *Pindarus*.
H. J. Becker, Beschreibung des heiligen Damms bey Debberan und Rehderwisch 664.
H. Val. Becker, de Jo. Craigii mathemat. demonstratione Christum a. r. s. 3150 ad judicium extrem. venturum esse 607.
B. G. Becker, das Eifersdorfer Thal 1573.
W. Beckford, acc. of the Isl. of Jamaica. 2 Vols. 169.
J. Beckmann, f. Samml. der Policey und Cam. Ges.
D. Th. Beddoes, v. d. Uebergang d. Basalts in Granit (1069) Erschei. bey d. Jürschen d. Robeijens (1117).
v. Beguelin, Witterungsbeobachtungen (636) über Freuden und Leiden des Lebens (638).
J. Bh. Jac. Behrends, diss. cor nervis carere 1766.
v. Behrisch, Holzüberzug (2078).
Beizis, über einen Dyal (2095).
Beisler, Beob. d. Durchg. Mercuri durch d. Sonne (637) üb. wahre stündl. ellipt. u. parabel. Bewegung (637).
Belon, Bemerkungen auf einer Reise von Cairo nach Malästina (1980).
G. B. Bencken, f. Vorübungen zur Academie.
Andr. de Benincasa, Karte von America (11).
 G.

- G. S. Benzler**, Vericon über die beyrn Deich- und Wasserbau u. vorkommenden Wörter B. 1. 1455.
v. Berchem, f. Struve, Besch. d. Braunsbaths (242).
J. H. Bergbaus, Geschichte der Schiffahrtkunde bey den Alten 1279.
B. Bergius, über die Ledereyen, übersetzt von J. R. Forster und Kurt Sprengel. Th. 1. 1848.
Therob. Bergmann, Gesch. d. Chemie in der ältesten u. mittlern Zeit, übers. v. J. C. Wiegleb 1288.
H. W. Bergsträsser, f. Rchshfr. Gutachten.
Fr. Bacc. Berlinghieri, über Spallanzani's Verf. die Erzeugung der Fische betreffend 1242).
J. M. Bernold, f. Theod. Priscianus.
Jac. Bernoulli, über Schwingungen elast. rechteckiger freyer Platten (403) ein Faden geht über einer Rolle u. (1039) von Bewegung und Reaction des Wassers, das durch bewegl. Röhren fließt (1039).
Fr. v. Beroldingen, die Vulcane älterer und neuerer Zeit. Th. 1. 2. 640. Beobachtungen, Zweifel und Fragen, d. Mineralogie betr. Musg. 2. 2064.
Berthollet, Eléments de l'art de la teinture T. 1. 2. 212. wird von Gmelin übersetzt (213) Verhänd. mit Wollé (1239) Erzählung der Verf. des Hrn. Widmer's über das Rothfärben der Baumwolle (1240) Becntw. ein. Einw. gegen f. System (1240).
Besenbeck, über Hor. Od. 3, 12. (1851)
Iac. Besson, sur les vertus de l'herbe petum (371).
Betancourt, sur la force expansive de la vapeur de l'eau 1669.
J. H. Glieb. Beyer, f. Magaz. für Prediger. Was heißt denn eigentl. Christum predigen? 1888.
Dn. Ed. Beyschlag, über die brauchbarste Einrichtung einer so genannten lateinischen Schule 1671.
Bicher, über die Krankheit von den Ausdünstungen stehender Wasser, erhält den Preis (722).
D. Hm. Biederstedt, Predigten 2066.

- G. H. Biermann, Sachkenntnisse der Rechenkunst 1784. Leitfaden zur Unterr. im Rechnen Th. 1. 1784.
- F. E. Bießer, s. Barthelémy.
- J. u. Bilguer, Erinnerungen für die Bemerkungen zur Erweiterung der medic. u. chirurg. Erkenntniß 360.
- la Billardiere, icon. plantar. Syriae Dec. 2. 224.
- J. Binder, über die Rechnung des Unendlichen auf die Lehrsätze der griechischen Mathematiker gegründet, erhält das Accessit 1026.
- Bindeheim, über den rothen Weysspat aus Sibirien (590) Zerlegung Sibirischer Weyerze (2065) über den Sibirischen Aquamarin (2079).
- Alex. Bisani, Lettres sur divers endroits de l'Europe de l'Asie et de l'Afrique 1590.
- Bitaubé, Zergliederung von Aristot. Grundsätzen über die Regierung (639).
- I. Bleuland, Icon. tunicae villosae intestini duodeni 1405. Icon. hepatis foetus octimestris 1406.
- W. Bligh, a Voyage to the Southsea 1046.
- M. Etießer Bloch, Allgemeine Naturgeschichte der Fische Th. 9. H. 1. (der ausländ. Fische Th. 6. H. 1.) 604. Beschr. 2 neuer Fischarten (2066).
- J. F. Blumenbach, über die erste Decade s. Schädelansammlung (1) über Abdrücke auf bituminösem Mergelschiefer von Niegelsdorf (432) von der neuen Gruberde im Sande von Sidneycoo, und dem Strontianit (432) Medicin. Biblioth. B. 3. St. 3. 1017. üb. d. Nutritionskraft, erh. d. Preis (1035).
- J. E. Bode, üb. d. Lage u. Austheilung aller bisher bekannten Planeten- u. Cometenbahnen 1145. inß Franz. übers. (637) astron. Jahrb. f. 1794. 1998.
- J. F. Bodmann, inneres Territorial-Verhältniß des Abzugs- u. Nachsteuerrechtes in Deutschland 1217.
- Bodmer, zwey Geschichten von Kopfverletzungen (2020) über eine Tympanitis (2020).
- I. V. F. Böhme, Venaelectionis censura 1417.

- I. F. G. *Bilmer*, de nono p. nervor. cerebri (1853).
 v. *Böhmer*, Besch. d. süßschacher Segnwäsche (427).
 Iust. Er. *Bollmann*, de irritabilitate 281.
 Iac. *Bolton*, history of funguses. Vol. 3. 367.
Boncertf, über die Moräste in Frankreich (718).
Bonde, über den Zustand in Schweden unter Friedrichs I. Regierung (565).
 N. *Bondr*, über die Nat. der Milch (727).
 Andr. *Bonn*, tab. off. morbosor. fasc. 3. 924.
Bonneville, allgemeine Geschichte der heut. Europ. Staaten. N. d. Franz. übers. v. D. S. 2. 1247.
 K. Vic. von *Bonstetten*, Schriften, herausgegeben von F. Matthison 2009.
Bonvoisin, über den Essig aus Grünpancrystallen (392) über die Blutlange (392) über die Reinigung der Knochenäure (424).
Bordas, end. in Span. e. reiche Quecksilbergr. (431).
 de la *Borde*, hist. abregée de la Mer du Sud. 3 Vols. 9.
 M. C. *Borheck*, f. *Arrianus*, Erdbeschreibung von Affen Th. 1. 1656.
 G. H. *Borheck*, Anm. zur Landbaukunst Th. 1. 2te Ausg. 633. Th. 2. 993.
Born, üb. d. Nutritionskraft, erh. d. Preis (1055).
 Jg. v. *Born*, Beitr. z. d. chem. Annalen (2093. 94).
Bornträger, üb. Nutzen u. Umf. d. Philosophie (2023).
Bose, über 2 Arten Nachtschmetterlinge (983).
 E. Glob. *Bose*, de nervor. actione (1854).
Bossut, Hydrodynamik, übersetzt von K. E. Langesdorf B. 1. 2. 1740.
 J. J. *Böttcher*, vern. med. u. chir. Schriften H. 1. 207.
 C. A. *Böttger*, de somnio Annibalis ap. Liv. XXI, 22. 844. über eine Stelle Plutarchs (1850).
 de *Bouret*, mémoires hist. sur la Guerre que les François ont soutenue en Allemagne depuis 1757. jusqu'en 1762. 3 Vols. 1018.

- J. Bouterwek**, *Essai sur Kubico* (239) de hist. gen. h. doctrinae morum artisque polit. adju-
trice 585. Graf Donamar, Scenen daraus (238).
Th. 1. 2. 1009. Schu Phantasien 1143. Aug.
einer Vorlesung über die Kantische Philos. 1529.
- Bouvier**, Zerlegung des gemeinen Corallenmooses
und des Corf. Wurmmooses (1236).
- Jac. Bowdoin**, Leben, f. J. Lowel.
- J. M. Boyfen**, Anweisung zur Rechenkunst 1806.
- Boysfon**, über die Nat. der Milch (727).
- Brackebusch**, Uebers. d. menschl. Erkenntnißkr. (2023).
- J. C. Brandenburg**, über den Unterich. zwischen
Tutel und Curatel, erhält das Necessit 1026.
- E. Brandes**, über die Franzöf. Revolution in Rück-
sicht auf Deutschland 809.
- Gl. C. F. Brandes**, de thoracis paracentesi 608.
- I. D. Brandis**, Anleitung zum Gebrauch des
Driburger Bades und Brunnens 1010.
- C. H. Braun**, Nachr. v. d. Naumb. Dompfbrstien 832.
- Bredenkamp**, f. Thucydides. über Hdm. 11, 17.
24. und 1 Mos. 5, 24. (1979).
- I. F. le Bret**, f. Tux.
- v. Brezé**, über die Schwefelm. von Lu (390).
- I. P. Brissot (Warville)** nouv. Voyage dans les
Etats - Unis de l'Amerique septentrionale. 5
Vols. 25. 105. 129. 142.
- P. H. C. Brodhagen**, über die Bestimmung der
geograph. Länge und Breite 984.
- Brougnart**, Kunst d. Emailleurs auf Metalle (1237)
Ab. Spallanzani's Verf. d. Erz. d. Fritscheberr. (1242).
- Brounker**, Quadratur d. Hyperbel (1189).
- Arth. Browne**, über Menobodo's Bemerkungen die
tempora der griechischen Verba betreffend (1890).
- Hrb. J. Wd. Brückmann**, Ab. d. Sibir. Topas u.
Beryll (590) Ab. d. Chalcedon - Crystallen aus Au-
vergne, u. d. Electricität d. Doppelspathes (2075).
Brücl.

- Brüel**, Beitr. zu den chem. Annalen (2093).
Brugnatelli, über eine unzerstörbare Schrift (2083).
F. Brugnone, über die tödtlichen Eigenschaften des Feld-Hahnenfußes (388) über die Eyerstöcke und gelben Körper (388).
Bruguiere, f. Journ. d'hist. nat. Besch. ein. Schlangewürme üb. d. Kofslengr. in d. Eckenmen (1295).
Brüning, Bemerk. über Woltramm's Grundf. d. Seedeichs-Deconomie (1233).
F. W. Brunn, f. Silaster, f. Magazin zur nähern Kenntn. von Europa, f. Pölnig.
P. H. a Brunn, exper. circa ligaturas nervor. (1854).
V. Jac. Bruns, f. Verf. einer systemat. Erdbeschreibung der entferntesten Welttheile.
Brunwieser, v. d. Kirchhöfen in d. Städten (1908).
C. F. Bucerus, das Geheimniß d. Dreyeinigkeit in seiner gefährlichen Lage 251.
B. Buchan, Haus-Ärneykunde, überfetzt von Kurt Sprengel 304.
B. H. Eb. Buchholz, über die vorgebl. giftigen Eigenschaften des Wuthorits 712.
O. C. v. Budberg, üb. d. Alter d. Oehlmahlerey 1129.
G. L. v. Buffon, Naturg. d. vierfüß. Thiere, überf. von B. C. Otto B. 19. 1752 B. 18. 2064.
Lh. Bugge, astron. Aufsätze (1999).
J. Glieb Buhle, über d. Pantheismus seit Xenophanes bis auf Spinoza (2) f. *Aristoteles*. Antiquior. philof. gr. ante Aristotelem conamina in arte log. inven. et perficienda 1769.
Bulliard, Herbar de la France Nro. 115... 128. Tert. B. 1. 582.
H. W. v. Bülow, über Geschich. und Verf. d. gegenwärtigen Reichstages B. 1. 409.
Gf. U. Bürger, f. Acad. der schön. Redekünste. Berlin (239) Beitr. zum Görtingischen Mufenamanach (1739) f. Bj. *Franklin*.
 Th.

- Th. *Burges's*, f. I. *Toup.* -- *Pentalogia tragica.*
1926. *Initia homerica* 1926.
Abel *Burja*, Methode Logarithmen zu berechnen (638).
Edm. *Burke*, on the sublime and beautiful 1728.
Burkhardt, über eine verhärtete Geschwulst (2018).
I. Io. *Burmester*, consultat. med. super morbo
spaltico etc. 282.
Reub. *Burrow*, über die Bestimmung der Länge
nach Arnold's Chronometer (228) von einem alten
Gebäude in Hadjipore (228) Beob. v. Verfinst. von
Jupiterstrab. (231) üb. d. arithmet. Kenntn. d. Hin-
dus (231) üb. d. ehemalige Lage d. Aequators (231).
W. *Burt*, Bergliederung eines Vangelins (233).
Gerb. *Paul Fuchs*, über die Gebf. v. Irland 1157.
Ph. K. *Buttmann*, gr. Grammatik 1583.
P. Jac. de *Bye*, diss. univ. hypothesium philos.
theoriam exhibens 327.

C.

- C., Beiträge zum Gött. Mufenafmanach (1739).
P. I. G. *Cabanis*, f. *Mirabeau*.
Caille, über d. nachlassenden u. Wechselfieber (719)
über die anhaltenden Entzündungen (722).
Pt. Th. *Cajoli*, Geogonia etc. 670.
Cajus, Institution libri II, ed. *Haubold* 1764.
Calonne, de l'etat de la France etc. ein Hauptka-
pitel daraus überf. unter dem Titel: Verschrift der
franz. Nation an ihre Stellvertreter 1125.
de *Caluso*, Methode baromet. Messungen (348) üb.
die Schifffahrt auf dem ellipt. Sphäroid (349).
J. H. *Campe*, 21 Verf. deutsch. Sprachreicher. 1989.
Wf. v. *Campehausen*, Entwurf von 6 Generalkarten
über das Russ. Reich 1777. Verf. einer geogr. statist.
Beschr. d. Statthalterich d. Russ. Reichs St. 1. 1782.
Campillo, über die Art, Hanf u. Lein zu rösten, erh. den
Preis (715) üb. d. Gebr. abführ. Mittel u. d. kalten
Luft in d. eingekimpften Blattern, erh. d. Preis (722).
S.

- §. L. v. Cancrin**, Grundl. der bürgerl. Bankunst 1530.
F. Glob Canzler, allgem. Litteraturarchiv für Geschichte B. I. 1308. f. M. Magaz. f. d. neuere Gesch.
Wass. Carminati, über die Bereitung saurer Seifen mit entbreunbarem Bitrioldöhl (2077).
Carouge, Formeln für die Parallaxen (852. 854), für das Erdsphäroid (855).
Hof. Gf. Carstens, von der wahren Abstamm. R. Christiansl. (463) Erweis, daß d. Grafen Gerhard d. Gr. v. Holstein Gemahlin, Sophia v. Werle, eine Tochter d. Dän. Kön. Erik Gilling gewesen ist (463).
Ab. Cassina, über das Mitleiden, herausgegeben von J. Bapt. Gualengo, überf. von R. F. Pöckels 681.
J. Dom. Cassini, f. Jer. *le Français*. Topogr. Beobacht. (347) Witterungsbeob. (902) de la déclinaison et des variations de l'aiguille aimantée 1331. f. Extrait des observations. *Cassini, Mechain et le Genérs*, Exposé des opérations faites en France pour la jonction des observatoires de Paris et de Greenwich 2058.
v. Castillon, über Euclids Parallellinien (656) über die menschliche Freyheit (659).
C. Val. Catullus, carmina ed. F. W. Döring T. 2. 1603.
Lib. Cavallo, einf. Micrometer ins Fernrohr (1115).
Ph. Cavolini, über die Erzeugung der Fische und Krebse überf. v. E. A. W. Zimmermann 1106.
Mohammed Cazim, Besch. von Asam, aus dem Pers. überfetzt von J. Vanstratt (190).
Chabakuk, vaticinium illustrat. a B. P. Kosof 445.
de Chamferu, über d. Myctalopie d. Hippocrates (721).
Chappe, von der Feuchtigkeit, woraus die Seidenraupe ihr Gewebe spinnt (1241).
J. A. Chaptal, Anfangsgründe der Chemie, überf. von F. Wolff Th. 1. mit einer Vor. v. Hermbstädt 63. Th. 2. 3. 1431. Besch. der Art, wie man in Languedoc Kermesförner sammelt (213).
 Jac.

- Jac. von **Charlemont**, sonderbare Gewohnheit auf der Insel Meteln (1890).
 des **Charmes**, f. Pajot des **Charmes**.
 Fr. Th. **Châtel**, Essai d'une Grammaire 1652.
Chesneau, Voyages du Sieur d'Aramont (300).
 le **Chevalier**, Besch. d. Ehne von Troja, mit Anm. von M. D. Dalzel, übers. (v. A. F. Dornedden) mit einer Borr. u. von E. Glob. Heyne 1377.
Chèvreul, üb. Kund. ohne Nabelschnur u. Nabel (720).
 J. E. **Christ**, Naturgeschichte der Insecten vom Bienen = Wespen = und Ameisengeschlecht 2051.
Christian VII. König von Dänemark, Schenkung an die Göttingische Bibliothek 201.
Christiani, chemische Bemerkungen (2082).
 I. W. **Christiani**, fundamenta calculi infinit. etc. hält den Preis 1026. 1730.
 Th. **Christic**, letters on the revolution of France P. 1 222
Christofferison, über einen Granitberg bey Stockholm (2077) üb. c. grünen Flußspath v. Herberg (2083).
 J. **Chrysostomus**, homiliae IV, ed. C. F. **Matthaei**. Vol. 1. 1648.
 M. T. **Cicero**, de nat. Deor. Anmerk. dar. von C. B. **Kinderwater** 455 Tufcul. disp. ex recens. F. A. **Wolfii** 1595. Cato major et Laelius, ed. J. C. F. **Wetzel** 1601.
 Jof **Clarke**, Nachricht von einer Kinderkrankh. (1158).
 St. **Claviers**, Briefe an Buffon (27) de la France et des Ecarts unis 142.
Clerc, Bereitung des Zürfischen Garns (213).
 K. F. **Clossius**, de ductoribus cultri Lithotomi fulcatis 1982.
Clouffe, über eine Art. Blutlauge zu erhalten (1241).
 Alex. **Cluny**. American Traveller (13).
 G. B. **Construch**, f. Andr. **Sarper**.
 J. de **Constantia**, f. Jura et consuet. cap. cath. eccl. Mogunt. 28.

- B Conyngham**, über das Theater zu Sagunt (1892).
Conz, Beitr. zum Gbitt. Musen-Almanach (1739).
Jac. Cooke, Reisen (14, 15).
J. Cooke, Beschreibung einer Dampfmaschine (1155).
 Beschreib. eines neuen Werkz. zur Schifffahrt (1155).
G. Coopmans, über die Schwämmchen (724).
Cornette, üb. das Räuchern in Kranzjimmern (721).
Gg. Cortari, Vrf. d. Tragödie Iereus od. Progne 1925
P. Corte, Grade der strengen Kälte 1788. 89. (855).
A. W. Cramer, disputat. jur. civ. 1822.
J. L. Cramer, physikal. Briefe über Hildesheim 1567.
Q. Crawford, sketches chiefly relating to the history &c. of the Hindoos 422.
H. Créde, animadv. in loca quaed. vet. poetar. 1925
Lr. v. Crell, f. neues chem. Archiv. f. chem. Annalen.
 Nachr. v. d. Angustura-Rinde (2073) über die Nothwendigkeit einer chem. techn. Sprachveränder. (2091).
de la Croix, Verf. v. vornehmsten Europ. u. der vereinig. American Staaten, a. d. Franz. überf. B. 1. 2. 1111.
J. C. Cröllius, über die Erblichkeit der 4 weltl. Erzämter des h. R. (677) üb. d. 3 geistl. Churfürsten (678)
Crozet, Reise (14).
J. C. Crusé, de ventriculo. Sect. 1. (1687).
B. Curtis, üb. e. neue Art d. Rindes-Häfers u. des Maskehäfers (980) Flora Londinens. Nr. 49. . . 66. 1973.

D.

- G. Ep. Dahme**, 6 Predigten 1688.
Jf. Dalby, Unterschied des Pariser und Dünkircher Meridians (1115).
And. Dalzel, f. le Chevalier. Αναλεκτα ελληνικα T. 1. Ed. 2. 1926. Αναλεκτα ελληνικα ησουα Ed. 2. 1927.
Daniel, über das Härten des Stahls (823).
Jd. H. Dans, Zergliederungsfunde des ungeb. Kindes, mit Anmerk. von Bömmerring, B. 1. 1544.
Darquier,

- Darquier**, Briefe über die practische Astronomie, übersetzt von J. Ephr. Scheibel 1281.
- Nürstinn Darschew**, verordnet Zeichnungen für Jhrn. Bailly 1035.
- Em. Davis**, v. d. astron. Rechnungen d. Hindus (225).
- Delafosse**, üb. d. Rauchwerke in Kranzenzim. (721).
- H. J. Delius**, üb. d. Braunst. im Zief. Kupfer (2095).
- Desperieres**, über ausgegrabene Leichen (718).
- Deseur**, über die Natur der Milch (726).
- Dickson**, über den Unterschied des Ehrhartischen Polypod. oreopteris von P. Thelypteris (983).
- J. Adr. Diel**, f. med. Commentaries.
- Dietler**, über Menschenbildung 2c. (819).
- E. I. Dinne**, mémoire hist. pour. Mr. van der Merck. 3 Vols. 995.
- Diogenes Laert.**, de vit. Philof. lib. X. ed. Car. Nürnbergger 66.
- Dizé**, üb. d. Scheidung d. Kupf. a. Glockenmet. (1238).
- Deod. de Dolomieu**, über den Basalt, übers. von C. Ul. von Salis Marschlins 1213.
- J. N. Donndorf**, zoologische Beyträge zur 13ten Ausgabe des Linneischen Natursystems B. 1. 968.
- F. W. Döring**, f. Catullus.
- J. Fr. Dorn**, Versuch eines practischen Commentars über das peinliche Recht. B. 1. 2. 665.
- K. F. Dornedden**, f. le Chevalier.
- Doublet**, über das Kindbettrinnenfieber (721).
- Dreyer**, von den niederländischen Kreisabth. (1898).
- Dryander**, über eine Art Prachtkäfer (892) über die Gattung Begonia (982).
- Duclesmeur**, Reise (14).
- Duclos**, mémoires secrets, übersetzt, 2 Bde. 8.
- Dundonald**, über die Behandlung der Steinkohlen, in einem Auszuge von Karsten (427).
- Dunemann**, Versuch eines Deconomie-Plans für die Grube Churprinz Friedrich August (426).
- D
Duvau

- Duvaucel, astronomische Berechnungen (1793).
 I. H. Dyfjen, primae lineae systemat. morbor. aetiologici 1418.
- E.
- M. L. Eckard, Catechisation über die Lehre von der Erkenntniß Gottes aus der Natur 48.
 C. U. Detl. v. Eggers, or. de increm. studii j. p. instaurata religione evang. adjuvante 1148.
 Progr. exh. notit. legum eccl. Daniae post sacror. emendat. conditarum 1148.
 Mr. Ehlers, Staatswissenschaftl. Aufsätze 525. üb. die Sittlichk. d. Bergnügungen: Neue Aufl. 527.
 Ehrmann, über die Adularia (2076).
 Thph. F. Ehemann, Geschichte der merkwürdigsten Reisen B. 1 2. 163.
 Hf. Eickmeyer, üb. d. Einschließ. d. Landstädte 1448.
 v. Einem, Beitr. zum Gött. Musenalmanach (1739).
 J. H. Emmert, Tableau statistique de l'Allemagne 889. The Novellist Vol. 1. 889.
 Mh. Engel, f. Horatius.
 Englesfeld, üb. den Gebrauch des Kautennezes (853).
 Feb, von Fallstricken bürgerlicher Gelehrte (280).
 C. Dn. Erhard, über Leopolds Gesetzgebung in Toscana 1192.
 Erman, über litterarische Versehen (639).
 J. A. Ernesti, Inst. Interpr. N. T. Ed. 4. c. Cp. F. Ammon 1365.
 J. C. Thph. Ernesti, f. Silius Ital.
 F. H. Mt Ernesti, geogr. Wörterbuch, vorzögl. zum Gebrauche des Tacitus über Deutschland 891.
 Ernst, üb. e. Vergiftung durch d. Samen d. Stechapfels (240) it. (2019) üb. e. Krampf. Engbrüstgk. (2019)
 Erleben, über die Kohlen (2079).
 F. Jo Eschenburg, Lehrb. d. Wissenschaftskunde 1084.
 Eug. F. Ep Eiper, Pflanzenhiere Th. 1. Kief. 4. 5. 6. 806. ausländ. Schmetterlinge Heft 5. 6. 847.
 Eury.

- Europ. Schmetterlinge B. 4. Heft 33. . . 46.
 Supplementb. B. 1. 2. 653. 660.
 H. Euler, Beiträge zu den Nov. Act. Acad. Petro-
 pol. (401, 402, 403, 1036, 1037, 1039).
 Euripides, Tragoediae, Drama satyr. et fragm.
 ed. C. Dn. Beck. T. 1. 1638.
 Eustathius, de Hysmeniae et Hysmenes amorib.
 ed. L. H. Teucher. 1645.
 Euthymius. Zigeuner. comment. in IV Evangel.
 ed. C. F. Matthaei. 3 Voll. 1730.
 J. E. Ewald, über Revolutionen 1204.

S.

- S. G. S^r Geschichte der Astronomie B. 1. 1626.
 Sabet, Beytr. zum Göttr. Rosenalmanach (1739).
 E. C. Fabricius, f. R. Salomo.
 J. Alb. Fabricius, Biblioth. gr. c. Glied Cp. Harles.
 Vol. 2. 178.
 Sabroni, über die Auflösung des Federharzes mit
 Bergöhl (1241).
 Saccus, Verbeß. im Vanianias (1850).
 Sairbaire, über einige seltene Pflanzen (981).
 W. Salconer, Unterricht für die Landleute, ihre Ge-
 sundheit zu erhalten (461).
 S. Saust, Leben desselben 214.
 Savre über den schäd. Einfluß des Adithens des Hanfes
 und Keines auf die Gesundh., erh. den Preis (723).
 Sawfener, v. d. in e. Pottfische gesund. Amber (1069).
 G. S. Seder, f. S. Jac. Rousseau.
 S. S. Seder, Untersuchungen über den menschlichen
 Willen Th. 3. Neue Aufl. 1745.
 S. M. Sels, d. jüng., Biogr. Jac. Dn. Wegelins 543.
 S. Jac. Serber, Besch. einiger selt. Mineralien (406).
 Herzog Ferdinand von Birschw., Versammlung der
 Kön. Soc. zum Andenken Sr. Durchl. 1785.
 Sichte, Verh. einer Ernt. aller Dffenbar. 1873. 1917.
 S.

- J. Ehrenfr. v. Sichel, mineralogische Bemerkungen von den Karpaten 265.
 J. C. Sied, f. Z. Zifin.
 H. Fielding, the history of Tom Jones 1592.
 Filastier, dictionnaire d'education; hieraus übersetzt: Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte etc. von G. V. Brunn. B. 1. 2. 3. S.
 Fischer, Beschreibung eines Erdsystems und eines Metallinstruments (818).
 Fischer, Abr. e. n. Entiens üb. d. menschl. Natur 1127.
 E. Gfr. Fischer, Theorie der Dimensionszeichen Th. 1. 1131. Th. 2. 2096. Auszug aus Herschel über den Bau des Himmels (2000).
 J. K. Fischer, de assimilatione humorum (1687).
 J. K. Fischer, Anfangsgr. d. reinen Mathemat. 1972.
 J. Lh. Fischer, Neurol. general. tractat. 1207.
 J. F. Glatt, Beytr. zur christl. Dogmatik und Moral 1109. über die Lehre der Pharisäer von dem Zustande nach dem Tode (1979).
 Glaucergues, Formeln etc. (1999).
 B. Gleichert, über bildende Künste, Kunsthandel und Buchhandel etc. 1095.
 de Fleurieu, f. la Borde.
 v. Florian, Numa Pompilius, metrisch übersetzt von Ahinger. Th. 1. 2. 326.
 v. Flüe, über den Reichthum (2019).
 F. L. de la Fontaine, chir. med. Abhandl. 337. 1436.
 de Fonte, Auszug seiner Reise (13).
 Em. Formey, verschiedene Vorfälle seit 1709 (627). elementarische Moral (639).
 J. N. Forckel, allgemeine Literatur der Musik 1223.
 Th. Forreß, a Voyage from Calcutta to the Mergui-Archipelago &c. 1012.
 G. Forster, Ansichten vom Niederrhein &c. Th. 1. 645. Th. 2. 1589.
 J. Hbd. Forster, legt der kön. Soc. die Rinde der Swietenia rubra vor 2057. 116.

- Alb. Sortis, über den Basalt, übersetzt von C. Ul. von Salis Marschlins 1213.
 Coscarini, Karte von America (11).
 W. Forbergill, über die Nothwendigkeit chem. Kenntn. zum wissenschaftl. Ackerbau (460) über die gefährlichen Wirkungen des Bleies und Kupfers (462).
 Souccrov, über eine besond. Krankh. der Haut (715), üb. die Veräulsch. des Eßweines (716), üb. d. antimphit. Kraft des Schnees, u. d. Ausdünst. der Kohlengruben (716), über die Kohlenruben von Montfaucon (717), über ausgegrab. Leichen (718. 1343), üb. die phlegm. Luft als Bestandtheil thier. Stoffe (722), über die Fiebrerrinde von Domingo (1236), über die Scheid. d. Kupfers a. d. Giesbleimetal (1238), Unterf. d. Tränen u. d. Feuchtigkeit der Nase (1239), üb. die Verbind. des Quecksilbers mit Vitrioläure (1239), Unterf. des Saftes, der das Federharz gibt (1241).
 Sourmeaur, Reise desselben (15).
 Jer. le Français, (de la Lande) f. Ephemerides des mouv. cel. Reduction de la grande Charte de la Lune de J. Dom. Cassini 577. Elem. d. Bahn des Mars (852), Tafeln d. 5 alten Saturnustrab. (853) Tafeln über die Ueänder. der Höhe zc. (854), über die Störung, welche d. Planet Herchel u. Jupiter u. Saturn leidet (855), Tafel die Zeit zu finden, wenn Maas seinen schwächsten Glanz hat (901), Tafel zu Verbesserung des Mittags zc. (901), Nachrichten (1998), Astronomie 3, Ed. T. 1. 2. 3. 2025.
 le Français (de la Lande), Vermander des vorhergehenden, astronomische Berechnungen (1783).
 Mém. le Français, astron. Berechnungen (1783).
 J. Pt. Frank, de period. affect. ordinand. familiis 1245. de circumscibend. morbor. histor. 1246.
 L'hyph. Jeanf., Geschichte d. Hochstifts Würzburg 1487.
 Franke, Beyträge zum Gldt. Musenalmanach (1739).
 S 3 Bj.

- Bj. Franklin**, Jugendjahre, von ihm selbst beschrieben, überl. von Gfr. A. Bürger. 2003.
Seci, Beiträge zum Gdt. Wufenalmanach (1739).
W. N. Freudentheil, über den Kalender von Aegypten, erhält das Aecessit 1026
Friedrich August, Herzog von Braunschweig, Zueignungsgeicht (848).
Seies, findet eine Zirensche Inschrift (1035).
F. Ghilf Seiefe, antisyphilitische Pharmacologie 97.
F. N. Seize, Annalend. clin. Jnsitt. zu Berl. J. 1. 2. 1804
F. Cp. Seöbung, Luther. 2. Aufl. 1896.
Seontin, Kriegsstifen (1592).
Sulda, über Cosmogonie (1978).
N. Suß, über die Friction (403), Auflösung mathematischer Aufgaben (1038. 1039).

G.

- J. G. Gaab**, Beytr. 3. Gesch. d. Schriftkff. a. Ephraem d. Syr. (375), Wünsche bey Castell. Syr. Ker. nach Michaelis-Ausg. (375), Apologie Gregors VII. 961.
 Züge zu einer Biogr. Ephraems des Syrers (1978).
J. Ph. Gabler, üb. Art. 5. S. 8. d. neuest. Wahlcap 654.
Gadolin, über die Anwesenheit eines gebundenen Wärmestoffs in den Körpern (1241), über die Verwandl. des Braumsteins in Kalkerde (2076), verschiedene chem. u. mineralog. Nachr. u. Bemerk. (2091).
Ph. Ganz, Harzgebirge. Bl. 3. 4. 1056.
J. Gardiner, on the gout 887.
Jof. Gardinius, de electr. ignis natura 1990.
Jof. Gärtner, de fruct. et sem. plant. Cent. X. 1307.
Cp. W. Jac. Gatterer, technologisches Magazin B. 1. 78. über den Handel der Türken (280).
F. Cp. Gatterer, vom Desferr. Ung. Wapen (3), vom Urspr. d. kais. Adlers (3), v. Lothring. Wapen unter k. Franz (3), allgem. Weltgeich. 753. An Russorum. Polonor.

- Polonor. ceterorumque populorum Slavicorum
 originem a Getis s. Dacis liceat repetere 1673.
Garzoni, über den Gebrauch der Eudiometer in der
 Arzneykunde, erhält den Preis (713).
Gehehardus, s. Jura &c. cap. cath. eccl. Mog.
 L. Alfr. Gebhardi, m. Mitgl. d. Gört. Soc. d. Wiss. 1033.
Gedike, Französische Chrestomathie 1652.
Gellert, über ein künstl. rothes Kupferglas (426).
le Gendve, s. *Cassini*.
G. G. Gensichen, s. *Im. Kant*.
Geoffroy, über ausgegrabene Leichen (718), über
 die umgehenden Krankheiten (719), über die Krank-
 heiten zu Paris in den Jahren 1787 und 88 (723).
Georgi, Untersuchung des Gypses (406).
Sal. Gessner, Idyllen mit der Ital. Uebersetzung von
 Matth. Procopio. Th. 1. 2. 661.
 Thph. Erdm. **Gierig**, praecepta et exempla bene
 dicendi 2024.
G. D. Giesecke, s. *K. von Linné*.
Joh. Gilmore, 2 Masch. navivium u. naviger (1664).
W. Gilpin, observat. relat. to picturesque beauty
 übersetzt von G. F. Kuntz. Th. 1. 1383.
Giobert, chemische Versuche mit ein. gegrab. Meer-
 thieren (386) über das phosphor. Leuchten des vi-
 triol. Weingeistes (386) über das dephlogist. Salz-
 geist-Wehl (1238) über die Gewinn. d. Phosphors
 aus Harn (1242) Zerlegung eines Steins aus d.
 Gedärm. eines Pferdes (1242) von einer neuen
 Art entzündbarer Luft (1243).
Espr. Giorno, von der besondern Bildung der Flügel
 bey ein Dämmerungs- und Nachtschmetterl. (981).
Gp. Giranner, Anfangsgründe der antiphlog. Che-
 mie 1003. medicinische Bemerkungen (1018)
 Beytrag zum Göttingischen Nutzen-Alm. (1739).
Ant. de Giuliani, über die unvermeidl. Veränd. d.
 bürgerl. Gesellschaften, aus dem Ital. überf. 328.

- Vater Giuseppe, Nachr. vom Königr. Nepál (191).
 M. F. G. Glaser, f. F. C. Baum
 J. F. Gmelin, f. A. von Linné Versuche der Ver-
 setzung des Bleies mit Spießglanzmetal u. Zink (1)
 Nachlese von chem. Bemerkungen u. Versuchen (1)
 Grundriß der Pharmacie 321. w. von der K. öcon.
 Gesellschaft zu Petersburg und der Gesellsch. corresp.
 Aerzte zu Zürich zum Mitgliede ernannt 1537.
 Goedart, üb. d. Wirf. d. Mendellicites auf d. Pflan-
 zen (1600) üb. d. Extract d. gem. Hauses (1660).
 O. Goldsmid, Geschichte der Römer überfetzt von
 A. Lohul. Rosenarten B. 1. 2. 1743.
 Val. Gollub, f. Val. Gottlieb.
 F. W. von Göthe, Beitr. 3. Dntik St. 1. 2. 1693.
 Val. Gottlieb (Gollub?) Maschine den Weg
 eines Schiffes zu messen (1664).
 J. F. M. Görting, f. Berthollet.
 J. H. Gühr. Göze, Europäische Fauna Th. 2. 1087.
 Verzeichniß d. Natural. meines Cabinets 1104.
 Cornelius Th. 3. 1488.
 I. Grabner, über die vereinigten Niederl. 860.
 J. F. Gp. Gräffe, wird Pastor an der Nicolaische
 zu Göttingen, und liefert über die Catechetik 1594.
 Neues Catechet. Magazin B. 3. (Die Cate-
 chetik nach ihren wesentlichsten Forderungen be-
 trachtet Th. 1.) 1689.
 G. F. Graßmann, Abhandlung von dem Anbau und
 der Benutzung des Saflors 319.
 I. Andr. Cp. Gravenhorst, de Cinchonze corti-
 cibus 282.
 Gregor, über ein neues Metall (2094).
 Jac. Gregorius, Exerc. geometr. Auszug des zu
 den Logarithmen gehörigen (1189) analogia int.
 lineam merid. planisphaerii nautici et tangen-
 tes artificiales (ib.) method. computandi tabul.
 tang. et fec. (ib.) litterae ad I. Collins (ib.)
 8.

- J. Alb. C. Gren, Handbuch der Pharmacologie
B. 2. 1151. Chemische Bemerk. (2078. 2094).
- L. F. Griesinger, f. H. Kapolla.
- de Grimaud, lib. d. Nutritionisfr., erh. d. Access. 1035.
- H. F. K. Grimm, f. Hippocrates.
- Hr. Wernh. Grimm, f. J. Et. Pütter.
- Wand. Grisley, viridarium Iulican. 992.
- Gf. E. Groddeck, wird Corcep. d. Gditt. Soc. d. M.
1034. Anm. zu Hoffens Uebers. d. Georgica (1851).
- GrosKurd, f. Thunberg.
- G. Grosse, f. Romé de l'Isle.
- Grossier, wie man den gewöhnlichen Flaschen von
Federharz jede beliebige Gestalt geben kann (1241).
- J. Ph. Gruson, Rechenmaschine 208. 910.
- F. Bapt. Gualengo, f. Cassini.
- Guattani, v. e. Zwirnwurm in Carrar. Marm. (1660).
- de la Guérene, lib. d. Vitif. d. Wohnhauses (720).
- Gucrer, über das Köstchen des Hanfes und Leines
erhält das Accessit (714).
- C. A. Günther, f. Archiv für die Rechtsgelehr.
- H. Gsch. Günther, Europäisches Völkerrecht in Frie-
denszeiten Th. 2. 1985.
- Guthrie und Gray, Weltgeschichte. Deutsche Gesch.
bis zum Tode K. Maximilians I. (von Heinrich) 158.
- Guyton (de Morveau), von der Sättigung der
Salze (385) Versuche mit gläsern-a, mit Flüssig-
keit angefüllten Röhren (2095).
- von H-t, über den Eyemit (819) über das Wasser
im Innern der Unterkiefer Basaltfäulen (2078).
- I. G. Haafle, de gangliis nervor. (1853).
- H. F. Häberlin, f. J. Jac. Moser.
- Hst-Hacquet, Beitr. zu d. chem. Annalen (2081. 2091)
- Haffner, de l'education littéraire 1177.
- Thdr. Hagemann, f. Archiv für die Rechtsgelehr.
Einleitung in das Lehrecht 2te Aufl. 1847.

- H. Gf. Zagen, Lehrb. d. Apothekerf. 4. Ausg. Th. 1. 1176.
 v. Zahn, Bemerk. über die Neigungsnadel (391).
 Em. Zahnemann, Mittel, dem Speichelflusse und
 den verwüthenden Wirkungen des Quecksilbers Ein-
 halt zu thun (1018) Freund der Gesundheit B. 1.
 H. 1. 1303. über die Auflös. des Sublimats (2077)
 Bereitungsart f. auflöselichen Quecksilbers (2079)
 üb. v. Wurf. d. ägenden Salmafzeistes (2095) üb.
 die Gewinnung des Bernsteins in Preussen (2025).
 Zaidinger, Erfindung eines ersparenden Stubenofens
 und einer Waschkaschine (448).
 Zaim, chemische Zerlegungen (1908).
 Zalle, über ein Eitergeschwür (715) über eine besen-
 dere Veränderung im rechten Lungenflügel (715)
 über ein Gallenfieber und einen Nierenstein (715).
 über die antiseptische Kraft des Schnees, und
 über die Ausbünstung der Kothgruben (716) über
 die Kothgruben von Montfaucon (717) über die
 Tollsucht von schwarzer Galle (721).
 Zaller, Reichen (1189) Uebereinstimmung der Log-
 arithmen der Tangenten mit der Summe der Sec-
 canten (1190) Methode die logarithm. Reichen
 ohne Betrachtung der Hyperbel zu finden (1190).
 E. G. Zamiltron, Besch. von Carnicebar (192).
 I. Hampson, memoirs of I. Wesley. 3 Vols. 1473.
 Th. Zante, Besch. f. Reise durch d. Cordilleras (1660).
 Zansen, Beschreibung der zu Friedrichsburg und
 Cronburg vorgenenommenen Einrichtung 1345.
 Gilieb. Cp. Harles, f. I. Alb. Fabricius. Antho-
 log. gr. poet. Ed. 3. 1671. Introd. in hist.
 ling. gr. Ed. 2. F. 1. 1671. Lektionum Venu-
 sinar. Sp. XIII. (1851).
 And. Harper, über Ursache und Heilung des Wahns-
 sinnes überseht von G. W. Consbruch 1512.
 G. H. Harter, Beschreibung zu den Schäferischen
 Abbild. von Insecten. Auszüge daraus (1063).
 f.

- E. Harscher v. Almendingen, f. v. Almendingen.
 C. W. Hirtel, de oculo ut signo übers. v. Ludow 135.
 H. Harzmann, Verf. einer geordneten Anleitung zur Hauswirthschaft 1023.
 I. D. Hartmann, f. Hesiodus.
 Ahmed Ibn Hassan, Reise von Ges nach Taflet mitgetheilt von Zensich (1977).
 F. Chr. Hasse, f. Mch. Lbr. Tagel. Versuch e. griechischen und lateinischen Grammatologie 1581.
 Hasse Franz, über den Drehnit (426).
 C. Glob. Haubold, f. Cajus, f. Pomponius.
 Haug, Beiträge z. Gött. Musen-Almanach (1739).
 H. W. Glieb Hausleutner, f. Cod. dipl. di Sicilia.
 Hausmann, Erfahrungen über das Rothfärben der Baumwolle (1240. 1243).
 Havy, f. Journ. d'hist. nat. über die doppelte Electricität des Boracits (1237) über einige Mannigfaltigkeiten der Gestalt des Schwefelkies (1242) über Coulomb vom Magnetismus (1242) über das doppelte Brechen der Lichtstrahlen im durchsichtigen Kalkspat. Beschreibung einer Wasserrage. Vierte Rhomboïdalfäche des Kalkspatthes. Theorie des Baues der Crystallen (1296).
 E. W. G. Hebenstreit, Lehrlänge der medicinischen Polyzeywissenschaft 293.
 Hedin, was hat die Arzneykunde dem ältern Linné zu verdanken (1904).
 I. Hedwig, Stirpes cryptogamicæ Vol. 3. fasc. 1. 2. 3. 1872.
 Arn. Hm. L. Heeren, f. I. G. Arn. Oelrichs, f. J. Stobæus, f. Bibliothek der alten Literatur und Kunst. Ueber die Kenntnisse, welche die Griechen von Indien hatten. Abschn. 1. (2) de India Romanis cognita (1465).
 I. Heineken, de morbis nervor. 1854.
 Heinrich, f. Guthrie und Gray.

K.

- K. F. *Heinrich*, spec. animadv. in Musaei carmen de Herone et Leandro 1669.
- I. H. *Heinrichs*, f. Testament. nov. f. *Paulus*.
- Wal. H. *Heinze*, f. Sammlungen zur Geschichte. f. historische Abhandl. der Kön. Dän. Ges. der Wiss.
- J. G. *Heinzemann*, Bürger-Journal, oder kleine Familienbibliothek für Schweizer 3 Bde. 735.
- Heibach*, über den Gebr. öffentl. jur. Bibliothek; üb. die Umarbeitung der Lippenischen jur. Bibliothek (734).
- Helfenzrieder*, über eine außerordentliche Vermehr. d. Nactens (1907) üb. Bligabl. u. Luftschiff. (1907).
- Sm. *Henley*, an Essay toward a new Edition of the Elegies of Tibullus &c. 1651.
- Hennemann*, üb. d. Erkattung d. Proceßkosten 1541.
- H. *Hennings*, f. 3 Abhandlungen über Nationaltracht.
- Henri IV.*, Lettres (565).
- Henriquez*, üb. Kinder ohne Nabelschnur u. Nabel (720)
- C. G. *Hensler*, Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis 217.
- J. B. *Herbst*, f. Jablonsky. Versuch e. Naturgesch. d. Krabben u. Krabse B. 1. H. 8. B. 2. H. 1. 696. Betracht. zur Veredlung des menschl. Verzens 1086.
- J. G. *Herder*, f. Bekanntnisse merkw. Männer. Zerstreute Blätter. Samml. 4. 1585.
- K. L. *Heritier*, Sertum anglicum. Fasc. 3. 1695. über die Gattung *Symphlocos* (982), über die Gattung *Calligon*. (982).
- Ed. Fr. *Hermann*, mineralog. Bemerk. üb. d. Altaiischen Gebirge aus einem Ber. des Hn. *Schangen* (431). über die Art wie man in Sibirien Stahl macht (1041) mineralog. und bergm. Nachrichten (2079. 2090).
- J. F. *Hermann*, de mort. c. donat. 1766.
- Egm. Fr. *Hermstädt*, f. Lavoisier f. *Chaptal*. Grundriß der allgem. Experimental-Chemie Th. 3. 104. Physikalisch-chemische Versuche B. 2. 684. Katechismus der Apothekerkunst 1184.

Hermo-

- Hermogenes* Tarlent., progymnasmatata (979).
Herodianus, hist. l. 8, gr. ed. F. A. Wolf. 1637.
 C. G. M. Hermann, Grundriß eines Collegii über die Christologie 457.
 Caroline Herschel, entdeckt einen Cometen 136. Beobachtung eines Cometen (349).
 W. F. Herschel, über d. Bau des Himmels, überf. von G. M. Sommer 215. vgl. G. Fr. Fischer. Messung. der 2 Ringe d. Saturns 442. Tafeln für die 2 neuen Saturntrabanten (902) über Nebelsterne (1066).
 v. Herzberg, acad. Vorles. vorzügl. die deutsche Sprache betreff. 625 über das 3te Regierungsjahr Friedr. Wilh. II. (640), über das 4te Regierungsj. u. über den erbl. Adel (640) über Staatsrevolutionen (640).
Hesiodus, E. u. 7. moral. u. öcon. Vorschriften von J. D. Harimann und L. Wächler. 855.
Hesychius, f. *Toup*. Lexicon f. Supplem. ad edit. Hesychii Albertinam a N. Schow. 1642.
 Heyer, chemische Bemerkungen (2080).
 C. Glied Heyne, f. *le Chevalier*. wird Mitgl. d. Norweg. Gesellsch. der Wiss. zu Drontheim, u. Associé étranger der Ac. d. Inscr. zu Paris 1034. — Notizen v. alten Kunstn. die in d. Anthologie angeführt werden, Abb. 1. 2. (2), Elog. auf Murray (3), auf Michaelis (3), kurze Uebersicht d. Geschäfte d. Göt. f. Soc. d. Wiss. (3), wichtiges Verzeichn. der Mitgl. u. Corresp. d. Göt. Soc. (3) Judiciorum de universitatib. recognitio 89. Rede bey d. Preisvertheilung d. 4. Jun. 1025. Progr. bey ders. Veranlass. 1027. Vani senatus R. conatus sub Imperat. restituendi libertatem resp. 1569. Rede zum Andenken d. Herz. Ferdinand v. Brschw. 1785. de deportat. in insul. (1850) Reges a suis fugati (1850) de interitu operum antiq. et serior. artis sub Imp. Byzant. 1953.
 W. F. Heyse, Anal. 3. Bildung d. Geschmacks für alle Gatt. der Poesie 87. der Schriftförmiger H. 2. 3. 343.

- Th. *Hickey*, Storia della Pittura e scultura [the History of Painting and Sculpture] T. I. 1433.
- Hjelm*, Versuch, das Wasserbley in Metallgestalt zu bringen (2075).
- Hippocrates*, Apologie dess. von Kurt Sprengel, Th. 2. 1387. Werke, übers. v. Grimm, B. 4. 1390.
- A. B. R. *Hirsch*, de pare V. nervor. enceph. 1853.
- E. R. *Glob-Hirsching*, Klosterlexicon, B. 1. 1842.
- Hirt*, f. Italien und Deutschland.
- J. *Hofbauer*, Analyse d. Urtheile u. Schlüsse 1502.
- J. G. *Hoffinger*, vern. medicin. Schriften, B. 1. 447.
- C. A. S. *Hoffmann*, f. bergm. Journal. Ueber d. Porphyr (426) mineralog. Besch. eines Theiles des Glashütten Reviers (430) Dryctographie v. Chfachsen (431)
- Cy. L. *Hoffmann*, v. e. neuen Einricht. d. Abritte (820)
- G. Fr. *Hoffmann*, wird ord. Prof. d. Medic. zu Göttingen 609. w. außerord. Mitgl. d. Gött. Soc. d. Wiss. 1033. und Associé de l'Acad. des Sc. et belles Lettres et arts de Lyon 1034.
- Jac. *H. Hoffmann*, f. Beschreibung des Weichselkopfs.
- Hofmann*, über die Mantwurzelu (1077) versch. chemische Bemerkungen (2082).
- Hofmeister*, üb. d. Glaubersalz a. d. Zwergöhle (2075)
- Ant. J. *Hof von Hohenthal*, f. J. St. Pütter.
- H. *Home*, Grundr. d. Critik übers. von Meinhard. 3te Ausgabe von G. Schag 3 Bde. 398.
- Homerus*, *Eπεὶων* ed. K. D. Ilgen 844.
- Hope*, über die Rhubarber (459).
- Höpfner*, Zerleg. ein. Fossilien v. St. Gottf. (2075).
- Höpfner*, üb. d. Cyclops d. Euripides Th. I. (1851)
- Glossen im Eudas aus Sophocles (1852).
- D. G. *Hoppe*, botanisches Tafchenbuch 1816.
- H. F. *Hoppenstedt*, Predigt 576.
- Q. *Horatius*, Fl., f. Ph. J. Mich. Zitsch. Epist. ad Pifones mit Anm. von Mich. Engel 23. I. 1. carm. 4. ed. Cp. W. Mitscherlich 1577.

- G. C. Zorff, Gesch. d. leht. Schwed. Russ. Kriegs 1420.
 Zorn, über Gleichheit und Ungleichheit 1691
 de Zorne, über die antimephitische Kraft d. Schnees
 und die Ausdünstungen der Rothgruben (716)
 über die Rothgruben von Montfaucon (717) üb.
 ausgegrabene Leichen (718).
 Z. Zorne, Angabe einer Sämaschine (460).
 I. Bapt. Zornith, Elementa physicae Ed. 2. 2072.
 Zost, Beschreibung einiger Mottenarten (263).
 Z. Zoward, Leben, s. Z. Zifin. An Account of
 the principal Lazarettos in Europe Ed. 2. 1030.
 Z. Zoy, über eine Art Gartenschnecken (983)
 über einige seltenere Pflanzen (983).
 Ep. W. Zufeland, üb. d. salzsaure Schwererde 2069.
 Gf. Zugo, wird ordentl. Prof. der Jurisprudenz zu
 Göttingen 1177. außerordentliches Mitglied des
 Spruchcollegii daselbst 1289. Lehrbuch eines civi-
 listischen Curjus B. 1. (Lehrbuch d. juristischen En-
 cyclopädie, 406 civilist. Magazin B. 2. J. 1. 2. 945.
 N. Zulme, über die Erhärtung des Zellgewebes bey
 neugebohrnen Kindern (725).
 von Zumboldt, über die Metallstreifen im dichten
 Basalt von Unkel (2083).
 D. Zume, über die menschliche Natur, übersetzt
 von L. H. Jakob B. 2. 3. 436.
 Eb. Zume, v. hornichten Auswüchf. im Gesicht (1069).
 W. H. Zummel, Beschreib. entdeckter Alterthümer in
 Deutschland, herausg. v. E. F. K. Zummel 975.
 E. F. K. Zummel, s. W. H. Zummel.
 Im. Glied. Huchke, Ep. crit. in Propert. 1914.
 I. G. Hutten, s. Plutarchus, s. G. And. Werner.
 Zutton, histor. Einleitung zu d. Logarithmen (1186).
 Zuzard, über Thierkrankheiten (716).

Z.

- W. H. Ziffand, die Bekarden, ein Trauersp. 359.
 K.

- K. D. *Iigen*, histor. feliciff. senis exemplo Homerum non magis delectare quam prodesse 840.
 Animadv. crit. in fragm. Hermianactis 841.
 Disquis. actionis principis in Iliade P. 1. 2. 3.
 841. *Εἰρηναίου Ὁμήρου* et alia poeaeos Graecor. mendicæ specimina 843.
- Romé de l'Isle. Metrolog. Tafeln, überfetzt von G. Groffe, mit ein Bericht. von Bästner 619.
 Isemann, Aufst d. Silb u Goldes in Sachsen (2091).
 Inochod3ow, Beob. einer Sonnenfinsterniß (405).
- J.
- C. G. Jablensky, Naturwiss. aller Insecten, fortgesetzt von Herbst, Auszüge daraus (1062) Käfer Th. 2. 3. 4. 1537. Schmetterl. Th. 3. 4. 5. 1540.
 J. H. Jacobi, f. Ed. Altwil.
 J. Jacobs, üb. d. Diras des Val. Cato (978) animadv. in epigram. nonnulla antholog. gr. (979).
 N. J. von Jacquin, collectanea ad botan. chem. et hist. nat. Vol. 4. 260. botan. Beobacht. (261).
 Icones plantar. rarior. V. 2. fasc. 8. 1913.
 Jährig, über Milchmehl (2094).
 J. H. Jakob, über den merallischen Beweis für das Daseyn Gottes 433. f. D. Summe.
 W. X. *Jansen*. Brieven over Italien 1158.
 Jeancoy, üb. d. Scheid. d. Kypria. Giedekunet. (1238)
 Jeancoy, über böartige Fieber, und das künstliche Aufziehen neugeborner Kinder (720).
 v. Jenisch, f. delcr. de la Bucovina. f. Zaffan.
 J. J. B. Jerusalem, fortgef. Betracht. über die vern. Wahrh. der Welt. (Nachgelass. Schriften Th. 1.) 1554.
 W. Jones, über die 5 Hypoböster Aftens (186), über die Ins. Hinzuan (189), üb. d. Zeitrechn. d. Hindus (189) über d. Schachspiel (190), über das 2te class. Buch d. Simesen (191), über d. Alterth. des Ind. Thierkreises (227), Plan zu c. Nöth. von Ind. Pflanzen (233), üb. d. Spickard d. Aften (224).
 23.

- B. Josephi, Beiträge zum 1. Bande der Anatomie der Säugthiere 1463.
 C. Cp. Jung, alphabetisches Verzeichniß der bisher bekannten Schmetterlinge 160.
 Ph. Cp. Junghans, Icones plantarum officinal. Cent. I. T. 26. . . . 31. 1912.
 Jurine, über den Gebrauch der Endiometer in der Arzneykunde, erhält den Preis (713).
 Justeu, üb die Uebereinstimm. d. äussern Eigensch. der Pflanzen u. ihrer Wirkfamf. auf d. m. Körper (717).
 Ph. F. K. Justi, über Bd. 9, 5. (375) Einrichtung des Marburger Predigerseminarii 1839.

B.

- B., über die Reclamation veräußelter Erbgüter nach Lübischem Rechte (733).
 B., Beytr zum Od. Musenalmanach (1739).
 Babisch, Auszug aus einer Relation des Sn. Pabst v. Ohain (431).
 M. Rämmer, über den Mißbr. d. Alderssens (240).
 Imm Kant, Naturgeschichte des Himmels, in einen Auszug gebracht von F. F. Gensichen 215.
 J. C. Kapp, f. Aristoteles.
 D. H. G. Kaestn, f. Dundonald. Ueber d. Seryen-
 tmstein-Geb. in Nieder-Schlesien (591), über Werners
 Werbest. in der Mineralogie 1887. über Zinn-
 kies, Zinnstein und Holzjinn (2066).
 Kasteleyn, gibt ein Journal d. Physik u. Chemie heraus
 (1:43) üb. d. Bereit. d. weissen Präcipitats (2094).
 Ab. Ghelst Kästner, f. Romé de l'Isle. Durchschn. d.
 Flächen zweyer senkr. Cylinder in Bezieh. auf d. Figur
 der Gewölber (2) von d. Flächen u. körperl. Räumen
 der G. wölber (2) Gebr. d. Micrometer in Fernröhren
 für Gegenstände auf d. Erde (2) üb. d. neuern geogr.
 Gebr. des Polarsterns 697. Anfangsgr. der angew.
 Mathemat. 4te Ausg. - 87. wie man einer gegebenen
 C. frummen

- Krummen Linie eine parallele ziehen soll (1234) An-
 fangsg. d. Arithmet. Geometrie 2c. 5te Ausg. 1729.
 G. S. Kausch, über Verbesserung des Unterrichts
 der Land-Wundärzte 1122.
 M. Kearney, über d. Gesch. d. Buchstabenschrift (1889)
 Nic. F. Kees, Handbuch des protest. Kirchenrechts 44.
 K. F. Glich Keil, systematisches Verzeichniß theologi-
 scher Bücher, 2te Ausg. 1650.
 Alex. Keich, Angabe eines Verfz. zum Nivelliren (513).
 H. Kennicott, Beiträge zu seiner Biographie, f. H.
 Eberh. Glob Paulus.
 J. Kepler, Chillas logarithmor. (1189).
 Keppler, über das Rächerliche, Th. 1. 2. 1384.
 Keralio, f. Bar. de *Montalembert*.
 Kessler, üb. die erste Erwähn. d. Feuermaschinen (433).
 Arhar Alf. Khän, vom Waya (232) über die Heilung
 der Elephantiasis (232).
 J. G. E. Kiefewerter, Grundriß einer reinen all-
 gemeinen Logik 209.
 Kinderling, Nachricht von alten Drucken 551.
 E. Wict. Kindervater, f. Cicero. Predigten für
 Leser aus gestirten Ständen 1468.
 N. Kindlinger, Männerische Beiträge zur Geschichte
 Deutschlands, B. 2. 81.
 Kh. Kirwan, f. Wf. Sewergin. Verf. mit laugenh.
 Stoffen, welche man beyrn Weichen gebr. (1157) üb.
 d. Regeln d. Raisonnements in d. Naturlehre (2094).
 Klapproth, über den Schwertstein von Vengilly (590)
 chem. Unterf. d. Diamantspathz (636) über die Wech-
 blende (636) verschiedene chemische Versuche und
 Bemerkungen (2075. 2080. 2091).
 Klee, Uebersicht der mathem. Wissenschaften (2023).
 E. F. Klein, Annalen d. Gesetzgeb. in d. Preuß. Staaten
 B. 8. 597. Auszug a. d. Preuß. Gesetzb. Th. 1. 2033.
 J. F. Kleuker, de nexu inter utrumque div. consti-
 tution. foedus 1789.

- J. H. W. Klinge, über den Reichthum 1497.
 Klinghammer, Beschreibung des Silber- und Blei-
 schmelzens in Nieder-Öngarn (425).
 K. R. Klüber, N. Literatur des Staatsrechts 1836.
 G. Sim. Klügel, Berechnung der Störungen der Pla-
 neten in ihren Bewegungen, Abh. n. 1. 2. (2) En-
 cyclopädie, Th. 1. 2. 2te Ausg. 1243.
 C. E. H. Knachtstedt, anat. Besch. e. Mißgeburt 487.
 Rch. Payne Knight, f. Payne.
 Knoch, chemische Versuche (2080).
 C. Mt. Koch, f. Sammlung ausländischer Abhand-
 lungen zum Gebrauch für practische Aerzte.
 F. Koch, de Theopompo Chio 1670.
 B. P. Kofod, f. Chabakuk. Erhalt von der Götting-
 theol. Facultät die Doctorwürde 257.
 Köhler, f. bergmännisches Journal.
 J. H. Köhler, Beiträge zur Ergänzung der deutschen
 Literatur und Kunstgeschichte 1900.
 Külle, verfertigt einen Theil der Beskrivelse over de
 Danske Mynter (202) Tabellen über die Fein-
 heit u. der Dänischen Münzen (204).
 Jos. Glieb Kölcser, über die Reizbarkeit der Stau-
 fäden des Saucerdorns (1040) über die Eierstöcke
 einer Art Miesmuschel (1040).
 J. Cp. König, Hdb. d. Deutschen Styles Th. 1. 2. 1299.
 W. Koppe, f. Teft. N. - Predigten, Samml. 1. 491.
 J. E. Koppe, üb. die nothw. Cultur u. Erlern. d. Deut-
 schen Privatrechts (673) jur. Alman. für 1792. 1562
 R. G. Lhd. Kortum, über das Scrophelngift (713).
 Ceph. Eleon v. Korzsteich, geb. v. Wundsch, Ge-
 dichte 1224.
 P. Lhdul Kosgarten, f. Goldsmith.
 M. G. Kovachich, Vestigia concilior. apud Hun-
 garos &c. 4; 1.
 W. L. Kraft, erleichterte Rechnung der Eulerischen
 Mondtafeln (404. 1040).
 C 2

Kranz

- Kranauer**, Geschichte einer Bauchwunde (2020).
Thd. *Kretschmann*, princip. jur. German. civ. privat. hodierni 1227.
- Krome**, Beitr. zum Gdt. *Musen Almanach* (1739).
- E. Thph. Kündl**, über den Verfall der Litteratur unter August (1852).
- Kunsmüller**, über die Salpeterminaphtha (2076).
- G. F. Kunth**, f. **W. Gilpin**.
- J. Ph. Kurzmann**, üb. d. *Symbola* in d. erst. 3 Jahrh., erh. d. Preis 1025, de Africa Geographi Nubienf. S. 1. (376, S. 2. (1677) it. 1633).
- Kürner**, Beiträge zur Kenntniß des Juncern von England, St. 1. 2. 371. St. 3. 4. 2029.
- Nest. *Kwiatowski*, de nervor. fluido, decussatione et Gangliis (1686).
- L.
- J. Nepom. v. Leicharting**, Verzeichniß der Tyrolischen Insecten, Auszug daraus (1062).
- de Lambre**, versch. astron. Aufsätze (354 852, 853, 987, 898, 901, 902) Beiträge zu den Ephemer. des mouv. cel. (1783).
- Lamiral*, l'Afrique et le peuple afric. &c. 49.
- W. M. C. Lampadius**, Darstellung der vorzüglichsten Theorien des Feuers 1793.
- Landais**, über die Art Hanf und Lein zu rösten (714).
- de la Lande*, f. *Jer. le Français*.
- Landen**, Beweis von Newtons binomischem Lehrsatz für gebrochene und ganze Exponenten (1190).
- Landriani**, über verbrante Diamanten (1241).
- Tim. Lane**, Verf. mit menschl. Harnsteinen (1119).
- Jac. Langebeck**, f. *Scriptor. rerum Danicarum*.
- Langhans** Beitr. zum Gdt. *Musen Almanach* (1739).
- R. C. Langsdorf**, f. *Bosjut*. Weitere Ausführung der Salzwerkskunde, oder derselben 4ter Th. 1101.
- Lappe**, Beitr. zum Gdt. *Musen Almanach* (1739).
J.

- J. *Latham*, Supplement to the general Synopsis of birds 520. Index ornitholog. Vol. 1. 2. 522.
über die Krankheit einer Taube (984).
- C. F. *Lauthard*, Rechtsansprüche des Leiningischen Gesamthauptes auf Saarwerden etc. 121.
- C. C. *Lauthard*, Leben, Th. 1. 1367.
- Laumont*, Verschiedenheit des Honigsteins vom Bernstein (1242).
- Lavoisier*, über die Verfälschung d. Obstweines (716)
System der antiphlogistischen Chemie, übersetzt von Gernsbüch, B. 1. 2. 1028.
- J. Thdr. *Law*, meditationes philof. (1296).
- Jac. *Lawrence*, the Bosomfriend 1605.
- Lechevalier*, s. *le Chevalier*.
- H. Ad. *Lehzen*, über den Unterschied zwischen Zuteil und Curatel des Alters, erhält das Vercess. 1026.
- Gf. W. v. *Leibniz*, über die Deutsche Sprache (627)
über logarithmische und andere Reichen (1189).
- Just. *Leist*, Anfündig. c. Coll. üb. d. neurom Recht 617.
- J. F. *Lampe*, Anleit. zum Messen d. Wassers:c. (427)
gegen Bournon u. Kaproth (427) üb. d. Nutzung e. Kunststrades (433) Fortf. d. Anl. 3. Markscheidef. 1806
- W. *Lempriere*, a tour from Gibraltar to Tangier &c. 1051.
- Lengnich*, Nachricht von alten Drucken (551).
- Chr. F. *Lenin*, üb. d. Schwämmch. d. Kinder (724)
tentamen vitis auditus medendi 849. üb. d. Pulsadergeschwulst und Folgen des Schlagflusses (1018)
wird Mitglied der Gött. Soc. der Wiss. 1033.
- Lenz*, über das Studium der Pflanzenkunde (2023).
- K. Ghld. *Lenz*, observ. crit. in Hesiod. E. u. 7. 856.
f. Anmerk. zu der Encyclop. der lat. Classiker.
- J. Gf. *Leonhardi*, s. *Macquer*. Zufüge zu der Uebersetzung des Macquerischen Wörterbuchs B. 1. 1128.
über eine Weinprobe (2081).
- J. *Lepechin*, üb. St. Stephan, Bisch. v. Permien (1035)

- P. F. Leunc, f. Mch. *Salvadori*.
 Ashton *Lever*, f. 2tes Reg Companion.
 Lhuillier, Verh. von Körpern, die mit Ebenen be-
 gränzt werden (638).
 Libau, Beitr. zum Gött. Musenalmenach (1739).
 G. Cy Lichtenberg, f. Gött. Taschenbuch.
 Lieblein, über die Bereitung des Glaubersalzes aus
 Eisenvitriol und Kochsalz (2083).
 Lind, über eine Verengerung in den Nieren (2018).
 Lindacker, mineralogische Bemerkungen (1659).
 J. Giebel Lindner, Nachlese zur Schwarzburgischen
 Geschichte St. 11. 1447.
 H. F. Linz, v. Verreis. d. Gött. Soc. d. Wiss. 1034. üb.
 d. Braunstein im eisiggrünen Eisenkath von Claus-
 thal (2076) über das Müllersche Glas (2082).
 L. v. Linné, Leben, f. D. H. *Stöver*. Systema nat.
 ed. *Gmelin*. Vol. 2. P. 1. 182. Vol. 1. P. 7. 1056.
 Vol. 2. P. 2. 1817. Epist. &c. ed. D. H. *Stöver* 1904.
 praelect. in ord. nat. plant. ed. P. D. *Giesecke* 1180.
 L. v. Linné, Leben des vorhergeh., f. D. H. *Stöver*.
 Lirelli, Karten von Niccolomus v. Nicc bis Turin (347).
 J. F. *Lobstein*, de nerv. durae matr. (1853) de
 nervo spinali (1854).
 Edm. *Lodge*, f. Illustrations of the Brit. hist.
 Löffler, von d. Verletzung d. Rippenschlagader (1018).
de Lolme, the constitution of England 1032.
 J. *Long*, Voyages and travels of an Indian Inter-
 preter et trader 283.
 S. N. *Lorenz*, Grundr. d. r. u. angew. Mathem. (Erster
 Curfus der gesamten Mathematik), Th. 2. 1909.
 Erste Gründe der allgem. Größenrechnung 1010.
 Ant. Mar. *Lorgna*, de funct. arbitrar. calculi integr.
 1937. üb. d. Urrip. d. nat. miner. Saugenfalzes (424).
 R. Jm. *Löcher*, Erfindung einer Feuerfuge 1664.
 Yeom. *Lott*, on the scarcity of timber (1665).
 J. de *Lourcivo*, Flora Conchinienf. T. 1. 2. 1249.
 1506. 1757. J.

J. *Lowel*, an Eulogy on the hon. Jam. *Bowdoin* 748.
Lb Lewis, üb. d. Henig (177) üb. d. diphlegist. Kraft
 d. Kohlen (401) üb. d. Verbess. d. Kornbranntw. (401)
 üb. d. weisse Materie in d. Epidermis d. *Betulae alb.*
 (1036) fortgef. Unterf. der Kohlen (1036) Verf. mit
 Essig (2076) üb. d. entzünd. Kraft d. Kohlen (2092).
 D. *Ant. de Luc*, über die Hygrometrie (1065. 1117).
Lucc, über den Einfluß des Rhythmus des Ganzen und
 Keines auf die Gesundheit, erhält den Preis (723).
Lüder, Einleitung in die Staatskunde, Th. 1. 1611.
 M. St. J. *Lüders*, de medicamento Tebalchir 1419.
 C. F. *Ludwig*, f. *Scriptores neurolog.*

Ma.

Ma-s, Beitr. zum Gött. *Musenalmanach* (1739).
 J. *Gebh. Ehren. Macsch*, üb. d. Hebräisch. d. christl. mit
 d. neuert. Sittenlehre 743. üb. d. Einbildungskr. 1746
Macie, chemische Versuche mit Labaschir (1120).
Macquart, üb. d. bösart. Tripper u. weissen Fluß (720)
 üb. den Magenfaß d. wiederkäuenden Thiere (722).
 Dr. *Jos. Macquer*, chemisches Wörterbuch, übersetzt
 von *Leonhardi*, 2te Ausg. Th. 5. 6. 7. 728.
Mal. Maimon, Lebensgesch., von ihm selbst geschr.,
 herausgegeb. von R. V. *Moriz*, Th. 1. 2. 1271.
Jul. F. Malblanc, Aut. 3. Kenntn. d. D. Reichs- u. Pro-
 vinzial- Gerichts- u. Kanzley-Verfass. Th. 1. 234.
Malfatti, über die Integration zweyer Differential-
 formeln (354).
 Hr. *Mannert*, Geogr. der Gr. und R. Th. 3. 1564.
 F. E. F. *Manso*, f. *Casso*.
 E. F. *Mangel*, f. *Mecklenb. Staatskanzley*.
 P. *Manuel*, f. *Mirabeau*,
la Marck, f. *Journ. d'hist. nat. Betracht. üb. d. Na-
 turgesch.* (1294) *Beschreib. einiger Pflanzen* (1294)
 über *Linne's Verdienste um die Kräuterkunde* (1294).
 C 4

- J. G. **Marezoll**, f. **H. L. Albanus**. Das Predigerseminar. und die Vorles. über die Homiletik werden ihm aufgetragen 1593. Predigten B. 2. 449.
- F. M. **Marini**, anatomische Beschreibung eines wider-natürlich großen menschlichen Magens (392).
- Marion**. Reise desselben (14).
- W. **Marwick**, über die Augewigel (981).
- F. L. **Marshall**, von der Cassivari 1392.
- Marsham**, von 4 Phal. (980).
- Martin**, Beitr. zu d. Connoiss. des Temps (854).
- Martinowich**, über das Knallgold (2081) über das Gallizische Bergöhl (2089).
- Th. **Martyn**, über die botanische Sprache (982).
- v. **Marum** Beschreibung eines Gajometers (1242).
- Fr. **Majores**. f. Script. logarithmici. Verschiedene Aufsätze. Logarithmen betreffend (1189. 1190).
- Nevil **Maskevrne**, Beobachtung eines Cometen 136. (249) 35 Sterne zur Vergleichung ic. (899).
- K. **Mason**, f. Th. **Mayer**.
- Maslieden. Beitr. zum Gött. Musenalman. (1759).
- C. F. **Matthaei**, f. **Euthymius**. f. **J. Chrysoptom**. f. **Paulus Ap**.
- J. C. **Matthäi**, Verbeß. im Homer. Hymnus auf den Apoll 751. (1850).
- F. **Matthison**, f. K. **Wict. v. Bonstetten**.
- Maudrell**, Reise (1980).
- And. **Mayer**, f. **Theaur. jur. eccles.**
- J. **Mayer**, f. K. M. **Köslcr**. f. **Samml. physikalischer Aufsätze**. Beschr. zweyer Böhm. Pflanzen (1659).
- F. Th. **Mayer**, pract. Geometrie, 2te Ausg. Th. 1. 1553.
- Th. **Mayer**, Mondtafeln, von **Mason** verbeß. (852).
- Mechain**. f. **Cassini**. f. **Conn. des Temps**. **Astron.** Beobachtungen (136. 249. 852. 1998).
- J. F. **Meckel**, de quinto pare nerv. cerebri (1853) de nervis faciei (1854).

- v. **Mecklenburg**, Rechtfertigung der ergriffenen Appellation wider das in der Schwedter Successions-Angelegenh. publicirte Erkenntn. erster Instanz 804.
- Mederer**, üb. d. Unterricht der Land-Ärztze 1120.
- J. Caf. Medicus**, Vorlesungen in d. Churfürstl. deon. Gesellschaft. (250) über die imm. Gattung *Hyacinth* (784).
- Mélie**, hist. de la pretendue revol. de Poogne 1395.
- J. A. Mehlen**, über die Appellation 1044.
- Ep. Meiners**, vom Urspr. d. alten Aegypten (2) v. der Verschiedenb. der Casten im alten Aegypten u. neuen Indien (2) de Graec. gymnaf. util. et damnis 17. Geschichte der Ungleichheit der Stände 905.
- J. N. Meinhard**, f. H. Rome.
- G. Jac. F. Meißner**, Principia juris criminalis 737. erhält den Hofraths-Character 1345.
- W. Gr. v. Mellin**, über den Einfluß der Abhängung des Gehörnes der Hirne auf die Begattung (591).
- Menschenschreck**, Beitr. 3 Göt. Musenal. (1739).
- Menzies**, über 3 Thiere aus d. stillen Weltmeer (983).
- Mercator**, Logarithmo-technia (1189).
- J. E. H. Mercan**, f. Miscellan. 3. D. Staats- u. Privatr. Ueb. d. Verschiedenheit d. Stände in Deutschl. (679).
- J. Mh. Merian**, Vertheilung f. Luft, über Dauer und Intensität des Vergnügens u. Mißvergn. (639).
- Messier**, astronomische Beobachtungen (136. 855).
- Mt. Fr. Metternich**, vom Schaden der Brechmittel in der Lungenlucht 333.
- J. Dn. Metzger**, f. Materialien für Staatsarzneyk. f. Exercit. acad. De secretione. Hist. sect. anat. De rubedine sanguinis. De pulmone dextro ante sinistr. respirante. De contriv. fabrica musculosa uteri (1687. 1688) nerv. prim. par. hist. (1853).
- J. G. Meusel**, f. Historisch-literar. bibliograph. Magazin. Lehrbuch der Statistik 1661.
- Meyer**, vom Georgstollen zu Clausthal (433).
- Meyer**, üb. d. Wirf. d. Electric. bey e. Lähmung (2020).

- J. M. M. Meyer, f. White.** Tentamen ordinum insector. 57. medic. Versuche 1150. üb. d. Spectrüfer (1342) üb. d. Vorgefühl d. Thiere bey Wetterveränder. (1343) Beitr. 3. Göttr. Musenaln. (1739) Naturgesch. der giftigen Insecten Th. 1. 1934. Beschreibung des grauen Schwerpathes vom Kamelsberg und der Königs-Chinarinde (2039).
- F. J. J. Meyer.** Darstellungen aus Italien 593.
- J. L. B. Meyer.** Beitr. 3. Göttr. Musenaln. (1739).
- J. F. v. Meyer.** über den Unterschied der Turel und Curatel des Alters, erhält den Preis 1025.
- J. D. Michaelis.** Elegium desselb. f. Keyne. Moral. herausgegeb. v. K. F. Stäudlin, Th. 1. 777. Anmerk. für Ungelehrte zu f. Uebers. des N. L. Th. 4. 1457. Supplementa ad Lexica hebr. Tom. VI. 1617.
- Michaud,** Beschreibung einer Wasserhose (353).
- Ign. Michelotti,** über den Stoff des Wassers (354).
- Therese Michelotti,** über die Zusammensetzung des Wasserstrahles (347).
- Milbes,** Beitr. 3. Gesch. d. Reichenslein. Bergw. (428)
- Mills,** über die Kohlenflöße (1158).
- Miltenberg,** Gemälde d. menschl. Herzens B. 1. 1976.
- Mirabeau,** Travail sur l'education, publié par J. G. Cahanis. 3 Lettres originales, rec. par P. Manuel. 4 Volumes. 1057.
- J. M. Gr. v. Mitrowsky,** Beiträge zu einer Mährischen Mineralogie (1659).
- Cp. W. Mitscherlich.** f. Horatius.
- J. N. Möckert,** † 13. März 1792. 481
- Wj. Jd. Mohl,** System der Gerichtsbarkeit des Reichskammergerichtes Th. 1. 72. Th. 2. 514.
- Jos. v. Mohrenheim,** Abhandlung über die Entbindungskunst B. 1. 2. 873.
- J. K. Möschen,** über die Brandenburgische Geschichte des Mittelalters (620).
- J. F. W. Müller,** üb. d. Verschiedenh. d. Styls in den beiden Opuntiaen d. Genesis 1049. Kr.

- Kr. Mönch, über e. chem. Ofen (2078) üb. d. Anwend. der Sulfidathysäure zum Legen in Glas (2081).
- Pr. de Monneron, Reise des Hn. v. Surville (14).
- Monnet, über die Theorie der Luftchemisten (388).
- Monnier, Beitr. z. d. Ephém. des mouv. cel. (1783)
- v. Mons, wie man aus gelben Wöhren Brauntwein gewinnen kann (1242).
- M. Rn. Marquis de Montalembert, la fortification perpendiculaire, T. 1. . . 8. 1073 . . . 83. Réponse au Col. d'Arçon 1083.
- Bar. de Montalembert, Lettre a Mr. de Keralio 1081.
- Kp. Morardo, de' testamenti 657.
- W. Morgan, Werke der Reversionen, wenn 3 Leben in Veracht kommen (1115).
- K. Morgenstern, über edle Simplizität der Schreibart 1669.
- K. W. Moris, s. Sal. Maimon. s. Italien und Deutschl. Von der Bildsamkeit der Deutschen Sprache (626. v. richt. Deutschen Ausdrücke 2070.
- Gr. v. Morozzo, über die Vermisch. des Stüchpulvers mit Kalk (347) Höhen der vorn. Stellen in d. Staaten des K. v. Sardinien (347) Besch. eines wilden Schwans 1c. u. Nachr. von andern fremden Vögeln (387) über den Thau (424) Versuche mit der durch das Athmen verderbten Luft (424).
- Morris, von dem Granatstein von Persien (1660).
- G. Mortimer, Voyage to the Islands of Teneriffe &c. 214.
- de Morveau, s. Guyton.
- J. Jac. Moser, von d. kaiserl. Wahlcapitul., herausgegeben von K. F. Häberlin 738.
- Hr. Kav. Moshhammer, über das Bierbrau-Recht in Baiern 197.
- Moulet, über das Wöhren des Hanfes und Leins (714).
- Mücke, de antiquiss. Rom. relig. Prol. 1. (1851).
- Muehler, Extrañes pour la Jeunesse (Taschenb. f. d. Jugend) 1984. Müllers

- Müllenkampf**, vom Holzabschägen (819) über Unterricht in der Naturgeschichte (819).
Müller, verfertigt einen Theil der Beskrivelse over de Danske Mynter (202).
Müller, f. Bemertungen.
J. Cp. Müller, Tafeln der Sonnenhöhen 933. gemeinnützige astronomische Tafeln 2004.
Chr. Cp. Müller, Beschreibung eines Werkzeuges zum Nivelliciren 513. über die Verzeichnung großer gedruckter Bögen 971.
J. G. Müller, f. Bekennnisse merkwürdiger Männer.
J. Glieb Dan. Müller, Hamb. Schiffercalender f. 1793 1312. Verf. einer Literat. d. Schiffbaukunst (1663).
J. R. Müller, Anweis. zur econom. Rechenkunst 1105.
J. Müller, Beschreibung gr. Münzen (977).
J. C. F. Müller, das Hofstaucher-Recht 532. üb. die Gütergemeinschaft unter Eheleuten (734) von Vermächtnissen nach Lüneb. u. Zellischen Stadtr. (735).
Cp. Thph. de Murr, Specimina antiquissima scripturae gr. tenuioris 750.
Adf. Murray, de infundibulo cerebri (1854).
J. And. Murray, Ess. dess. f. Keyne. Apparat. medicam. Vol. 6. ed. L. Cp. **Althof** 825. überf. von L. Cp. **Althof** 827.
Jr. Em. Musinna, Leben d. Kön. Maria Stuart, 3 Thle 263. acad. Taschenbuch für 1792 1095.
E. H. Muzenbecher, f. Bericht.

17.

- L. J. N i**, über die Nislichk. der Würderung 10 (733).
Nch. Thdr. Nagel, tabell. Uebersicht der verziigl. Künste 10 mit einer Vorrede von J. Gfr. **Zaffe** 1608.
Napion, über die Höhe der Quelle des Po (148) Zerlegung d. rothen Braunsieinerges aus Piemont (391) Nachr. wie man in Schweden die siventen Schlacken vom Verfrischen des Eisens zu gut macht (391).
 3.

- G. Jac. H. **Uast**, f. Theophrast.
- D. E. **Uau**, f. Neue Entdeckungen 1c. Bemerk. zu **Hübner's** 3 ersten Thlen der Beytr. zur Gesch. der Schmetterl. (819) verm. öcon. Bemerk. (819) naturhifior. Bemerk. (821) über Pflanz. Fossilien (822) Uebersicht der Beob. in d. Naturgesch von 1790 (822).
- Uaudreau**, über die Erhärtung des Zellgewebes bey neugeborenen Kindern (726).
- Jac. **Necker**, du Pouvoir executif dans les grands Etats 1369.
- Dn. **Nettelbladt**, über die rechte Einrichtung eines Lehrbuchs der Staatsrechts-Gelshrsamkeit (674).
- Trudp. **Neugart**, f. Cod. diplom. Alem.
- Newcomen**, Verbesser. d. ersten Feuermaschinen (428)
- J. **Newtonhauser**, f. Statuta eccl. coll. ad D. Virg. Monachii.
- Jf. **Newton**, über logarithmische u. a. Reihen (1189)
- Nicander**, Alexipharmaca ed. J. Glob. **Schneider** 1633
- Nichols**, über Fortpflanzung der Eichen (1664).
- J. **Nicolai**, Anecdoten von Friedrich II. B. 6. 890.
- Nielsen**, verfertigt einen Theil der Beskrivelse over Danske Mynter (202).
- H. Gm. **Niemeyer**, über die Lesung gr. Dichter 1608. populäre und pract. Theologie (Handbuch für christl. Religionslehrer Th. 1.) 1681. f. Festpredigten.
- Niemesz**, über die Kupferschlange (1660).
- J. Jm. **Nierhammer**, über den Versuch einer Critik aller Offenbarung 1936.
- P. J. **Nisch**, Einleit. in das Studium der alten Kunstwerke Th. 1. 1713. Entw. der alten Geogr. 2te Aufl. 1717. Vorles. über die classische Dichter der Römer B. 1. Horazens Epen 1717.
- J. H. E. **Nöbling**, die Vertiefungen über Pastoraltheologie werden ihm aufgetragen 1593.
- A. H. Ep. **Noordmeier**, über den Kalender von Aegypten, erhält den Preis 1626.

- C. B. Wose**, Einfl. der Chemie auf Mineralogie (2082)
Novet, f. Extr. des Observations &c.
Tudow, f. C. W. Zitzel. Aphorismen üb. d. Erkenntn.
 d. Menschenatur im lebenden gesund. Zustande 200.
K. Nürnberger, f. *Diogenes Laert.*

O.

- Oberteuffer**, über einen beträchtl. Verlust d. Knochen
 des Schädels (2019) über die Wirf. der fixen Luft in
 Harnbeschw. (2019) medic. gerichtl. Beob. (2020)
 über einen unwillkührl. Abgang des Harns
 von einer Vereiterung der rechten Niere (2020).
G. E. Oeder, über d. Finanzcoll. zu Kopenhagen (1898)
 v. Ohain, f. Pabst v. Ohain.
Oehlmann, Preisverzeichnis seltener Insecten (1063).
Fr. Oberg, Beytr. z. Litterat. d. Blattern B. 1. 400.
Olivier, f. Journ. d'hist. nat. Entomolog. Auf. (1295)
Oelrichs, über die fortgesetzte Gütergemeinsch. (735).
J. G. Arn. Oelrichs, Comm. de scriptorib. eccl. lat.
 prior. VI sec. (ed. et praef. est A. H. L. Heeren) 353
D. H. L. v. Onipreda, wird Ehrenmitglied der Götting.
 Soc. der Wiss. 1033. Geschichte der vormaligen
 ordentlichen Kammergerichts-Visitationen 316.
F. v. Ortel, Rhapsojodien über das Gute, Schöne
 und Wahre 1108.
F. Wj. Osiander, wird P. O. der Medic. u. Direct. des
 Accouchem. u. Coll. clin. zu Göttingen 1593. An-
 trittsrede 1929. de causa infectionis placentae
 in uteri orif. 1929.
H. S. Oswald, Unterhalt. für glaub. Seelen 964. Auf. f.
 in den Stunden des verb. Umgangs mit Gott 964.
B. C. Otto, f. *Buffon*.
P. Ovidius Naso, f. K. Ghld. Lenz. Verwandlung-
 gen, übersetzt von Aug. Kode, 2 Bände 295.

p.

P.

- Pabst v. Obain, s. **Kabisch**.
- Pajot des Charmes, über d. Einfluß des Röthens d. Hauts u. Leins auf d. Gesundh., erh. v. Preis (723).
- G. F. Palm, s. **Borübungen zur Academie**.
- A. C. Palmer, Entwurf einer pract. Dogmatik 1334.
- G. Wfg. Fr. Panzer, Faunae Insector. Germanicae initia (Deutschlands Insecten) H. 1. 1975.
- Pantoppidan, über den Grönländ. Handel (416).
- Parmenier, über die Natur der Milch (726) über die Dungmittel (1242).
- F. Rd. v. Patkul, Berichte an das Saariſche Cabinet Th. 1. 1410.
- H. Mer. Gth. Pätz, Nachricht von dem Pädagogium zu Jifeld 1385.
- Paulus**, Ap., ep. ad Hebr. gr. ed. J. H. Heinrichs 1265. Epistol. XIII. Cod. olim Börnerianus ed. C. F. Matthaei 1857. Briefe, überf. v. Jac. Struve Abth. 1. 1993. von morgenländischen Redensarten möglichst gereinigt n. f. w. 1994.
- H. Ch. Glob Paulus, s. **Memorabilien**. s. **Samml. der merkw. Reisen nach d. Orient**. Ueber Tim. 3, 16. (376) Nachr. v. einem noch ungedr. Theil d. Esmacin (376) üb. climat. Versh. im Glauben an Religiensf. (376) über die Religionsbücher der Drusen (376) die Wundergaben, ein Apolog nach Ben Sira (376) zu Kennicot's Biogr. (376) über 1 Cor. 15, 29. 50. (1979) Nachricht von einer Sammlung der merkwürdigsten Reisen nach dem Orient (1979).
- Mdm. le Paure, astron. Berechnungen (1783).
- Gst. v. Paykull, Monographien von Insecten, Auszüge daraus (1063).
- Rech. **Payne Knight**, an analyt. Essay on the Greek Alphabet. 1062.
- Th. Payne, Abriß der Entsch. d. Franz. Revolut. 79.
- Pearson**, über d. Zusammenf. d. James Powder (1119)
- Peliffon**,

- Pelisson, Beschreibung eines Wetterableiters (2066)
Pellissier, f. Journ. d'hist. nat. Ueber eine Anwend.
 der flücht. Schwefelleber (1237) über die phosphor-
 reichere Erde aus Marmaros (1237) üb. die Schei-
 dung des Kupfers aus dem Gedenmetall (1238)
 Unterf. einer natürl. luftsauren Schwererde 1239.
Penchienazi, Besch. einer weibl. Mißgeburt (388).
Percinotti, über eine Art Insecten (390).
Ph. Peretz, über die Böhm. Sandsteingebirge (1659).
Perny, f. Extrait des observations.
Perrieres, über die Krankheit der Seelcuten (721).
Vinc. Petagna, Institutiones botan. T. 5. 104.
Ju. Petrarca, 3 Gespräche von der Veracht. der Welt,
 übers. von J. G. Müller (335) Sonnette, über-
 setzt von Herder (336).
H. F. Pfannkuche, observ. ad Palmos specim. 276.
 Thdr. Ph. v. Pfau, Gesch. d. Preuß. Felds. in der
 Provinz Holland (Hist. de la campagne des Prus-
 siens en Hollande) 765.
J. Pfeffinger, d. structura nervor. (1833).
Benign. Pfeuffer, Beytr. zu Bamberg's Gesch., 1359.
M. Pfbaum, Entwurf zur neuen Bamberg'schen pein-
 lichen Gesetzgebung 3 Tble 1945.
Piazzi, Beob. einer Sonnenfinsterniß 901) Untersch.
 d. Mittags zwischen Gizenwich u. a. Dertern (1999).
Jgn. Piccol, von dem Salpeter zu Domburg (822)
 Beytr. zu den chemischen Annalen (2093).
M. M. Picter, astron. Vorschlag (1068).
Mad. du Piery, Tafel über die Wirkung der Re-
 fraction u. (823).
Pilpay, conseils et maximes 848.
Pindarus, carmina. ed. C. Dn. Beck. T. 1. 2055.
de la Place, über die Seculargleichung des Mondes
 (822) über die Theorie der Jupiterstrahlanten (900)
Giac. Planch, über die Hypothesen, in welchen die
 künftl. Macht d. Menn. Erhöht am merklichsten geför-
 dert sein soll 257. v. Brevelet 1260. F.

- E. *Platner*, de consensu nervor. (1854).
Plutarchus, Opera, ed. J. G. *Hutten*. Vol. 2. 688.
 Vol. 3. 2049.
 R. J. *Poëfels*, f. *Cassina*.
 C. L. *de Pölnitz*, memoires pour servir a l'hist. des
 4 dern. Souverains de la maison de Brandebourg
 2 Volumes (herausg. von J. P. *Zerunn*) 492.
Polybius, histor. ed. J. *Schweighäuser*. Vol. 3. 4.
 83. Vol. 5. 845.
Pomponius, fragm. ed. C. Glob *Haubold* 1765.
 de la *Porte*, über die umgehenden Krankheiten (714).
Pouger, über die Verdichtung der Mischung von Al-
 cohol und Wasser (1157).
 C. *Pram*, f. 3 Abhandl. über Nationaltracht.
Prætorius, Abhandl. über die Dän. Münzen (203).
Preißler, Verzeichniß der Böhm. Insecten. Ausg. dar.
 (1062) Beitr. zur Böhm. Insectengesch. (1657).
Prevoft, Montgolzier Beob. üb. d. Regenwind (2066).
 Jof. *Priestley*, über die Zerlegung der entzündbaren
 und Lebensluft (1118).
 Theod. *Priscianus*, quae extant T. 1. ed. J. Mch.
Bernhold. 606.
 Mth. *Proscopio*, f. *Sal. Gessner*.
 H. *Pryce*, über den Schuten in England (461).
Pujol, über das Scrophelngift, erh. das Access. (713)
 über die Krankheiten, die im lymphatischen Sys-
 tem ihren Sitz haben, erhält den Preis (723).
 J. Et *Pütter*, Anal. 3. Deutsch. Staatsr., übers. v. Ant.
 J. Graf v. *Hohenthal*, mit e. Wort u. Anm. von Fr.
Kernh. Grimm 101. Erdörterungen u. Beyspiele d.
 Deutschen Staats- und Fürstenrechts H. 2. 3. 377.
- Q.
- Quatremere de Quincy*, considérations sur les
 arts du dessin en France 1169.
 J. *Quistgaard*, ind. chronol. sitens foed. pacis &c.
 a regib. Daniae &c. inita 1609.

K.

- K.**, Beitr. zum Gött. Musenalmanach (1739).
K. A., Beitr. zum Gött. Musenalmanach (1739).
 Edm. Kack, üb. d. Urip. u. Fortg d. Ackerbaues (459).
 J. H. Kahn, f. gemeinn. Wechenbl. f. Museum d. Heil-
 funde. Besch. einiger selt. Käferarten (1063) über
 eine Speckgeschwulst (2018) über eine verhärtete
 Geschw. (2018) über einen Gesichtschmerz (2021).
 F. W. H. v. Ramdohr, Studien &c. auf einer Reise
 nach Dänemark Th. 1. 865.
Kamel, über die Krankheiten von der Ausdünstung
 der stehenden Wasser, erhält den Preis (722).
 Fr. Kapolla, der Rechtsgel. u. übers. von L. F. Grie-
 singer 1225.
 J. Rawlins, über d. Cucis (191).
 Raymond, über Phospherluft (1238).
 Graf v. Razumowsky, über die Kohlenblende, über-
 setzt von Struvc (427).
 F. Read, meteorologisches Tagebuch (1115).
 S. Réal, über ein Mittel, das Leder dem Wasser
 undurchdringlich zu machen (391).
 Kl. F. v. Keden, von dem bey Clausthal erbauten
 Schmelzofen (430).
 H. W. Kehberg, Prüfung der Erziehungskunst 1089.
 J. C. Keil, Memorab. clin. Vol. 2. fasc. 1. 1721.
 F. Frau. Keimbold, über die Vereinzelung der Doma-
 nialgüter 987.
K. Reinhard, über die jüngsten Schicksale der
 Alexandr. Bibl. 729. Beitr. 3 G. Mus. Alm. (1739)
 J. F. Reitemeier, über Studium der Staatswiss. 65.
 Jac. Rennell, the marches of the British armies in
 India 991. über den Weg, welchen Kamelle auf
 Reisen zurücklegen (1115).
 Jof. de Retzer, f. Hi. Balbus.
 And. J. Retzius, observ. botan. fasc. 6. 823.

- J. A. Keuß, Charakteristik der Basaltblende (1660)
Beschreibung eines Glaubersalzes bey Saidschüg
und Sedlis (1794).
- J. A. Keuß, Deutsche Staatskanzley Th. 19. 2083.
Th. 26. 2086. Th. 27. 2087.
- Riccius, de maxim. et minim. 1189).
- M. Glib Richter, chirurg Bibliothek B. 12. 1505.
- C. Glib Richter, de scriptorib. jur. Attici (179).
- Ricou, sur les retentions d'urine (2020) sur les
commotions de la moelle epiniere (2020).
- K. G. Riedesel, Fhr. zu Eisenbach, Vorträge an den
vollen Rath des kaiserl. Kammergerichts 466.
- Jos. Ant. v. Riegger, Leben dess. f. *Rieggeriana*.
Archiv d. Gesch. u. Statistik, insbes. v. Böhmen 1809.
- J. Riem, über Schafbremsen, Drehschäse und Mut-
terfort (822).
- Ed. Rion, Journey from the cape of good Hope 1393
- W. Robertson, the history of Scotland 3 Vols 1032.
historical disquisitions conc. ancient India 1032.
- Kobillard, über Spallanzani's Versuch, die Erzeu-
gung der Fische betreffend (1242).
- Kobincan, über die Art. Haut und Keim zu rufen (714).
- Euphie la Roche, Briefe über Mannheim 1407.
- Kochon, über Femurhöhlen mit Bergcrystall (1036).
- M. Kode, f. *Ovidius*.
- du Val le Roi, f. *du Val*.
- Komano, Beytr. zum Gdtr. Musenalmanach (1739).
- C. L. Kömer, chirurgische Arzneymittel-Lehre, 2te
Classe Abtheil. 1. 1951.
- v. Kömer, über ein Kehlenblende-Fißh (427).
- Jac. S. Könnberg, über symbol. Bücher 1. Fortf. 1833.
- Koscher, über einen Bruch des Schenkelbeins (2020).
- M. C. Köfske, de Bile (1688).
- J. G. Rosenmüller, Beantwortung der Frage: Was
um nennen wir uns Protestanten? 382. Predigten
an Fest- und Wusungen 1168.

- Gfr. **K. Rosenthal**, s. **Wiegleb**.
K. A. Köslcr, mineralogische Bemerkungen (1658)
 bergm. Nachrichten, herausg. von **J. Mayer** 1807.
Koth (?) von dem anmaßl. Rechte eines Auerweisers,
 Vicariats-Commissäre zu den Deutschen Bisthofs-
 wahlen zu schicken 556. vergl. **Swack** u. Beleuchtung.
C. F. Rottbüll, Anmerkungen til M. Porcius Cato 92.
Kougemont, über die erblichen Krankheiten, erhält
 den Preis (723).
Kousscau, über den Diamant (2066).
F. Jac. Kousscau, Verf. in der pract. Erziehung u.
 zusammengestellt, übersetzt und mit Anmerkungen
 begleitet von **C. F. Feder** 695.
W. Kowley, über die vorzüglichsten Augenkrankhei-
 ten, aus dem Englischen übersetzt 1504.
H. Korburch, über das Insect, von welchem der Laß
 kommt (233) Weidm. e. Ind. Art Chermes (1119).
W. Korburch (2057).
Kückert, über den Goldschwefel (2082).
O. de Rüdeshcim, s. **Jura et consuet. cap. cathedr.**
eccl. Mogunt.
C. F. Rüdiger, de effectu refraction. in ortu et
 occasu stellar. comput. 871.
Ruelle, s. **Extr. des observations**.
F. Lg. Rühl, Werth der Behauptungen Jesu und
 seiner Apostel 288.
St. Rumowsky, über die Aufgabe: einen Kreis zu
 ziehen, der 3 gegebene Kreise berührt (1038) Beob-
 achtung einer Sonnenfinsterniß (1040).
Just. F. Kunde, Appellations-Libell in Sachen Dent-
 heim-Tecklenburg ctra Salm-Weiferscheidt 1697.
G. A. Kuperti, s. **Neues Magazin für Schullehrer**.
 Was zu Uebungen im Lateinschreiben (1832).
v. Kuprecht, erh. aus Schwefelstein u. Wasserbley einen
 König (2078) Ab. versch. and Metallbdnige (2079).
Hj. Kufh, medic. Unterf. u. Beobacht. 1304. **8.**

S.

- S., Beyträge zum Gödt. Mufen-Almanach (1739).
 v S., mineralog. Besch. d. unt. Herrsch. Tonna (687).
 G. S., erste Timen der Häuser-Baukunst 1182.
 K. S., über Erbgüter nach Libyschem Rechte (732).
 P. S., über die Fähigkeit der Minderjährigen, sich verbindlich zu machen (732).
 Fd. Saalmann. descript. febr. malign. 56.
 J. Sm. Gf. Saß, f. Festpredigten.
 Kolon. Saßel, v. d. Land- u. Hofjagen in Baiern (1276).
 Ic Sage. über d. Prehnit: 426. über den Chant (426).
 Saillant, über eine Art Winddorn (714) über die Magenentzündung bey Kindern (714. 722) über die Myralopie des Hippocrates (721).
 Salé, f. Mém. du Comte de Maurepas.
 E. Ul. v. Salis Marchlins, f. Wolomeu. u. Sortis.
 R. v. Salisburg, über 4 Arten d. Frauenstuhls (980).
 R. Salomo ben Melech, commentarii in V. T. libros particula, ed. E. C. Fabricius. 969.
 v. Saluzzo, über die Unvollkommenheit der sperrenden Stoffe (387) über die künstliche Sättigung des Wassers mit Luft (387).
 Mth. Salvadori, del morbo tifico 278. überf. von J. L. J. Leune 279. sperienze e riflessioni sul morbo tifico 278.
 C. H. Sangerhausen, über Verfälschung und Aufklärung 264.
 Sanponto, über die Schwämmchen der Kinder (723).
 Fr. v. Santen, Conjecturen zum Nutilius (197).
 de Saron, Berechn. d. Elemente e. Cometenbahn (852).
 J. G. Sartorius, Anzeige einer Vorlesung über die Geschichte des 18. Jahrh. 465. Beytr. zum Gödt. Mufenalmanach (739).
 Hor. Bd. de Saussure, über e. Cyanometer (351) über e. Diaphanometer (351) über die Wirk. des Lichtes auf hohen Bergen (352).

- de **Saussure**, der Sohn, über den Cyanit (426).
Savery, errichtet die ersten Feuermaschinen in Cornwallis (428).
Schagin, f. **Sermann**.
G. Schag, f. **H. Home**.
J. C. Gl. Schumann, de principio jur. nat. 120.
N. Ephr. Scheibel, f. **Barquier**.
J. C. Gl. Scheidemann, Anleitung zum Gebrauch aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschl. 1808.
Schellenberger, Geschichte der Pfarre zu U. L. F. in Bamberg 1359.
Scherb, über eine Verhärtung im Gefröße (2019), über den rothen Fingerhut (2020).
J. A. Scherer, über die Lehre vom Brennstoff (260), über d. Wachsth. d. Pflanzen (1658), über d. Prüfung der Lufttheile vermittelst brennenden Weing. (1658).
Schiller, Anleit. zur Zerlegung der Pflanzen (2095).
F. Schiller, histor. Calend. f. Damen f. 1792 mit einer Vorr. von *Wieland* 40. kleine profaische Schriften 1933.
Ab. Schindelmisser, de vi vitali (1687).
A. W. Schlegel, über des Dante Alighieri göttl. Comödie (239).
J. F. Schlessner, nov. Lexicon Gr. lat. in N. T. T. 1. 1257. T. 2. 1649. comment. in verbonos vet. Proverb. Salomon. Spec. II. 1329.
H. Schlichthorß, f. Neues Magaz. f. Schullehrer. Thier **Schmalz**, das reine Naturrecht 1449.
J. A. Schmeltzer, über die Wurf kaiserl. erster Witten nach dem Tode des Weishebers 953.
Schmidt, von dem Speckstein bey Munsiedel (822).
Sp. v. Schmidt, gen. **Wihelms**, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland Abth. 3. 4. Abth. 4. 5 und 6 1495.
Fr. Schmidt, Oesterreichs allgemeine Baumzucht Taf. 1. . . 15. 1415.

- F. C. Schmidt**, d. h. bürg. Baumeister Th. 2. S. 1. 2. 1022
Mich. Jg. Schmitz, neuere Gesch. d. Deutschen B. 5. 286
Schmieder, f. *Terentius*.
Schmitt, Beitr. zum Gdt. Musenalmanach (1739).
Wig. Schmitt, diss. de eo quod circa expectativas
 ad canonicatus iustum est (840).
And. Jos. Schnaubert, de analogia jur. publ. I. in
 fontib. jur. publ. S. R. I. territoriorum non nu-
 meranda (681).
G. Voorh. Schnevogt, Icones plant. rarior. (Ab-
 beeld. van zeldzamen Gewassen) fasc. 1. 6. 2067
Schnider, f. neuestes Mag. für Lieb. der Entomolo-
 gie. Verschiedene entomologische Aufsätze (1065).
J. Glob. Schneider, f. *Nicander*. Besch. e. Schildkröte
 (590) Amphibiorum physiol. specim. II. 614.
Prof. Maria Schneiders, Geschichte der Röm. Königs-
 wahl Rudolphs II. 1844.
E. J. Schnurzer, von ehemal. Lehrern der hebr. Lite-
 ratur in Tübingen 1855. f. *Abulfasch*.
Hm. Schöllner, Stemmatograph. Comit. de Bogen
 (1273) de Gerberge Geisenfeld. sepulta (1274)
R. Tg. Glob. Schönemann, über die Unternehmung
 des Melius Gallus auf Arabien (977).
Schöning, über die Erdkunde des Nordens, die man in
 den Schriften des 5ten und 6. Jahrh. findet (462).
St. Schönvisner, antiquitat. et hist. Sabariensis
 libri IX. 649.
J. D. Schöpf, historia testudinum fasc. 1. 2. 1175.
C. F. Im. Schorsch, opuscula 864.
N. Schov, f. *Helychius*.
Schrader, Anwendung der Kohlen zur Entfärbung
 der Salzlauge (2091).
Schrader, verfert. Herschel'sche Spiegelteleskope 1409.
F. M. Schrage, und Superint. zu Stolzenau 1593.
Schreack, ökonomische Bemerkungen auf einer Reise
 von Köln nach dem Haag (822).

- Fr. v. Paula **Schrank**, f. Abh. einer Privatgesellschaft Naturhist. Aufsätze (1905) Flora Salisburg. 1965.
- F. G. **Schräpel**, f. F. Jac. Weinberg.
- Fr. **Schraud**, de febris 754.
- J. C. Dn. **Schreiber**, Fäugthiere H. 50. 51. 52. 847.
- Schroll**, Angabe eines Dfens (1906) Uebersicht der Salzburgerischen Berg- und Hüttenwerke (1906).
- J. H. **Schröter**, wird Mitgl. der Gött. Soc. der Wiss. 1033. über die Umdreh. der Venus um eine Axe 241. Betracht. d. Saturns (591) Beob. einer Bedeckung des Jupiters vom Monde 746. über die Atmosphäre d. Venus 769 über die Mondatmosphäre 857. 860. üb. die Rotation d. Venus u. üb. Mondflecken (2066).
- Schubert**, Nachträge zum historischen Versuch über die Verfassung Bamberg's 1167.
- J. L. **Schubert**, geographische Projection des elliptischen Sphäroids 403. Horizontal-Projection desselben (1038) 2 astronomische Aufgaben (1039).
- H. **Schubert**, de orig. et condit. eccl. colleg. (839).
- C. **Schulz**, Handb. für Freunde der Natur B. 3. 702.
- F. **Schulz**, Prüf. d. Kant Crit. d. r. Bern. Th. 2. 1313.
- Glob. C. **Schulze**, Grundr. d. philos. Wiss. B. 2. 1349.
- F. H. **Schulze**, Ab. d. Blankenb. Stadtschule 1911.
- J. Cp. **Schünemann**, de pectoris hydrope 591.
- J. Cp. **Schwab**, de Jure protestant. examinandi relig. suam etc. 1133.
- Mt. **Schwartner**, de gente Croviara etc. 380.
- Jo. **Schwarzkopf**, wird Corresp. d. Gött. Soc. d. W. 1034. über Staats- und Adress-Calendar 829.
- J. **Schweighäuser**, f. Polybius.
- Schurr**, botanische Anzeigen (784).
- Gr. von **Seckendorf**, Leben dess. S. Versuch 11.
- J. Ant. L. **Seidenficker**, Anklind. eines Instituts zu schriftl. Uebungen in d. Theorie d. Jurispr. 1773.
- J. H. C. v. **Seichow**, Beweis, daß das Sachrecht in den Braunschw. Länd. Vanden niemahls durchg. ge-
gotten hat (677). C.

- C. Glieb *Selle*, de la réalité et de l'idealité des objets de nos connoissances 569. (639).
- Sellmann, Verzeichn. d. Amphib. um Linz (823).
- Semler, über die National-Emsigkeit (280).
- Semler, über d. Geschlechts-Euratel (732) über den Begriff eines posit. Gelezes (733).
- Senelier, über die Wirkung der Lebensluft auf die Dehle (1241).
- Sf. Sewergin, vom Schörl (1041) Naturgesch. d. Mineralreichs nach Kirwan (Ruffisch) 1705.
- H. Ph. Sextro, Serm. Jesu Jo. 5, 39. expositio 1790.
- D. Cp. Seybold, f. Lufus ingenii. Nachricht von alten Drucken 551.
- R. Zel. Seyffert, astron. Beob. 136. 249. 441.
- G. Schaw, Beschreib. einer neuen Gattung Fische, einer Art d. Sturteels und des Krebses (981).
- J. Shore, theilt die Nachricht d. Pat. Giuseppe v. Königlich Nepal mit (191) Uebersetzung einer Inschrift in die Magasprache (192).
- J. Kr. Stikel, Diocletianus et Maximianus. Exerc. 1. 1774.
- J. Ph. Siebenkees, Anecdota (182).
- K. Kp. Siebold, chirurg. Tagebuch 1320. 1343.
- S. Jof. Silberschlag, über Durchbrüche v. Dämmen (036) System der Neigung und Abweichung der Magnetnadel (636).
- C. Silus, Ital. Punicor. libri XVII. ed. I. C. Thph. Ernesti, Vol. 2. 1602.
- Silvester, über Spallanzani's Versuche die Erzeugung der Fische betreffend (1242).
- J. Sinclair, Address tho the society for the improvement of british Wool 1135. Statist. Account of Scotland. 2 Vols. 1852.
- Bocch. Slothouwer, tirocin. crit. 1923.
- B. Smellie, Philos. der Naturgesch. übersetzt mit Anm. v. C. H. W. Zimmermann Th. 2. 1042.

- Ad. *Smith*, the theory of moral sentiments. Ed. 6. 2 Vols. 396.
- J. Ed. *Smith*, Abtr. der Geschichte des Naturstud. (979) Beschreibung von 10 Arten Flechten (979) Icon. plantar. fac. 3. 1895.
- Socoloff*, Vorschl. zur Vertilgung des Ungeziefers aus Gärten ic. (405).
- G. M. *Sommer*, f. W. Herschel
- Sm. Th. *Sommerring*, f. Jd. G. *Danz*, f. I. Dn. *Andersch*. Ueber d. Gichtknochen (1018) 9. Bau des menschlichen Körpers Th. 2. 4. 1630. de decussatione nervor. optico. (1853) de Basi encephali (1853).
- Sonnenschmid*, über die alte Spanische Art die Erze anzugießen (430).
- K. Gies *Sonnrag*, das Russische Reich B. 1. Th. 1. 2. B. 2. Th. 1. 1545.
- Soulavie*, f. Mém. du Comte Maurepas.
- Souzer*, über den Gesichtschmerz (2021).
- J. Jo. *Spalding*, f. Festpredigten.
- Kaz. *Spallanzani*, phys. u. oeycolog. Wemerk. (424).
- K. *Spasice*, der neue Drigines (239).
- Euclid. *Speidell*. Logarithmotechnia (1189).
- Spengler*, verfertigt einen Theil der Beskrivelse over de Danske Mynter (202).
- Ph. E. *Spieß*, Aufklärungen in der Geschichte und Diplomantik 438.
- J. E. *Spizner*, die Landwirtschaft in Gemeinheit 548 über die Frühlingshuthung 928.
- von *Spizny*, f. Description de la Bucovina.
- Kurt *Sprengel*, f. Hippocrates, f. W. Buchan.
- Mth. C. *Sprengel*, Geschichte der wichtigsten geogr. Entdeckungen 2te Ausgabe 1195.
- Schack u. Stauffeld, Beitr. 3. Gött. Muséum. (1739).
- J. A. *Stalpf*, über einige Rechte und Verbindlichkeiten neutraler Nationen in Kriegszeiten 176.

- Göth. *J. Ständlin*, Gedichte B. 2. 791.
K. F. Stäudlin, f. *J. D. Michaelis*. Doctrinae de futura corpor. exan. instauratione ante Christum historia 689. Theoretis Fellen und d. hohe Lied (1979) über das hohe Lied (1979).
Am Stein, über den Reichhufen (2019) über e. Fruchtstrebs (2020).
v. Stengel, Besch. d. Gebirges bey Lauterbach (1907).
J. H. Stepf, Systemat. Lehre v. Centradictor 456. 907.
Fr. Stephanus, Enum. stirp. agri Mosquensis 368.
Graf v. Sternberg, üb. d. Wästh. d. Pflanzen (1658).
L. Sterne, the life and opinions of Tristram Shandy 1592. A sentimental Journey 1592.
Jac. Stewart, a plan for introducing an uniformity of weights and measures 1489.
N. U. Stiek, de quinque priorib. encephali nerv. 624.
K. Stille, Beiträge zur reinern Gottesverehrung 1591. Erzählungen 1408.
Altr. v. Stipriaan Luficius, üb. d. Nat. d. Milch (727).
J. Stobaeus. Eclog. phys. et eth. libri duo ed. Arn. Hm. L. *Heeren*. P. 1. T. 1. 929.
Storr, über die Luft bey dem Athmen (2082).
Do. H. Stöver, f. *K. von Linné*, Leben d. Ritters *K. von Linné*, nebst den biographischen Merkwürdigkeiten seines Sohnes, des Professors *K. v. Linné*, Th. 1. 1551. Th. 2. 1950.
C. F. Stöwe, Erklärung d. Constellationen 1969.
V. Stransky, Staat von Böhmen, übersetzt v. *Ign. Cornova* B. 1. 1942.
Ant. Sternadr, Beschreibung d. Uhr- u. Kunstwerke am Altstädter Rathhause, und auf d. *Kdn. Sternwarte zu Prag* 586.
J. C. Strodmann, von heftigen Rechten (680).
Jac. Struve, f. *Paulus Ap.*
W. D. Struve, f. *Kazumowsky*. Ueber die Kesch-
 ichtende (247) über die *Abulania* (426) üb. die
 Mittel,

- Mittel, die wilden Wasser von Salzquellen abzuhalten (1102) gedenkt mit van Perchem ein Journal du Mineur et du naturaliste herauszug. (1239).
- Stucke, Versuch mit der Blutlaug (2077) üb. die Kiesel-erde (2077) über die Reinigung d. Mineral-säuren (2081) über d. Wildunger Wasser (2091).
- G. Wdf. Suckow, weiche Theile der Haut, sind dem Cameralisten vorzüglich nöthig? (280) über die Vereinigung der entzündbaren u. Lebensluft (2075).
- Pr. F. Suhm, f. Scriptor. rer. Dan. Einleitung zu der Dänischen Münzsammlung (201).
- Suidas, f. Toup.
- Sulzer, über den rothen Fingerhut (2020).
- Surville, Tagebuch seiner Reise (14).
- Suttinger, üb. d. Eingehöre in d. Kaufig (1851).
- Dr. Swarts, über den weißen Zimmbaum (981).

T.

- T., über *ves* und *λογος* d. Maton. Phil. (375).
- Terq. Tasso, befreutes Jerusalem, übersetzt von J. C. F. Manso Th. 1. 436.
- W. W. Teller, f. N. Magazin für Prediger. f. Jesu-predigten. Valentinian I. 2te Aufl. 988.
- Em. Tennant, üb. d. Zerfegung d. firen Luft (1117).
- Terentius, Phormio, metr. verd. v. Schmieder 776.
- J. W. Teffler, veterinar. Beobachtungen (716) üb. die Einimpfung der Schafpocken (722).
- J. M. Terens, über d. sinkenden Jend's (1899).
- L. H. Teucher, f. Apollonius Dyscol. f. Eustathius.
- F. Thaarup, danke Monarkies Statistik 412. Materialier for det Danske Mon. Statistik H. 1. 2. 416.
- Theocritus, vgl. Alb. Bayer, und C. W. Ahlwardt.
- Theophrast, Sittengemähde bearb. von J. Jac. H. Taft 355.
- Thiery, Observations de physique et de médecine T. 1. 2. 1498. J.

- J. O. *Thiſſ*, fundamenta theolog. chrift. 1863.
Thorkelin, Sketch of his R. H. the Prince of Denmark 620.
Thourct, über die Verfälfchung des Obſtw. (716) über die antimieph. Kraft des Schnees und die Ausdünſtung d. Rothgruben (716) über die Rothgruben von Montfaucon (717) über ausgegrabene Leichen (718. 1343.) über das Gehirn (719) üb. das Zusammendrücken der Nabelſchnur (719).
Thucydides, de bello Pelop. libri VIII. ed. *Bredenkamp* P. 2. 704.
 von **Thueſink**, über die Wirkung d. Geoffraea Surinam. (1018).
 K. Pt. *Thunberg*, muſeum naturalium Academ. Upland. P. 7. 8. 9. 534. de caryophyllis aromaticis 535. de Muraena et ophichtho 535. nov. infect. species f. 5. 6. 535. Reſa uti Europa, Africa, Asia T. 1. 2. 631. überf. von *Groſſkuro* Th. 1. 648. üb. die Gatt. *Dillenia* (983).
 Dd. *Tiedemann*, Geiſt d. ſpeculat. Philoſ. B. 2. 18.
Tihawſky, über d. Metallk. aus Erden (260).
 G. G. *Tileſtus*, Icones muſae parad. 1696.
Timäus, er bietet ſich Beſtellungen auf Laſſe's Waſten zu beſorgen, wie auch Bekanntmach. wichtiger deutſcher Bücher in Engliſchen Journalen 904.
 Ph. *Timotheus*, de ICto libri 3. 384.
Tingry, über den Urfprung des Erdharzes und der Steinkohlen (980).
 Joſ. *Toaldo*, Höhe von Padua über die Laguna v. Venedig (348).
 H. Jul *Tode*, fungi Mecklenburg. ſel. faſc. 2. 96.
 J. W. *Tolberg*, de varietate hymenium 1814.
Tölpe, Beſchr. d. Gernſchen Zwitter-Strohm. (429).
Tondi, erb. a. Schmerſt. u. Waſſerbl. Könige (2078).
 J. *Toup*, Emendat. in Suidam et Hesychium &c. Vol. I-IV. (ed. *Burgeß*) 37.
 Sof.

- Jos. Townsend, Reise durch Spanien, überfetzt v. J. J. Volkmann 2 Bde. 1352.
- H. Trail, meteorologisches Tagebuch (228).
- E. C. Trapp, f. N. Braunschw. Journal.
- F. W. H. von Trebra, Beschreibung d. zartspießigen Spießglanzerges zu Andraesb. (2078).
- J. Trembley, über ein analyt. Paradox (637) über Näherungsmethoden beim Integriren (638).
- A. Tribolet, de mammarum cura in puerperio 592.
- Tromsdorf, über die Benzoesäure (2082).
- Tuessing, synops. confit. morb. qui a 1790. Hagae C. graecarum (2021).
- Tubien, chemische Verf. (2077) über einen Aczgrund aus Hautenblase (2082) über Glauberfalz aus Eisensulfid und Kochsalz (2083).
- Tux, numi Dyrrhachin. et Apolloniati. c. praef. le Bret 790.
- Twingert, über eine Krankheit des Viehes (1907).
- Uh. C. Tychsen, über die Oriental. Münzen der Gött. Biblioth. Abb. 2. 3. (2) vergleicht d. Escutrial. Handschriften d. Stobäus (930) de numis Hasmonaeor. paralipomena 1193. 1337. ed. J. D. Michaelis Ann. zum N. T. Th. 4. 1458. E. J. Suppl. ad Lex. hebr. T. VI. 1618.
- Th. Tyrwhitt, notae breves in Toupit Emend. in Suidam (39).
- U.
- Ed. Umfreville, the present state of Hudson's Bay 393.
- Gfr. Ulich, Numismat. für Künstler 1785.
- Uelzen, Beiträge zum Gött. Musen-Alm. (1739).
- Urrey, Beiträge zum Gött. Musen-Alm. (1739).
- H. Usher, über Saturns Ring (1155) Beobachtung zweier Neben Sonnen (1157).
- P. Usteri, f. Annalen d. Botanik Grundlage med. anthropol. Vorlesungen für Nichtärzte 1152.

V.

- K. Alb. v. *Vacchietti*, über d. Mariensift zu München, nebst e. Diplomatario, liegt z. Drucke bereit (840).
 M. *Vahl*, Symb. botanicae P. 1. 2. 474.
 Du Val le Koi, über Saturns und Jupiters Wirkungen auf Herschels neuen Planeten (637).
 H. *Vansittart*, f. Mohammed Eszim. Ueber den Ursprung der Afghanen (188).
 P. Terent. *Varro* Aracinus, fragmenta (197).
 J. *Vasyl. Vasco*, über die Leikrenten (346) über das Insect, welches das Gespinnst der Seidenraupen zerstört (390).
Vaugelin, über den männlichen Samen (1237) üb. die Thränen und d. Feuchtigkeit der Nase (1239).
 de *Vaur*, milit. Tagebuch (1022).
 Cte *Vergennes*, Lobrede auf ihn, f. Eloge.
 P. de *Vernon*, Anl. 3 franz. Handlungscorresp. 1653.
 St. *Victor*, über die Merajite in Frankreich (718).
 Fel. *Vica d'Asyr*, f. d'Asyr.
 G. H. *Victh*, vermischte Aufsätze für Liebhaber mathemat. Wissenschaften 1146.
Villermoz, über die Art Hanf und Lein zu rüsten, erhält den Preis (714).
Villaume, über das Verhältniß der Religion zur Moral und zum Staat 572.
 Sm. *Vince*, neue Methode Summen unendl. Reihen zu finden (1117).
 J. M. *Vogler*, pharmaca selecta. Ed. 3. 1512. üb. d. Färben mit Santel (2076) üb. d. schweifestreib. Epiesgl. (2080) versch. chem. Bemerk. (2083).
 N. *Vogt*, üb. d. vorzügl. Epochen d. alten Gesch. 1800.
 Gf. *E. Voigt*, gemeinnützige Abhandlungen 1097.
 F. *E. Voigt*, Lectionspl. f. Bürger- u. Landschulen 1703.
 F. *H. Voigt*, f. Mag. f. das Neueste aus der Physik 10.
 F. *K. B. Voigt*, f. mineralog. und bergm. Abhandl. Nachricht v. Bergbau bey Zimenau (433) üb. d. Weze

- Verschiedenheit der Steinkohlen und des bituminösen Holzes (687) über den Basalt (687) üb. die Eigersburgischen Braunsteingruben (687).
 F. W. *Voigtel*, fragm. semiol. obstetr. 1424.
 J. K. *Volborth*, spicil. observat. in vet. de campo Elyf. continentias 97. geht als Superintendent. nach Giffhorn 1739. de Corona sacerdotali 1739. Abschiedsredeigt 1740.
 F. Jac. *Volkmann*, f. Hof. *Townsend*.
 D. Lud. *Vollimhaus*, erste Gründe d. Zahlenrechn. 936.
 Hier. *Volta*, über die natürl. entzünd. Luft (424).
 F. G. *Voss*, über den Gebrauch des *ode* (1850).

W.

- Wlt. Beiträge z. Gött. Mufen = Almanach (1739).
 E. J. von *W.* allgemeine hijer. physiolog. Naturgeschichte der Gewächse 1248.
 L. *Wachler*, f. *Herodotus*. Ueber die Verfassung Griechenlands (2023).
 M. J. L. von *Wackerbarth*, Parallele zwischen Peter dem Großen und Carl dem Großen 1425.
 Lud. *Wagner*, Specialregeln um Carolinen ic. zu berechnen 2042.
 Th. *Wagner*, f. Corpus jur. metall. f. Vergw. Ordn.
 M. E. *Walz*, f. *Wichmann*.
 J. G. *Wallerius*, Diss. contra Linnaeum (1904).
Wallis, 12tes Kap. seiner Algebra (1189), über Summirung der Secanten (1189).
 J. Th. *Walter*, über die Resorption (635) Experimentor. in viv. animal. revivor. circa oecor. animal. spec. (1686).
Walther, über die Blüthe der Methuche (1343).
 Ed. *Waring*, von unendlichen Reihen (1114).
Warville, f. *Briffot*.
Wasfenberg, unterfügt Bernsdorf bey der Ausgabe des *Wienuß* (195).

Rb.

- Rb. *Watson*, History of Philip II. 1728. History of Philip III. 1728.
- Weddigen**, Beitr. zum Gbtt. Musenalman. (1739).
- Wedgewood**, Reinigung des Koblens (2077).
- Jac. Dn. **Wegelin**, Leben dess. f. J. M. Sels.
- Wegelin**, über die Nachgeburt (2021).
- Wehr**, Handl. und Gebete von dem öffentl. Gottesdienste in Kurland und Semgallen 2te Ausg. 1543.
- J. Jac. **Weinberg** u. J. G. Schrapel, Anwei. zu dem, was von e. Feldkriegsmagazin zu beobachten 1123 Bj. *Weiske*. f. Epistolae clar. viror. &c.
- Helfr. Wb. **Wenk**, die Herkunft des Deutschen &. Comad. I. 1831.
- Wenzel**, über das Schießen in Bergwerken (430).
- A. G. **Werner**, über den Pechnit (426) über den Cyanit (426) über die Adularia (426) Besch. d. Elvins u. Chrysoliths (429) v. der Entf. d. Gänge 1893.
- G. And. **Werner**, Anleitung zur lateinischen Sprache, mit einer Vorrede von J. G. Zutter 1575.
- J. W. **Werner**, ubi manet urina foetus (1688).
- J. C. **Wernsdorf**, f. Poet. lat. min.
- J. **Wesley**, Leben dess. f. J. Sampson.
- J. F. **Westrumb**, über die über Braunklein abgezogene Kochsalzsäure (2073) über die Wurmlauge (2074) verschiedene chemische Bemerkungen (2080).
- Wexer**, über die Lungenschwindsucht (2019).
- J. C. F. **Wetzel**, f. Cicero.
- White**, Beitr. zur Naturgesch. v. Engl. überf. v. J. Alb. Mt Meyer 976. Besch. des Kangaroo (1542).
- J. **Whitehurst**, works with memoirs of his life and writings 443.
- J. C. **Wichmann**, de pollut. diurna, überf. v. Waiz 16.
- J. F. **Widemann**, Besch. des Feldspath v. Kieselach (433) über die Umwandl. einer Erd- und Steinart in die andere 486. über die Verquickungsversuche auf dem Schwarzwalde (2083).
- Widmer,

- Widmer, Erfahrungen über das Rothfärben der Baumwolle (1240).
- C. F. Wiebeking, Karte des Herzogthums Berg 1819. Beiträge zum practischen Wasserbau und zur Maschinen-Lehre 2061.
- J. C. Wiegand, f. Bergman. Natürliche Magie, fortgesetzt von Gf. Er. Kosenthal, B. 6. 1824. über die Liebshwitzer Kohlenblende (2080) Geschichte des Schießpulvers (2095) Grundsätze der Stahlischen Lehre (2095).
- Ep. Mt. Wieland, f. F. Schiller.
- G. Wiese, de differentia comitor. S. I. R. G. durante interr. et viv. Imp. 538. über das System des canonischen Rechts 1701.
- H. G. L. Wiese, über die Begierde nach Vorzügen (2023)
- Wilcke, Benutzung des Rückf. v. Fringsstran (2093)
- H. D. Wildens, Etwas aus der Pels. Gelehrten-geschichte 529.
- E. L. Wildenow, Grundriß der Kräuterkunde 2039.
- R. Wilkins, 2 Inschriften aus der Sanscrit (190).
- Willemet, von dem Pflanzenverzeichnisse des Carlshuter Gartens (1296).
- J. Williams, über die Heilung der Menschen, die von Schlangen gebissen sind (233).
- J. Ep. Willich, f. Landesgesetz.
- Jos. Wimpey, über die Vegetation (460).
- Wimmer, gibt eine Säemaschine an (461).
- Em. Sim. Wirtz, über die Ursachen muthwilliger Beschädigung der Zierrathen öffentlicher Gebäude: c. 768. Bertheidigung des Veriuchs über die Pyramiden 1794. f. 3 Abhandl. über Nationaltracht.
- F. A. Wolf, f. Cicero. f. Herodianus. Verbesser. in Plato's Alcibiades I. (1850).
- J. Wolf, polit. Geschichte des Eichsfeldes 1209.
- Ep. F. Wolff, über die Ordnung der Muskelfasern des Herzens Abh. 9. 10. (405. 1041) Beschreib. eine

einer gerissenen großen Schlagader (405) von dem sogenannten Zellgewebe (1041).

W. Wolff, f. Charnal.

Mary *Wollstonecraft*, a vindication of the rights of women 627

E. Gbr. Woltersdorf, französisches Handbuch für die jungen Töchter Th. 1. 1633.

Krd. Wolkmann, Beiträge zur hydraul. Architectur B. 1 161. B. 2. 1233. über die Construct. des hydrometr. Röhrgels 1744.

Th. Woodward, üb. eine neue Art Meergras (981).

H. A. Wrisberg, wird Direct. d. Gdt. Soc. d. B.

1953. de quinto pare nervor. Encephali (1853).

v. Wulsen, Besch. selt. Rauten- oder Gewächse (162).

E. E. Wunsch, Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts 1215.

J. Würger, über die Wirkung der fixen Luft in Harndüsen 12019.

Wynperffe, über d. Schwämmchen der Kinder (724).

Wyß, über ein Tierengeschwür (2018).

X.

X3, Beiträge zum Gdt. Musenalmanach (1739).

X.

Forick, f. Sterne.

M. Young, Urspr. u. Theorie d. Goth. Bogens (1153).

X.

Ant. Fr. von Zach, wird ausw. Mitglied der Gdt.

Soc. der Wissenschaften 1034. Beobachtungen d.

Opposition des Uranus (2) tabulae motuum solis

novae et correctae 609 Beobachtung e Bedeckung

d. Jupiters o. Monde 745. astron. Beob. (1999).

Bd. W. Zahn, de jure collectandi etc. 700.

E 2

Gr.

- Fr. Fallinger, zum Thurm, über die Verbesserung der partic. Landfarten (1907).
- A. V. Zarda, pharmaca vegetabilia 1624.
- Zedel, Verbesserung in d. Fragm. Menanders (1852).
- Zedel, Beschreibung d. kleinen u. großen Egeln (818).
- Wern. A. L. Ziegler, wird Doctor d. Theologie 481
- Wentr. 3. Grsch. d. Glaubens an d. Laßeyn Gottes 5985.
- Zigabenus, s. *Luthymius*.
- Ch. A. W. Zimmermann, s. Ph. Cavolini, s. 23.
- Smellie. Annalen d. geogr. u. statist. Wissenf. 127.
- Zimmermann, Sohn des vorherg., überlegt Smellie's Philosophie der Naturgesch. Th. 1. (1042).
- Beitrag zum Göttingischen Musenalman. (1739).
- I. C. Zindel, de eccles. cathedralibus (818).
- J. F. Zöllner, Vorl. üb. d. deutsche Sprache (626).
- Zujew, Beschreibung eines neugebohrnen Haifisches (405).
- (Zwack?) Prüfung der Schrift von den Rechten e. Reichsverweisers, Reichsbicariats-Commissarien zu d. deutschen Bischofswahlen zu schicken 558.
- v. Zyllenhard, üb. einige Krankheiten d. Pferde (280).

Zweyte Abtheilung.

R e g i s t e r

Namenloser Schriften, vermischter
Sammlungen oder gesammelter Schriften
mehrerer Verfasser, auch einiger litterari-
schen Nachrichten in d. J. 1792.

A.

Abhandlungen, der kön. Acad. der Wiss. zu Stock-
holm, Auszüge der darin enthalt. chem. Abhandl.
(176). — historische, der kön. Gesellsch. der Wiss.
a. d. Dän. überf. u. von W. H. Geinze, B. 5. 462. —
neue historische, der churf. Bayerischen Acad. d. Wiss.
B. 4. 1273. — mineralog. u. bergmänn., herausg.
von Voigt, Th. 3. 687. — 3, über Einführ. einer
Nationaltracht (von Witte, Hennings und Pram)
1665. — einer Privatgesellsch. von Naturforschern
und Deconomen in Oberdeutschland, herausgegeben
von Fr. v. Paula Schrank 1905.
Abriss d. d. Forsthemirrhich. in d. Preuß. Staaten 1749.
Academie der schönen Redekünste, herausgegeben v.
Gf. A. Bürger St. 2. 3. 237.
Alta, nova, Acad. Sc. Imp. Petropol. T. V. 401.
T. VI. 1034.

E 3

Adel,

Anm. Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen
wird, sind im ersten Register zu suchen.

- Nel**, soll man ihn unterdrücken? (1899).
Almanach, Muses, Götting, herausgegeben von
 Gf. A. Bürger (1739).
Von dem Andress-Gericht (677).
Diogenes Laertius, oder über die Fundamente der Hei-
 held. Elementar-Philosophie 1137.
Anmerkungen, erklärende, zu d. Encyclop. der
 lat. Classiker — zu *Ovid's Metam.* v. K. Ghld.
 Lenz Abth. 1. 1604. Abth. 2. 1775.
Annalen d. Botanik, herausg. v. Uffler St. 2. 784.
 chemische, herausgegeben von Fr. v. Crell 1790.
 B. 1. 2. 2073. 1791. B. 1. 2. 2089. — der geggr.
 u. statif. Wiss. herausgeg. von Zimmermann 127.
Annales de chimie 1791. Nro. 3 — 12. 1792. Nro.
 1. 2. 3. (Vol. 12.) 1236.
Anthologia Poetar. lat.. Gedichte auf Städte,
 Inseln und Länder aus dert. (197).
Archiv; neues chemisches, herausg. von Fr. v. Crell
 B. 8. 176. — für die theoret. u. pract. Rechtsgelehrf.
 herausg. v. Sagemann u. Günther 6. u. legt. B. 732
**Auszug aus dem Reisejournal eines Deutschen durch
 mehrere Gegenden Englands** (428).

B.

- Beantwortung der Frage: haben d. Pflanzen Vor-
 stellungen und Bewußtsein ihrer Existenz?** 821.
**Beantwortungen d. Frage: wie kann man d. Wund-
 ärzten ic. s. Mederer und Kausch.**
Bekennnisse merkwürdiger Männer von sich selbst,
 herausgegeben von F. G. Müller, nebst einer Ein-
 leitung von Herder B. 1. (Petrarca) 334.
Beleuchtung der Schrift: Prüfung ic. 560.
**Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Er-
 ziehung von einer practischen Erzieherin**, herausg.
 vom Verfasser d. Sicafi. von Lindenberg 545. —
 auf einer Reise durch Cornwallis (430).

Beob-

- Beobachtungen, meteorolog** (852. 855) — und Entdeckungen aus der Natur. f. *Schriften*.
- Bericht über Stadt und Amt Bietigheim** von 1655. (564) — der allgemeinen kirchlichen Versammlung der Evangelisch Lutherischen Gemeinde in Amsterdam, über die jetzige Uneinigkeit in ihrer Gemeinde. A. d. Holländ. mit e. Vorb. 2c. v. *Mugenbecher* 892.
- Beschreibung der Insel Bornholm** (416) — der Gegend von Wüdesheim (82c) — einiger Eisengruben in dem Erla Rothensbrunne (433) — des Weichselgypsens, übersetzt von Jac. F. *Hoffmann* 1341 — freymüthige, des neuesten kirchlichen Zustandes im Herzogthum Württemberg 579.
- Beskrivelse, over de Danske Mynter og Medailler** i den K. Samling, 201.
- Betrachtungen über die Klage einiger Gutsbesitzer in Jütland** (1809) — einige staatsrechtl. über d. in den zwischen Chur-Mainz und Chur-Pfalz gewechselt. Staatschr. aufgestellten Grundsätze, die Churf. Reichsvicariats und Chur-M. Erzschanzlerats-Gerechtfame während des Zwischenreichs betreffend 562 — freymüthige, und ehrerbietige Vorstell. üb. d. neuen Preuss. Anordn. in geistl. Sachen 253.
- Bevrag zur Kenntniß des deutschen Kanzleyhilfs** (678) — zur Deconomie d. Schreibweise (433).
- Bevrag 3. Kennn. d. Innern v. Engl.** f. *Bürmer*.
- Bibliothek der Charitinnen** B. 1. 1736 — allgem. deutsche B. 106. St. 2. 1096 — d. alten Literatur. u. Kunst, herausg. v. *Heeren* St. 9. 977.
- Biographien, kurze, d. berühmtesten Römer** B. 1. 1591.
- Bischofswahl, d. ungünstige zu Freysingen** 561 vergl. *Beleuchtung, Prüfung, Rechte.*
- the Bosomsfriend**, f. *Jac. Lawrence*.
- Briefe eines Engländers über d. gegenwärtigen Zust. d. deutschen Literatur** überf. v. *H. v. B.* 1459 — zweyer ausl. Mineralogen f. *Dolomieu* u. *Farris*.

Briefe über den Weinbau diesseits des Rheins zwischen Mainz und Bingen (819).

C.

Calendar, Taschen-, Göttingischer für 1793 (herausg. von Lichtenberg) 1737.

Ueber d. Kanzleystil (1678).

Codex diplomat. Alemanniae et Burgundiae transjuranae intra fines dioecesis Constant. etc. T. 1. ed. Trudp. *Neugart* 1297.

Codice diplomatico di Sicilia etc. Geschichte der Araber in Sicilien 2c. überf. von Ph. W. Grieb *Hausleurner* B. 1. 2. 1063.

a Collection of Papers on naval Architecture P. 1. 2. 1663.

Commentaria de justitia et jure f. *Jof. Ant. Alafia*. **Commentaries, medical etc.** Dec. 2. Vol. 3. überf. von F. Hdr. *Diel* 1264.

Commentationes Soc. R. Sc. Gotting. Vol. X. 1. **a Companion to the museum late Sir Ashton Lever's** 1232.

Compte rendu au Roi au mois de Mars 1788 (565).

Connoissance des temps. a. 1790 (bef. von *Mechain*) 851. a. 1792. 897.

Corpus Juris metallici (Sammlung d. neuesten und älteren Berggesetze) herausg. v. *Lh. Wagner* 289.

D.

Declaration, kön. Preuß. wegen der Veräußerung d. Vergantheile bey Minderjährigen (426).

Deductionen: *Buntheim = Tecklenb. c. Salm = Meisfeldtr.* f. *Kunde*. -- *Leiningen c. Nassau, die Grafschaft Saarwerden 2c. betreffend*, f. *F. Hdr. Lanckhard*. -- *Nassau contra Leiningen* 122. -- **Denkschrift des Nienbergischen Eigenthums und Besitzs der in dem Bayern = Landsbütischen Erbfolge = Krieg acquirirten Ländereyen** 41. -- **Geschichte:**

- schichtszähl. d. v. d. Reichsf. Nürnberg usurpirten
Oberpfälzischen Städte, Aemter u. Märkte etc. 58.—
Schwedter Successions-Angelegenheit, betreffend, f. von
Medlenburg.
Description de la Bucovina (Ausz. aus einer Schrift
des Hrn. von Spleny, und aus einem Rapport
des Hrn. von Jenisch). (565).
Dialogen und kleine Aufsätze Th. 1. 2. 2007.
Discou., qui ont été lus dans l'ass. publ. de l'Ac.
d. Sc. de Berlin tenue le 26 Janv. 1792. 625.
Graf Dosnamar, f. Bouterwek.

E.

- Einleitung in d. classischen Schriftst. der Römer u.
Griechen Th. 2. B. 1. 482.
Eloge du Comte de Vergennes (714).
Entdeckungen, neue, u. Beobachtungen aus d. Phy-
sit, Naturgesch. u. Decen. B. 1. herausg. v. Tau 818.
Ephémérides des mouvemens cel. rev. et publ.
par M. de la Lande T. 9. 1783.
Epistolae cl. vir. quae inter Ciceronis ep. servatae
extant ed. Bj. Weiske 1598.
Erleuchtung, über die nöthliche, einer Stadt (346).
Essai historique sur la colonie de Surinam T. 1.
2. 786.
An *Essay* toward a new Edit. of Tibullus f. Sm.
Henley.
Etwas zur Geschichte des Reichständischen Postwe-
sens in Deutschland (676).
Exercitationes academicae argumenti aut anatom.
aut phytolog. ed. J. Dn. Meizger 1586.
Extrait des observations astron. et phys. 1788. 89.
90. Mrs. de Cassini, Nouet, Perny, Ruelle 1333.

S.

Sabeln, drey (239).

€ 5

Seftpre

Festpredigten v. J. v. Spalding, M. U. Teller u. F. G. G. Sack, herausg. v. Niemeyer 1792. Feyerstunden des Geschäftsmannes (Bürger-Journ. B. 3.) f. J. G. Heinemann. Ueb. d. Folgen d. Vielgötterey für d. Moral (1894).

G.

Gedanken, naturwissenschaftliche über d. thierischen Magnetismus 2032. -- Reichsgesetzmäßige, üb. die von dem kaiserl. Ministerio d. Reichskäm. Coll. gesch. Anmuthung, die Winterquartiere d. Reichsgeneralität private zu übernehmen (676).
 von Gemeinweiden oder Allmenten (676).
 Gericht, von dem hiesigen, zu Schwulheim (677).
 Gerichtsstyl, über den Deutschen (679).
 Gesangbuch für das Herzogthum Oldenburg 767.
 Geschichte der Araber 2c. f. Cod. dipl. di Sicilia -- der Astronomie f. C. G. S. -- Kai. Friedrichs II. 246 -- neueste, der reformirten Kirche in der untern Pfalz 793. -- des legt. Schwed. Ruff. Krieges, f. G. C. Zorff. -- der talismanischen Kunst 1654. -- des jüd. Volkes, von Abraham bis auf Jerusaf. Zerf. 274. -- des Hochst. Würzburg, f. Lhph. Frank.
 Gel. Gesellschaft, des Ackerbaues 2c. zu Bath 458. -- zu Calcutta, ladet alle gelehrte Gesellschaften Europens ein, Fragen einzusenden 193.
 Görtingen. 1) Kön. Gesellsch. d. Wiss. A) Feyer zum Andenk. ihres Ehrenpräsid., des Herz. Ferdinand v. Brschw. 1785. B) Kurze Uebersicht d. Societätsgeschäfte, v. Heyne (3). C) Verzeichn. der Mitglieder, v. Heyne (3) verstorb. u. neuaufgen. Mitglieder u. Corresp. 1033. 1053. 1954. D) Vorlesungen: Meiners, de Graecor. gymnasiar. utilitate et damnis 17. Kästner, über den neuern Hebr. des Polarsterns 697. Tyche, de numis Hasmonaeorum

nseorum paralipomena 1193. 1337. Heeren, de India Romanis cognita 1465. Duhle, antiquior. philosophor. gr. ante Aristotelem conamina in arte logica 1769. Henne, Rede zum Andenken des Herz. Ferdinands von Württm. 1785. Heyne, de interitu operum antiq. et ferior. artis sub Imp. Byzant. 1953. E) Verlegt haben: Lewis, Bemerk. über d. Henig 177. Schröter, einen Aufst. üb. die Umdreh. der Venus um eine Axe 241. Ebd. e. Aufst. über d. Concentriren d. Spiegel im Telescope 704. Ebd. 3 Aufst. über die Atmosphäre d. Venus 769. über d. Mondatmosphäre 857. über einen Lichtfleck im Jupiter 860. Lentin, tentamen vitis auditus medendi 849. Remeggs, einen Aufst. über v. orient. Literatur 1320. Gmelin, Versuche, um Braunstein mit Blei, Spießglanz- u. Arsenmetall zu schmelzen 1625. Ebd. Verf. c. Zerleg. d. Eisensteins v. Lauterberg 1626. v. Campenhausen, Entw. v. 6 Generalkarten üb. d. Aufst. Reich 1777. Forster, die Rinde d. Swietenia rubra. F) Preisaufgaben: a) von der mathem. Classe für 1794 über die Zusammensetz. d. Wassers 361. 1195. 1960. b) v. d. phys. Cl. f. 1793 üb. d. Unterschied d. Blasen- u. Lebergalle 366. 1195. 1959. c) v. d. hist. Cl. f. 1792 v. d. Kriegs- u. Trains längs d. Donau 366. 1195. w. beannt. 1954. f. 1795 über d. Vortheile, welche die Deutsch. Staaten Georgs III. aus ihrer Verbind. mit d. Hanse gezogen haben 1961. d) Decen. f. Jul. 1791 üb. d. Beschäd. dff. Zierrathen, f. Witte. f. Jul. 1792 üb. d. Gebr. thön. Wasserröhren in d. Tachsen, w. nicht befrid. beannt. 1193. f. Nov. 1792 üb. Assurance-Anstalten 1194. w. nicht befr. beannt. 1955. f. Jul. 1793 üb. d. Verforg. krank. Armen in Städten 1194. 1961. f. Nov. 1793 üb. die Verfeiner. d. Bauerhdfe 1194. 1961. für Jul. 1794 über Gemeindefeimen in Niederachsen 1194. 1961.

Göttingen

- Göttingen. 2) Universität. a) Kön. Bibliothek, erh. ein Geschenk von d. Kön. v. Dänemark Maj. 201.
 b) acad. Feyerlichkeiten: 2. Jan. Prorektoratss. Progr. Judicior. de universitatibus litterar. recognitio (a. Heyne) 89. 4. Jun. Feyer des Geburtst. des Königs u. Reichth. d. Preise an die Studirenden. Progr. (a. Heyne) 1025. vgl. Preisaufgaben u. Preisvertheil. 1. Sept. Prorect. ss. u. Stiftungsfest: Progr. Vani Senatus R. conatus sub Imp. restituendi libertatem reip. (a. Heyne) 1369.
 c) Festprogramme: B.ihn. Spicileg. observ. in vet. de campo Elyfio sententias (a. Volborth) 97. N. fl. Doctrinae r^o futura corpor. exanimator. in-stauratione ante Christum historia (a. Stäudlin) 689. N. fl. Commentarii nov. crit. in Versiones vet. Prov. Salom. Spec. II. (a. Schleusner) 1329.
 d) Anzeige der Vorlesungen: Sommer 179: 497. Winter 1792, 93, 1513.
 Governo della Toscana sotto il regno di Sua M. il Re Leopoldo II. 2. Ed. 913.
 Il Governo del' a Toscana sotto il regno del gran Duca Pietro Leopoldo &c. 2. Ed. 1191.
 Grundriß der körperlichen Beredsamkeit 2010.
 Grundverfassung der Sachsen in Siebenbürgen 1753.
 Gutachten, Rathschläg, merkw. D. I. (herausg. von H. B. Bergsträsser) 1830.
 2.
 Handbuch des bürgerlichen Rechts B. 7. 495.
 Handlungen u. Gebete bey dem h. Gottesd. f. Weib. Hauptmängel, einige, Deutscher Eisenbüthen (2078).
 Histoire et memoires de l'Ac. des Sc. à Paris, Ansj. d. variu enth. chem. Abh. (176). — de la Soc. R. de Médéc. T. VII. (1786.) T. VIII. (1787, 88.) 713.
 3.
 Illustrations of British history &c. selected &c. by Edm. Lodge. 3 Vols. 798. de

de tribus *Impostoribus*. (1296).
Italien und Deutschland, herausg. von *Moritz*
 und *Hirt*. St. 4. 1616.

J.

Journal, bergmännisches (herausg. von *Köhler* und
 vom J. 1792 an *Hoffmann*) Jahrg. 3. B. 1. 2.
 Jahrg. 4. B. 1. 425. — neues Braunschweigisches
 1792, herausg. von *Trapp* 144. — Bürgerz., f.
Geinzemann. — d'histoire naturelle par *Mrs*
la Mark, Bruguière, Olivier, Havy et Pelletier.
 P. 1. . . 4. 1293. — histor. polit. der k. k. Erblande
 B. 1. 1534. — de physique, mineralogische Aus-
 züge daraus (425).

Jura, antiqua. et consuetudines cap. cathedr. eccl.
 Mogunt. coll. *Gebehardus*, *Otto de Rüdesheim*
 et *Joh. de Constantia* (837).

K.

Kepereyen, metaphysische, 329.

Kriegslisten, Th. 1. 1592.

Ueber die Künstler, ein Schillerisches Gedicht (238).

L.

Lagen, geograph., mehrereer Derter (854. 901).

Landesgesetze u. Verordn., Braunschw. Lüneb. Calenb.
 u. Grubenh. Theils, in e. Ausz. gebracht v. *J. Cp. Wil-*
lich. Supplement nebst Anhang 1027.

Ueber eine Lauge zum Löschten des Feuers (2081).

Leben Doctor Fauffs 214.

Lectiionsplan für die Bürgerz. u. Landschulen, f. *J. C.*
Voigt. — für die Nassauischen lat. Schulen 1911.

Letters and papers on agriculture &c. selected
 from the correspondencebook of the Society in-
 stituted at Bath &c. 5 Vols. 458.

Lusus ingenii et verbor. ed. *D. C. Seybold* 831.

M.

- Magazin, Deutsches**, Jahrg. 1. 320. — neues, für die Liebh. der Entomologie, herausg. v. Schneider, H. 1. 2. 1062. — neues, f. d. neuere Geschichte, Erd- und Völkerverkunde, herausg. von Canzler, B. 1. 563. — historisch-literarisch-bibliographisches, von e. Gesellsch. litter. Freunde, herausg. von Meusel, St. 3. 4. 551. — zur nähern Kenntniß des phys. u. polit. Zust. von Europa, herausg. v. runn, B. 1. St. 1. 480. St. 2. 1655. — für d. Neueste aus d. Physik u. Naturgesch., herausg. von Voigt, B. 7. St. 2. 1342. — allgem., für Prediger, herausg. von Beyer, B. 1. . . 5. 88. B. 6. B. 7. St. 1. 2. 1903. — neues, für Prediger, herausg. von Teller, B. 1. St. 1. 1547. — neues, f. Schullehrer, herausg. von Rupperti u. Schlichthorst, B. 1. St. 1. 1849. — neues, der Statistik, Geographie u. Geschichte, H. 1. 1422.
- Manuscripte**, 2 seltene antijupernaturalistische 1296.
- Materialien** für die Staatsarzneykunde und Jurisprudenz (herausg. von Metzger) 1511.
- Mémoires de l'Acad. R. des Sc. et des B. L. depuis l'avènement de FredericGuillaume II. auThrone** 535. — de l'Acad. R. d. Sc. à Turin A. 1788. 89. Vol. 4. 345. 385. — du Bar. de Capellen de Marich trad. du Hollandois 1355. — sur la fortification perpendiculaire &c. par plusieurs Officiers du corps R. du Genie 1081. — du Comte Maurepas, 3 Tomes 167.
- Memorabilien**, herausg. von Paulus, St. 1. 374. St. 2. 1977.
- Mémorial de l'Etat de l'Egypte en 1634** (300).
- Miscellaneen zum Deutschen Staats- und Privatrechte**, herausg. von Mercan, Th. 1. 673.
- Monumens Egyptiens** T. 1. 2. 663.
- Münzen, Römische, in Indien gefunden** (192).
- Museum der Heilkunde** (herausgegeben von Rahn) B. 1. 2017. 21.

17.

Nachricht aus d. von Günderrödischen Bibliothek v. d. K.G. Ordnung v. 1548 (681). -- von der auf der Insel Angleika gebräuchl. Art, Kupfererze zu rösten (427). -- v. d. fbn. Schulm. zu Kiel (416). -- von den Versuchen, die mit der in England gezogener Rhabarber gemacht wurden (460).
Notitia succincta numismat. Imp. Rom. (86).

18.

Ordnung, Bergwerks-, älteste Churächtsche, nebst einigen Urkunden, mitgetheilt von **Wagner** (430).

19.

Panegyricus zu Ehren der wohlthät. Uebersetzerge-
 senschaft im H. R. Reiche (239).

Philos. Ein Verf. zur Bernh. f. Leidende, Th. 2. 527.
Plan zur Verbesserung des Unterrichts in der Arzney-
 kunde in Frankreich (723).

Poetae lat. minores T. 5. P. 3. ed. **Wernsdorf** 193.

Pottasche-Siedereyen, von den Norwegischen (416).

Preisaufgaben der Gdt. Ges. der Wiss. f. Göttingen.

-- für die Studirenden zu Göttingen 1026. -- der
 gel. Ges. zu Rotterdam 124. -- der fbn. medic. Ges.
 zu Paris (713. 722). -- der Acad. zu Turin (347).

Preischriften der Studirenden zu Göttingen von
 1792 1633.

Preisvertheilung an die Studirenden zu Gdt. 1025.
 der fbn. medic. Ges. zu Paris (713. 722).

Prüfung der Schrift von dem Rechte eines Auerwe-
 sers u. f. Swack.

20.

Quecksilber-Bergwerk zu Lauterbach (823).

21.

Recht eines Auerwesers u. c. f. Roth.

*Relacion del ultimo viage al Estrecho de Magal-
 lanes en 1785 y 86* 145.

Relation

- Relation** der Pommerischen Gesandten auf dem Friedenscongr. zu Schönbrunn (1765).
Religions-Veränderungen in den Preuß. Staaten, haben wir Ursache, darüber zu klagen? 1069.
Report of the committee of the Highland Society of Scotland on the subject of Shetland wool 1135
Recherches, Asiatik Vol. 2. 185, 225.
Riegeriana B. 1. 1968.
 Ueber: *Roussseau's* Verbindungen mit Weibern 2 Binde 155.

S.

- Sammlung** ausländischer Abhandl. zum Gebrauch für praktische Aerzte. In 6. Ausg. gebracht von Koch Th. 1. 2. 1272. -- physical. Aufsätze herausg. von J. Mayer B. 2. 1657. -- der neuesten u. älteren Berggesetze f. Corp. jur. met. d. Poligen- und Camera!-Gesetze Th. 9. herausg. v. Beckmann 297. -- der merkwürdigsten Reisen in d. Orient, herausgegeben von Paulus Th. 1. 1979.
Sammlungen zur Gesch. u. Staatsw. herausg. von Heinze B. 2. 1897 -- zur Physik und Naturgeschichte B. 4. St. 5. 424.
Sārya Siddhānta (226).
 Schi-Fing der Sinesen (191).
Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde B. 10. St. 3. (Beobachtungen u. Entdeck. aus d. Naturf. B. 4. St. 3.) 590. St. 4. 2065. -- d. naturf. Gesellsch. zu Kopenh. Ausg. dar. (1062).
Schulbuch, neues französisches 1653.
Scriptores rerum Danicarum med. aev. coll. Jac. Langebeck ed. Pt. F. *Suhn* T. VII. 1427. -- *Logarithmici, or a Collection etc.* 2 Vols. (by Fr. *Mafes*) 1185; -- *neurologici* ed. *Ludwig* T. 1. 2. 1852.
 Ueber die *Seepflanzen* 16. (821). *Sketch*

- Sketch* of his R. H. the Prince of Denmark f. *Thorkelin*.
Sketches chiefly relat. to the history of the Hindoos f. *Crawford*.
Sphinx, vermeinter Jüdischer (192).
Sprachlehre, Kleine lateinische 1576.
Staatscansler, deutsche, f. Keuß — Mecklenburgische herausg. von *Mannet* Th. 1. 782.
Stapelrecht, das Königsbergische 1709.
Statuta eccl. et capit. in Braunschw. etc. (838) eccl. coll. ad D. Virg. Monachii. Colleg. *Newnhauser* (839).
Storia della pittura etc. f. Th. *Hicke*.
Strandrecht, von d. ehemahls auf der Weser angeübten (681).
T.
Tabellen, aller 1776 in Dänemark vorhandenen Handelsschiffe (416).
Tafeln, über d. Uebertragung d. Arab. Infinitivus u. Participien ins Pers. und Hindosän. (191).
Tagebuch, meteorolog. (1068).
Taschenbuch, academ. f. *Mürsinna*.
Tentamen catal. univ. numor. *Dyrrhachinor.* etc. f. *Tax*.
Tereus, Tragoedia, Verfasser ders. 1925.
Testamentum novum Ed. *Koppiana* Vol. VIII. (Ep. ad Hebr.) Continnav. *Heinrichs* 1265.
Thesaurus nov. juris eccl. potill. Germaniae ed. *And. Mayer* T. 1. 833.
Traité complet de la culture fabricat. et vente du Tobac 369.
Transactions of the Linnean Society V. 1. 979. — Philosophical Vol. 81. P. 1. 1065. P. 2. 1113. — of the R. Irish Academy for 1789. 1153. 1889.

U.

Untersuchung, chemische d. Indigs (2082).
Urkunden, Bergwerks = (430. 433).

V.

La Valliere, Ludwigs XIV. Geliebte (239).
 v. d. **Veräußerung** d. Münzregals an Unterth. (676).
Ueber die Verbesserung der Dorfschulen 1742. —
 der englischen Walle (467).
Versuch, geolog. über die Bildung der Thäler 417
 (637) — e. Critik aller Offenbarung f. Sichte —
 einer systemat. Erdbeschreibung der entferntesten
 Weltth. Th. I. Aegypten (v. Krumm) 298 — e.
 griechischen u. lateinischen Grammatologie f. Zasse
 — einer Lebensbeschreibung d. Grafen v. Seckendorff 773 —
 einer franz. latin. ital. deutschen
 Nomenclatur der Chemie. Nach Bacher 1311.
Versuche mit Grubensteilen (426) Eisen mit abge-
 schwefelten Steinkohlen zu schmelzen (427).
Vorlesungen der churpfälz. öconomischen Gesellschaft
 B. 5. 280.
Vorschläge zu Verbesserungen im heinr. Hymnus
 auf d. Apoll f. S. C. Matthia.
Vorschrift d. franz. Nation zc. f. Calonne — zu
 Hahnemann's geläuterten Weinprobe (240).
Vorübungen zur Academie für Jünglinge, herausg.
 von Palm und Hencken B. I. 2022.
Ueber vulcanische Produkte (823).

W.

Weltauge aus Piemont (424).
Witterungsbeobachtungen (405. 1040).
Witterungs-Tabellen (714. 719).
Wochenblatt, gemeinnütziges, physisches und med.
 Inhalts (herausg. von Kahn) 240.

Z.

Zustand, gegenwärtiger, des päpstl. Staates 940.